

GOTTFRIED SCHRAMM

**DER POLNISCHE ADEL UND
DIE REFORMATION**

1548 - 1607

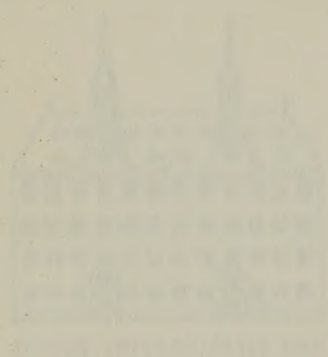


FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

Der Aufschwung, den der Protestantismus in Polen 1548 erhalten hatte, war nicht von großer Dauer. Schon 1607 mißlang ihm der letzte großangelegte Versuch, eine entscheidende Rolle im Lande zu spielen. Für das Scheitern der Reformation in Polen sind verschiedene Gründe angeführt worden: der evangelische Glaube habe keine tieferen Wurzeln zu schlagen vermocht, weil man ihn nur als Waffe gegen die weltliche Macht des Klerus verstanden habe; auch seien die Protestanten von einem vollen und dauerhaften Sieg durch ihre theologische und politische Uneinigkeit abgehalten worden. — Das vorliegende Buch betrachtet die Vorgänge unter einer neuen Perspektive, indem es Vergleiche mit anderen europäischen Ländern anstellt. Dabei ergibt sich eine neue Antwort: Die Konstellation der Kräfte ließ es in Polen nicht zu, daß die Evangelischen ihr Anliegen mit einer auch die Adelsschicht mitreißenden politischen Sache verbinden konnten, wie das in Böhmen und Ungarn-Siebenbürgen, in Schottland und den Niederlanden der Fall war. Im Bunde mit dem Königtum, dessen Autorität nicht im Kern angreifbar wurde, festigte der ohnedies wohlhabende und im System des Staates tief verankerte Klerus seine Stellung. Der Protestantismus erlag nicht der Gewalt, sondern der Stabilität einer überkommenen Ordnung, die er nicht wirksam hatte in Frage stellen können.

O. L. Price

23 Feb. 1970.





DOMUS UNIVERSITATIS 1650

VERÖFFENTLICHUNGEN
DES INSTITUTS FÜR EUROPÄISCHE GESCHICHTE MAINZ

BAND 36

ABTEILUNG UNIVERSALGESCHICHTE
HERAUSGEGEBEN VON MARTIN GÖHRING

GOTTFRIED SCHRAMM

DER POLNISCHE ADEL UND
DIE REFORMATION

1548 - 1607



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

1965

DER POLNISCHE ADEL UND DIE REFORMATION

1548-1607

VON

GOTTFRIED SCHRAMM



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

1965

Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk oder einzelne Teile nachzudrucken oder auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie, usw.) zu vervielfältigen. Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft · © 1965 by Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden · Druck: Druck- und Verlagshaus Hans Meister KG, Kassel.

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	V
I. DAS PROBLEM	
1. Die Reformation gegen den Willen des Landesherren — ein Typus europäischer Geschichte	1
2. Der gewaltlose Sieg des Katholizismus in Polen und Litauen	6
3. Deutungen	15
II. ADEL UND LANDSCHAFT	
1. Kleinpolen: Die Koppelung des Protestantismus mit dem Aufstieg der mittleren Szlachta	27
2. Kronreußen: Regionale Unterschiede im sozialen Bild des Adels — divergierende Haltungen in der Glaubenskrise	60
3. Großpolen: Das Schwanken der Waage zwischen Katholiken und Protestanten	76
4. Masowien: Die Treue einer Kleinadelsgesellschaft zur Kirche der Väter	107
5. Preußen königlichen Anteils: Die versäumte Konsolidierung des Luthertums	116
6. Litauen: Der Zusammenschluß von Katholiken und Orthodoxen auf dem Boden der Reformation	137
7. Zwischenbesinnung:	
a) Der Protestantismus als Religion einer Adelsminderheit	162
b) Die konfessionelle Gespaltenheit des Protestantismus	168
c) Soziale Gegensätze im protestantischen Lager	174
d) Vorwiegend materielle Ziele?	180
III. ADEL UND KLERUS	
1. Die zentrale Stellung des Antiklerikalismus als polnische Besonderheit	182
2. Die Niederlagen der Geistlichkeit	188
3. Die Stärken der alten Kirche	204
IV. ADEL UND KÖNIGTUM	
1. Sigismund I. (1506—1548): Die Bedeutung fürstlicher Autorität für die Verzögerung der Reformation	220
2. Sigismund II. August (1548—1572): Die politische Orientierung der Protestanten nach dem Ausgleich der Szlachta mit dem König	232
3. Heinrich von Valois (1573—1574): Die Bedrohung der Adelsfreiheit — eine politische Chance der Dissidenten	252

4. Stefan Báthory (1575—1586): Möglichkeiten und Grenzen protestantischer Aktivität unter einem toleranten Herrscher	271
5. Sigismund III. (1587—1632): Das Bündnis von Königtum, Klerus und Magnaten	281

V. DAS GESAMTBILD

1. Die Perspektive	315
2. Die Phasen der polnischen Reformation	319
3. Wirkungen in die Zukunft	324

LITERATURVERZEICHNIS	330
----------------------------	-----

REGISTER	359
----------------	-----

VORWORT

Die Vorarbeiten zu diesem Buch reichen zurück in die Jahre 1957 bis 1959. Damals war ich Stipendiat des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz. Wenn die fertige Arbeit in der Veröffentlichungsreihe dieses Instituts erscheint, so soll das meine Verbundenheit mit dem Mainzer Assistenten- und Stipendiatenkreis, besonders auch mit Professor Martin Göhring unterstreichen. Sehr zu schätzen weiß ich die Mühe, die Herr Gunnar Hering als Vertreter des Instituts an das Mitlesen der Korrekturen gewandt hat.

Als Assistent am Seminar für Osteuropäische Geschichte in Marburg setzte ich 1959 bis 1961 die Beschäftigung mit den Problemen der polnischen Reformation fort. In dieser Zeit begann die enge Zusammenarbeit und das seither nicht wieder abgerissene Gespräch mit Professor Peter Scheibert. Seine Vielseitigkeit hat mich immer von neuem angeregt und bereichert. Seine Hilfsbereitschaft ist auch dieser Arbeit zugute gekommen. Ihm gilt mein herzlichster Dank.

1961 bis 1964 ermöglichte mir ein Habilitandenstipendium, die Untersuchung zu Ende zu führen. Hier bin ich der Großzügigkeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft verpflichtet. Sie gewährte mir auch mehrere Reisestipendien und einen Druckkostenzuschuß.

Drei Aufenthalte in Polen gaben mir in den Jahren 1959, 1962 und 1964 die Gelegenheit, in dortigen Bibliotheken und Instituten zu arbeiten. Für die Finanzierung des längsten, von Mai bis Oktober 1962 währenden Aufenthaltes weiß ich mich der UNESCO, für die Erfüllung meiner zahlreichen Bücherwünsche vor allem den Mitarbeitern der Bibliothek und des Historischen Instituts der Universität Warschau verbunden. Aus den angeregten Gesprächen mit den Fachgenossen in Polen nahm ich, neben vielem anderen, die Einsicht mit, daß der Ausländer einer Geschichtswissenschaft auf so hohem Niveau wie der polnischen nicht unreflektierte Konkurrenz machen sollte. Um keine Aufgabe anzugreifen, die ein Pole aller Wahrscheinlichkeit nach besser lösen würde, bemühte ich mich, einen besonderen Ort zu finden, von dem aus weniger neue Tatsachen als neue Aspekte sichtbar werden. Mit dem gesamteuropäischen Strukturvergleich hoffe ich eine Betrachtungsweise eingeführt zu haben, die, gerade weil sie von der in Polen üblichen abweicht, zur Diskussion beizutragen vermag.

In der Reihe derer, denen ich zu danken habe, fehlte ein bedeutsamer Name, wenn ich nicht noch eines Toten gedächte. Ich hatte das Glück, als Heranwachsender in den Bannkreis von Professor Herbert Schöffler gezogen zu werden. Nach dem allzufrühen Tode dieses mit seltenem Spürsinn für geschichtliche Zusammenhänge begabten Religions- und Literatursoziologen wirkte die Anregung, die von seinen Büchern ausging, fort. Seinen Bemühungen, die Verflochtenheit religiöser und sozialer Erscheinungen aufzudecken, habe ich nachgeeifert. Gewiß, im Vergleich mit den frappierend einfachen Entwicklungslinien, die Schöffler zeichnete, mögen die Grundthesen dieses Buches gebrochener, komplexer wirken. Aber der durch den anderen Gegenstand, ein anderes Temperament und den Generationsabstand bedingte Unterschied sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier ein Versuch auf den Spuren des Meisters unternommen wurde. Dem Andenken Herbert Schöfflers sei dieses Buch gewidmet.

An den Anfang gehören noch einige Hinweise zur Anlage der Arbeit. Der Leser möge im Auge behalten, daß hier ein Stück Kirchengeschichte unter einem sozialen und politischen Aspekt betrachtet wird. Die inneren Bereiche des kirchlichen Lebens — die Formen der Frömmigkeit und die theologischen Diskussionen etwa — sind fast ganz ausgespart. Wer einen tieferen Einblick in die Eigenart der polnischen Reformation gewinnen will, darf sich mit der vorliegenden, so unverkennbar profan gehaltenen Untersuchung nicht zufrieden geben.

Selbst das soziale Bild bleibt unvollständig. Denn unsere Überlegungen beschränken sich auf Adel, Geistlichkeit und Königtum: auf die Inhaber der politischen Macht, zwischen denen der Kampf um die Durchsetzung der Reformation vor allem ausgetragen wurde. Aufbruch und Niedergang des Protestantismus in den Städten bilden ein eigenes Thema, das wohl ohne ernststen Schaden für unsere Analyse zurückgestellt werden kann. Denn das aus dem politischen Kräftespiel herausgedrängte Bürgertum vermochte auf den Prozeß, in dem sich das Schicksal der Reformation in Polen entschied, keinen wesentlichen Einfluß zu nehmen. Über die Städte gedenke ich eine gesonderte Studie vorzulegen. Drei im Literaturverzeichnis aufgeführte Proben (über Warschau, Lemberg und Posen) wurden vorweg veröffentlicht.

Die alles in allem geringfügigen Spuren des Protestantismus in der Bauernschaft sind für das Kernland der polnischen Reformation, Kleinpolen, bereits zufriedenstellend erfaßt. Ergänzungen für andere Gebiete dürften das Bild kaum modifizieren. Vonnöten ist lediglich noch eine Einordnung in europäische Zusammenhänge. Da die Hörigen in Polen bar jeder politischen Macht waren und ein neuerdings angenommener indirekter Einfluß der

Bauern auf das Scheitern der Reformation gewiß zu verwerfen ist (s. u. S. 20 bis 22), dürfen auch sie aus unseren Betrachtungen herausbleiben.

Der zeitliche Rahmen wird durch zwei Ereignisse abgesteckt: durch die Thronbesteigung König Sigismunds II. August im Jahre 1548 und durch die Niederlage der Adelserhebung unter Nikolaus Zbrzydowski im Jahre 1607. Die beiden Jahre bezeichnen, wie darzustellen sein wird, die erste und die letzte wirkliche Chance der Protestanten, sich politisch durchzusetzen. Nur Schlaglichter fallen auf das Vor- und Nachspiel: auf die — in der Forschung häufig behandelten — evangelischen Ansätze vor 1548 und auf die Fortexistenz eines immer mehr zusammenschmelzenden protestantischen Restes im polnischen und litauischen Adel bis zum Toleranzedikt von 1768, die noch auf ihren Geschichtsschreiber wartet.

Neues Quellenmaterial wird nicht erschlossen. Schon mit dem Studium des Bekannten gab es übergenug zu tun. Was an ungedruckten Zeugnissen durchgesehen wurde, haben verschiedene Sachkenner bereits vorher ausgebeutet: die in Göttingen aufbewahrte Korrespondenz Herzog Albrechts von Preußen mit polnischen Briefpartnern und die Synodalakten der polnischen Calvinisten, Antitrinitarier und Böhmisches Brüder. Die Abschriften dieser Akten, die in der Abteilung für alte Drucke der Warschauer Universitätsbibliothek liegen, hat mich Frau Dr. Marja Sipaiłło, die eine Edition vorbereitet, liebenswürdigerweise einsehen lassen.

Schließlich noch einiges wenige zum Sprachgebrauch. „Reformation“ wird im folgenden oft im Sinne von „Protestantismus“ gebraucht. Nur um der Variation der Vokabeln willen erscheinen auch „alter Glaube“ für „Katholizismus“ und „neuer Glaube“, „neue Lehren“ bisweilen für „Protestantismus“. Hier verbirgt sich keinerlei theologische Stellungnahme. Hingewiesen sei darauf, daß auch die Antitrinitarier unter die Protestanten gerechnet werden, was von der Begrifflichkeit mancher Autoren abweicht. „Dissidenten“ steht für „Protestanten“. Dabei wird von der ursprünglichen Wortbedeutung der *dissidentes de religione* als aller im Widerstreit stehenden Glaubensparteien (unter Einschluß der Katholiken) abgesehen. Unter die „ständischen Fronten“ ist auch der Gegensatz zwischen Szlachta und Magnaten gerechnet, obwohl strenggenommen der gesamte polnische Adel nur einen einzigen Stand darstellte. Auf Grund der Tatsache, daß der Senat sich entgegen seiner eigentlichen Bestimmung als ständisches Forum der Magnaten und die Landbotenstube als Repräsentanz der Szlachta auffassen ließ, darf man indes dem polnischen Adel eine ständische Differenzierung zuschreiben, mochte das Selbstverständnis der Szlachta auch den Grundsatz der Gleichheit herauskehren.

Die leidige Frage, in welcher Sprachform die Namen wiederzugeben sind, wurde für Orts- und Personennamen unterschiedlich gelöst. Reußische und litauische Formen erscheinen in der Regel für Orte jenseits der heutigen Ostgrenze Polens, soweit sich bei uns nicht andere Versionen eingebürgert haben. Die Namen der im 16. Jahrhundert ja zumeist polonisierten Adligen in diesen Gegenden werden dagegen in polnischen Formen aufgeführt.

Marburg, im Januar 1965

Gottfried Schramm

I. DAS PROBLEM

1. DIE REFORMATION GEGEN DEN WILLEN DES LANDESHERRN — EIN TYPUS EUROPÄISCHER GESCHICHTE

Die Botschaft der Reformatoren hat die große Mehrzahl der katholischen Völker Europas aufgerüttelt. Die wenigen Gebiete, in denen es der alten Kirche schon bald gelang, die Gefahr zu bannen, waren von Wittenberg und Genf her betrachtet Randräume mit Sonderbedingungen. In Irland stärkte der Wille zur Selbstbehauptung gegen England den Glauben der Väter. Die Italiener bewiesen, wie sehr sie die römische Kirche, die sie oft kritisiert und verspottet hatten, doch als ihre eigene Sache, als die Mitte ihrer gespaltenen Nation betrachteten. In Italien blieb der neue Geist auf einige, meist sorgsam getarnte Kreise täuferischer Handwerker und solcher Patrizier beschränkt, die vom Humanismus zur Kritik an der herkömmlichen Christologie durchstießen. Zum eigentlichen Hort der ererbten kirchlichen Ordnung wurde Spanien. Seinen Königen gelang es, den Geist des Kampfes gegen die Feinde der katholischen Kirche, der sich jenseits der Pyrenäen in der Auseinandersetzung mit Mohammedanern und Juden zur nationalen Leidenschaft ausgeprägt hatte, gegen die neue Gefahr zu wenden.

In allen übrigen Ländern der katholischen Christenheit hat der Protestantismus entweder triumphiert oder ist doch eine Zeitlang erfolgreich vorgeedrungen. Überschaun wir, um unser eigentliches Thema in einen europäischen Zusammenhang stellen zu können, den Gürtel dieser Länder, zu dem auch Polen gehört, unter einem politischen Aspekt!

Ob die Reformation in diesen Räumen triumphierte oder nicht, war sehr weitgehend abhängig von den Landesherren. Daß Luther die Auseinandersetzung mit dem Papsttum durchhielt, wurde zum guten Teil ermöglicht durch den Beistand, den ihm eine steigende Zahl deutscher Fürsten leistete. So sehr deren Handeln durch persönlichste Glaubenserfahrungen mitbestimmt sein mochte: als Politiker nahmen sie in der religiösen Auseinandersetzung — der eine bereitwillig, der andere zögernd — ihre Chance wahr, den eigenen Stand auszubauen. Die bischöfliche Gewalt, gegen die sie sich nicht zuletzt kehrten, war oft genug eine Macht, die von außen her in

ihre Staaten hineinregierte. Die Diözesangliederung des Reiches deckte sich ja keineswegs mit dem Mosaik der weltlichen Territorien. Die führenden Bischöfe waren selber Landesherren und damit für die Fürsten mächtige und lästige Konkurrenten. Gegenüber der Kurie konnten sich die deutschen Fürsten nicht so erfolgreich durchsetzen wie etwa die mächtigen Staaten England und Frankreich. Damit waren im Reich den fürstlichen Versuchen, die Kirche in die Abhängigkeit vom weltlichen Regiment zu bringen und Besitz und Einkünfte der Geistlichkeit für den Staat auszubeuten, engere Grenzen als anderswo gesteckt.

Als sich mit dem Auftreten Luthers den Fürsten die radikalere Lösung nahelegte, das Kirchenregiment unter Bruch der alten Ordnung selbst in die Hand zu nehmen, griff einer nach dem anderen zu. In ihren überschaubaren Herrschaftsbereichen, in denen ein Stamm fürstlicher Beamter schon seit geraumer Zeit geschult war, das Interesse des Landesregiments zu vertreten, konnte man das Kirchengut verstaatlichen, ohne damit in Wirklichkeit vor allem den Adel zu bereichern und so dessen Position gegenüber den Fürsten in gefährlicher Weise zu stärken. Daß man den Zorn des Kaisers herausforderte, wurde, willig oder unwillig, in Kauf genommen. Die Reformationszeit bewies, wie stark namentlich im nördlichen Deutschland (neben immer wieder zutage tretenden konservativen Strömungen) die Bereitschaft der Territorialfürsten war, die Selbständigkeit der Glieder gegenüber dem Haupt des Reiches zu betonen. Zur Übernahme des kirchlichen Regiments entschlossen sich auch zahlreiche freie Städte in Deutschland sowie Teile der Schweiz, die sich davon ebenfalls eine Stärkung ihrer Unabhängigkeit erhoffen konnten.

Anders — und das sollte das Schicksal Deutschlands, ja Europas von nun an bestimmen — reagierten die Habsburger auf Luther. Sie legten sich, noch bevor die politische Konsequenz seiner Lehre, das landesfürstliche Kirchenregiment, klar heraustrat, gegen den Neuerer fest. Wenn Karl V. und Ferdinand I. diese Ausgangsposition niemals revidierten und die strapaziöse Auseinandersetzung mit den evangelischen Landesfürsten jahrzehntelang in Kauf nahmen, dann spielten dabei außer den festen katholischen Überzeugungen der beiden Herrscher auch politische Interessen mit. Die treuesten Bundesgenossen des Kaiserhauses waren gerade die Bischöfe, vor allem die geistlichen Kurfürsten. Sie fallen zu lassen, hieß die Fäden in Deutschland aus der Hand zu geben. Zudem stärkte die dynastische Verbindung des Reiches mit dem von den Ideen Luthers so gut wie gar nicht erfaßten Spanien die Treue des Kaisers zur alten Kirche. Mehr noch: hätte er eine vom Papst als häretisch verurteilte Lehre gebilligt, wäre zu fürchten gewesen, daß sich die Gewichte im heiß umkämpften Italien zur französischen Seite senken

würden. Schließlich verstanden die Habsburger durchaus, im Bereich ihrer Hausmacht die Bischöfe als ihre Instrumente einzusetzen, ja auch als gut katholische Herrscher in das Reservoir des Kirchengutes zu greifen, wenn ihr Interesse es erheischte. Karl V. schlug 1529 das gesamte weltliche Gebiet des Bischofs von Utrecht zu seinen Erbländern. Sein Bruder Ferdinand säkularisierte, ebenfalls mitten in der religiösen Auseinandersetzung, das Bistum Brixen und zog die österreichische Kirche mit harter Hand zur Bezahlung der Türkenrüstungen heran. Warum sollten die Habsburger da die vorteilhafte alte Ordnung durch eine ungewisse neue ablösen?

So war der Kaiser nicht nur durch eine Gewissensentscheidung, sondern auch durch die Staatsräson aufs engste mit der römischen Kirche verbunden, wie heftig er sich auch in Italien mit dem Papst streiten mochte. Eine derartige Interessenkoppelung galt, jeweils in besonderer Weise, für alle außerdeutschen Landesherren und in Deutschland zumindest für den Herzog von Bayern. Diesem ließ, wiederum von persönlichen Neigungen abgesehen, die Nachbarschaft zu Österreich wohl von vornherein kaum eine andere Wahl, als sich gegen Luther festzulegen. Die Reformation entsprach, und das prägte die Geschichte des 16. Jahrhunderts, nur in Teilen Deutschlands und der Schweiz den Interessen der weltlichen Obrigkeit. In einem Ring von umliegenden Ländern mußte sie hingegen den Widerstand der Fürsten hervorrufen.

Freilich galt das nur für die Fürsten von bereits gefestigter Autorität. So wird man präzisieren müssen, wenn man Skandinavien in die Betrachtung einbezieht, wo der konservative Ring zuerst gesprengt wurde. Der seit 1513 regierende Christian II. von Dänemark mochte zwar durch die kirchenpolitischen Möglichkeiten verlockt werden, die ihm die lutherische Lehre eröffnete. Schließlich überwog aber auch bei ihm die Rücksicht auf den Nutzen, den das Zusammengehen mit Bischofs- und Papstgewalt verhieß. So war es gerade die erfolgreiche Opposition der Schweden gegen das Regiment des dänischen Königs (mit dem der hohe Klerus im Bunde stand), die der Reformation Bahn brach. Wie Luthers Lehre in Deutschland zur Waffe von Fürsten wurde, die ihre Selbständigkeit gegenüber dem Kaiser festigen wollten, so in Schweden zu einem Rückhalt der neu aufgerichteten Herrschaft Gustav Wasas. In Dänemark, das durch den Abfall Schwedens in ein Jahrzehnt der Wirren gestürzt wurde, siegte 1536 die Reformation durch die Machtergreifung eines deutschen Protestanten, Christian von Holstein. Auch hier also nicht durch einen Kurswechsel der schon bestehenden Obrigkeit, sondern durch ein neues Regiment, das sich gerade im Widerstand gegen die Bischöfe durchsetzen mußte.

Der nicht in den skizzierten Rahmen passende Sonderfall, daß sich ein bereits fest im Sattel sitzender Regent aus der alten Kirche löste, trat dort

ein, wo man es kaum hätte erwarten sollen: in England. Gewiß wirkten hier, weitab von Rom, längst alle Kräfte zusammen, um eine nationalkirchliche Entwicklung zu fördern. Aber eine solche Entwicklung — man darf von einem gemeineuropäischen Prozeß sprechen — war ja auch in Frankreich weit fortgeschritten, ohne daß dadurch ein Bruch mit dem Papst angebahnt wurde. Heinrich VIII. hat sich denn auch (wie die meisten Fürsten in der Glaubenskrise konservativer reagierend als viele Untertanen) durch seine Polemik gegen Luther den Titel eines *Defensor fidei* verdient und die Ketzer verfolgt. Erst sein Wunsch, die Ehe mit Katharina von Aragon aufzulösen, brachte die Staatsräson in einen schließlich nicht mehr überbrückbaren Gegensatz zur alten Kirche. Hätte der Papst die Nichtigerklärung der königlichen Ehe durch das von Erzbischof Cranmer präsidierte Kirchengericht von 1533 anerkannt, wäre England wohl katholisch geblieben. Daß der Papst den Spruch — auf Drängen des Kaisers — aufhob, besiegelte den Bruch. Die Vorteile einer Entscheidung gegen den römischen Stuhl, der aus der Sicht der Insel nur das Instrument einer englandfeindlichen weltlichen Gewalt war, überwogen nun klar die Nachteile. Der *Defensor fidei* zog die Konsequenz und setzte sich dabei in seinem Reich ebenso leicht durch wie — zumindest vor der Festigung einer katholischen Abwehrfront seit dem Ende des Tridentinums — fast alle Landesherren, die, in den Lehrfragen entschiedener als Heinrich, sich für eine kirchliche Neuordnung verwandten. Lediglich der Reformationsversuch des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied macht hier eine (bei dem energischen Eingreifen des Kaisers leicht begreifliche) Ausnahme.

Der Fall Heinrichs VIII., daß ein Herrscher sich zur Lösung von Rom gedrängt sah, sollte sich nicht wiederholen. Der im nördlichen Europa gesprengte Ring katholischer Obrigkeiten um die protestantischen Staaten Deutschlands und der Schweiz blieb im Westen, Süden und Osten intakt. Das bedeutete für die vielen, die sich in diesen Räumen der reformatorischen Botschaft öffneten, daß sie ihre Ziele in der Auseinandersetzung mit der Landesherrschaft erkämpfen mußten: die Duldung evangelischer Gottesdienste, die rechtliche Gleichstellung mit den Katholiken im Staat und schließlich das höchste Ziel: die Reformation des gesamten Kirchenwesens im Lande. Eben diese Aufgaben zeichnen sich freilich nur für uns, die wir aus der Rückschau urteilen, mit klaren Konturen ab. Für die Zeitgenossen waren sie nur zu oft durch Illusionen verdunkelt. Der Riß durch die Christenheit werde sich wieder schließen lassen. Oder aber, der Herrscher sei doch noch für die Reformation zu gewinnen. Solche Hoffnungen führten 1560 in Frankreich zum Religionsgespräch von Poissy. Sie beflügelten die österreichischen, böhmischen und ungarischen Protestanten in der Regierungszeit Maximilians II., der vor seiner

Thronbesteigung dem Luthertum so nahegestanden hatte. Die Wunschträume mochten einen politisch wirksamen Zusammenschluß der protestantischen Kräfte verzögern, von dem das Schicksal der Reformation abhing.

Ob die Protestanten es indes früh oder erst spät einsahen: wo sich die Landesherrschaft sperrte, waren sie — wenn sie der Obrigkeit nicht ohnmächtig ausgeliefert bleiben wollten — darauf angewiesen, jene Kräfte für ihre Ziele zu gewinnen, die außer den Fürsten Anteil an der Macht hatten. Reformation gegen den Willen des Landesherrn hieß als politisches Programm, sich mit den Ständen gegen den Fürsten zu verbinden¹. Da unter den weltlichen Ständen fast durchweg der Adel den Ton angab, war der wichtigste Bundesgenosse der evangelischen Verkündigung die adlige Libertät, die sich gegen den fortschreitenden Ausbau fürstlicher Macht zur Wehr setzte.

Das Ziel, im Bunde mit den weltlichen Ständen den neuen Glauben zu sichern, ist in mehreren Staaten erreicht worden. Heben wir nur die Marksteine auf diesem Wege hervor, der an ganz verschiedenen Ecken Europas beschritten wurde. Den Anfang machten die Schweden, die 1523 die dänische Herrschaft abschüttelten und in rasch aufeinanderfolgenden Etappen die Wendung zu einem lutherischen Kirchenwesen vollzogen. 1556 begannen die siebenbürgischen Stände, die sich aus der Oberherrschaft Ferdinands I. gelöst hatten, das Kirchengut einzuziehen. Die zur Regentin erhobene Isabella Zápolyai, eine Katholikin, mußte nach ihrer Rückkehr aus dem Exil 1557 in die rechtliche Gleichstellung dreier Konfessionen, der katholischen, lutherischen und reformierten, einwilligen. 1560 beschloß das schottische Parlament nach dem Sieg der Rebellen über die Regentin Maria von Guise die Annahme des Glaubensbekenntnisses von John Knox. Die durch die Thronbesteigung Maria Stuarts schon bald gefährdete evangelische Ordnung des Landes wurde 1567, als Maria abdanken mußte, erneut gefestigt. 1565 schickten sich die Niederlande an, die Auseinandersetzung mit Philipp II. aufzunehmen. In der großen Kraftprobe konnte sich in den nördlichen Provinzen der Calvinismus durchsetzen und erfolgreich behaupten.

Die Stände von Ober- und Niederösterreich erkämpften sich 1568, die von Steiermark 1572 Religionskonzessionen. In der Betonung des engen Vereins von ständischer Behauptung gegen fürstliche Macht und protestantischem Glauben gingen gerade die Steirer am weitesten, die sich einer besonders eifrig katholischen Landesherrschaft gegenüber sahen. Die Stände der Steiermark erklärten sich 1549 geschlossen für das Luthertum und fügten ihrem Titel gern den Zusatz „der augsburgischen Konfession zugetan“ bei.

¹ Vgl. dazu HANS-WALTER ZEEDEN in: Hist. Zeitschr. 185, 1958 S. 253—263.

1575 einigten sich die evangelischen Ständevertreter Böhmens, die hier die große Mehrheit ausmachten, durch die Verabschiedung der *Confessio Bohemica* auf ein einheitliches Glaubensbekenntnis, dem Rudolf II. im Majestätsbrief von 1609 die staatliche Gleichberechtigung neben dem katholischen Bekenntnis gewähren mußte. Als die Stände diese Zusicherung gebrochen sahen, wählten sie 1619 einen Protestanten, Friedrich V. von der Pfalz, zum König. Für eine kurze Zeit, bis zur Schlacht am Weißen Berge, war Böhmen ein evangelischer Staat. Die Ungarn setzten die Gleichberechtigung der lutherischen und kalvinischen Religion durch die von Stefan Bocskay geführte Erhebung durch, die dem Kaiser 1606 den Vertrag von Wien abnötigte.

So schuf die Aktivität der Stände, nicht der Landesherren, eine Reihe von neuen evangelischen Staaten oder sicherte doch der evangelischen Mehrheit das gleiche Recht wie den Katholiken. Daß es dem Hause Habsburg gelang, durch den Einsatz all seiner Macht dies Ergebnis in Böhmen und Österreich ganz und in Ungarn zum größten Teil rückgängig zu machen, ist ein späteres Kapitel der Geschichte, das wir nicht mehr zu behandeln haben.

Nicht in allen Ländern hatte der gegen den Landesherrn antretende Protestantismus solche Erfolge zu verzeichnen. Einen klaren Sieg erzielte die Obrigkeit etwa in Bayern und Tirol. Die Gründe in einem Vergleich mit anderen Territorien herauszuarbeiten, ist eine von der Forschung noch kaum angegriffene Aufgabe. In Frankreich blieb es den Hugenotten versagt, die Mehrheit des Adels und der Städte für ihre Sache zu gewinnen. Immerhin wußten sie sich als eine kämpfende Minderheit zu behaupten. Das Edikt von Nantes garantierte ihnen 1598 den Verbleib in einem katholisch regierten Staat.

In das Panorama der Versuche, den Protestantismus gegen den Willen des Landesherrn zu verankern — wir dürfen von einem Typus europäischer Geschichte sprechen — gehört auch der Staatenverband, dem unsere besondere Aufmerksamkeit gelten soll: Polen-Litauen. Versuchen wir, die Ausgangslage und die Entwicklung, die sich hier vollzog, mit knappen Strichen zu kennzeichnen, um das Problem dieses Buches formulieren zu können!

2. DER GEWALTLOSE SIEG DES KATHOLIZISMUS IN POLEN UND LITAUEN

Eine größere Fläche als der polnisch-litauische Staatsverband nahm während des 16. Jahrhunderts von allen europäischen Ländern nur das Moskauer Reich ein. In der Skala der Einwohnerzahlen rangierte Polen-Litauen, wenn der Ansatz von 7,5 Millionen ungefähr richtig ist, gleich hinter Spanien und noch vor England, während es weit hinter den räumlich weniger ausgedehnten Ländern Italien, Frankreich und Deutschland zurückstand. Hier

deutet sich an, daß die Siedlungsdichte in Europa nach Osten hin abnahm. Das Gefälle war auch innerhalb des polnisch-litauischen Bereichs spürbar, wenn es sich hier auch keineswegs gleichmäßig darstellte. Der Westen, bestehend aus der Krone Polen und dem 1466 an den polnischen König gefallenen Teil von Preußen, erreichte — in seinen Grenzen vor der territorialen Neuordnung von 1569 — insgesamt wohl ein Drittel der Bevölkerungsdichte Deutschlands. Der östliche Streifen, der von den verschiedenen Regionen des Großfürstentums Litauen ausgefüllt wurde und dessen südlicher Teil 1569 zur Krone geschlagen wurde, war noch dünner besiedelt. Da verlässliche Anhalte für eine Berechnung hier fehlen, ist man freilich für Litauen über sehr vage und unterschiedliche Schätzungen der Einwohnerschaft nicht hinausgekommen¹.

Die beiden bis 1569 durch eine nach dem Tode eines jeden Herrschers wieder kündbare Personalunion verbundenen Staatsgebilde Polen und Litauen zeigen im Prinzip dieselben Verfassungsstrukturen, die uns aus dem Westen sowie aus Böhmen und Ungarn vertraut sind: eine monarchische Gewalt, die das Regiment führte und das Recht stiftete, dabei aber — und hier tritt ein tiefgreifender Unterschied zum östlichen Nachbarreich Moskowien heraus — den Willen von Adel und Klerus berücksichtigen mußte, die sich einen festen Platz im staatlichen System gesichert hatten. Daß die Reformation hier in eine (bei allen Unterschieden im einzelnen) nach Theorie und Praxis durchaus ähnliche Verfassungswelt einbrach wie in den westlich und südlich gelegenen Ländern, ist die Voraussetzung dafür, daß sich die Geschichte der Glaubenskrise in Polen durchaus in das Schema fügt, das sich im ersten Abschnitt ergeben hat.

¹ Die Schätzungen über die Besiedlung Polens im 16. Jh. beruhen vor allem auf dem reichen, wenn auch keineswegs vollständigen Material der Steuerlisten von 1578, dessen Edition und Auswertung von ADOLF PAWIŃSKI begonnen wurde: *Polska pod względem geograficzno-statystycznym*, Bd. 1—2 Großpolen, Bd. 3—4 Kleinpolen, Bd. 5 Masowien, Bd. 6 (von da an hrg. ALEKSANDER JABŁONOWSKI) Podlachien, Bd. 7 Rotreußen, Warschau 1883—1895 = *Źródła dziejowe*, Bd. 12—18. PAWIŃSKIS Schätzungen liegen, wie die neuere Forschung einhellig herausgestellt hat, zu niedrig, s. IRENA GIEYSZTOROWA, *Badania nad historią zaludnienia Polski*, in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 11, 1963 S. 523—558. Frau G. veranschlagte ebd. 3,1 Millionen für Großpolen, Kleinpolen und Masowien. Nach den von ihr zugrundegelegten Prinzipien sind die Schätzungen Jabłonowskis für Rotreußen umzurechnen. 7,5 Millionen schätzte Frau G. für Polen-Litauen in: *Mały Słownik historii Polski*, 3. Aufl. Warschau 1965 S. 470. Eine Berechnung für das Königliche Preußen (ca. 300 000) in: *Prusy Królewskie w drugiej połowie XVI wieku*, hrg. MARIAN BISKUP u. Mitw. v. LUCJAN KOC, Warschau 1961 = *Atlas Historii Polski* Ser. B. Nr. 1 S. 73. Ein neuerer Ansatz für Litauen (1,7 Millionen) von WŁADYSŁAW WIELHORSKI in: *Alma Mater Vilnensis*, H. 2 London 1951 greift vermutlich zu niedrig.

Für Sigismund I., der zur Zeit, als Luthers Lehre sich auszubreiten begann, als König von Polen und Großfürst von Litauen regierte, war es ebenso klar wie etwa für Karl V., Ferdinand I. und Franz I., daß sein Platz nur an der Seite der angegriffenen Papstkirche sein konnte. Er reagierte konservativ wie so viele Herrscher, die in einer stolzen dynastischen Vergangenheit wurzelten. Sein Haus, das litauische Geschlecht der Jagellonen, das 1386 mit Ladislaus Jagello auf den polnischen Thron gekommen war, hatte durch anderthalb Jahrhunderte erfolgreich das Zepter geführt und sich ein hohes moralisches Ansehen erworben. An den Jagellonen hing die Verbindung der Krone mit dem Großfürstentum Litauen, das sie als Erbreich besaßen. Dieses Band erwies sich für die Polen von solchem Wert, daß sie die Wahl eines Königs aus anderem Geschlecht schließlich nicht mehr erwogen, obwohl sie ihnen nach dem geltenden Recht freistand. Ja sogar der Lockerung der Union, die 1499 durch die Wahl eines Bruders des Erbgroßfürsten zum polnischen König eingetreten war, suchte man 1501 für die Zukunft vorzubauen. Nach allem müssen wir Sigismund I. als einen besonders typischen Repräsentanten jener wohlgegründeten monarchischen Autorität verstehen, die der Reformation entschlossenen Widerstand entgegenzusetzen pflegte.

Auf der Hand lag, daß die Kirche, so beklagenswert ihre Schäden auch sein mochten, dem jagellonischen Hause großen Nutzen brachte. Gegenüber den selbstbewußten Magnaten und einer ständig an politischer Kraft zunehmenden Adelsmasse konnte der Herrscher die Bischöfe als Gegengewicht einsetzen. Eine weit vorangeschrittene nationalkirchliche Entwicklung ließ es nicht dazu kommen, daß der Klerus seinerseits mit einer eigenständigen Politik oder gar Opposition der Krone gegenübertrat. Vielmehr gelang es der mailändischen Gemahlin Sigismunds I., Bona Sforza, die höheren Kirchenämter mit ihr ergebenen Männern zu besetzen². Dabei verwertete sie die aus Italien mitgebrachten Erfahrungen, konnte sich aber auch an polnische Traditionen anschließen. Die Ernennung der Bischöfe durch den Herrscher war (auch ohne ein förmliches Konkordat, wie Franz I. von Frankreich es 1516 abschloß) in Polen schon seit Ende des 14. Jahrhunderts zur Regel geworden³.

² Zur Kirchenpolitik der Königin s. WŁADYSŁAW POCIECHA, *Królowa Bona (1494 — 1557) / Czasy i ludzie Odrodzenia*, Bd. 2 Posen 1949 S. 378—396.

³ WŁADYSŁAW ABRAHAM, *Prawne podstawy królewskiego mianowania biskupów w dawnej Polsce*, in: *Studia historyczne ku czci STANISŁAWA KUTRZEBY*, Krakau 1938 S. 1—12; JERZY GRZYWACZ, *Nominacja biskupów w Polsce przedrozbiorowej*, Lublin 1960 = *Rozprawy Doktorskie, Magisterskie i Seminaryjne*, hrg. Katolicki Uniwersytet Lubelski / Wydział Prawa Kanonicznego, Nr. 10 — Daß die königliche Ernennung als Übereinkunft zwischen Herrscher und Kapitel, nach einer Bulle Leos X von 1515 sogar nur als Erklärung über die Eignung des Kandidaten ausgegeben wurde, sollte nur dem Buchstaben des kanonischen Rechts Genüge tun.

Die Kirche war immer noch leichter als der störrische Adel zu finanziellen Opfern für den Staat zu bewegen. Erzbischof Johann Łaski, der seine Kirchenkarriere als Günstling der Krone gemacht hatte, bemühte sich um einen praktischen Ausgleich in der von den weltlichen Ständen hochgespielten Frage der kirchlichen Beteiligung an den Verteidigungslasten, ohne dabei den Grundsatz der Steuerfreiheit des Klerus preiszugeben. Hätte der König dem Wunsche vieler Adliger entsprochen und die Frage prinzipiell — durch die Verstaatlichung von Kirchengut — geregelt, so wäre das aller Vermutung nach vornehmlich dem Adel zugute gekommen. Denn Polen verfügte nicht, wie manche Staaten des Westens, über einen starken Beamtenapparat, der seine Aufgabe darin sah, die Interessen des Herrschers gegen alle Widerstände wahrzunehmen. Der König regierte in der Regel durch Adlige, die vor allem auf ihren eigenen Vorteil bedacht blieben. Eine Ausweitung der staatlichen Verwaltung, auf den die Beschlagnahme von Kirchenbesitz hinausgelaufen wäre, konnte leicht die Großen im Lande bereichern und die Gewichte zum Schaden des Herrschers verlagern.

So gründeten sich auch in Polen alle nicht bloß im Illusionären verschwimmenden Hoffnungen, die Reformation werde sich durchsetzen lassen, auf die Stände. Dem evangelischen Glauben kam dabei zugute, daß sich im jagellonischen Reich das Ständewesen besonders kräftig entfaltet hatte. Der Adel, der etwa zehn Prozent der Bevölkerung und damit einen höheren Anteil ausmachte als irgendwo sonst in Europa, besaß in den Landtagen und in beiden Reichstagen, dem polnischen und dem litauischen, Foren, auf denen er seinem politischen Willen Ausdruck verleihen konnte. Wenn die Einberufung dieser Versammlungen auch dem König und Großfürsten oblag, so gab doch allein schon die Tatsache, daß dem Adel ohne Zustimmung seiner Vertreter keine Abgaben auferlegt werden konnten, Gewähr genug, daß man in kürzeren Abständen zusammentrat. Im 16. Jahrhundert wurden etwa zwei Jahre Intervall die Regel. Hier mag eine knappe Skizze der Verhältnisse in der Krone genügen, von der sich das Großfürstentum nur im Detail abhebt⁴.

Im allgemeinen besaß jede Woiwodschaft einen eigenen Landtag, in Masuren sogar die kleinere Einheit des „Landes“. Die Landtage wurden jeweils vor den Reichstagen abgehalten und spiegelten die prinzipielle Gleichheit aller Adligen wider, die für Polen, das Land ohne Grafenstand, typisch war. Hier

⁴ Zum folgenden s. u. a. STANISŁAW KUTRZEBA, Grundriß der polnischen Verfassungsgeschichte, Berlin 1912; ZDZIŚŁAW KACZMARCZYK / BOGUSŁAW LEŚNODORSKI, Historia państwa i prawa Polski od połowy XV w. do r. 1795, T. 2 Warschau 1957; KONSTANTY GRZYBOWSKI, Teoria reprezentacji w Polsce epoki Odrodzenia, Warschau 1959 (s. dazu mein Referat in: Jahrbücher f. Geschichte Osteuropas 8, 1960, S. 252—258).

besaßen alle Edelleute ungeachtet aller Besitzunterschiede Zutritt und gleiches Stimmrecht. Auf den Reichstagen hatte sich dagegen ein System ergeben, das der gesellschaftlichen Differenzierung innerhalb des Adels Rechnung trug. Nach einer im 16. Jahrhundert bereits ausnahmslos geltenden Regel tagte der polnische Reichstag in zwei Kammern: dem Königlichen Rat (oder Senat) und der Landbotenstube.

Den Rat, der vor der Ausbildung eines Gesamtreichstages für Polen, Litauen und Preußen etwa 90 Mitglieder, nachher 140 zählte, bildeten die Bischöfe und die höchsten staatlichen Würdenträger: die Woiwoden, Kastellane und die Inhaber einiger weniger Funktionen der Zentralverwaltung. Obwohl der Senat gemäß der Verfassungstheorie ein Gremium war, in das der König — auf dem Wege über die Verleihung von Würden — sich nach seiner freien Wahl ihm genehme Ratgeber berief, zeigt die Verfassungswirklichkeit den Senat durchaus auch als Vertretung zweier Stände: des Klerus und des hohen Adels. Denn durch das Institut des Königlichen Rates erhielt eine Gruppe die Möglichkeit, sich als Korporation zu präsentieren, die nach der spezifischen Tradition Polens eigentlich keine Sonderstellung beanspruchen durfte.

Die Ämter im Staat, mit denen Senatssitze gekoppelt waren, vergab der König im Regelfall an namhafte Repräsentanten einer dünnen Schicht von reichen Adligen, deren untere Besitzgrenze ungefähr bei zehn Dörfern anzusetzen ist, die im allgemeinen aber viel vermögender waren⁵. Diese Schicht der Magnaten, die bei unseren Überlegungen eine wichtige Rolle spielen wird, war nicht durch Sonderrechte oder Titel von der breiten Masse der Ritter abgehoben, die nach einem gängigen Sprachgebrauch im folgenden meist Szlachta genannt wird, obwohl dieser Name genau genommen die Gesamtbezeichnung des Adels war und keine Abgrenzung nach oben enthielt. In vielen Fällen kann man sich streiten, ob man es noch mit einem Szlachcien oder schon mit einem Magnaten zu tun hat. Denn die Verleihung einer senatorischen Würde erweist die Zugehörigkeit zur Magnatenschaft noch nicht für die gesamte Sippe des Ausgezeichneten, und namentlich bei den Inhabern der Kastellaneien minderen Ranges waren die Bande zur mittleren Szlachta oft enger als zu den großen Herren, denen die Woiwodenämter und die Kastellaneien höherer Ordnung zufielen.

Die Landboten (90 bis 100, nach der Einbeziehung des Königlichen Preu-

⁵ WACŁAW URBAN in: *Przegląd Historyczny* 44, 1953 S. 314 rechnete zu den Magnaten die Besitzer von mindestens 10 Dörfern, zur „reichen Szlachta“ die Besitzer von 5—9 Dörfern, während die mittlere Szlachta 1—5 Dörfer besessen habe. Die arme Szlachta hatte nur Teileigentum an einem Dorf. Solche Klassifizierungen dürfen natürlich nicht gepreßt werden.

ßens und Litauens etwa 160 an der Zahl⁶) wurden von den Landtagen entsandt und oft mit schriftlichen Instruktionen der Wähler ausgestattet. Es handelte sich, von gelegentlich gewählten Magnaten abgesehen, um Vertreter der mittleren Szlachta, also einer wohl situierten und politisch regen Oberschicht innerhalb der in die Hunderttausende gehenden Adelsmasse.

Vertreter der Städte gab es — abgesehen von einer kaum je ins Gewicht fallenden Repräsentanz der Hauptstadt Krakau — in der Landbotenstube ebensowenig wie im Senat und auf den Landtagen. Daran war zum einen Teil der Wille des Adels, das Bürgertum zurückzudrängen, schuld; zum andern aber auch die Abneigung der Städte, sich um die Mitsprache in Gremien zu bemühen, in denen sie doch nur majorisiert worden wären. Daß im Moment der Glaubenskrisis die parlamentarische Gemeinsamkeit von Bürgertum und Adel fehlte, wurde zu einer wesentlichen Voraussetzung für den schwachen Stand des Protestantismus in den Städten.

Die Landbotenstube genoß das gleiche Recht wie der Senat, bei der Ausarbeitung der Reichstagsbeschlüsse mitzuwirken. Sie war auch noch keineswegs durch das *liberum veto* lahmgelegt, das später eine so traurige Rolle im polnischen Staatswesen spielen sollte. Die Verfassung sah vor, daß König, Senat und Landboten sich einigten, wobei die Tatsache, daß nur der König eine Reichstagskonstitution ausfertigen konnte, diesem zumindest ein Veto-recht sicherte. Eine Regelung, was zu geschehen habe, wenn eine Einigung nicht erzielt wurde, war in Polen ebenso wenig formuliert wie in den anderen zeitgenössischen Staaten mit ständischen Verfassungen.

Die Foren der Landtage und der Reichstage, die bereits manchen politischen Strauß erlebt hatten, wurden seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auch zum vornehmsten Kampfplatz, auf dem die Auseinandersetzung zwischen der alten Kirche und den neuen Kirchen ausgetragen wurde. Über welchen Rückhalt hier die Evangelischen zeitweilig verfügten, zeigt die Zusammensetzung der Reichstage zu Ende der Regierung Sigismund Augusts. Im königlichen Rat sollen die Protestanten 1569/58, die Katholiken nur 55 weltliche Senatoren gezählt haben⁷. Ja in der Landbotenstube waren noch bis in die Regierungszeit Stefan Báthorys hinein die Mehrzahl der Abgeordneten evangelisch. Grenzt man hier noch die aktivsten und wortgewaltigsten Szlachtavertreter aus, so darf man behaupten, daß die politische Repräsentanz des Adels eine Zeitlang im wesentlichen von den Protestanten gestellt wurde.

⁶ S. dazu LUDWIK KOLANKOWSKI, Posłowie sejmów Zygmunta Augusta, in: *Reformacja w Polsce* 1, 1928 S. 121—138; STANISŁAW KUTRZĘBA, Skład sejmu polskiego (1493—1793), in: *Przegląd Historyczny* 2, 1906 S. 43—75; 179—202; 309—341.

⁷ H[ENRYK] M[ERCZYŃSKI], Zbory i senatorowie protestancy w dawnej Rzeczypospolitej, Warschau 1904 S. 138f.

Die Vertretung adliger Standesinteressen koppelte sich aufs engste mit dem Drang nach Durchsetzung der Reformation.

Aber nur scheinbar paßt sich dabei Polen in das Gesamtbild des 16. Jahrhunderts im katholischen Osteuropa ein, wo in Livland, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen die Mehrheit der weltlichen Stände für den neuen Glauben gewonnen wurde⁸. Denn trotz der erstaunlichen Stärke der Evangelischen in den beiden Kammern des Reichstages blieben die entschiedenen Anhänger der Reformation selbst zu der Zeit ihrer größten Erfolge eine Minderheit im Adel und erst recht in den Städten. An welchen Barrieren sich die Ausbreitung der reformatorischen Botschaft brach, ist eines der Probleme, die wir zu klären haben.

Wenn es den polnischen Protestanten nicht wie ihren Glaubensbrüdern etwa in Ungarn mit dem ersten Anlauf gelang, die große Masse des Adels zu sich herüberzuziehen, dann bedeutet das freilich nicht, daß sie das politische Spiel bereits verloren hatten. Die niederländischen Calvinisten oder Cromwells Puritaner sind Beispiele dafür, daß entschlossene Minderheiten durchaus ganze Länder ihrem Willen zu unterwerfen vermögen. In Frankreich errang zwar die Minorität der Hugenotten keinen vollen Sieg, aber sie stand einen jahrzehntelangen blutigen Kampf mit der Majorität durch. Auch in Polen waren die Aktionsmöglichkeiten der Protestanten groß, mochten sie auch nur einen kleinen Teil der Bevölkerung ausmachen. Im Ersten Interregnum konnten sie (trotz des Protestes fast aller Bischöfe und mancher katholischer Adliger) in der Warschauer Konföderation von 1573 ihren rechtlichen Stand absichern. Die Umstände legten es ihnen nahe, in den Königswahlen von 1573 und 1575 aufs Ganze zu gehen und die Thronbesteigung eines Glaubensgenossen zu forcieren. Aber gerade in dieser Situation blieben die Ansätze zu einer zielstrebigem Politik bald stecken. Damit tritt schlagend heraus, daß wir es in Polen mit einer evangelischen Minderheit anderer Art zu tun haben, als sie etwa in den Niederlanden begegnet. Das Problem, das sich hier andeutet, erweist sich dadurch als kompliziert, daß die polnischen Protestanten die Möglichkeiten, durch entschlossenes Handeln an Boden zu gewinnen, keineswegs durchgängig in den Wind schlugen. In den Jahren 1606/07, als sie längst nicht mehr so stark waren wie ein Menschenalter vorher, stellten sie, wie es scheint, das Gros der Fronde gegen Sigismund III., die schließlich sogar zu den Waffen griff. Wir haben

⁸ S. dazu die programmatische Übersicht von GOTTHOLD RHODE, Die Reformation in Osteuropa, in: *Gestalten und Wege der Kirche im Osten / Festgabe für ARTHUR RHODE*..., Ulm 1958 S. 133—162 bes. S. 138.

somit zu klären, von welchen Bedingungen die Unterschiedlichkeit des politischen Einsatzes der Protestanten für ihre Sache abhängig war.

Noch eine letzte Frage: wie es scheint, die rätselhafteste von allen. Wenn die alte Kirche in Polen nach einer Zeit ernster Bedrohung alsbald wieder triumphierte und das Land sich im 17. Jahrhundert erneut als ein Bollwerk des Katholizismus präsentierte, dann sprachen bei diesem Siegeszug nur ein einziges Mal — 1606/07 — die Waffen mit. Sigismund III. bekundete nach der Niederlage der Erhebung, an der so viele Evangelische beteiligt gewesen waren, daß es sich für ihn um eine rein politische Auseinandersetzung gehandelt habe. Die Freiheit, sich zum evangelischen Glauben zu bekennen, blieb dem Adel weiterhin erhalten. Durch den gewaltlosen Sieg des Katholizismus hebt sich Polen deutlich von Böhmen und Ungarn ab, wo die Habsburger den Protestantismus teils unbarmherzig ausrotteten, teils durch eine unablässige Folge von Schikanen zurückdrängten. Der Unterschied erscheint dadurch besonders seltsam, daß die katholische Landesherrschaft, ohne deren tatkräftigen Einsatz, wie es scheinen will, die Gegenreformation nicht zum Ziel zu gelangen vermochte, in Polen über geringere Machtmittel verfügte als etwa in Frankreich und in den habsburgischen Ländern. So zeigt die polnische Reformationsgeschichte ein eigenartiges Gesicht. Bei der Bekämpfung der Protestanten bedurfte es nicht wie anderswo des energischen Durchgreifens der Staatsgewalt, und die Gewichte verlagerten sich nicht so sehr in einer offenen und scharfen Auseinandersetzung als in einem nach außen kaum sichtbaren Prozeß, in dem sich die Anziehungskraft der alten kirchlichen Ordnung dem Werben für eine neue überlegen zeigte.

Damit ist der Komplex der Fragen umrissen, die es zu beantworten gilt. Auf eine kurze Formel gebracht lautet unser Problem, welche gesellschaftlichen und politischen Kräfte sich in Polen und Litauen mit dem Protestantismus verbanden und welche sich gegen ihn zusammenschlossen.

Die Erörterung erfordert, wenn sie der Gefahr vorschneller Verallgemeinerungen entgehen will, einen territorialgeschichtlichen Unterbau, den freilich nur der spezieller interessierte Leser studieren wird. Der polnisch-litauische Staat umfaßte im 16. Jahrhundert Gebiete mit sehr verschiedenen wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und politischen Strukturen. Die Begegnung der Gesellschaft mit dem Protestantismus, um die es in diesem Buche geht, sah schon in Kleinpolen anders aus als in Großpolen. Vollends weichen die Bilder, die Litauen und Masowien bieten, von den Befunden im Westen und Südwesten ab. Daß es zum Verständnis der polnischen Reformationsgeschichte nötig ist, die regionalen Unterschiede der evangelischen Bewegung

in den Griff zu bekommen, ist längst erkannt⁹. Aber die Vorarbeiten sind dünn gesät, und der Verfasser ahnt, daß ihm bei seinem Versuch, die Besonderheiten der einzelnen Landschaften nachzuzeichnen, manche Fehler unterlaufen sind. Dennoch erschien ihm der Ansatz von den Regionen her so wichtig, daß er nicht auf ihn verzichten mochte. Ausgeklammert ist Livland, das sich 1561 Sigismund II. August unterstellte. Denn dieses Gebiet mit seinem deutschen und früh dem Luthertum zugewandten Adel fällt aus dem Rahmen der polnisch-litauischen Reformationsgeschichte ganz heraus.

Wer sich der Mühe unterzieht, sechsmal, jeweils von der Warte einer anderen Landschaft aus, den Aufbruch und Niedergang der polnischen Reformation vor sich abrollen zu lassen, der möge im Auge behalten, daß es um eine vergleichende Betrachtung geht, die den Überblick über das Ganze vorbereiten soll. Jedes Gebiet wird mit den gleichen Fragen angegangen. Wann faßte der Protestantismus Fuß? Wieweit gelang es ihm, die Magnatenschaft und die Szlachta zu gewinnen? Zu welchen gesellschaftlichen Gruppen gehörten die Adligen, die neben den Pastoren den Ton in den neuen Glaubensgemeinschaften angaben? Welche sozialen Aspekte zeigte die konfessionelle Differenzierung des evangelischen Lagers? Welche Rolle spielten die Protestanten auf den Landtagen? Und wie verhielten sie sich in den politischen Entscheidungssituationen? Wirkten sich auf das Schicksal der protestantischen Bewegung besondere regionale Sonderinteressen aus? Ähnliche Fragen sind zur Gegenreformation zu stellen. Ständige Ausblicke von einer Landschaft auf die übrigen sollen dem bloßen Nebeneinander entgegenwirken. Territorialhistorie ist hier nicht Selbstzweck, sondern Grundlage einer gesamtpolnischen Analyse.

Diese Gesamtanalyse soll im Schlußabschnitt des zweiten Kapitels angegriffen und in den beiden folgenden Kapiteln fortgesetzt werden, in denen es um die Auseinandersetzung des protestantischen Adels mit den Eckpfeilern der alten kirchlichen Ordnung, dem Episkopat und dem Königtum, geht. Auch diese Erörterungen sind als vergleichende Studien gedacht. Gegenübergestellt werden den polnischen Verhältnissen vor allem die Konstellationen in den Nachbarländern Ungarn-Siebenbürgen und Böhmen, daneben aber auch in einigen westeuropäischen Ländern. Man mag einem solchen Unterfangen entgegenhalten, daß die historischen Grundlagen etwa der französischen, schottischen und polnischen Geschichte so verschieden sind, daß eine vergleichende Beurteilung von Vorgängen, die sich in diesen Ländern abspielten, auf eine Vergewaltigung der lebendigen Wirklichkeit in ihrer

⁹ S. dazu MAREK WAJSBLUM in: *Reformacja w Polsce* 6, 1934 S. 242f.

bunten Vielfalt hinausläuft. In der Tat werden in diesem Buch Modelle von Gruppen und Abläufen konstruiert werden müssen, die stark vereinfachen. Aber der Verfasser hofft, daß sie dennoch etwas leisten und daß die Zusammenschau mit anderen Ländern das Scheitern der polnischen Reformation besser verstehen läßt, als es aus einer isolierten Betrachtung heraus möglich ist.

3. DEUTUNGEN

Der Boden, den wir mit unseren Überlegungen betreten, ist kein wissenschaftliches Neuland. Die ersten Ansätze zu einer Erforschung der polnischen Reformation machten einige Protestanten, die im Auslande Nachrichten über einen Abschnitt der Geschichte zusammenstellten, an den man im rekatholisierten Polen nicht mehr gern erinnert sein wollte: 1652 der Calvinist Andreas Węgerski, 1685 der Antitrinitarier Stanislaus Lubieniecki, 1786 der Lutheraner Christian Gottlieb von Friese, 1838/40 der Calvinist Valerian Krasiński¹.

Allmählich wandten sich auch katholische Geschichtsschreiber dem lange vernachlässigten Thema zu. Eine Fülle von Material — besonders zur Geschichte der einzelnen Gemeinden — veröffentlichte Józef Łukaszewicz in drei zwischen 1835 und 1853 erschienenen Monographien über die Kirchen der Böhmischen Brüder und Reformierten in Großpolen, Litauen und Klempolen. Eine Faktensammlung ist ebenfalls Julian Bukowskis Gesamtdarstellung der polnischen Reformation von 1883/86, auch wenn der Verfasser, ein konservativ eingestellter katholischer Priester, den Stoff — anders als

¹ ADRIANUS REGENVOLSCUS (Pseudonym für ANDREAS WĘGERSKI, 1600—1649), *Synagma historico-chronologicum Ecclesiarum per provincias varias praecipue Poloniae, Lithuaniae et Bohemiae etc. distinctarum*, Amsterdam 1652; dazu eine 2. Aufl.: ANDREAS WENGERSCIUS, *Libri quatuor Slavoniae reformatae . . .*, Amsterdam 1679. STANISLAUS LUBIENICUS (1623—1675), *Historia Reformationis Polonicae . . .*, Freistadt (= Amsterdam) 1685; s. dazu JANUSZ TAZBIR, Stanisław Lubieniecki / Przywódca ariańskiej emigracji, Warschau 1961 S. 304—343. CHRISTIAN GOTTLIEB VON FRIESE (1717—1795), *Beyträge zur Reformationgeschichte in Polen und Lithauen* = Bd. 2—3 seiner *Kirchengeschichte des Königreichs Polen*, Breslau 1786. VALERIAN KRASIŃSKI (1795—1855), *Historical Sketch of the Rise, Progress and Decline of the Reformation in Poland*, 2 Bde., London 1838—1840 (dt. von A. Lindau: *Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen . . .*, Leipzig 1841). — Vgl. auch KARL VÖLKER, *Der Protestantismus in Polen auf Grund der einheimischen Geschichtsschreibung*, Leipzig 1910. Zur Überlieferung über die Antitrinitarier: ŻANNA KORMANOWA, *Bracia Polscy 1560 — 1570* = *Rozprawy Historyczne Towarzystwa Naukowego Warszawskiego*, Bd. 7 / H. 3 Warschau 1929 S. 96—109.

Łukaszewicz — nicht einfach aufreihen, sondern vom Standpunkt seiner Kirche aus werten wollte².

Die Bahn von der Sammlertätigkeit zu einer modernen wissenschaftlichen Analyse brach 1870 Wincenty Zakrzewski mit einem handlichen, bis heute nicht überbotenen Abriß der Reformation in seinem Vaterlande³. Zakrzewski führte aus, daß die Ausbreitung des Protestantismus eng mit dem Freiheitsstreben der Szlachta und ihrem Streit mit dem Klerus — namentlich über die Aufbringung der Verteidigungslasten — verbunden war. Eben weil der Autor die polnische Reformation als eine vorwiegend politische Bewegung verstand, ging er auf die dogmatischen Auseinandersetzungen und auf den kulturellen Niederschlag des Protestantismus nicht näher ein.

Seine Darstellung, die nur bis 1572 reicht, ergänzte er 1878 durch eine Monographie über die Zeit der Interregnen (1572 bis 1575)⁴. Damals, so zeigte er, verpaßten die Evangelischen ihre größte Chance — einen König ihres Glaubens zu wählen oder doch: sich einen festumrissenen Platz in der Rechtsordnung zu sichern. In Zakrzewskis Überlegungen zur Regierungszeit Stefan Báthorys (1576—1586) erscheint der Protestantismus nur noch am Rande als eine Bewegung im Verfall, der sich vor allem im Fehlen eines festen Zusammenschlusses und eines leidenschaftlichen Engagements demonstrierte. Die Schwäche der Neugläubigen führte Zakrzewski einmal darauf zurück, daß die reformatorischen Lehren nicht bis zu den breiten, fanatisierbaren Schichten durchgestoßen waren, und zum andern auf die Haltung des Königs, der nicht bereit war, die 1573 nur teilweise erreichte rechtliche Sicherung der Evangelischen durch ein königliches Privileg — vergleichbar dem Edikt von Nantes — zu vervollständigen⁵.

In der vorliegenden Arbeit wird aus Zakrzewskis Beurteilungen vor allem übernommen, daß die evangelische Bewegung in Polen, so stark sie von Anfang an durch politische Interessen des Adels bestimmt war, sich gerade auf dem politischen Felde nicht als eine starke Partei zu organisieren verstand.

² JÓZEF ŁUKASZEWICZ (1799—1905), *O kościołach Braci Czeskich w dawnej Wielkopolsce*, Posen 1835; *Dzieje kościołów wyznania helweckiego w Litwie*, 2 Bde. Posen 1842—1843 (dt.: *Geschichte der reformierten Kirchen in Lithauen*, Leipzig 1848—1850); DERS., *Dzieje kościołów wyznania helweckiego w dawnej Małej Polsce*, Posen 1853; JULIAN BUKOWSKI (1837—1904), *Dzieje reformacji w Polsce od wejścia jej aż do jej upadku*, 2 Bde. Krakau 1883. — Zu Bukowski s. WŁADYSŁAW WICHER in: *Polski Słownik Biograficzny* 3 S. 121.

³ WINCENTY ZAKRZEWSKI (1844—1918), *Powstanie i wzrost Reformacji w Polsce 1520—1572*, Leipzig 1870. — Zu Zakrzewski s. den Nachruf von LUDWIK BORATYŃSKI in: *Kwartalnik Historyczny* 32, 1918 S. 393—407.

⁴ DERS., *Po ucieczce Henryka / Dzieje bezkrólewia 1574—1575*, Krakau 1878.

⁵ DERS., *Stefan Batory / Przegląd historyi jego panowania i program dalszych nad nią badań*, Krakau 1887 S. 71f.

Aber höher als bei Zakrzewski und den meisten übrigen Forschern wird bewertet, daß es immerhin Ansätze gab: die Generalsynode von 1578 und die — seit demselben Jahr zur Regel werdenden — Protestantentreffen anläßlich der Reichstage. Von einer Verfallszeit zu sprechen, verbietet wohl auch das rege synodale Leben der einzelnen Konfessionen. Bis zum Zusammenbruch der von Nikolaus Zebrzydowski geführten Adelskonföderation im Jahre 1607 waren die Protestanten — trotz aller Erfolge der Gegenreformation — noch immer eine starke Kraft im Lande, die schon bei einer leichten Kursänderung der Geschichte eine entscheidende Rolle hätte spielen können. Außerdem ist gegen Zakrzewskis Deutung einzuwenden, daß er die Symptome, aber nicht eigentlich die Gründe der protestantischen Schwäche herausarbeitete.

Auf dem von ihm beschrittenen Weg einer Analyse der polnischen Reformation folgte ein hochbegabter junger Russe, Nikolaj Ljubovič. In einem 1883 veröffentlichten Bande beleuchtete er den Gang der Ereignisse bis 1564. 1890 legte er eine bis 1572 reichende Fortsetzung vor⁶. Man kann nur bedauern, daß sich die reiche Quellenkenntnis und die Fähigkeit des Autors, die Interessen und Verhaltensweisen von Gruppen mit Nüchternheit und Schärfe herauszustellen, nicht noch in weiteren größeren Arbeiten zum gleichen Thema niedergeschlagen hat. Der so dringlichen Aufgabe, die Entwicklung des polnischen Protestantismus zumindest bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts durchzuverfolgen, nahm auch er sich nicht an. Sie blieb bis heute unerfüllt.

Ljubovič' Darstellung der Ereignisse ist bisher die ausführlichste: ein nach wie vor unentbehrliches Grundwerk. Methodisch führte er über Zakrzewski dadurch hinaus, daß er die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse stärker berücksichtigte und die Stärke des Protestantismus in den einzelnen Regionen zu bestimmen suchte. In beidem möchte die vorliegende Arbeit unmittelbar an Ljubovič anschließen. Heben wir von den Einsichten des russischen Historikers, die zum Verständnis der Reformation beitragen, nur einige wenige heraus! Nicht alle Programmpunkte der Reformation verteidigten echte Interessen: so war eine Befreiung Polens von päpstlichem Druck kaum mehr nötig⁷. Die protestantischen Ansätze in den Städten blieben, so wichtig sie für das geistige Leben der Bewegung waren, schwach: hier hatte es die Gegenreformation am leichtesten⁸. Die von der Szlachta befehdeten Magnaten,

⁶ NIKOLAJ LJUBOVIČ (1856—1932), *Istorija reformacii v Pol'se / Kal'vinisty i antitrinitarii*, Warschau 1883; *Načalo katoličeskoj reakcii i upadok reformacii v Pol'se*, Warschau 1890. — Über Ljubovič s. den Nachruf von MAREK WAJSBLUM in: *Reformacja w Polsce* 6, 1934 S. 185—192.

⁷ LJUBOVIČ, *Istorija reformacii* S. 43. ⁸ ebd. S. 203—210; 324.

auch die evangelischen, suchten den Ausgleich mit den Bischöfen: soziale Gegensätze im protestantischen Lager schwächten die Bewegung⁹.

Kritisch anzumerken ist zur Anlage der Arbeit, daß Ljubovič wie seine Vorgänger nur selten das annalistische Schema durchbrach. Der Leser hat es schwer, in einem Wald präzisiert erörterter Details die Lichtungen zu entdecken, die den Blick auf das Wesentliche freigeben. Er muß alles lesen, wenn er überhaupt etwas begreifen will. Und zum Sachlichen: der Anteil der Magnaten an der Formierung der protestantischen Kräfte wird zwar durch viel Einzelmaterial belegt, aber nicht abgewogen gegenüber der Bedeutung der Szlachta für die Reformation, die Ljubovič so nachdrücklich betonte.

Die bei ihm angelegte Linie einer streng sozialgeschichtlichen Deutung der Reformation hat in einem Referat von 1930 Marek Wajsblum ausgezogen. Den Protestantismus verstand auch er als eine Bewegung der gegen den Klerus aufbegehrenden Szlachta, die als wirtschaftlich fortschrittlichste Gruppe die politische Hegemonie anstrebte. Der Zehnte wurde deshalb zum wichtigsten Zankapfel, weil seine Zahlung in Korn in einer Zeit steigender Getreidepreise als ganz besonders drückend empfunden wurde. Mit dem Auslaufen des antimagnatischen Vorstoßes um die Mitte der sechziger Jahre schwand das Selbstvertrauen der Szlachta, und damit erlahmte auch der evangelische Eifer¹⁰.

Während Konrad Górski sich an Wajsblums in der Tat reichlich apodiktischen Formulierungen stieß und einwandte, daß eine rein materialistische Deutung der Vorgänge zu eng sei, trat Stefan Czarowski methodisch in die Spur Wajsblums, wenn er das Rätsel 1933 durch eine — freilich ganz andere — sozialgeschichtliche Interpretation zu lösen suchte¹¹. Hauptträger der Reformation, so meinte er im Widerspruch zu seinen Vorgängern, sei nicht

⁹ LJUBOVIČ, Načalo S. 62; 237 u. ö.

¹⁰ MAREK WAJSBLUM (1903—1962), O wyznaniowym obliczu protestantyzmu polskiego i jego podstawach społecznych, in: *Pamiętnik* Jzjazdu im. Jana Kochanowskiego, Krakau 1931 S. 77—96. — Weniger differenziert als bei Ljubovič und Wajsblum erscheint die Auseinandersetzung zwischen Adel und Klerus als Kernthema der polnischen Reformation bei PAUL FOX, *The Reformation in Poland / Some Social and Economic Aspects* = John Hopkins University Studies in Historical and Political Science . . . Ser. 42 Nr. 4, Baltimore 1924. Diese einseitige Analyse hat bei den Sachkennern wohl nirgends Anklang gefunden, s. etwa KARL VÖLKER in: *Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slawen* N. F. 4, 1928 S. 259f.

¹¹ KONRAD GÓRSKI, W poszukiwaniu syntezy reformacji w Polsce, in: *Reformacja w Polsce* 6, 1934 S. 122—128 (ausführlichere Darlegung seines Standpunktes in der Diskussion von 1930); STEFAN CZAROWSKI, La réaction catholique en Pologne à la fin du XVI^e et au début du XVII^e siècle, in: *La Pologne* au VII^e Congrès International des Sciences Historiques, Bd. 2 Warschau 1933 S. 287—310 (polnisch in seinen *Dzieła*, Bd. 2 Warschau 1956 S. 147—166). — Zu Czarowski (1879—1937) s. STANISŁAW KOT in: *Polski Słownik Biograficzny* 4 S. 238f.

die Szlachta, sondern vor allem die Magnatenschaft und das mit ihr eng verbundene Patriziat der führenden Städte gewesen. Die katholische Gegenoffensive falle zusammen mit dem wirtschaftlichen und politischen Sieg der Szlachta über die Magnaten und mit dem Absinken des Bürgertums. Der Aufstieg der Ärmern wurde zum Hauptgrund für den Zusammenbruch der Reformation, die (zumindest bei den Calvinisten, die ihre stärkste Gruppe ausmachten) eine im Grunde aristokratische Sache war: der religiöse Ausdruck des Zusammenhalts der alten Herrenschaft gegen die von der mittleren und niederen Szlachta propagierte Losung der Gleichheit aller Adligen. Die Gruppe der *homines novi*, die an die Stelle der alten Magnatenschaft trat, legte keinen Wert darauf, in ihrer religiösen Haltung einen Unterschied zu der Schicht des mittleren Adels herauszukehren, aus der sie aufgestiegen war.

Für diese schwungvoll vorgetragene Konzeption eines bedeutenden Soziologen und Kulturhistorikers scheint zu sprechen, daß in Litauen, Großpolen und Kronreußen als die eigentlichen Bahnbrecher der neuen Lehre Magnaten hervortreten. Auch in Klempolen, wo sich der Aufstieg der Szlachta und das rasche Vordringen der Reformation am engsten verbanden, war die Bedeutung einiger Großer für die protestantische Bewegung nicht gering, ja im kalvinistischen Lager stieg sie seit 1560 zusehends. Richtig ist auch, daß sich die katholische Kirche mit Geschick der armen, vom Protestantismus nie erfaßten Szlachtamassen Masowiens bedient hat, um die wankende Front zu stärken.

Aber bei genauerem Zusehen erweist sich, daß Czarnowski mit seinen wesentlichen Behauptungen fehlging. Die These, daß der neue Glaube zum Standesmerkmal der Magnatenschaft wurde, baut auf der völlig unhaltbaren Annahme auf, die Laienmitglieder des Senats seien — mit zwei bis drei Ausnahmen — bis in die Anfangsjahre der Herrschaft Sigismunds III., also bis etwa 1590, evangelisch gewesen. Wenn eine Gruppe in ihrer großen Mehrheit zum Protestantismus tendierte, dann die politischen Führer der mittleren Szlachta und nicht die Magnaten, die in der Glaubenskrise von Anfang an uneinheitlich reagierten. Die Bedeutung der Szlachtribunen für die Ausbildung der evangelischen Kirchen aber übersah Czarnowski.

Weiterhin geht die These, der Aufstieg der Szlachta habe die alte Magnatenschaft zerschlagen, an der tatsächlichen Entwicklung vorbei. Schwerer als alle Erfolge der Landboten in den sechziger Jahren und während dreier Interregnen wog, daß die Magnaten es lernten, für ihre Ziele gerade die breiten, vom Stolz über ihr politisches Mitspracherecht geschwellten Adelsmassen einzuspannen. Hinzu kam, daß es der Szlachta trotz des Ausbaus der Fronhofwirtschaft seit Ende des 16. Jahrhunderts immer schwerer fiel, den

Wettbewerb mit den Latifundienbesitzern zu bestehen. Die von Czarnowski angenommene Periode der Szlachtaherrschaft war vielmehr eine Zeit, in der ein Großteil der Magnaten die angeschlagene Macht erneut festigte. Daß sich seit der Lubliner Union von 1569 allmählich die großen Geschlechter der Ostgebiete nach vorne schoben und gleichzeitig einige mittlere Adlige Karriere machten, darf nicht dazu verführen, von einer Ablösung der alten durch eine neue Führungsschicht zu sprechen. Die Magnatenschaft, die gegen Ende des Jahrhunderts das Feld beherrschte, bestand zu einem großen Teil aus Familien, die schon vor 1560 Macht und Ansehen besessen hatten, und die Hinzugekommenen fügten sich in den Rahmen, den sie vorgefunden hatten, ein.

Eben die Konsolidierung der magnatischen Front muß man eng mit dem Vordrängen der Gegenreformation zusammensehen. Die Magnaten sicherten sich ja nicht zuletzt durch ein enges Zusammenspiel mit Krone und Klerus. Dagegen machten die Kernkraft der Erhebung von 1606 — das wird von Czarnowski, aber auch von anderen Forschern verkannt — evangelische Szlachcicen aus Kleinpolen aus. Niedergerungen wurde die Adelseinung von einem katholischen König im Bunde mit der bis auf einige Ausnahmen wieder geschlossen katholischen Magnatenschaft. Die Fronten waren also gerade umgekehrt, als man nach Czarnowskis Darstellung annehmen müßte. So läßt sich aus seinem Entwurf leztthin nur die Anregung ziehen, daß der Anteil von Magnaten und Szlachta an den religiösen Lagern Polens genauer untersucht werden muß.

Wajsblum und Czarnowski hatten durch ihre Bemühungen um eine Gesamtinterpretation die Forschung erfreulich belebt, die sich in der Ära Aleksander Brückners und des hochverdienten Redaktors der Zeitschrift „Reformacja w Polsce“, Stanisław Kot, vorwiegend der Sammlung von neuem Material und der Erhellung der Details zugewandt hatte. Die Aufgabe einer Synthese stellte sich nach dem zweiten Weltkriege neu. Es konnte nicht ausbleiben, daß im Eifer, die Fehler der bürgerlichen Forschung zu berichtigen, die Akzente zunächst allzu kühn versetzt wurden.

Einen ganz neuen Schlüssel zum Verständnis der Ereignisse glaubte Janusz Tazbir gefunden zu haben, der 1953 eine Arbeit über die Bedeutung der Bauernfrage für die polnische Reformation vorlegte¹². Als die protestanti-

¹² JANUSZ TAZBIR, *Reformacja i problem chłopski w Polsce XVI wieku / Oddziaływanie walki klasowej na wsi polskiej na kształtowanie się ideologii szlachty w okresie reformacji* = *Studia Staropolskie*, Bd. 2 Breslau 1953. Tazbirs Grundthese ist bereits angelegt bei V. I. ПИЧЕТА, *Belorussija i Litva XVI—XVII w.*, Neudruck Moskau 1961 S. 724: in Litauen sei der Adel aus Angst vor den Soziallehren der Antitrinitarier wieder katholisch

schen Lehren in den vierziger und fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts von Adel und Bürgertum als Waffe gegen den Klerus aufgegriffen wurden, habe man sich nicht zu Herzen genommen, daß diese Lehren 1525 in Deutschland den Bauernkrieg entfacht hatten. Die polnischen Bauern und die unteren Schichten der städtischen Bevölkerung lebten ja vorerst noch unter erträglichen Verhältnissen und bewahrten eine ruhige Haltung.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts änderte sich, so meinte Tazbir, das Bild. Die Szlachta hatte einerseits selbst in den Zehntfragen die geistliche Jurisdiktion bald abgeschüttelt und damit ihr Hauptziel gegenüber dem Klerus erreicht. Zum anderen spitzten sich die sozialen Gegensätze zu. Die steigende Fron vergällte das Leben der Bauern, und unter dem Druck der erstarkenden Gutswirtschaft, die auch eigene Handwerksbetriebe entwickelte, verkümmerten die Städte. Die unteren Schichten, vor allem die Bauern, zeigten sich immer rebellischer. Den noch fehlenden Zündstoff trugen die von den Calvinisten abgespaltenen Antitrinitarier mit ihren Lehren, die sich gegen die Bauernausbeutung richteten, an das Pulverfaß heran. In dieser bedrohlichen Lage verloren die evangelischen Adligen das Vertrauen zu ihrer eigenen Sache und zogen die Rückkehr zur alten Kirche vor, die den Bauern so nachdrücklich einschärfte, sie hätten sich der Fron geduldig zu fügen.

Gegen die These dieser Erstlingsarbeit erheben sich gewichtige Bedenken. Waren die polnischen Bauern in der zweiten Jahrhunderthälfte wirklich so revolutionär, wie der Verfasser aus verstreuten Zeugnissen von sehr ungleicher Art und Ergiebigkeit erschließen will? Soviel Anlaß zur Unzufriedenheit das Anwachsen der Fron gab: der Adel, der ein Zehntel der Bevölkerung ausmachte, hielt die Hand fest auf den geplagten Untertanen. Wenn er sich nicht auf Kriegsabenteuer einließ, sondern auf seinen ländlichen Sitzen verharrte, dann ist das kaum, wie Tazbir wollte¹³, ein Beweis dafür, daß er eine Bauernerhebung befürchtete. Vielmehr zeigt sich darin die Einsicht des Adels, daß seine Chance im Aufbau der Fronhofwirtschaft lag, die wiederum ohne regelmäßige Aufsicht durch die Gutsherren kaum gedeihen konnte. Die beinahe ständige Anwesenheit der Besitzer auf ihren Dörfern erklärt, warum sich wirklich revolutionäre Kräfte in der Bauernschaft gar nicht erst formierten. Wenn diese gerade in der labilen Situation dreier Interregnen ruhig blieb, so darf man Polen zu jenen Ländern Europas rechnen, in denen der Adel am wenigsten bedroht war. Große Erhebungen vollziehen sich nun

geworden, und bei ŁUKASZ KURDYBACHA, *O sytuacji w historii literatury polskiej*, Warschau 1951 S. 114: die Adelsführer wünschten keine Ausbreitung des neuen Glaubens unter Bürgern und Bauern; das schwächte die Bewegung.

¹³ TAZBIR, *Reformacja* S. 51.

einmal nur dort, wo nicht nur Unzufriedenheit herrscht, sondern den Unzufriedenen auch die Möglichkeit, sich zu organisieren, gegeben ist.

Außerdem verrieten gerade die Hörigen wenig Neigungen für den Protestantismus. Ja verschwindend dünn sind die Zeugnisse gesät, daß sich Bauern für die sozialen Lehren der Antitrinitarier begeisterten. Die breiten Massen blieben fast unberührt von jener Ideologie, die ihnen, wären sie wirklich revolutionär gestimmt gewesen, doch hätte liegen müssen. Zeugnisse aus Litauen und Wolhynien, die Tazbir beibringt¹⁴, sprechen eher gegen seine These. Gerade in diesen Gebieten blieben ja die Protestanten bis ins 17. Jahrhundert hinein stark, stärker als in Polen! Gewiß haben die katholischen Polemiker — Tazbirs Hauptgewährsleute — alles getan, um die Gefahr einer Revolutionierung der Bauern durch den Protestantismus aufzubauen. Aber sollten die evangelischen Adligen, denen die wirklichen Verhältnisse auf dem Lande wohlvertraut waren, in der Tat dieser verzerrenden Zweckpropaganda erlegen sein? Ja wer wollte glauben, die von den katholischen Apologeten so gern beschworenen deutschen Ereignisse von 1525, die nirgendwo auf das polnische Dorf übergriffen, hätten noch gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts, zwei Generationen später, das Denken und Handeln der Szlachta bestimmt?

Das letzte Zutrauen zu Tazbirs Entwurf verliert, wer andere Länder zum Vergleich heranzieht. Gerade dort, wo wir die heftigsten Bauernerhebungen des Jahrhunderts zu verzeichnen haben, in Ungarn und in Deutschland, hielt der Adel dem Protestantismus viel fester als in Polen die Treue! In Oberösterreich, wo man von 1596 bis weit ins 17. Jahrhundert von immer neuen Stößen eines sozialen Erdbebens sprechen kann, blieben sich Adel und Bauernschaft enig im lutherischen Bekenntnis. Der Verfasser hat sich also offensichtlich nicht in das komplizierte Wechselverhältnis von sozialen und religiösen Kräften in der Reformationszeit hineinzuversetzen verstanden.

Nach allem darf man wohl Tazbirs Entwurf als einen zwar interessanten Einfall, aber doch als ein Stück erfundener Geschichte zu den Akten legen. Bezeichnend für den tiefgreifenden Wandel der polnischen Geschichtswissenschaft im vergangenen Jahrzehnt ist, daß seine These zwar gerade noch lobend herausgestrichen, aber nicht mehr von andern Forschern rezipiert wurde. Der Autor selbst hat sie niemals mit Bestimmtheit wiederholt, sondern sich seither ganz auf — durchaus verdienstvolle — Einzeluntersuchungen verlegt, die kein geschlossenes Modell der polnischen Reformationsgeschichte mehr erkennen lassen. Die kühnen Entwürfe sind aus der Mode gekommen.

¹⁴ TAZBIR, *Reformacja* S. 69.

Zwei Übersichten aus der Feder von Kazimierz Lepszy, die 1957 und 1962 erschienen, sind keine echten Synthesen, sondern bieten nur *disiecta membra* einer sozialgeschichtlichen Interpretation, die, wenn man sie zusammenzufügen versucht, kein in sich schlüssiges Ganzes ergeben¹⁵. Betrachten wir von Lepszys Darstellungen die erste genauer, da sie einen Teil der repräsentativen „Geschichte Polens“ bildet, die 1957 von der Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde.

Hier zeigt sich, wie ratlos selbst einer der besten Kenner der Details des polnischen 16. Jahrhunderts vor dem Gesamtvorgang der Reformation in seinem Lande stand. Lepszy betonte die antiklerikalen Strömungen in allen Bevölkerungsschichten. Die Bauern und ärmeren Städter empörten sich gegen die Geistlichkeit, weil diese so reich war; die wohlhabenderen Bürger, weil die Kirche ihnen im Getreidehandel Konkurrenz machte und den Wucher verdammt. Der Adel trat gegen den Zehnten und gegen die kirchliche Jurisdiktion auf. Freilich, so konstruierte Lepszy, zerfiel die protestantische Bewegung in eine Reformation der besitzenden Klassen und eine Volksreformation: das bäuerliche Luthertum in Teilen von Westpreußen, Groß- und Kleinpolen faßte er mit dem sozial- und geistesgeschichtlich so ganz andersartigen Antitrinitarismus zusammen! Die arme Stadtbevölkerung soll von der großbürgerlichen Auffassung des Luthertums enttäuscht worden sein. Deshalb radikalisierte es die lutherischen Anschauungen oder ging zu den Antitrinitariern über.

So entwarf Lepszy das Bild eines Generalangriffs aller Schichten gegen den Klerus, wobei er zu Unrecht die Opposition der ärmeren Stadtbewohner herausstrich, deren große Masse sich in Wirklichkeit als folgsame Herde ihrer katholischen Hirten erwies. Das Ergebnis: die soziale Begrenztheit der reformatorischen Strömungen wird verunklärt, die, so sollte man annehmen, seit Ljubović eine gesicherte Erkenntnis ist. Hervorgehoben wird immerhin, daß die Bauern in Kronpolen sich nicht für einen Glaubenswechsel entschieden. Er habe keine Besserung versprochen, weil ja auch in den neuen Kirchen die Adligen den Ton angaben. Warum die polnische Bauernschaft hier anders reagierte als die deutsche, bleibt unerörtert.

Wenn Lepszy schon die Ausgangslage so ungenau kennzeichnete, erstaunt es nicht, daß er ganz auf den Versuch verzichtete, das Scheitern der — schein-

¹⁵ KAZIMIERZ LEPSZY (1904—1964), *Reformacja w Polsce*, in: *Historia Polski*, Bd. 1 / Teil 2 (hrg.) Polska Akademia Nauk/Instytut Historii, Warschau 1957 S. 261—291; DERS., *Die Ergebnisse der Reformation in Polen und ihre Rolle in der europäischen Renaissance*, in: Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin / Schriften der Sektion für Altertumswissenschaften 32, Berlin 1962 S. 210—219.

bar auf breiter Front angetretenen — Reformation historisch verständlich zu machen. Das holten auch Bogdan Baranowski und Stanisław Herbst nicht nach, die in der gleichen „Geschichte Polens“ über die Ereignisse seit 1572 berichteten¹⁶. Sie schilderten den Angriff der Gegenreformation fast ohne auf die protestantischen Verteidiger einzugehen. So wird etwa deren starke Beteiligung am Rokosz von 1606/07 übergangen.

Der Hauptbeitrag der polnischen Nachkriegsforschung zur Reformationsgeschichte besteht nicht in umfassenden Darstellungen und Deutungen, sondern in Einzelstudien und Quelleneditionen¹⁷. Bausteine zu sammeln: diese Devise der Zeitschrift „Reformacja w Polsce“ hat sich auch ihre seit 1956 erscheinende Nachfolgerin „Odrodzenie i Reformacja w Polsce“ zu eigen gemacht. Die Behandlungsweise ist seit 1956 sachlicher und vorsichtiger geworden. So machte das naive Verständnis des Antitrinitariertums als einer plebeischen Revolte gegen die Feudalgesellschaft komplexeren Auffassungen Platz, die dem Gegenstand eher angemessen sind. Zum Problem, wie sich die Bauern in der Glaubenskrisis verhielten, hat Wacław Urban in einer ausführlichen Untersuchung über die Verhältnisse in Kleinpolen reiches Faktenmaterial vorgelegt¹⁸.

Man darf hoffen, daß nun auch die für die Erhellung der polnischen Vorgänge noch wichtigeren Schichten des Bürgertums und vor allem des Adels mit gleichem Fleiß behandelt werden. Ansätze sind gemacht. So beleuchten zwei Aufsätze von Urban und dem durch ihn angeregten Włodzimierz Dworzaczek ein bedeutsames Problem der Adelsreformation: das Verhältnis von Parlamentarismus und Konfession¹⁹. Einige Lücken in der Forschung sind schmerzlich. So wurde ein Schlüsselproblem, die soziale Struktur der polnischen Geistlichkeit, noch kaum angegangen. Die Bedeutung des Verhältnisses von Königtum und Adel für die Entwicklung der Reformation (ein Thema, dem in unserem Entwurf besondere Aufmerksamkeit gelten soll)

¹⁶ in: *Historia Polski* 2/1 S. 518—523.

¹⁷ Eine Übersicht gibt von einem katholischen Standpunkt aus: BERNHARD STASIEWSKI, Reformation und Gegenreformation in Polen / Neue Forschungsergebnisse, Münster 1960 = Katholisches Leben und Kämpfen . . . 18. — Von polnischer Seite s. u. a. KAZIMIERZ LEPSZY, Die sozialen Hauptprobleme der Reformation in Polen in den Werken polnischer Historiker aus den Jahren 1945—1960, in: *La Renaissance et la Réformation en Pologne et en Hongrie*, Budapest 1963 = *Studia historica* 53 S. 183—209.

¹⁸ WACŁAW URBAN, Chłopi wobec reformacji w Małopolsce w drugiej połowie XVI w., Krakau 1959 = (hrsg.) Polska Akademia Nauk / Komisja Nauk Historycznych / Prace Monograficzne 3.

¹⁹ DERS., Skład społeczny i ideologia sejmiku krakowskiego w latach 1572—1606, in: *Przegląd Historyczny* 44, 1953 S. 309—331; WŁODZIMIERZ DWORZACZEK, Skład społeczny wielkopolskiej reprezentacji sejmowej w latach 1572—1655, in: *Roczniki Historyczne* 23, 1957 S. 281—310.

blieb unbeachtet. Schließlich wurde versäumt, die Vorgänge in Polen mit den Reformationen in den übrigen europäischen Ländern zu vergleichen.

Die deutsche Leserschaft wurde über die Reformation in Polen bislang vor allem durch Theodor Wotschkes Darstellung von 1911 unterrichtet²⁰. Eine neue Einführung für die, denen der Zugang zur polnischen Literatur durch die Barriere der Sprache verbaut ist, war längst vonnöten. Denn Wotschke beschränkte sich in seinem aus langjährigen Archivstudien herausgewachsenen Werk im wesentlichen auf eine schwungvolle Schilderung von Personen und Ereignissen und brach 1570 ab. Zudem hielt er sich ganz im chronologischen Geleise, ja er berücksichtigte — wohl, weil ihm die Sprache nicht vertraut war — von den polnisch abgefaßten Quellen nur gelegentlich einmal den Titel einer Schrift. Die polnische Sekundärliteratur ließ er sogar völlig unbeachtet. Schließlich verzerrt das Buch die Konturen, wenn es die Geschehnisse in Wotschkes Heimat, dem Posener Lande, über Gebühr herausstreicht.

Die Gesamtanalyse, die der emsige Faktensammler schuldig blieb, sucht man auch in dem gediegenen Handbuch der polnischen Kirchengeschichte vergebens, das wir dem aus Galizien stammenden Österreicher Karl Völker verdanken²¹. Hier wird zwar zu Recht betont, daß der Erfolg der Gegenreformation nicht aus dem katholischen Eifer der Könige und des Pöbels, sondern aus der Einstellung des Adels zu erklären ist. Aber die Aufzählung der Gründe für den Rückgang der protestantischen Kräfte im Adel verrät keine neuen Gesichtspunkte. Neben der oft berufenen Aufspaltung des evangelischen Lagers in mehrere Konfessionen muß die Behauptung erhalten, die Szlachta sei letzthin autoritätsbedürftig gewesen²².

So sind während der letzten hundert Jahre die deutschschreibenden Interpreten der polnischen Reformationsgeschichte im Verständnis des Gesamtvorgangs kaum über die Einsichten hinausgelangt, die ein Pastor der deutschen und polnischen Gemeinde von Adelnau, Wilhelm Altmann, schon 1861 vor-

²⁰ THEODOR WOTSCHKE, *Geschichte der Reformation in Polen = Studien zur Kultur und Geschichte der Reformation* Bd. 1, Leipzig 1911. Eine Liste von Wotschkes zahlreichen Einzelabhandlungen in: *Deutsche wiss. Zeitschr. im Wartheland* 1, 1940 S. 243 bis 254. Durch Wotschke im wesentlichen überholt sind GEORG WILHELM FISCHER, *Versuch einer Geschichte der Reformation in Polen*, 2 Teile Grätz 1855—1857; OTTO KONIECKI, *Geschichte der Reformation in Polen*, Breslau 1872 (3. Aufl. Lissa 1903); G. KRAUSE, *Die Reformation und Gegenreformation im ehemaligen Königreiche Polen*, Posen 1901 (2. Aufl. Lissa 1905).

²¹ KARL VÖLKER, *Kirchengeschichte Polen*, Berlin-Leipzig 1930 = *Grundriß der slavischen Philologie und Kulturgeschichte* Bd. 7 S. 214—218.

²² Dies Argument erscheint bereits bei WILHELM BICKERICH, *Evangelisches Leben unter dem weißen Adler*, Posen 1925 = *Kirchliche Zeitfragen* H. 2 S. 16.

tragen konnte²³. Er führte für den Niedergang des Protestantismus in Polen fünf Gründe auf, die alle bei späteren Forschern, Deutschen wie Polen, wiedererscheinen. Der Protestantismus zersplitterte in verschiedene Kirchen. Er drang niemals in die Tiefe, weil er nicht aus lauterer Religiosität, sondern um materieller Ziele willen (als antikleriales Programm) angenommen wurde. Der Adel gewann die Bauern nicht für den neuen Glauben. Die freiheitliche Verfassung Polens begünstigte erst das Vordringen der Evangelischen, aber warf sie dann um so weiter zurück, weil ihnen bei Beginn der Verfolgung kein staatlicher Schutz gewährt wurde. Die Könige hielten sich — gleichgültig oder feindlich — vom Protestantismus fern. Was diese Punkte für die historische Deutung hergeben, wird am jeweils gegebenen Ort zu diskutieren sein.

²³ WILHELM ALTMANN, Ein Wort über den Verfall der Reformation in Polen, Erfurt-Leipzig 1861.

II. ADEL UND LANDSCHAFT

1. KLEINPOLEN: DIE KOPPELUNG DES PROTESTANTISMUS MIT DEM AUFSTIEG DER MITTLEREN SZLACHTA

Die Landschaft, in die der weitgeschwungene Oberlauf der Weichsel eingebettet ist, hob sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts in vielfacher Beziehung aus dem übrigen Polen heraus. Der Südwesten war der Raum, wo das wirtschaftliche, politische und geistige Leben des jagellonischen Reiches am stärksten pulsierte. Klempolen — so wurde dies Gebiet genannt — müsse gegenwärtig als der führende Teil der Krone gelten, gab 1562 einer der Adelsführer aus der konkurrierenden Landschaft Großpolen zu. Besonders gelte das für das Gebiet um die Hauptstadt, die Woiwodschaft Krakau¹.

Wie so vieles Neue hier in Klempolen kräftigere Wurzeln trieb als anderswo, so auch der Protestantismus. Nachrichten erhielten sich über rund 265 reformierte Gemeinden in dieser Provinz. Dazu kommen — außer wenigen lutherischen Zellen — noch fast hundert Gemeinschaften des abgespaltenen radikalen Flügels der kalvinistischen Kirche. Großpolen, die Nachbarlandschaft im Nordwesten mit der sogar etwas höheren Einwohnerzahl von etwa anderthalb Millionen, wies dagegen zur gleichen Zeit nur etwa 120 polnische Protestantengemeinden auf².

Man mag hinzufügen, daß in Westpreußen und Großpolen zwei geprägte Formen, das deutsche Luthertum und die böhmische Brüdergemeinde, übernommen wurden, während in Klempolen (und nach seinem Vorbild: in Litauen) vom angrenzenden Ausland unabhängige Kirchen entstanden und

¹ Der Landbote von Kalisch Albert Przyjemski an Herzog Albrecht von Preußen, bei: ANNA DEMBIŃSKA, *Polityczna walka o egzekucję dóbr królewskich w latach 1559/64 = Rozprawy Historyczne Towarzystwa Naukowego Warszawskiego*, Bd. 24/Fasz. 2 Warschau 1935 S. 213f.

² Eine Gemeindestatistik gibt MERCZYNG, *Zbory* S. 13—15; 44—82. Dr. WACŁAW URBAN in Krakau, dem ich für wichtige Hinweise zum vorliegenden Abschnitt zu danken habe, konnte Merczyngs Liste erheblich erweitern, s. die Kartei der klempolnisch-kronreußischen Dissidentengemeinden, die Urban der Historischen Kommission der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau überließ. — Zur Einwohnerzahl s. GIEYSZTOROWA, *Badania nad historią*, Tab. 6.

so die polnische Reformation erst ihr eigenes Gesicht bekam. Hier bildete sich nach Schweizer Muster eine reformierte Kirche, von der sich bald die Gruppe der Antitrinitarier ablöste, die auf ungebahnten Wegen voranschritt. Ihre Theologie wurde der originellste polnische Beitrag zum Denken der Reformationszeit und hat mitgeholfen, den Weg zur europäischen Aufklärung zu bahnen.

Gewiß, die rege, bisweilen stürmische Diskussion um Glaubensfragen, die den kleinpolnischen Protestantismus geprägt hat, wurde nicht zuletzt dadurch ermöglicht, daß der Adel des Landes für geistige Auseinandersetzungen besser vorbereitet war als die Standesgenossen in anderen Gebieten. Bedingt wurde diese Diskussion freilich durch die Verspätung, mit der die evangelischen Lehren hier Fuß faßten. Als sich Kleinpolen endlich der Reformation erschloß, übernahm es all die theologischen Streitpunkte, die sich mittlerweile im Protestantismus des Westens herausgeschält hatten³. Wie erklärt sich die Verspätung, die auf den ersten Blick schlecht zu der kleinpolnischen Führerrolle passen will?

In den zwanziger und dreißiger Jahren formierten sich am Rande der jagellonischen Welt lutherische Staaten: das Herzogliche Preußen, Pommern, Kurbrandenburg, einzelne schlesische Territorien. Die neuen Lehren konnten bald über die Grenzen nach Westpreußen, Großpolen und Litauen übergreifen, weil es hier eine Reihe von Städten mit deutscher Bürgerschaft oder starken deutschen Minderheiten, in den beiden erstgenannten Gebieten auch Deutsche unter den Adligen gab. Herzog Albrecht ermutigte die evangelischen Regungen in den ihm nächstgelegenen Teilen der Adelsrepublik. Diese günstigen Bedingungen fehlten in Kleinpolen. Der Kontakt zum preußischen Herzog war schwächer, und von den lutherischen Zentren Schlesiens, so stark diese auch ausstrahlen mochten, wurde das Land durch Oberschlesien getrennt. Gewiß bestanden dort im evangelisch verwalteten Jägerndorfschen schon zu Anfang der dreißiger Jahre über vierzig lutherische Kirchen⁴. Von dieser Keimzelle breitete sich ein protestantisches Kirchenwesen allmählich auch über die Nachbargebiete aus. Aber es war eine vorsichtige Ausbreitung, eine Reformation unter der Hand, die den Kaiser nicht reizen sollte. Eine Fernwirkung ging von diesen Gegenden, die ständig knapp an Pfarrern waren und keine starken politischen und geistigen Mittelpunkte besaßen, wohl kaum aus.

³ Zum Zusammenhang von Spätreformation und dogmatischer Unsicherheit s. HEINRICH BORNKAMM, *Das Jahrhundert der Reformation / Gestalten und Kräfte*, Göttingen 1961 S. 255.

⁴ G. BIERMANN, *Geschichte des Protestantismus in Österreichisch-Schlesien*, Prag 1897 S. 8.

Kleinpolen hätte leichter von Böhmen her gewonnen werden können. Aber dieses Land war in der Schlüsselfrage der Zeit selbst noch unentschieden. Es brauchte eine geraume Weile, bis die leergewordene Form des ererbten Utraquismus sich mit neuem, lutherischem Geist gefüllt hatte. Stärkere reformatorische Einflüsse kamen von dorthier erst ab 1548, als Böhmisches Brüder nach Polen flüchteten. Man mag auch einrechnen, daß es zur Tradition Kleinpolens geworden war, sich von den hussitischen Nachbarn abzusetzen. Diese alte Front blieb, wie es scheint, in der Reformationszeit noch jahrzehntelang bestehen. Als durchlässiger erwies sich die Grenze zur Slowakei, wo ein derartiger traditioneller religiöser Gegensatz nicht bestand und die Einwirkung lutherisch gesinnter Städte wie Bartfeld und Leutschau stark war. Aber selbst hier erfaßte die reformatorische Welle auf der polnischen Seite wohl zunächst nur wenige Nichtdeutsche.

Schließlich wirkte sich aus, daß es unter den kleinpolnischen Adligen keine Deutschen gab. Die Aufgabe, die lutherische Botschaft an die Polen weiterzugeben, lag vor allem bei der deutschen Minderheit in Krakau und einigen anderen Städten namentlich im Südosten der Provinz. Von dieser kleinen, rasch für die Reformation eingenommenen Gruppe griff die Bewegung — nach dem energischen Gegenschlag der alten Kirche in der Hauptstadt — erst allmählich auf die Polen in Stadt und Land aus.

So blieb der kleinpolnische Adel, von wenigen, noch nicht genügend erfaßten Ausnahmen abgesehen, bis weit in die vierziger Jahre seltsam unberührt von der Reformation. Es will scheinen, als habe das politische Kerngebiet der Krone sich länger als Großpolen mit der Ansicht seines Königs identifiziert, das Luthertum sei eine deutsche Häresie, der das stets rechtgläubig gebliebene Polen Widerstand leisten müsse. Ja die Kleinpolen zeigten offenbar nicht einmal den gleichen, durchaus im katholischen Rahmen bleibenden Eifer, mit dem die großpolnischen Adelsvertreter in den dreißiger Jahren immer von neuem gegen die weltliche Macht des Klerus vorgingen.

Erst allmählich wendete sich das Blatt. In der Weltstadt Krakau waren die evangelischen Ansätze weiter gediehen. Dank der engen verwandtschaftlichen Bande zwischen Patriziat und Landadel fand die Bewegung Eingang auf den Dörfern. Hinzu kam, daß polnische Protestanten aus der Metropole seit 1541 in der weiteren Umgebung, vor allem im Norden der Krakauer Woiwodschaft, Schutz suchten. In den Schriften des dichtenden Edelmannes Nikolaus Rej treten 1543 Spitzen gegen den Papst heraus⁵. Bald

⁵ WŁODZIMIERZ BUDKA, Kiedy Mikołaj Rej został protestantem?, in: Ruch Literacki 3, 1928 S. 147f.

bildeten sich, seit etwa 1546 faßbar, die ersten Nester von Evangelischgesinn-ten in der näheren und weiteren Umgebung Krakaus⁶. Von Gemeinden kann man noch kaum sprechen. Bis zum Tode Sigismunds I. im Jahre 1548 wurde der Schein der Treue zur alten Kirche weitgehend gewahrt.

Die Kräfte, die sich zuerst den neuen Lehren verschrieben, warteten nicht nur auf den Moment, wo sie ihren Glauben offen bekennen konnten, sondern auch auf ihre politische Chance. Das Religiöse und das Politisch-Soziale muß man hier eng zusammen sehen. Die Männer, deren frühe Wendung zum Protestantismus sich nicht aus engen verwandtschaftlichen Banden zum Krakauer Patriziat bereits zureichend verstehen läßt, waren fast durchweg namhafte Vertreter einer wirtschaftlich aufstrebenden Schicht, der mittleren Szlachta, die unter der Regierung des jungen Königs ihre Stellung im Staat weiter zu festigen hoffte. Hier verband sich der Mut, in den Fragen der Kirche die ausgetretenen Pfade zu verlassen, aufs engste mit politischer Wachheit und ständischem Ehrgeiz. Evangelische Edelleute wie Stanislaus Lasocki, Hieronymus Filipowski, Stanislaus Iwan Karniński und Nikolaus Rej⁷, denen wir als Landboten auf Reichstagen Sigismund Augusts wiederbegeg-nen, sind Beispiele dafür, wie weitgehend der Kreis der ersten Protestanten zusammenfiel mit der Führergruppe der Szlachta.

Voraussetzung für den parlamentarischen Vorstoß des Adels war, daß in Kleinpolen die ärmsten und für eine zielstrebige Standespolitik wenig geeigneten Ritter, denen nicht einmal ein ganzes Bauerndorf gehörte, nur spärlich vertreten waren⁸. Zwei Drittel der Dörfer im Krakauischen befanden sich um 1570 in der Hand mittlerer und reicher Szlachcicen, die ein Besitz von einem bis zehn Dörfern befähigte, den Kampf mit den mächtigsten Feudalherren, dem Klerus und den Magnaten, aufzunehmen. Voraussetzung war weiter, daß es dem mittleren Adel in Kleinpolen schon vor 1550 in höherem Maße als anderswo gelungen war, nach dem Beispiel dieser beiden Konkurrentengruppen neues Land unter den Pflug zu nehmen und so seine Höfe zu Gutswirtschaften umzugestalten. Diese ausgebauten Mittelbetriebe gediehen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts glänzend. Erst dann wurde der Wettbewerb mit den Latifundien der Magnaten kritisch.

Für die Erweiterung der Ackerfläche griff der Adel in einem dünner als Zentralpolen besiedelten Gebiet vor allem auf brachliegende Hufen und Öd-

⁶ Ljubovič, *Istoriya reformacji* S. 71—73.

⁷ H[ENRYK] M[ERZYŃSKI], Rejowie z Nagłowic jako członkowie polskiego kościoła ewangelickiego, in: *Z wieku Mikołaja Reja / Księga jubileuszowa 1505—1905*, Warschau 1905 S. 49—58.

⁸ Zum folgenden s. besonders ANDRZEJ WYCHAŃSKI, *Studia nad folwarkiem szlacheckim w Polsce w latach 1500—1580*, Warschau 1960.

land zurück. Wohl erst ab 1560, als die Landreserve zur Neige ging, mußten hörige Bauern in steigendem Maße Felder abgeben. Aber schon früher bekam die Untertanenschaft den Wandel dadurch zu spüren, daß ihr der Adel ein Gutteil der neu anfallenden Arbeitslast aufbürdete. Fronende Bauern bestellten in der zweiten Jahrhunderthälfte sechzig Prozent des Gutslandes. Für den Rest wurden Tagelöhner geworben.

Den Anstieg der Erzeugung trieben günstige Absatzmöglichkeiten voran. Nicht so sehr im Ausland, denn der Getreidetransport über die Weichsel nach Danzig war namentlich von der Woiwodschaft Krakau aus zu weit und zu schwierig; dafür aber bei der heimischen Stadtbevölkerung, die in Kleinpolen etwa ein Drittel der Einwohnerschaft ausmachte — mehr als im übrigen Lande⁹. Es verrät die prägende Kraft des größten und anspruchsvollsten der städtischen Märkte, wenn sich in der Umgebung der Hauptstadt die modernsten Wirtschaftsformen entwickelten. Hier bahnte sich etwa eine in Polen sonst kaum zu beobachtende Spezialisierung der Produktion an¹⁰. Ein Teil der Woiwodschaft pflegte besonders Schafzucht und Waldwirtschaft, ein zweiter den Fischfang. Auf dem ertragreichen Boden der Bezirke Proszowice und Książ blühte der Ackerbau, und hier waren die Güter in der ersten Hälfte des Jahrhunderts im Durchschnitt größer als im übrigen Polen¹¹. Gerade diese Zone, der Norden der Woiwodschaft, ist die Wiege des kleinpolnischen Protestantismus. Schon um 1550 wurde die dort fließende Szreniawa „die lutherische“ genannt¹².

Zu der Elite der mittleren Szlachta, von der die protestantische Bewegung im kleinpolnischen Adel ausging, muß man zumindest vier Männer hinzurechnen, die sozial bereits auf der Scheide zur Magnatenschicht standen, aber als Politiker entschlossen die Sache der Szlachta vertraten, wenn diese den Kampf mit den Magnaten aufnahm. Gerade diese reichen Adelstribunen, die sich früh zu den Evangelischen schlugen, haben ohne Scheu die offene Auseinandersetzung mit dem Klerus provoziert. Stanislaus Stadnicki, der bald eine bedeutsame Rolle in der Landbotenstube spielen sollte, wurde schon 1547 wegen Häresie belangt¹³. Nikolaus Oleśnicki, Nachfahre eines Woi-

⁹ ADOLF PAWIŃSKI in: *Źródła dziejowe* 14 S. 54. — Zum kleinpolnischen Getreidemarkt s. STANISŁAW MIELCZARSKI, *Rynek zbożowy na ziemiach polskich w drugiej połowie XVI i pierwszej połowie XVII wieku* / Próba rejonizacji, Danzig 1962 S. 91—120.

¹⁰ KAZIMIERZ LEPSZY, in: *Krakowskie Odrodzenie* / Referaty . . . hrg. JAN DĄBROWSKI, Krakau 1954 S. 16. — Zur Herkunft der in Krakau verkauften Produkte s. JAN MAŁECKI, *Studia nad rynkiem regionalnym Krakowa w XVI wieku*, Warschau 1963.

¹¹ WYCZAŃSKI, *Studia nad folwarkiem* S. 87.

¹² LUBIENIECKI, *Historia Reformationis* S. 34; HENRYK BARYCZ, *U kolebki małopolskiego ruchu reformacyjnego in: Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 1, 1956 S. 10—32.

¹³ S. bei JAKUB SAWICKI, *Concilia Poloniae* / *Źródła i studia krytyczne*, Bd. 8: *Synody diecezji przemyskiej obrządu łacińskiego i ich statuty*, Breslau 1955 S. 161—163.

woden, aber selbst ohne Senatssitz, vertrieb 1550 die Paulinermönche aus seinem Städtchen Pińczów und befreite mit Freunden aus der Szlachta den Italiener Franz Stancaro, den der Krakauer Bischof wegen häretischer Lehren eingekerkert hatte¹⁴. Stanislaus Szafraniec hat als einer der ersten den Zehnten verweigert¹⁵. Wegen des gleichen Vergehens wurde Hieronymus Ossoliński exkommuniziert, der — wie Szafraniec — erst um 1570 in den Senat einrückte¹⁶. Während sich die Entscheidung dieser vier für den neuen Glauben unschwer aus ihrer engen Bindung an den mittleren Adel erklärt, verlangen die Übertritte führender Vertreter der Magnatenschaft eine genauere Beleuchtung.

Wenn sich Stanislaus Myszkowski, dem 1565 die bedeutende Würde eines Woiwoden von Krakau übertragen wurde, den Evangelischen anschloß, dann mag dazu Verschiedenes beigetragen haben. Einmal waren die Myszkowskis in Großpolen ebenso zuhause wie in Kleinpolen. Und in Großpolen engagierten sich ja gerade die mächtigsten Magnatenhäuser schon früh im Kampf mit dem Klerus. Einen Onkel, der 1548 in seiner Starostei Meseritz die Reformation einführt, mag er sich zum Beispiel genommen haben, als auch er von einer bloß antiklerikalen Position auf einen evangelischen Standort überwechselte. Zudem war er ein Schwestersonn des Reformators Johann Łaski und mit dessen Nichte verheiratet. Schließlich hielt er — wie sein Auftreten auf den Reichstagen von 1562/63 und 1565 zeigt — politisch enger zur mittleren Szlachta als die meisten anderen Magnaten¹⁷.

Zwei Voraussetzungen für die Hinwendung Myszkowskis zur Reformation treffen auch für seinen Verwandten Martin Zborowski zu¹⁸. Er war ebenfalls eng mit Großpolen verbunden und folgte wohl dem Strom von Adligen aus dieser Provinz, wenn er noch zu Lebzeiten Sigismunds des Alten nach Wittenberg ging. Von dort kehrte er als begeisterter Anhänger Luthers zurück. Auch Zborowski trat — bereits seit 1537 — als Anwalt der Szlachta und ihrer Forderungen auf.

Seine politische Aktivität muß man freilich von dem Einsatz jener magnatischen Tribunen abrücken, die sich sozial nur wenig über den mittleren

¹⁴ BUKOWSKI, *Dzieje reformacyi* 1 S. 246—248.

¹⁵ ALEKSANDER BRÜCKNER, Mikołaj Rej / Studium krytyczne, Krakau 1905 S. 88f.; HALINA KOWALSKA, Stanisław Szafraniec z Pieskowej Skały, in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 3, 1958 S. 99—130.

¹⁶ Zum kühnen politischen Auftreten s. etwa *Scriptores rerum Polonicarum* 1, 1872 S. 11 (Reichstag von 1553). Nach dem Bericht der böhmischen Brüderdelegierten von 1560 hatte Ossoliński die größte Autorität auf der kleinpolnischen Synode von Książ, s. *Synodalakten*.

¹⁷ Zu 1562/63: DEMBIŃSKA, *Polityczna walka* S. 109. Zu 1565: PAUL EMIL GIOVANNINI, *Relazione di Polonia 1565*, in: *Scriptores rerum Polonicarum* 15, 1894 S. 186.

¹⁸ Über ihn BUKOWSKI, *Dzieje reformacyi* 1 S. 283—294.

Adel hinaushoben. Die Zborowskis waren um die Mitte des Jahrhunderts bereits große Herren mit weit über Groß- und Klempolen, Kronreußen und die Ukraine verstreuten Gütern. Martin Zborowski wurde 1561 als der beinahe mächtigste Mann der Krone nach dem König bezeichnet¹⁹. Sein Eifer für die Ansprüche der Szlachta entsprang dem Ungestüm einer hemmungslosen und gewalttätigen Natur, die sich auf politischem Felde die Opposition zum Beruf erwählte. Er habe seit seiner Jugend mit dem König gekämpft und nehme den Kampf täglich neu auf, bekannte er stolz, und es mochte stimmen, wenn er hinzusetzte, er kämpfe stets offen²⁰. Sobald sich die Forderungen der Szlachta auch gegen ihn selbst wandten, machte er ohne Scheu Front gegen die alten Gefolgsleute.

Es war ein für die klempolnische Reformation bahnbrechender Vorstoß, daß dieser selbstbewußte Magnat 1551 als einer der ersten so weit ging, katholische Pfarrkirchen für die junge Kirche wegzunehmen. Aber die Mitgliedschaft eines solchen Schrittmachers war zugleich eine schwere Hypothek für die Gemeinde. Mit Abscheu berichtet ein Böhmischer Bruder, der Zborowski auf seiner Reise nach Klempolen 1556/57 kennen lernte: Dieser habe einen Mord auf dem Gewissen und halte es noch halb — und seine Frau sogar ganz — mit den Papisten²¹. Auf dem Reichstag von 1562/63 verteidigte Zborowski die weltliche Gerichtsbarkeit des Klerus. In einem Moment, wo er seinen Besitz durch die Szlachta bedroht wußte, wollte er es nicht mit den Bischöfen verderben²². Sarnicki, einer der geistlichen Führer der klempolnischen Calvinisten, lag mit ihm seit 1564 im Streit, weil der mächtige Mann katholischen Priestern den Zehnten entzogen hatte, ohne ihn der evangelischen Kirche zugute kommen zu lassen. Dazu meinte Zborowski, wie immer offen: Wenn er schon den Zehnten zahlen müsse, dann lieber an die Papisten²³. Wir werden den Spuren Zborowskis — bald war die ganze Sippe evangelisch — wiederbegegnen. Stets wird sich zeigen, daß die Gemeinde für die Unterstützung, die sie bekam, teuer bezahlen mußte. Mit Martin Zborowski drang in die klempolnische Kirche die Macht ohne moralische Autorität und ein schrankenloser Eigennutz ein, der die Formierung der Protestanten zu einer auch politisch starken Front erschwerte.

Einen ganz anderen magnatischen Typ verkörpert im evangelischen Lager der Provinz Johann Boner, nach katholischem Urteil gleichsam der Vor-

¹⁹ Der *Briefwechsel* der Schweizer mit den Polen, hrg. THEODOR WOTSCHKE = Archiv für Reformationsgeschichte Ergbd. 3, 1908 S. 132.

²⁰ DEMBIŃSKA, Polityczna walka S. 193.

²¹ Johann Ryba bei: ŁUKASZEWICZ, Dzieje kościołów w Małej Polsce S. 112.

²² LJUBOVIČ, Istorija ref. S. 311.

²³ COMMENDONE, Briefe an Karl Borromäus = *Pamiętniki o dawnej Polsce*, hrg. MIKOŁAJ MALINOWSKI, Bd. 1 Wilna 1851 S. 166f. (6.7.1564).

kämpfer der neuen Häretiker²⁴. Er entstammte einer Kaufmannsfamilie, die um 1480 aus dem Elsaß nach Krakau zugewandert war²⁵. Der Großonkel Johann hatte es zum Ratsherrn in der Hauptstadt und zum ersten Finanzmann am Hofe Sigismunds des Alten gebracht. Dieser Begründer der Bonerdynastie vererbte einem Neffen, Severin, sein Kapital und zugleich die einflußreiche Stellung eines Hofbankiers. Severin Boner setzte mit weitgespannten Finanzgeschäften die großbürgerliche Existenz des Onkels fort. Aber zugleich eroberte er sich durch den Ankauf ausgedehnter Landgüter einen Platz unter den reichsten Grundbesitzern. Den Übergang in die Magnatenschicht bestätigte im Jahre 1532 die Erhebung zum Kastellan, die ihm einen Sitz im Senat einbrachte. Severin war ein Mäzen der Humanisten und ließ es sich etwas kosten, den ältesten Sohn Johann zum gebildeten Weltmann heranzuziehen. Sieben Jahre, etwa von 1531 bis 1538, dauerte die Kavalierstour, die den Jüngling nach Deutschland, in die Schweiz und nach Italien führte. Wenn er auf dieser Reise für die Reformation gewonnen wurde, so war das bei seiner Herkunft aus dem deutschen Bürgertum nur natürlich. Daß er freilich in der Schweiz, wie es scheint, den Grund zu seinen späteren kalvinistischen Überzeugungen legte, verrät bereits den polnischen Magnaten, für den die Bindung an das Luthertum nicht, wie für die meisten deutschen Bürger im Ausland, Herzenssache war.

Nachdem Severin Boner 1549 gestorben war, fiel an den Sohn ein großer Besitz und bald auch ein Amt, das schon Großonkel und Vater innegehabt hatten: die Prokuratur der Krakauer Burg. Nun konnte Johann Boner auf seinen Gütern in der Umgebung der Hauptstadt von Zeit zu Zeit evangelischen Gottesdienst halten lassen, ja versuchen, der neuen Lehre auf dem Wawel selbst Eingang zu verschaffen²⁶.

Unter den Magnaten nahm der Sohn eines Nobilitierten, der noch eng mit dem Bürgertum verbundene Geldmann, eine Sonderstellung ein. Aber ganz isoliert war er nicht, denn zumindest zu einer der mächtigsten Familien Kleinpolens, die schon seit Generationen im Senat vertreten war, unterhielt er enge Beziehungen. Johann Firlej, der 1562 Lubliner Woiwode und damit einer der ersten Würdenträger der Provinz wurde, war mit einer Schwester Boners verheiratet²⁷. Wenn Firlej sich etwa um die gleiche Zeit wie der Schwager als eifriger Protestant zu erkennen gab, dann mag er damit einen

²⁴ Akten des Krakauer Kapitels vom 1. 6. 1556 bei OSKAR HALECKI, *Protestantyzm na Wawelu*, in: *Przegląd Historyczny* 11, 1910 S. 188—197 (S. 188).

²⁵ Diese Familie behandelte ausführlich JAN PTAŚNIK, *Bonerowie*, in: *Rocznik Krakowski* 7, 1904 S. 1—134.

²⁶ HALECKI, *Protestantyzm na Wawelu*.

²⁷ Zu Johann Firlej s. STANISŁAW BODNIAK in: *Polski Słownik Biograficzny* 7 S. 1—6.

Weg fortgesetzt haben, der schon mit seinem Studienaufenthalt in Leipzig angefangen hatte. Aber vielleicht wirkte auch das Vorbild Boners mit. Daß dieser kinderlos war und Firlej sich Hoffnungen auf das stattliche Erbe machen konnte, läßt das enge Zusammengehen beider besonders plausibel erscheinen.

Mit Boner und Firlej gewann der Protestantismus zwei Magnaten, die mit der mittleren Szlachta, der Kernkraft der Bewegung, nicht durch enge soziale und politische Bande verknüpft war. Die Boners wechselten ja vom Bürgertum ohne Durchgang durch die Szlachta gleich in die oberste Adelschicht über. Firlej war ein großer Herr, der den Abstand zum mittleren Adel wahrte und nicht — wie Peter Zborowski, mit dem er verfeindet war — gelegentlich überbrückte, um als Wortführer populärer Forderungen einen zügellosen Oppositionsgeist zu befriedigen. Wenn er auf dem Reichstag von 1562/63 gegen das Szlachtaprogramm auftrat, das ihn und seine Standesgenossen bedrohte²⁸, dann wich er nicht — wie Zborowski — von einer bisher verfolgten Linie ab, sondern blieb sich nur treu. Im Fall Firlejs lag der soziale Gegensatz im evangelischen Lager von vornherein zutage.

Auf verschiedenen, gewiß nicht eindeutigen, aber doch mit Wahrscheinlichkeit markierbaren Wegen sind, wie gezeigt wurde, eine Reihe von kleinpolnischen Magnaten zu den Evangelischen gestoßen. Es handelt sich um persönliche Schicksale, von denen jedes für sich gewürdigt werden muß. Anders als im mittleren Adel kam es in der Magnatenschaft nicht zur weitgehenden Deckung einer politischen Führungsgruppe mit den Hauptträgern der evangelischen Bewegung. Denn manche der Namhaftesten hielten sich hier abseits. Gewiß verfügten auch diese über einen Grad von Bildung, der ihnen Interesse für die Theologie der Reformatoren abnötigte. Auch sie riß für einige Jahre die klerusfeindliche Welle mit, so daß der jüngere Andreas Trzeciecki 1556 schon glaubte, die meisten kleinpolnischen Großen zu den Evangelischen rechnen zu dürfen²⁹. Aber bald trat heraus, daß einige dieenspaltung einer reformatorischen Gemeinde von der alten Kirche nicht billigten. Deutlicher als in der später zu behandelnden Nachbarprovinz Groß-

²⁸ DEMBIŃSKA, *Polityczna walka* S. 92f.

²⁹ ANDRZEJ TRZECIECKI, *Dzieła wszystkie*, Bd. 1 hrg. JERZY KRÓKOWSKI, Breslau 1958 = Biblioteka Pisarzy Polskich Ser. B Nr. 8 S. 15—40 (Elegie über die Erfolge der Reformation in Polen). — Daß Trzeciecki eine ganze Reihe namhafter Adliger zu Unrecht als Anhänger der Reformation bezeichnete, kritisierte 1557 der in Wilna beschäftigte spanische Jurist Peter Ruiz de Moros in seinem Gedicht Chiliastichon, s. PETRI ROYZZI MAUREI *Alcagnicensis carmina*, Bd. 1 hrg. BRONISŁAW KRUCZKIEWICZ, Krakau 1900 = *Corpus antiquissimorum poetarum Poloniae latinorum* . . . Bd. 5 S. 156—196.

polen zunächst erkennbar, durchschnitt die religiöse Frage den Kreis der ersten Familien in Kleinpolen.

Versucht man auch für die Gruppe der katholisch bleibenden Magnaten zu ermitteln, was ihre Haltung in der Glaubenskrise bestimmte, so ist noch weniger Sicherheit zu gewinnen als für ihre evangelischen Standesgenossen. Immerhin lassen sich gewisse Faktoren herausarbeiten, die hier mitgewirkt haben dürften. Es handelt sich wohl durchweg um Vertreter von Familien, die nicht — wie die Zborowskis und Myszkowskis — mit einem Fuß in Großpolen standen und wohl kaum einmal um einen politischen Parteigänger der Szlachta. In einigen Fällen wird das Alter eine Rolle gespielt haben. So erwies sich etwa der Kastellan von Radom, Gabriel Tarło, als Hort des alten Glaubens. In seinem Testament warnte er vor den neuen Häresien. Dabei war er der erste Senator seiner Familie, also wie die Ossolińskis, Oleśnickis und Szafranec noch nicht weit aus der mittleren Szlachta herausgehoben und erhielt zudem gute Beziehungen zu Herzog Albrecht. Wenn Tarło in der religiösen Frage konservativ blieb, dann wohl, weil er schon betagt war, als diese Frage sich stellte. Sein Neffe Johann Tarło, der ihm 1565 in seinem Senatsamt nachfolgte, verschrieb sich dagegen dem Calvinismus³⁰.

Der Generationsunterschied tritt ebenfalls in dem vornehmsten Geschlecht Kleinpolens, bei den Tarnowskis, heraus. Der junge Johann Christof Tarnowski, Kastellan von Wojnicz, hatte 1554 auf einer Reise in den Westen auch die Schweiz besucht und neigte dem Protestantismus zu. In seiner Einstellung wird er noch bestärkt worden sein durch einen erbitterten Grenzstreit mit dem Krakauer Bischof³¹. Daß er 1567 im römischen Glauben starb, war nur dem größten katholischen Seelsorger, Peter Skarga, zuzuschreiben, der den Todkranken bekehrt hatte³². Johann Christofs Vater, der Großhetman der Krone und Krakauer Kastellan Johann Tarnowski, kam der Reformation nie so weit entgegen wie der Sohn³³. Dabei hatten viele gehofft, dieser erste Magnat des Königreichs (von dem ein Vertrauter Herzog Albrechts meinte, seine Freundschaft sei mehr wert als ein halbes Land³⁴) werde

³⁰ Über die Tarlos s. JAN FIJAŁEK, Tarłowie — znamienitego rodu początki i świetność, T. 2: Tarłowie Zygmuntowscy, in: Przegląd Historyczny 10, 1910 S. 34—65; 310—350 (S. 310—339: Gabriel und Johann Tarło).

³¹ COMMENDONE, Briefe 1 S. 205 (7.10.1564).

³² STANISŁAW ŁEMPICKI in: Ziemia Czerwieńska 2, 1936 S. 209f. — Zu Skarga s. A. BERGA, Un prédicateur de la cour sous Sigismond III / Pierre Skarga (1536—1612) / Étude sur la Pologne du XVI siècle et le protestantisme polonais, Paris 1916; JANUSZ TAZBIR, Piotr Skarga, Warschau 1962.

³³ Zu Johann T. s. WŁADYSŁAW BOGATYŃSKI, Hetman Tarnowski / 1488—1561, Krakau 1914; KAZIMIERZ HARTLEB, Stosunek hetmana Tarnowskiego do reformy kościoła w XVI wieku i jej przedstawicieli, in: Kwartalnik Historyczny 26, 1912 S. 249—292.

³⁴ Nikolaus Nipschitz an Herzog Albrecht, 1.2.1540, in: Herzögliches Briefarchiv, Staatliches Archivlager Göttingen B 4 Kasten 450.

sich zum politischen Führer der evangelischen Opposition im Staate aufschwängen.

Der ehrgeizige und eigenwillige Tarnowski geriet schon unter Sigismund I. wiederholt in einen Gegensatz zur Krone. Die Beziehungen blieben auch unter Sigismund August gespannt, dem der kleinpolnische Choleriker zuwider war³⁵. Nuntius Lippomano hörte 1556 das Gerücht, Tarnowski bemühe sich, die Wünsche der Szlachta zu erfüllen, da er König werden wolle³⁶. Womit konnte er sich des Beifalls der Szlachta besser versichern als durch scharfe Angriffe gegen die weltliche Macht des Klerus? Die lieferte er etwa auf dem Reichstag von 1552, und die Evangelischen schienen nahe daran, ihn ganz zu sich herüberzuziehen.

Der vielbeschäftigte Calvin fand Zeit, in Briefen auf Tarnowski einzureden. Man hatte ihn aufgeklärt, daß zwei Männer, der Krakauer Kastellan Tarnowski und der Wilnaer Woiwode Nikolaus der Schwarze Radziwiłł, die Schlüsselfiguren des polnisch-litauischen Adels seien. In seinen Antworten verriet Tarnowski, wieweit er zu gehen bereit war. Die Fürsten und der Papst sollten gemeinsam ein Konzil einberufen, auf dem die Kirche nach dem Maßstab der Bibel zu reformieren sei. Aber in Polen müsse man behutsam vorgehen. Sonst würden hier, wie in Deutschland, die Glaubensparteien zu den Waffen greifen. Der Bürgerkrieg — das war seit 1550 der Alptraum des alten Soldaten, der ihn den Briefwechsel mit dem auf Entscheidung drängenden Calvin 1560 unmutig abbrechen ließ³⁷. Das Gespenst der Religionswirren schreckte ihn immer, wenn er bei der Lektüre historischer Bücher — Tarnowski war ein gebildeter Mann und schriftstellerte — auf Streitigkeiten über Dogmen stieß³⁸. So starb er 1561 als treuer Sohn der alten Kirche: ein konservativer Greis, der aus der reformatorischen Botschaft letzthin nur eine Bedrohung von Ordnung und Sicherheit herausgehört hatte.

War auch das Ende einer langjährigen Rivalität im Spiele, wenn er sich von den Evangelischen abkehrte? 1553 ging ihm sein Gegenspieler, der zweite große alte Mann Kleinpolens, im Tode voran: Peter Kmita, der Woiwode und Generalstarost von Krakau. Auch dieser hatte die reformatorische Bewegung von ihren Anfängen in der Provinz an mit regem Interesse verfolgt.

³⁵ S. etwa die wiederholten Äußerungen Sigismund Augusts zu Nikolaus dem Schwarzen Radziwiłł, in: *Listy oryginalne ZYGMUNTA AUGUSTA do Mikołaja Radziwiłła Czarnego* . . . hrg. STANISŁAW AUGUST LACHOWICZ, Wilna 1842 S. 36f.; 44—47; 73—75; 118.

³⁶ *Relacye nuncyuszów apostolskich i innych osób o Polsce 1548—1690*, hrg. E. RYKASZEWSKI, Bd. 1 Berlin-Posen 1864 S. 39.

³⁷ STANISŁAW KOT, Jana Tarnowskiego zerwanie z Kalwinem, in: *Reformacja w Polsce* 1, 1921 S. 65—67.

³⁸ Der Jesuit Stanislaus Warszewicki bei: HARTLEB, Stosunek Tarnowskiego S. 291 Anm. 2.

Unter den Männern, die er förderte, waren protestantische Bahnbrecher wie der gelehrte Ordner der heimischen Rechtstradition, Jakob Przyłuski, und Martin Krowicki, der als einer der ersten Priester den Zölibat brach³⁹. Aber Kmita wahrte die Distanz noch strenger als Tarnowski und stellte sich auf dem Reichstag 1552 gerade deshalb vor den Klerus, weil dieser durch den Hetman so heftig angegriffen wurde⁴⁰.

Im Ansatz scheinen sich hier französische Verhältnisse abzuzeichnen: daß alte politische Rivalität die Häupter mächtiger Adelsclane in verschiedene religiöse Lager trieb. Aber der Schein dürfte trügen. Weder für Tarnowskis zeitweiliges Zusammengehen mit den Protestanten noch für seine erneute Hinwendung zur alten Kirche war wohl der Gegensatz zu Kmita und sein Ausklang 1553 entscheidend. Wir können den speziellen Fall in einen weiteren Rahmen rücken. Es gibt polnische und litauische Beispiele, daß persönliche Gegner evangelisch wurden und, ohne den alten Streit zu begraben, an den gemeinsamen Aufbau der neuen Kirche gingen: etwa Peter Zborowski und Johann Firlej oder Nikolaus der Rote Radziwiłł und der Fürst von Sluck, die 1569 so scharf wegen des ersten Sitzes im litauischen Senat aneinandergerieten⁴¹. Aber wo lassen sich zwei abweichende Glaubensentscheidungen mit einiger Wahrscheinlichkeit aus weltlichen Fronten innerhalb der Magnatenschaft erklären?

Ebenfalls katholisch blieben, ohne daß sich ein ausschlaggebendes Motiv abhöbe, mit einer Ausnahme die Tęczyńskis. Diese zählten neben den Tarnowskis und den Myszkowskis zu den drei reichsten Familien Kleinpolens, nachdem die Kmitas mit dem Krakauer Woiwoden ausgestorben waren⁴². Stanislaus Tęczyński, auf den 1556 Peter Kmitas Woiwodenamt überging, ließ sich im gleichen Jahr für ein Zusammengehen mit den Evangelischen gewinnen. Aber schon 1557 legte ihn Bischof Jakob Uchański von Chełm, der spätere Primas, wieder auf die Treue zur alten Kirche fest⁴³. Daß nach Johann Tęczyński's Tod 1561 sein junger Sohn — vielleicht, weil er sich die Hand einer evangelischen Radziwiłł-Tochter verdienen wollte — den neuen Glauben annahm, wurde wichtig für die Protestanten in Lublin. In der Geschichte seiner Familie blieb es dagegen eine bald vergessene Episode, denn

³⁹ BOLESŁAW ULANOWSKI, Jakub Przyłuski i jego statut, in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 241—255; HENRYK BARYCZ, Marcin Krowicki, ebd. 3, 1924 S. 1—48; DERS., *Kulturalna działalność Piotra Kmity*, Przemyśl 1924.

⁴⁰ Zu Kmitas religiöser und kirchenpolitischer Haltung s. ebd. S. 29—31; LJUBOVIČ, *Istorija reformaciji* S. 127f. und ebd. Beilage 1 S. II.

⁴¹ Vgl. STANISŁAW KOT in: *Studia historyczne ku czci STANISŁAWA KUTRZEBY*, Bd. 2 Krakau 1938 S. 362f.

⁴² GIOVANNINI, *Relazione* 1565 S. 193.

⁴³ *Briefwechsel der Schweizer* S. 56 Anm. 2.

Johann Baptist Tęczyński starb schon 1563. So konnte ein katholischer Autor dieser Sippe 1615 eine nie wankend gewordene Glaubenstreue nachrühmen⁴⁴.

Die Reihe läßt sich verlängern: etwa um Lorenz Spytek Jordan, der mit Calvin und Bullinger korrespondierte, 1564 noch nicht deutlich erkennen ließ, was er glaubte, aber 1568 dem neuen Nuntius als katholischer Vertrauensmann unter den weltlichen Würdenträgern empfohlen wurde — nach dem Urteil des klugen Italieners Commendone: der Verständigste unter den polnischen Magnaten⁴⁵. Ebenso wie manche anderen Familien — etwa die Lasockis — entschieden sich auch die Jordans nicht einheitlich. Nikolaus und Peter Spytek Jordan, Vertreter des zur mittleren Szlachta gehörigen Teils des Geschlechtes, wurden Calvinisten. Weitere Beispiele könnten das Ergebnis nur bestätigen: Ein guter Teil der kleinpolnischen Magnaten stellte sich — nach einer Zeit des wohlwollenden Interesses und selbst des Paktierens — gegen die Reformation. Erstaunlich danach, daß der Kanzler Ocieski 1562 an Bischof Hosius von Ermland schreiben konnte, in seiner Umgebung, in Kleinpolen, gebe es nur noch wenige katholische Adlige und die seien verachtet wie Juden. Es fehle nicht mehr viel daran, daß alle evangelisch würden⁴⁶.

An diesem übertreibenden Wort wird so viel richtig sein, daß der katholisch gebliebene Teil der Szlachta, ja selbst der Magnatenschaft in den fünfziger und sechziger Jahren überspielt wurde von den Protestanten. Gegengewichte waren durchaus vorhanden, aber sie drückten vorerst nicht auf die Waagschale. Hier wirkte sich aus, daß der Protestantismus zunächst unter den Adelstribunen Fuß gefaßt hatte, die damals die Landtage und damit den Adel beherrschten. Unter den etwa dreißig uns überlieferten Landboten, die zwischen 1548 und 1572 von der im politischen Leben tonangebenden Krakauer Woiwodschaft auf die Reichstage entsandt wurden, machen die Katholiken, wie es scheint, nur ein Drittel aus: eine Minderheit von zumeist zweitrangigen Politikern, die ihre Treue zur alten Kirche wohl kaum herauskehrten⁴⁷.

••

Die protestantische Szlachtaführung verstand sich darauf, die Lust, die der Adel an lärmenden Auftritten empfand, gegen den Klerus einzusetzen. Scha-

⁴⁴ KASPAR CICHOCKI, *Alloquiorum Ociecensium sive variorum familiarium sermonum libri quinque*, Krakau 1615 S. 158.

⁴⁵ BUKOWSKI, *Dzieje reformacji* I S. 296—298 (Anm. 3); COMMENDONE, Briefe 1 S. 121f. (11. 4. 1564); Instruktionen für Vinzenz von Portico s. TADEUSZ GLEMMa in: *Collectanea Theologica* 17, 1936 S. 281f.

⁴⁶ Bei: LJUBOVIČ, *Istorija reformaciji* S. 302 Anm. 2 (11.4.1562).

⁴⁷ Die Namen bei KOLANKOWSKI, *Postowie*. Bei der Konfessionsbestimmung beriet mich Dr. Waclaw URBAN.

ren von Szlachcicen wurden zur Begleitung aufgeboten, wenn ein vor das Bischofsgericht Zitierter sich stellte: 1549 der Zölibatsbrecher Valentin von Chrzczonów, 1550 und 1551 Nikolaus Oleśnicki, der die Mönche aus Pińczów vertrieben hatte, 1551 der nobilitierte Kaufmann Konrad Krupek, den sich Bischof Zebrzydowski für eine Kraftprobe mit dem Adel ausersehen hatte; 1559 der evangelisch gewordene Kaplan eines Adligen⁴⁸. Namentlich als der Szlachtaführer Oleśnicki vorgeladen wurde, ließ es sich leicht so darstellen, als wolle der geistliche Stand durch diese Prozesse die weltlichen Stände herausfordern. Daher war seit 1550 die Einschränkung der bischöflichen Jurisdiktion eines der Hauptanliegen der kleinpolnischen Landtage.

Als 1563 nicht zuletzt durch ihren Druck erreicht wurde, daß der König seine Starosten von der Pflicht entband, die Urteile des Bischofsgerichts zu vollstrecken, lenkten die Szlachtapolitiker den Hauptstoß gegen den Klerus nun auf das Feld der Finanzen. Hier ging es vor allem um den Verteidigungsbeitrag und um die Annaten, die dem Lande erhalten bleiben sollten, statt nach Rom abgeführt zu werden. Auf den Landtagen der Woiwodschaften Krakau und Sandomir von 1570 wandten sich fast alle Beschlüsse gegen die Geistlichkeit. Im gleichen Jahr beherrschten die Vertreter dieser Gebiete mit ihren Forderungen die Bühne des Reichstages⁴⁹. Nicht ohne Grund erschien dem Bischof Hosius damals gerade der Adel im Krakauischen und Sandomirischen besonders gefährlich⁵⁰. Für zahlreiche Teilnahme am nächsten Reichstag warben die kleinpolnischen Protestanten, vor allem Peter Zborowski, 1571 auf Versammlungen, die sie — den Vorschriften der Verfassung zuwider — ohne Geheiß des Königs einberiefen. Tatsächlich gaben sie in Warschau 1572 erneut den Ton an. Jetzt verlangten sie vom König vor allem die Abschaffung des Zehnten⁵¹. So blieb durch die ganze Regierungszeit Sigismund Augusts hindurch der Kampf gegen den katholischen Klerus ein wesentliches Stück jener kleinpolnischen Adelspolitik, die dem parlamentarischen Leben des Reiches ihr Siegel aufdrückte.

⁴⁸ ŁUKASZ GÓRNICKI, *Dzieje w Koronie polskiej . . . od roku 1538 aż do roku 1572*, in seinen: *Pisma*, Bd. 2 hrg. ROMAN POLLAK, Warschau 1961 S. 595f.; STANISŁAW ORZCHOWSKI, *Annales*, hrg. TADEUSZ DZIAŁYŃSKI, Posen 1854 S. 58—64; HENRYK BARYCZ, *Proces Konrada Krupki przesławskiego o wiarę w r. 1551*, in: *Reformacja w Polsce* 9—10, 1937—39 S. 422—433; Johann Lusiński an die Züricher Geistlichen, 3.2.1559 = *Briefwechsel der Schweizer* Nr. 165a.

⁴⁹ *Uchwałsciana*, Bd. 5 hrg. TEODOR WIERZBOWSKI, Warschau 1895 S. 461; JAN KORYTKOWSKI, *Pralaci i kanonicy katedry metropolitalnej, gnieźnieńskiej* Bd. 1 Gnesen 1883 S. 399 Anm. 2.

⁵⁰ An Bischof Karnkowski, 14.10.1570, in: *Epistolae illustrium virorum in tres libros digestae*, hrg. STANISŁAW KARŃKOWSKI, Krakau 1578 1. Buch, f. G III 2 v (14.10.1570).

⁵¹ Hosius an Andreas Zborowski, 8.9.1571, in: *Starożytności historyczne polskie*, Bd. 2 hrg. AMBROŻY GRABOWSKI Krakau 1840 S. 326; *Uchwałsciana* 5 S. 482.

Daß sich die polnische Reformation zu einem Kampf mit dem Klerus um recht weltliche Interessen politisierte, wird uns später noch einmal beschäftigen⁵². An dieser Stelle sei nur hervorgehoben, daß gerade in Kleinpolen der Antiklerikalismus durch die Besitzverhältnisse nahegelegt wurde. Über fünfzehn Prozent des Bodens, mehr als das Doppelte des Krondurchschnitts, war hier in den Händen der Kirche. Die Hälfte des kleinpolnischen Kirchenbesitzes ballte sich zudem in der Woiwodschaft Krakau, also in dem Gebiet, wo rasche wirtschaftliche Fortschritte das Selbstbewußtsein und die politische Wachsamkeit des Adels am meisten gestärkt hatten. Hier gehörten dem Klerus achtzehn Prozent der Dörfer, doppelt soviel wie dem König⁵³. Der Zusammenstoß zwischen der aufsteigenden Szlachta und dem reichsten Feudalherren Kleinpolens, dem Bischof von Krakau, lag in der Luft, und die protestantischen Adelshäupter, die Szafraniec, Ossolińskis und andere, brauchten nur wenig nachzuhelfen, damit sich das Gewitter entlud.

Die kleinpolnische Szlachta machte unter Sigismund August nicht nur Front gegen die Geistlichkeit, sondern ebenso entschlossen auch gegen die Magnaten: insgesamt also gegen die beiden mit ihr konkurrierenden Feudalgruppen. Beim Tode Sigismunds I. hatte die aufstrebende Szlachta schon ein Jahrhundert lang an politischem Boden gewonnen und die bisherigen Verhältnisse, die auf eine Oligarchie mit monarchischer Spitze hinausliefen, immer mehr in eine Herrschaft von König und Gesamtadel umzuwandeln verstanden. Sichtbarer Ausdruck der Veränderung war, daß nun eine Landbotenstube, in der die vom Adel der Provinzen entsandten Landboten saßen, zu gleichem Recht wie die aus dem Magnatenstand bestellten Senatoren an der Gesetzgebung auf den Reichstagen mitwirkte. Diese politische Verschiebung hatte freilich nicht verhindern können, daß die Magnaten ihren Anteil an dem — immer wertvoller werdenden — Ackerland ständig vergrößerten. Die Krone brauchte, wie überall in Europa, mehr Geld, als im Mittelalter für die Bestreitung ihrer Ausgaben nötig gewesen war: namentlich zur Deckung der steigenden Verteidigungslasten. Da der Adel sich einer Besteuerung widersetzte, blieb nur der Ausweg, Krongut zu verpfänden⁵⁴.

Gewiß gab namentlich Sigismund I. seinen Besitz nicht leichten Herzens davon. Die Verluste, die er in 43 Regierungsjahren hinnehmen mußte, waren geringer als die seiner Vorgänger, und ein Verehrer rühmte ihm nach, daß

⁵² S. u. Kap. III.

⁵³ *Źródła dziejowe* 14 S. 72f. — Zum Königsbesitz s. *Lustracja województwa krakowskiego 1564*, T. 1 hrg. JAN MAŁECKI, Warschau 1962.

⁵⁴ Zum folgenden s. bes. ANDRZEJ WYCZAŃSKI, *Rozdawnictwo dóbr królewskich za Zygmunta I*, in: *Przegląd Historyczny* 44, 1953 S. 281—308.

er manches veräußerte Gut zurückerworben habe⁵⁵. Viele Zeitgenossen auf europäischen Thronen büßten wesentlich mehr ein. Aber trotz aller königlichen Fürsorge fraß sich das Übel allmählich fort, und Sigismund II. August mußte weiter verpfänden, weil — wie er es auf dem Reichstag von 1562/63 ausdrückte — ihm nichts mehr zu essen blieb. Alles habe man ihm genommen⁵⁶.

Es war in dem gemeineuropäischen Vorgang, daß der Kronbesitz mehr und mehr in private Hände überging, eine Besonderheit Polens, daß die Nutznießer hier fast durchweg Magnaten und Vertreter der Übergangsschicht zur Szlachta waren. Die Kraft der meisten Städte reichte zu größeren Krediten an den König nicht aus. Wo begüterte Bürger Mittel liehen, da ließen sie sich lieber durch Zölle und ähnliche königliche Geldquellen als durch Land abfinden. So spitzte sich die seit Anfang des Jahrhunderts erhobene Forderung breiterer Adelsschichten, die Kronländereien heimzuholen, um die Verteidigung des Staates auf sichere Füße zu stellen, zu einem Angriff auf die Macht der Magnaten zu.

Die Vergaben von königlichen Besitzungen verstießen in allen europäischen Ländern gegen den Grundsatz, daß Krongut unveräußerlich sei⁵⁷, und in Polen zudem gegen ein nachdrückliches Verbot, das auf dem Reichstag von 1504 verkündet worden war. Die *executio bonorum regaliū*, die von der Szlachta verlangt wurde, konnte so zum Kernstück des Programms einer *executio legum* werden, das sich seit der Epoche von 1548 von Jahr zu Jahr deutlicher abzeichnete.

Der Plan der Szlachta, den König wieder so auszustatten, daß er als wohlsituerter Grundbesitzer für den Staat sorgen konnte⁵⁸, war die erste ihrer Ideen, die Sigismund August voll und ganz übernahm. Freilich löste der große Zögerer seine zweimal, 1550 und 1552, gegebene Zusage nicht ein, die Exekution auf dem nächsten Reichstag vorzunehmen. Von 1559 an ergriffen die Landboten selber die Initiative. Auf den Reichstagen von 1562/63 und 1563/64, über denen der Schatten der Bedrohung von Osten und der Geldnot der Armee lag, gelang es, die „ewigen Übereignungen“ zu kassieren. Kommissionen wurden eingesetzt, die das Land Provinz für Provinz zu überprüfen hatten. Den Inhabern von Kronboden ließ man die

⁵⁵ Stanislaus Orzechowski in seiner Grabrede auf Sigismund I., in: *Humanizm i reformacja w Polsce*, hrsg. IGNACY CHIRZANOWSKI/STANISLAW KOT, Lemberg . . . 1927 S. 184f.

⁵⁶ *Żródło pisma do dziejów Unii*, Teil 2 / Abt. 1 S. 73; vgl. S. 17.

⁵⁷ PETER N. RIESENBERG, *Inalienability of Sovereignty in Medieval Political Thought*, New York 1956.

⁵⁸ EZECHIEL ZIVIER, *Neuere Geschichte Polens Bd. 1 (1506–1572)* = Allgemeine Staatengeschichte, hrsg. K. LAMPRECHT, 1. Abt. / 39. Werk Gotha 1915 S. 691.

lebenslängliche Nutzung, doch mußten sie einen Teil des Ertrages an den Staatsschatz abführen⁵⁹. Diesen Staatsanteil — obwohl er nur ein Fünftel ausmachte, bürgerte sich die Bezeichnung *Quarta* ein — zahlte nach seinem Versprechen von 1566 auch der König von den ihm verbliebenen Gütern. Die *Quarta* bildete von nun an die Grundlage der Landesverteidigung. Ihren Sieg hatte die Szlachta unter zumeist protestantischen Führern errungen, die vornehmlich aus Kleinpolen, daneben aus Großpolen stammten. Protestantismus und antimagnatische Politik der Szlachta waren eng verbunden. Wie wirkte sich diese Koppelung auf die junge evangelische Kirche Kleinpolens aus?

Einmal dürften die sozialen Spannungen die — zumeist schon vorher zu den Evangelischen gestoßenen — Magnaten aus dieser Provinz, namentlich den von der Exekution hart getroffenen Martin Zborowski, zum Bündnis mit dem Klerus gegen die Szlachta bereit gemacht haben. Welcher Schaden dadurch der Reformation zugeführt wurde, wird, da es sich um ein gemeinpolnisches Problem handelt, später zu erörtern sein⁶⁰. Zum andern bewirkte die Auseinandersetzung zwischen Magnatenschaft und Szlachta, daß die protestantischen Großen in Kleinpolen, wo die politischen Fronten sich mehr als anderswo versteiften, beim Aufbau der neuen Kirche eine geraume Weile am Rande verharrten, während sie namentlich in Großpolen und Litauen die entscheidende Arbeit leisteten.

Der Unterschied wurde auf den Synoden besonders deutlich, die in Großpolen und Litauen auf die Initiative von führenden Magnaten zurückgingen und auf ihren Schlössern stattfanden. Solche Synoden, an denen Prediger und Laien teilnahmen, wurden in Kleinpolen, nach allmählichem Anlaufen seit 1550, von 1554 ab eifrig gehalten: hier zunächst bei Szlachtaführern aus dem reichen Adel, etwa bei den Oleśnickis in Pińczów, den Szafraniec in Secymin, den Filipowkis in Kezeigice, außerdem bei den Włodzisławskis (Tanckorowski) in Wodzisław, einer damals politisch noch nicht hervorgetretenen Familie der gehobenen Szlachta. Unter denjenigen Laienvertretern, die durch die fünfziger Jahre hindurch fast auf jeder dieser Versammlungen anzutreffen waren, entdeckte man vor allem die großen Adelstribunen Ossoliński, Lasocki, Filipowski, Oleśnicki, Stadnicki, Szafraniec⁶¹. Nur

⁵⁹ Zur Exekutionsfrage 1559–64 s. DEMBINSKA, *Polityczna walka*. — ⁶⁰ S. u. Kap. II 7 u.

⁶¹ S. die frühesten kleinpolnischen Synodalprotokolle, die leider mit vielen Leschfehlern ediert wurden: *Lantana* nebst den ältesten Synodalprotokollen Polens 1555–61 — HERMANN DALTON, Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Rußland Bd. 3 Berlin 1898. Eine Ausgabe aller erhaltenen Materialien über die Synoden der Calvinisten, Antitrinitarier und Böhmisches Brüder in Polen bereitet Frau Dr. MARJA SIPIALLO vor. Den Entwurf (in Zukunft zitiert als *Synodalakten*) durfte der Verf. in der Abteilung für Alte Drucke an der Warschauer Universitätsbibliothek durchsehen.

einmal — 1556 — begegnet ein Mann aus einem der ersten Geschlechter: Sigismund Myszkowski. In einen 1557 gebildeten Sechserausschuß zur Beaufsichtigung der Prediger wurde kein Magnat gewählt⁹².

Die Wende bahnte sich im Februar 1558 an, als anläßlich eines Begräbnisses einige führende Protestanten bei Johann Boner in Książ Wielki zusammenkamen und dieser als Schutzherr der Krakauer Gemeinde mit verschiedenen Bitten an die Vertreter der anderen Gemeinden herantrat. Daß der mächtige Magnat im Kreis der weltlichen Träger der jungen kleinpolnischen Kirchenorganisation nicht sogleich freudig begrüßt wurde, verraten die Synodalakten wohl durch den Vermerk, es habe zunächst ein Streit zwischen Boner und zwei protestantischen Szlachtaführern ausgeräumt werden müssen. Im Juli wurde bei Boner Synode gehalten, und auf der Oktobersynode zeichnete er die bei weitem höchste Spende⁹³. Es könnte auf seinen Brückenschlag zurückgehen, wenn auf der Generalsynode im September 1560, die wiederum auf seinem Gute Książ stattfand, erstmals eine beträchtliche Anzahl von Magnaten teilnahm: zwei weitere Boners, drei Myszkowskis, ein Tarło und ein Lutomirski. Man mag den Anspruch dieser Gruppe, die Gemeinde von nun an entscheidend mitzuregieren, aus der zuerst von Andreas Myszkowski erhobenen Klage gegen die Prediger heraushören, sie wollten den Adel beherrschen.

Das Gewicht der Magnaten machte sich auch bei der Wahl der Laienseniores geltend, die in den einzelnen damals abgesteckten Kirchendistrikten amtierten sollten. Für die so besonders wichtigen Gemeinden in Krakau und dem benachbarten Wieliczka wurden neben einem Szlachtaführer zwei Senatoren zu Ältesten gewählt: Johann Boner und der Kastellan von Czedzów, Nikolaus Lutomirski⁹⁴. Aber im September 1561 starb Johann Boner — der Magnat, der sich am entschiedensten in den Dienst des jungen Kirchenwesens gestellt und begonnen hatte, die evangelischen Standesgenossen nachzuziehen. Daß es ihm nicht gelang, den theologischen Zank in der Gemeinde zu schlichten, verdüsterte sein Lebensende.

Es fehlte nun an einer starken weltlichen Autorität, die imstande war, der Verwirrung — wenn es sein mußte, mit harter Hand — ein Ende zu bereiten und die Einheit des Protestantismus in Kleinpolen zu sichern. In den folgenden Jahren setzte die Szlachta gegen den erbitterten Widerstand vieler Magnaten die Exekution durch. Wie hätte gerade in dieser Situation, noch dazu nach dem Tode Boners, die Macht der Großen die gärende klein-

⁹² *Lactiana* S. 440.

⁹³ ebd. S. 448f.: *Die 2 Februarii reconciliatio fuit domini Blazensis et D. Lascosii Philopolique in certis controversiis*; S. 461.

⁹⁴ ebd. S. 512—517.

polnische Kirche zusammenhalten sollen? Aus dem Mangel an starken, lenkenden Händen wird es der sozialgeschichtliche Interpret erklären dürfen, wenn die dogmatischen Flügel der Gemeinde in den Jahren 1562 bis 1564 auseinanderbrachen.

In dem Lehrstreit, der die Kirche zerriß, wirkte sich die Verspätung aus, mit der die Reformation in Klempolen Fuß faßte. Um 1550, als die Bewegung über ihre ersten Zellen ausgriff, war die werbende Kraft des deutschen Luthertums bereits erschlapft. Luther selbst lebte nicht mehr, und die wichtigste Pflanzstätte seines Geistes in polnischer Nachbarschaft, Königsberg, wurde gerade durch die Auseinandersetzungen um die Lehren des Andreas Osiander erschüttert. Die klempolnischen Protestanten steuerten deshalb einen Zusammenschluß mit den Böhmischem Brüdern an, die gerade ihre Mission im großpolnischen Exil entfalteten. Aber der 1555 geschlossenen Union der klempolnischen Kirche mit den Brüdergemeinden Großpolens stand im Wege, daß die selbstbewußte klempolnische Szlachta wenig für die strenge Disziplin taugte, die den böhmischen Flüchtlingen vorschwebte.

Stärker als das sittliche Vorbild dieser Stillen im Lande wirkte bald die geistige Anziehungskraft des schweizerischen Protestantismus. 1549 hatte sich Calvin mit den Zürichern geeinigt, und die Schweiz, zu der das philippinistische Wittenberg zu vermitteln suchte, hob sich von Jahr zu Jahr deutlicher als das neue Kraftzentrum der Reformation heraus. Verständlich deshalb, daß sich das evangelische Neuland im Osten, Klempolen und die von dem religiösen Umbruch noch kaum erfaßten Teile Ungarns, dorthin ausrichtete⁶⁵. Schon 1550 wurde Calvin von vielen Polen eifrig gelesen: etwa von Melchior Krupek, einem dem Krakauer Bürgertum entstammenden klempolnischen Adligen, und dem gerade in Wittenberg studierenden Gregor Paulus, der später zu einer Schlüsselgestalt für die Radikalisierung des Protestantismus in seiner Heimat werden sollte⁶⁶. Der abtrünnige Priester Martin Krowicki wandte sich 1551 gegen die Lehre von der Realpräsenz Christi im Abendmahl, an der die Lutheraner festhielten. Um die gleiche Zeit wurde in einem Ort der Nachbarlandschaft Kronreußen, ja wohl auch in dem klempolnischen

⁶⁵ S. dazu KAZIMIERZ HARTLEB, *Kalwin a Polska, Lemberg 1912*; GREGOR LOSCHER, *Luther, Melanchthon, Calvin in Österreich-Ungarn, Tübingen 1909*; HANS WALTER ZIEDEL, *Calvins Einwirken auf die Reformation in Polen-Litauen / Eine Studie über den Reformator Calvin im Spiegel seiner polnischen Korrespondenzen*, in: *Syntagma Friburgense* = *Festschr. HERMANN AUBIN, Lindau/Konstanz 1956* S. 323–359.

⁶⁶ Der Breslauer Prediger Ambrosius Moilan an Calvin, 1.9.1550, in: *Corpus Reformatorum* 41, 1875 Sp. 638; Gregor Paulus an Calvin, 1.10.1560, ebd. 46, 1878 Sp. 209. — Zu Krupek s. WACŁAW URBAN in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego / Prace Historyczne* H. 9, 1962 S. 183.

Pińczów das Sakrament erstmal nach Schweizer Art gespendet⁶⁷. Mochte Gregor Paulus noch 1553 klagen, die Gemeinden beharrten bei Wittenberger Gebräuchen, in denen viel Papistisches fortlebe, und seien nur allmählich an das schweizerische Muster zu gewöhnen⁶⁸; der Stein war im Rollen.

Entscheidend wirkte sich aus, daß 1555 zwei im Westen weilende Männer in die Führung der kleinpolnischen Gemeinde berufen wurden. Der eine, ein früh nach Polen übergesiedelter Italiener, war nach Genf gereist, um dort tiefer in den Geist Kalvins einzudringen, dessen Schriften ihn aus dem Krakauer Franziskanerkloster getrieben hatten: Franz Lismanino⁶⁹. Der andere, Johann Łaski, schien wie kein zweiter vorbestimmt zum geistlichen Haupt der polnischen Reformation: durch seine vornehme Abkunft — er stammte aus einer großpolnischen Magnatenfamilie — und durch seine in ganz Europa beachtete, bei aller Nähe zu Calvin selbständige Leistung als Theologe. Schließlich durch seine Erfahrung im Aufbau eines evangelischen Kirchenwesens. Ostfriesland und die Flüchtlingsgemeinden von London und Frankfurt am Main verdankten ihm viel⁷⁰. Lismanino traf Anfang 1556, Łaski gegen Jahresende in Kleinpolen ein. Während der erstere eine Kirche mit helvetischer Lehre, aber mit enger Bindung an die Böhmisches Brüder anstrebte, was von Calvin gebilligt wurde, ging Łaski sogleich einen Schritt weiter und lockerte das Band zur großpolnischen Unität. Sein Ziel war der Zusammenschluß dreier evangelischer Kirchen, der Calvinisten, Lutheraner und Brüder, die in ihrer Organisation und Liturgie Besonderheiten beibehalten mochten. Um dieses großen Zieles willen gab er die kleine Union auf, die den Brückenschlag zu den Lutheranern erschwerte.

Łaskis Gesundheit war, als er zurückkam, bereits gebrochen. So vermochte er in den drei Jahren, die ihm noch gegeben waren, nicht, jenen Kräften zu steuern, die bei Calvin nicht haltmachen, sondern die seit dem 5. Jahrhundert

⁶⁷ Orichoviana = Opera inedita et epistolae STANISŁAW ORZECOWSKI 1543—1566, T. 1 hrg. JÓZEF KORZINIOWSKI, Krakau 1891 = Biblioteka Auctorum Polonicorum, Bd. 19 S. 378; 390; FRANCISZEK PAWŁOWSKI, Premisla sacra, sive series episcoporum r. l. Premisliensium, Krakau 1870 S. 273 Anm. 3. — Zum Eindringen der schweizerischen Theologie in Pińczów s. Orzechowski an Oleśnicki 6.8.1551, in: *Humanizm i reformacja* S. 358—365.

⁶⁸ JOSEPH THEODOR MÜLLER, Geschichte der Böhmisches Brüder Bd. 3 Herrnhut 1931 S. 76.

⁶⁹ THEODOR WOTSCHKE, Francesco Lismanino, in: Zeitschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen 18, 1903 S. 213—232.

⁷⁰ ALEKSANDER BRÜCKNER, Jan Łaski, in seinen: *Różnowiercy polscy / Szkice obyczajowe i literackie* (1905), Neudruck Warschau 1962 S. 9—69. Die neueste, sehr ausführliche Biographie ist erst bis zu Łaskis Rückkehr nach Polen gediehen: OSKAR BARTEL, Jan Łaski, Teil 1: 1499—1556, Warschau 1955. — Zu Łaskis Gedanken über eine protestantische Union s. KAT JORDT JØRGENSEN, Ökumenische Bestrebungen unter den polnischen Protestanten bis zum Jahre 1645, Kopenhagen 1942 S. 98—144.

unangetastete Lehre vom dreieinigen Gott revidieren wollten⁷¹. Schon 1555 wurden die Gedanken des 1553 hingerichteten Michael Servet auch in Klempolen diskutiert. Im Januar 1556 griff ein junger Heimkehrer aus dem Westen, Peter von Goniądz, vor der Synode von Secymin das athanasianische Glaubensbekenntnis als menschliche Erfindung an. Wenn derselbe 1558 die Erwachsenentaufe forderte, dann fügte er seinen antitrinitarischen Gedanken nun noch anabaptistisches Ideengut hinzu. Eben diese Koppelung sollte für die klempolnische Lehrentwicklung typisch werden⁷².

Die Radikalisierung förderten einige kühn argumentierende Italiener, die sich in Polen noch am ehesten sicher vor Verfolgungen glaubten⁷³. Wichtig wurde vor allem, daß Anfang 1560 — kurz nach dem Tode Łaskis — ein in Klempolen schon bekannter Gast aus Italien, Georg Biandrata, eintraf. Diesem geschickten Weltmann, der als angesehener Arzt auch mit dem Adel umzugehen verstand, gelang es, die Synoden allmählich Über die bis dahin gewahrte Grenzlinie jener trinitarischen Christologie hinauszudrängen, für die Luther und Calvin getreu der katholischen Lehrtradition eintraten. Dabei verhüllte Biandrata zunächst durch vorsichtig gewählte Formulierungen die Kühnheit seiner Absichten⁷⁴. Die klempolnische Spätreformation war im Begriff, in eine radikale Reformation umzuschlagen⁷⁵.

Da aber nahm Stanislaus Sarnicki den Kampf mit dem vordringenden Antitrinitariertum auf. Sarnicki war ein Prediger, der im Unterschied zu den meisten Amtsbrüdern dem Adel entstammte und dessen Triebkraft, wie

⁷¹ Das Antitrinitariertum ist das von der Wissenschaft meistdiskutierte Thema der polnischen Reformation. Einen neueren Abriß über die Geschichte der Bewegung bietet EARL MORSE WILBUR, *A History of Unitarianism / Socinianism and its Antecedents*, Cambridge (Mass.) 1947. Den Forschungsstand habe ich in zwei Referaten zu erfassen versucht: Antitrinitarier in Polen 1556—1648 / Ein Literaturbericht, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 21, 1959 S. 473—511; Neue Ergebnisse der Antitrinitarier-Forschung, in: *Jahrbücher f. Gesch. Osteuropas* 8, 1960 S. 421—436.

⁷² Zu 1555: Lismanino nach einem Brief des Predigers Alexander Vitrelin an ihn, 15.9.1555, in: *Corpus Reformatorum* 43, 1876 Nr. 2350. Über Peter von Goniądz s. KONRAD GÓRSKI, *Studia nad dziejami polskiej literatury antytrinitarskiej XVI w.* = (hrg.) *Polska Akademia Umiejętności / Rozprawy Filologiczne*, Bd. 68 Nr. 2, Krakau 1949; STANISŁAW KOT, *Pierre de Goniądz, premier apôtre des idées de Servet*, in: *Autour de Michel Servet et de Sébastien Castellion*, hrg. B. BECKER, Haarlem 1953 S. 72—81. — Zur Verbindung von antitrinitarischen und täuferischen Strömungen s. GEORGE HUNTSTON WILLIAMS, *Anabaptism and Spiritualism in the Kingdom of Poland and the Grand Duchy of Lithuania: An Obscure Phase of the Pre-History of Socinianism*, in: *Studia nad arianizmem*, hrg. LUDWIK CHMAJ, Warschau 1959 S. 215—262.

⁷³ DELIO CANTIMORI, *Italianische Haeretiker der Spätrenaissance*, dt. v. W. Kaegi, Basel 1939; JÓZEF JASNOWSKI, *Działalność antytrinitaryzmu włoskich w Polsce*, in: *Księga ku czci OSKARA HALECKIEGO* . . . Warschau 1935 S. 55—80.

⁷⁴ Über Biandrata s. KONRAD GÓRSKI, *Studia nad dziejami* S. 1—51.

⁷⁵ Zu diesem Begriff s. GEORGE HUNTSTON WILLIAMS, *The Radical Reformation*, Philadelphia 1962.

selbst sein engster Parteigänger schließlich durchschaute, ein ungezügelter Ehrgeiz war, der die Heuchelei nicht scheute⁷⁶. Von Stanislaus Stadnicki, bei dem Sarnicki ein Pfarramt versah, wurde er 1560 aus Niedźwież vertrieben, weil er sich gegen die Lehren des Italieners Franz Stancaro gesträubt hatte, der auf eine besondere Weise über Christologie spekulierte. Damit bekam Sarnicki zu spüren, wie leicht die gehobene Szlachta der Beredsamkeit experimentierender Intellektueller erlag. Das mag ihn auf den Gedanken gebracht haben, sein Ziel, die Führung der kleinpolnischen Pfarrerschaft, im Bündnis mit stärkeren und verlässlicheren Autoritäten als den Szlachta-tribunen anzustreben.

Er setzte auf die Schweizer Theologen, die er 1561 um Hilfe gegen die umsichgreifende Sektiererei anging, und auf den Magnaten, der dabei war, in der bisher von der reichen und mittleren Szlachta dominierten Kirche den Platz des tonangebenden Laien zu erobern: bei Johann Boner wollte er Pfarrer werden. Als dieser im September 1561 gestorben war, berief Sarnicki auf eigene Faust eine Synode nach Krakau, die über Gregor Paulus den Stab brach. Mit ihm sollte die Gruppe der zum Antitrinitarismus tendierenden Evangelischen getroffen werden, deren geistiger Führer Paulus war⁷⁷. Sarnicki hatte gewiß berechnet, daß die Protestanten unter den Magnaten, die sich zu Boners Beerdigung versammelt hatten, sein Unternehmen decken würden, weil ihnen jedes Abgleiten vom sicheren Boden der Schweizer zuwider war. In der Tat setzte er sich in der vom Hochadel beherrschten Krakauer Gemeinde am raschesten durch. Von dort aus vordringend triumphierte die reformierte Orthodoxie bald in der Umgebung der Hauptstadt, wo allein es ja seit 1560 magnatische Laienseniores gab.

Man wird von hier vielleicht eine Verbindungslinie ziehen dürfen zum Ausbruch der Woiwodschaft Krakau aus der kleinpolnischen Exekutionsfront im Jahre 1565⁷⁸. In diesem Gebiet war der Anteil der Magnaten am Boden höher als in der übrigen Provinz, und hier formierten sich zuerst die durch das siegreiche Vordringen der Szlachta zunächst gelähmten Kräfte der Magnatenschaft neu und begannen, die Masse des Adels zu beeinflussen. Das zeigte sich im politischen Leben, aber wohl auch im evangelischen Kirchenwesen.

⁷⁶ Christof Thretius an Bullinger, 12.2.1570, in: *Briefwechsel der Schweizer* S. 314. Über Sarnicki s. WILBUR, A History of Unitarianism S.307—325; STANISŁAW BODNIAK, Dwóch czy jeden Sarnicki? in: *Reformacja w Polsce* 3, 1924 S. 26—31.

⁷⁷ Über diesen s. THEODOR WOTSCHKE, Gregor Pauli, in: *Zeitschr. f. Brüdergeschichte*, 1920 S. 1—32; OSKAR BARTEL, Grzegorz Paweł z Brzezina / Studium z czasów reformacji w Polsce, in: *Reformacja w Polsce* 5, 1928 S. 12—31; KONRAD GÓRSKI, Grzegorz Paweł z Brzezina / Monografia z dziejów polskiej literatury ariańskiej XVI wieku, Krakau 1929.

⁷⁸ ZIVIER, Geschichte Polens S. 700.

Die Mehrheit der Pfarrerschaft war empört, daß sich Sarnicki über die legitimen Instanzen der Bekenntnisbildung, die nach vereinbarter Ordnung zusammenzurufenden Synoden, hinwegsetzte, und hielt zu Paulus: selbst, nachdem dieser deutlicher als vorher zu erkennen gegeben hatte, daß er Calvin nicht als unbedingte Autorität anerkannte. So ging das Gros der mühevoll gesammelten Intelligenz des kleinpolnischen Protestantismus den Weg zum Antitrinitarismus mit. Ebenso reagierten zahlreiche Adlige, ja selbst namhafte Szlachtaführer wie Stanislaus Lasocki, Hieronymus Filipowski und Stanislaus Cikowski. Aber, und darin wirkte sich nicht zuletzt der wachsende Eifer der Magnaten für die Konsolidierung der Gemeinde aus, die Mehrheit der evangelischen Szlachta verhartete diesseits der von den Schweizern gezogenen Linie. Die Antitrinitarier selbst bezeichneten sich als *ecclesia minor*.

Hier eine kleinere Gemeinschaft, der sich kein einziger Magnat, dafür aber eine stattliche Zahl geistig regsamer Prediger anschloß; dort die größere Kirche, in der die Magnatenschaft eine immer markantere, den Bestand festigende Rolle spielte, während es an selbständig denkenden Theologen mangelte und stets mangeln sollte⁷⁹: diese Unterschiede im sozialen Bild der auseinandergebrochenen Flügel des kleinpolnischen Protestantismus bestimmten die weitere Entwicklung. Die von keiner starken, die Synoden regierenden weltlichen Autorität gebremsten Antitrinitarier bauten in wenigen Jahren immer mehr an herkömmlicher Christologie ab. Mit der aus humanistischer Wurzel stammenden Dogmenkritik verband sich sogleich die rigoristische Sektenethik und Weltverachtung der Wiedertäufer zu einer eigentümlichen Mischform radikaler Reformation. Man distanzierte sich als die Schar der wenigen Erwählten von der als widergöttlich verdamnten Lebensordnung der Gesellschaft und des Staates. Ein ernster Christ müsse dem Gebrauch des Schwertes entsagen: nicht nur des Kriegsschwertes, sondern auch des Richtschwertes. Die adligen Gemeindeglieder sollten, so mahnten die Synoden, ihre Bauern freigeben, da es heidnisch sei, einen Bruder zu beherrschen und auszubeuten. Ja man begann — wie so manche christliche Gruppen vorher — sich für das urchristliche Ideal der Gütergemeinschaft zu begeistern⁸⁰.

⁷⁹ Einen ersten Vergleich der Gruppen gab Christof Thretius in einem Brief an Bullinger (1565), in: *Briefwechsel der Schweizer* S. 248.

⁸⁰ S. dazu STANISŁAW KOT, Socinianism in Poland: The Social and Political Ideas of the Polish Antitrinitarians, engl. v. E. M. Wilbur, Boston 1957. — Zur Diskussion um die antitrinitarischen Soziallehren s. SCHRAMM, Antitrinitarier S. 496—505.

Damit wurde den adligen Brüdern der Verzicht auf sämtliche Grundlagen ihres Standes vorgeschrieben: auf die Heeresfolge, durch die der Adel seine Privilegien rechtfertigte; auf Staatsämter, mit denen sich ja die richtende Gewalt verband; sogar auf den Besitz von Gütern, die als Lohn für die Kriegstaten der Vorfahren galten, und auf hörige Bauern. Ein Zweig jenes kleinpolnischen Protestantismus, der gerade durch den wirtschaftlichen und politischen Ehrgeiz des Adels emporgetragen worden war, wandelte sich so unter den Händen nichtadliger Theologen, denen mehr an der konsequenten Fortführung eines großen geistigen Abenteuers als an politischer Geltung gelegen war, zu einer Bewegung, die eine radikale Abkehr von allen adligen Ambitionen forderte.

In der Praxis wurde die strenge Richtschnur freilich nur von sehr wenigen Edelleuten angelegt: etwa von dem Kleinpolen Johann Przypkowski sowie von dem Kujawier Johann Niemojewski und seinen engsten Gesinnungsgenossen. Die Szlachcizen, die zusammen mit Vertretern der städtischen Oberschicht den Ton in der Laienschaft der Gemeinde angaben, blieben in der Regel Feudalherren, die sich bestenfalls bemühten, ihre Bauern zuvorkommender zu behandeln, als es die anderen, katholischen oder kalvinistischen Adligen taten⁸¹. Die Absage an den Staat blieb eine halbe Sache. Ein Antitrinitarier, Nikolaus Sienicki, spielte sogar eine bedeutende Rolle auf den Reichstagen weiter: Da das Landbotenamt kein Schwertamt war, ließ es sich mit dem Buchstaben der Synodalbeschlüsse vereinen. Das Gros der adligen Brüder hielt sich aus den politischen Auseinandersetzungen der Zeit keineswegs streng heraus. Allmählich milderten die Synoden ihre schroffe Verdammung des Kriegsdienstes. Die Erhebung gegen den König von 1606/07 trugen auch viele Antitrinitarier mit.

Aber wo sich polnische Adlige aus dem Lager der radikalen Reformation in der Welt engagierten, ließen sie sich zunächst meist von den außerhalb ihrer Gemeinschaft stehenden Standesgenossen, vornehmlich den Reformierten, mitreißen und entwickelten erst allmählich eigenen Schwung. Das aber bedeutete: Wer Ehrgeiz im öffentlichen Leben entfaltete, der wurde zumeist von den Antitrinitariern eher abgestoßen als angezogen. Und für die politische Aufgabe der Protestanten, die Reformation Polens gegen König und Klerus durchzusetzen oder doch: dem Dissidententum die Gleichberechtigung im Staat zu erkämpfen, war die *ecclesia minor* mehr Hemmnis als Hilfe.

Diese Aufgabe zu erfüllen lag vor allem zwei Magnaten am Herzen, die sich in der kalvinistischen Gemeinde rasch nach vorne spielten: Johann Firlej,

⁸¹ URBAN, Chłopi wobec reformacji S. 54—59.

seit 1562 Woiwode von Lublin, und Stanislaus Myszkowski, seit 1565 Woiwode von Krakau⁸². Zunächst ging es ihnen darum, die protestantischen Kräfte zu einen. Die letzten, freilich vergeblichen Versuche, die Antitrinitarier wieder zur schweizerischen Theologie zu bekehren, waren vor allem ihr Werk: 1564 verhandelte man bei Myszkowski, 1565 bei Firlej. Sie besonders bedrängten den König, er solle die ausländischen Unruhestifter — gemeint waren die antitrinitarischen Italiener — des Landes verweisen und dadurch der Sektiererei das Wasser abgraben. Das Edikt von Parczów vom 7. August 1564 erfüllte ihre Wünsche.

1565 ebnete der Tod Martin Zborowskis den Weg zur Einheit weiter. Der alte Querkopf hatte, wie immer blind für die Notwendigkeit, die evangelischen Kräfte zusammenzuschließen, die Anhänger des theologischen Außenseiters Franz Stancaro gestützt. Zborowskis Sohn Peter bemühte sich nun mit Geschick, diese Sondergruppe zurückzuführen. Der große Erfolg von 1570, daß sich auf der Generalsynode von Sandomir die drei Kirchen der Böhmisches Brüder, Lutheraner und Reformierten gegenseitig ihre Rechtgläubigkeit bestätigten, war vornehmlich dem Einsatz der kalvinistischen Magnaten Kleinpolens zu danken. Freilich ging die Einigung nicht so weit, daß man auf dem Reichstag von 1570 ein von allen evangelischen Gruppen (unter Ausschluß der Antitrinitarier) unterschriebenes Bekenntnis vorlegen und für dies die gleiche staatliche Anerkennung fordern konnte wie die Böhmen 1575 für die *Confessio Bohemica*⁸³. Doch tat sich schon 1572, mit dem Ersten Interregnum, eine einzigartige Möglichkeit auf, die politische Stellung des Protestantismus zu festigen.

Die kleinpolnischen Reformierten traten in das Interregnum, wie es schien, gut gerüstet ein. Ihr Laienhaupt Johann Firlej — den ihm gleichstehenden Stanislaus Myszkowski hatte ihnen 1570 der Tod entrisen — bekleidete die Ämter des Großmarschalls der Krone und des Woiwoden und Generalstarosten von Krakau. Calvinist war auch der Woiwode von Sandomir, Peter Zborowski. Der Lubliner Woiwode Nikolaus Maciejowski stand den Protestanten nahe und empfing auf dem Sterbebett 1574 das Abendmahl unter beiderlei Gestalt⁸⁴. So wurde nur eines der vornehmsten kleinpolni-

⁸² Über ihre Rolle s. OSKAR HALECKI, *Zgoda sandomierska 1570 r. / Jej geneza a znaczenie w dziejach reformacji polskiej za Zygmunta Augusta*, Warschau 1915 bes. S. 16f.; S. 187—199.

⁸³ KARL VÖLKER, *Consensus Sandomirensis, Confessio Bohemica und Union in Preußen*, in: *Evangelische Kirchenzeitung / Organ des Pfarrervereins für Österreich* 38, 1921 S. 13—16; 28f.; 40f.

⁸⁴ Johann Czerwiński an Martin Kromer, 13.3.1574, in: *Starożytności historyczne polskie*, hrg. AMBROŻY GRABOWSKI, Bd. 2 Krakau 1840 S. 474. Zu Maciejowskis Stellung 1572 s. *Uchwała* 5 S. 481f.

schen Senatsämter, die Kastellanei von Krakau, von einem Katholiken verwaltet, dem zuzutrauen war, daß er sich für die Sache der alten Kirche einsetzen würde: dem Kanzler Valentin Dembiński. Dieser entstammte der mittleren Szlachta und dem Lager der Exekutionisten. Verständlich daher, daß er anfangs evangelische Neigungen verriet und daß einer seiner Söhne Calvinist wurde. Wenn Valentin Dembiński sich seit Ende der Regierungszeit Sigismund Augusts wieder als eifriger Katholik zu erkennen gab, dann wohl aus Rücksicht auf sein Kanzleramt und auf seinen königlichen Gönner⁸⁵. Der einzige Bischof in Kleinpolen, Franz Krasinski, war wie Dembiński kein Magnat von Herkunft. Erst seit kurzem saß er auf dem Krakauer Stuhl und war als Masowier nicht einmal in der Provinz heimisch: ein wenig populärer Mann, der im Interregnum keine Herausforderung des Adels wagen konnte, ja der sich nicht einmal gewillt zeigte, mit Entschiedenheit für die Interessen seiner Kirche einzutreten. Persönlich war er nämlich tolerant gesonnen, was ihm die eigenen Domherren zu Feinden machte⁸⁶.

Als sich mit dem Tode Sigismunds II. August die Frage stellte, wie die Rollen im Interregnum zu verteilen seien, berief sich Firlej auf das — freilich nur für die Lebzeiten des Königs geltende — Recht des Großmarschalls, den Senat einzuberufen, und strebte die Funktion eines Interrex an. Im August 1572 zitierte er den kleinpolnischen Adel nach Knyszyn, wo der Herrscher gestorben war. Firlejs Ziel war es, die Szlachta in möglichst großer Zahl zur Wahl eines neuen Königs aufzubieten. Dadurch wollte er das Gewicht der Bischöfe und der katholischen Senatoren aufwiegen. Die ehrgeizige Szlachta, so hoffte er, würde sich geschmeichelt fühlen und bereitwillig seinen Winken folgen. Die Wahl sollte in der Nähe von Lublin stattfinden, wo der Einfluß Firlejs, der dort Güter besaß, besonders groß und der reformierte Adel zahlreicher war als irgendwo sonst in Polen.

Als Kandidaten hatte der Großmarschall den Sohn Herzog Albrechts, Albrecht Friedrich, vorgesehen, von dem man annehmen durfte, daß er das polnische Lehen Ostpreußen mit der Krone vereinigen würde. Die Wahl eines Lutheraners verhiess also politische Vorteile, die man auch Katholiken schmackhaft machen konnte. Als Firlej den Herzog als zu ungeeignet fallen lassen mußte, setzte er auf einen anderen Lutheraner, Johann III. von Schweden, der besondere Sympathien wecken konnte, weil er eine Schwester Sigismund Augusts zur Frau hatte. Mit diesen tatkräftig verfolgten Plänen

⁸⁵ Über Dembińskis religiöse Einstellung s. ANDRZEJ TOMCZAK, Walenty Dembiński / Kanclerz egzekucji (ok. 1504—1584), Thorn 1963 = Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu, 67. Jhrg. 1962 H. 2 S. 150f.

⁸⁶ ZAKRZEWSKI, Po ucieczce S. 36f.; TADEUSZ GOSTYŃSKI, Franciszek Krasinski / Polityk Złotego wieku, Warschau 1938 = Studia historico-ecclesiastica Nr. 4 S. 133—156.

erwies sich Firlej als ein großer politischer Führer der polnischen Protestanten, wie sie ihn in Kleinpolen nie wieder finden sollten. Er allein entwarf ein aussichtsreiches Konzept, das Polen einen evangelischen König hätte beschern und damit die schwankende Waage zur reformatorischen Seite hätte senken können.

Warum das Ziel nicht erreicht wurde und die Chance des jetzt Ersten Interregnums halbgenutzt verstrich — diese Frage wird, da sie gesamtpolnisch ist, in unseren Erörterungen über den Adel noch mehrfach auftauchen und von verschiedenen Seiten angegangen werden. Hier nur, was sich besonders auf Kleinpolen bezieht. Den beiden einzigen Magnaten, die entschlossen und fähig waren, die Wahl für die Sache der Reformation zu nützen — dem Großmarschall und seinem Verbündeten, dem damals noch protestantischen Woiwoden von Podolien, Nikolaus Mielecki —, fiel Firlejs schärfster Konkurrent um die Führung der Provinz in den Rücken: Peter Zborowski.

Schon mit Zborowskis Vater hatte Firlej in feindseliger Rivalität gelebt. Dem Sohn war er um so mehr verhaßt, seitdem Firlej ihn im Wettbewerb um das begehrte Krakauer Woiwodenamt ausgestochen hatte. Wie der Vater scheute der Calvinist Zborowski sich nicht, mit führenden Vertretern des Klerus zu paktieren, solange das seinen eigenen Interessen diene. Er unterstützte den Anspruch des Primas Uchański auf die Würde eines Interrex und baute mit ihm zusammen eine Adelsfront auf. Als Thronkandidat einer solchen Front fiel der evangelische Schwede von vornherein aus. Auch Erzherzog Ernst, von dem man immerhin eine wohlwollende Behandlung der Protestanten erwarten durfte, war nicht gut zu präsentieren. Wußte doch Zborowski ebenso gut wie Firlej, daß, wer die Szlachtamassen für sich gewinnen wollte, ihrem politischen Ehrgeiz entgegenkommen und jedem Adligen das Recht, an der Wahl teilzunehmen, zubilligen mußte. In Kleinpolen, auf das Zborowski sich stützen wollte, war die Mehrzahl der Szlachcicen gegen Habsburg eingestellt. Gerade an der Grenze von Böhmen hatte man am wenigsten vergessen, mit welcher Härte Ferdinand I. die Erhebung von 1547 niedergeworfen hatte, und man fürchtete, daß sich die Habsburger auch in Polen gegen die Szlachtafreiheit kehren würden. Da sich als Österreichs eifrigste Anhänger in der Adelsrepublik einige Magnaten, namentlich in Litauen, hervortaten, erwartete die kleinpolnische Szlachta von einem habsburgischen Wahlsieg eine erneute, diesmal mit dem Ausbau der Königsmacht gekoppelte Stärkung der Magnatenschaft.

So wurde die Masse des Adels durch das Schreckbild eines deutschen Königs, der die Großen fördern und die Kleineren entmachten würde, einem anderen Kandidaten zugetrieben, den Zborowski ins Spiel gebracht hatte

und den der aus Frankreich entsandte Bischof Monluc geschickt propagierte: Heinrich von Valois. Man schlug alle Warnungen in den Wind, daß dieser Abgott der katholischen Partei in Frankreich seit der Bartholomäusnacht das Kainsmal des Hugenottenmörders trage. Im Widerstreit der Ziele, die sich mit der Auswahl eines Kandidaten anstreben ließen, entschied sich die Adelsfront in Kleinpolen, von dem sich popular gebenden Zborowski beeinflusst, für die Sicherung der sozialen Stellung und entsagte dafür der Möglichkeit, auf dem von Firlej gezeigten Wege die Reformation voranzutreiben. Es sei genug, wenn Heinrich den Protestanten einen Eid leiste, daß er sie nicht bedrängen und keine Bedrängung dulden werde.

Die Herrschaft des Franzosen und eifrigen Katholiken endete auf eine für seine Anhänger beschämende Weise. Schon nach wenigen Monaten zog sich Heinrich aus Polen zurück, um die lockendere Herrschaft über Frankreich anzutreten. Trotz des Auftriebes, den diese Wendung der Dinge den Protestanten gab, ordneten sich die Fronten nicht um. Vielleicht spielte dabei mit, daß Firlej im April 1574 gestorben war: der Mann, der den Adel am ehesten hätte veranlassen können, sich umzubesinnen.

Die Weichen blieben so, wie sie im Ersten Interregnum gestellt worden waren: 1574/75 und 1587 kehrte sich die kleinpolnische Szlachtemehrheit erneut gegen habsburgische Kandidaturen. Wieder halfen viele Protestanten mit, daß überzeugte Katholiken die Wahlen gewannen: 1575 der Fürst von Siebenbürgen, Stefan Báthory; 1587 Sigismund Wasa, der sich nicht für den Glauben seines lutherischen Vaters Johann von Schweden entschieden hatte, den Firlej 1572 zum König wünschte, sondern für das altgläubige Bekenntnis seiner jagellonischen Mutter. Nicht die Religion gab also den Ausschlag in den wichtigsten Momenten politischer Entscheidung, den Königswahlen. Noch in den Auseinandersetzungen der Jahre 1587 bis 1590, in denen sich eine habsburgisch orientierte Opposition gegen König Sigismund III. und seinen Kanzler Johann Zamoyski stemmte, gingen die Fronten in Kleinpolen quer durch die Bekenntnisgemeinschaften⁸⁷. Erst jetzt, als sich die durch achtzehn Jahre zäh bewahrten Hoffnungen der Anhänger Habsburgs nach der dritten Niederlage endgültig zerschlagen hatten, bahnte sich eine politische Umgruppierung an, die den größten Teil des protestantischen Adels in einer einzigen Partei, der Fronde gegen den König, versammelte.

Mehreres wirkte hier zusammen. Einmal verstand es der zum Gegenspieler Sigismund III. gewordene Kanzler Zamoyski meisterhaft, sich des Wohlwollens der Szlachta zu versichern, deren Selbstbewußtsein er schmei-

⁸⁷ Dazu URBAN, *Skład społeczny*. Diese Analyse wird im folgenden laufend herangezogen.

chelte. Sich ihm und nicht dem König anzuschließen, lag um so näher, als sich der streng katholische, von Jesuiten beratene König seit 1590 mit Entschiedenheit in den Dienst der Gegenreformation stellte. Gewaltakte gegen dissidentische Gotteshäuser — für die Kleinpolen am schmerzlichsten: in Krakau — bleiben ungesühnt, und bei der Vergabe von Ämtern wurden die Katholiken von Jahr zu Jahr stärker bevorzugt. Das mußte die oppositionelle Neigung der Evangelischen verstärken. Schließlich schien es Anzeichen zu geben, daß Sigismund III. die Zentralgewalt auszubauen gedachte. Die adlige Libertät sei, für diese Parole waren wohl besonders die Dissidenten hellhörig, nunmehr bedroht. So trat, durch verschiedene Motive bewogen, die Mehrheit der kleinpolnischen Dissidenten ins Lager der Fronde.

1605 starb der Kanzler, und die Partei, die er gesammelt, aber auch gezügelt hatte, strebte nun einer offenen Kraftprobe mit Sigismund III. und seinen Günstlingen zu. Es war die letzte politische Chance der kleinpolnischen Protestanten, die einen Großteil der Frondierenden ausmachten. Auch diese entscheidende Epoche wird in den folgenden Erörterungen noch mehrfach behandelt werden. Hier seien die Ereignisse von 1606/07 aus dem besonderen Gesichtswinkel Kleinpolens beleuchtet.

Wie stark war der Protestantismus in dieser Provinz? Zwei Visitationen, die in den Jahren 1565/70 und gegen Ende des Jahrhunderts durchgeführt wurden, erbrachten das Ergebnis, daß die Evangelischen etwa jede siebte Kirche usurpiert hatten⁸⁸. Zu berücksichtigen ist dabei, daß an vielen Orten die Gutsherrn, getreu dem geltenden Recht, zwar den katholischen Priester in der Pfarrkirche weiterwirken ließen, aber auf ihrem Hof einen reformierten oder antitrinitarischen Kreis sammelten, für den gelegentlich oder regelmäßig Gottesdienst gehalten wurde. So erklärt sich, daß in Kleinpolen etwa 370 protestantische Gemeinden, davon etwa hundert antitrinitarische und wohl zwölf lutherische, nachweisbar sind, während rund 700 Pfarrkirchen katholisch blieben. Auch wenn man einrechnet, daß die dissidentischen Zellen, von denen wir wissen, nicht alle gleichzeitig bestanden, wird man schätzen dürfen, daß zur Zeit der weitesten Verbreitung der reformatorischen Lehre, etwa um 1570, auf zwei bis drei katholische Pfarren eine evangelische Gemeinde kam.

⁸⁸ LJUBOVIČ, *Ist. ref.* S. 323. Vgl. dazu TADEUSZ GLEMM, *Wizytacje diecezji krakowskiej z lat 1510—1570*, in: *Nasza Przeszłość* 1, 1946 S. 43—96. Auf der Synode von Petrikau 1598 wurde von 500 in der Diözese Krakau verlorengegangenen Kirchen gesprochen, s. MICHAŁ MORAWSKI, in: *Kronika Dyecezji Kujawsko-Kaliskiej* 19, 1925 S. 10; in den *Kazania przygodne* des Jesuiten PETER SKARGA, Krakau 1610 S. 408 sogar von 600. Diese Zahlen dürften stark übertrieben sein.

Am üppigsten konnte sich der Protestantismus in der Woiwodschaft Lublin entfalten, wo der Arm des Krakauer Bischofs nur schwer hinreichte und der mittlere Adel auch nach dem Abklingen der Exekutionsbewegung, die seine Kräfte aktiviert hatte, den Ton angab. Hier besaßen die Protestanten beinahe so viele Gemeinden wie die Katholiken und werden wohl die Mehrheit, vielleicht die große Mehrheit, des Adels ausgemacht haben⁸⁰. Namentlich in der krakauischen Woiwodschaft drückten dagegen zunehmend stärker die Gegengewichte auf die Waagschale: das Wiedererstarken der alten Kirche, die hier reich begütert war, und die fortschreitende Rekatholisierung der Magnatenschaft.

Nur in wenigen Gebieten blieben die Bedingungen für die Reformation günstig. Etwa im Fürstentum Auschwitz, wo sich die Nähe zu den evangelischen Zentren Schlesiens auswirkte. Vielleicht auch — nur durch eine dürftige Überlieferung verdunkelt — im südlichen Teil des Gebiets von Kielce. Schließlich im Südosten der Woiwodschaft Krakau, wo Klerus und Hochadel nicht so mächtig waren und die Nachbarschaft der evangelischen Slowakei wirkte. Auch in diesem Gebiet vermochte der Protestantismus — möglicherweise noch bis in die achtziger Jahre — nicht ernsthaft behindert Gelände zu gewinnen. So hatten die Katholiken allen Grund, neben dem Lubliner Gebiet das Karpatenvorland als die am ärgsten von der Häresie verseuchte Zone zu beargwöhnen⁸⁰.

Aber selbst da, wo die Gegenreformation unbezweifelbare Fortschritte machte, blieb das protestantische Lager stark, wie sich aus einer Analyse der Teilnehmerschaft am Landtag der Krakauer Woiwodschaft in den Jahren 1572—1606 ergibt. Auf diesen Landtagen mag der evangelische Anteil, zunächst etwa 40 Prozent für die Reformierten und 20 Prozent für die Antitrinitarier, allmählich auf insgesamt 45 Prozent abgesunken sein. Ja unter der reichen und mittleren Szlachta scheinen dort bis 1606 die Protestanten überwogen zu haben⁸¹. Die so gern nachgesprochene These vom raschen Niedergang der reformatorischen Bewegung nach dem Tode Sigismund Augusts ist also für Kleinpolen kaum haltbar. Das entspricht durchaus dem Resultat, daß die Betrachtung der meisten übrigen Provinzen erbringen wird. Noch zu Anfang des neuen Jahrhunderts verfügte der Protestantismus in der polnischen Kernlandschaft über einen Rückhalt, der eine machtvolle politische Aktion durchaus möglich erscheinen ließ.

⁸⁰ S. dazu ALEXANDER KOSSOWSKI, *Protestantyzm w Lublinie i w Lubelskim XVI—XVII w.* — (Hrsg.) *Towarzystwo Nauk w Lublinie / Prace Komisji Historycznej* Nr. 2, Lublin 1933; MRZCZYŃC, *Zbory* S. 13.

⁸⁰ JAN BORECHUS BOYER, *Theatrum mundi*, Bd. 4 Warschau 1659 S. 116.

⁸¹ URBAN, *Skład społeczny* S. 333.

In Kleinpolen wurde ein energisches Vorgehen freilich dadurch erschwert, daß die magnatische Führungsschicht der Evangelischen zum guten Teil weggeschmolzen war. Schon 1560 konvertierte ein Zborowski, Andreas. Von seinen kalvinistischen Brüdern starb Peter 1581, und zwei weitere unterlagen in der Auseinandersetzung mit König und Kanzler. Samuel wurde 1585 wegen Totschlags und Rebellion hingerichtet, Christof verließ (wie auch Andreas) das Land. blieb Johann Zborowski, aber der saß in Großpolen und schwang sich in den neunziger Jahren gerade zum Führer jener strengen Lutheraner auf, die sich vom Konsens mit den Reformierten lossagten⁹².

Schwerer als der Verlust der hemmungslosen und zu einer besonnenen Leitung der kleinpolnischen Reformierten ohnedies untauglichen Zborowskis wog, daß die alte Kirche sich erfolgreich um die Söhne jenes Johann Firlej bemüht hatte, von dem es heißt, daß er für seinen Glauben mehr Anhänger gewonnen habe als alle Pastorenpredigten⁹³. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1574 kehrten alle fünf offen ihren Eifer für den Katholizismus heraus. Der erste Laienplatz in der reformierten Kirche fiel nun an ihren Onkel Nikolaus Firlej⁹⁴, der sich getreu dem Beispiel, das sein Bruder Johann gegeben hatte, darum bemühte, die Antitrinitarier ins kalvinistische Lager zurückzuführen, um die Kräfte der reformatorischen Bewegung zusammenzufassen. Nikolaus Firlej starb 1588, bevor sich die neuen, für das Schicksal der Protestanten entscheidenden Fronten herausbildeten. Auf den drei kleinpolnischen, im September 1591 und Februar 1592 in Radom und im Mai 1592 in Lublin abgehaltenen Adelsversammlungen, wo die kleinpolnischen Dissidenten gegen die Übergriffe der Katholiken protestierten, gab kein heimischer Großer, sondern der masowische Magnat Stanislaus Gostomski den Ton an. Nachdem der Tod auch ihn 1598 hinweggerafft hatte, fanden sich zwar auch weiterhin einzelne magnatische Schutzherrn der kleinpolnischen Protestanten, die nicht der Verlockung erlagen, sich der triumphierenden Papstkirche anzuschließen, und die der Benachteiligung durch den König zum Trotz ihren sozialen Stand halten konnten. Von den in der Provinz behimateten Familien sind hier die Gorajskis und die Rejs, von den Auswärtigen die Leszczyńskis zu nennen. Aber es handelte sich um Einzelfälle.

In dieser Situation lag es nahe, daß der kleinpolnische Protestantismus wieder zu der für seine Anfangsjahre typischen Koppelung mit einer antimagnatischen Bewegung zurückfand und sich von Tribunen aus der reichen und

⁹² THEODOR WOTSCHKE, Johann Zborowski, in: *Aus Posens kirchlicher Vergangenheit* 4, 1914 S. 1—22.

⁹³ BARTŁOMIEJ PAPROCKI, *Herby rycerstwa polskiego (1584) neuhrg.* KAZIMIERZ JÓZEF TUROWSKI, Krakau 1856 S. 496.

⁹⁴ Über N. Firlej s. KAZIMIERZ LEPSZY in: *Polski Słownik Biograficzny* 7 S. 10—12.

mittleren Szlachta steuern ließ. Die Auseinandersetzung mit der Krone, die sich in den neunziger Jahren abzuzeichnen begann, war ja zugleich ein Machtkampf mit der Magnatenschaft, die überwiegend zum König hielt. Die protestantischen Szlachteien wurden in eine Frontstellung gegen die Magnaten noch besonders dadurch gedrängt, daß diese in ihrer Mehrheit durch ein Bündnis mit der Gegenreformation zu gewinnen hofften. Katholischen Eifer belohnte Sigismund III. ja seit etwa 1590, als er seine Herrschaft endgültig durchgesetzt hatte, durch Ämter im Staat.

Doch die große Zeit der Szlachtatribunen war vorbei, und den stärksten Einfluß auf die Adelsmassen eroberte sich gerade der Kanzler Johann Zamoyski, der von einem mittleren Adligen zum Besitzer eines Riesenvermögens aufgestiegen war. Zamoyski, der Sohn eines kalvinistischen Vaters, hatte sich früh für die alte Kirche entschieden. Sein Beispiel war gewiß maßgebend, wenn in der sich versteifenden Adelsfronde seit 1599 katholische Magnaten in den Vordergrund rückten: Vertreter einer Minderheit ihres Standes, die sich wohl zum Teil in einem schärfer werdenden Ausscheidungskampf um die Macht, der zwischen den großen Clans ausgetragen wurde, durch die Schuld der Krone zurückgefallen glaubten. Sie und ihre Glaubensgenossen in der Szlachta, denen sie Auftrieb gaben, machten seit 1599 auf den Landtagen der Woiwodschaft Krakau, die bisher nur wenige Magnaten und lediglich eine Minderzahl von Katholiken in den Reichstag entsandt hatte, etwa zwei Drittel der Landboten aus⁹⁵.

So ergab sich das eigentümliche Bild, daß die politische Bewegung, die auf den Beistand der meisten reformierten und antitrinitarischen Szlachteien in Klempolen zählen konnte, während sich die Katholiken zumeist heraushielten, eine weitgehend katholische Führung hatte. Zum Hort des Widerstandes wurde nach Zamoyskis Tod sogar ein erklärter Freund der Jesuiten, der Krakauer Woiwode Nikolaus Zebrzydowski, den es bekümmerte, daß seine Anhänger wohl zum größeren Teil Protestanten waren und der katholische Rest zumeist miteinstimmte in jesuitenfeindliche Losungen. Wenn Zebrzydowski selbst sich schließlich zu Invektiven gegen führende Jesuiten hinreißen ließ, dann kaum mit gutem Gewissen. Ein solcher Mann war wenig geeignet, den offenen Kampf mit der Königspartei durchzustehen, der 1606 durch den Zusammenschluß einer — in Polen Rokosz genannten — Adels-einigung ausgebrochen war.

Das Fehlen eines Führers, den der evangelische Glaube in seiner politischen Entschlossenheit bestärkte, mag die Chancen der revoltierenden Szlachta (und damit der Protestanten) gemindert haben. Aber wenn die Evangelischen auch nicht wagten, einen Glaubensgenossen auf den ersten Platz in der oppo-

⁹⁵ URBAN, Skład społeczny S. 333.

sitionellen Bewegung zu schieben, so bekamen sie doch durch die politische Zuspitzung Auftrieb und lancierten zunehmend mehr Glaubensgenossen als Unterführer der Fronde. Unter den Landboten, die von der Krakauer Woiwodschaft auf den Reichstag von 1606 entsandt worden waren, saß neben fünf Protestanten nur ein Katholik. Und gerade die Krakauer Vertreter drängten in diesem Jahr auf Härte. Gewiß rechtfertigten die Katholiken um Zebrzydowski ihren Vorrang noch für eine gewisse Zeit durch besonders radikale Forderungen⁹⁶. Aber je länger der Rokosz andauerte, desto deutlicher wurde, daß sich vor allem die Protestanten in der Opposition engagierten und das Gesicht der Bewegung prägten. In den Zeugnissen der Zeit (etwa in den Worten Bischof Baranowskis, manche Häretiker im Krakauischen verpfändeten oder verkauften eine Hälfte ihres Dörfchens, um zur Rüstung des Rokosz beitragen zu können⁹⁷) verrät sich, daß in den Kreisen der Dissidenten die Meinung verbreitet war, jetzt müsse die bedrohte Sache ihrer Religion wirksam verfochten werden. Die Kraftprobe scheiterte, weil die Gegner viel stärker waren.

Der Schlag von 1607 traf den Protestantismus in Kleinpolen tiefer als irgendwo sonst. Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts erhielten sich hier nur etwa vierzig reformierte Gemeinden⁹⁸, jetzt Inseln in einem immer leidenschaftlicher katholischen Lande. Zu eng war die evangelische Kirche gerade in dieser Provinz mit politischen Ambitionen verbunden, als daß sie die Katastrophe des Rokosz hätte verwinden können, der ihre Hoffnung gewesen war. Nur eine kleine Zahl von Adligen zeigte sich bereit, um des Glaubens willen auf alle einträglichen Staatsämter zu verzichten und in der Zurückgezogenheit auszuharren. Am leichtesten fiel der Abschied von allen großen Hoffnungen den Antitrinitariern, die sich längst auf das Schicksal verfemter Außenseiter vorbereitet hatten. Ihr Städtchen Raków mit seiner bald berühmten Schule und einer Druckerei, deren Erzeugnisse in ganz Europa gelesen wurden, entfaltete sich glänzend. Welche Verarmung es für Polen bedeutete, daß 1658 die Antitrinitarier des Landes verwiesen wurden, ist oft beklagt worden. Aber man sollte auch jene über Kleinpolen verstreuten Calvinisten nicht vergessen, die in der wachsenden Bedrängnis jenen mit sittlicher Strenge gepaarten Glaubensernst bewiesen, den ihre Väter in den großen Tagen der polnischen Reformation nur zu oft hatten vermissen lassen⁹⁹.

⁹⁶ ADAM STRZELECKI, *Udział i rola różnowierstwa w rokoszu Zebrzydowskiego (1606—07)*, in: *Reformacja w Polsce* 7/8, 1935—36 S. 101—184 (bes. S. 111; 119f.; 161).

⁹⁷ ebd. S. 133. ⁹⁸ MERCYNG, *Zbory* S. 13.

⁹⁹ Über den kalvinistischen Adel in Kleinpolen während des 17. Jhs. s. MARIEK WAJSBLUM, *Ex regestro arianismi / Szkice dziejów upadku protestantyzmu w Małopolsce*, T. 1 in: *Reformacja w Polsce* 7/8, 1935—36 S. 245—308.

2. KRONREUSSEN: REGIONALE UNTERSCHIEDE IM SOZIALEN BILD DES ADELS — DIVERGIERENDE HALTUNGEN IN DER GLAUBENSKRISE

Noch bevor um 1550 auch in den beiden nordöstlichen Woiwodschaften Kleinpolens, Sandomir und Lublin, die stürmischen Proteste gegen den Klerus das Tor für die Reformation aufstießen, griff die junge protestantische Bewegung über die Ostgrenze der Provinz hinweg auf die Länder Przemyśl und Sanok aus. Wohl schon 1546 ließ Stanislaus Stadnicki den aus dem Krakaischen geflohenen Priester Albert von Ilża auf seinem Gut Dubiecko evangelischen Gottesdienst halten. 1547 mußten sich Stadnicki und der Propst Martin von Opoczno vor dem Gericht des Bischofs von Przemyśl gegen den Vorwurf der Häresie verteidigen. 1548 führten zwei Magnaten die Reformation ein: Georg Jazłowiecki in Jazłowiec, einem Ort in Podolien, der östlichen Nachbarlandschaft Kronreußens, und Christof Pilecki in Łańcut. Als Pilecki, vom Bischof zitiert, sich nicht stellte, traf ihn 1549 der Bannstrahl und das Städtchen Łańcut das Interdikt. Im gleichen Jahr begab sich der Geistliche Georg Tobółka in den Schutz Stanislaus Stadnickis und hielt evangelische Predigten, während ein anderer Priester, Stanislaus Orzechowski, sich zum Fürsprecher eines Amtsbruders in der Krakauer Diözese machte, der die Ehe eingegangen war. 1550 kündigte Orzechowski sogar an, er werde eines Tages dem Beispiel des Kleinpolen folgen. Um dieselbe Zeit bekannte sich Martin von Opoczno, der erneut vor Gericht stand, zu seiner evangelischen Verkündigung. Der Bischof kerkerte ihn ein, aber sogleich wurde der Gefangene vom Adel befreit. Das Land war in heller Empörung gegen die Geistlichkeit¹.

Seit 1546 spielten sich also im Westsaum Kronreußens — und vereinzelt bereits darüber hinaus — Jahr für Jahr beinahe die gleichen Vorgänge ab wie in der angrenzenden Woiwodschaft Krakau. Und immer wieder führen die ersten Spuren des neuen Geistes, der in Reußen zutage trat, zurück in die Umgebung der polnischen Hauptstadt. Zwei seit langem kommunizierende Räume öffneten sich zur gleichen Zeit, unter ähnlichen Formen und in deutlich bekundeter Solidarität der Reformation. Bevor wir dem Gang der Ereignisse weiter folgen wollen: ein Ausblick auf die Vorgeschichte dieses engen Zusammenhangs von Kronreußen mit Kleinpolen!

Als König Kasimir der Große 1349 daranging, die westlichsten Fürstentümer der alten Ruß zu erobern, hatte er die Unterstützung kleinpolnischer

¹ WŁADYSŁAW SARNA, *Biskupi przemyscy obrz. łac.*, Przemyśl 1903 S. 153—157 (mit weiteren Beispielen abtrünniger Priester). — Zu Stadnicki s. u. a. SAWICKI, *Concilia Poloniae* 8 S. 161—163. — Zu Orzechowski: *Orichoviana* 1 S. 264—279.

Adliger gefunden, die im Osten zu Besitz und Macht zu kommen hofften. In der Tat setzte Kasimir in den neugewonnenen Gebieten polnische Starosten ein und belohnte ihre Amtstätigkeit mit Grund und Boden. Besonders der kleinpolnische Adel drängte auf eine Wiedereroberung Kronreußens, als das Land nach Kasimirs Tod an die Ungarn verloren gegangen war. 1387 wurde die polnische Herrschaft erneut aufgerichtet, und nun strömten — vornehmlich wiederum aus Kleinpolen — allmählich landhungrige Adlige ein². Im 16. Jahrhundert stellten die Nachkommen der Zuwanderer aus dem Westen zusammen mit den reußischen Familien, die den römischen Katholizismus angenommen hatten und im Polentum aufgegangen waren, die Oberschicht Rotreußens und der angrenzenden kronreußischen Gebiete Chelm, Belz und Podolien. Die Orthodoxen machten zwar weiterhin die große Masse der Bewohner aus, aber nur wenige von ihnen ragten hinaus über die Ebene der niedersten, im Dienste anderer Adliger stehenden Szlachta, der Bürger und der Bauern. Damit durchlief Kronreußen eine wesentlich andere Entwicklung als Litauisch-Reußen und die dazugehörigen Gebiete Wolhynien und die Ukraine, wo sich auch im katholisch regierten Staatsverband Litauens orthodoxe Fürsten und Bojaren hielten.

Daß Rotreußen — das zunächst im Vordergrund stehen soll — Expansionsraum für Adlige aus den Kernländern der Krone war, zeigte sich auch in der Verfassung. 1435 wurde das Rechtswesen dem polnischen angeglichen. Seit 1436 sind reußische Landtage nach polnischem Muster für die vier Teilgebiete Rotreußens und ein Generallandtag für alle zusammen bezeugt. Dabei bedienten sich die wirtschaftlich und politisch führenden Länder Przemysł und Lemberg nur selten der Möglichkeit, gesondert zu tagen, und machten den Generallandtag, der allmählich in Sudovaja Višnja einen festen Ort fand, zu ihrem vorzüglichen Forum. Die — jeweils vor den Reichstagen stattfindenden — Versammlungen von Višnja wurden im 16. Jahrhundert auch vom Sanoker Land beschickt. Nur die Halitscher und Chelmer bestanden schließlich wegen der weiten Entfernung zum Tagungsorte des Generallandtags auf eigenen Landtagen³.

Im politischen Leben der Krone rangierte Sudovaja Višnja wohl gleich hinter den parlamentarischen Vororten Klein- und Großpolens: hinter Proszowice, wo der krakausche Adel zusammenkam, und Schroda, wo die Woiwod-

² S. dazu GOTTHOLD RHODE, Die Ostgrenze Polens / Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung Bd. 1 Köln-Graz 1955 S. 172—272.

³ HENRYK CHODYNICKI, Sejmiki ziem ruskich w wieku XV = Studia nad historią prawa polskiego 3 Lemberg 1911 und die Einleitung ANTONI PROCHASKAS zu seiner Ausgabe des 1. Bdes der *Akta sejmikowe: Lada wiszeńskie 1572—1648* = *Akta gródzkie i ziemskie*, Bd. 20 Lemberg 1909.

schaften Posen und Kalisch gemeinsam tagten. Zur Bedeutung von Višnja trug bei, daß die adligen Einwanderer im Kolonialraum zumeist ein gutes Auskommen gefunden hatten. Gerade in den politisch führenden Gebieten Lemberg und Przemyśl gab es kaum Kleinadel⁴. Den Boden teilte sich im wesentlichen eine mittlere Szlachta und eine Reihe von Magnatenfamilien, die in ihrem Besitz nicht weit hinter den führenden Geschlechtern Kleinpolens zurückstanden. Durch das gehobene wirtschaftliche Niveau des Adels in Rotreußen wurde eine der Vorbedingungen für die Entfaltung eines regen politischen Lebens erfüllt, das — wie Masowien zeigt — bei einer Überzahl armer und trotz aller Impulsivität des Augenblicks letztlich unbeweglicher Adliger nicht recht gedeihen konnte.

Freilich fehlte in Reußen noch die Fronhofwirtschaft, die wir als eine der bedeutsamsten Grundlagen des politischen Aufstiegs der mittleren Szlachta Kleinpolens kennengelernt haben. Rotreußen sollte erst als eines der letzten Gebiete der Krone zu der modernen Form des Wirtschaftens übergehen: wohl, weil in einem Lande, das abseits von den aufnahmebereiten Märkten des Inlandes und von den Wasserwegen zum Ausland lag, eine großzügige Entfaltung des Getreideanbaus nicht in Frage kam und die für Reußen so bezeichnende Zucht von Rindern, die zum Teil bis nach Deutschland getrieben wurden, die Bewirtschaftungsweise offenbar nicht im gleichen Maße umgestaltete wie der Ackerbau. Damit war der Boden hier im 16. Jahrhundert noch nicht eigentlich bereitet, auf dem sich ein neues politisches Selbstbewußtsein der Szlachta aus eigener Wurzel entwickeln konnte, und die Klempolen schauten gern auf die reußischen Hinterwäldler herab. Aber der Rückstand hinter Klempolen wurde zu einem guten Teil dadurch wettgemacht, daß enge Beziehungen den Geist der führenden Kronprovinz auf Rotreußen übertrugen. Es gab viele verwandtschaftliche Bande zwischen Familien beider Gebiete, und unter den zahlreichen Adligen, die hier wie dort begütert waren, finden sich auch Wortführer der klempolnischen Szlachta: etwa der Dichter Nikolaus Rej, der zweimal als Landbote für Halitsch in den Reichstag einzog, und der magnatische Adelstribun Stanislaus Stadnicki. Solche Verbindungen kamen der politischen Kraft der reußischen Szlachta, aber auch der Ausbreitung des Protestantismus zugute. Um beim Beispiel Rejs und Stadnickis zu bleiben: beide erscheinen wie in Klempolen so auch in Reußen unter den ersten Gemeindegründern.

⁴ Über die sozialen Zustände s. ALEXSANDER JABLONOWSKI, *Historja Rusi południowej do upadku Rzeczypospolitej polskiej*, Krakau 1912; von DEMS. hrsg.: *Polaka XVI wieku pod względem geognityczno-statystycznym*, Bd. 7/T. 2 (Rotreußen) = *Źródła dziejowe* Bd. 18/2; WŁADYSŁAW LOZINSKI, *Prawo i łewem / Obyczaje na Czerwonej Rusi w pierwszej połowie XVII wieku*, Bd. 1—2 Lemberg 1904.

Das Selbstvertrauen der reußischen Szlachta festigte sich — auch diesen Unterschied zu Kleinpolen muß man hervorheben — nicht eigentlich in der Auseinandersetzung mit den Magnaten. Mochte die Krone in Rotreußen ebenso viele Güter in private Hände gegeben haben wie anderswo: als die Losung der *executio legum* um sich griff, fühlte sich hier der mittlere Adel ebenso bedroht wie die Magnaten. Fürchtete er doch, nun werde ihm das Land abgefordert werden, das ihm die Könige zur Nutzung überlassen hatten, denen an wehrfähigen Rittern im Grenzraum so sehr gelegen war⁵.

Eben diese Gemeinsamkeit der Interessen stiftete in Reußen ein friedlicheres Verhältnis zwischen Magnatenschaft und Szlachta, als es in Kleinpolen bestand. Das führte, so scheint es, in der Anfangsphase der Reformation dazu, daß einige Magnaten rascher als in der westlichen Nachbarschaft aus der Reserve gegenüber einer Bewegung herausstraten, in der die Adeltribunen den Ton angaben. Schon bei der Grundlegung eines reußischen Gemeindewesens wirkten mehrere Große mit. Neben Dubiecko, dem Besitz des Adelsführers Stadnicki, haben wir bereits zwei weitere frühe Zentren des Protestantismus, Jazłowiec und Łańcut, kennengelernt, die namhaften Magnaten gehörten: Georg Jazłowiecki und Christof Pilecki. Um 1550 wandte sich auch ihr Standesgenosse Nikolaus Herbut der Reformation zu⁶. Bald waren weitere einflußreiche Würdenträger geworben: etwa der Kastellan von Sanok, Zbigniew Sienieński, der 1565 gebannt wurde, und sein Sohn Johann; der Starost — seit 1574 Kastellan — von Przemyśl Stanislaus Drohojowski; der Lemberger Landrichter Paul Tarlo⁷; der reußische Woiwode Nikolaus Sieniawski und sein Sohn gleichen Namens, der 1576 Kastellan von Kamenec wurde; schließlich Nikolaus Mielecki, Woiwode von Podolien seit 1570. Damit hatte sich ein stattlicher Kreis gesammelt, in den erst die Erfolge der Gegenreformation Lücken rissen: Sieniawski wurde, wenn auch wohl nur für eine kurze Zeit — 1564, Mielecki 1574/75, Herbut 1583 für den alten Glauben zurückgewonnen⁸.

⁵ S. dazu JABŁONOWSKI, *Historia Rusi* S. 257; DEMBIŃSKA, *Polityczna walka* S. 110; 125—170.

⁶ ROMAN ŹELEWSKI in: *Polski Słownik Biograficzny* 9 S. 44f.

⁷ WOTSCHKE, *Gesch. d. Ref.* S. 55f.

⁸ Der im allgemeinen wohlunterrichtete Genealoge Niesiecki betonte, daß Sieniawski 1569 als Protestant starb. MERCZYŃG, *Zbory* S. 134 Anm. 1 hielt danach die Angabe COMMENDONES, *Briefe* 1 S. 204 vom 7. 10. 1564 für unglaublich, S. sei rekonvertiert. Sie wird aber erhärtet durch GIOVANNINI, *Relazione* 1565 S. 191: *cattolico et riputato buon senatore*. Obwohl vergleichbare Fälle fehlen dürften, ist anzunehmen, daß S. — nach zeitweiliger Rückkehr zur alten Kirche — erneut evangelisch wurde. — Zur Rekonversion Mieleckis s. ZAKRZEWSKI, *Po ucieczce* S. 153. — Zu Nikolaus Herburt's Rückkehr zum Katholizismus s. Nuntius Bolognetti in: *Monumenta Poloniae Vaticana* 6 S. 763f.

Einer raschen Entfaltung des Protestantismus kam nicht nur das Zusammengehen von Szlachta und Magnaten, sondern auch die schwache Position der Bischöfe entgegen. In Rotreußen war 1375 ein römisch-katholisches Erzbistum Halitsch — der Sitz wurde bald nach Lemberg verlegt — und ein Bistum Przemyśl errichtet worden⁹. Aber der Kirche gelang es in der Folgezeit nicht, für ihre neugewonnenen Pflanzstätten einen angemessenen Besitz zu erwerben. Sie, die anderswo fast durchweg reicher an Boden war als die Krone, besaß in Rotreußen während des 16. Jahrhunderts nur drei Prozent des Ackerlandes, nicht ein Zehntel von dem, was hier — zumindest nominell — in Königshand war. Das Lemberger Kapitel hatte gerade zehn Dörfer: das Krakauer 46¹⁰! Der Erzbischof zählte um die Jahrhundertmitte zu den ärmeren polnischen Oberhirten. Daß die Erzdiözese mehrfach von guten Wirten verwaltet wurde, mochte die Lage in der Folgezeit um einiges bessern. Aber das Mißverhältnis zwischen einer hohen Würdenstellung und beschränkten Einkünften war nicht ganz zu beseitigen¹¹. Der Bischof von Przemyśl scheint sich zu der Zeit, als er den ersten protestantischen Stoß auszuhalten hatte, sogar etwas besser gestanden zu haben als sein Metropolitan. Aber auch er war viel weniger begütert und damit verwundbarer als der reiche Bischof von Krakau, der sich in Kleinpolen der rasch vordringenden Reformation gegenüber sah.

Hinzu kam, daß der Bischof von Przemyśl nicht einmal mit seinem Kapitel Frieden hatte, auf dessen tatkräftige Hilfe er jetzt so bitter angewiesen war. In einem langen Streit, der in der Amtszeit des 1545 verstorbenen Bischofs Stanislaus Tarlo ausgetragen wurde, obsiegte das Kapitel. Der energische Nachfolger Johann Dziaduski versuchte vergeblich, seine Kanoniker zur Räson zu bringen, die das selbständige Regieren lieb gewonnen hatten¹². Zu diesem Kreis unbotmäßiger Domherren gehörte Stanislaus Orzechowski, der auf einer Studienreise in den Westen auch Wittenberg aufgesucht hatte. Seine Palastrevolte machte ihn seit 1549 zum gefährlichsten Gegner des Bischofs¹³. Bei einem solchen Kapitel war eine strenge Disziplin des übrigen Klerus kaum zu erwarten, und Bischof Dziaduski mußte gleichzeitig gegen einen rebellischen Adel und gegen eine ganze Reihe abtrünniger Priester vorgehen.

⁹ RHODE, Die Ostgrenze 1 S. 283f. ¹⁰ *Źródła dziejowe* 18/2 S. 354.

¹¹ JAN FIJALEK in: *Pamiętnik Literacki* 7, 1908 S. 421.

¹² PAWŁOWSKI, *Premisla sacra* S. 262.

¹³ Über Orzechowski s. LUDWIK KUBALA, Stanisław Orzechowski i wpływ jego na rozwój i upadek reformacji w Polsce, Lemberg ²1906; TADEUSZ SMOLEŃSKI, Wczesna młodość Stanisława Orzechowskiego, Warschau 1906; HENRYK BARYCZ, Studia włoskie Stanisława Orzechowskiego, in: *Studia z dziejów kultury polskiej* / Książka zbiorowa, red. HENRYK BARYCZ / JAN HULEWICZ, Warschau 1949 S. 209—231.

Daß in dieser Auseinandersetzung die Wellen hochschlugen, besorgte nicht zuletzt das demagogische Urtalent Orzechowski¹⁴. Dieser verstand es rechtzeitig, sich des Beifalls und Beistandes jenes reußischen Adels zu vergewissern, dem er selbst entstammte. Die Ankündigung, er werde eines Tages heiraten, schleuderte er dem Bischof auf dem Landtag von Višnja im April 1550 entgegen. Anschließend ließ er sich zum Landboten wählen, um sein Anliegen auf dem Reichstag durchsetzen zu können. Als er 1551 — seinem Versprechen zuwider, eine Ehe nicht ohne Einwilligung des Papstes einzugehen — die Tochter eines reußischen Adligen zur Frau nahm, sorgte Orzechowski dafür, daß ihn sein Szlachtaanhang zum Bischofsgericht begleitete. In Gegenwart des erregten Haufens wagte Dziaduski keinen Spruch zu fällen.

Kaum daß dieser das Urteil dann ohne Verhandlung nachgeliefert hatte — es lautete auf Ungültigkeit der Ehe, Verlust der Benefizien und Ausweisung —, trat Orzechowski, dem die kleinpolnisch - reußischen Szlachtaführer bereitwillig sekundierten, auf verschiedenen Landtagen mit der zündenden Parole auf: was ihm angetan werde, das bedrohe die Freiheit des gesamten Adels, die Grundlage der Republik. So groß war der Einfluß des leidenschaftlich und geschickt kämpfenden Mannes, daß der mächtige Starost von Przemyśl, Peter Kmita, dem Befehl des Königs, das Bischofsurteil zu vollstrecken, nicht nachzukommen wagte, und der Lemberger Erzbischof zusagen mußte, er werde für eine nochmalige Verhandlung des Falles auf dem Reichstag sorgen.

Nimmt man alles bisher Angeführte zusammen, dann wird erkennbar, daß unter allen polnischen Bischöfen der von Przemyśl wohl den schwierigsten Stand hatte. Dennoch nahm gerade Dziaduski mit aller Entschlossenheit den Kampf auf, dem seine laueren Amtsbrüder meist auszuweichen suchten. In dem ersten großen Programm der polnischen Gegenreformation — der Instruktion des Krakauer Kapitels an seine Delegierten für die Provinzialsynode vom Juni 1551 — wurden die meisten polnischen Bischöfe scharf getadelt. Dziaduski erhielt dagegen das Lob, er sei ein wachsamer Hirte¹⁵. In der Tat trat dieser, der selbst nicht aus Reußen stammte und nicht mit dem Adel der Gegend versippt war, den Tribunen der Szlachta mit aller Entschiedenheit entgegen¹⁶. Er scheute sich nicht, Stadnicki während eines Landtages

¹⁴ Zum folgenden vgl. ORZECZOWSKIS eigene Darstellung in seinen *Annales* (Ausg. 1854) S. 51—55; 71—85.

¹⁵ *Acta historica res gestas Pol. ill. 1, 1877 S. 480.*

¹⁶ Über Dziaduski und seinen Nachfolger Herbut s. JAN KWOLEK, *Odwolywanie herezii za biskupa przemyskiego Walentego Herbuta / Z aktów konsystorskich w Przemyślu*, in: *Reformacja w Polsce 1, 1921 S. 258—265.* — Die Statuten der von Dziaduski geleiteten Diözesansynode von 1554, die sich scharf gegen die Protestanten wenden, s. bei SAWICKI, *Concilia Poloniae 8 S. 164—170.*

im Dezember 1551 zu exkommunizieren und den Staat aufzufordern, seine Güter einzuziehen. Den Landboten wurde darauf die Instruktion mitgegeben, sie sollten auf dem Reichstag über nichts anderes verhandeln, ehe nicht die geistliche Jurisdiktion über Weltliche aufgehoben sei. Die Erbitterung der reußischen Abgeordneten wird zu den Niederlagen des Episkopats auf dem Reichstag von 1552 beigetragen haben.

Es zeigte sich also, daß Dziaduski — bei all seinen Verdiensten um ein Durchhalten der Kirche in der Bedrohung — den Bogen überspannte. Sein 1560 antretender Nachfolger Valentin Herburt, der mit Dziaduski in den Zielen einig war, änderte die Taktik. Herburt stammte aus einer der führenden Magnatenfamilien Kronreußens und suchte, anders als der landfremde Dziaduski, einen Ausgleich mit dem Adel. Gerade um die entscheidenden Positionen der Kirche zu halten, ließ er sich seltener auf Prozesse ein und ging mit der Anrufung der weltlichen Gewalt sparsamer um. Durch andersartige Maßnahmen — etwa durch den Ausschluß der Protestanten vom Patronatsrecht — verstand er es, unliebsame Einflüsse zurückzudämmen. Abtrünnige Priester bewegte er durch geistlichen Zuspruch zur Umkehr. Mit Herburt wurde die Diözese Przemyśl zum zweitenmal von einem Bischof verwaltet, der sich das Lob namhafter Katholiken — wie des Nuntius Commendone und des frommen Schulmannes Benedikt Herbst — verdiente¹⁷. Ja Herburt scheint gelungen zu sein, was seinem Vorgänger versagt blieb: die Landtage aus ihrem antiklerikalen und schon weitgehend protestantischen Fahrwasser herauszuleiten und den katholischen Gegenkräften im Adel zu neuer Geltung zu verhelfen.

Mehrere Umstände kamen ihm zur Hilfe. Einmal besaß er in den meisten Gliedern seiner einflußreichen Sippe, besonders in Stanislaus und Johann Herburt, eifrige Mitstreiter für die katholische Sache. Mochte vor allem Nikolaus Herburt noch im anderen Lager stehen: hier spielte — für die Zeit um 1560 noch ein seltener Fall — ein zielbewußter Bischof mit einem gleichgesinnten, mächtigen Familienanhang zusammen. Hinzu kamen Peter und Stanislaus Barzi, Sprossen einer aufstrebenden Adelsfamilie, die nach anfänglichem Schwanken nun mit aller Entschiedenheit für die katholische Sache eintraten. Stanislaus Herburt und Peter Barzi widersetzten sich 1563 als einzige weltliche Senatoren einer Einschränkung der geistlichen Jurisdiktion¹⁸. Beiden Ge-

¹⁷ COMMENDONE, Briefe 2 S. 224 (1565); Herbst bei PAWŁOWSKI, *Premisla sacra* S. 300 Anm. 3 (1566).

¹⁸ *Źródłopisma do dziejów Unii*, T. 2/Abt. 2 S. 131f.; *Polski Słownik Biograficzny* 1 S. 345f.; 9 S. 450—453.

schlechtern, den Herburt und den Barzis, schrieb 1565 ein italienischer Beobachter große Autorität im Lande zu¹⁹.

Ein weiterer Umstand erwies sich nun als für die Kirche günstig. Die Möglichkeit, die Autorität der vornehmsten katholischen Laien der Provinz auch auf den Landtagen geltend zu machen, war dadurch gegeben, daß in Reußen die Frage der Exekution keinen Keil zwischen die Szlachta und die auf ihre Gebrauchsrechte pochenden Magnaten trieb. Auf dem Reichstag von 1563/64 traten die reußischen Senatoren und Landboten gemeinsam gegen die Wiedereinziehung des Krongutes auf.

Schließlich fand die bedrohte Kirche ihren fähigsten Anwalt gerade in jenem Orzechowski, der so ungestüm an der alten Ordnung gerüttelt hatte. Seine abrupt scheinende Kehrtwendung von 1559 muß aus der Gesamtheit seiner Entwicklung heraus verstanden werden: einer der wenigen originellen, in kein Muster passenden geistigen Wege, die außerhalb des antitrinitarischen Lagers in der polnischen Reformationszeit gegangen wurden, und für uns wichtig als ein Zeugnis für die Sonderart des Raumes, mit dem wir es zu tun haben.

Orzechowski war von Mutterseite her der Enkel eines Popen und fühlte sich mit der leidenschaftlichen Bewußtheit, die ihm eigen war, als Erbe zweier Traditionen: der polnisch-katholischen und reußisch-orthodoxen²⁰. Ihn schmerzte es, daß die Kurie in den Orthodoxen Schismatiker sah, die man, wenn sie sich zum römischen Glauben bekehrten, noch einmal taufen müsse. All denen, die von oben auf die Ostkirche herabblickten — und diese Haltung war gerade in Kronreußen nicht selten, wo das orthodoxe Bekenntnis ja der Glaube der unteren Schichten war — hielt Orzechowski, ein Wegbereiter der Brester Union von 1596, die Würde dieser Kirche entgegen, die treu an den Beschlüssen der ersten Konzilien festgehalten habe. Der Katholizismus werde sich nur dann im Osten ausbreiten, wenn er die Rechtgläubigkeit auch derer anerkenne, die den Papst nicht als ihren Vater verehrten. Was die Kirchen scheide, seien viel weniger Fragen des Glaubens als Unterschiede im Ritus und in der Ordnung des Kirchenwesens, ja häufig nur Unterschiede in Worten.

Im Vorfeld des Glaubens sollten nach seiner Empfehlung die Orthodoxen Zugeständnisse machen. So etwa beharrte er schließlich nicht auf dem Laienkelch, weil ja auch nach dem Brauch der armenischen Gregorianer (deren Kirchenwesen ihm aus Gesprächen mit den Priestern der in Reußen lebenden

¹⁹ GIOVANNINI, Relazione 1565 S. 187.

²⁰ Über das Verhältnis Orzechowskis zur Ostkirche s. bes. HALECKI, From Florence to Brest (1439—1596), Rom 1958 S. 144—157.

armenischen Kaufleute vertraut war) den Laien nur das Brot gereicht werde²¹. Aber in einem anderen Punkte forderte er unnachgiebig, die römische Kirche müsse zu der urkirchlichen Tradition zurückkehren, die im Osten bewahrt sei: in der Frage des Zölibats. Hier ging es um seine persönliche Not. Wie sehr er unter der Fessel der Ehelosigkeit und an dem Ausweg des Lasters litt, auf den seine vitale Natur getrieben wurde, hat er mit leidenschaftlicher Offenheit bekannt. Um seine Ehe durchzusetzen, paktierte er mit den Protestanten. Aber dabei betonte er doch mit aller Schärfe, daß er in den Kernfragen nichts mit ihnen gemein hatte. Meinungsfreiheit möge es in den Wissenschaften geben, aber nicht im Glauben, schrieb er 1548 an Jakob Przyłuski. Martin Krowicki ließ er 1551 wissen, wenn er die Mutter Kirche angreife, sei es aus mit ihrer Freundschaft²². Die Evangelischen hielten ihm vor, die Teufel, die seine Heirat vertrieben habe, seien wieder in ihn gefahren. Orzechowskis scharfe Antwort: Zwingli habe erst Brot und Leib und dann die Schweiz gespalten und dafür sei er zu Recht erschlagen worden. Wehe denen, die auf seinen Spuren nun auch Polen spalten wollten! Sogar die Jurisdiktion des Bischofs von Przemyśl erkenne er an. Freilich hoffe er, daß eine Entscheidung des Konzils seine Ehe rechtfertigen werde²³.

Aber diese Rechtfertigung blieb aus. Und nur deshalb machte Orzechowski nun immer entschiedener Front gegen das Papsttum, dessen Primat er anfangs durchaus verteidigt hatte. 1558 markierte ein (wie immer ungezügelt aggressives) Pamphlet den Scheitelpunkt dieser Entwicklung. Der Papst unterwandere durch die Bischöfe, die nur ihm dienten, das Regiment der Staaten. Nach dem Beispiel der Ostkirche — der Orzechowski jetzt so nah stand wie nie — müsse sich die katholische Kirche ganz aus dem politischen Raum zurückziehen²⁴.

Doch dann starb 1559 sein großer Gegner, Papst Paul IV. Auf der Warschauer Synode gewann Orzechowski trotz der Feindseligkeit der Bischöfe die meisten Teilnehmer für sich. Nun winkte ihm der neue Nuntius, Bongiovanni, er gedenke sich für die Anerkennung seiner Ehe einzusetzen. Schon 1560 trat Orzechowski als Verteidiger der päpstlichen Schlüsselgewalt auf.

²¹ ORZECZOWSKI an Martin Kromer, 24.8.1556, in: *Orichoviana* 1 Nr. 68.

²² ORZECZOWSKI an Przyłuski, 1.6.1548, in seiner Widmung zu: *Diatribae Stanislai Orichovii Rutheni contra calumniam, ad Andream Mickicium Tribunalum et Equitem Ruthenum*, Krakau 1548; an Krowicki (1551): s. einen Brief ORZECZOWSKIS an Nikolaus Oleśnicki, 6.8.1551, in: *Orichoviana* 1 S. 385.

²³ ebd. S. 387; 389.

²⁴ *Explicatio iuramenti, quod Episcopi Regni Poloniae Papae praestare solent*, (1558) in: *Humanizm i reformacja* S. 395—399 und in: *Oxford Slavonic Papers* 4, 1953 S. 46—66 (hrg. STANISŁAW KOT).

1561 lobte er Bischof Herbut, der Reußen vor der Häresie schütze²⁵. So, wie er ein Jahrzehnt zuvor seinen Ausbruch aus dem Zölibat politisiert hatte, politisierte er nun seinen Angriff auf die Protestanten. Sein Schreiben an Nikolaus den Schwarzen Radziwiłł, in dem er über die helvetischen Verführer herzog, überbrachte er vor der Absendung dem Starosten von Przemyśl und ließ es in die Burgerichtsbücher eintragen. Dabei begleiteten ihn führende reußische Katholiken: Stanislaus und Johann Herbut, Johann Starzechowski, Stanislaus Wapowski²⁶. Geschrieben hatte Orzechowski den Brief bei seinem Verwandten Valentin Orzechowski, dem Landrichter von Przemyśl: auch er ein überzeugter Katholik und zudem der wohl populärste reußische Adelsführer.

So stand der streitbare Mann im Kontakt mit den Gesinnungsgenossen unter den Magnaten und in der Szlachtaoberschicht und hat gewiß dazu beigetragen, die katholischen Kräfte zusammenzuschließen, zu denen er selbst als ein ebenso nützlicher wie durch seine unerlaubte Ehe lästiger Außenseiter gehörte. 1566, kurz vor seinem Tode, konnte er es wagen, auf dem Landtag von Višnja zu fordern, die Landboten sollten vor allem andern instruiert werden, sich für die Rechte des Klerus einzusetzen. Ergebnis des Landtages scheint gewesen zu sein, daß unter den gewählten Abgeordneten sich Katholiken und Evangelische die Waage hielten²⁷.

So wurde, nach dem Dammbruch von 1550, die Gegenreformation in Reußen schon früh von fähigen Händen angegriffen. Man möchte wissen, wie weit sie der weiteren Ausbreitung des Protestantismus Einhalt zu gebieten vermochte. Aber leider gingen die wichtigsten Quellen — die protestantischen Synodalakten für Reußen — verloren, und die verstreuten Zeugnisse sind noch nicht zufriedenstellend gesammelt und bearbeitet worden. So müssen wir uns mit Vermutungen über das evangelische Kirchenwesen begnügen, die dringend einer Nachprüfung bedürfen.

Die reformierte Kirche Rotreußens, die angesichts einer nur schwachen antitrinitarischen Nebenströmung den Protestantismus mit großem Übergewicht vertrat, organisierte sich nach kleinpolnischem Muster als Kirchen-

²⁵ Orzechowski an Nikolaus Stadnicki, 6.7.1560, in: *Humanizm i reformacja* S. 402 bis 407; an Stanislaus Czarnocki, 22.6.1561, in: *Orichoviana* 1 S. 529.

²⁶ ebd. S. 538 (26.7.1562).

²⁷ Listen der reußischen Landboten zur Zeit Sigismund Augusts s. bei KOLANKOWSKI, *Posłowie*. 1566 wurden gewählt: für Lemberg Johann Sienieński (ev.), S. Trębieński (wohl kath.); für Przemyśl Valentin Orzechowski, Johann Fredro (beide kath.); für Sanok Stanislaus Czarnocki (ev.), Nikolaus Sienieński (ev.?).

distrikt, dessen Leiter als Senior oder Superintendent bezeichnet wurde²⁸. Von den Gemeinden dieses Bezirks — 38 ließen sich nachweisen — entfiel die große Mehrzahl auf den Westrand, die Länder Przemyśl und Sanok. Hier mögen die Protestanten sogar einen stärkeren Anteil ausgemacht haben als in der Woiwodschaft Krakau. Dagegen kam in den weiter östlich gelegenen Ländern Lemberg und Halitsch auf zehn katholische Pfarren nur etwa eine evangelische²⁹. Daß sich dies Gefälle nicht nur aus den Launen der für Kronreußen besonders dürftigen Überlieferung ergibt, bestätigt ein Bericht von 1586, der das Lemberger Land zu den von der Häresie unberührten Gebieten rechnet, und der Wortgebrauch der kleinpolnischen Synodalakten von 1589, die den Prediger Johann von Drożów als Gesandten des reußischen oder Przemyśler Distriktes bezeichnen³⁰. Das Kerngebiet des Protestantismus umschloß also nicht — wie in Klein- und Großpolen Krakau und Posen — die Hauptstadt der Provinz, Lemberg³¹.

Man darf danach vermuten, daß die Aktivierung der altgläubigen Kräfte in der Diözese Przemyśl zwar nicht mehr den Einbruch des Protestantismus im Westsaum Rotreußens rückgängig zu machen vermochte, aber ein Ausgreifen nach Osten weitgehend verhinderte. Tüchtige Lemberger Erzbischöfe wie Paul Tarło (1561—65) und Johann Demetrius Solikowski (1583—1604) trugen gewiß zu dem Werk bei, die Reformation einzudämmen und zurückzudrängen³². Gefördert wurde dieses Unternehmen wohl durch den niedrigeren Stand der wirtschaftlichen Entwicklung und der politischen Reife des ostrotreußischen Adels. Daß sich das Auslaufen der Reformation in den Ländern Lemberg und Halitsch vor allem aus dem energischen katholischen Widerstand in einem dafür günstigen Raum und nicht — wie man für den litauisch-moskowschen Grenzgürtel behaupten könnte — aus einem Abnehmen der protestantischen Strahlung in östlichen Zonen erklärt, die weit von den reformatorischen Kernräumen ablagen, bestätigt ein Blick auf die kron-

²⁸ WACŁAW URBANS Kartei der kleinpolnisch-kronreußischen Dissidentengemeinden s. o. S. 27 Anm. 2 verzeichnet für Rotreußen 38 kalv., 5 antitrinit., 3 luth. Gemeinden. — Zum Titel des geistlichen Oberen der Calvinisten s. *Synodalakten* 1576: Johannes Choci-mowski, senior (Generalsyn. Sandomir); für 1589 Albertus Episcopus, superintendens (Generalsyn. Sandomir).

²⁹ MERCZYNG, Zbory S. 44—82.

³⁰ HORAZIO SPANNOCCHI, Relatione . . . delle cose di Polonia intorna alla religione et dell'attioni del signor Cardinale Bolognetti . . . 1586, in: *Scriptores rer. Polon.* 15, 1894 S. 233—357 (S. 275); *Synodalakten* unter: Provinzialsynode Włodzimierz 1589.

³¹ Zum Problem, warum in dieser Stadt alle evangelischen Ansätze früh verkümmerten, s. meinen Beitrag: Lemberg und die Reformation, in: *Jahrbücher für Geschichte Ost-europas* 11, 1963 S. 343—350.

³² Über den letzteren s. WŁADYSŁAW NEHRING, O życiu i pismach Jana Dymitra Solikowskiego, Posen 1890.

reußischen Nachbargebiete. Hier hat gerade im Vorfeld nach Osten der Protestantismus beachtliche Erfolge erzielen können: eben weil die soziale Struktur ihm entgegenkam und die Gegenkräfte schwach waren.

Das östlich an Kronreußen angrenzende Podolien³³ wurde geistlich verwaltet von dem (vor dem Anschluß Kiews an die Krone) ärmsten polnischen Bischof, der seinen Sitz in Kamenec hatte, aber bei seinen spärlichen Einkünften am Orte nur sporadisch in seiner Diözese residiert haben wird. So war auch die Besetzung des Bischofsstuhls mit Leonhard Słończewski (1546 bis 1562), der sich von einem scharfen Kritiker der alten Kirche zu einem ihrer eifrigsten Verteidiger wandelte, kein ausreichendes Gegengewicht gegen die neuen Lehren. Diese wurden schon bald von zwei der fünf in Podolien begüterten Magnatenfamilien angenommen: von den Jazłowieckis, die — wie wir schon hörten — 1548 evangelischen Gottesdienst in Jazłowiec einführten, und den Sieniawskis. Von Stanislaus Chrzastowski, dem Prediger des podolischen Woiwoden Georg Jazłowiecki, heißt es, er habe die kalvinistische Pest über ganz Podolien verbreitet³⁴. Auch von Nikolaus Mielecki, seit 1570 Jazłowieckis Nachfolger im Woiwodenamt, darf man bis zu seiner Rekonsolidation im Ersten Interregnum annehmen, daß er die Reformation in dieser Gegend förderte. Früchte der frühen, von einem eifrigen Prediger betriebenen und von mächtigen Magnaten unterstützten Mission waren, soweit sich feststellen läßt, neun kalvinistische Gemeinden³⁵. Das war für ein Land mit überwiegend orthodoxer Tradition bereits eine beachtliche Zahl.

Für die Reformation noch günstiger lagen die Bedingungen in zwei ehemaligen Fürstentümern der Ruß, die sich im Norden an das Lemberger Land anschlossen und bereits tiefer von westlichem Geist durchdrungen waren: in der Woiwodschaft Belz und in dem formell immer noch zur reußischen Woiwodschaft gehörigen Chełmer Lande. Rücken wir das letzte, wichtigere Gebiet in den Vordergrund unserer Betrachtung! Hier zeigte sich die alte Kirche nicht nur durch ihre beengte materielle Lage³⁶, sondern auch durch den zaghaften Einsatz ihrer führenden Repräsentanten unfähig zu einer erfolgreichen Gegenreformation. Unter den Chełmer Bischöfen sucht

³³ Vgl. dazu LEON BIAŁKOWSKI, *Podole w XVI wieku / Rysy społeczne i gospodarcze*, Warschau 1920 bes. S. 14.

³⁴ LJUBOVIČ, *Ist. ref.* S. 80 Anm. 2. — 1560 nahm Chrzastowski Verbindung zu den kleinpolnischen Reformierten auf, s. den Bericht einer Delegation der Böhmisches Brüder über die in Książ tagende Provinzialsynode in: *Synodalakten*.

³⁵ MERCZYNG, *Zbory* S. 44—82 passim.

³⁶ 1563 waren die Besitzungen des Chełmer Bischofs durch königliche Soldtruppen so ausgelugt, daß er auf Beihilfen angewiesen war, wenn er auch nur eine Woche am Reichstag teilnehmen wollte, s. *Uchwałańska* 3 S. 44.

man die Dziaduskis und Herburts vergebens. Ja in den Jahren des reformatorischen Aufbruchs antizierten hier sogar Männer, die dem Protestantismus noch weiter als all ihre Amtsbrüder entgegenkamen³⁷. In einem Gebiet, in dem sich kein eigentlicher Großbesitz ausgebildet hatte, fehlte der bedrohten Kirche auch der magnatische Beistand. Hier herrschte die mittlere Szlachta vor, mit der die wenigen vermögenden Familien eng zusammengingen. Die Szlachta hatte sich (was die Ausbreitung der Reformation förderte) wirtschaftlich und politisch weit entwickelt: weiter als der kronreußische Adel³⁸. Namentlich in der Umgebung von Chelm und Krasnystaw standen gute Böden zur Verfügung. Der Lubliner Markt verlangte nach Korn und Holz, und die Produkte ließen sich über den Wieprz verschiffen. Das alles trieb schon seit Ende des 16. Jahrhunderts die Entwicklung von Gutsbetrieben nach klempolnischem Muster voran. Mit dem wirtschaftlichen Aufstieg der Szlachta lief ein politischer zusammen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war die adlige Selbstverwaltung hier so gefestigt wie nirgendwo sonst³⁹.

Für das Vordringen der Reformation schlug zudem aus, daß die benachbarte Woiwodschaft Lublin gerade das Gebiet war, wo weit ab vom Zugriff des Krakauer Bischofs die Mehrzahl der Adligen protestantisch wurde. Mit den Lublinern bildeten die Evangelischen von Chelm und Belz 1560 einen gemeinsamen Kirchenbezirk und bekundeten damit, daß sie sich enger an Klempolen als an Rotreußen gebunden fühlten. Erst 1599 löste sich Belz als ein eigener Bezirk heraus, der sich dem Verband der reußischen Kirche anschloß. Chelm blieb weiterhin bei Lublin⁴⁰.

Unter so günstigen Bedingungen erzielte die Reformation im Norden Kronreußens rasche Erfolge. 1552 faßte eine Gesandtschaft des Adels von Chelm und Belz — zusammen mit Vertretern der klempolnischen Woiwodschaft Sandomir — den König auf seiner Reise nach Litauen in Radom ab und forderte die Einschränkung der bischöflichen Jurisdiktion. Sonst werde man auf dem Reichstag scharf gegen den Klerus vorgehen⁴¹. Es blieb nicht bei Protesten gegen die katholische Geistlichkeit. Die Zahl der reformierten

³⁷ 1546–1550: Johann Drohojowski; 1550–51: Jakob Uchański.

³⁸ Über die sozialen Verhältnisse des Chelmer Landes s. STANISŁAW GRZYBOWSKI, Miłolaj Sienicki — Demostenes sejmów polskich, in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 2, 1957 S. 91–132.

³⁹ AUGUST PROCHASKA, Z dziejów samorządu ziemi chełmskiej, in: *Przegląd Historyczny* 6, 1908 S. 31–49; 155–172; 306–321; WOJCIECH HEJNOSZ, Lauda sejmikowe chełmskie, in: *Sprawozdania Towarzystwa Naukowego we Lwowie* 15, 1935 S. 34–38.

⁴⁰ *Synodalakten* unter: 1) Andreas Węgierski, Vorwort zu den klempolnischen Synodalprotokollen; 2) Synode des Lubliner Distriktes, Krylow 1599.

⁴¹ ANDREAS LAUBENBERG, *Poloneutichia*, hrg. ALEKSANDER BATOWSKI, Lemberg 1843 S. 39f.

Kirchen, die in rascher Folge entstanden, kam in der Woiwodschaft Belz einem Viertel, im Lande Chelm sogar der guten Hälfte aller katholischen Pfarren gleich, die es vor der Reformation gegeben hatte. Nirgendwo war der Protestantismus wohl ebenso stark vertreten⁴².

Der eifrige Einsatz der Chelmer in den politischen Bestrebungen der Szlachta ist dieser Entwicklung gewiß zugutegekommen. Einer der ihren, Nikolaus Sienicki, eroberte sich als redegewaltiger Tribun seit 1550 einen führenden Platz in der Exekutionsbewegung. Sein Anschluß an die Protestanten — freilich nicht besonders früh, wohl nach 1555, vollzogen⁴³ — unterstrich die enge Verbindung zwischen der politischen Aktivierung der Szlachta und dem Bodengewinn der Reformation.

Aus dem eifrigen Einsatz für die Adelsinteressen hat der Protestantismus wohl auch dann noch Nutzen gezogen, als es seit dem Ersten Interregnum der Rekonvertit Johann Zamoyski verstand, die Szlachta des Landes Chelm (wo er sein Städtchen Zamość zu einer stattlichen Festung ausbaute) und der Woiwodschaft Belz (wo er Starost wurde) zu seiner treuesten Anhängerschaft zu machen⁴⁴.

Sein Gegensatz zu Sigismund III., der vor allem durch die unterschiedliche Einstellung zum Hause Habsburg bedingt war, gab die Parole für eine Szlachtapolitik ab, die in Zamoyskis Heimat wohl besonderen Anklang fand und dem Selbstbewußtsein der Dissidenten neuen Auftrieb gab. Am Rokosz von 1606, der vornehmlich von den Anhängern des 1605 verstorbenen Zamoyski getragen wurde und die letzte politische Chance der Protestanten bedeutete, beteiligte sich der nordkronreußische Adel mit gleichem Eifer wie der kleinpolnische. Nach Zamość zog sich schließlich der geschlagene Zebrydowski zurück. Gewiß trugen auch überzeugte Katholiken wie Nikolaus Uhrowiecki die Erhebung mit. Aber beherrschend war unter den Chelmer und Belzer Konföderierten das evangelische Element, verkörpert etwa durch Paul Orzechowski⁴⁵.

Der Süden, Rotreußen, war unterdessen einen anderen Weg gegangen: nicht nur aufgrund der gegenreformatorischen Erfolge, sondern auch, weil

⁴² MERCYNYG, Zbory S. 13.

⁴³ GRZYBOWSKI, M. Sienicki S. 123.

⁴⁴ Zum folgenden s. ADAM STRZELECKI, Udział szlachty ziemi chełmskiej w rokoszu Zebrydowskiego, in: *Księga pamiątkowa ku czci...* WACŁAWA SONIESKIEGO, Bd. 1 Krakau 1932 S. 266—303.

⁴⁵ Über diesen Sproß der im Lubliner und Chelmer Land ansässigen Orzechowskis (Wappen Rogala), die mit den Orzechowskis im Lande Przemyśl (Wappen Oksza) nicht nachweisbar verwandt waren, s. STANISŁAW TWOREK, Działalność polityczna i reformacyjna Pawła Orzechowskiego, in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 4, 1959 S. 89—112.

Zamoyski hier geringeren Einfluß hatte. Gewiß machten 1597, als die chetmischen Landboten den Schutz der Nichtkatholiken (in diesem Fall besonders der Orthodoxen) forderten, auch auf dem Landtag von Višnja die Dissidenten ihre Rechte geltend⁴⁶. Und Ende 1604 hielten sich Royalisten und Oppositionelle noch die Waage⁴⁷. Aber 1606, als es um klare Entscheidungen ging, fand der Aufruf zum Rokosz kaum Widerhall unter der Szlachta⁴⁸. Der bei Višnja versammelte Adel schickte im Juli 1606 Boten nach Sandomir, die Rotreußen würden aus gewichtigen Gründen nicht erscheinen. Man habe gehört, daß von den Gegnern des Königs ausländische Truppen — gemeint waren Ungarn — geworben worden seien, ja daß einige dem Herrscher den Gehorsam aufgesagt hätten. Mit diesem solle man sich nach dem Beispiel der Väter friedlich ohne Waffen vergleichen⁴⁹. Ein Gebiet, wo über weite Strecken eine fast rein katholische Szlachta lebte und die meist katholischen und mit Sigismund III. verbündeten Großen wie etwa der reußische Woiwode Stanislaus Gulski (deren Autorität durch magnatenfeindliche Strömungen kaum bedroht war) einen bedeutenden Einfluß ausübten, gab keinen Boden für eine Erhebung ab. Vielmehr fand die Krone hier — in einem Grenzland, wo die ständige Bedrohung durch die Tataren eine stabile Ordnung im Lande unabdingbar machte — eine große Zahl entschlossener Verteidiger. In einer eigentümlichen Verkehrung der Fronten, für die wohl keine andere Region Parallelen bietet, schlossen sich in Rotreußen fast nur Magnaten — Stanislaus Stadnicki, Johann Felix Herbut und Jakob Sienieński — den Rokosz an: Männer, die sich vom König wegen ihres reformierten Bekenntnisses benachteiligt sahen. Spuren der Solidarität mit den Lubliner Beschlüssen lassen sich unter den Szlachcicen noch am ehesten im Lande Sanok entdecken: also im protestantisch durchgesetzten und durch die Tataren weniger gefährdeten Westrand Kronreußens⁵⁰.

Wir haben zum Schluß noch einen Blick auf die eigenartige Sonderentwicklung in Wolhynien zu werfen. Diese östlich an die Länder Chelm und Belz angrenzende Gegend wurde auf dem Lubliner Unionsreichstag von 1569 den Litauern entrissen und zusammen mit den zum Großfürstentum

⁴⁶ LAUDA *wiszeńskie* S. 100 § 11.

⁴⁷ ADAM STRZELECKI, *Sejm z r. 1605*, Krakau 1921 S. 58f.

⁴⁸ ANTONI PROCHASKA, *Województwo ruskie wobec rokoszu Zebrzydowskiego*, in: *Przewodnik Naukowy i Literacki* 36 1908 S. 769—780, 872—882; 961—982; 1057—1082; JAREMA MACISZEWSKI, *Wojna domowa w Polsce (1606—1609) / Studium z dziejów walki przeciw kontrreformacji*, T. 1: *Od Stężycy do Janowca*, Breslau 1960 = *Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego / Seria A* Nr. 69 S. 237—241.

⁴⁹ LAUDA *wiszeńskie* Nr. 76.

⁵⁰ MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 240.

gehörigen Teilen der Ukraine zur Krone geschlagen⁵¹. Innerhalb des litauischen Staatsverbandes hatte Wolhynien ein weitgehendes Eigenleben geführt, weil es vom übrigen Großfürstentum durch weite Sumpfbgebiete getrennt war. In vielem längst engere Verbindungen unterhielt das Gebiet zu Kronreußen, mit dem es in gemeinsamer Abwehr der Tataren stand. Aber an den zu Litauen gehörigen Teil Reußens gemahnten noch immer die sozialen Verhältnisse. Ein volles Drittel des Ackerlandes gehörte hier einem einzigen Geschlecht, den Ostrogskis; ein weiteres Drittel einer Reihe anderer Magnatenfamilien: den Zbaraskis, Wiśniowieckis, Sanguszkos, Czartoryskis, Koreckis und Radziwiłłs. Einige der reichen Besitzer wie Nikolaus der Schwarze Radziwiłł⁵² und der wolhynische Woiwode Andreas Wiśniowiecki, der 1570 die Einberufung der Krakauer Synode mitunterzeichnete, bereiteten dem Protestantismus auch in dieser entlegenen Landschaft Eingang. Der Gegner Ivans IV., Fürst Andrej Michajlovič Kurbskij, der hier Asyl gefunden hatte, berichtete 1564 entsetzt, Wolhynien öffne sich dem Luthertum und anderen Sekten⁵³.

Freilich wurden hier, anders als in Litauisch-Reußen, einige der führenden Orthodoxen nicht von der protestantischen Welle mitgerissen. Vor allem der ungekrönte König von Wolhynien, Konstantin Ostrogski, bemühte sich seit den fünfziger Jahren, der arg daniederliegenden Kirche seiner Väter durch großzügige Stiftungen und seit 1580 auch durch die Gründung von Schulen und Druckereien aufzuhelfen⁵⁴. Bei seinem Eifer, die Orthodoxie aus ihrer Unbildung herauszuführen, sah er sich auf die Hilfe der Protestanten angewiesen. Besonders zog er die geistig regsamste Gruppe, die Antitrinitarier, heran, deren Ausbreitung in Wolhynien seit etwa 1572 durch die Hilfe eines mächtigen Patrons, Ladislaus Zbaraski, und um 1575 durch die Werbung eines Flüchtlings aus Moskowien, Feodosij Kosoj, gefördert worden war⁵⁵.

⁵¹ OSKAR HALECKI, *Przylaczenie Podlasia, Wolynia i Kijowszczyzny do Korony w roku 1569*, Krakau 1915; DERS., *Dzieje Unii Jagiellońskiej*, Bd. 2 Krakau 1920 S. 230f.; 275—317; STANISŁAW KUTRZEBA in: *Polska i Litwa w dziejowym stosunku*, Warschau ... 1914 S. 620—636.

⁵² Ein Prediger Nikolaus des Schwarzen Radziwiłł führte nach dem Zeugnis des Nuntius Commendone (1564) den Protestantismus nach Wolhynien ein, s. COMMENDONE, *Briefe* 1 S. 204.

⁵³ Skazanija knjazja KURBSKAGO, Petersburg 1868, Bd. 1 S. 84. Zur Reformationsgeschichte der Gegend s. ALEKSANDER KOSSOWSKI, *Zarys dziejów protestantyzmu na Wołyniu w XVI—XVII w.*, in: *Rocznik Wołyński* 3, 1933 S. 233—260.

⁵⁴ KAZIMIERZ LEWICKI, *Książę Konstanty Ostrogski a Unja brzeska 1596 r.* — *Archiwum Towarzystwa Naukowego we Lwowie*, T. 2 Bd. 11 H. 1 Lemberg 1933 S. 48—50.

⁵⁵ OREST LEWICKI, *Socynianie na Rusi*, in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 204—234. Zur religiösen Haltung der Zbaraskis s. WANDA DOBROWOLSKA, *Młodość Jerzego i Krzysztofa Zbaraskich (z wstępem o rodzie Zbaraskich i życiorysem Janusza Zbaraskiego wojewody braclawskiego)* Przemyśl 1927 S. 36—48.

Als Schwiegervater Johann Kiskas, des Schirmherrn der Antitrinitarier im Großfürstentum, wurde es Ostrogski leicht, Verbindungen zu knüpfen.

Daß der mächtige Mann den protestantischen Radikalen Schutz gewährte und andere — etwa der Magnat Gabriel Hojski und der vermögende Adlige Fedor Czaplic — es ihm nachtaten, gab ihnen in Wolhynien zu einer Zeit neuen Auftrieb, als ihre Bewegung in Litauen nach dem Tode Kiskas im Jahre 1592 zurückging und in Kleinpolen seit 1607 in steigende Bedrängnis geriet. Sie gründeten drei, vielleicht fünf Schulen und wohl 21 oder 22 Gemeinden. Damit gewannen sie das Übergewicht über die Calvinisten, die nur neun Gemeinden hatten sammeln können, und über die in Wolhynien wohl nur spärlich vertretenen Katholiken.

So heben sich vom düsteren Hintergrund des endgültigen Scheiterns der Reformation in Polen zu Anfang des 17. Jahrhunderts erstaunliche Erfolge der Antitrinitarier in einem einzigen Gebiet ab: Erfolge, die durch das Unglück mitbedingt waren. Nach Wolhynien strömten antitrinitarische Flüchtlinge vor allem aus Kleinpolen, und Kiselin trat für sechs Jahre die Nachfolge der berühmten Akademie von Raków an, die 1638 geschlossen worden war. Der Einbruch der Kosaken Bohdan Chmel'nyćkyjs und die Vertreibung der *ecclesia minor* aus Polen haben auch diese letzten Erfolge hinweggeffegt.

3. GROSSPOLEN: DAS SCHWANKEN DER WAAGE ZWISCHEN KATHOLIKEN UND PROTESTANTEN

Wer im 16. Jahrhundert die Nordwestgrenze Kleinpolens überschritt, verließ den zu dieser Zeit politisch und geistig führenden Raum des Reiches, aber trat ein in ein Gebiet, das nicht vergessen hatte, daß es selbst einmal das Kernland der Krone gewesen war: Großpolen. Schon dieser Name, im 13. Jahrhundert eingebürgert, drückt einen historischen Vorrang aus. Gegenüber der *Polonia major*, Altpolen, wo die Wiege des Staates stand, galt der Südosten, damals noch Randlandschaft, als *Polonia minor*, Neupolen. Daß der alte Vorrang des Nordwestens in Teilspären noch während des 15. Jahrhunderts fortwirkte, zeigt sich etwa darin, daß der großpolnische Adel in seiner verschärften Selbstabgrenzung nach unten und in der Ausbildung wichtiger Attribute wie der Losungen, Wappen- und Familiennamen den kleinpolnischen Standesgenossen um Jahrzehnte vorausging¹. Wenn der Primas weiterhin im großpolnischen Gnesen residierte, dann ragte damit ein Stück der

¹ WŁADYSŁAW SEMKOWICZ in: *Studia nad historią prawa polskiego*, hrg. OSWALD BALZER, H. 1 Lemberg 1899 S. 31.

alten Bedeutung in die Gegenwart hinein, auf das sich stützen konnte, wer die alte Priorität auch noch im 16. Jahrhundert geltend machen wollte.

Schwer zu leugnen war freilich, daß das Gebiet um Posen und Gnesen trotz eines beachtlichen Landesausbaus im 15. Jahrhundert² allmählich hinter die Nachbarprovinz zurückgefallen war. Greifen wir aus mancherlei Gründen, die man dafür anführen könnte, einige heraus. Die Hauptwoiwodschaften Posen und Kalisch wurden in der Ausfuhr ihrer Erzeugnisse über Warthe und Oder durch politische Schwierigkeiten gehemmt³ und blieben — mit Ausnahme des äußersten Westens — noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weit überwiegend auf die Belieferung der Landesmärkte angewiesen. Da die städtische Bevölkerung hier einen geringeren Anteil ausmachte als in Kleinpolen, war auch der wirtschaftliche Anreiz geringer, die Entwicklung der Gutswirtschaft mit Macht voranzutreiben. Zudem boten sich in Großpolen offenbar weniger Tagelöhner an als in Kleinpolen und Westpreußen: vielleicht, weil diese entwickelteren Nachbargebiete durch günstigere Arbeitsbedingungen Kräfte absaugten. So mußten die Adligen, die ihre Wirtschaften ausbauen wollten, die Fron höher als in anderen Gebieten hinaufschrauben, was sich erst allmählich durchsetzen ließ⁴.

Schließlich waren die Möglichkeiten von Klerus und Hochadel, die in Kleinpolen mit Gutsbetrieben neuen Stils vorangingen, gerade in den Woiwodschaften Posen und Kalisch begrenzt. Die Kirche besaß hier nur sechs Prozent des Ackerlandes⁵, und den Magnaten fehlten zum Ausbau ihrer Macht nicht nur im Osten angrenzende Kolonisationsgebiete, sondern auch Erträge aus der Güterverwaltung im Dienste des Königs, die es mit kleinpolnischen Einnahmen hätten aufnehmen können. Gewiß begann auch auf dieser bescheideneren Grundlage besonders die Kirche, daneben die Magnatenschaft, Gutsbetriebe nach dem Muster der Nachbarprovinz im Süden aufzubauen. Aber die Entwicklung ging langsamer, und die Szlachta wurde daher nicht so sehr wie in Kleinpolen durch einen sich rasch verschärfenden Konkurrenzkampf der feudalen Gruppen⁶ angespornt, die eigenen Kräfte zu entfalten.

² S. dazu KONSTANTY JAN HŁADYŁOWICZ, *Zmiany i rozwój osadnictwa w Wielkopolsce od XIV do XIX w.* = *Badania z Dziejów Społecznych i Gospodarczych* Nr. 12 Lemberg 1932.

³ KAZIMIERZA CHOJNACKA, *Walka o wolny handel i żeglugę na Warcie i Odrze w pierwszej połowie XVI w.*, in: *Przegląd Zachodni* 8/11 1952 S. 627—674.

⁴ Vgl. dazu JERZY TOPOLSKI, *Rozwój folwarku pańszczyźnianego (1454—1655)* in: *Dzieje wsi wielkopolskiej*, hrg. WŁADYSŁAW RUSIŃSKI, Posen 1959, S. 47—66. Zur Entwicklung von Gutswirtschaft und Fron s. auch WYCZAŃSKI, *Studia nad folwarkiem*, bes. S. 74—76; 86; 104. — Zum Getreidemarkt s. MIELCZARSKI, *Rynek zbożowy* S. 120—141.

⁵ *Zróżdła dziejowe* 12 S. 135—137.

So war die Sozialwelt Großpolens rückständiger als die kleinpolnische. Was den etwa zweitausend großpolnischen Szlachtasippen in der Wirtschaft noch nicht gelungen war, das blieb ihnen auch im politischen Leben vorerst versagt: ihren Stand gegenüber einem halben Hundert Magnatengeschlechtern zu festigen. Mochte auch keine der großen Familien an die Besitzfülle der Tarnowskis und Tęczyńskis in Kleinpolen heranreichen, so spielten sie doch auf den Landtagen und in der Landbotenstube des Reichstags eine gewichtigere Rolle als ihre Standesgenossen aus der Nachbarprovinz. Großpolnische Magnaten waren es wohl, die dem Adel vorangingen und um 1524 die reformatorischen Losungen aufgriffen, die aus Deutschland herüberschollen. Aufgreifen hieß Ummünzen, denn die Polen waren, anders als die Deutschen in den Orten des westlichen Grenzsaumes, noch nicht gewillt, lutherischen Gottesdienst einzuführen. Stattdessen entwarf man ein rein weltliches Programm. Es gelte, einen Teil der Kirchengüter einzuziehen, um Mittel für die Landesverteidigung zu gewinnen⁶.

Mit solchen Forderungen an die Geistlichkeit wurde ein längst schwelender Groll der Szlachta angefacht. Den Magnaten konnte es nur lieb sein, daß sich das wachsende Selbstbewußtsein des Adels nicht sie, sondern den gemeinsamen Gegner, den Klerus, zur Zielscheibe nahm. Seit 1533 verstärkten sich die Angriffe, und nun wurden neue Themen einbezogen. 1534 beauftragte die Szlachta der Woiwodschaften Posen und Kalisch ihre Landboten, auf dem Reichstag eine ganze Reihe von Klagen gegen den Klerus vorzubringen. Er entziehe sich der Besteuerung. Er erlaube sich Übergriffe, über die sich der König beim Papst beschweren solle. Ja, er verbiete den Druck polnischer Bibeln, Geschichtsbücher und Rechtssammlungen: damit werde dem Adel die Dummheit verordnet.

Die Wortführer solcher Aktionen, deren Zentrum vorerst Großpolen war, stellte die Magnatenschaft: Nikolaus Kottwitz-Krzycki, Rafael Leszczyński, Stanislaus Myszkowski. Daneben hob sich wohl nur ein Szlachcic heraus: Johann Sierakowski. Und dieser war bereits im Begriff, in die magnatische Schicht aufzusteigen. Später wurde ihm ein Senatssitz verliehen. Solange vor allem die Ansprüche an die Geistlichkeit die politische Aktivität bestimmten, brauchte die Szlachta nicht auf eigene Repräsentanten zu dringen. Sie sah sich vorerst durch Magnaten zufriedenstellend, ja nur um so schlagkräftiger vertreten.

Nicht mehr lange ließ sich in Großpolen die Botschaft aus dem benachbar-

⁶ Pläne, das Kirchengut zu säkularisieren, teilte der Kastellan von Posen, Lukas Górka, 1524 dem Vizekanzler Tomicki mit, s. dessen Antwort in: *ACTA Tomiciana* 7 S. 67f. — Zum folgenden s. WŁADYSŁAW POCIECHA, *Walka sejmowa o przywileje kościoła w Polsce w latach 1520—1537*, in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 161—184.

ten Deutschland auf ein weltliches, gegen die Macht des Klerus gerichtetes Programm reduzieren⁷. Für die Vermittlung von Luthers religiösem Anliegen sorgten einmal die Deutschen im Lande: Bürger und Adlige besonders im westlichen Grenzstreifen. Zum andern Herzog Albrecht, der zu den großpolnischen Magnaten enge Beziehungen unterhielt. Schließlich die deutschen Universitäten, die den Adel dieser Provinz immer stärker anzogen, und deutsche Humanisten, die in Posen wirkten⁸. 1545 klagte der ermländische Bischof Hosius, die großpolnischen Landboten forderten bereits ohne Scheu, der König solle die Lektüre aller häretischen Schriften freigeben⁹. Entscheidend für die Reformation wurde, daß Herzog Albrecht den ersten Magnaten der Provinz, den Generalstarosten von Großpolen Andreas Górka, für die evangelische Lehre begeisterte: noch zu Lebzeiten von dessen Vater, der als Witwer Bischof von Kujawien geworden war. Seit 1544 förderte Górka immer offener die lutherischen Bestrebungen im Lande¹⁰. Es zeigt die Macht seines Geschlechtes, daß nach dem Tode Andreas Górkas im Dezember 1551 der Posener Bischof und das Kapitel die Bitte der Söhne nicht abzuschlagen wagten, ihren Vater im Dom von Posen, an der Seite seiner Vorfahren, zu bestatten¹¹.

Auf den verwaisten Platz des ersten Laien in der jungen Kirche, die sich immer klarer von der alten ablöste, rückte nun ein Vertreter der zweitvornehmsten Familie Großpolens, Stanislaus Ostroróg, der in diesem Jahr die katholische Messe auf dem Stammsitz, nach dem sein Geschlecht hieß, beseitigt hatte¹². Andere Magnaten standen ihm bei: sein Bruder Jakob, die drei Söhne Andreas Górkas und Rafael Leszczyński. Damit sammelte sich eine protestantische Führung, die — anders als in Kleinpolen — weitgehend zusammenfiel mit

⁷ Zur Reformationsgeschichte Großpolens s. bes. THEODOR WOTSCHKE, Die Reformation im Lande Posen, Lissa 1913 sowie dessen Gesch. d. Ref.; ALBERT WERNER / JOHANNES STEFFANI, Geschichte der evangelischen Parochien der Provinz Posen, Lissa 1904. — Für das 16. Jh. im wesentlichen auf Wotschke aufbauend: ARTHUR RHODE, Geschichte der evangelischen Kirche im Posener Lande = Marburger Ostforschungen Bd. 4, Würzburg 1955.

⁸ Zu den deutschen Adelsfamilien s. STANISŁAW KOZIEROWSKI, Obce rycerstwo w Wielkopolsce w XIII—XVI wieku, Posen 1929. — Zu den Anfängen von Herzog Albrechts reformatorischem Wirken in Großpolen s. POŁCIECHA, Walka sejmowa S. 175.

⁹ Hosius an Bischof Dantiscus, 6. 2. 1545, in: STANISŁAW HOSII . . . epistolae Bd. 1, hrg. FRANZ HIPLER und WINCENTY ZAKRZEWSKI, Krakau 1879 = ACTA historica res gestas Pol. ill. 4 S. 176.

¹⁰ THEODOR WOTSCHKE, Herzog Albrecht und Graf Andreas Górka, in: Deutsche Wiss. Zeitschr. f. Polen 4, 1924 S. 1—26.

¹¹ DERS., Andreas Górka auf seinem Kranken- und Sterbebette, in: Hist. Monatsschr. f. d. Prov. Posen 8, 1907 S. 145—152.

¹² THEODOR WOTSCHKE, Stanislaus Ostroróg / Ein Schützer der großpolnischen evangelischen Kirche, in: Zeitschr. d. Hist. Gesch. f. d. Prov. Posen 22, 1907 S. 59—132. Vgl. auch EDMUND CALLIER, Ostroróg / Monografia w głównych zarysach, Posen 1891.

der obersten Magnatenschicht in der Provinz. Von den vier reichsten Familien¹³ stießen nur die Opalińskis nicht zu den Evangelischen. Wie sich die Haltung der führenden Großen, aus deren Kreis noch weitere Protestanten anzuführen wären¹⁴, auf die Szlachta auswirkte, bezeugt eine katholische Stimme für das Jahr 1555: „Fast alle namhaften Familien Großpolens haben sich den Sektierern angeschlossen, und die Ketzerführer hat man als Abgeordnete für den Reichstag gewählt“¹⁵. Unter den Landboten waren auch Jakob Ostroróg und Rafael Leszczyński, die Aufsehen durch ihre kühne Sprache erregten.

In Rafael Leszczyński erwuchs dem protestantischen Adel ein magnatischer Führer, dessen Autorität auch in den Jahren des verschärften Kampfes um die Wiedereinziehung des verpfändeten Krongutes unangetastet blieb. Denn dieser Magnat war nicht bereit, sich um der Verteidigung seines eigenen Besitzes willen offen gegen die Szlachta zu kehren, deren Wortführer er nun schon so lange gewesen war, sondern reihte sich unter die Tribunen der Exekutionsbewegung, ohne dabei freilich seine materiellen Interessen aus dem Auge zu lassen. Das Woiwodenamt, das ihm der König verlieh, legte er nieder, um — ein Clodius des 16. Jahrhunderts — wie früher als Landbote wirken zu können¹⁶; an der Seite ehrgeiziger Vertreter der mittleren Szlachta wie Johann Sierakowski und Albert Przyjemski. Die alte Popularität bei der Szlachta erhielt sich auch der Protestant Jakob Ostroróg, der von vornherein auf einen Senatssitz verzichtet hatte.

Daß der Zorn des mittleren Adels gegen die übrigen Magnaten und damit weitgehend gegen führende Protestanten auch in Großpolen eine Gefahr für die Festigung der Reformation bedeutete, verraten vielleicht die dramatischen Ereignisse der Jahre 1564 und 1565. Beleuchten wir sie näher, da sie Einblick gestatten in die besonderen sozialen Probleme der großpolnischen Reformation.

¹³ S. dazu WŁODZIMIERZ DWORZACZEK, Skład społeczny wielkopolskiej reprezentacji sejmowej w latach 1572—1655, in: *Roczniki Historyczne* 23, 1957 S. 281—310 (bes. S. 287 bis 289).

¹⁴ Etwa Johann Tomicki, Mathias Grudziński und Janusz Latalski. — Zum letzteren s. THEODOR WOTSCHKE, Die religiöse Stellung der Grafen Latalski, in: *Aus Posens kirchl. Vergangenheit* 5, 1916 S. 30—35; DERS., Zur Studiengeschichte der Labischiner Grafen Latalski, in: *Jahrbücher f. Kultur u. Gesch. d. Slawen* N. F. 2, 1926 S. 19—25. — Zum Besitz s. DWORZACZEK, Skład społeczny S. 293.

¹⁵ Der Abt von Mogilno, Zydowski, 1. 4. 1555, bei WOTSCHKE, *Gesch. d. Ref.* S. 228. Vgl. dazu das Zeugnis des Posener Arztes Kaspar Lindener, eines Lutheraners, von 1562, daß sich fast der gesamte gehobene Adel Großpolens zur Augustana bekenne, s. WOTSCHKE in: *Zeitschr. f. Hist. Gesch. f. d. Prov. Posen* 22, 1907 S. 101.

¹⁶ Über Leszczyński und die Exekutionsbewegung s. DEMBIŃSKA, *Polityczna walka* bes. S. 97; 161f.; 199—202. Den Vergleich mit Clodius stellte GIOVANNINI, *Relazione* 1565 S. 188 an.

Der Generalstarost Janusz Kościelecki, der wohl selbst einmal zu den Wittenbergern hingeneigt hatte, war mittlerweile eifrig bemüht, die Ausbreitung der neuen Lehren einzudämmen. Daß er in der ganzen Provinz für die Vollstreckung der königlichen Weisungen zu sorgen hatte, machte ihn zum gefährlichsten Gegner der Evangelischen. Als er nun daran ging, den Parczówer Erlaß vom August 1564, der die ausländischen Ketzer auswies, auch auf die böhmischen Exulanten in Großpolen anzuwenden, drohten ihm im September 1564 einige protestantische Senatoren mit Gewalt¹⁷. Da Kościelecki hart blieb, stachelte man den Adel der Woiwodschaften Posen und Kalisch, der sich gerade zum gemeinsamen Landtag in Schroda rüstete, gegen den Generalstarosten auf. In Schroda sollte sein Vorgehen verurteilt und damit die katholische Front weiter geschwächt werden. Kościelecki, so lautete das zugkräftigste Argument, wolle ein Edikt vollstrecken, das ohne Hinzuziehen der Landboten beschlossen worden sei. Damit verletze er die Adelsfreiheit¹⁸. Zudem weite er eigenmächtig ins Allgemeine, was sich nur gegen eine besondere Gefahr richte: Eine Gesandtschaft unter Jakob Ostroróg hatte sich inzwischen vom König bestätigen lassen, daß man in Parczów nur die Antitrinitarier treffen wollte¹⁹.

Das eifrige Schüren schien Erfolg zu haben, und Primas Uchański sah bereits eine geschlossen evangelische Landbotenschaft aus Großpolen, aber auch aus den andern nicht minder bedrohten Gebieten in den Reichstag einziehen²⁰. Doch überraschend genug: gegen Ende des Novembers konnte er dem Nuntius triumphierend berichten, daß in Schroda alles zum besten gelaufen sei. Die katholische Partei hatte sich energisch zur Wehr gesetzt und den Sieg davongetragen²¹. Zu Landboten wählte man sieben Katholiken und nur fünf Evangelische²².

Damit war, wenn Kościelecki auch seine Absicht nicht verwirklichen konnte, die Böhmisches Brüder zu vertreiben, ein plötzlicher Umschlag zugunsten der alten Kirche eingetreten, wie es ihn in der Regierungszeit Sigismund Augusts wohl noch auf keinem Landtag gegeben hatte. Der Reichstag, der im Januar 1565 zusammentrat, zeigte den Ertrag, als die evangelischen Szlachtatribunen aus Kleinpolen wieder einmal gegen die bischöfliche Juris-

¹⁷ Johann Kościelecki an Sigismund August, 3. 10. 1564, in: *Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der in der heutigen Provinz Posen vereinigten ehemals polnischen Landesteile*, hrg. HERMANN EHRENBURG, Leipzig 1892 Nr. 39; COMMENDONE, Briefe 1 S. 204f. (7. 10. 1564) — Zu Kościeleckis protestantischen Neigungen s. THEODOR WOTSCHKE in: *Deutsche Blätter in Polen* 3, 1926 S. 400.

¹⁸ COMMENDONE, Briefe 1 S. 228; URKUNDEN u. AKTENST. a. a. O.

¹⁹ UCHAŃSIANA 4 S. 223; 234.

²⁰ Uchański an Commendone, 23.10. 1564, ebd. 1 S. 73.

²¹ ebd. Nr. 56 ²² WOTSCHKE, *Gesch. d. Ref.* S. 238.

diktion vom Leder zogen. Nun ereiferten sich großpolnische Landboten. Die Evangelischen hätten kein Recht, im Namen der Adelsgesamtheit zu sprechen. Der König solle zum Schutz der alten Kirche wirksame Maßnahmen ergreifen. Besonders tat sich der Kastellan von Nakel, Franz Rusocki, hervor, den der Primas zur Übernahme des Landbotenamts gedrängt und der Nuntius angestiftet hatte, den Kollegen auch in privaten Gesprächen die Anschläge auf die Geistlichkeit auszureden²³. So fand die bedrohte Kirche mit einem Mal einen ungleich stärkeren Rückhalt in der Landbotenstube, als ihn die masowischen Abgeordneten zu leisten vermochten, die auf der parlamentarischen Bühne wenig galten. Wie hatten die Katholiken den Erfolg von Schroda erringen können, über den sie mit gutem Grund frohlockten²⁴?

Entscheidend war gewiß, daß sich vor Beginn des Landtages eine Gruppe einflußreicher Altgläubiger zu gemeinsamem Handeln vereinigt hatte²⁵: Janusz Kościelecki und zwei weitere Senatoren aus seiner Familie; der Bischof von Posen, Adam Konarski, und dessen Neffe, der Kastellan von Kalisch; schließlich der Primas Uchański. Ein solches Zusammenspiel führender Katholiken fehlte im zeitgenössischen Kleinpolen. Und wenn es Ansätze gab: wie hätten sie sich im Kernland der Exekutionsbewegung auf die Landtage auswirken sollen, wo die zumeist evangelischen Szlachtatribunen das Feld beherrschten? In Großpolen geschah wohl dasselbe wie in Rotreußen, wo ebenfalls Magnatenschaft und Szlachta stärker kommunizierten: Der katholische Einsatz einiger Großer führte eine entschlossen für die alte Kirche eintretende Adelspartei zusammen.

Hinzuzunehmen ist, daß diese Großen mit ihrer Werbung um Verteidiger der römischen Sache in eine Stimmung erster katholischer Erneuerung hineinstießen. Gerade in der letzten Zeit hatten hervorragende Vertreter der alten Kirche in Posen — früher als irgendwo sonst in Polen — begonnen, durch eindringliche Predigten die Treugebliebenen zu stärken und die Abgefallenen zurückzurufen²⁶. Das mag dazu beigetragen haben, daß die katholische Partei mit so vielen Adligen und Knechten — Bischof Konarski schätzte das Aufgebot auf 1100 Pferde — zum Landtag anrücken konnte.

²³ COMMENDONE, Briefe 1 S. 94; 246 (22. 3. und 10. 12. 1564); *Dziennik sejmu piotrkowskiego* r. P. 1565, hrg. WŁADYSŁAW CHOMĘTOWSKI = Biblioteka Krasieńskich 1868 S. 77ff; 259; LJUBOVİČ, Načalo S. 82f.; 90—92.

²⁴ S. etwa Hosius an Commendone, 18. 1. 1565, in: URKUNDEN u. Aktenst. S. 132.

²⁵ Über die Aktivität der katholischen Partei in Großpolen s. COMMENDONE, Briefe 1 S. 232f. (3. 12. 1564); Bischof Konarski an Uchański, 13. 11. 1564, in: UCHAŃSCIANA 1 Nr. 50. Über Konarski s. FRANCISZEK KRYSZAK in: Sprawozdania Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk 15, 1948 S. 250—254.

²⁶ S. dazu meinen Aufsatz: Nationale und soziale Aspekte des wiedererstarkenden Katholizismus in Posen (1564—1613), in: Festschrift Percy ERNST SCHRAMM ... Bd. 2 Wiesbaden 1964 S. 61—71.

Schließlich sollte man auch erwägen, ob in die Ereignisse von Schroda nicht besondere politische Rücksichten hineinspielten. 1562/63 war die *executio bonorum regalium* beschlossen worden, und nun kam es darauf an, durch genaue Erhebungen dem Verbleib des Kronguts nachzugehen und so die Wiedereinziehung vorzubereiten. Unter den Hauptbetroffenen waren in Großpolen gerade die Häupter der Evangelischen, namentlich die Górkas, die alles taten, um die Aktion der Szlachta lahmzulegen. In dieser Lage empfahl es sich, bei der Wahl der Landboten solche Männer zu bevorzugen, die gegenüber den führenden Magnaten hart bleiben und einen Beschluß durchsetzen würden, nach dem der Adel die Erfassung des Kronguts durch eigene Bevollmächtigte in die Hand nehmen durfte²⁷. Vielleicht erwartete man in Großpolen Härte am ehesten von den Katholiken. Nicht ausgeschlossen also, daß der Gruppe um Janusz Kościelecki, ob sie das wußte oder nicht, soziale und politische Umstände des Augenblicks zur Hilfe kamen.

Soviel auch zusammengewirkt haben mag, um den katholischen Sieg vom November 1564 heraufzuführen: einige wenige Ereignisse genügten, um das Blatt erneut zu wenden. Am 7. Dezember starb der Generalstarost eines plötzlichen Todes²⁸. Die Altgläubigen drangen in den König, er möge das wichtige Amt, das nun vakant war, wieder einem der ihren übertragen²⁹. Sonst würden, wie etwa der Nuntius warnend betonte, alle Hoffnungen hinfällig, den wahren Glauben in Großpolen aufrecht zu erhalten³⁰. Noch bevor die Frage entschieden war, traf ein zweiter Schlag. Andreas Kościelecki, der Woiwode von Posen, der sich auf dem Reichstag erneut für den Klerus eingesetzt hatte, folgte im Februar 1565 seinem Bruder Janusz ins Grab³¹. Das dritte Unglück war dann, daß Sigismund August — seiner Absprache mit dem Nuntius zuwider³² — die beiden verwaisten Ämter an führende Protestanten gab. Damit war die Front der katholischen Magnaten so sehr ge-

²⁷ IRENA KANIEWSKA, Walka o wprowadzenie instygatorów na sejmie piotrkowskim 1565 r., in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 7, 1962 S. 71—97. Zum Ergebnis der Güterüberprüfung in Großpolen s. *Lustracja wojewódstw wielkopolskich i kujawskich 1564—1565*, T. 1, hrg. ANDRZEJ TOMCZAK, CZESŁAWA OHRYZKO-WŁODARSKA, JERZY WŁODARCZYK, Bromberg 1961.

²⁸ Ein Gerücht behauptete, er sei von den Protestanten vergiftet worden, s. COMMENDONE, Briefe 1 S. 255 (15. 12. 1564).

²⁹ Vorschläge für die Nachfolge äußerten Uchański, 11. und 20. 12. 1564, und Hosius, 4. 1. 1565, in: UCHAŃSIANA 1 Nr. 59; 61; 3 Nr. 31. S. auch Hosius an Uchański, 27. 12. 1564, ebd. 1 Nr. 29.

³⁰ COMMENDONE, Briefe 1 S. 249 (20. 12. 1564).

³¹ Zum Auftreten And. Kościeleckis auf dem Reichstag s. ebd. 2 S. 19 (20. 2. 1565). Zu seinem Tod s. Uchański an Hosius, 10. 2. 1565, in: UCHAŃSIANA 3 Nr. 34.

³² COMMENDONE, Briefe S. 213 (10. 6. 1565), zur Nachfolge Janusz Kościeleckis.

schwächt, daß der Posener Bischof, als er hörte, der Woiwode von Inowrocław, Johann Krotowski, wolle sich endgültig auf den Protestantismus festlegen, schon fürchtete, nun würden fast alle Kirchen Großpolens ein Raub der Häretiker werden³³.

Nachdem dann noch der König nach Litauen übergesiedelt war, wurde der Nuntius mit Klagen großpolnischer Geistlicher bestürmt, daß der Adel sie vertreibe oder ihnen doch den Zehnten vorenthalte und sie dadurch in bittere Not stürze³⁴. Hosius meinte 1567 düster, in Großpolen liege nicht anders als in Kleinpolen alle Gewalt bei den Ketzern und manche fromme Katholiken dächten bereits an Auswanderung³⁵.

Daß die Protestanten wieder Auftrieb bekommen hatten, zeigte sich auch auf den Landtagen. 1566 gewannen die klerusfeindlichen Parolen erneut an Boden, und 1567 wurden mit drei oder vier Ausnahmen lediglich evangelische Landboten gewählt, obwohl der Primas persönlich in Schroda erschien und für die katholische Sache warb³⁶. Aber die Erfolge, die das Lager der Reformation durch die Besetzung politischer Schlüsselpositionen und vielleicht auch durch das Auslaufen der Exekutionsbewegung erzielen konnte, die den Stand der magnatischen Führer erschüttert hatte, waren kein bleibender Gewinn. Auch jetzt bedurfte es — und das bezeichnet wieder einmal die großpolnische Situation — nur einer leichten Verlagerung der Gewichte, um das Zünglein zur anderen Seite ausschlagen zu lassen. Diesmal wirkte sich aus, daß die ersten Bemühungen der alten Kirche, abgefallene Magnaten zur Umkehr zu bewegen, in Großpolen glänzendere Erfolge zeitigten als anderswo. Beinahe Jahr für Jahr konnte sie in ihren Gottesdiensten einflußreiche Neu-bekehrte willkommen heißen: 1565 Nikolaus Gostyński, 1566 Nikolaus Tomicki, 1567 Kaspar Zebrzydowski und Johann Sierakowski, 1569 Albrecht Łaski, 1570 Abraham Zbąski³⁷.

Wieder spiegelt sich die wachsende Kraft der katholischen Magnatenpartei in einer Verstärkung des altgläubigen Elements unter den großpolnischen

³³ Bischof Konarski an Commendone, 11. 6. 1565, in: URKUNDEN u. Aktenst. S. 143.

³⁴ COMMENDONE, Briefe 2 S. 266 (an Sigismund August, 2. 8. 1565).

³⁵ Hosius an Uchański, 5. 2. 1567, in: UCHAŃSIANA 3 Nr. 79.

³⁶ Ein im Namen Uchańskis im Febr. 1566 Papst Pius V. überreichtes Memorial, in: UCHAŃSIANA 2 S. 228; Hosius an Uchański, 5. 2. 1567, ebd. 2 S. 228; 3 S. 189.

³⁷ Zu Gostyński: COMMENDONE, Briefe 2 S. 278; 292f. (1. 10. 1565); TADEUSZ GOSTYŃSKI, Z dziejów reformacji w Gostyniu, in: Kronika Gostyńska 8, 1937 S. 49—64. — Zu Tomicki: STANISLAUS HOSIUS, Opera omnia, Bd. 2 Köln 1584 ep. 132. — Zu Zebrzydowski und Sierakowski: LJUBOVIČ, Načalo S. 176; MICHAŁ BOBRZYŃSKI in: Rozprawy i Sprawozdania z Posiedzeń Wydz. Hist.-Fil. Akad. Umiej. 6, 1877 S. 259—295. — Zu Łaski: ALEXANDER KRAUSHAR, Olbracht Łaski / Wojewoda sieradzki / Wizerunek historyczny na tle dziejów Polski XVI wieku, 2 Bde. Krakau 1882 bes. 1 S. 111. — Zu Zbąski: Hosius, Opera 1584, Bd. 2 S. 246; 284f.

Landboten. Als die Abgeordneten der Woiwodschaften Krakau und Sandomir auf dem Reichstag von 1570 scharfe Forderungen an den Klerus vortrugen, fielen ihnen Vertreter Großpolens in den Arm: Diese Forderungen würden nur von einem Teil der Landboten unterstützt³⁸. Damit war man wieder dort, wo man schon 1565 gestanden hatte. In das Entscheidungsjahr 1572 trat der großpolnische Adel nicht, wie der kleinpolnische, unter einer überwiegend protestantischen Führung, sondern in zwei politisch etwa gleichgewichtige Konfessionsgruppen gespalten ein. Bevor die stürmischen Jahre der ersten Interregnen aus der Perspektive Großpolens beleuchtet werden sollen, ist die innere Entwicklung des Protestantismus in dieser Provinz nachzutragen. Wie entfaltete sich hier das neue Kirchenwesen in jener Zeit, in der sich im evangelischen Lager Kleinpolens der Calvinismus durchsetzte und dann in zwei einander befehdende Gemeinschaften auseinanderbrach?

Im Nordwesten Polens hatte die Augustana schon Fuß gefaßt, bevor mit dem Tode des Reformators die lutherische Ausstrahlung in außerdeutsche Räume schwächer wurde. Herzog Albrecht tat das Seine, um die evangelischen Magnaten im Königsberger Fahrwasser zu halten: und in Großpolen gaben ja die Magnaten bei der Wahl der dogmatischen Richtung den Ausschlag. Bei diesen Bemühungen kam dem preußischen Herzog zugute, daß seine Stellung gerade in dieser Provinz besonders stark war. Bezeichnete ihn doch Rafael Leszczyński auf dem Reichstag von 1555 sogar als seinen gnädigen Herrn, womit er den hellen Zorn des Königs hervorrief³⁹.

Der durch Albrecht verstärkten Neigung der evangelischen Magnaten, die Reformation in ihrer konservativen, lutherischen Form einzuführen, wirkte entgegen, daß sich in der evangelischen Pfarrerschaft Einflüsse aus Kleinpolen geltend machten, wo man über Luther hinausdrängte. Zwei Flüchtlinge aus dieser Nachbarlandschaft, Felix Cruciger und Franz Stancaro, versuchten 1553 (freilich mit wenig Erfolg), sich in das Werk der großpolnischen Reformation einzuschalten⁴⁰. Als seit 1556 Kleinpolen offen zu Calvin überging, fanden sich großpolnische Pfarrer, die auf diesem Wege nachfolgen wollten: etwa Martin Taurinus, der 1557 aus seiner Kirche auf einem Gut des Kalischer Woiwoden Martin Zborowski alle Bilder entfernte. Schon sah es um die gleiche Zeit so aus, als werde der vornehmste lutherische Laie, Stanislaus Ostroróg, sich anschließen. Über die Ratschläge Melanchthons hinausgehend bezog er nach kalvinistischem Muster auch die Reform der Predigergewandung in die kirchliche Neuordnung ein. Ein anderer Magnat, der Meseritzer

³⁸ UCHAŃSCIANA 5 S. 467.

³⁹ *Dzienniki sejmów koronnych*, hrg. TADEUSZ LUBOMIRSKI, Krakau 1868 S. 21f.

⁴⁰ WĘGIERSKI, *Slavonia reformata* S. 75.

Starost Nikolaus Myszkowski, las mit Interesse Kalvins Schriften⁴¹. Auch die Verbindungen, die Johann Łaski, das Haupt der kleinpolnischen Calvinisten, zu den großpolnischen Magnaten aufnahm, schienen einen Übergang ins reformierte Lager vorzubereiten.

Aber da trat, aus Königsberg zurückgekehrt, der geistige Führer der Evangelischen Großpolens, Eustach Trepka, allen kalvinistischen Bestrebungen entgegen. Luther müsse — vor allem in der Abendmahlslehre — die Richtschnur bleiben. Ostroróg wich zurück und befürwortete nun sogar die Übernahme der preußischen Kirchenordnung: nicht zuletzt, weil ihm an guten Beziehungen zu Herzog Albrecht gelegen war. Ja fast wäre es zu einer gemeinsamen Synode der großpolnischen und preußischen Protestanten gekommen⁴². Von nun an wurden alle Versuche, die Lutherischen in der Provinz zu Calvin herüberzuziehen, bald abgewehrt. Der erste geistliche Senior der jungen großpolnischen Kirche, Johann Caper, den die Kleinpole 1560 für das reformierte Abendmahlsverständnis gewannen, mußte sein Amt 1566 aufgeben⁴³.

Während es so den Reformierten nicht gelang, im zentralen Großpolen Fuß zu fassen, und sich lediglich in dem von den Lutheranern noch kaum missionierten Randgebiet Kujawien einige Gemeinden mit helvetischem Bekenntnis auftraten⁴⁴, wetteiferte eine andere evangelische Gruppe erfolgreicher mit den Lutherischen: die Böhmisches Brüder⁴⁵. Diese hatten sich aus dem Verfall des Hussitentums herausgehalten, dessen linken, taboritischen Flügel sie fortsetzten. Ihre Gemeinschaft, die Unität, blühte besonders in Mähren und zeichnete sich vor der utraquistischen Großkirche, der die meisten Böhmen angehörten, durch einen tieferen Glauben und strengere sittliche Zucht aus. Als 1547 die böhmische Erhebung fehlschlug, war man nur zu gern bereit, den Zorn Ferdinands I. auf die Außenseiter abzuwälzen.

⁴¹ BRIEFWECHSEL der Schweizer Nr. 38 (1556).

⁴² THEODOR WOTSCHKE in: Zeitschr. d. Hist. Gesch. f. d. Prov. Posen 22, 1907 S. 80—91.

⁴³ GOTTFRIED SMEND, Die Synoden der Kirche augsburgischer Konfession in Großpolen im 16., 17. und 18. Jahrhundert = Jahrbuch des Theol. Sem. der Unierten Ev. Kirche in Polen 2, 1930 S. 54.

⁴⁴ ŁUKASZEWICZ, O kościołach Braci Cz. S. 218f.; 231f.

⁴⁵ Eine im engeren Sinne kirchengeschichtliche Darstellung bietet JOSEPH THEODOR MÜLLER, Geschichte der Böhmisches Brüder, 3 Bde. Herrnhut 1922—1931. Die soziale und politische Geschichte ist einbezogen bei JAROSLAV BIDLO, Jednota bratrská v prvním vyhnání, T. 1 1548—1561; T. 2 1561—1572; T. 3 1572—1586, Prag 1900 — 1909 = Biblioteka Historická doplňkem k Českému Časopisu Historickému, Bd. 2. — Eine Liste der Brüdergemeinden in Polen bietet FERDINAND HREJSA, Sborové Jednoty bratrské, T. 8, in: Reformační Sborník 7, 1939 S. 10—107.

1548 mußten viele Brüder das Land verlassen, und ein Teil der Exulanten wandte sich nach Norden. Auf dem Durchzug nach Preußen, wo sie eine Freistadt erhofften, hielten sie in Posen Gottesdienste, an denen auch Gäste aus der Stadt, Polen und Deutsche, teilnahmen. Die schlichten Apostel hinterließen bei den Posenern einen tiefen Eindruck, und die Brüder erkannten, daß in Großpolen ein Feld war, auf dem sie ihre Saat ausstreuen konnten. Heimlich kam ihr Führer, Georg Israel, zu Besuchen zurück und ließ sich 1553 in Großpolen nieder. Von den Stätten seines Wirkens, Posen und Ostroróg griff die Brüdermission bald auf eine größere Zahl ländlicher Adelssitze über.

Von den Lutherischen wurden die Böhmen zunächst als Glaubensgenossen begrüßt. 1536 hatte ja Luther ihr Bekenntnis von 1532 gutgeheißen. Gewiß wollten die Brüder nicht, was man gern gesehen hätte, diese *Confessio* aufgeben und die Augustana als alleinige Bekenntnisgrundlage annehmen. Aber kaum deshalb, weil sie auf gewisse Lehrunterschiede pochten, sondern weil ihr eigenes Bekenntnis ihnen teuer war als ein Stück der in Bedrängnis gewachsenen Gemeindefradition, die sie auch in der neuen Umwelt bewahren wollten.

Eine Brüderkirche in Großpolen aufzubauen, war nicht leicht, denn die Kreise, die hier für die Reformation und damit auch für die Botschaft der Flüchtlinge aufgeschlossen waren, unterschieden sich wesentlich von der bisherigen Anhängerschaft. In der Heimat war die Unität ein Zusammenschluß von Handwerkern und Kleinadligen gewesen, und diese hatten sich willig einem strengen geistlichen Regiment der Prediger gefügt. In Großpolen zeigten sich vor allem die Magnaten und die vermögendere Szlachta ansprechbar, deren evangelischer Eifer sich nur allzu leicht im Kampf gegen die weltlichen Rechte des Klerus erschöpfte. Eine selbstbewußte Adelsgesellschaft in die kirchliche und sittliche Ordnung der Brüder zu zwingen, war ein Werk, das die Kräfte von Georg Israel und seinen wenigen Mitarbeitern — Ausländern bürgerlicher Herkunft ohne jegliche Macht und weltliche Geltung — zu überfordern schien. Dennoch leisteten sie schon in kurzer Zeit Erstaunliches und wurden in ihrer Sorge für ein geordnetes Kirchenwesen zum Vorbild für die übrigen Protestanten in Polen. Wohl nach dem Muster ihrer Synoden kamen auch die großpolnischen Lutheraner und die Evangelischen in Kleinpolen seit 1554 mit einiger Regelmäßigkeit zusammen⁴⁶. Ja so überzeugend wirkten die Brüder, daß die kleinpolnischen Protestanten 1555 beschlossen, sich mit ihnen zu vereinigen.

⁴⁶ Für die Unität: s. *Synodalakten*; für die Lutheraner, deren Synodalprotokolle erst ab 1560 erhalten sind, s. SMEND, Die Synoden.

Wenn die Lutheraner durch das brüderische Beispiel zu größerer Aktivität angespornt wurden, dann verrät das freilich auch, welche Grenzen einer Ausweitung der Flüchtlingskirche gesetzt waren. Wo es bereits gefestigte lutherische Zellen gab, hielten diese sich meist von den Brüdern gesondert — soviel man auch von ihnen lernte. In Klempen reichten gelegentliche Besuche von böhmischen Predigern aus dem Norden nicht aus, um den Bund mit den Brüdern zu festigen. Seit 1556 ging man dort wieder eigener Wege. Die Schar der Brüder war zu klein und noch zu fremd im Lande, um die Reformation von ganz Polen in die Hand nehmen zu können, und für die Führerschaft einer Massenbewegung außerdem zu eifrig bemüht um eine strenge Gemeindezucht. So blieben die Böhmisches Brüder, die 1557 eine eigene polnische Kirchenprovinz der Unität einrichteten, eine evangelische Gruppe unter anderen. Mit diesen anderen in Frieden und Brüderlichkeit auszukommen, lag ihnen stets am Herzen. Das Gezänk über Dogmen war ihre Sache nicht, und es blieb ihnen unverständlich, warum man mit ihnen streiten wollte, wo doch die vornehmsten Vertreter der großen protestantischen Kirchen, Luther, Melanchthon und Calvin, sich anerkennend über sie geäußert hatten.

In der ländlichen Gesellschaft Großpolens nahmen sie einen ähnlichen Platz ein wie die Lutheraner, nachdem sie schon 1553 Eingang in die Magnatenschaft gefunden hatten. Den Weg bahnte ihnen bezeichnenderweise eine Frau, Sophie Ostroróg: Die tiefere Religiosität der Frauen mußte sich von der ernstesten Art der Brüder besonders angezogen fühlen. Über die Gattin ließ sich Jakob Ostroróg gewinnen, der zum vornehmsten Patron der Unität in Polen wurde, während sein Bruder Stanislaus Schirmherr der Lutheraner blieb. Wenn Jakob Ostroróg 1564 dem König die Brüderkonfession überreichte, dann meldete die Unität noch vor den Reformierten ihren Anspruch auf staatliche Anerkennung als eigene Bekenntnisgemeinschaft an. Eine stattliche Reihe von Magnaten wäre anzuschließen, die ebenfalls zu den Brüdern fanden: etwa Johann Krotowski, Georg Latalski, Balthasar Lutomirski und schließlich Rafael Leszczyński, der die endgültige Entscheidung für eine der protestantischen Gruppen lange hinausgeschoben hatte⁴⁷.

Seit Ende der fünfziger Jahre registrierten die adligen Lutheraner mit Unwillen, was den bürgerlichen in Posen schon früher aufgegangen war: daß die protestantische Nachbargruppe der Brüder beachtliche Missionserfolge erzielte. Schon 1558 soll es in Großpolen etwa vierzig Gemeinden der Unität gegeben haben⁴⁸, von denen freilich wohl nur der kleinere Teil

⁴⁷ Führende brüderliche Familien bei BIDLO a. a. O. 3 S. 54—58; vgl. auch 1 S. 93f.

⁴⁸ ebd.

über eigene Prediger verfügte. 1565 übernahmen auch die reformierten Gemeinden Kujawiens das Bekenntnis der Brüder und verpflichteten sich zu deren Disziplin. Nur in der Feier des Abendmahls behielten sie ihre kalvinistische Tradition bei⁴⁹.

Die Lutheraner unterließen es nicht, gegen die Rivalen zu eifern. Aber trotz aller Spannungen gingen beide Gruppen einträchtig zusammen, wenn es Neuerungen abzuwehren galt. Gegen die aus Klempolen einströmenden antitrinitarischen Ideen wandten sie sich 1566 mit der gleichen Schärfe⁵⁰. Zugute kam ihnen dabei, daß sie frühe, konservative Formen der Reformation verkörperten, die für eine Radikalisierung weniger anfällig waren als der Calvinismus. So zeigte sich nach der vereinten Aktion gegen Ausbrecher aus den eigenen Reihen, daß die Antitrinitarier allein in Kujawien festen Fuß fassen konnten; nur dort also, wo sich die reformierte Richtung ausgebreitet und — wider Willen — den Boden für die Saat der Radikalen gelockert hatte.

Hier baute der angesehene Adelsführer Johann Niemojewski auf seinem Gute Niemojówka eine Täuferkapelle und warb unter den Szlachcicen⁵¹. Manche ließen sich für seine Überzeugungen gewinnen, deren Aufrichtigkeit er durch die Tat bewies. Gab er doch, was nur wenige Antitrinitarier über sich brachten, seine Hörigen frei und verschenkte seinen reichen Besitz. Auch mit der Abkehr von einer auf Gewalt gegründeten Ordnung machte er ernst, indem er sein Richteramt niederlegte und als Landbote 1566 ohne Schwert auftrat. Als Niemojewski 1570 mit einer Schar von Getreuen in die kleinpolnische Stadt Lublin übersiedelte, die er sich zur Fortsetzung seines Wirkens auserkoren hatte, schmolz der kujawische Antitrinitarismus bald bis auf eine Gemeinde in Borucin zusammen. Auch wenn es dafür gelang, einige Zellen im zentralen Großpolen neu zu bilden, blieb es bei wenigen Inseln radikalen Geistes inmitten eines konservativen Protestantismus. In Großpolen wurde man der Bewegung Herr, der ein guter Teil des kleinpolnisch-reußischen Calvinismus für dauernd erlag und die sich auch in Litauen behauptete.

Im gleichen Jahr 1570, als Niemojewski nach Lublin abwanderte, wurde der Konsens von Sandomir geschlossen, auf den in Großpolen vornehmlich

⁴⁹ ŁUKASZEWICZ, O kościołach Braci Cz. S. 65—67; BIDŁO, Jednota 2 S. 72.

⁵⁰ Für die Unität bezeugt das ein Brief Johann Łaskis an Beza, 30. 5. 1566, in: BRIEFWECHSEL der Schweizer Nr. 350; für die Lutheraner das Schreiben des katholischen Arztes Stefan Mikan an Hosius, 19. 5. 1566, bei ŁUKASZEWICZ, Dzieje kościołów w Małej Polsce S. 53 Anm.

⁵¹ JÓZEFAT PŁOKARZ, Jan Niemojewski / Studium z dziejów arian polskich, in: Reformacja w Polsce 2, 1922 S. 71—117.

die vermittlungsbereite Brüderunität hingewirkt hatte⁵². Damit war der Bruch im evangelischen Lager Kleinpolens besiegelt, denn die Antitrinitarier sperrte man von der Übereinkunft aus. Brücken wurden dagegen in Großpolen geschlagen. Die Gemeinschaften der Lutheraner, Brüder und Calvinisten, die sich in Sandomir gegenseitig ihre Rechtgläubigkeit bestätigten, waren ja die drei Elemente, aus denen sich der großpolnische Protestantismus zusammensetzte. Der Bund war 1572 noch unerschüttert, und so will es scheinen, daß sich bei Eintritt des Ersten Interregnums eine geschlossene Front der Evangelischen in Großpolen leichter hätte bilden lassen als im zerstrittenen Kleinpolen. Aber gegen alle Erfolge der innerprotestantischen Einigung fiel hier ins Gewicht, daß die entschiedenen Gegner der alten Kirche in der Minderheit waren und die Bischöfe noch immer eine bedeutende Macht verkörperten. Damit sind die nächsten Themen angeschlagen, die es auszuführen gilt.

In welchen Teilen Großpolens hatte der Protestantismus Wurzeln getrieben? Die Masse der Lutherischen wohnte im Westen in der Woiwodschaft Posen, wo die Reformation zuerst Eingang fand. Deutsche Stadtbewohner, die hier und da die Mehrheit ausmachten, und außerdem eine Reihe deutscher Adelsfamilien (namentlich im Grenzstreifen) stärkten die konfessionelle Bindung an Deutschland. Von der fast rein polnischen Woiwodschaft Kalisch durchsetzte das Luthertum nur den Westrand. Die Böhmisches Brüder breiteten sich dagegen über das Gesamtgebiet der beiden führenden Woiwodschaften aus; dazu, wenn auch nicht in gleicher Dichte, über Kujawien und den Westen der Woiwodschaft Sieradz. Hier zeigt sich, daß die lutherische Botschaft nur einen Randraum erfaßte, während die Brüder, die Luther die Apostel der Slawen genannt hatte, in geschlossen polnische Gebiete vorzudringen verstanden, die sich gegen die „deutsche Religion“ sperrten. Frei von evangelischen Gemeinden blieb die Woiwodschaft Łęczyca, außerdem die Mitte der Woiwodschaft Sieradz, während in den Südwesten dieses Gebiets der kleinpolnische Calvinismus ausstrahlte⁵³.

Es ist verlockend, in der Konzentration der Evangelischen auf das Dreieck Bentschen — Leslau — Kalisch die Nachwirkung einer älteren Mission zu sehen. Etwa im gleichen Raum hatten sich seit 1415 und besonders nach 1434 zahlreiche hussitische Gemeinden gebildet. Aber das großpolnische Hussitentum schmolz rasch zusammen, nachdem sein Hauptförderer Abraham Zbąski 1442 gestorben war. Die letzten Spuren verlieren sich im Zentralgebiet 1476,

⁵² KARL VÖLKER, Der Unionsgedanke des Consensus Sendomirensis, in: Zeitschr. f. osteur. Gesch. 7, 1932 S. 508—525.

⁵³ S. dazu die Karte bei MERCZYNG, Zbory.

in Kujawien 1499⁵⁴. Selbst wenn man annimmt, daß auch danach noch Erinnerungen an den Glauben der Väter im Verborgenen wach blieben, darf man bestenfalls folgern, der Reformation sei eine schwache Unterströmung zu Hilfe gekommen. Daß der Protestantismus einen bestimmten Teil des großpolnischen Raumes tiefer durchdrang und einzelne Teile wenig oder gar nicht erfaßte, erklärt sich freilich — ohne Zuhilfenahme von hussitischem Erbe — bereits überzeugend aus den sozialen Strukturen.

Die Woiwodschaften Posen und Kalisch waren wirtschaftlich höher entwickelt und für Einflüsse aus dem Westen aufgeschlossener als der Osten. Hier im Westen gab es neben den Magnaten eine mittlere und reiche Szlachta, die auf dem Landtag von Schroda, zu dem der Adel beider Woiwodschaften zusammenkam, gerade in der Auseinandersetzung mit dem Klerus ihr wachsendes politisches Selbstbewußtsein bewies. Kujawien grenzte an Westpreußen. Zu rechnen ist zwar mit gewissen Reserven gegen die Nachbarn im Norden: Kujawien nahm die evangelische Botschaft bezeichnenderweise nicht in ihrer preußischen, lutherischen Form an. Dennoch fehlte es wohl nicht an starken Einflüssen über die Grenze. Zudem gab es in Kujawien eine Schicht von mittleren, am Getreideexport gut verdienenden Szlachcicen, die leicht für das Neue zu gewinnen waren. Danach mag es zutreffen, wenn hier zeitweilig die Mehrheit des Adels dem Protestantismus zugeneigt haben soll⁵⁵.

Anders lagen die Verhältnisse in den Woiwodschaften Łęczyca und Sieradz, die nur gelegentlich zu Großpolen gerechnet, meist aber als ein Zwischengebiet zwischen Großpolen, Kleinpolen und Masowien betrachtet wurden⁵⁶. In dieser vom deutschen und westpreußischen Protestantismus weit abliegenden Zone herrschte der kleine, arme Adel vor, dessen politische Bedeutung und parlamentarische Tradition bescheiden blieben. Das galt besonders für die Woiwodschaft Łęczyca, die fast doppelt so dicht besiedelt war wie das Gebiet von Sieradz und der Westen. Hier traten das ganze 16. Jahrhundert hindurch nur zaghafte Anfänge jener Fronhofwirtschaft heraus, auf deren Grundlage sich erst eine geistig und politisch wache Szlachtaober-schicht bilden konnte⁵⁷. Das erklärt, warum hier die protestantischen Ansätze

⁵⁴ S. dazu u. a. JOSEF MACEK, *Hussité na Baltu a ve Velkopolsku*, Prag 1952 (mit Karte).

⁵⁵ ŁUKASZEWICZ, *O kościołach Braci Cz.* S. 29. Vgl. auch Bischof Karnkowski an Hosius 1567 bei WOTSCHKE in: *Deutsche Blätter in Polen* 3, 1926 S. 400.

⁵⁶ MARTIN KROMER, *Polonia sive de situ, populis magistratibus et republica regni Polonici libri II* (1575 oder 1577) in: *Historiarum Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae . . . collectio magna*, hrg. LORENZ MIZLER, Warschau 1761 S. 120.

⁵⁷ BOHDAN BARANOWSKI, *Rozwój gospodarki folwarczno-pańszczyźnianej w województwie łęczyckim i wschodniej części województwa sieradzkiego do połowy XVII wieku*, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Łódzkiego / Nauki humanistyczno-społeczne*, Serie 1 F. 1 S. 81—103.

völlig fehlen, die es in der südlichen Nachbarschaft durchaus gab. Man mag noch hinzunehmen, daß der König die Woiwodenwürde in beiden Gebieten fast durchweg an Katholiken verlieh. So konnten die Böhmisches Brüder zu Laiensenioren für ihren Kirchenbezirk Sieradz nur Adlige der zweiten Schicht, Starosten und Inhaber von Landesämtern, gewinnen, deren Autorität nicht ausreichte, um die Masse des Adels zu beeinflussen⁵⁸. Alles in allem ähnelte der Adel von Łęczyca und Sieradz der Szlachta im benachbarten Masowien und bezog (mit einigen Ausnahmen für die Woiwodschaft Sieradz) auch in der Glaubenskrise dieselbe Stellung wie diese. Zentralpolen erwies sich als Hort der alten Kirche. Auf der Adelsversammlung von Radom im September 1591 verteidigten die Sieradzer und Łęczycer den Primas Karnkowski. Als sich 1606 die Fronde gegen den König in Sandomir sammelte, weigerte sich dort ein Teil der aus der Woiwodschaft Łęczyca erschienenen Adligen, die Konföderation zu unterschreiben, weil ihnen das Dokument die Freiheit des Glaubens zu garantieren schien⁵⁹.

Wieviele protestantische Kirchen entstanden in Großpolen? In den achtziger Jahren, als die Unität den Gipfel ihrer Stärke erklommen hatte, unterhielten die Brüder etwa vierzig Gemeinden. Nicht die Zahl der Zellen, aber die Intensität der kirchlichen Betreuung war seit 1558 gestiegen. Schon 1578 standen ihnen über dreißig Pfarrer zur Verfügung⁶⁰. Für die Lutherischen liegen keine verlässlichen Angaben vor. Wenn man von den deutsch besiedelten Randgebieten absieht⁶¹, mag es um 1570 etwa sechzig, womöglich noch mehr Kirchen gegeben haben⁶². Gewiß lag die Zahl der Pfarrer niedriger. Vielleicht waren es nicht einmal so viele, wie die in der Sorge für tüchtige Hirten vorbildlichen Böhmisches Brüder einsetzen konnten⁶³. Vergleicht man damit die Verhältnisse Kleinpolens, wo sich um 1565 nicht ganz hundert kalvinistische Pfarrer nachweisen lassen und 1580 auf der reformierten Synode von Lewartów etwa 150 Prediger erschienen⁶⁴, dann zeigt sich, daß Großpolen schon bald hinter die Nachbarprovinz zurückfiel, obwohl der Protestantismus hier doch früher Fuß gefaßt hatte und durch enge Verbindungen zum deut-

⁵⁸ S. etwa die Liste der auf der Posener Brudersynode von 1573 ernannten Senioren in: *Synodalakten*.

⁵⁹ KAZIMIERZ LEPSZY, *Rzeczpospolita polska w dobie Sejmu Inkwizycyjnego* (1589—1592), Krakau 1939 S. 322; STRZELECKI, *Udział i rola* S. 141f.

⁶⁰ BIDŁO, *Jednota* 3 S. 37—58.

⁶¹ Zu diesen s. WOTSCHKE, *Gesch. d. Ref.* S. 231.

⁶² Etwa 60 schätzt BICKERICH, *Ev. Leben* S. 10; über 100: SMEND, *Die Synoden* S. 15.

⁶³ Jonas Grynäus (1581—82) bei BIDŁO, *Jednota* 3 S. 42 Anm. 1: *30 ministrorum (plures enim illinc Lutherani non inveniuntur)*.

⁶⁴ Zu 1580 s. *Synodalakten*.

schen Luthertum gestärkt wurde. Es war nur ein kleiner Teil des Adels, der sich nicht mit vagen Sympathien für die neuen Lehren zufriedengab, die den Klerus entthronten, sondern den Weg bis zum tätigen Einsatz für die Reformation weiterging. Den Brüdern schlossen sich etwa hundert Familien an, rund ein Zwanzigstel des gesamten Adels. Die Lutheraner polnischer Sprache werden wohl kaum zahlreicher gewesen sein⁶⁵.

Wer den geringen Anteil der Protestanten verstehen will, muß sich noch einmal die besondere Lage in Großpolen vergegenwärtigen. Die Schicht, die sich, wie überall in Polen, neben den Magnaten am empfänglichsten für die Reformation zeigte, war in Großpolen schwächer ausgebildet als in Kleinpolen: eine wirtschaftlich und politisch aufstrebende Szlachta. Die evangelische Bewegung, die von den magnatischen Spitzen in die Gesellschaft eindrang, brach sich an der Beharrungskraft einer geistig und politisch noch wenig durchgebildeten Adelsmasse.

Es wird freilich am Beispiel Litauens noch deutlich werden, daß eine im Lande den Ton angehende Magnatenschaft die evangelischen Lehren auch dort durchsetzen konnte, wo der soziale Boden dafür schlecht vorbereitet schien. Aber ein solcher Erfolg setzte voraus, daß die katholische Kirche schwach war und den kleinen Adel nicht in der religiösen Beharrsamkeit zu stärken vermochte, die ihm von Haus aus eigentümlich war. Gerade das traf für Großpolen nicht zu. Hier war die Organisation, auf die sich die Papstkirche stützen konnte, stark: stärker noch als in Kleinpolen. Der Bischof von Krakau und sein Kapitel hatten die gesamte Hauptprovinz der Republik von einem einzigen Ort, noch dazu von einem Außenpunkt her zu betreuen. Wie leicht konnten ganze Gebiete wie das Lubliner Land ihrem Zugriff entgleiten! Großpolen verteilte sich dagegen auf vier Diözesen: Gnesen, Posen, Leslau und Plock. Die Bischöfe, die hier amtierten, vermochten die Provinz durchaus zu beaufsichtigen. Sie waren zudem — neben den Amtsbrüdern in Krakau und dem Ermland — die am üppigsten dotierten Oberhirten im jagellonischen Reich, die einige Einbußen verwinden konnten. Und vierein fiel es leichter als dem einen Bischof in Kleinpolen, sich über ihre magnatische Verwandtschaft in die Politik des Landes einzuschalten, in dem sie wirkten.

Schließlich bekam das Haupt des großpolnischen Klerus, der Primas Uchański, 1572 — mit dem Eintritt des Interregnums — eine einzigartige Möglichkeit zu handeln. Ein Gesetz von 1530 hatte zwar festgelegt, daß der Senat den Wahlreichstag ausschreiben sollte⁶⁶, aber offengelassen, wer nach

⁶⁵ BUKOWSKI, *Dzieje* ref. 1 S. 435 schätzte den evangelischen Adelsanteil in Großpolen auf ein Sechstel. Dieser Ansatz ist, wenn man die bloßen Sympathisierer nicht mitrechnen will, wahrscheinlich zu hoch.

⁶⁶ VOLUMINA legum 1 S. 245.

dem Tode des Königs den Senat einzuberufen habe. Die Gesetzeslücke nutzte der Primas für sich aus und lud, kaum daß Sigismund August gestorben war, eine Gruppe von Senatoren in seine Residenz Łowicz, um mit ihnen die Ordnung festzulegen, die nun gelten sollte. Zu der Versammlung bat er außer wenigen Kleinpolen, zu denen er Zutrauen hatte, nur großpolnische Senatoren. Unter diesen waren, nicht zuletzt dank unlängst vollzogener Abwendungen vom Protestantismus, die Katholiken stark vertreten. Sie stellten, wie die Evangelischen, drei Woiwoden, aber darüber hinaus noch den Generalstarosten⁶⁷. Zudem ließ der Eifer der protestantischen Senatoren Großpolens, die Sache ihrer Religion auch politisch zu verfechten, viel zu wünschen übrig. Auf dem letzten Reichstag waren im Senat lediglich einige Kleinpolen für eine Neuabgrenzung der Rechte des Klerus eingetreten⁶⁸. Dazu kam noch, daß auch die evangelischen Großpolen die Führung jetzt nicht dem Großmarschall der Krone überlassen wollten. Denn Johann Firlej legte alles darauf an, daß die kommende Wahl in seiner Heimat Kleinpolen stattfand und im wesentlichen durch die Kleinpolen entschieden wurde⁶⁹. Die längst schwelende und mit dem Interregnum jäh aufflackernde Rivalität zwischen der alten und der neuen *Île de Pologne* kam dem Primas und damit der Kirche zugute⁷⁰.

Wenn die kleinpolnische Szlachta den Vorrang des Primas im Interregnum nicht anerkennen wollte, dann verstand Uchański das als einen Angriff der selbstbewußten, auf Reformen drängenden Kreise der Szlachta überhaupt und setzte nun ganz auf die Konservativen, und das hieß: vornehmlich auf

⁶⁷ Katholisch: Albert Sędziwój Czarnkowski, Generalstarost seit 1569 (*signor molto cattolico* s. Lauro, *Dépêches* S. 659 i. J. 1578); Johann Sierakowski, Woiwode von Łęczyca; Albrecht Łaski, Woiw. von Sieradz; Johann Szczęsny, Woiw. von Brest in Kujawien (Ein Gerücht, er sei evangelisch geworden, erwies sich als falsch, s. Bischof Konarski an Commendone, 11. 6. 1565, in: URKUNDEN u. Aktenst. Nr. 54). Evangelisch: Lukas Górka, Woiw. von Posen (gest. 1573); Johann Krotowski, Woiw. von Inowrocław; Felix Żeleznicki, Woiw. von Leslau (anwesend auf der Brudersynode vom Nov. 1573, s. *Synodalakten*). — Das Kalischer Woiwodenamt war vakant.

⁶⁸ UCHAŃCIANA 5 S. 481f.

⁶⁹ S. die Beschlüsse des Landtags von Schroda, 8. bis 10. 9. 1572 in: *Akta sejmikowe wojewódstw poznańskiego i kaliskiego* Bd. 1 T. 1 (1572—1616) hrg. Władysław Dworzaczek = Wydawnictwa Źródłowe Komisji Historycznej Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk Bd. 12, Posen 1957 Nr. 1—3.

⁷⁰ Weitere Zeugnisse für diese Rivalität: eine Instruktion des Schrodaer Landtags vom Sept. 1573, die Landboten sollten für großpolnische Geistliche den Zutritt zu den kleinpolnischen Benefizien durchsetzen, s. ebd. S. 17 Art. 11; Denkschrift des Sieur de Lanskac für Heinrich von Anjou bei E. H. DUC DE NOAILLES, Henri de Valois et la Pologne en 1572, Bd. 3 Paris 1867 S. 520, wonach die Großpolen den Kleinpolen vorwarfen, sie hätten ihnen den Krönungsort geraubt und wollten nun auch die Reichstage in ihre Provinz verlegen; Großpolen werde auf einer Krönung Heinrichs in Gnesen bestehen.

die Magnaten. Diesen Bund beförderte, daß sich alsbald eine Thronkandidatur abzeichnete, die für die Kirche und die Magnatenschaft gleich annehmbar war.

Während der alternde Uchański seit dem Scheitern seiner kühnen Pläne eines Ausgleichs von Klerus und Adel um 1565 die alte Kraft, zielstrebige Interessenpolitik zu treiben, eingebüßt hatte und nun sogar mit der Idee spielte, einem Lutheraner, dem preußischen Herzog Albrecht Friedrich, auf den polnischen Thron zu verhelfen⁷¹, drängte die durch den Nuntius Commendone vertretene Kurie mit aller Macht auf einen Katholiken. Am genehmsten wäre ihr ein Habsburger gewesen. Uchański, dem daran lag, seinen Ruf in Rom aufzubessern, fügte sich sogleich. Die habsburgische Kandidatur unterstützten, durch Commendone ermuntert, bald eine Reihe maßgeblicher Hochadliger in Litauen, und ihnen folgte eine anwachsende Zahl von Magnaten im übrigen Reich, die seit geraumer Zeit von den kaiserlichen Gesandten umworben worden waren. Die Popularität dieses Wahlvorschlages gerade in zwei protestantisch dominierten Gebieten — Preußen und Litauen — zeigte, daß ein habsburgischer Herrscher, der ja an evangelische Untertanen gewöhnt war, auch den Anhängern der Reformation einzuleuchten vermochte. In Großpolen galt das besonders für die Brüderunität, die durch einen Einsatz für den österreichischen Bewerber Erleichterungen für die Glaubensgenossen in Böhmen herauszuschlagen hoffte⁷². Die Gefahr eines Bürgerkrieges, von den Protestanten aus konfessioneller Empfindlichkeit entfesselt, schien also mit dieser Kandidatur gebannt. Was sollte sich da dem Habsburger auf seinem Weg zum polnischen Thron noch in die Quere stellen?

Hier durchschaute der fähigste zur Zeit in Polen amtierende Bischof, Stanislaus Karnkowski, was weder Uchański noch Commendone zunächst wahrhaben wollten: daß ein Kronbewerber, für den vornehmlich die Magnaten eintraten und der zudem ein Deutscher war, von der erbitterten Szlachta zu Fall gebracht werden würde. Uchański meinte, alle Gegenkräfte durch einen geeigneten Wahlmodus ausschalten zu können. Nicht die Adelsmassen, sondern nur eine begrenzte Gruppe von Szlachtavertretern sollte mitwählen dürfen. Karnkowski drängte stattdessen auf einen Kandidaten, der gerade den Adelsmassen genehm erschien und erwog deshalb, als die Unbeliebtheit von Erzherzog Ernst sich abzeichnete, andere Bewerber als gerade einen Habsburger. Dabei leitete ihn nicht nur selbständige politische Überlegung, sondern auch sein Herkommen aus der Szlachta, der er sich immer noch verbunden fühlte.

⁷¹ ZAKRZEWSKI, *Po ucieczce* S. 35. ⁷² BIDLO, *Jednota* 3 S. 16.

Mit Karnkowski ging 1567, als ihm die kujawische Diözese anvertraut wurde, einer der wenigen Bischöfe der polnischen Reformationszeit ans Werk, die ihrer Aufgabe voll gewachsen waren. Mit Hingabe widmete er sich seinen geistlichen Pflichten, die von so vielen Amtsbrüdern vernachlässigt wurden, und bemühte sich zugleich um ein gutes Verhältnis zur Szlachta. Die Beliebtheit in weiten Kreisen war für ihn ein Elixier, ohne das er nicht leben konnte. Sorgsam vermied er freilich, sich durch die Preisgabe von Rechten des Klerus und durch Nachgiebigkeit in Lehrfragen anzubiedern. Durch den Zuspruch des großen Ermahners Hosius war aus einem Schwankenden, der bereits mit den Ideen der Reformation liebäugelte, ein unbeirrbarer Verfechter nachtridentinischen Geistes geworden⁷³.

Karnkowski lernte bereits als königlicher Sekretär, mit den Werkzeugen der Politik umzugehen. Nun, nachdem er Bischof geworden war, versuchte er sich auf der parlamentarischen Bühne. Auf dem kujawischen Landtag zu Anfang 1572 — dem letzten, der zu Lebzeiten Sigismund Augusts gehalten wurde — gab er eine Losung aus, die mit der Propaganda des wortgewaltigsten Demagogen der Epoche, Orzechowski, zusammenstimmte: Die Kirche sei, wenn nur der leidige Streit um den Zehnten aufhöre, ein Hort der Szlachtafreiheit. Mit dieser Formel überzeugte Karnkowski, wie er sich rühmte, sogar den häretischen Adel vom Nutzen des Klerus⁷⁴. Sogleich nach Eintritt des Interregnums drängte der Bischof in klarer Erkenntnis der Lage den Primas, alle Handhaben zu ergreifen, die ihm Brauch und Verfassung boten⁷⁵.

Aber Karnkowski entwickelte auch selbständig Initiative und warb um den Adel des Landes Masowien, an das sein Bistum grenzte⁷⁶. Ihm war klar, daß die lenkbaren Adelsmassen der Nachbarprovinz, die sich enger an Großpolen als an Kleinpolen gebunden fühlte, zu einem wichtigen Instrument seiner Wahlpolitik werden konnten. In der Tat erwies sich die dem regionalen Stolz der Großpolen einleuchtende Behauptung, daß dem Primas eine wichtige Rolle im Interregnum zukomme, nun auch im treu katholischen Masowien als zugkräftige Parole.

⁷³ Zu Karnkowski, über den eine Monographie leider fehlt, s. WINCENTY ZAKRZEWSKI, Stefan Batory S. 62—69. Zu Karnkowskis protestantischen Neigungen: WĘGIERSKI, *Slavonia reformata* S. 80; TADEUSZ GLEMMa in: *Studia historyczne ku czci STANISŁAWA KUTRZEBY*, Bd. 2 Krakau 1938 S. 271 (Instruktion für Nuntius Ruggieri 1565: K. dürfe nicht Unterkanzler werden, da er ein schlechter Katholik und der Kurie nicht wohlgesonnen sei). Daß ihm Hosius die Augen öffnete, bekannte K. 1568, s. bei HALECKI, *Zgoda sandomierska* S. 135 Anm. 1.

⁷⁴ Karnkowski an Kromer, 3. 2. 1572, bei ZAKRZEWSKI, Stefan Batory S. 64 Anm. 1.

⁷⁵ Karnkowski an Uchański, in: UCHAŃCIANA 1 S. 162 und *EPISTOLAE virorum illustrium*, 2. Buch f. Qq II r-v; NOAILLES, Henri de Valois 3 S. 84.

⁷⁶ *EPISTOLAE virorum ill.*, 3. Buch f. T t II v. — T t III b r.

Freilich schwankte Karnkowski zunächst, welcher Kandidat seiner Linie, der Kirche zu dienen und der Szlachta entgegenzukommen, am meisten entsprach. Nachdem er erst erwogen hatte, für Ivan IV. Partei zu ergreifen, den man gerade damals für Rom zu gewinnen hoffte, dann aber mit dem Gedanken an eine Thronfolge Annas, der frommen Schwester des toten Königs, umgegangen war, brachte das Auftreten des französischen Gesandten, Bischof Monluc, die entscheidende Wendung. Monluc, der die polnische Grenze gerade in Großpolen überschritt und dort seine erste Bleibe fand, warb für den Bruder Karls IX., Heinrich von Anjou, einen engagierten Katholiken.

Karnkowski erwärmte sich rasch für dieses neue Wahlprojekt. Er und der kleinpolnische Magnat Peter Zborowski, der aus Feindschaft gegen den Großmarschall Johann Firlej und aus Mißtrauen gegen Habsburg wohl auf die Idee der französischen Kandidatur gekommen war, stellten offenbar vor allen anderen die Weichen, über die Monluc zu breiteren Adelsschichten vordrang.

Dadurch, daß Karnkowski sich zum aktivsten bischöflichen Politiker aufschwang — Uchański ließ sich von ihm steuern, während Bischof Konarski von Posen abseits von den Parteiungen zu bleiben versuchte —, verlor die Geistlichkeit das Odium, allzu eng mit den Magnaten zusammenzugehen. Und dies Bündnis, nicht die Katholizität, war zur Zeit der eigentliche Stein des Anstoßes. Gegen die Senatorenversammlung von Łowicz, die der Primas 1572 als ein Organ hochadliger Lenkung des Interregnums einberief und die in der praktizierten Form nicht verfassungsgemäß war, legte sogleich der Landtag von Schroda Einspruch ein. Aber er ließ zugleich, empört über die Aktivitäten des Großmarschalls Firlej in Kleinpolen, dem Primas mitteilen, er möge die notwendigen Schritte zur Vorbereitung der Wahl einleiten und einen für die Großpolen genehmen Wahlort durchsetzen. Karnkowskis Manöver bannten die Gefahr, daß in dem sich abzeichnenden Ständekampf der Klerus in einen scharfen Gegensatz zur Szlachta hineinsteuerte. Nun vermochte sich auszuwirken, daß der Adel dem Primas und die Bischöfe als Anwälte großpolnischer Forderungen brauchte.

Damit ergab sich ein eigentümliches Bild. Auf der einen Seite überwogen unter den Szlachtaführern der Provinz die Protestanten. Sie stellten auf dem Konvokationsreichstag im Januar 1573 wohl sieben von zwölf großpolnischen Landboten⁷⁷. Es war ein Lutheraner, der Kastellan von Gnesen Johann Tomicki, dem die Rolle des Szlachtahauptes zufiel, nachdem der Böhmisches Bruder Jakob Ostroróg 1568 gestorben war und dessen Glaubensgenosse

⁷⁷ DWORZACZEK, Skład społeczny S. 307.

Rafael Leszczyński durch seinen Eifer für Habsburg die alte Popularität eingebüßt hatte⁷⁸. Auf der anderen Seite gewann der Klerus an Boden — zunächst durch die Würde des Gnesener Erzbischofs, die sich als ein Teil der Würde Großpolens hinstellen ließ, und dann durch das geschickte Taktieren Karnkowskis, der die Interessen von Kirche und Szlachta aufeinander abstimmt. Im Oktober 1572 beschlossen die Woiwodschaften Posen und Kalisch: Wer sich im Interregnum Krongut aneigne, müsse sich vor dem Primas, ersatzweise vor dem Bischof verantworten⁷⁹. Hier wurde die Autorität des Klerus gegen die drohende Willkür aufgeboten, die man wohl vornehmlich aus den Kreisen der Magnaten erwartete. Es waren die besonderen Anliegen Großpolens, die hier zwei bislang, wie es schien, tief verfeindete Stände zusammenspielen ließen. Der reußische Landtag etwa lehnte eine entsprechende Regelung mit Nachdruck ab, obwohl der katholische Adelsanteil in Sudovaja Višnja gewiß höher war als in Schroda⁸⁰.

Freilich ging die Macht der Kirche nicht so weit, daß sie sich wirksam dem Drange des Adels hätte widersetzen können, seine Glaubensfreiheit gerade jetzt im Interregnum — während der Zeit adliger Selbstherrschaft — rechtlich zu verankern. Karnkowski selbst soll als Mitglied der Kommission, in der die Warschauer Konföderation ausgearbeitet wurde, den Artikel über den „Frieden zwischen den im Glauben Auseinandergehenden“ entworfen haben⁸¹. Aber die Macht reichte aus, um zu demonstrieren, daß eine Lösung der wichtigsten politischen Fragen nur mit der Kirche, nicht gegen die Kirche möglich sei.

Die Gefahr blieb nicht unbemerkt, daß der Klerus während des Interregnums seine Position namentlich in Großpolen festigte, statt jetzt, wo ihm der Schutz des Königs abging, weiteren Boden preiszugeben. Der auf dem Konvokationsreichstag zu Anfang des Jahres 1573 klar formulierten These, daß die führende Rolle bei der Wahl in erster Linie dem Primas, in zweiter Linie dem Senat zukomme, widersprachen protestantische Szlachtaführer, darunter der Großpole Johann Tomicki. Ihren Protest ließen sie sogar in die Warschauer Burgerichtsbücher eintragen. Hier mag gerade die Verbindung klerikaler und magnatischer Ansprüche die Szlachtaführer hellhörig gemacht haben. Sie erwirkten immerhin eine Modifizierung der Rechte, die der Primas bei der Wahlhandlung genießen sollte⁸².

⁷⁸ Über die großpolnischen Adelsführer s. ZAKRZEWSKI, *Po ucieczce* S. 28.

⁷⁹ *Akta sejmikowe wjw. pozna. i kalisk.* 1/1 S. 5 (15. 10. 1572).

⁸⁰ S. dazu LJUBOVIČ, *Načalo* S. 228f.

⁸¹ REINHOLD HEIDENSTEIN, *Rerum Polonicarum ab excessu Sigismundi Augusti libri XII*, Frankfurt a. M. 1622 S. 21 Sp. 2.

⁸² LJUBOVIČ, *Načalo* S. 240.

Als das Posener Kapitel nach dem Tode Lukas Górkas im März 1573 ablehnte, was es für den Vater Andreas Górka 1551 noch hatte zugestehen müssen: die Beisetzung eines Evangelischen in der Kathedralkirche, planten die Górkas, ihren Willen mit Gewalt durchzusetzen. Aber der Woiwode von Inowrocław, der Böhmisches Bruder Johann Krotowski, warnte: Damit werde der Bürgerkrieg entfesselt. Ein Teil der großpolnischen Protestanten wollte es darauf ankommen lassen. Jetzt gelte es, die Katholiken zu entmachten, bevor sie Beistand fänden. Aber die Mehrheit schreckte zurück⁸³. Weil man einsah, daß die alte Kirche sich wehren würde, wenn es aufs Ganze ginge, versuchten die Protestanten nicht, aus der Chance des Interregnums noch mehr herauszuschlagen als den Abschluß der Warschauer Konföderation. In den Auseinandersetzungen um die Königswahl verfolgte auch der reformatorisch gesonnene Teil der großpolnischen Szlachta nur noch soziale, gegen die Magnaten gerichtete Absichten und verzichtete auf ein konfessionell bestimmtes Programm.

Dagegen scheint es, daß in der katholischen Magnatenschaft gerade das kirchliche Interesse gegenüber dem ständischen an Gewicht zunahm. Der eifrige Verteidiger der Papstkirche Heinrich Valois begann sich den Großen vor dem gemäßigten Habsburger zu empfehlen. So erfuhr Monluc, daß sich mit der einen Ausnahme des Generalstarosten die fünf vornehmsten katholischen Amtsträger der Provinz für die französische Kandidatur aufgeschlossen zeigten. Mit Johann Szużewski, dem Woiwoden von Brest in Kujawien, schloß Monluc sogar Freundschaft⁸⁴.

So laut die Katholiken frohlocken konnten, als in der Tat Heinrich gewählt wurde, um so tiefer mußten ihre Köpfe sinken, als der König sich nach wenigen Monaten Herrschaft davonstahl. Obwohl er dem Thron keineswegs entsagen wollte, verlangten die großpolnischen Senatoren schon im Juni 1574 vom Primas, er solle einen Konvokationsreichstag einberufen⁸⁵. Nun bekamen die Protestanten Oberwasser. Ein guter Teil des evangelischen Adels versammelte sich im Juli auf dem königlichen Schloß in der kujawischen Stadt Radziejów und zog, unbekümmert die Tatsachen verdrehend, über die Bischöfe her. Sie hätten Heinrich gewählt, ins Land geführt, gekrönt, aber dann, so wurde behauptet, zur Flucht gezwungen. Für all dies verdienten sie,

⁸³ Commendone, 18. 3. 1573, in: URKUNDEN u. Aktenst. Nr. 162.

⁸⁴ Außer Szużewski zeigten sich aufgeschlossen die Woiwoden Łaski und Sierakowski sowie der Hofmarschall Opaliński, s. den Bericht Johann Choinnins über die polnische Königswahl in: *Nouvelle collection des mémoires relatifs à l'histoire de France* . . . hrg. MICHAUD / POUJOLAT, Bd. 11 Paris 1881 S. 400; 402.

⁸⁵ UCHAŃSCIANA 1 Nr. 164.

als Feinde des Vaterlandes davongejagt zu werden⁸⁶. Auf dem Landtag, der kurz darauf in Schroda stattfand, griffen Johann Tomicki und Andreas Górka den geflohenen König, den Primas und den Posener Bischof scharf an. Die Briefe des Erzbischofs, der sich nicht zu zeigen wagte, wollte man nicht einmal anhören. Zwei katholische Senatoren, die erschienen waren, sahen sich diesmal ihres Einflusses beraubt. Beinahe wäre es zu Tötlichkeiten gegen die altgläubigen Landtagsteilnehmer gekommen. Die Meinung der Protestanten, das Interregnum sei erneut eingetreten, gewann die Oberhand. Unter den zwölf Landboten, die gewählt wurden, waren diesmal nur zwei Katholiken. Einer der beiden, der Rekonvertit Abraham Zbąski, hatte sein Prestige dadurch gewahrt, daß er noch lauter als alle andern gegen König Heinrich wettete⁸⁷.

Die Bischöfe waren verstört und entmutigt. Der fähigste, Karnkowski, der sich am tiefsten in das Fiasko der französischen Herrschaft hineinverwickelt sah, trat für das ganze Zweite Interregnum von der politischen Bühne ab. Auch andere scheuten das Wagnis, den nächsten Reichstag zu besuchen, für den die großpolnischen Protestanten ein Erscheinen in Waffen beschlossen hatten. Die Gruppe der Bischöfe, die unbedingt eine Neuwahl verhindern wollten, mußten den Nuntius bitten, die lauen geistlichen Senatoren auf den Reichstag zu zitieren. Wenn ihre Sitze leer blieben, werde gewiß ein ketzerischer König gewählt⁸⁸.

Die Sorge war berechtigt. Den Evangelischen hatte der beschämende Abzug des rasch unbeliebt gewordenen Königs eine Chance in die Hand gespielt, wie sie ihnen nie, weder vorher noch nachher, geboten wurde: eine beachtliche Mehrheit in der groß- und kleinpolnischen Landbotenschaft und zugleich eine Schwächung des Klerus, ja die zeitweilige Ausschaltung Karnkowskis, des geschicktesten Gegners. Aber gerade in dieser hoffnungsvollen Situation versagten die Protestanten auf dem politischen Felde. So widersinnig es klingt — diesmal wurde nicht eine einzige evangelische Thronkandidatur ernsthaft erwogen.

Hier offenbarte sich — um aus einem Komplex, der uns später noch beschäftigen wird, nur eines herauszugreifen —, wie hilflos die Szlachtahaufen ohne energische und zielbewußte Führer in Fragen waren, die sich nicht durch dumpfe Sentiments lösen ließen. Einen Führer hatte es zumindest in Klein-

⁸⁶ Der venezianische Gesandte Hieronymus Lippomano an den Senat seiner Stadt, 24. 7. 1574, in: URKUNDEN u. Aktenst. Nr. 175.

⁸⁷ Ein Brief aus Posen, 29. 7. 1574, ebd. Nr. 176; LAUREO, *Dépêches* S. 78 (10. 8. 1574). Zur Konfession der Landboten s. DWORZACZEK, *Skład społeczny* S. 307.

⁸⁸ H. Lippomano, 24. 7. 1574, in: URKUNDEN u. Aktenst. Nr. 175.

polen noch im Ersten Interregnum gegeben: Johann Firlej. Aber er starb 1574, bevor die Stunde kam, die seine große hätte werden können. In Großpolen schloß sich Leszczyński weiterhin aus der Leitung der Szlachta aus, weil er von seinen habsburgischen Neigungen nicht lassen wollte. Der ehrenwerte, aber in seinen Plänen verschwommene Tomicki war nicht dazu geschaffen, mit entschlossener Wendung in Firlejs Spur einzulenken und für Johann III. von Schweden zu werben: einen Anwärter, der als gemäßigter Protestant auch für Katholiken annehmbar schien und als Gatte einer Jagellonin besonders empfohlen war. Die schwedische Kandidatur, der dreizehn Jahre später der Sieg gehören sollte, wurde diesmal ohne eindeutige Motive mit leichter Hand beiseitegeschoben⁸⁹.

Die Szlachta, der niemand einen gangbaren Weg wies, verfolgte kein klares und erst recht kein aus evangelischem Interesse gestecktes Ziel, sondern begeisterte sich für eine nebelhafte Ideologie. Zum König wollte man einen Polen — wie das Wahlschlagwort hieß: einen Piasten — küren. Welchen Polen, das blieb vorerst ganz offen. In der großpolnischen Szlachta hatten sich die piastisch Gesinnten und die Anhänger Heinrichs während des Ersten Interregnums etwa die Waage gehalten. Schon der Landtag von Schroda im Juli 1574 sicherte den ersteren das klare Übergewicht.

Aber damit waren diese immer noch weit entfernt von ihrem Ziel. Denn die magnatische Partei, die 1573 für Habsburg eingetreten war, kostete den Abzug Heinrichs als Niederlage der Adelsmassen aus, die den Franzosen zur Herrschaft gebracht hatten. Dem Aufschwung der evangelischen Kräfte in der Szlachta lief — politisch ungleich wirksamer — eine Stärkung und Vereinheitlichung der magnatischen Partei parallel. Auf der Wahlversammlung von Stężyca im Mai 1575, die durch die Sezession der Szlachtavertreter gesprengt wurde, waren fast alle Senatoren für Habsburg. Es zeigte sich auf dem Warschauer Wahlreichstag, der im November 1575 zusammentrat, daß es den Großen nicht an Anhang in breiteren Adelskreisen fehlte: Von den erschienenen großpolnischen Szlachcien, die ja mehr als die kleinpolnischen von den Magnaten abhingen, plädierte immerhin fast ein Drittel für Österreich.

In dieser bedrohlichen Lage suchte die piastisch eingestellte Adelsmehrheit den Klerus durch eine feierliche Erklärung zu sich herüberzuziehen: Man werde einen katholischen Landsmann wählen⁹⁰. Ein zweites Mal lösten die Evangelischen ihre Politik von der Sache ihres Glaubens und trieben eine Wahl unter rein sozialen Gesichtspunkten. Als sich ein geeigneter altgläubiger Pole nicht finden wollte, gaben sie, um den Sieg des magnatischen Kandi-

⁸⁹ Gründe, die sich für das Übergehen der schwedischen Kandidatur anführen lassen, s. bei ZAKRZEWSKI, *Po ucieczce* S. 223—226. ⁹⁰ s. ebd. S. 418—422.

daten zu verhindern, im letzten Moment noch die mit so viel Pathos verkündete Piastenideologie preis und wählten den Siebenbürger Ungarn Stefan Báthory, an den bislang kaum einer ernstlich gedacht hatte.

König Stefan war ein entschiedener Katholik, und es ist wahrscheinlich, daß sich die Stabilisierung seiner Herrschaft allmählich gegen den Protestantismus auswirkte. Die lückenhafte Überlieferung läßt in Schroda ein Übergewicht der Anhänger der alten Kirche freilich erst für 1589 erkennen, wo sie sieben, die Protestanten dagegen nur fünf Abgeordnete stellten⁹¹. Zu diesem Erfolg des Katholizismus trug namentlich das eifrige Werben der Bischöfe bei⁹². Aber noch immer schwankte die Waage. 1590 rückten evangelische und katholische Großpolen mit gleichen Zahlen in die Landbotenstube ein. Dem folgte einer für die Provinz bezeichnenden jähen Einbrüche. Auf den Reichstag von 1590/91 wurden elf Altgläubige und nur ein Protestant entsandt.

Hier wirkte sich eine politische Auseinandersetzung aus, in der es vornehmlich um die Person Johann Zamoyskis, des Kanzlers und Großhetmans, ging. Zamoyski stammte aus Kronreußen und hatte sich während des Ersten Interregnums als Sprecher der kleinpolnisch-reußischen Szlachta hervorgetan. Die Fühlung mit den breiten Adelsschichten seines Heimatraums bewahrte er, obwohl ihn in der Regierungszeit Stefan Báthorys seine große Begabung hoch empor in die obersten Staatsämter trug und er durch den Erwerb eines riesigen Vermögens in den Kreis der ersten Magnaten einrückte. Getreu seiner Herkunft blieb er auf der österreichfeindlichen Linie der kleinpolnischen Szlachta. Befehdet wurde der überlegene Emporkömmling genug, und es erscheint bei der Rivalität der beiden Hauptgebiete des Landes nur natürlich, daß die Neider besonders in Großpolen zahlreich waren.

Als Zamoyskis königlicher Patron im Dezember 1586 jäh dahingerafft wurde, konnte die habsburgische Partei, die sich erneut formierte, den Kampf gegen den übermächtigen Kanzler als eine weithin zugkräftige Losung auf ihre Fahnen schreiben. Namentlich durch den Eifer Stanislaus Górkas fiel dieser Partei die Mehrheit des großpolnischen Adels zu. Die Gegensätze zwischen Magnaten und Szlachta wurden diesmal, wie noch in keiner Wahl vorher, vom regionalen Interesse zugedeckt⁹³. Während Zamoyskis Gefolgsleute

⁹¹ Zu beachten ist, daß bei den Konfessionsbestimmungen von DWORZACZEK, *Skład społeczny*, die hier — auch für die späteren Jahre — übernommen werden, naturgemäß ein gewisses Maß an Unsicherheit bleibt.

⁹² Karnkowski an Nuntius Caligari, s. MICHAŁ MORAWSKI in: *Kronika Dyeceji Kujawsko-Kaliskiej* 18, 1924 S. 568.

⁹³ KAZIMIERZ LEPSZY, *Walka stronnictw w pierwszych latach panowania Zygmunta III*, Krakau 1929 S. 37. Zum Umschlag der Stimmung zugunsten Sigismunds III. noch 1587 s. ebd. S. 126.

den Prinzen Sigismund Wasa, einen Neffen des letzten Jagellonenherrschers, zum König wählten, wollte die Gegengruppe nicht von ihrem Kandidaten, dem Erzherzog Maximilian, lassen. Der Sieg des Schweden schien besiegelt, als Zamoyski den Österreicher im Januar 1588 aufs Haupt schlug. Aber trotzdem gaben die Gegner des Kanzlers, der seine alte Machtstellung auch unter dem neuen Herrscher festigen konnte, namentlich in Großpolen den Kampf noch nicht auf. Sie rüsteten zum Angriff, als Zamoyski auf dem Reichstag von 1590 einen Entscheid durchgesetzt hatte, der Erzherzog Maximilian für alle Zukunft das Recht entzog, sich erneut um den polnischen Thron zu bewerben.

Die Seele der Bewegung war (was lange halb verborgen blieb) Karnkowski, seit 1581 Erzbischof von Gnesen, der dem Kanzler nicht zuletzt deshalb gram war, weil dieser Katholik mit den kleinpolnischen und reußischen Protestanten paktierte. Dabei versicherte sich Karnkowski, um seine Ziele zu erreichen, selber der Hilfe der Evangelischen. Mit Stanislaus Górka, ihrem Führer in Großpolen, rief er im August 1590 den Adel der Provinz zu einer Versammlung nach Kolo und veranlaßte, seine eigentlichen Motive bemäntelnd, scharfe Beschlüsse gegen die Besteuerung des Adels, gegen die übergroßen Vollmachten der Hetmane und ihre Beteiligung an der Königswahl. Ein guter Teil der politisch wenig wachen Protestanten ging hier mit und sicherte sich nicht einmal Plätze in der Führung der Aktion. Im November setzte der geschickte Primas durch, daß fast durchweg Landboten aus den Kreisen seiner altgläubigen Anhängerschaft gewählt wurden⁹⁴. Als sein Triumph erklärt sich also die katholische Wende, die zu untersuchen war. Wie schon 1573 verstand es Karnkowski auch diesmal, die Sorge der Großpolen, gegenüber dem Süden ins Hintertreffen zu geraten, für die Ziele seiner Kirche auszubeuten.

Auf dem Reichstag von 1590/91 blieb Zamoyski siegreich. Aber zugleich trat die persönliche Feindschaft zwischen König und Kanzler heraus. Diese vertiefte sich, als Sigismunds Eifer für die römische Sache im Jahre 1591 die katholischen Fanatiker zu Überfällen auf die reformierten Kirchen in Krakau und Wilna ermutigte.

Während der katholische Kanzler nun das Band zu den Evangelischen in Kleinpolen enger zog und ihnen seine Hilfe zusagte, überbrückte Sigismund durch seine Ehe mit der Tochter Erzherzog Karls die Kluft, die ihn von Österreich trennte. Damit war dem Lager, das jahrzehntelang eine habsburgisch ausgerichtete Opposition gegen das Königtum getrieben hatte, mit einem Mal

⁹⁴ LEPSZY, Rzeczpospolita S. 226.

der Boden entzogen. Und für Karnkowski, der sich erst in letzter Zeit diesem Lager angeschlossen hatte, stand nichts mehr im Wege, den Ausgleich mit dem Herrscher einzuleiten, mit dem er sich im katholischen Engagement einig wußte.

Das politische Polen schien sich um seine Achse zu drehen. In Kleinpolen lockerten sich die Bande zwischen Szlachta und König, ja rissen mit der Erhebung von 1606 für viele ab. In Großpolen festigte sich dagegen der Royalismus der Magnaten, der auf die Szlachta abfärbte. Zugleich drang hier der Katholizismus in den ersten Familien der Provinz vor. 1591 fand er durch den Übertritt Johann Ostrorógs Eingang in ein Geschlecht, dessen Schirmherrschaft für die Protestanten von besonderem Wert war. Noch schwerer empfanden diese den Schlag, der sie 1592 mit dem Aussterben der Górkas traf. Kurz darauf vertraute der König die beiden wichtigsten Ämter in Großpolen Vorkämpfern der Gegenreformation an. Woiwode von Posen wurde Hieronymus Gostomski, der sich 1589 vom Protestanten zum katholischen Eiferer gewandelt hatte. Die Generalstarostei übernahm Adam Sędziwój Czarnkowski⁹⁵. Bis 1589 waren die magnatischen Landboten — in Großpolen eine häufige Erscheinung — vorwiegend Evangelische gewesen. Es bezeichnet die neue Lage, daß die großpolnische Szlachta, wie so oft auf die Verschiebungen in der Magnatenschaft reagierend, sich nun ihre Fürsprecher immer mehr aus den reichsten altgläubigen Familien wählte.

Die katholischen Magnaten hatten ihre Hand kräftig im Spiel, wenn auch unter den aus der Szlachta stammenden Landboten die Evangelischen immer seltener wurden. Gostomski konnte sich rühmen, daß die Woiwodschaften Posen und Kalisch nur ihm genehme Abgeordnete wählten⁹⁶. 1603 stellten die Katholiken wohl zehn von zwölf großpolnischen Landboten. So machte in den gewitterschwülen Anfangsjahren des neuen Jahrhunderts, in denen die Kleinpolen die Reichstage zunehmend mehr mit Protestanten beschickten, in Großpolen die entgegengesetzte Tendenz wie unter den Nachbarn im Süden Fortschritte. Sie trug dazu bei, daß 1606 der Rokosz des Zebrzydowski einen um vieles schwächeren Widerhall fand als in Kleinpolen und im nördlichen Kronreußen. Gewiß gab es eine oppositionelle Gruppe unter den Szlachcicen, die im Juni 1606 sogar die Oberhand auf dem Landtag von

⁹⁵ Die Hoffnungen, die der Klerus in diese beiden setzte, klingen aus den beiden Gratulationsschriften der Posener Jesuitenschüler: *Gratulationes Illustri et Magnifico Domino HIERONYMO GOSTOMSKI de Leżenicze . . . In auspiciatissimoque eius in Palatinatum Posnaniensem ingressu factae a studiosa iuventute in Collegio Posnaniensi Societatis Iesu und In primo felicissimo potentissimoque Illustri et Magnifico Domini D. ADAMI SENDIVOII A CZARNKOW . . . in suam praefecturam adventu gratulatio a Studiosa Iuventute Collegii Posnaniensis Societatis Iesu facta*, beide Drucke Posen 1593.

⁹⁶ KAZIMIERZ LEPSZY in: *Polski Słownik Biograficzny* 8 S. 365.

Schroda gewann. Man billigte die Einberufung der Versammlung von Lublin und entsandte, da für die große Masse des Adels die Reise zu weit war, eine fünfköpfige Abordnung. Aber schon im September dominierten in Schroda die Royalisten. Der Landtag erklärte sich nun gegen die Versammlung von Sandomir, und nur eine Minderheit stand weiter gegen den König: Zu dem großpolnischen Adelstreffen von Koło im Februar 1607 kamen zweihundert und beschlossen die Fortsetzung des Rokosz⁹⁷.

Mit einer starken Beteiligung der Dissidenten an der Opposition darf man auch für Großpolen rechnen. Der Überfall auf die Bräuerkirche in Posen zu Weihnachten 1605 gehörte ja zu den Ereignissen, die zu der Zuspitzung von 1606 beitrugen. Der Böhmisches Bruder Martin Broniewski war in diesem Jahr wohl der Hauptantreiber der Rokoszbewegung in seiner großpolnischen Heimat. Aber die Evangelischen machten hier nun einmal einen geringeren Anteil am Adel aus als in Kleinpolen, und das politische Gewicht der Minorität wurde nicht durch den tatkräftigen Einsatz protestantischer Magnaten vergrößert. Ja mit dem Fortgang des Rokosz, als die Dissidenten in Kleinpolen immer deutlicher an die Spitze der Erhebung traten, prägte in Großpolen offenbar gerade eine katholische Gruppe das Gesicht der Opposition⁹⁸. In Koło gab der altgläubige Peter Łaszczyński den Ton an, und in der Kommission, die den Willen der Versammlung formulieren sollte, überwogen seine Religionsgenossen.

Wenn die Auführer den Kopf Hieronymus Gostomskis forderten, mag bei einigen die Erbitterung über den Protestantenbekämpfer mitgeschwungen haben. Aber den Ausschlag gab hier wohl der Protest gegen die enge Verstrickung von Krone und Magnateninteresse, die sich gerade in der Person Gostomskis manifestierte. Während schließlich in der großpolnischen Opposition gegen den König, soweit erkennbar, nicht die Protestanten das Steuer festhielten, hatte die Partei, die eine Erhebung ablehnte, sogleich eine fast rein katholische Führung. Zum Reichstag von 1607, dem die Rokoszpartei fernblieb, wurde in Großpolen wohl nur ein einziger Evangelischer gewählt.

Dem Protestantismus nahm auch in dieser Landschaft das Fiasko der Erhebung den Wind aus den Segeln. In den folgenden Jahrzehnten sah es so aus, als würden der vordringenden Gegenreformation in Großpolen nur Deutsche und eng mit Deutschland verbundene Adelsfamilien widerstehen. Dann freilich bot das nächste Interregnum, das 1632 eintrat, ein erstaunliches Bild. Die Evangelischen stellten wiederum die Mehrzahl der Landboten, die

⁹⁷ MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 222—233; 346; *Akta sejmikowe woj. poznańsk.* I/1 T. Nr. 98 (3. 6. 1606); Nr. 109 (11. 9. 1606); Nr. 118—120 (12. bis 15. 1607).

⁹⁸ STRZELECKI, *Udział i rola* S. 167—171.

Großpolen auf dem Konvokationsreichstag von 1632 und noch einmal auf dem Reichstag von 1635 vertraten. Doch nun triumphierten die Katholiken endgültig.

Diese letzten der für Großpolen eigentümlichen Umschläge zu interpretieren, gehört nicht mehr zu unserem Thema. Der Hinweis mag ausreichen, daß der evangelische Adel gerade als eine kleine, gegen den Strom schwimmende Minderheit neue Kräfte sammelte. Diese Kräfte zur gegebenen Stunde politisch einzusetzen, gelang dem Haupt der wichtigsten Fördererfamilie, die der großpolnische Protestantismus noch besaß, nachdem die Górkas ausgestorben waren und seit etwa 1620 die Mehrheit der Ostrorógs den katholischen Glauben angenommen hatte. Rafael Leszczyński knüpfte an die Politik seines Großvaters an, dessen Namen er trug, und setzte sich an die Spitze einer Szlachta, in der sich während der langen Regierungszeit Sigismunds III. viel Unzufriedenheit angehäuft hatte. Dabei boten ihm — ebenso wie seinem evangelischen Partner in Litauen, Christof Radziwiłł — die Schweden Rückendeckung. Ein Rokosz bahnte sich an, in dem die Rollen gegenüber 1606 vertauscht schienen. Damals führte der Katholik Zebrzydowski ein weitgehend protestantisches Gefolge an. Diesmal setzte sich eine kleine evangelische Gruppe an die Spitze einer Adelsmasse, die namentlich in Großpolen eine erdrückende katholische Mehrheit hatte.

Die Herrschaft Ladislaus IV. festigte sich freilich bald: nicht zuletzt dadurch, daß er durch seine Duldsamkeit der dissidentischen Lanze die Spitze abbrach. Die Hoffnung der Protestanten, im großen Stil handeln zu können, verwirklichte sich nicht. Aber sie verschwanden nicht ganz von der politischen Bühne. Wiederholt stellten sie in Großpolen die Hälfte und niemals weniger als ein Fünftel der Landboten, obwohl es nur noch etwa zwanzig reformierte Gemeinden (die Brüderkirche war inzwischen mit der kalvinistischen verschmolzen) und sieben polnisch-lutherische gab⁹⁹.

Dann brachen 1655 die Schweden ins Land ein. Die Schreckenszeit hinterließ nur Trümmer der beiden evangelischen Kirchenwesen. Daß zumindest zwei blühende Zentren, beides Städtchen nahe der schlesischen Grenze, weiterhin erhalten blieben, war der Schirmherrschaft einflußreicher Familien zu danken. Obwohl der Sohn des jüngeren Rafael Leszczyński 1642 katholisch geworden war, hielten er und seine Nachfahren ihre Hand schützend über den Gemeinden der Reformierten und Lutheraner in Lissa. Die lutherischen Bojanowskis bauten den Ort Bojanowo, den sie 1638 gegründet hatten, zur wichtigsten Heimstätte ihrer Glaubensbrüder in Großpolen aus.

Als 1768 die Religionsfreiheit verkündet wurde, hatten die Deutschen

⁹⁹ MERCZYNG, Zbory S. 15.

namentlich in den Randgebieten ihr Luthertum zumeist treu gehütet, während höchstens zwei polnisch-augsburgische Kirchen übriggeblieben waren. Besser wurde das Erbe eines polnischen Protestantismus von den Reformierten bewahrt. Sie besaßen, als die neue Zeit anbrach, noch neun Gemeinden, in denen polnisch gepredigt wurde: etwa ebenso viele, wie sich in Kleinpolen erhalten hatten¹⁰⁰.

4. MASOWIEN: DIE TREUE EINER KLEINADELSGESELLSCHAFT ZUR KIRCHE DER VÄTER

Die einzige Provinz Polens, über die in Rom durchweg beruhigende Nachrichten eintrafen, war das Gebiet beiderseits der mittleren Weichsel, Masowien. Die Seuche der Häresie, hieß es 1565, habe sich dort am wenigsten ausgebreitet, und 1568: Masowien sei so gut katholisch wie Italien¹. Ebenso wie der Berichterstatter von 1565 räumte 1576 der Nuntius Laureo ein, daß es selbst hier nicht an Abtrünnigen fehle. Aber er versicherte, daß die Mehrheit der Bevölkerung fest zur alten Kirche halte². Aus den Relationen seiner Nachfolger klingt heraus, daß die ohnehin niemals große Gruppe der Evangelischen rasch zusammenschmolz. 1593 soll es nur zwei, 1622 noch eine protestantische Adelsfamilie gegeben haben³. Zu Anfang des neuen Jahrhunderts triumphierte in Masowien, weit mehr als anderswo, die katholische Unduldsamkeit. Ein Totschlag, sagte man hier, sei immer noch besser als Fleisch am Freitag zu essen, und wer in der Tat die Fasten brach, setzte sein Leben aufs Spiel.

¹⁰⁰ MERCZYNG, Zbory S. 15; CHRISTIAN SIGISMUND THOMAS, Altes und Neues vom Zustand der evangelisch-lutherischen Kirchen im Königreich Polen, Züllichau 1750; ferner die anonym erschienenen Werke: Die Schicksale der Polnischen Dissidenten von ihrem ersten Ursprunge an bis auf jetzige Zeit, Bd. 1 Hamburg 1768 S. 604—614; 667—694; [JOHANN JOSEPH KAUSCH] Nachrichten über Polen, Bd. 2 Salzburg 1793 S. 180—186. Vgl. auch GÖRTHOLD RHODE, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640—1740 / Ein Jahrhundert preußischer Schutzpolitik für eine unterdrückte Minderheit = Deutschland und der Osten 17, 1941; THEODOR WOTSCHKE, Der Aufbau der großpolnischen lutherischen Kirche nach erlangter Religionsfreiheit, in: Deutsche Wiss. Zeitschr. f. Polen 27, 1934 S. 1—90.

¹ S. die Berichte von Fulvius und Julius Ruggieri über die Zustände in Polen, in: RELACYE nuncyuszów 1 S. 159f., 186. Vgl. Hosius an Sigismund August, 26. 6. 1571, bei HALECKI, Zgoda sandom. S. 19 Anm. 4: *Masovia quae sola fere nunc fidem Catholicam integre profitetur*.

² LAUREO, Dépêches S. 351 (18. 2. 1576); 611 (6. 10. 1577). — Vgl. auch einen Bericht des Nuntius Bolognetti (1582) in: MONUMENTA Pol. Vatic. 5 S. 687: *Sono nella provincia di Masovia meno luterani ch'in ogn' altra parte del Regno, nondimeno ve ne sono alcuni*.

³ MONUMENTA Pol. Vatic. 6 S. 507 (Vgl. SPANNOCCHI, Relazione 1586 S. 275); ein Bericht des Nuntius Torres über die Häresie in Polen, in: RELACYE nuncyuszów 2 S. 141.

Die Szlachta konnte den Standesgenossen in Süd und West, deren Spott sie nur zu oft ertragen mußte, voller Stolz entgegenhalten, Masowien sei durch sechshundert Jahre hindurch niemals wankend geworden in seinem Glauben. Hierin erschien die ärmste, am weitesten zurückgebliebene Landschaft Polens nun, im Zeichen einer neuen Zeit, als Vorbild für alle anderen⁴. Wenn Sigismund III. seine Residenz 1598 nach Warschau verlegte, dann bewog ihn dazu — außer der zentralen Lage — besonders die strenge Katholizität der Einwohner und Umwohner. Die alte Hauptstadt Krakau hatte eine wichtige Rolle in der Ausbreitung des Protestantismus gespielt. Dort, in der weltoffenen Metropole in der Südwestecke des Reiches, fanden die neuen Lehren aus der benachbarten evangelischen Welt bald Eingang, und der begüterte, gebildete und politisch aktive Adel der Umgebung griff sie auf. Nun aber half es dem Katholizismus, daß er im Bereich der neuen Residenz Warschau ein Heer von Gefolgsleuten besaß, die — wie wir sehen werden: gerade wegen ihrer Armut — am treuesten geblieben waren.

Die Reformation faßte in Masowien nämlich deshalb keinen festen Fuß, weil hier die sozialen Voraussetzungen fehlten, ohne die keine der neuen Kirchen in Polen gedeihen konnte. Es mangelte zum einen an einer Gruppe von reichen und mächtigen Magnaten; zum andern an einer politisch erfahrenen und tatkräftigen Oberschicht der Szlachta. Weder gelang es hier — wie in Litauen und weitgehend auch in Großpolen — über die Spitzen der Gesellschaft, dem Protestantismus die Bahn zu ebnen; noch — wie besonders in Kleinpolen — durch den Einsatz einer Elite des mittleren Adels eine evangelische Kirchenbildung mit dem politischen Aufstieg der Szlachta zu koppeln. Die senatorische Schicht Masowiens war nicht einflußreich genug, um die Meinung der Gesellschaft bestimmen zu können, und die Gruppe der Szlachtaführer zu schwach und zu abhängig, um das Wagnis eines Glaubens auf sich zu nehmen, der von der Überzeugung der grauen Masse des niederen Adels abwich.

Zunächst ein Blick auf die Schicht der Senatoren. Die in Masowien recht zahlreichen Senatsämter mußten an Männer vergeben werden, die anderswo kaum zu solcher Auszeichnung gelangt wären. Denn mit sechs, höchstens acht Gütern gehörten die etwa zwanzig ersten masowischen Familien, nach dem Maßstab der anderen Gebiete gemessen, zum mittleren Adel, nicht zu den Magnaten⁵. Versagt blieb ihnen die für das Königliche Preußen bezeich-

⁴ S. dazu ebd. und die älteste Landeskunde von Masowien: ANDREAS ŚWIĘCICKI (gest. 1618), *Topographia sive descriptio Masoviae*, in: *Hist. Pol. collectio magna* 1 S. 494.

⁵ Über die Schichtung des masowischen Adels s. ADOLF PAWIŃSKI in: *Żródła dziejowe* 16 bes. S. 49—65.

nende Möglichkeit, einen von Haus aus kleinen Besitz durch Verwaltung und Pfandbesitz landesherrlicher Güter beträchtlich zu erweitern. Das Fürstenhaus, das Masowien seit 1354 als Kronlehen innehatte und 1526 ausstarb, war arm, und so fielen an den König von Polen, der das verwaiste Erbe nun als unmittelbarer Herr übernahm, nur fünf Prozent der Dörfer in der Woiwodschaft Masowien. In den beiden schon im 15. Jahrhundert mit Polen vereinigten und unter eigene Woiwoden gestellten westlichen Randgebieten noch weniger: vier Prozent im Lande Rawa, ein Prozent im Lande Płock.

Trotz ihres schwachen materiellen Rückhalts haben manche führende Familien gewisse Ansätze gemacht, Politik im Stile der Magnaten anderer Reichsteile zu treiben. In den Kreisen dieser dünnen und (zumindest in Masowien selbst) nicht eigentlich reich begüterten Oberschicht fehlen auch die Männer nicht, die sich ohne ängstliches Schielen nach der Meinung der Adelsmehrheit für die Reformation entschieden und auf die Gründung einer evangelischen Partei abzielten. Daß masowische Senatssitze gelegentlich auch an Klein- und Großpolen vergeben wurden und einige der führenden Häuser enger mit anderen Reichsteilen verbunden waren, wo man sich für den Protestantismus aufgeschlossener zeigte, trieb die evangelischen Ansätze voran. So gab es von den ersten Herrschaftsjahren Sigismund Augusts bis zum Rokosz des Zborydzki hin auch in Masowien immer wieder einzelne protestantische Senatoren: von Johann Lutomirski, der 1550 Kastellan von Brzeziny wurde, bis hin zu dem Woiwoden Sigismund Grudziński, der erst nach dem Zusammenbruch des Rokosz von 1606/07 seinen reformierten Glauben aufgab⁶.

Am eifrigsten wirkten Anselm Gostomski und sein Sohn Stanislaus, die Häupter der reichsten Familie der Woiwodschaft Rawa. Sie ließen auf ihrem Hof vor Warschau und auch wohl auf ihren anderen Sitzen kalvinistische Gottesdienste halten, was sonst offenbar nur die mit ihnen versippten Niszczyczys auf einem Gut in der Woiwodschaft Płock wagten. Lediglich die Gostomskis gaben auch für Masowien ein Beispiel, daß die Glaubensentscheidung angesehener Senatoren der Sache ihrer Religion über den engsten Hauskreis hinaus zugute kam. Beide, Vater und Sohn, halfen den bedrängten Evangelischen in Warschau, und Anselm Gostomski setzte sich, freilich vergeblich, noch 1577 mit einer Gruppe ihm ergebener Adliger für die Toleranz ein⁷. Den übrigen protestantischen Senatoren werden für die Aufgabe, ihren

⁶ Zu Lutomirski s. MERCYNG, Zbory S. 130. In der Senatorenliste von 1569, s. ebd. S. 138f., erscheinen die Kastellane von Rawa, Czersk, Wieluń, Gostyrn und Sochaczew unter den Evangelischen.

⁷ SCHRAMM, Problem reformacji w Warszawie; LAUREO, Dépêches S. 625 (22. 12. 1577).

Glauben im Lande auszubreiten und zu schützen, zumindest die Mittel und die Macht gefehlt haben, die dafür nun einmal nötig waren.

Die Aufgabe war besonders schwierig, da die adligen Wirtschaften in Masowien seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in einen — noch nicht recht gedeuteten — Prozeß fortschreitender Zersplitterung hineingezogen worden waren, der alle Ansätze zur Ausbildung einer breiteren Schicht mittlerer Szlachecien vereitelte. Die große Masse der Adligen, die sich hier enger als irgendwo sonst zusammendrängten, war arm und ungebildet. Im Gebiet von Liw etwa besaß die Szlachta im Durchschnitt nur drei Hufen⁸. Um den Landhunger zu stillen, verdrängte man die Bauern. Damit fiel für einen guten Teil der über 40 000, die voller Standesdünkel auf ihr Wappenschild pochten⁹, die Grundlage adliger Existenz, der Hörige, fort. Edelleute gingen selbst hinter dem Pflug. Wie man ihnen nachsagte: den Säbel umgehängt, mit Sporen an den bloßen Füßen.

Daß sie sich überhaupt halten konnten und nicht dem Ausgriff von erfolgreicher wirtschaftenden Größeren erlagen, mag durch den mächtigen Anstieg des Getreideexports im 16. Jahrhundert mitbedingt worden sein. Wenn der bequeme Zugang zum Weichselweg Masowien zum Hauptgebiet der polnischen Kornausfuhr machte, dann bekam dadurch auch der kleine Adlige seine Chance, mochte sie auch bescheiden sein. Erst ab 1570 geriet er durch seine wachsende Abhängigkeit von den Getreideaufkäufern in die Krise¹⁰. Es bleibt zu prüfen, inwieweit der aufblühende Handelszweig in den für den Abtransport des so gefragten Gutes begünstigten Gebieten den Ruin der kleineren Existenzen aufgehalten und damit in eigentümlicher Weise einem Sieg der Reformation entgegengewirkt hat.

Waren die masowischen Adligen weithin kaum mehr als Bauern, nur frei von Abgaben und Diensten und mit stolzen Wappen ausgestattet, so versanken sie doch nicht in der unpolitisch-verzagten Dumpfheit der eigentlichen Bauern. Seit 1529, nach dem Heimfall an den König, beschickte auch Masowien den polnischen Reichstag. Die Zahl seiner Landboten stieg schließ-

⁸ ANNA ŻABOKLIKA, Zmiany w strukturze drobnej własności szlacheckiej w XV—XVI w. na przykładzie ziemi liwskiej, in: *Przegląd Historyczny* 49, 1958 S. 250—260.

⁹ Zur Zahl s. *Źródła dziejowe* 16 S. 46f. Über die sozialen Verhältnisse s. auch WŁADYSŁAW SMOLEŃSKI, Szkice z dziejów szlachty mazowieckiej, Warschau 1908. — Vgl. auch *Atlas Historyczny Polski / Województwo Płockie około 1578*, hrg. Polska Akademia Nauk / Instytut Historii, Warschau 1958 (Text und Karten).

¹⁰ S. dazu ŻABOKLIKA, Zmiany w strukturze und IRENA GIEYSZTOROWA, Zmiany gospodarczo-społeczne wsi mazowieckiej w XVI w. w świetle sumariuszów poborowych, in: *Przegląd Historyczny* 49, 1958 S. 236—249. — Zum masowischen Getreidemarkt s. MIELCZARSKI, Rynek zbożowy S. 141—155.

lich auf zwanzig. Damit war das Land hineingezogen in die großen politischen Auseinandersetzungen, die Polen bewegten. Die masowischen Landboten erhoben 1555 und 1558 — ganz wie die Vertreter der übrigen Provinzen — Klage, der Klerus bedrücke den Ritterstand und den gemeinen Mann. Die Forderung, das Krongut wieder einzutreiben, fand auch in Masowien Anklang. Noch mehr das Programm einer Union mit Litauen, die dem Adel des überfüllten Gebiets einen Freibrief für den Gütererwerb im Osten und Südosten verhiess.

Später haben die Adelsscharen mit sichtlichem Genuß die neue politische Rolle ausgekostet, die ihnen — mit Warschau als Platz der Königswahl — zugeschanzt wurde. Und schließlich waren auch ihre Vertreter dabei, als der Rokosz von 1606 ausgerufen wurde, der die Rechte des kleinen Adligen gegen den König und den Kreis der um ihn gescharten Großen sichern sollte. Das pompöse Angebot, 60 000 Mann zu stellen, konnten sie freilich nicht wahrmachen, weil sich zur Zeit der Ernte der masowische Adel nicht aufbieten ließ. Die Sorge um den schmalen Acker war nicht nur bei dieser Gelegenheit stärker als der politische Ehrgeiz¹¹.

In den meisten Auseinandersetzungen standen die Masowier in der Front der Szlachta gegen die Magnaten: in der Frage der Exekution; in der Ablehnung der habsburgischen Kronkandidaten 1573/75 und 1587; zum Teil auch im Streit von 1606. Aber sie machten nur mit und entwickelten wenig eigene Initiative. Eine politische Führungsschicht der Szlachta zeichnete sich kaum ab. Das war einmal bedingt durch die Verteilung des Besitzes. Die mittlere Szlachta, die den Adel hätte führen können, bekleidete in Masowien die Senatorenämter und fühlte sich mehr zur Magnatenpartei als zur Szlachta hingezogen: Auf den Generallandtagen war die Gruppe der Senatoren meist schwach vertreten und übte keinen dauernden Einfluß aus¹².

Zudem war die Ritterschaft weniger als in Groß- und in Klempolen geschult, ihre eigenen Belange zu vertreten. Die masowischen Fürsten, die bis 1525 als Lehnsträger des Königs regierten, ließen sich in ihrem kleinen Herrschaftsbereich die Mehrzahl der politischen Entscheidungen nicht aus der Hand ringen. Die Nachbargebiete hatten dagegen keinen anderen Herrn als den König, der als Gebieter zweier ausgedehnter Reiche selten anwesend war. Schon dadurch fiel es dort dem Adel leichter, sich einen erheblichen Anteil an der Macht zu erobern. Die wenigen Jahrzehnte, die das Fürstentum nun

¹¹ WŁADYSŁAW SMOLEŃSKI, Udział szlachty mazowieckiej w elekcyach królów/Szkic historyczny, in: Przegląd Historyczny 1, 1905 S. 52—66; 209—221.

¹² JÓZEF ANDRZEJ GIEROWSKI, Sejmik Generalny Księstwa mazowieckiego na tle ustroju sejmikowego Mazowsza = Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego, Serie A Nr. 24 Breslau 1948 S. 47; 49.

bereits unter unmittelbarer Hoheit des Königs stand, vermochten nicht, das Gefälle zwischen Masowien und Polen auszugleichen, zumal Königin Bona sich eifrig bemühte, die Macht der Krone in Masowien auszubauen. Schließlich war das Programm einer Wiedereintreibung des Königsbesitzes, das namentlich in Kleinpolen den Aufstieg der Szlachtaatribunen deckte, in Masowien nur am Rande wichtig. Hier gab es ja nur wenig Kronland und daher auch wenig heimzuholen. Auf dem Reichstag von 1563/64 ließ sich die Exekution für Masowien am raschesten erledigen¹³.

Der Mangel an Szlachtaführern, die ein stattlicher Besitz unabhängig und politische Erfahrung fähig zum Handeln machte, wirkte sich gerade in der Kirchenfrage aus. Gewiß fühlte sich, wie etwa auf dem Reichstag von 1558 laut wurde, auch der masowische Adel von der Geistlichkeit bedrängt. Deren Anteil am Boden war hier zwar nicht so groß wie in Kleinpolen, aber machte doch immerhin neun Prozent des Landes, das Doppelte des Krongutes aus. Der Primas besaß außer vielen verstreuten Dörfern ein großes zusammenhängendes Gebiet, und der Propst von Plock, der sich mit seinem Bischof in den Kirchenbesitz der Diözese teilte, übte im Gebiet von Sieluń und Gostynin sogar fürstliche Gewalt aus¹⁴. Aber wer sich über die weltliche Macht des Klerus, namentlich über seine Rechtsprechung, beklagte, wurde dadurch noch nicht zum Protestanten. Den Masowiern schwebte — von einzelnen in der Masse untergehenden Ausnahmen abgesehen, die einmal zusammengestellt werden sollten — nur eine Neuordnung im Rahmen der alten Kirche vor. Es mangelte an Leuten, die eine kirchenkritische Stimmung in eine protestantische Bewegung zu überführen wagten. Und wo es sie gab, da hatten sie als vereinzelte Außenseiter kaum eine Chance.

Für die wenigen erfolgreichen Szlachtaführer, die sich heraushoben, ist wohl bezeichnend, daß sie im Bunde mit der katholischen Kirche Politik zu machen versuchten und damit nach dem Verebben der ersten klerusfeindlichen Welle auch zum Ziel gelangten. So etwa Nikolaus Kossobudzki, der als Sohn eines Kastellans zur Adelsoberschicht und als ein weitgereister Mann, der in Padua die Rechte studiert hatte, zu den Gebildeten im Lande gehörte. Er trat, mehrfach zum Landboten gewählt, auf der einen Seite für die populären Forderungen der litauischen Union und der Exekution, auf der anderen Seite schon seit 1556/57 gegen die Evangelischen auf. Im Ersten Interregnum unterschrieben auch die masowischen Senatoren und Landboten,

¹³ DEMBIŃSKA, Polityczna walka S. 170f.

¹⁴ ŹRÓDŁA dziejowe 16 S. 54—61; WŁADYSŁAW SMOLEŃSKI, Mazowiecka szlachta w poddaństwie proboszczów plockich, in: *seinen Pisma historyczne*, Bd. 1 Krakau 1901 S. 111—172.

vom Sog der allgemeinen Stimmung in Polen mitgerissen, die Warschauer Konföderation, in der sich der Adel jeglicher Konfession verpflichtete, keinen Streit wegen der Unterschiede im Glauben aufkommen zu lassen. Kossobudzki aber, den Bischof Karnkowski aufgestachelt hatte, rief seine masowischen Landsleute zu einer Protestaktion gegen diesen Freibrief der Protestanten auf. Er und einige andere, die sich in dieser Zeit in Fluß geratener Ordnung nach vorn spielen wollten, berechneten richtig, daß in Masowien gerade die Losung der Intoleranz den weitesten Widerhall finden würde. Eine Gegengruppe, die auf das Programm der Szlachtafreiheit setzte, zu der auch die Glaubensfreiheit gehören müsse, versuchte die Schwächung der katholischen Radikalen nach der Flucht König Heinrichs auszunutzen. Sie unterlag schon beim ersten Zusammenprall¹⁵.

Damit hatte sich zum erstenmal in Polen eine politische Richtung durchgesetzt, die aus dem Programm der Szlachta die Forderungen an die Kirche ausklammerte. Die Vertreter Masowiens setzten sich von nun an nicht nur gegen die Glaubensfreiheit, sondern auch für die alten Rechte des Klerus ein. Katholizität hieß nun in ihrer Heimat, anders als in den übrigen Gegenden, zugleich Bejahung der weltlichen Macht der Kirche. 1578 standen die masowischen Landboten mit dieser Haltung fast allein¹⁶. 1606 gliederten sich die Masowier wiederum aus der Szlachtafront aus, als sie sich auf der Versammlung von Sandomir den Forderungen nach scharfem Vorgehen gegen die Jesuiten widersetzen. Gerade in dieser Losung waren sich die katholischen und evangelischen Anhänger Zebrzydowskis sonst weitgehend einig¹⁷.

Warum gingen die Masowier in ihrem Einsatz für die katholische Kirche so weit? Doch wohl, weil die dünne und wenig selbstbewußte Schicht der Adelsführer das Bündnis mit dem Klerus, dem reichsten Feudalherren des Landes, einem Machtkampf vorzog, dem sie sich nicht gewachsen glaubten, ja zu dem sie der treu katholische Adel nicht mehr ernsthaft drängte. Man wird schließlich einzurechnen haben, daß gerade die Kirche den aufstrebenden Familien, aus denen sich die Szlachtaführer rekrutierten, bedeutsame Chancen bieten konnte. Sie hatte Pfründen und, mehr als die Krone, Land zur Verwaltung zu vergeben. Wer, wie so viele Masowier, durch Bildung

¹⁵ STANISŁAW BODNIAK in: *Pamiętnik Biblioteki Kórnickiej* 3, 1939—1946 S. 277 — 286; ZYGMUNT LASOCKI, *Szkice z życia szlachty zawkrzeńskiej w XV i XVI wieku*, Warschau 1932 S. 23—41; vgl. auch einen Bericht des kaiserlichen Gesandten Andreas Dudith bei ZAKRZEWSKI, *Po ucieczce* S. 129. — Zum Auftreten Kossobudzki auf dem Reichstag von 1556/57 s. LUBIENIECKI, *Historia reformationis* S. 95.

¹⁶ LAUREO, *Dépêches* S. 652 (11. 2. 1578).

¹⁷ STRZELECKI, *Udział i rola* S. 153.

Karriere zu machen versuchte und in Krakau studierte¹⁸, der mochte nicht zuletzt auf eine Stelle als Sekretär eines Bischofs hoffen. Wenn alles nach Wunsch ging, führte der Weg von der kirchlichen Kanzlei in die königliche. Es war wie in den benachbarten Woiwodschaften Sieradz und Łęczyca: Wo reiche Kirchenbesitzungen und zahlreiche, meist arme Adelshöfe nebeneinanderlagen, da verstummte die Opposition gegen die Geistlichkeit bald. Der Adel zog es vor, aus einem Bunde mit der Kirche Nutzen zu schlagen, während reichere und selbstbewußtere Standesgenossen in anderen Gebieten, wo (wie im Krakauischen) die Kirche ebenfalls reich begütert war, den Kampf weiterführten¹⁹.

Wie wirkte sich die Haltung der einzigen fast geschlossen katholisch gebliebenen Provinz auf das Schicksal der Reformation in Polen aus? Auf den unter Sigismund August gehaltenen Reichstagen wogen die Stimmen der masowischen Landboten wohl zu leicht, um die Gewichte wesentlich verlagern zu können. Die katholischen Landboten, die 1565 und 1570 mit der Fiktion aufräumten, die protestantische Meinung der meisten Adelsvertreter spiegle die Ansicht der gesamten Ritterschaft wider, waren nicht Masowier, sondern Großpolen.

Nennenswerte Versuche, die Katholizität Masowiens für die Sache der bedrohten Kirche in Polen einzusetzen, heben sich erst im Ersten Interregnum ab²⁰. Von Kossobudzki gesteuert trat nach dem Tode des letzten Jagellonen die Woiwodschaft Płock dafür ein, daß dem Primas während des Interregnums die höchste Autorität zukomme. Diese Meinung brach sich bald in ganz Polen Bahn. Der masowische Adlige Christof Warszewicki, der Bruder eines berühmten Jesuiten, forderte, man solle zur Stärkung der katholischen Front den gesamten Adel seiner Heimat zur Königswahl aufbieten und den Daheimbleibenden Strafen androhen. Später setzten er und Bischof Karnkowski — mit deutlichem Hinblick auf Masowien — durch: auch der ärmste Adel, der nicht einmal Bauern besaß, solle mitwählen dürfen²¹. Wenn gegen den Willen der Kleinpolen der Wahlreichstag in die Nähe von Warschau einberufen wurde, dann trieben hier die katholischen Kräfte, die sich von den masowischen Adelsmassen Beistand erhofften, allen voran der Nuntius

¹⁸ Auf die beiden für das arme Masowien typischen Formen der Karriere — durch Bildung und durch Kriegsdienst — deutet JOHANN KRASIŃSKI in seiner *Polonia* von 1574 (neu hrg. in: *Hist. Pol. . . COLLECTIO magna* 1) S. 426: *Masovia doctissimorum virorum et fortissimorum militum feracissima in Polonia provincia.*

¹⁹ Über das Verhältnis des armen masowischen Adels zum Klerus s. auch WAJSBLUM, *O wyznaniowym obliczu* S. 81.

²⁰ S. dazu SMOLEŃSKI, *Udział szlachty.*

²¹ WACŁAW SOBIESKI, *Trybun ludu szlacheckiego*, Krakau 1905 S. 58.

Commendone²². Die altgläubigen Führer bewogen die Masowier durch Geld zum Ausharren, bis die Wahl vollzogen sei.

Daß diese sich so für Heinrich Valois erwärmten, ließ den neuen Nuntius Laureo hoffen, der neue König werde, auf das zentral gelegene Masowien gestützt, auch die übrigen Reichsteile wieder fest an die römische Kirche binden. Laureo empfahl, die masowische Ritterschaft und die führenden Edelleute der Provinz besonders zuvorkommend zu behandeln. Als seine kühnen Hoffnungen mit der Flucht Heinrichs jäh zerstoben und namentlich in Großpolen die Protestanten Oberwasser bekamen, da konnte sich der Nuntius trösten, daß der Konvokationsreichstag in Warschau stattfinden werde. Hier, mitten im katholischen Masowien, brauche man keine protestantische Mehrheit zu befürchten²³. Ein Nachfolger, der Nuntius Hannibal von Capua, der während des nächsten Interregnums 1587 nach Polen kam, war instruiert worden, bei seinen Bemühungen, Stimmung für einen katholischen Kandidaten zu machen, besonders mit den Häuptern des masowischen Adels Fühlung zu halten²⁴.

Man wird von alledem festhalten dürfen, daß durch die Lage des Reichstagsortes und nun auch des Wahlfeldes gerade in den für die Kirche gefährlichen Zeiten des Interregnums der Ritterschaft von Masowien eine besondere Bedeutung zufiel, was dem Katholizismus Mut gemacht haben mag. Aber das besagt noch nicht, daß durch den hohen Anteil der Masowier an den Königswahlen echte Chancen der Protestanten durchkreuzt worden wären. Ein evangelischer Kandidat stand ja nie ernsthaft zur Debatte.

Worin lag — von den während der Interregnen geleisteten, in ihrer Wirkung schwer zu messenden Diensten abgesehen — der Beitrag der Masowier zum Sieg der Gegenreformation? Hier nur einige Hinweise, die eine genauere Untersuchung anregen sollen. Die Provinz werde stets eine Hilfe für die Sache des Klerus sein, meinte der Sekretär des Nuntius Bolognetti 1586²⁵. Das folgende Jahr bestätigte dies, als die Masowier gegen das — ungern gegebene — Versprechen Sigismunds III. protestierten, auf dem nächsten Reichstag die Forderungen der Protestanten zu unterstützen²⁶. Als 1589 der Senat auf evangelisches Drängen einen Passus in den Krönungseid einschob, der König werde die Beschlüsse des Reichstages einhalten, ließen die masowischen Landboten ihren gegen die Rechte der Protestanten gezielten Pro-

²² GRAZIANI, *De scriptis invita Minerva* 2 S. 206.

²³ LAUREO, *Dépêches* S. 42; 78 (8. 5. und 16. 8. 1574).

²⁴ CZESŁAW NANKE, *Z dziejów polityki kurii rzymskiej wobec Polski (1587—1589)*, Lemberg 1921 S. 24 Anm. 2.

²⁵ SPANNOCCHI, *Relatione* 1586 S. 276.

²⁶ WACŁAW SOBIESKI, *Nienawiść wyznaniowa tłumów za rządów Zygmunta III-go*, Warschau 1902 S. 48f.

test sogar in die Krakauer Burggerichtsbücher eintragen und ermunterten dadurch andere katholische Abgeordnete, ihren Widerstand gegen die Dissidenten zu versteifen²⁷. 1594 warnte der Kanzler Zamoyski die Protestanten, die eine Versammlung in Warschau abhalten wollten: Er habe der Königin, die ihren abwesenden Gemahl vertrat, den Rat gegeben, masowische Adels-haufen herbeizurufen²⁸.

Die Reihe solcher Vorfälle ließe sich ergänzen, in denen ein masowisches Gegengewicht gegen die Versuche der Evangelischen heraustritt, ihre Rechte im Staat zu verankern. Man wird aus ihnen wohl keine entscheidende Bedeutung Masowiens für das Scheitern der Reformation herauslesen dürfen — dazu reichte das politische Gewicht des Gebietes nicht aus —, aber doch einen von der altgläubigen Partei dankbar entgegengenommenen und planvoll eingesetzten Beitrag zu ihrer Sache.

5. PREUSSEN KÖNIGLICHEN ANTEILS: DIE VERSÄUMTE KONSOLIDIERUNG DES LUTHERTUMS

Das lautere Evangelium, so hielt der Führer der Lutherischen im westlichen Preußen 1556 dem Kulmer Bischof vor, habe sich seit beinahe vierzig Jahren so tief in den Herzen der Menschen festgesetzt, daß der Bischof es nicht in einem Vierteljahr ausrotten werde¹. In der Tat: hier, in dem 1466 an den König von Polen gefallenem Teile Preußens hatte der Protestantismus schon ein Menschenalter lang Wurzeln geschlagen. Das heißt für den Adel: länger als irgendwo sonst im polnisch-litauischen Raum². Bereits in den zwanziger Jahren besaßen die Wittenberger hier offenbar nicht nur in den Städten Freunde. Als König Sigismund I. sich 1526 bis 1528 gegen die Zehntverweigerungen in Preußen wandte, mußte er sich bereits mit ausgesprochen lutherischen Argumenten auseinandersetzen³. In den anderen Gebieten seiner

²⁷ LEPSZY, *Walka stronnictw* S. 104f.

²⁸ SOBIESKI, *Nienawiść wyznaniowa* S. 22 Anm. 1.

¹ Achaz v. Zehmen zu Johann Lubodziecki bei RICHARD FISCHER, *Achatius von Zehmen, Woywode von Marienburg* = *Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsver.* 36, 1897 S. 98. — Für wertvolle Hinweise zu diesem Abschnitt danke ich Prof. Dr. MARIAN BISKUP in Thorn.

² Für die Reformation auf dem Lande ist die sonst so reichhaltige Preußische Kirchengeschichte von CHRISTOPH HARTKNOCH, Frankfurt/O. 1686 kaum ergiebig. — Zum folgenden ist laufend zu vergleichen: *Prusy Królewskie w drugiej połowie XVI wieku*, hrg. MARIAN BISKUP u. Mitw. v. LUCJAN KOC, Warschau 1961 = *Atlas Historii Polski* Ser. B. Nr. 1.

³ 1526: *Urkundenbuch des Bisthums Culm*, hrg. C. P. WOELKY, T. 2 Danzig 1887 Nr. 835. 1528: LORENZ ARTHUR FAUNT, *De controversiis inter ordinem ecclesiasticum et secularem in Polonia . . . tractatio*, o. O. 1587 S. 93—96.

Herrschaft verraten die klerusfeindlichen Regungen um die gleiche Zeit fast durchweg nur einen mittelbaren Einfluß der Reformation in Deutschland.

Gewiß wurde auch im Königlichen Preußen der Schein der unbeirrten Katholizität gewahrt, solange der alte Herrscher lebte. Auf eine erneute Vermahnung von 1540, nichts an der Religion zu ändern und gegen die Ketzer vorzugehen, antworteten die Stände: Das besorgten bereits die Bischöfe, und im übrigen sei in Preußen alles beim alten geblieben. Aus dem Verbot, an deutschen Universitäten zu studieren, versuchte man Nutzen zu schlagen. Wenn die Preußen sich nicht mehr im Ausland bilden dürften, dann möge der König für eine Universität im Lande sorgen, die längst nötig sei⁴. Zu Beginn der fünfziger Jahre, unter einem neuen Herrscher, scheute man sich nicht mehr, die evangelischen Neigungen offen zu bekennen. Gleichzeitig mit Polen und Litauen begann im Königlichen Preußen der Kampf um die Reformation — nur daß Preußen für diesen Kampf länger und besser gerüstet war.

Dem Luthertum kam hier zugute, daß der Streifen, der Polen mit dem Meer verband, zu beiden Seiten an Gebiete grenzte, in denen lutherische Fürsten die Reformation bereits eingeführt hatten: 1525 im Ordensanteil des preußischen Landes der letzte Hochmeister und erste Herzog; 1534 in seinem Teil von Pommern der Herzog von Stettin. Wenn dieser der neuen Lehre auch in seinen Lehen Bütow und Lauenburg Bahn brach, dann wurden damit zwei Bezirke lutherisch, die mit Westpreußen, dem sie historisch zugehörten, in besonders enger Verbindung standen. Für Lauenburg war der Bischof von Kujawien ebenso zuständig wie für einen Teil des Königlichen Preußen. 1539 setzte sich in Kur- und Neumark der neue Glaube durch, und die Universität, die für die Preußen am leichtesten erreichbar war, Frankfurt an der Oder, wurde zu einer Pflanzstätte des Luthertums. Mit der 1545 gegründeten Königsberger Albertina tat sich ein zweites reformatorisches Bildungszentrum in nächster Nachbarschaft auf.

So lag das Königliche Preußen, von der Warte eines katholischen Bischofs gesehen, mitten zwischen den Schlünden der Häretiker⁵. Aber nicht nur vom Ausland her wurde die Abkehr von der römischen Kirche begünstigt. Schon seit den zwanziger Jahren gab es lutherische Keimzellen im Lande selbst.

⁴ GOTTFRIED LENGNICH, Geschichte der preußischen Lande Königlich Polnischen Antheils [Bd. 1] Seit dem Jahr 1526 biß auf den Todt Königes Sigismundi I, Danzig 1723 S. 218—220.

⁵ Bischof Rozrażewski (1582) in: Korespondencja HIERONYMA ROZRAŻEWSKIEGO 1 S. 495. Die Formulierung bezogen auf die Diözese Kujawien, die zum großen Teil preußische Gebiete umfaßte: *diocesis mea, in mediis haereticorum faucibus posita*.

Die deutsche Bevölkerung von Danzig, Thorn und Elbing war von vornherein für Wittenberg aufgeschlossen und bereitete, seit 1525 vorsichtig geworden, in der Stille und ohne Aufsehen zu erregen die Wende vor. In den meisten übrigen Städten von einiger Bedeutung waren nur die Möglichkeiten, kaum die Neigungen geringer. Und die Städte hatten in Preußen einen festen Platz im Landesregiment an der Seite des Adels und damit zugleich eine Plattform, von der aus sich die eigene Glaubenssache zur Sache des ganzen Landes machen ließ.

Sobald mit der Thronfolge Sigismund Augusts die Reformation im ganzen Jagellonenreich zum parlamentarischen Thema wurde, taten die Vertreter der drei großen Städte Danzig, Elbing und Thorn alles, um die adligen Kollegen im Preußischen Rat (dem in Polen der Senat entsprach) auf eine evangelische Politik festzulegen. Bischof Hosius von Ermland, der 1553 versuchte, gegen die religiösen Neuerungen in Elbing vorzugehen, mußte im Landesrat bereits mit einer gegnerischen Gruppe unter den adligen Räten rechnen, die ebenso stark war wie die romtreue Partei⁶. 1556 trat der Woiwode von Marienburg, Achaz von Zehmen, offen an die Spitze der Lutherischen.

Die Zehmens waren im 15. Jahrhundert aus Deutschland eingewandert, und Achaz sprach zeitlebens nur schlecht polnisch. Außer seiner deutschen Orientierung (nicht, wie bei so vielen polnischen Standesgenossen: aus humanistischer Bildung) leitet sich der protestantische Glaube dieses knorrigten Landedelmannes her, der nicht einmal Latein konnte und so ungern wie ungenlenk Briefe verfaßte. Seine Einstellung festigten die Freunde: der Danziger Bürgermeister Johann von Werden und vor allem Herzog Albrecht, der Weggefährte durch vierzig Jahre, dem Zehmen näher stand als irgendein anderer preußischer Großer. Mit Albrecht wußte der geschworene Partikularist sich einig in dem Bestreben, eine festere Eingliederung des Königlichen Preußen in den polnischen Staatsverband zu verhindern⁷.

Evangelisch wurden auch die andern preußischen Großen deutscher Zunge: die Baysens, mit denen Zehmen verschwägert war, die Weyhers, die Werdens⁸. Dazu führende Geschlechter des Landes, denen — wie den Sokołowskis — beide Sprachen geläufig gewesen sein mögen. Aus dieser Gruppe stammen die meisten der dreizehn adligen Westpreußen, die 1536 bis 1565 in Witten-

⁶ ANTON EICHHORN, *Der ermländische Bischof und Kardinal Stanislaus Hosius* Bd. 1 Mainz 1854 S. 169.

⁷ FISCHER, *Zehmen* bes. S. 3f.; 114; 126—161; 165.

⁸ Zur Deutschsprachigkeit Baysens ebd. S. 112. An Ernst v. Weyher konnte Bischof Rozrażewski 1584 nicht schreiben, da er keinen deutschen Schreiber zur Hand hatte, Koresp. ROZRAŻEWSKIEGO 2 S. 168.

berg studierten⁹. Unter den vornehmsten Bekennern des reformatorischen Glaubens findet sich schließlich auch ein Neuling in Preußen, der Großpöle Janusz Latalski, Starost von Schlochau¹⁰. Schon 1554 schien auch der tonangebende Kreis im mittleren Adel der Woiwodschaft Kulm gewonnen. Die dortige Ritterschaft dankte Zehmen, weil er für einen evangelischen Lehrer in der Bischofsstadt eingetreten war, und versuchte selbst zu vermitteln, daß Hoppe nicht vertrieben wurde¹¹. Dem Bischof Hosius versicherte ein treuer Katholik und damit unverdächtiger Zeuge, daß namentlich im Kulmischen viele „den Gebrauch der Sakramente unter beider Gestalt nicht nur mit Worten verteidigten, sondern in wirkliche Übung gebracht hätten“¹².

Die Kulmer Ritterschaft umfaßte an vierhundert Familien. Das Übergewicht hatten die mittleren Besitzer mit drei bis zehn Hufen, die, auch ohne viel Land, gut an dem Getreide verdienten, das sie über die nahe Weichsel ausführen konnten. Das Königliche Preußen hatte am Kornexport vielleicht einen größeren Anteil als ganz Polen. Einem Ausländer erschien das Land als des Königs reichste Provinz und einem Polen als der Reichsteil, in dem der Adel ebenso wie das Volk in Kleidung und Wohnung am besten gestellt war¹³. Wenn die Edelleute im großen Stile Tagelöhner beschäftigten, dann verrät das eine durch die günstige Lage vorangetriebene Modernisierung des Ackerbaus: Im benachbarten Polen wirtschaftete der Adel vor allem mit Fronbauern.

Im Kulmischen war die Reformation schon nicht mehr, wie weitgehend in den Städten und in den Magnatenfamilien, eine deutsche Sache. Denn die Adelsfamilien, für die Deutsch die erste Sprache war, machten hier nur eine Minderheit aus¹⁴. Eine wirtschaftlich gesicherte Szlachta vornehmlich polni-

⁹ HERMANN FREYTAG, Die Preußen auf der Universität Wittenberg und die nicht-preußischen Schüler Wittenbergs in Preußen von 1502—1602, Leipzig 1903 Nr. 126f.; 138; 147; 194; 214; 233; 243; 299f.; 327; 358f.

¹⁰ PAWEŁ PANSKE, Chojnice i Człuchowo w czasach tak zwanej reformacji i przeciwreformacji, in: Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 32, 1925 S. 135—184.

¹¹ FISCHER, Zehmen S. 93—95.

¹² Der Woiwode von Pommerellen Johann Działyński bei A. G. H. LEMBECK, Geschichte der Begründung und des Wachstums der Reformation in Westpreußen, Thorn 1850 S. 19.

¹³ Sir George Carew in seinem Bericht über Polen (1598) s. SIEGFRIED MEWS in: Deutschland und der Osten 3, Leipzig 1936 S. 6f.; SIMON STAROWOLSKI, Polonia (1632), in: Hist. Pol. COLLECTIO magna 1 S. 457. Vgl. auch DETLEF KRANNHALS, Danzig und der Weichselhandel in seiner Blütezeit vom 16. zum 17. Jahrhundert = Deutschland und der Osten 19, Leipzig 1942 S. 14.

¹⁴ Zum kulmischen Adel s. MARIAN BISKUP, Rozmieszczenie własności ziemskiej województwa chełmińskiego i malborskiego w drugiej połowie XVI w. (mapa i materiały) = Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 60, 1955 H. 2, Thorn 1957 bes. S. 18f. Listen der Adelsfamilien ebd. S. 35—44; 50—55. — Zum überwiegend polnischen Charakter s. PAWEŁ CZAPLEWSKI, Zarys historii narodowości polskiej w Prusach królewskich i książęcych = Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu 4, 1917 S. 193—214.

scher Zunge, die sich für die Freigabe des evangelischen Bekenntnisses einsetzte: damit schien das Luthertum im Königlichen Preußen auch außerhalb der deutschen Städte einen hinreichend breiten und festen Boden gewonnen zu haben.

Ein Edikt vom März 1556 zeigt den katholischen König bereits auf dem Rückzug. Er wandte sich nicht mehr direkt gegen die Lutheraner, sondern gegen die wiedertäuferischen und brüderischen Außenseiter. Die Stände antworteten offen evangelisch, und als Sigismund August seine Ungnade zu erkennen gab, war es die Ritterschaft, die auf eine Entscheidung drängte. Ihre Vertreter auf dem Ständetag überreichten den Landesräten eine Rechtfertigungsschrift zur Weitergabe an den König, in der noch einmal um Religionsfreiheit nachgesucht wurde¹⁵. Hier ging es um dasselbe, was die polnischen Standesgenossen bereits auf dem Reichstag von 1555 gefordert hatten, und wenn die Preußen dem König keine Zugeständnisse abrang, dann konnten sie stattdessen den Erfolg stillschweigend für sich mitbuchen, den die polnischen Landboten auf dem Reichstag von 1556/57 erzielten: die Erlaubnis für den Adel, Hausgeistliche eigener Wahl anstellen zu dürfen. Ja auch ohne ein ausdrückliches Privileg waren lutherische Gottesdienste auf den preußischen Adelshöfen schon 1556 — zur Zeit der Auseinandersetzung zwischen den Ständen und dem König in der Glaubensfrage — nicht mehr ernstlich bedroht.

Das eigentliche Thema der Verhandlungen, die Zehmen im Ständeauftrag während des Junis 1556 mit Sigismund August führte¹⁶, bildete bereits die Freigabe lutherischer Gottesdienste in den drei großen preußischen Städten. Als diese mit den Privilegien von 1557 und 1558 ihr Ziel erreicht hatten, schien zum Sieg kaum mehr als die Religionsfreiheit für die kleineren preußischen Städte zu fehlen. Seit 1569 begann sich auch diese Frage zu regeln. Preußen trat in die Wirren der Interregnen mit einer gefestigteren evangelischen Front als die anderen Reichsteile ein. Ja der Protestantismus konnte in dieser Zeit weitere Fortschritte machen, da zu der Lockerung der staatlichen Autorität die Vakanz des Kulmer Bischofsstuhls hinzukam.

Die großen Städte gingen aufs Ganze und versuchten, einen lutherischen Nachbarn, den Herzog von Preußen, als Thronkandidaten des Königlichen Preußens durchzusetzen. Damit drangen sie nicht durch. Aber immerhin einigten sich die Stände auf Erzherzog Ernst, der Freiheit für die Augustana hatte zusichern lassen, und standen für ihn auch dann noch ein, nachdem die

¹⁵ LENGNICH, *Gesch. d. pr. Lande* [Bd. 2:] Unter der Regierung Sigismundi Augusti, Danzig 1723 Dok.-Anhang Nr. 19; S. 150.

¹⁶ ebd. S. 143.

Waage sich zu Heinrich von Anjou geneigt hatte¹⁷. Als dieser die eben erlangte Herrschaft bei Nacht und Nebel im Stich ließ, waren die Preußen vor allem deshalb gegen eine Absetzung, weil ein in der Ferne weilender König für ihre Ziele — auch die religiösen — am genehmsten schien. Bei der nächsten Wahl war die Ständemehrheit wiederum habsburgisch gesinnt. Erst der klare Erfolg Stefan Báthorys bewog die meisten zum Einlenken. Nur gewisse Städte — vor allem Danzig, Elbing und Thorn — und einige Adlige hielten an Maximilian fest¹⁸.

Damit hebt sich eine für den Protestantismus günstige Entwicklungslinie ab. Durch zwei Jahrzehnte zeigten die Stände ihr Wohlwollen für die Reformation. In den Städten konnte sich die evangelische Lehre so fest wie nirgendwo in Polen und Litauen festsetzen. Man nehme dazu die unerschütterte Einheit des protestantischen Lagers: in Großpolen Lutheraner, Böhmisches Brüder und Calvinisten, in Kleinpolen Calvinisten und Antitrinitarier — in Preußen nur Lutheraner! Man darf danach gespannt sein, wieviele protestantische Gemeinden in Preußen — unter so glücklichen Umständen — gegründet wurden und wer sie gründete. Aufschluß geben vor allem die bischöflichen Visitationen seit Ende des Jahrhunderts¹⁹.

Mit Eindeutigkeit tritt heraus, daß eine Reihe lutherischer Magnaten ihre Machtstellung ohne Scheu für die Sache der Reformation eingesetzt haben. Sie wandelten nicht nur auf ihren eigenen Gütern, sondern auch auf Königsland, das sie als Starosten verwalteten und aus dem sie den größten Teil ihrer Einkünfte zogen²⁰, katholische Pfarren in lutherische um. Das klarste Beispiel bietet der Bezirk Dirschau, der mit etwa zwanzig lutherischen Kirchen allein auf dem Lande neben dem marienburgischen am tiefsten von der Reformation durchdrungen war. Die Dorfpfarren wurden wohl alle auf Königsgut von Starosten (und in drei Fällen: von Pfandguthabern) eingerichtet; allein sieben von Achaz Zehmen und seinen Nachfahren, die 1548

¹⁷ RICHARD JACOBI, Thorn, Elbing, Danzig und die polnischen Königswahlen 1573—1575, in: Mitt. d. Copernicus-Ver. f. Wiss. u. Kunst zu Thorn 15, 1907 S. 42—48; 56—69.

¹⁸ TADEUSZ GLEMA, Stany pruskie i biskup chełmiński Piotr Kostka wobec drugiego bezkrólewia (1574—1576) = Polska Akademia Umiejętności / Wyd. hist.-fil. / Rozprawy, Bd. 67 Nr. 3. Ebd. S. 3f. eine Kritik an JACOBI, Thorn, Elbing.

¹⁹ Zum folgenden s. DIECEZJA chełmińska / Zarys historyczno-statystyczny, Pelplin 1928 S. 76—80; eine von Tomczak erarbeitete Karte der Pfarren in: MARIAN BISKUP / ANDRZEJ TOMCZAK, Mapa województwa pomorskiego w drugiej połowie XVI w. = Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 58, 1953 H. 1.

²⁰ Die Besetzung der Starosteien s. bei PAWEŁ CZAPLEWSKI, Senatorowie świeccy, podskarbiowie i starostowie Prus królewskich 1454—1772 = Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 26—28, 1919—21.

bis 1600 die Starostei Mewe innehatten. Auf die gleiche Zahl kam in der Südwestecke des Landes der Starost von Schlochau, Janusz Latalski, zusammen mit seinem Sohn und Nachfolger Stanislaus. Wenn von 21 Kirchen des Dekanats Neuenburg neun lutherisch wurden, dann beruht das auf dem Wirken der Starosten Herhard und Georg von Werden²¹. Die Pfarren der Starosteien Stargard und Ossiek machte der von Stefan Báthory eingesetzte Martin Borzewicz fast durchweg evangelisch²². Schon 1543 tadelte ein Schreiben König Sigismunds I., daß die Starosten in der Verweigerung des Zehnten vorangingen, und 1581 betonte der Bischof von Kujawien, Hieronymus Rozrażewski, der katholischen Kirche in Preußen geschehe dadurch besonderer Abbruch, daß die Starosten sich einredeten, in ihr Amt sei die Sorge für die Kirchen miteinbegriffen²³.

Vertreter des Königs, die sich gebärdeten, als gehöre das Krongut ihnen, waren keine preußische Besonderheit. Aber in Preußen besaß der König einen größeren Anteil am Boden als in den meisten anderen Gebieten, und auch die Kühnheit der Starosten war wohl hier, in einem fern von den Reichszentren gelegenen, von den Königen selten betretenen Lande, noch größer als anderswo. So wurde die Reformation durch die Starosten für Preußen besonders bezeichnend²⁴.

Auffällig geringer, und damit stoßen wir auf das Kernproblem der westpreußischen Adelsreformation, war der Eifer des mittleren Adels, ein luthesisches Kirchenwesen aufzubauen und zum Siege zu führen. Selbst dort, wo er sich tätig für den evangelischen Glauben einsetzte, wagte er im allgemeinen nicht, die katholischen Pfarren zu usurpieren, sondern stiftete neue Kirchen. Dafür mag als Beispiel der Südteil des Bezirkes Schlochau dienen, wo die Bedingungen für die Entfaltung des Protestantismus besonders günstig waren. Dieser Grenzbezirk war vorwiegend deutsch besiedelt, und deutsche Familien — die Kleists, Herzbergs, Winters, Borns und Podewils etwa — machten die Mehrheit des Adels aus. Hinzu kam die Förderung der Reformation durch die Starosten, Vater und Sohn Latalski, die beide eifrige Luthe-

²¹ HANS MAERCKER, Eine polnische Starostei und ein polnischer Landkreis / Geschichte des Schwetzer Kreises 1466—1873 = Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsver. 17—19, 1886—88 bes. 17 S. 5—7.

²² JAKUB FANKIDEJSKI, Utracone kościoły i kaplice w dzisiejszej diecezji chełmińskiej, Pelplin 1880 S. 90. Ebd. S. 78f.: der Starost Rafał Działyński gab die Kirchen in zwei Orten des Dekanats Strassburg an die Lutherischen.

²³ URKUNDENBUCH d. Bt. Culm 2 Nr. 971; Koresp. ROZRAŻEWSKIEGO 1 S. 388 (an König Stefan, 1. 9. 1581).

²⁴ HARTKNOCH, Preuß. Kirchengesch. S. 1084: Die allerwenigsten Katholiken habe es in den Städten und auf den Königsgütern gegeben. Daß H. s. Vorstellungen vom Rückgang des Katholizismus im Adel übertrieben sind, betonte TADEUSZ GLEMM in: Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 42, 1934 S. 104f.

raner waren. Dennoch hat der Adel auf seinem Grund und Boden hier nur vier Kirchen reformiert, dagegen siebzehn neue errichtet²⁵.

Wie sich die Dinge unter ungünstigeren Bedingungen entwickelten, zeigt der angrenzende Bezirk Tuchel. Hier verlor Achaz von Zehmen 1569 durch die Exekution die Starostei und damit die Verwaltung des Königsbesitzes, der in dieser Gegend den größten Teil des Bodens ausmachte. Unter seinem katholischen Nachfolger war der Adel auf sich gestellt und hat wohl lediglich in vier Fällen protestantische Kirchen durchgehalten oder neu eingerichtet. Die katholische Kirchenorganisation wurde dadurch nur geringfügig angeschlagen. Der Archidiakon von Kamin, dem der eine Teil seines Sprengels, die Gegend von Konitz und Schlochau, fast ganz aus der Hand geglitten war, konnte 1590 melden, daß immerhin die Dekanate Tuchel und Nakel gehorsam geblieben seien²⁶.

Noch geringer sind die Spuren eines organisierten lutherischen Kirchenwesens im Dekanat Schwetz. Die Schwetzer Starostei ging 1580 von der Witwe des Katholiken Georg von Konopat auf Johann Dulski über, der zwar für das Abendmahl unter beiderlei Gestalt eintrat, aber keinen protestantischen Prediger bei sich duldete und 1585 wieder entschieden katholisch wurde²⁷. 1592 folgte auf ihn der gegenreformatorisch gesonnene Johann Kostka²⁸. In dieser Nachbarschaft hat sich die Reformation auf den Adelshöfen in der Mehrzahl der Siedlungen jener Gegend bestenfalls zaghaft entwickelt. Ja man wird fragen dürfen, ob das für das 17. und 18. Jahrhundert in einigen wenigen Dörfern nachweisbare Luthertum²⁹ nicht durchweg auf deutsche Zuwanderer der nachreformatorischen Zeit zurückgeht.

Was ergeben diese Beispiele für die links der Weichsel gelegene Woiwodenschaft Pommerellen, der sie entnommen sind? Das Luthertum auf dem Lande zu festigen gelang dort, wo ein starker deutschsprachiger Teil der Ritterschaft und eifrig lutherische Starosten zusammenwirkten: in den Bezirken Schlochau und Dirschau³⁰. Dort, wo der Adel überwiegend polnischer oder

²⁵ PANSKE, Chojnice S. 154. ²⁶ DIECEZJA chełmińska S. 78.

²⁷ KAZIMIERZ LEPSZY in: Polski Słownik Biograficzny 5 S. 461f. Zur Rekonversion s. SPANNOCCHI, Relatione 1586 S. 296f.

²⁸ Zur gegenreformatischen Aktivität Kostkas s. PAUL SIMSON, Westpreußens und Danzigs Kampf gegen die polnischen Unionsbestrebungen in den letzten Jahren des Königs Sigismund August (1568—1572) = Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsver. 37, 1897 (S. 33).

²⁹ MAERCKER, Eine poln. Starostei 1 S. 6.

³⁰ Auch wenn im Dirschauischen die Gemeinden wohl durchweg auf Königsgut gegründet wurden, darf man angesichts des hohen Anteils von Adelsfamilien deutscher Herkunft (s. BISKUP / TOMCZAK, Mapa woj. pomorskiego, Kartenbeil.) mit einem lutherischen Engagement des Adels rechnen. Er war auf eigene Gemeinden nicht angewiesen, da ihm die Starosten in der Nachbarschaft die Arbeit abgenommen hatten. —

kaschubischer Sprache war und da, wo die Starosten sich zum Katholizismus bekannten — in den Bezirken Tuchel und Schwetz kam beides zusammen —, erwuchs aus den protestantischen Sympathien des Adels (von spärlichen Ausnahmen abgesehen, die noch zu erfassen sind) kein stabiles lutherisches Kirchenwesen.

Ein entsprechend differenziertes Bild bieten die Woiwodschaften rechts der Weichsel, Marienburg und Kulm. Im Marienburgischen saßen kaum vierzig wohl durchweg gutgestellte adlige Familien, ein erheblicher Teil davon deutscher Herkunft und wohl vorerst noch deutscher Sprache. Es gab nur zwei Kirchengüter, und ein Drittel des adligen Besitzes gehörte führenden protestantischen Familien: den Zehmens, Schacks und Sokołowskis³¹. All das trug dazu bei, daß das Luthertum fast den ganzen Adel eroberte³².

Im sehr viel zahlreicheren kulmischen Adel überwogen die Polen, und die protestantischen Magnaten waren wohl nur durch die Sokołowskis vertreten. Ein Viertel der Dörfer gehörte dem Bischof, der sie meist durch Kleinadelige verwalten ließ, die ihm aus eigenstem Interesse ergeben sein mußten³³. All das wirkte zusammen gegen eine Festigung des Luthertums. Vom Erkalten der protestantischen Sympathien bis zur völligen Rekatholisierung der großen Adelsmehrheit war es hier nur ein Schritt.

Von vornherein eng waren die Entfaltungsmöglichkeiten des Luthertums im Ermland, wo Bischof und Kapitel ihre Bestrebungen, den Adel auszu-kaufen, bereits weit vorangetrieben hatten. Die verbliebenen Familien schickten keine Abgeordneten mehr auf den preußischen Ständetag, sondern wurden durch den Bischof vertreten³⁴. Trotz dieser für die Reformation ungünstigen Umstände wirkte sich die Nachbarschaft des Herzoglichen Preußens und das Deutschtum des Adels aus. Bis etwa 1590 hören wir, daß die Kirche gegen evangelische Besitzer vorging; 1580 wurde einer sogar des

Nach HERMANN FREYTAG in: Mitt. d. Westpr. Geschichtsver. 11, 1912 S. 22, wo außer den katholischen Visitationsberichten ein Ordiniertenverzeichnis aus Stolp für 1575 bis 1591 ausgewertet ist, war in den Bezirken Neustadt, Putzig, Berent, Karthaus und Dirschau die Hälfte der Kirchen längere Zeit mit evangelischen Geistlichen besetzt.

³¹ BISKUP, Rozmieszczenie własności S. 24—30; Anm. 11: Das Problem der allmählichen Polonisierung des Marienburger Adels ist noch wenig erforscht. Vgl. dazu LENG-NICH, Geschichte d. Pr. L. 2 S. 412 Anm. 1: Auf Adelszusammenkünften der einzelnen Woiwodschaften (seit 1572) verhandelte nur die Marienburger Ritterschaft deutsch.

³² FRIEDRICH WILHELM FERDINAND SCHMITT, Geschichte des Stuhmer Kreises, Thorn 1868 S. 50.

³³ BISKUP / TOMCZAK, Mapa woj. pomorskiego S. 16—19.

³⁴ Aus der neueren polnischen Literatur s. dazu vor allem BOGUSŁAW LEŚNODORSKI, Dominium warmińskie (1243—1569), Posen 1949 = Prace Instytutu Zachodniego Nr. 13; HENRYK ZINS, Położenie ludności chłopskiej na Warmii w pierwszej połowie XVI w., in: Kwartalnik Historyczny 62/4—5, 1955 S. 56—70; DERS., Początki reformacji na Warmii, in: Odrodzenie i Reformacja w Polsce 2, 1957 S. 53—90.

Landes verwiesen. 1587 ermahnte Bischof Kromer den ermländischen Adel, wieder katholisch zu werden⁸⁵. Dem wird sich dieser bald haben fügen müssen.

Am Ende des Jahrhunderts tritt somit heraus, daß der Protestantismus im westpreußischen Adel vorwiegend die Sache von einigen reichen und mächtigen Familien war und in der Ritterschaft fast nur unter den Deutschen festen Fuß gefaßt hatte. Zu dieser — für die polnische Adelsreformation in dieser Form einmaligen — nationalen und sozialen Begrenzung muß man ein auffälliges Merkmal des westpreußischen Protestantismus hinzunehmen, das seine Schwäche beleuchtet und miterklärt. Nur hier bildete sich kein Synodalverband, keine „Landeskirche“ mit regelmäßigen Pfarrer- und Laienversammlungen. Jede Gemeinde existierte für sich. Es gab keine Gottesdienstordnungen, keine Visitationen und keine geregelte Pfarrerordination⁸⁶. Das alles ins Leben zu rufen, wäre in Preußen vor allem Aufgabe der führenden evangelischen Familien gewesen. Auf magnatischen Einsatz geht ja das Synodalwesen von Großpolen und Litauen zurück, und nur in Kleinpolen, der — mit dem Königlichen Preußen kaum vergleichbaren — Provinz, wo die Szlachta geistig und politisch am höchsten entwickelt war, gaben die Adelstribunen den Anstoß. Warum versagten die preußischen Großen?

Die wichtigsten evangelischen Bahnbrecher, die Baysens, Zehmens und Werdens, waren eng mit dem lutherischen Herzogtum Preußen und mit Deutschland verbunden und hatten zudem Rückhalt bei den drei großen Städten Danzig, Elbing und Thorn. Die Muster für die Gemeindebildung wurden ihnen fertig gereicht, und als Menschen deutscher Sprache konnten sie sich Pastoren und Bücher — darauf war die protestantische Mission so bitter angewiesen — im Herzoglichen Preußen oder im Reich suchen. Dort fanden sie auch Rat in allen Fragen der jungen Kirche. Es fehlte ihnen also — und hier schlugen die allzu günstigen Bedingungen der westpreußischen Reformation in ihr Gegenteil um — die Erfahrung, eine Kirche aus eigener Kraft und nach den besonderen Erfordernissen ihres Landes aufbauen zu müssen. Auch blieb ihnen die Beunruhigung durch konkurrierende protestantische Gruppen erspart. Die dogmatischen Streitigkeiten waren in Polen nicht nur Hemmschuhe des kirchlichen Lebens. Sie haben auch zur Aktivierung der Kräfte beigetragen und das Interesse der Gemeindeglieder an den Fragen des Glaubens vertieft.

⁸⁵ AUGUST BORRMANN, Ermland und die Reformation (1523—1772) = Schriften der Synodalkommission für ostpreußische Kirchengeschichte H. 14, 1912 S. 84—87.

⁸⁶ H. BAUER, Die Glaubenspaltung in Ost- und Westpreußen und ihre nationalpolitischen Auswirkungen, in: Korrespondenzblatt d. Gesamtver. d. dt. Gesch.- u. Altertumsvereine 77, 1929 Sp. 17—33 (Sp. 27); BICKERICH, Ev. Leben S. 11.

Schließlich vernachlässigten die meist deutschsprachigen evangelischen Großen die ihnen zufallende Aufgabe, die lutherische Lehre in der polnisch sprechenden Mehrheit des Adels zu verankern³⁷. Die wenigen Magnaten polnischer Zunge und lutherischen Bekenntnisses, wie Rafał Działyński und Janusz Łatański, hatten wohl keine so starke Stellung im Lande, um diese Aufgabe übernehmen zu können, und der Szlachta fehlte die Initiative der Kleinpolen, auch ohne die Magnaten zur Tat zu schreiten und Synoden abzuhalten. Eine Gruppe von profilierten Adelstribunen scheint sich im königlichen Preußen nicht ausgebildet zu haben, obwohl die Szlachta auch hier in der Auseinandersetzung mit den Magnaten stand.

Der Festigung des Luthertums wirkten außer dem Versäumnis, ein Synodalwesen einzurichten, auch politische Umstände entgegen, deren Bedeutsamkeit für die Glaubenskrise erst allmählich heraustrat. Hier ist, zur Vertiefung unserer Analyse, ein Stück Landesgeschichte nachzutragen: der Kampf um den engeren Anschluß an Polen, der das parlamentarische Leben des königlichen Preußens während der Regierungszeit Sigismund Augusts, besonders in den Jahren 1562 bis 1569, geprägt hat³⁸.

Die Forderung, die polnisch-preußische Personalunion in eine Realunion umzuwandeln und die Vertreter Preußens zu den Verhandlungen auf dem Reichstag der Krone hinzuzuziehen, ging von den polnischen Ständen aus. Als sie 1529 den Wunsch Sigismunds I. erfüllten und seinen Sohn zum Thronfolger wählten, mußte der König ihnen dafür die engere Union mit Preußen zusichern. Als dann die Polen nach dem Regierungsantritt Sigismund II. August die alte Forderung wieder aufgriffen und den Herrscher dafür zu gewinnen wußten, verband die Ritterschaft mit dem Plan der Union ihr zweites Postulat, die Exekution. Auch in Preußen sollte das wider die Statuten in Privathand gefallene Königsgut zurückgefordert werden.

³⁷ Zu vollem Eigentum besaß keine Familie im königlichen Preußen so ausgedehnte Besitzungen wie die Magnatengeschlechter in Polen und Litauen. Doch darf man die Starosten im königlichen Preußen auf eine Ebene mit den Magnaten stellen, da die — in dem Getreideaufuhrgebiet an der unteren Weichsel besonders einträglichen — Starosten *de facto* Erbpfründen waren.

³⁸ S. dazu bes. SIMSON, Westpr. u. Danzigs Kampf; KAZIMIERZ ŚLÓSARCZYK, *Sprawa zespolenia Prus królewskich z Koroną za Jagiellonów*, in: *Roczniki Historyczne* 3, 1927 S. 92—110; STANISŁAW BODNIAK, *Prusy królewskie wobec unji z Koroną*, in: *Pamiętnik VI Powszechnego zjazdu historyków polskich w Wilnie . . . 1935 r.*, Bd. 1 Lemberg 1935 S. 52—57; ERNST TUROWSKI, *Die innenpolitische Entwicklung Polnisch-Preußens und seine staatsrechtliche Stellung zu Polen vom 2. Thorner Frieden bis zum Reichstag von Lublin (1466—1569)*, Diss. phil. Berlin 1937; THEODOR SCHIEDER, *Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande / Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den polnischen Teilungen (1569—1772/3)* Königsberg 1940 = Einzelschriften d. Hist. Komm. f. Ost- u. Westpr. Landesf. 8.

Die Koppelung von Union und Exekution versteifte den Widerstand der preußischen Magnaten und Städte gegen das polnische Ansinnen, denn beiden drohten durch die Exekution schwere Verluste. In Preußen besaßen die polnischen Könige, die hier das Erbe des reichen Deutschen Ordens angetreten hatten, ja einen Anteil am Boden, der über dem Durchschnitt ihrer anderen Länder lag. Und da die Verpfändung des Krongutes hier ebenso weit vorgeschritten war wie anderswo, gab es in Preußen besonders viel heimzuholen. Gegen den heftigen Widerstand der Betroffenen setzte der König im engen Verein mit den polnischen Landboten zunächst die Exekution durch. 1569 wurde auch die Union verwirklicht, und die Vertreter der preußischen Ritterschaft tagten von nun an zusammen mit den polnischen Landboten, während die adligen Landesräte im Senat Platz nahmen. Die Städte schloß man aus.

Union und Exekution waren nach dem Gefühl der meisten preußischen Zeitgenossen Programme, die nichts mit der Religionsfrage zu tun hatten. Solange Sigismund August regierte, durfte man ja noch auf einen Erfolg der Reformation in seinem ganzen Reich hoffen, und ein engerer Anschluß an die polnische Krone hieß für die Lutheraner nicht, ihrer Kirche den Boden zu entziehen³⁹. Ein Beispiel, daß sich polnische Politik in Preußen sehr gut mit eifrigem Luthertum verbinden ließ, bietet wohl Janusz Latałski. Gegen die preußische Verfassung, nach der die Ämter nur mit Landeskindern besetzt werden sollten, hatte der König ihn, einen Großpolen, zum Starosten von Schlochau ernannt und dadurch die preußischen Partikularisten verärgert. Während der Unionskämpfe trat Latałski 1564 als Sprecher Sigismund Augusts vor die Stände und richtete den Vorwurf des Königs aus, die Preußen dankten ihm die Mühe nicht, die er sich um ihre Wohlfahrt gebe⁴⁰. Daß Latałski, wie es scheint, auf der Seite der Union stand, hinderte ihn nicht, sich in seiner Starostei tatkräftig für die Reformation einzusetzen.

Dennoch waren die Bande zwischen dem preußischen Partikularismus und der lutherischen Religion enger, als es zunächst empfunden wurde. Die markantesten Protestanten in Preußen waren zugleich die Hauptgegner der Union: einmal die beiden „Danziger Könige“, die Bürgermeister Georg Klefeld und Konstantin Ferber, zum andern Achaz von Zehmen. Sie wachten eifersüchtig darüber, daß das Deutsche — ihre eigene Sprache — die offizielle Landessprache blieb: ein Stück alter Ordnung, das Preußen von Polen abgrenzte. Als 1561 im Landesrat drei der adligen Räte ihr Votum auf Polnisch abgaben, erklärte einer der Danziger Abgesandten mit dem ganzen Hochmut, zu dem die Herkunft aus einer reichen und mächtigen Stadt erzog,

³⁹ So BODNIAK, *Prusy królewskie*, gegen eine zu enge Verbindung von Religions- und Unionsfrage in der deutschen Forschung.

⁴⁰ LENGNICH, *Gesch. der pr. Lande* 2 S. 301.

er habe in einer fremden, unverständlichen Sprache abstimmen gehört. Die preußischen Räte seien deutsch geboren und gehörten zur deutschen Zunge. Und da es um wichtige Dinge gehe, müsse man verstehen, was gesagt werde⁴¹.

Daß für die Danziger die Sprachfrage mit der Bekenntnisfrage verbunden war, zeigt ihre Politik im Ersten Interregnum. Sie wünschten einen König „unserer Religion und Sprache“: den preußischen Herzog Albrecht Friedrich⁴². Für weite Kreise der Ritterschaft war dagegen das Deutsche als Sprache der preußischen Ständetage ein überlebtes Traditionselement, lästig auch für solche Adlige, denen durchaus an der politischen Selbständigkeit gegenüber der Krone und am lutherischen Bekenntnis gelegen sein mochte⁴³. So kam es, daß sich in der Sprachfrage zuerst eine Opposition im eigenen Lager gegen die alten preußischen Sonderrechte regte.

Ein Pole, Johann Działyński, dem König Sigismund I. 1545 eine Kastellanei und einträgliche Starosteien in Preußen übertragen hatte, wandte sich — schon bald nach seiner Ankunft — im Landesrat gegen die Ausschließlichkeit des Deutschen als Landessprache⁴⁴. Der Landespräsident, Bischof Hosius, gab 1556 den Ausschlag für das Polnische, als die Frage diskutiert wurde, ob man auf eine wider die Tradition polnisch verfaßte Botschaft des Königs in der gleichen Sprache antworten sollte⁴⁵. Daß Działyński im übrigen die Freiheiten seiner Wahlheimat gegen die polnischen Forderungen verteidigte, zeigt, daß er aus wohlabgewogenem Eigeninteresse die Gleichstellung des Polnischen und den engeren Anschluß an die Krone säuberlich auseinanderzuhalten wußte. Die Sprachfrage war für ihn — und viele andere — eine interne Landesangelegenheit. Die Preußen polnischer Muttersprache sollten nicht ins Hintertreffen hinter die Deutschsprachigen geraten. So setzten sich die Landboten und die kleineren Städte 1566 dafür ein, daß Prozesse auch polnisch geführt werden dürften. Sonst würden die des Deutschen Unkundigen von den Prokuratoren hintergangen⁴⁶.

Wenn namentlich die Ritterschaft für den Sprachausgleich eintrat, so spielten dabei soziale Gründe mit. Das Vorrecht des Deutschen war für viele Adlige, besonders in der Woiwodschaft Kulm, ein Zeichen der Bevormundung durch die meist deutschsprachigen Magnaten und die großen Städte. Nicht zuletzt um deren Macht zu brechen, griffen sie die Sprachfrage auf.

⁴¹ LENGNICH, *Gesch. d. pr. Lande* 2 S. 194f. ⁴² JACOBI, *Thorn, Elbing* S. 53.

⁴³ Vgl. dazu STANISŁAW HERBST, *Świadomość narodowa na ziemiach pruskich w XV—XVII w.*, in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* 75, 1962 S. 3—10; JAN GERLACH, *Język polski w obradach i korespondencji urzędowej w Prusach Królewskich w XVI—XVIII w.*, in: *Szkice z dziejów Pomorza*, red. GERARD LABUDA, Bd. 2 Warschau 1959 S. 163—186.

⁴⁴ STANISŁAW BODNIAK in: *Polski Słownik Biograficzny* 6 S. 81.

⁴⁵ LENGNICH, *Gesch. d. pr. Lande* 2 S. 149; vgl. auch S. 121. ⁴⁶ ebd. S. 336.

Auf den Wunsch der Ritter wird Sigismund I. unter Androhung strenger Strafen den preußischen Städten verboten haben, die Polen von der Aufnahme in die Zünfte auszuschließen. 1558 trug die Ritterschaft, freilich ohne allen Erfolg, die Forderung vor, im Rat der Städte sollten mindestens zur Hälfte Polen — genauer: Polnischsprachige — sitzen.

Der Wunsch nach mehr Rechten und mehr Macht erwärmte die Ritterschaft allmählich für die Freiheiten, die der Adel in Polen genoß, und vor allem für die Exekution des Kronguts, die in Preußen die beiden in den Oberständen vereinigten Gegenparteien der Ritterschaft treffen mußte: die Magnaten und die großen Städte. Offenbar hatten die preußischen Szlachciken noch mehr Grund als ihre polnischen Standesgenossen, sich von den wirtschaftlich Stärkeren bedrückt zu fühlen⁴⁷. Die Exekutionsfrage riß die erste entscheidende Bresche in die preußische Front gegen die Union. Daß die Interessen von Ober- und Unterständen hier überkreuz gingen, trat im Dezember 1562 auf einer Gesandtschaft offen heraus, die im Namen Preußens mit dem polnischen Reichstag verhandeln sollte. Während die abgeordneten Räte sich schroff gegen alle Unionspläne wandten, bestanden die Ritterschaftsdeputierten zwar auf einigen preußischen Sonderrechten, aber neigten einem Kompromiß zu, der die Teilnahme an polnischen Reichstagen und die Exekution einschloß. Der Reichstag verabschiedete im Januar 1563 die Exekution auch für Preußen⁴⁸.

Nicht einmal im Landesrat herrschte mehr Einigkeit. Der schärfste Gegner der Union, Achaz von Zehmen, fand einen Widerpart in Johann Kostka, der sich für den Wunsch der Ritterschaft nach einem Ausgleich mit den Polen aufgeschlossen zeigte und damit die Politik seines Vaters, des Kulmer Woiwoden Stanislaus Kostka, weiterführte. Auch dieser hatte Zehmen gehaßt und zwischen Preußen und dem Königshof vermittelt⁴⁹. Zehmens Autorität war in den letzten Monaten seines Lebens — er starb 1565 — noch groß genug, um die Szlachta von ihrer unionsfreundlichen Linie und damit auch vom jüngeren Kostka abzdrängen. Nur an der Forderung einer Exekution hielten die meisten Woiwodschaften fest. Wenn die Polen auf dem Lubliner Reichstag von 1569 die Teilnahme der Preußen an der Ständevertretung der Krone dennoch durchsetzten, dann nicht, weil die preußische Ritterschaft drängte, sondern weil die Mehrzahl der Landesräte schließlich dem Druck der Polen nachgab.

⁴⁷ GLEMM, *Stany pruskie* S. 14—16.

⁴⁸ FISCHER, *Zehmen* S. 114—117. Vgl. dazu DEMBIŃSKA, *Polityczna walka* S. 118—125; 171—176.

⁴⁹ STANISŁAW BODNIAK, *Stanisław Kostka, wojewoda chełmiński (1487—1555)*, in: *Rocznik Gdański* 11, 1937 S. 279—289.

Die ersten, die nach der Verkündung des Unionsdekrets der Aufforderung Folge leisteten, im polnischen Senat Platz zu nehmen, waren der ermländische Bischof Hosius und Johann Kostka. Kostka schloß sich als einziger von der — vergebens vorgebrachten — Bitte der Landesräte an ihren Präsidenten Hosius aus, er möge sich dafür einsetzen, daß die Union rückgängig gemacht würde. Von diesen beiden am leichtesten für einen engeren Anschluß an Polen zu gewinnenden preußischen Großen war nicht nur Hosius ein eifriger Katholik. Auch Kostka hielt, wie schon sein Vater, treu zur alten Kirche. 1569 erschien diese Verbindung einer politischen mit einer religiösen Einstellung rein zufällig und ohne Bedeutung. In Polen waren ja gerade die Vorkämpfer des Unionsgedankens zum guten Teil Protestanten. Aber die Katholizität Kostkas sollte in der Folgezeit an politischer Bedeutung gewinnen.

Nachdem die Verteidiger der alten preußischen Freiheit verloren hatten, zeigte die Ritterschaft keine Neigung, an der neugeschaffenen Ordnung zu rütteln. Sie hatte ja bis zum Unionsdekret mehr aus Loyalität als aus eigenem Interesse zum Programm ihrer magnatischen Führer gehalten. Von nun an ging es ihr darum, die gewandelten Verhältnisse für sich auszubeuten und im Zusammenspiel mit Polen zu gewinnen. Eben das kam der katholischen Sache zugute.

Mit dem Sieg der Union hob sich allmählich die Autorität derer, die beizeiten auf die richtige Karte gesetzt hatten, vor allem die des Katholiken Kostka. Dieser bekam wirksame Unterstützung, als seinem Vetter Peter Kostka 1574 das Bistum Kulm anvertraut wurde. Der neue Bischof war seit der Zeit seiner Studien, die er in Italien begonnen und während der ersten Hugenottenkriege in Frankreich fortgesetzt hatte, auf einen kompromißlosen Kurs festgelegt. Ihm ging es darum, die Zügel anzuziehen, die seine beiden Vorgänger — ehemalige Wittenberger Studenten! — hatten schleifen lassen. Und wenn sich neben der Kostka-Gruppe noch ein Kreis hielt, der die Tradition der Unionsgegner fortsetzte, dann war auch hier ein Katholik die beherrschende Persönlichkeit: der Woiwode von Kulm Johann Działyński, der während des Ersten Interregnums einen Protest gegen die Sicherung der Protestanten durch die Warschauer Konföderation mitunterzeichnete. Der mit ihm eng verbundene Kulmer Kastellan Johann Dulski gab seine Sympathien für den Protestantismus 1585 auf.

An die Stelle der alten — namentlich durch Zehmen deutsch und lutherisch geprägten — Führergruppe schoben sich so allmählich zwei polnische, katholische. Und Peter Kostka konnte sich 1584 rühmen, der Adel sei ihm gewogen und er habe sich auch die Dissidenten gefügig gemacht⁵⁰.

⁵⁰ TADEUSZ GLEMM, Piotr Kostka / Lata młodości i działalność polityczna 1532 — 1595 = Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 61, 1956 H. 2 Thorn 1959 S. 232—237.

In der gleichen Zeit lockerte sich die Anhänglichkeit des Adels an die preußische Verfassungstradition zusehens⁵¹. Noch 1578 hatten die Stände sich nicht dem neugeschaffenen Appellationsgericht der Krone Polen unterstellen wollen. Aber über eine eigene preußische Oberinstanz konnten sie sich nicht einigen. Als 1585 gegen einen Entscheid des Landesrates beim Krontribunal in Petrikau Berufung eingelegt wurde, war durch die Rivalität von Ober- und Unterständen eine entscheidende Weiche gestellt worden. Ein Beschluß des Reichstages fixierte 1589 die Zuständigkeit des Krontribunals für das Königliche Preußen. Von nun an wurde hier — gegen den Protest der Städte, die unbeirrbar die Selbständigkeit des Landes verteidigten — auch polnisches Recht angewandt, und vor allem Peter Kostka und der Kulmer Adel plädierten dafür, in die geplante Neufassung des kulmischen Rechtes solche Elemente des polnischen aufzunehmen, die dem Adel nützten⁵².

1572 erschienen die Vertreter der Ritterschaft auf dem preußischen Ständetag erstmals nach polnischem Muster mit Instruktionen, die ihnen von Adelsversammlungen der einzelnen Woiwodschaften zur Weitergabe an den Reichstag anvertraut worden waren. Damit wurde die Autorität des Ständetages angeschlagen. Diese einst so gewichtige Institution geriet auf die Bahn der polnischen Generallandtage, die zu zweitrangigen Zwischenstationen zwischen den eigentlichen Stätten der politischen Entscheidung geworden waren: zwischen den Woiwodschafts- und Bezirkstagen auf der einen und dem Reichstag auf der andern Seite⁵³. Die Städte, die lediglich auf den Ständetagen vertreten waren, sahen sich durch diese Entwicklung immer stärker aus der Landespolitik herausgedrängt. Wenn die drei Hauptorte nicht auf den Stand der polnischen Städte abfielen, die weitgehend dem Adel und dem König ausgeliefert waren, dann nur, weil sie sich ihrer Haut zu wehren wußten.

Dieser Verfall des Bewußtseins, auf dem Boden einer eigenen preußischen Verfassung zu stehen, die es zu verteidigen galt, hat nicht zuletzt den Niedergang des Protestantismus auf dem Lande befördert. Denn gerade die Verbindung mit dem Partikularismus bedeutete die größte Chance der Reformation: wie in Litauen so auch im Königlichen Preußen, namentlich seit dem Regierungsantritt Stefan Báthorys. Nun kam es darauf an, die Landesfreiheit, die der König aus der Rason seiner Herrschaft heraus einzuschränken

⁵¹ Zum folgenden vgl. WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, Prusy królewskie w unji z Polską 1569—1772, in: Roczniki Historyczne 3, 1937 S. 111—141.

⁵² GLEMM, P. Kostka S. 212—226. Vgl. auch ZBIGNIEW ZDRÓJKOWSKI, Korektura pruska — jej powstanie, dzieje oraz jej rola w historii polskiej jurysdykcji i myśli prawniczej (1598—1830) in: Czasopismo Prawno-Historyczne 13/2, 1961 S. 109—157.

⁵³ LENGNICh, Gesch. d. pr. Lande 2 S. 411f.; 23f.

suchen mußte, und die evangelische Religion, gegen die er als katholischer Herrscher eingestellt war, als zusammengehörig, ja als ein und dieselbe bedrohte Sache zu begreifen; so, wie es in Danzig und seinen Schwesterstädten tatsächlich geschah.

Es galt weiterhin, die aus der Lage des Landes und dem starken deutschen Bevölkerungsanteil zu erklärende Eigenart des preußischen Protestantismus, seine einheitlich lutherische Prägung, als ein Stück Landestradi-tion — als Teil der preußischen Selbständigkeit — zu betonen; wenn man will: zu politisieren. Mochte die Sorge der Polen sein, wie man das in verschiedene Gruppen zerfallende protestantische Lager einen könnte. In Preußen lagen die Chancen des Überlebens eher bei einem engstirnigen, auf die Sonderstellung des Landes pochenden Luthertum. Auch dafür kann man die drei großen Städte als Zeugen zitieren.

Gelegenheit, aus den Interessen des Landes wie des Luthertums heraus aktiv zu werden, boten sich dem Adel genug. Es fehlte nicht einmal an Ansätzen, die zum guten Teil mit der eigentümlichen kirchlichen Geographie des Königlichen Preußen zusammenhängen. Hier gab es zwei landeseigene Bistümer: Ermland und Kulm. Der Streifen westlich der Weichsel gehörte dagegen zu polnischen Diözesen — der größte Teil zum Bistum Kujawien, das Archidiakonat Kamin dagegen zum Erzbistum Gnesen. Aus dem Hereinregieren der Auswärtigen ergaben sich mancherlei Reibereien. Als sich der Primas 1558 auch die Jurisdiktion über Thorn anmaßte, obwohl diese Stadt zu der formal dem Erzbistum Riga unterstehenden Diözese Kulm gehörte, protestierte nicht nur der Magistrat, sondern auch der Landesrat. Das sei wider die Gesetze und Privilegien der preußischen Lande⁵⁴. Wohl durch ähnliche Aktionen aufgebracht, wandte sich einer der Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl 1563 gegen die preußischen Freiheiten⁵⁵. Für einige Mühlen und Dörfer, die dem Primas und den Bischöfen von Plock und Kujawien gehörten, zahlten diese keine Steuern. 1559 baten die Stände den König, den Mißstand durch eine präzise Vorschrift zu bereinigen⁵⁶.

Als der Bischof von Kujawien 1549 Sitz und Stimme im preußischen Landesrat forderte, stieß er auf Ablehnung⁵⁷. Und als der König eben diesem Kirchenfürsten 1550 die Oberverwaltung über einige Klöster in Preußen übertrug, legten die Stände, wiederum auf die preußischen Privilegien ge-

⁵⁴ LENGNICH, *Gesch. d. pr. Lande* 2; Dok.-Anhang Nr. 26f. Vgl. dazu JOSEF OSWALD, Riga und Gnesen im Kampf um die Metropolitangewalt über die altpreußischen Bistümer, in: Staatliche Akademie zu Braunsberg / Personal- und Vorlesungsverzeichnis WS 1942/43.

⁵⁵ LENGNICH 2 S. 250. ⁵⁶ ebd. S. 182.

⁵⁷ ebd. S. 27. Die Forderung taucht schon seit 1530 auf, s. SIMSON, *Westpr. u. Danzigs Kampf* S. 110.

stützt, Verwahrung ein⁵⁸. 1554 ging es darum, wer zu untersuchen habe, in welche Hände ein Großteil des Besitzes jener Klöster geraten sei. Hosius stellte sich vor seinen Amtsbruder: Der Bischof von Kujawien habe schließlich die geistliche Aufsicht über Pommerellen. Aber die anderen Landesräte beharrten darauf, Hosius solle als preußischer Bischof und Landespräsident selbst die Untersuchung leiten⁵⁹.

Gegen Hosius hatten sich die Hüter der Landesfreiheit noch wenige Jahre vorher gesträubt, als der König ihn 1549 zum Bischof von Kulm und 1551 von Ermland ernannt hatte — dem Privileg zuwider, das die beiden Bischofsstühle den Landeskindern vorbehielt⁶⁰. Der Befehdete mußte unter dem Druck der Stände 1552 den König um eine schriftliche Zusicherung bitten, daß in Zukunft bei der Besetzung des ermländischen Bistums der Wortlaut der Privilegien im strengen Sinne ausgelegt werde: nur ein geborener Preuße sei *indigena*⁶¹. Daß Sigismund August anders dachte, bewies er erneut 1570, als er für den abwesenden Hosius einen Stellvertreter ernannte: Martin Kromer. Die preußischen Räte und Landboten protestierten 1572 vor dem Kronsenat: Kromer sei kein Preuße, „dabei ein Verächter des Adels und dem Lande Preußen ungünstig“. Um weitere Argumente war man nicht verlegen. Im Ermland könnten feindliche Mächte Truppen landen; das Bistum — in dem der Bischof auch das weltliche Regiment führte — gehöre deshalb in die Hand eines erfahrenen Kriegsmannes⁶².

Für die Fortdauer des Protestantismus stand viel auf dem Spiel. Denn Kromer war aus dem gleichen Holz geschnitzt wie Hosius — nachdem dieser die polnische Bühne verlassen hatte, vielleicht die stärkste Intelligenz der polnischen Gegenreformation. Vergebliche Mühe: Kromer behauptete sich und trat nach Hosius' Tod 1579 die Nachfolge an. Wieder erhoben die Stände Einspruch. Sogar der treue Katholik Johann Działyński griff den alten Vorwurf gegen den bürgerlich geborenen Kromer auf: er bedrücke den Adel. Dieser focht im Landesrat seine Gegner mit Geschick an die Wand. Gewiß, er sei ein Pole, aber seine Familie stamme wahrscheinlich aus Deutschland. Dann aber mit einem Hieb gegen das Deutschtum, aus dem manche Preußen soviel Wesens machten: andere Polen hätten vor ihm geistliche und weltliche Ämter in Preußen bekleidet, und ein Pole sei kein Ausländer wie etwa ein Deutscher, Engländer oder Schwede. Da er über zwanzig Jahre in Preußen wohne, sei er zudem ebenso lange eingesessen wie die herangewach-

⁵⁸ LENGNICH, Gesch. d. pr. Lande 2 Dok.-Anhang Nr. 10. ⁵⁹ ebd. S. 111.

⁶⁰ JERZY MYCIELSKI, Kandydatura Hozyusza na biskupstwo warmińskie w roku 1548 i 1549, Krakau 1881; HANS SCHMAUCH, Das Bistum Kulm und das Nominationsrecht der polnischen Könige in: Zeitschrift d. Westpr. Geschichtsver. 71, 1934 S. 117—149.

⁶¹ LENGNICH, Gesch. d. pr. Lande 2 S. 82. ⁶² ebd. S. 412.

senen Söhne seiner Ankläger⁶³. Wieder setzte er sich durch. Der König meinte zu allen Protesten nur unwirksam, die Preußen sollten getrost unternehmen, was sie wollten. Er bleibe bei seiner Entscheidung⁶⁴.

Damit war eine Regel geschaffen. Unter den ermländischen Bischöfen, die bis zum Ende der polnischen Herrschaft in Heilsberg amtierten, waren nur zwei geborene Preußen, sehr viel weniger als in Kulm. Daß die ermländischen Bischöfe, woher sie immer stammten, die exempte Stellung der Diözese gegen die Versuche des Gnesener Primas verteidigten, seine Metropolitan-gewalt auszudehnen⁶⁵, kam nicht dem Protestantismus zugute.

Die Ansätze, Landesrecht und Landesstolz gegen die katholische Kirche einzusetzen, blieben ohne tatkräftige Fortsetzung, weil die Idee der Eigenständigkeit bereits zu schwach und die Macht einiger Katholiken in den Oberständen zu groß war. Auf dem Lande sah sich die alte Kirche noch immer weit verbreiteten evangelischen Neigungen, aber keiner festen Front gegenüber. Unter den Bischöfen Kostka von Kulm und — seit 1581 — Rozrażewski von Kujawien drang die Gegenreformation erfolgreich vor. Es galt nicht nur, lutherische Kirchen zu beseitigen. Es mußte auch eine weithin verwüstete katholische Pfarrorganisation wiederaufgerichtet werden. Denn selbst dort, wo keine lutherischen Pfarren entstanden waren, wurden oft weder der Zehnte noch andere Kirchenabgaben gezahlt. Die verarmten Pfarrer hatten sich verlaufen, und unter den noch amtierenden Priestern waren die mehr oder weniger offenen Anhänger Luthers zahlreicher als anderswo⁶⁶. Schließlich mußte viel Kirchengut aus Laienhand zurückgefordert werden⁶⁷.

In Preußen trugen die Rekonversionen evangelischer Großer zu den Erfolgen der Gegenreformation wohl kaum soviel bei wie in Polen und in Litauen. Gewiß war es wichtig, daß Peter Skarga auf einer Reise durch Preußen 1585 Johann Dulski und sogar den alten Ernst Weyher zu gewinnen verstand: einen Magnaten, von dem man die Umkehr kaum hätte erwarten

⁶³ WOJCIECH KĘTRZYŃSKI, Martin Cromers Rede über das preußische Indigenat, in: Altpreuß. Monatsschr. 17, 1880 S. 343—352.

⁶⁴ URKUNDEN u. Aktenst. S. 326 (7. 4. 1572).

⁶⁵ HANS SCHMAUCH, Die kirchenrechtliche Stellung der Diözese Ermland, in: Altpreuß. Forschungen 15, 1938 S. 241—268.

⁶⁶ Der Bischof von Kujawien, Hieronymus Rozrażewski (1582): *diocesis mea . . . sacerdotum summa paucitate laborat. Nam parochiae quidem ob reditus ecclesiarum directos multae sunt destitutae rectoribus*, Koresp. ROZRAŻEWSKIEGO 1 S. 475. — Schon Bischof Karnkowski, sein Vorgänger, setzte mehrere abtrünnige Priester aus Pommerellen ab, s. JACOBI, Thorn, Elbing S. 62.

⁶⁷ S. z. B. Koresp. ROZRAŻEWSKIEGO 2 S. LX über die Usurpation von Kirchengut durch den pommerellischen Woiwoden Ernst Weyher. Weitere pommerellische Beispielen s. ebd. Nr. 675 und MONUMENTA Pol. Vatic. 6 Nr. 252 (1583).

dürfen, da er bereits im lutherischen Geiste aufgewachsen war und zudem wohl nur deutsch verstand, was die konfessionelle Bindung, wie man hätte meinen sollen, festigte⁶⁸. Aber es blieb bei vereinzelt Fällen.

Der eigentliche Wandel trat dadurch ein, daß Sigismund III. seit den neunziger Jahren die Ämter, die in Preußen frei wurden, fast durchweg mit Katholiken besetzte. Ihm kam zur Hilfe, daß die Hauptlinien der Baysens und der Zehmens, die man schwer hätte übergehen können, in dieser Zeit ausstarben. Wenn Rozrażewski 1597 nach Rom berichten konnte, in den letzten zwei Jahren seien über zwanzig Pfarrkirchen in Stadt und Land befreit worden, dann war das zum guten Teil den neu angetretenen Starosten zu verdanken⁶⁹. Die für Preußen so bezeichnende Reformation durch die Starosten wurde durch eine von den Starosten mitgetragene Gegenreformation abgelöst. Im Streit mit dem evangelischen Thorn, das sich gegen die in seinen Mauern wirkenden Jesuiten zur Wehr setzte, trat zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Geist der neuen adligen Oberschicht deutlich heraus. Die Senatoren erklärten, sie wollten die Rechte der katholischen Kirche bis zum letzten Atemzug verteidigen⁷⁰.

Der Rokosz des Zebrzydowski wurde zwar von den evangelischen Städten Preußens, vor allem von Danzig und Thorn, gefördert. Die Danziger vertrieben die Jesuiten, und in Thorn wurden Anschläge auf die katholischen Kirchen verübt⁷¹. Aber verhältnismäßig rasch verlor sich der Widerhall der Erhebung auf dem Lande, wo eine evangelische, aus der Sorge um die Zukunft des neuen Glaubens heraus aktive Adelsopposition offenbar nicht klar heraustrat und die Beziehungen zu der polnischen Szlachtafront gegen den König sich als zu locker erwiesen. Während die preußischen Repräsentanten auf der Versammlung von Lublin noch großspurig ein Hilfskorps von 4000 Mann versprachen, ging wenig später der Ständetag in Graudenz günstig für den König aus. Die Opposition, so laut sie sich gebärdete, vermochte sich nicht durchzusetzen⁷². Das Königliche Preußen war wohl nächst Rotreußen derjenige Teil des Reiches, der sich am deutlichsten von der Bewegung distanzierte, die dem Protestantismus in Polen zu neuem Aufschwung hätte verhelfen können.

⁶⁸ Listy P. SKARGI T. J. z lat 1566—1610, hrg. JAN SYGAŃSKI, Krakau 1912 Nr. 104.

⁶⁹ Koresp. ROZRAŻEWSKIEGO 2 S. 547. Eine Liste von 20 bis 1596 rekatholisierten Kirchen in: *Visitationes Archidiaconatus Pomeraniae Hieronymo Rozrażewski... episcopo factae*, hrg. STANISŁAW KUJOT = *Societas Literaria Torunensis / Fontes* Bd. 1, 1897 S. 535f.

⁷⁰ TADEUSZ GLEMM, *Stosunki kościelne w Toruniu w stuleciu XVI i XVII na tle dziejów kościelnych Prus królewskich* = *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* Nr. 42 Thorn 1934 S. 131.

⁷¹ SOBIESKI, *Nienawiść* S. 135f.; MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 103f.; 168; 222; 235f.; 272f.; 289. ⁷² Ebd. S. 154f.; 193; 215; 236.

Auch jetzt noch gab es namentlich im pommerellischen Adel viele Gegner der alten Kirche, die sich nicht scheuten, den Bischöfen Widerstand zu leisten. Etwa, wenn diese den Zehnten eintreiben oder gegen Priester vorgehen wollten, die sich der kirchlichen Disziplin nicht fügten⁷³. Sie blieben wohl auch im 17. Jahrhundert noch zahlreich. Dreimal gab ihnen die Besetzung durch die Schweden neuen Auftrieb: 1626—1629, 1655—1660, 1703—1704. Aber die nationale Reaktion gegen den Landesfeind drückte sie anschließend nur um so tiefer hinunter. Die letzten politischen Chancen des preußischen Luthertums erwiesen sich als verhängnisvolle Täuschungen. Schon zu Ende des 17. Jahrhunderts war der Adel als Körperschaft erklärt katholisch und die Protestanten Ausnahmen⁷⁴. Zu einer Versammlung der Dissidenten aus allen polnischen Reichsteilen kamen 1767 die Vertreter von 22 preußischen, wohl weitgehend deutschsprachigen Familien nach Thorn⁷⁵.

Nicht irreführen darf die hohe Zahl von achtzig evangelischen Kirchspielen, die 1772 mit Westpreußen an Friedrich den Großen fielen: etwa zwei Fünftel aller Dissidentengemeinden, die es in Polen gab⁷⁶. Denn dabei handelt es sich gewiß zu allermeist um Gemeinden von Neuansiedlern, die seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ins Land geströmt waren. Namentlich im Dreißigjährigen Krieg hatten viele Flüchtlinge aus Pommern und der Neumark hier Schutz gesucht. Bei Ende der polnischen Herrschaft machten evangelische Deutsche in den Bezirken Graudenz und Schwetz die Hälfte, in Dirschau und Berent um 30—35 Prozent aus⁷⁷. Ein weiterer großer Teil entfiel auf Randgebiete, die längst deutsche Mehrheiten hatten. Für das Landesinnere muß eine durchlaufende Tradition von lutherischen Gemeinden in Adelsdörfern erst noch nachgewiesen werden. Es kann sich höchstens um einige wenige Fälle gehandelt haben⁷⁸.

⁷³ PAWEŁ CZAPLEWSKI, Ostatnie walki o dziesięciny biskupie na Pomorzu, in: *Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 4, 1917 S. 58—69; Koresp. ROZRAŻEWSKIEGO 2 S. 548 (1597). ⁷⁴ HARTKNOCH, *Preuß. Kirchengesch.* S. 1087 (zu 1684).

⁷⁵ WOJCIECH KĘTRZYŃSKI, Germanizacja Pomorza za polskich czasów, in: *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 15, 1907 S. 121—125.

⁷⁶ BICKERICH, *Ev. Leben* S. 41. Zur Zahl der Evangelischen um 1772 s. MAX BÄR, *Westpreußen unter Friedrich dem Großen*, 2 Bde. = Publikationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven Bd. 83—84, Leipzig 1909, 1 S. 535—540; EMIL WASCHINSKI, Wie groß war die Bevölkerung Pommerellens, als Friedrich der Große das Land übernahm? Danzig 1907; ILSE RHODE, *Das Nationalitätenverhältnis in Westpreußen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen* (Diss. phil. Breslau) Posen 1926.

⁷⁷ MAX ASCHKEWITZ, Die deutsche Siedlung in Westpreußen im 16., 17. und 18. Jahrhundert in: *Zeitschr. f. Ostf.* 1, 1952 S. 553—567; WALTHER MAAS, *Zur Siedlungskunde Westpreußens 1466—1772* = *Wissenschaftl. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas* Nr. 32, Marburg 1958; WALTER KUHN, *Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit*, Köln/Graz 1955 Bd. 2 S. 57—92.

⁷⁸ Die kleine evangelische Minderheit unter den Adelsfamilien führen die Huldigungslisten von 1772 meist gesondert auf, s. BÄR, *Westpreußen* 2 S. 731—778.

6. LITAUEN: DER ZUSAMMENSCHLUSS VON KATHOLIKEN
UND ORTHODOXEN AUF DEM BODEN DER REFORMATION

Zu den sozialen und politischen Strukturen des Königlichen Preußen, aus denen heraus im vorigen Abschnitt die kirchliche Entwicklung dieses Gebietes zu erklären versucht wurde, bietet das Großfürstentum Litauen auffallende Entsprechungen. Auch hier beherrschten die Magnaten die politische Bühne, und es waren einige der großen Familien, die, auf ihre Macht gestützt, der Reformation Bahn brachen. Auch hier verschob sich das Übergewicht von den protestantischen Magnaten seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert rasch zu den katholischen. Die Gefahr, daß die neue Kirche, ihrer ursprünglichen Hauptträger beraubt, nun rasch zusammenbrechen würde, war damit auch in Litauen gegeben. Wie die preußische Szlachta, so neigte auch die litauische dazu, gewisse Stücke der regionalen Eigenständigkeit zu opfern und die Angleichung an Polen voranzutreiben: in der Absicht, damit die Macht der Magnaten einzudämmen und das eigene politische Gewicht zu vergrößern. Diese Bestrebungen waren, so möchte man vermuten, nicht anders als in Preußen bedrohlich für den Protestantismus. Im Nachbarstaat Polen, zu dem die Bindungen gefestigt wurden, begann ja die Gegenreformation zu triumphieren, und sich an die polnische Szlachta anzugleichen, hieß bald, einen katholisch dominierten Adel zum Vorbild zu erheben.

Bei so ähnlichen sozialen Voraussetzungen mag es erstaunen, daß die Kirchengeschichte in Litauen sehr anders verlaufen ist als in Preußen. Noch um 1640, als das Luthertum im Adel des Königlichen Preußens, von Randgebieten abgesehen, bis auf Reste zusammengeschmolzen war, bestanden in Litauen ungefähr 140 reformierte Kirchen, doppelt so viele wie in Kleinpolen und vielleicht nur etwa sechzig weniger, als es im Großfürstentum gegen Ende des 16. Jahrhunderts gegeben hatte.

Damals, zur Zeit der größten Erfolge des Protestantismus, war gewiß mehr evangelischer als katholischer Gottesdienst gehalten worden. Von den 700 katholischen Pfarren, die es bei Beginn der Reformation gegeben haben soll, besaß ein Großteil keinen Priester mehr. In der Landschaft Schamaiten lebten nach einem Zeugnis von 1622 noch immer mehr Protestanten als Katholiken. Damit bietet sich uns ein Bild, das am ehesten an die Verhältnisse Ungarns erinnert, wo sich ebenfalls einem katholischen Landesherrn und einer neu erstarkten Papstkirche zum Trotz eine starke Minderheit von Calvinisten namentlich im mittleren Adel behauptete.

Nicht erlahmende Glaubenstreue oder eine — 1649 erstmals vom litau-

ischen Reichstag fixierte¹ — politische Benachteiligung der Nichtkatholischen machten dieser Übereinstimmung ein Ende, sondern die Verheerungen eines schrecklichen Krieges. Den Russeneinfall von 1654/55 überlebten nur 45 litauische Protestantengemeinden. Wenn es auch nicht mehr gelang, das Zerstörte wiederaufzurichten, so reichte doch die Kraft aus, um das Erhaltene durch ein Zeitalter hindurchzureretten, das im Bruderstaate Polen so tief vom Haß gegen die Evangelischen geprägt war. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als es in Kleinpolen gerade zehn reformierte Gemeinden gab, bestanden in Litauen noch etwa vierzig².

Aber zurück zu dem Vergleich zwischen dem Königlichen Preußen und Litauen. Daß sich der Protestantismus auf den Adelshöfen hier und dort so ganz anders entwickelte, sollte das Auge schärfen für den Unterschied in den sozialen Grundlagen der Kirchengeschichte, die auf den ersten Blick so ähnlich anmuteten. Die litauische Magnatenschaft hat für die neue Kirche mehr als die preußische eingesetzt und geleistet, und ein bedeutsamer Rest magnatischer Hilfe blieb den Calvinisten bis 1667 erhalten. Erst dann starb der evangelische Zweig der ersten Familie des Landes, der Radziwiłłs, aus. Weiter: Mochte der kleine und mittlere Bojarenadel auch die Union mit Polen begrüßen, die den großen Herren so zuwider war — die Idee einer litauischen Eigenständigkeit gab auch er nicht preis. So konnte sich in Litauen jenes Band zwischen Regionalismus und Protestantismus knüpfen, das man im Königlichen Preußen vermißt. Schließlich ließ sich die auseinanderfallende Ordnung der alten Kirche in dem kleinen Lande Preußen leichter wieder aufrichten als im litauischen Riesenraum. Damit sind die ersten Hinweise auf die Thematik dieses Abschnitts gegeben. Es gilt, die Bedingungen herauszuarbeiten, unter denen sich die Protestanten zumindest in einem Gebiet bis hoch ins 17. Jahrhundert als starke, auch politisch bedeutsame Gruppe erhielten, während sich anderswo schon früh der Niedergang anbahnte, der nach 1607 nicht mehr aufzuhalten war³.

¹ F. LEONTOVIČ in: *Žurnal Ministerstva Narodnago Prosveščennija*, Neue Ser. 14, 1908 S. 86.

² Zur Statistik der Gemeinden: MERCZYNG, *Zbory* S. 14; 16; HENRYK BARYCZ, *Obraz historyczny kalwinizmu na Litwie 1650—1696*, in: *Reformacja w Polsce* 4, 1926 S. 206—221. — Nachrichten über die einzelnen Gemeinden stellten zusammen: ŁUKASZEWICZ, *Gesch. d. ref. Kirchen in Lith.* 2 S. 1—103; MERCZYNG, *Zbory* S. 83—104. — Zur Zahl der katholischen Pfarren s. ALBERT WIJUK KOJAŁOWICZ, *Miscellanea rerum ad statum ecclesiasticum in M. Lithuaniae Ducatu*, Wilna 1650 S. 67; STANISŁAW BEDNARSKI, *Geneza Akademii Wileńskiej*, in: *Księga pamiątkowa ku uczczeniu CCCL rocznicy założenia i X wskrzeszenia Uniwersytetu Wileńskiego*, Bd. 1 Wilna 1929 S. 3 Anm. 3 rechnet mit kaum 600 Kirchen. — Zu Schamaiten 1622 s. RELACYE nuncyuszów 2 S. 143. — 1768 gab es nach MERCZYNG, *Zbory* S. 16 etwa 40 Gemeinden; nach: SCHICKSALE der poln. Dissidenten 3 S. 616—624 30 reformierte Prediger und Kirchen.

³ Hinweise für eine sozialgeschichtliche Analyse geben vor allem KAZIMIERZ HARTLEB,

Der Aufschwung der Reformation in Litauen, der sich zur gleichen Zeit wie in Polen — etwa seit 1550 — vollzog, wurde vor allem von den Magnaten getragen. Aber voraus ging in den dreißiger und vierziger Jahren, als noch keiner der großen Herren sich offen zu der neuen Lehre bekannte, daß einige Bojaren, also kleine und mittlere, zum Kriegsdienst verpflichtete Landbesitzer⁴, für das Luthertum eintraten. Den Anfang machten die Orwidowicz, die 1533 einen Standesgenossen, offenbar einen Laien, auf ihrem Gute Šileliai im Kreise Raseiniai predigen ließen: Johann Tordylowicz-Batocki. Dieser wich wohl dem Druck der alten Kirche aus, wenn er 1536 nach Königsberg ging und bald ein ostpreußisches Pfarramt übernahm⁵.

Auf dem Weg in den Dienst Herzog Albrechts folgten ihm, soweit sich erkennen läßt, etwa zehn weitere Bojaren⁶. Die begabtesten, Abraham von Kulwa und Stanislaus Rapajłowicz — mit ihren lateinischen Namen: Culvensis und Rapagelanus — wurden an der neugegründeten Albertina Professoren; die anderen, nach einem Studium an derselben Universität, Pastoren. Einer von ihnen, Georg Martin Moswid, veröffentlichte 1547 das erste Buch in litauischer Sprache, eine Katechismusübersetzung.

Es mag erstaunen, daß der Eifer für die Reformation zuerst im eigentlichen Litauen und besonders in der Landschaft Schamaiten spürbar wird. Denn gerade der Nordwesten des Großfürstentums war kulturell zurückgeblieben und nur oberflächlich christianisiert. Hier hatte die Mission erst 1417 eingesetzt und war, meist von polnischsprechenden Priestern betrieben, nicht tief gedrungen. Die Bauern und besonders wohl die Imker und Jäger bewahrten mit der Halsstarrigkeit der Hinterwäldler noch durch das 16.

Zagadnienie reformacji na ziemiach polsko-litewskich, in: PAMIĘTNIK VI Powszechnego zjazdu historyków polskich . . . 1935, Bd. 1 Lemberg 1935 S. 329—337 (ebd. S. 338 bis 343 ein Forschungsbericht zu demselben Thema von ALEKSANDER KOSSOWSKI); STANISŁAW KOR, La Réforme dans le Grand-Duché de Lithuanie / Facteur d'occidentalisation culturelle, in: *Mélanges GREGOIRE*, Bd. 4 = *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves* 12, 1952 S. 201—261.

⁴ Zum Begriff „Bojaren“ in Litauen s. HORST JABLONOWSKI, Westrußland zwischen Wilna und Moskau / Die politische Stellung und die politischen Tendenzen der russischen Bevölkerung des Großfürstentums Litauen im 15. Jh. = *Studien zur Geschichte Osteuropas* Bd. 2 Leiden 1955 S. 38f.

⁵ JAN FIJAŁEK, Jan Tordylowicz-Batocki / Pierwszy ewangelik na Żmudzi i apostoł luterski na Litwie pruskiej, in: *Reformacja w Polsce* 1, 1921 S. 97—104. Vgl. dazu VIKTOR FALKENHAHN in: *Schriften der Albertus-Univ. / Geisteswiss.* R. 31, 1941 S. 252f.

⁶ Sie erscheinen unter den zwölf Litauern, die zu dem Gesangbuch ihres Landmanns Moswid (= Mažvids?), 1560—70, beisteuerten, s. G[EORG MARTIN] MOSWID, Die ältesten litauischen Sprachdenkmäler bis zum Jahre 1570 = *Indogermanische Bibliothek* Bd. 2 Heidelberg 1923, Einleitung. Vgl. auch KURT FORSTREUTER, Die Herkunft preußisch-litauischer Reformatoren, in: *Zeitschr. f. slav. Phil.* 7, 1930 S. 129—132; THEODOR WOTSCHKE, Abraham Culvensis / Urkunden zur Reformationgeschichte Lithauens, in: *Altpreuß. Monatsschr.* 42, 1905 S. 153—252; DERS., *Gesch. d. Ref.* S. 88 (über Rapagelan).

Jahrhundert hindurch Reste ihres Heidenglaubens. Schamaiten war einer der letzten Winkel Europas, wo die alten Götter verehrt wurden⁷. Die Bojaren dieses Gebiets waren zwar Christen, aber in der Masse arm und ungebildet, also, wie es scheinen will, für ein neues Verständnis des Glaubens ebenso wenig vorbereitet wie der masowische Kleinadel, von dessen Unempfindlichkeit für den Geist der Reformation bereits die Rede war.

Aber Schamaiten schob sich als ein Keil zwischen zwei früh für das Lutherum gewonnene Länder, Livland und das Herzogtum Preußen. So wirkten hier die evangelischen Einflüsse stärker als in Masowien⁸. Außerdem war der litauische Bojarenstand zumindest in seiner Oberschicht gerade zu dieser Zeit nicht so altväterlich-konservativ wie die masowische Szlachta, sondern drängte vielmehr nach einer Angleichung an entwickeltere Räume. Er bevorzugte bereits das Polnische vor dem Litauischen⁹ und war darauf aus, in einem Staat, der bisher allein vom Großfürsten und den durchweg magnatischen Mitgliedern seines Rats beherrscht wurde, einen ähnlichen politischen Status zu erobern, wie ihn die polnische Szlachta bereits besaß.

1507 fand zum erstenmal ein litauischer Reichstag statt, an dem auch Bojaren teilnahmen. Die Sitzungen eines solchen erweiterten Gremiums wurden bald häufiger als die reinen Ratsversammlungen, zu denen die Adels-gesamtheit keine Vertreter entsandte. Zwar blieb die Gesetzgebung auch auf den Reichstagen im Prinzip beim Rat, doch wurden der Adelsvertretung wesentliche Zugeständnisse gemacht. Der Gesamtreichstag sollte nun die Gesetzeskodifikationen und die Münzausgabe billigen, den Modus des Aufgebots beschließen und über die Steuern mitentscheiden. 1554 setzte der Adel die Wahl der Landrichter und 1566 Landtage polnischer Art durch, die den Reichstagen vorausgehen sollten. All das wurde scheinbar durch demütige Petitionen, in Wirklichkeit durch das besonnene und zähe Aufstiegsstreben einer Schicht erreicht, die sich ihrer Möglichkeiten bewußt geworden war¹⁰.

⁷ Zur Stellung Schamaitens im litauischen Staat s. OSKAR HALECKI in: *Rozprawy Akademii Umiejętności / Phil.-hist. Abt. Ser. 2 Bd. 34*, 1916 S. 236—354. — Zur Missionierung Schamaitens s. JAN FIJAŁEK, *Uchrześcianienie Litwy przez Polskę i zachowanie w niej języka ludu*, im Sammelband *POLSKA i Litwa w dziejowym stosunku*, Krakau 1914 S. 37—333 bes. 70; 119. — Zum Fortleben des Heidentums s. ALEKSANDER BRÜCKNER, *Starożytna Litwa / Ludy i bogi / Szkice historyczne i mitologiczne*, Warschau 1904 S. 92—114, wo besonders die von Johann Łasicki 1616 hrg. Aufzeichnungen eines großfürstlichen Revisors, Jakob Laskowski, ausgewertet werden.

⁸ Zu den preußischen Einflüssen s. WIKTOR WEINTRAUB, *Udział Prus książęcych w reformacji polskiej / Przegląd badań*, in: *Reformacja w Polsce* 6, 1934 S. 38—77.

⁹ Nach ALEKSANDER BRÜCKNER, *Z polsko-litewskich dziejów wyznaniowych*, ebd. 2, 1922 S. 256—265 mußten sich Mosvid und die anderen Bahnbrecher der litauischen Literatursprache erst wieder auf das Litauische besinnen und mischten viele Polonismen ein.

¹⁰ Zu den politischen Erfolgen der Bojaren s. bes. MATVEJ LJUBAVSKIJ, *Litovsko-*

Zu diesen Möglichkeiten gehörte auch — wiederum gaben hier die polnischen Parlamente das Vorbild — der Angriff gegen die weltliche Macht der Kirche, bei dem die Bojaren auf magnatische Unterstützung rechnen durften. Auf dem litauischen Reichstag vor 1547 wurde gefordert, den Klerus aus den Landgerichten zu entfernen und ihm zu untersagen, den Adel wegen weltlicher Sachen vor geistliche Höfe zu zitieren. Schließlich auch, daß die Kirche die Lasten der Landesverteidigung mittragen solle¹¹.

Wenn man die frühen lutherischen Regungen mit dem politischen Aufstieg der Bojaren zusammensieht, wird man freilich bedenken müssen, daß wir nicht wissen, wie verbreitet diese Regungen waren und wie tief sie gingen. Daß eine Reihe junger Bojaren zum Studium nach Königsberg zog, läßt sich schon aus der partikularistischen Reserve der Litauer gegen die Universität Krakau¹² und aus den verlockenden acht Litauerstipendien erklären, die Herzog Albrecht ausgesetzt hatte. Er brauchte dringend Pastoren für seine litauischen Landeskinder, die (wie die polnischen Masuren) eine reine Bauernbevölkerung waren, aus der sich nur schwer Geistliche heranbilden ließen. Wenn ein junger Litauer nach Ostpreußen ging — wer wollte scheiden, wieviel dabei lutherischer Eifer und wieviel der Drang nach Bildung und gesichertem Verdienst ausmachte? Man wird danach von einer lutherischen Strömung im litauischen Bojarenadel vor 1548 nur mit Vorsicht sprechen dürfen.

Während sich die Arbeit der meisten von Herzog Albrecht gewonnenen Litauer allein auf Ostpreußen auswirkte, haben zwei nicht von dem Plan abgesehen, ihre eigentliche Heimat zu missionieren: Abraham von Kulwa und der mit ihm eng verbundene Georg Zabłocki. Dreimal kehrte Culvensis nach Litauen zurück — bei seinem letzten Besuch 1545 ist er gestorben. Er nahm den Kontakt zu Nikolaus Radziwiłł dem Schwarzen auf, und Zabłocki begleitete seit 1540 junge Magnaten an lutherische Universitäten. Fäden zu den vornehmen litauischen Familien waren wohl schon seit 1539 angesponnen, als die beiden, vermutlich in Kowno¹³, eine Schule für sechzig Kinder aus dem Adel errichteten, die auf Geheiß der Kirche bald geschlossen werden mußte. Die Magnaten nahmen von nun an das Werk der Reformation recht eigentlich in die Hand.

russkij sejm / Opyt po istorii učreždenija v svjazi s vnutrennym stroem i vnešnju žiznju gosudarstva, Moskau 1901; WIKTOR CZERMAK, Parlamentaryzm litewski przed Unią lubelską, in: Sprawozdania z Czynności i Posiedzeń Akademii Umiejętności w Krakowie / Hist.-phil. Abt. Jhrg. 1901, 21. Okt.

¹¹ LJUBAVSKIJ, Lit.-russkij sejm S. 532f., der hier reformatorische Einflüsse annimmt.

¹² Vgl. JÓZEF BIELIŃKI, Uniwersytet Wileński 1579—1881, Bd. 1 Krakau 1899 S. 25f.

¹³ Die Überlieferung, die auf eine Angabe von Johann Łasicki (1584) zurückgeht,

Der erste Große, der sich klar für Luther entschied, war wohl Johann Radziwiłł, der auf einer Bildungsreise gewonnen wurde, die ihn 1540—42 westwärts führte. Er bekehrte, so scheint es, allmählich den älteren Bruder Nikolaus den Schwarzen, der, nachdem Sigismund August den polnischen Thron bestiegen hatte, immer offener an die Spitze des litauischen Protestantismus trat¹⁴. Der Schwarze brachte für seine Führerrolle eine reizbare Despotennatur, reges theologisches Interesse und eine einzigartige Machtstellung mit. 1550 wurde er litauischer Kanzler, 1551 auch Woiwode von Wilna. Nirgendwo sonst im jagellonischen Reich ragte eine vornehme Familie so weit aus dem Kreise der anderen heraus wie die Radziwiłłs. Und kein Adliger hatte solchen Einfluß auf Sigismund August wie gerade Nikolaus der Schwarze.

Er war wohl der einzige, den der Herrscher so sehr schätzte, daß er selbst seinen oft ohne alle höfische Behutsamkeit hingeworfenen Tadel hinnahm¹⁵. Es war gewiß ehrlich gemeint, wenn Sigismund August ihn 1553 versicherte, aller Argwohn, daß andere ihm vorgezogen würden, sei unbegründet. Radziwiłł dürfe gewiß sein, daß er, der König, ihm immer zugewandt bleiben werde, und solle doch sein zorniges Wort, sich in Zukunft nur noch selten bei Hofe zu zeigen, nicht wahrmachen. Ähnlich klang ein Schreiben von 1556 an den erneut Eifersüchtigen¹⁶. Das Band zwischen beiden Männern war dadurch besonders eng geworden, daß Sigismund Augusts zweite, geliebte Gattin Barbara eine Kousine des Schwarzen Radziwiłł war. Als der König sich von seiner dritten Frau scheiden lassen wollte, da hörte man unter manchen Gerüchten auch dies, daß er nunmehr eine Schwester des (inzwischen verstorbenen) Woiwoden heiraten würde¹⁷.

Daß dieser mächtige Mann für den litauischen Protestantismus mehr ausrichtete als irgendein anderer, war Freunden und Feinden gleich bewußt. Der Wilnaer Bischof Protaszewicz schrieb ihm die Schuld daran zu, daß die Kirche in Litauen tiefer daniederlag als in Polen¹⁸. Die Nuntien wurden

spricht von Wilna. Das ist, wie Kor, *La Réforme* S. 206 Anm. 1 wahrscheinlich machte, wohl ein Irrtum.

¹⁴ Zu seinem religiösen Werdegang s. JAN JASNOWSKI, Mikołaj Czarny Radziwiłł (1515—1565) / Kanclerz i marszałek ziemski Wielkiego Księstwa Litewskiego / Wojewoda wileński, Wilna 1939 = *Rozprawy Historyczne Towarzystwa Naukowego Warszawskiego*, Bd. 22 S. 188—234.

¹⁵ Zum Verhältnis zwischen den beiden s. LUDWIK FINKEL in: *Przewodnik Naukowy i Literacki* 16, 1888 S. 547.

¹⁶ *Listy Zyg. Augusta* S. 67f.; 110 (3. 12. 1553 und 12. 12. 1556).

¹⁷ Der kaiserliche Gesandte Cyrus 1570, s. JÓZEF SZUJSKI, *Dzieła*, Ser. 2 Bd. 4 Krakau 1885 S. 394.

¹⁸ *COMMENDONE*, *Briefe* 1 S. 32 (16. 1. 1564).

instruiert, sich besonders um den litauischen „Allmächtigen“ zu bemühen¹⁹. Als dieser 1565 starb, meinte Commendone, zu seinen Zeiten sei Radziwiłł vielleicht der ärgste Verfolger der katholischen Kirche gewesen. Ein Netz von offenen und geheimen Verbindungen habe er zu allen Höfen und Sekten geknüpft²⁰. Vor allem sein Verdienst, so rühmte ihm 1584 der Reformierte Johann Łasicki nach, sei der ganze Protestantismus in Litauen. Calvin korrespondierte mit Radziwiłł und wies ihm 1555 die Rolle an, die er gegenüber Sigismund August spielen sollte²¹.

Die Bedeutung Radziwiłłs für den litauischen Protestantismus wird wohl vor allem darin greifbar, daß Sigismund August vom Anfang seiner Herrschaft über beide Reiche an im Großfürstentum eine andere Religionspolitik verfolgte als in der Krone. Während die polnische Kanzlei, in deren Leitung der König nur Anhänger der alten Kirche duldete, immer neue Mandate ausgeben ließ, die ein Umsichgreifen der neuen Lehre eindämmen sollten, blieb die litauische Kanzlei stumm. Der Kanzler selbst war ja das Haupt der Protestanten im Lande. Radziwiłł ließ als erster regelmäßig evangelischen Gottesdienst halten: seit Anfang der fünfziger Jahre auf seinem Hof vor Wilna und bald auch an anderen Orten. Wenn seit 1562 solche Gottesdienste in Radziwiłłs Wilnaer Stadtpalais stattfanden, dann war das eine bewußte Provokation der katholischen Kirche. Daß sie hingenommen wurde, öffnete das Tor für den Ausbau und bald auch für die rechtliche Sicherung des protestantischen Kirchenwesens in Litauen, auf dem Land wie in den Städten.

Der Schwarze Radziwiłł bewog den Herrscher zu dem Privileg von 1563, das den orthodoxen und protestantischen Adligen Rechte gab, wie sie die katholischen genossen. Denkbar sogar, daß in Radziwiłłs Wilnaer Hof ein Feiertagsdienst zur Eröffnung des Reichstages gehalten wurde, wenn man in Wilna tagte. Dann hätte der Schwarze für seine evangelischen Landsleute in Litauen jene augenfällige Gleichstellung im Staat durchgesetzt, die ihre polnischen Glaubensbrüder auf den Reichstagen in Warschau, einer Stadt ohne protestantische Kirche, vergeblich zu erlangen suchten²².

Radziwiłł nahm sich, das will besonders beachtet sein, seine Kühnheiten gleichsam unter den Augen Sigismund Augusts heraus, dem in Litauen keineswegs die Hände gebunden waren. Hier, in seinem Erbland, verfiel ja das Argument nicht, mit dem der Herrscher die Ausbreitung der neuen Lehre im Wahlreich Polen gegenüber Päpsten und Nuntien entschuldigte: Ihm

¹⁹ S. etwa eine Denkschrift für Nuntius Bongiovanni 1560 in: URKUNDEN u. Aktenst. S. 80. ²⁰ COMMENDONE, Briefe 2 S. 204 (4. 6. 1565).

²¹ bei ŁUKASZEWICZ, *Gesch. d. ref. Kirchen in Lith.* S. 10 Anm. 10.

²² Vgl. dazu SCHRÄMM, *Problem reformacji w Warszawie*.

fehle die Macht, scharf durchzugreifen, ohne den Frieden im Lande zu gefährden. Denn, wie Nuntius Bongiovanni 1560 schrieb, residierte der Herrscher ja gerade deshalb mit Vorliebe in Wilna, weil die Litauer nicht so anmaßend waren und Sigismund August hier weniger Ärger hatte. Die Polen, denen er vom Juni 1559 an in drei Jahren (als die evangelische Bewegung dem Gipfel zustrebte) nur einen kurzen Besuch abstattete, kamen sich von ihrem König verlassen vor²³.

Schon Königin Bona hatte angefangen, Litauen zum stärksten Rückhalt der Dynastie auszubauen. Sie bemühte sich mit Erfolg, verpfändete Starosteien zurückzukaufen, und ließ ein umfassendes Steuer- und Wirtschaftsgesetz für die großfürstlichen Güter ausarbeiten²⁴. Auf ihren Spuren verfügte der Sohn 1557 eine große Flurbereinigung. Die Bauernstellen auf Staatsland sollten nach einem einheitlichen Muster abgegrenzt und auf diese Weise Platz für neue Siedler geschaffen werden²⁵. In Litauen war Sigismund August also anders gestellt als in Polen. Während er dort vorsichtig lavieren mußte, richtete er hier eine starke Hausmacht auf. Wie soll man sich da seine Nachsicht in der Glaubensfrage anders erklären als aus dem Einfluß des Wilnaer Woiwoden²⁶?

Nicht genug damit, daß Radziwiłł die Ausbreitung des Protestantismus in Litauen förderte und absicherte. Er hat auch seine konfessionelle Eigenart mitbestimmt. Die Reformation bahnte sich hier offenbar früher an als in Klempolen: zu einer Zeit, als der Calvinismus noch nicht auf dem Plan war. In litauischer Nachbarschaft lagen rege lutherische Zentren: Königsberg, wo man sich mit Eifer um die Litauer kümmerte, und Riga, dessen Ausstrahlung allerdings nicht eindeutig spürbar ist. Mit Herzog Albrecht verbanden Nikolaus den Schwarzen enge Beziehungen. Das alles zusammen mußte — wie in dem hier durchaus vergleichbaren Großpolen — nahelegen, die junge evangelische Kirche auf der Linie der Königsberger Theologen zu halten. Dennoch sind die litauischen Gemeinden, abgesehen von einigen wenigen, die aus dem deutschen Bürgertum hervorgingen, seit der Mitte der fünfziger

²³ RELACJE nuncyuszów 1 S. 85f.

²⁴ Zur Güterpolitik Bonas in Litauen s. POCIECHA, Królowa Bona 3.

²⁵ WERNER CONZE, Agrarverfassung und Bevölkerung in Litauen und Weißrußland, Leipzig 1940 = Deutschland und der Osten Bd. 15.

²⁶ XAVER RUSZEL, Tryumf na dzień chwalebny Jacka Świętego wielkiego Patrona y Apostola, Wilna 1641 S. 51f. und nach ihm KOJAŁOWICZ, Miscellanea (1650) S. 13 behaupteten sogar, der Schwarze Radziwiłł habe Sigismund August zum Besuch der reformierten Kirche an der Wilnaer Schloßstraße verleitet. Doch sei es dem Dominikaner Cyprian gelungen, den Weg des Königs und seines Gefolges in die gegenüberliegende katholische Kirche umzulenken. Das ist wohl eine Legende, vgl. MICHAŁ HOMOLICKI in: Wizerunki i Roztrząsania Naukowe 23, 1842 S. 64ff.



POLEN-LITAUEN NACH DEM VON 1569

(Grenzen nach einer Karte von He
Weczerka in: Atlas östliches Mitteleu

I. KLEINPOLEN

- 1 Wojewodschaft Krakau
 - 1a Schlesische Fürstentümer (1569 mit der Krone Polen v
Polen verpfändet)
 - 1b Herrschaft Lublau und 13 Z
- 2 Wojewodschaft Sandomir
- 3 Wojewodschaft Lublin

II. KRONREUSSEN

- 4 Wojewodschaft Rotreußen
 - 4a Land Sanok
 - 4b Land Przemyśl
 - 4c Land Lemberg
 - 4d Land Halitsch
 - 4e Land Chelm
- 5 Wojewodschaft Belz
- 6 Wojewodschaft Podolien
- 7 Wojewodschaft Wolhynien
- 8 Wojewodschaft Kiew

III. GROSSPOLEN

- 9 Wojewodschaft Posen
- 10 Wojewodschaft Kalisch
- 11 Wojewodschaft Brest i. K.
- 12 Wojewodschaft Inowroclaw
 - 12a Land Dobrzyń
- 13 Wojewodschaft Łęczyca
- 14 Wojewodschaft Sieradz

IV. MASOWIEN

- 15 Wojewodschaft Plock
- 16 Wojewodschaft Rawa
- 17 Wojewodschaft Masowien (1526
heimgefallen)
- 18 Wojewodschaft Podlachien (1569
Litauen abgesprochen, zur Kro

V. PREUSSEN KÖNIGLICHEN ANTEILS

- 19 Fürstbistum Ermland
- 20 Wojewodschaft Marienburg
- 21 Wojewodschaft Kulm
- 22 Wojewodschaft Pommerellen

VI. GROSSFÜRSTENTUM LITAUEN

- 23 Fürstentum Schamaiten
- 24 Wojewodschaft Troki
- 25 Wojewodschaft Wilna
- 26 Wojewodschaft Novogorodok
- 27 Wojewodschaft Brest-Litowsk
- 28 Wojewodschaft Polock
- 29 Wojewodschaft Minsk

Jahre immer erklärter kalvinistisch geworden. Hier hat nicht zuletzt Radziwiłł die Weichen gestellt.

Die Wende wurde dadurch eingeleitet, daß sich schon bald eine Reihe von evangelischen Polen, vornehmlich aus dem Südwesten, in den Schutz und Dienst des mächtigsten evangelischen Magnaten begab. Zu ihnen gehörte etwa Simon Zacius, ein Landpfarrer, der nach seiner Eheschließung 1551 den Zorn des Krakauer Bischofs fürchten mußte²⁷. 1552 sammelte er in Brest-Litowsk unter dem Patronat Radziwiłłs eine Gemeinde, die den neuen Geist schon bald in der Umgebung ausbreitete²⁸. Nach Brest berief Radziwiłł 1553 zwei Krakauer, den Drucker Bernhard Wojewódka und den Humanisten Andreas Trzecieski, die dort eine Druckerei eröffnen sollten²⁹. Nach 1550 begann Johann Mączyński in der litauischen Kanzlei und als Privatsekretär Radziwiłłs zu wirken. Dieser junge Adlige aus dem östlichen Großpolen konnte ihm über die theologischen Unterschiede zwischen den evangelischen Hochburgen Straßburg, Zürich und Wittenberg berichten, die er auf einer Studienreise besucht hatte³⁰.

Aus diesen und anderen Männern bildete sich rasch ein protestantischer Kreis um den Schwarzen Radziwiłł. Ein katholischer Kirchenmann sollte später sagen: Sie strömten von allen Seiten in Scharen herbei, wie die Raben zu den von Raubtieren zerrissenen Tierleichen³¹. Und die Neuankömmlinge verbreiteten in Litauen den Geist eines theologischen Suchens, das über Luther hinaustastete: den Geist Kleinpolens. Wenn Radziwiłł auf sie und nicht auf die ostpreußischen Lutheraner hörte, dann spielte vielleicht mit, daß gerade in dieser Zeit das Ansehen der Königsberger Theologie durch den Streit um die Lehren Osianders verdüstert und darüber hinaus das Verhältnis zwischen dem Wilnaer Woiwoden und dem preußischen Herzog durch die Auseinandersetzungen um die Ehe Sigismund Augusts mit Barbara Radziwiłł getrübt war. Als Albrecht sich hier auf die Seite der Adelsopposition gegen den König schlug, mußte der Schwarze Radziwiłł sich mitangegriffen fühlen. Bedeutsam für seine Abkehr vom Luthertum war auch der Einfluß, den der Reformator Johann Łaski auf ihn ausübte.

²⁷ WŁODZIMIERZ BUDKA, Szymon Zacius / Pierwszy superintendent zborów litewskich, in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 288—295.

²⁸ Łukas Podoski an Hosius, 28. 12. 1553, in: *Hosii epistolae* 2 S. 388.

²⁹ JERZY KRÓKOWSKI, Andrzej Trzecieski / Poeta — humanista i działacz reformacyjny, Warszawa 1954.

³⁰ HENRYK BARYCZ, Jan Mączyński / Leksykograf polski XVI w., in: *Reformacja w Polsce* 3, 1924 S. 218—255. — Zum protestantischen Kreis um den Schwarzen Radziwiłł gehörten u. a. noch Kaspar Łacki und Hieronymus Makowiecki, s. JASNOWSKI, Mik. Czarny S. 199. ³¹ CICHOCKI, *Alloquia Ociecensia* (1615) S. 201.

Die konfessionelle Entwicklung war mit dem entschieden reformierten Bekenntnis der Wilnaer Gemeinde von 1559 nicht abgeschlossen. Der gewandte und gewinnende Arzt Georg Biandrata wußte, bei Radziwiłł und den Wilnaern Zweifel an der herkömmlichen Trinitätslehre zu wecken. Einige Schützlinge des Schwarzen, die — wie Lorenz Krzyszkowski und der popularisierende Bibelkommentator Thomas Sokołowski (Falconius)³² — ebenfalls für eine antitrinitarische Christologie eintraten, werden geholfen haben, daß Biandratas Saat aufging. Die Antwort auf eine eindringliche Warnung Kalvins, sich nicht von dem schlaun Italiener umgarnen zu lassen, überbrachte Martin Czechowic, den Radziwiłł etwa 1558 für den Unterricht an der jungen kalvinistischen Schule in Wilna gewonnen hatte. Wenn Czechowic nach seiner Rückkehr als Gegner der Säuglingstaufe heraustrat, dann hängt das vielleicht damit zusammen, daß er auf der Heimreise durch Mähren anabaptistische Flüchtlingsgemeinden besucht hatte. Die zweite Abweichung von Kalvins Theologie, die nunmehr nach Litauen gekommen war, hätte sich schon Ende 1562 oder Anfang 1563 auf der Synode durchgesetzt, wenn man nur darüber einig geworden wäre, ob bereits ein siebenjähriges Kind oder erst ein Erwachsener reif für die Taufe sei. So bestätigte man vorerst noch einmal den alten Brauch. Gegen die trinitarische Christologie sprach sich die litauische Synode vom Juni 1563 aus³³.

Der litauische Protestantismus hätte sich kaum so rasch radikalisiert, wenn Nikolaus der Schwarze nicht den Antitrinitariern gewogen gewesen wäre (von denen er meinte, sie erregten nur wegen eines anderen Wortgebrauchs den Zorn Kalvins) und wenn er den Einzug täuferischer Lehren nicht stillschweigend geduldet hätte. Als er 1565 starb, war Litauen ein Tummelplatz der protestantischen Extremisten, ein zweites Siebenbürgen geworden.

Die Aufgabe, die verworrene Lage zu meistern, fiel den übrigen evangelischen Magnaten des Landes zu, die wie ihre polnischen Standesgenossen mit der Abneigung großer Herren gegen das Sektierertum die Antitrinitarier und Täufer zu bekämpfen begannen. Nachdem sie deren Zentrum Wilna reingefegt hatten, drängten sie die radikale Bewegung auch auf dem Lande weiter zurück, als das in Kleinpolen möglich war, wo die Magnaten weniger Machtmittel besaßen. Ihr Ziel erreichten sie freilich nicht, weil einer von ihnen, Johann Kiszka, sich abseits stellte. Dieser einzige Magnat des Reiches, der sich (vielleicht auf Grund von Begegnungen in seiner Baseler Studienzeit)

³² Über diese beiden s. GÓRSKI, *Studia nad dziejami*.

³³ Über Cz. und die Lehrentwicklung im litauischen Protestantismus s. LECH SZCZUCKI, Marcin Czechowic (1532—1613) / Studium z dziejów antytrynitaryzmu polskiego XVI wieku, Warschau 1964 S. 15—63.

für die antitrinitarische Lehre entschied, hat die Glaubensbrüder bis zu seinem Tode im Jahre 1592 gefördert. In der reußischen Woiwodschaft Nowogorodok, wo sie offenbar reichlich vertreten waren, hielten die Antitrinitarier bis 1611 Synoden ab³⁴.

Die Stärke der Calvinisten, die bald nach dem Tode des Schwarzen wieder das dissidentische Lager beherrschten, beruhte vor allem auf ihren großen Erfolgen unter den Magnaten. Diese hatten ja in Litauen, trotz des politischen Vordringens der Bojaren, noch immer das Heft in der Hand. Dabei konnten sie sich auf ihren Besitz, aber — anders als die polnischen Magnaten — auch auf wichtige Vorrechte stützen, durch die sie sich aus der Szlachta heraushoben³⁵.

Den litauischen Magnatenstand bildeten zunächst eine Reihe von Familien, die sich auf Rurik oder Gedimin zurückführten; dazu andere, die nicht näher bekannte litauische Fürstenfamilien, die Glińskis sogar ein vornehmes tatarisches Geschlecht fortsetzten. Neben diese Fürsten, im sechzehnten Jahrhundert etwa dreißig Familien, trat seit dem fünfzehnten Jahrhundert eine Gruppe von Herren, eine zu Macht gelangte Bojarenoberschicht, die schließlich etwa fünfzig Sippen umfaßte³⁶. Unter den insgesamt rund achtzig Magnatenfamilien breitete sich der Protestantismus rasch aus. Auf dem Unionsreichstag von 1569 saßen unter den litauischen Senatoren nur acht Katholiken, dagegen 22 Evangelische³⁷. Ein solcher Erfolg blieb der Reformation im polnischen Magnatenstand versagt, wo sich alles in allem die alten Bindungen schon bald stärker als der Sog des Neuen erwiesen. Wie erklärt sich der Unterschied?

Wohl kaum dadurch, daß die katholische Kirche in Litauen mehr Anlaß

³⁴ Zu den litauischen Antitrinitariern s. KOT, *La Réforme* S. 222—232; EDWARD HŁASKO, *Stosunek Jednoty Litewskiego w świetle kanonów z wieku XVII*, in: *Ateneum Wileńskie* 11, 1936 S. 283—290. — Die Stärke der radikalen Reformation in der Woiwodschaft Nowogorodok übertrieb wohl der Jesuit PETER SKARGA (1596) in: *Russkaja istoričeskaja biblioteka*, hrg. Archeografičeskaja Kommissija, Bd. 7 Petersburg 1882 S. 950f. Von über 600 orthodoxen Adelsfamilien seien höchstens 16 nicht täuferisch angekränkt. Hier dürfte in polemischer Absicht Protestantismus mit Anabaptismus gleichgesetzt worden sein.

³⁵ Die Magnaten wurden zu den Sitzungen des großfürstlichen Rates und zur Heeresfolge persönlich geladen. In den Krieg zogen sie mit eigenen Kontingenten, und die örtlichen Gerichte durften, wogegen die Bojaren auf dem Reichstag von 1551 protestierten, über Magnaten nicht urteilen, s. LJUBAWSKIJ, *Lit.-russkij sejm* S. 471—485.

³⁶ JABLONOWSKI, *Westrußland* S. 37 rechnet für Ende 15. Jh. mit etwa 100 Magnatenfamilien. Vgl. dazu die genealogischen Übersichten von JÓZEF WOLFF, *Kniazowie litewsko-ruscy od końca czternastego wieku*, Warschau 1895 und ADAM BONIECKI, *Poczet rodów w Wielkim Księstwie Litewskiem w XV i XVI wieku*, Warschau 1887.

³⁷ S. die Liste der evangelischen Senatoren von 1569 bei MERCZYNG, *Zbory* S. 138f.

zu berechtigten Vorwürfen gegeben hätte als in Polen³⁸. Die Bischöfe, die im 16. Jahrhundert die Diözesen Wilna und Schamaiten betreuten, erfüllten offenbar (mit nur einer Ausnahme) ihre Aufgabe mit mehr Sorgfalt als die meisten polnischen Kirchenfürsten. Fast alle bewiesen durch namhafte Stiftungen, daß sie ihre Bistümer nicht nur als Pfründen betrachteten. Ein Wilnaer Bischof, dem ja der Übergang auf einen noch einträglicheren Stuhl versperrt war, pflegte lange Jahre zu amtieren. Zwischen 1520 und 1615 wechselte in Leslau der Oberhirte vierzehnmal, in Wilna nur fünfmal. Die sechs in diesem Zeitraum wirkenden Bischöfe bewiesen durch die Tat, daß ihnen die Diözese eine Lebensaufgabe, keine Durchgangsstation war. Zudem achtete Sigismund August allein in Litauen darauf, daß die obersten Kirchenämter an die besten Kandidaten fielen. Schließlich konnte von einem Übermaß an Kirchenbesitz keine Rede sein. Während sich in Groß- und Kleinpolen auch der reichste Magnat nicht mit einem der Bischöfe messen konnte, war der Wilnaer Bischof schlechter gestellt als ein Radziwiłł oder Kiszka. Ja der Bischof von Schamaiten nahm sich im Vergleich wie ein armer Schlucker aus.

So waren die Erfolge der Reformation in Litauen nicht durch den als unerträglich empfundenen Druck eines verweltlichten Klerus auf den Adel bedingt, sondern gerade durch die Schwäche der alten Kirche, die von der mächtigen Welle, gegen die sie keinen Damm aufzurichten vermochte, gänzlich hinweggespült zu werden drohte. Es gab in dem weit ausgedehnten Lande viel zu wenig Geistliche, und den Bischöfen fehlten die Mittel, um die wenigen zu beaufsichtigen und zu stützen. So sollen in ganz Schamaiten um 1576 kaum sieben katholische Kapläne gewirkt haben³⁹. Die Kirchenorganisation eines spät und bislang nicht gründlich christianisierten Landes zerbrach in der Belastungsprobe, während sie im benachbarten Polen trotz aller Einbrüche standhielt.

Ein Gutteil der litauischen Landgeistlichen wird zu protestantischen Predigern geworden sein, der Rest sich mit wenigen Ausnahmen zerstreut haben. Oft wartete ein Adliger auf den Tod des katholischen Kaplans, um dann die Pfarre einzuziehen, nachdem der Schwarze Radziwiłł mit der Usurpation von Kirchengut vorausgegangen war. Das Vorbild des letzteren und der rasche Verfall der alten Kirche erklären wohl am leichtesten, daß es in Litauen schon 1560 mehr Evangelische als Katholiken gab und Skarga klagen

³⁸ Zum folgenden s. JÓZEF UMIŃSKI, „Przeciwreformacja“ w Litwie (Stan badań, paralela między stosunkami litewskimi a polskimi, ważniejsze postulaty), in: PAMIĘTNIK VI Powszechnego zjazdu historyków polskich . . . 1935, Bd. 1 Lemberg 1935 S. 353 — 361. — Vgl. auch WINCENTY PRZYGAŁGOWSKI, Żywoty biskupów wileńskich, Bd. 1—2 Petersburg 1860. ³⁹ KOJAŁOWICZ, Miscellanea S. 67.

konnte, die Diözese Wilna sei fast geschlossen protestantisch⁴⁰. Ungewiß bleibt, wieweit der Kirche außer ihrer Schwäche auch die engen Bindungen an die Landesherrschaft und ihre Neigungen für einen Anschluß an Polen zum Nachteil ausschlugen, durch die sie die selbstbewußten und auf die litauische Eigenständigkeit pochenden Magnaten gegen sich aufgebracht haben mag⁴¹.

Daneben darf nicht vergessen werden, daß ein wesentlicher Teil des protestantischen Erfolgs unter den orthodoxen Magnaten erzielt wurde. Der evangelischen Bewegung kam hier ein Prozeß des politischen und kulturellen Ausgleichs zwischen verschiedenen Traditionsgemeinschaften zugute, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts bereits weit vorangeschritten war⁴².

Im 13. Jahrhundert hatten die kriegerischen Litauer auf westliche Randgebiete der Ruß ausgegriffen und sich im 14. Jahrhundert sogar in Kiew, zu Beginn des 15. in Smolensk festgesetzt. Im 16. Jahrhundert machte das Erbobervolk nicht mehr als die Hälfte der Bevölkerung seines Reiches, vermutlich sogar weniger aus⁴³. Der Rest bestand aus Reußen: Weißrussen und Ukrainern, die seit langer Zeit den orthodoxen Glauben bekannten. Der litauische Adel hatte sich von Anfang an die Staatsämter zu sichern gesucht, und nach seiner Bekehrung zum Christentum entwickelte sich daraus eine Privilegierung der römischen vor der griechischen Konfession⁴⁴. 1413 wurden die Orthodoxen ausdrücklich von den vornehmsten neugeschaffenen Würden wie den Kastellans- und Woiwodenämtern von Wilna und Troki ausgeschlossen.

In einem noch wenig integrierten Reich mochten sich die orthodoxen Reußen zunächst damit abfinden, daß man sie von den führenden Posten in den Staatszentren fernhielt, die ja außerhalb ihres Siedelgebietes lagen⁴⁵.

⁴⁰ Zum Zusammenbruch der Kirchenorganisation s. SPANNOCCHI, *Relatione* 1586 S. 316. — Zu 1560 s. einen Bericht des Nuntius Bongiovanni, in: RELACYE nuncyzów 1 S. 98; *Listy SKARGI* S. 84. ⁴¹ So Kot, *La Réforme* S. 209.

⁴² Vgl. zum folgenden WINCENTY HRYSZKIEWICZ, *Rola ziem białoruskich w unjach polsko-litewskich*, in: *PAMIĘTNIK VI Powszechnego zjazdu historyków polskich* ... 1935, Bd. 1 Lemberg 1935 S. 181—188.

⁴³ FRYDERYK PAPEE, *Polska i Litwa na przełomie wieków średnich*, Bd. 1 Krakau 1903 S. 23: ein Viertel. Dagegen JAN JAKUBOWSKI, *Studia nad stosunkami narodowościowymi na Litwie przed Unią lubelską* = *Prace Towarzystwa Naukowego Warszawskiego*, 2. Abt. Nr. 7, 1912 S. 1—10: rund die Hälfte. Zustimmend dazu WŁADYSŁAW WIELHORSKI in: *Alma Mater Vilnensis*, H. 1—2 London 1951 S. 31—34.

⁴⁴ S. dazu WIKTOR CZERMAK, *Sprawa równouprawnienia schizmatyków i katolików na Litwie (1432—1563)*, in: *Rozprawy Akademii Umiejętności w Krakowie* / *Hist.-phil. Abt.* Bd. 44, 1903 S. 348—405.

⁴⁵ OSWALD PRENTISS BACKUS, *Motives of West Russian Nobles in Deserting Lithuania for Moscow / 1377—1514*, Lawrence (USA) 1957 S. 108f.

Aber allmählich wurde mit dem engeren Zusammenwachsen der Gebiete ein Ausgleich dringend. Wohl 1492 übertrug der Großfürst erstmals einem Orthodoxen die Kastellanei von Wilna. 1522 besetzte ein anderer, Fürst Ostrogski, den Platz des Woiwoden von Troki und damit die Würde des ersten weltlichen Senators. Nun war, mochten die katholischen Litauer auch Alarm schlagen, der Stein im Rollen. Die Zukunft gehörte dem Abbau aller ihrer Sondervorrechte.

Ehe die Gleichstellung beider Konfessionen 1563 privilegiert wurde⁴⁶, waren bereits viele orthodoxe Geschlechter versippt mit katholischen, ja zehn bis fünfzehn reußische Familien sogar aufgenommen in den Kreis der rund fünfzig Geschlechter, an die der Großfürst die 35 bis 50 Sitze in seinem Rat zu vergeben pflegte⁴⁷. Im Zeitraum von 1520 bis 1600 haben zehn Familien dreimal oder öfter einen Senator gestellt. Wohl sechs dieser Geschlechter waren orthodoxer Herkunft⁴⁸. Von den Mitgliedern der Kommission, die 1544 zur Überarbeitung des litauischen Statuts bestellt wurde, gehörten fünf zur griechischen und fünf zur römischen Kirche.

In der Zeit der politischen Angleichung versuchte ein guter Teil der orthodoxen Magnaten auch kulturell mit den katholischen mitzugehen. Katholische Geschlechter wie die Radziwiłł gebrauchten um die Mitte des 16. Jahrhunderts in ihrem privaten Briefwechsel nur noch das Polnische und nicht mehr das Ruthenische, das im Adel schon früh das Litauische verdrängt hatte. Orthodoxe Häuser wie die Chodkiewicz schwankten um die gleiche Zeit bereits zwischen Polnisch und Ruthenisch. Beim Ruthenischen verharreten (bis ins 17. Jahrhundert) nur einige weit im Südosten begüterte und orthodox gebliebene Familien⁴⁹.

Bald begannen auch die zur Ostkirche gehörenden Magnaten, auf den Spuren der römisch-katholischen Standesgenossen ihre Söhne an die Höfe und Uni-

⁴⁶ Das Privileg vom 6. 6. 1563, das den nichtkatholischen Adel mit dem katholischen gleichstellte, in: *MONUMENTA Reformationis Polonicae et Lithuanicae*, Ser. 1 H. 1 Wilna 1911 Nr. 4. Vgl. auch Nr. 5 (1568).

⁴⁷ Zu den orthodoxen Senatoren s. LJUBAWSKIJ, *Lit.-russkij sejm* S. 351 f. — Zur Versippung mit katholischen Magnatenfamilien s. etwa die Einholung eines päpstlichen Dispenses für die Ehe eines Fürsten von Sluck mit einer Radziwiłł in: *Vetera Monumenta Poloniae et Lithuanicae* . . . , hrg. AUGUSTIN THEINER, Bd. 2 Rom 1861 Nr. 504; 532; 534 f. (1529—1532).

⁴⁸ S. dazu die Beamtenlisten bei JÓZEF WOLFF, *Senatorowie i dygnitarze Wielkiego Księstwa Litewskiego 1386—1795*, Krakau 1885. *Kath. Herkunft*: Radziwiłł (stellten 14 Senatoren); Kiszka (5); Tyszkiewicz (4); Kieźgailło (3). *Orthodoxer Herkunft*: Chodkiewicz (9); Sapieha (6); Wołłowicz, Dorohostajski (je 4); Ostrogski, Próński (je 3).

⁴⁹ OSKAR HALECKI, *Das Nationalitätenproblem im alten Polen*, Krakau 1916 S. 70 f.; ANTOINE MARTEL, *La langue polonaise dans les pays ruthènes / Ukraine et Russie Blanche 1569—1667* = *Travaux et Mémoires de l'Université de Lille*, Nouv. Série: Droit et lettres Nr. 20, 1938.

versitäten des Westens zu schicken. Dort sollten sie sich jene moderne Bildung und Lebensart aneignen, die ihnen die orthodoxe Welt nicht bieten konnte. Der junge Johann Chodkiewicz kam 1547 nach Königsberg, um Latein zu lernen⁵⁰, wechselte von dort auf lutherische Universitäten des Reiches über und weilte schließlich am Hof Karls V. Wenn der Vater, der Kastellan von Troki und Starost von Schamaiten Hieronymus Chodkiewicz, nach Hosius' Zeugnis bereits 1554 evangelisch gesinnt war, dann mag dazu der durch den Sohn geschaffene Kontakt zu Herzog Albrecht beigetragen haben⁵¹.

Protestanten begegnen schon bald in vier weiteren Familien orthodoxer Herkunft, die mehr Senatoren als die anderen stellten: den Dorohostajskis, Sapiehas, Wołłowicz und Próńskis. Aus dieser Spitzengruppe hielten sich nur die Ostrogskis abseits, vielleicht, weil sie (wie die Sanguszkos, Czartoryskis und andere orthodox bleibende Familien) vornehmlich in Wolhynien und der Ukraine, weit entfernt vom evangelischen Zentrum Wilna, begütert waren. 1559 schrieb der protestantische Prediger Lorenz Discordia, daß auch in Reußen fast alle ansehnlicheren Häuser zur Erkenntnis des Gotteswortes gekommen seien und bis zur Stunde noch kämen⁵². Dieser Vorgang sieht sich unter einem sozialen Aspekt so an, daß die oberste Schicht der Orthodoxen nach den politischen nun auch die religiösen Schranken zum andern Teil der Magnatenschaft niederriß und es begrüßte, daß man auf dem Boden einer neuen Kirche ohne einen Akt der Unterwerfung zueinander finden konnte.

Mit dem Übertritt der meisten großen Herren zum Protestantismus geriet die orthodoxe Kirche Reußens in eine heikle Lage. Denn diese Kirche, die keine ähnlich konsequente Autonomie wie die katholische besaß, war nach außenhin weitgehend durch ihre magnatischen Anhänger repräsentiert worden, die auch an den Synoden und Wahlversammlungen teilzunehmen pflegten⁵³. Dennoch entwickelte die Orthodoxie auch jetzt noch Gegenkräfte gegen die neue Kirche, der sich ihre Hauptpatrone angeschlossen hatten. 1563 klagte der Prediger Simon Budny, mit dem griechischen Glauben fertigzuwerden mache viel Arbeit. Ein Katholik bescheinigte 1615 den Orthodoxen,

⁵⁰ S. dazu Herzögliches Briefarchiv (Staatliches Archivlager Göttingen) B 2 A (20. 7. 1546) und ebd. 1548 I 375 (23. 4. 1548).

⁵¹ Hosii epistolae 2 S. 429. Ein Schreiben Herzog Albrechts an Hieronymus Chodkiewicz bei WOTSCHKE in: Altpreuß. Monatsschr. 42, 1905 S. 197.

⁵² bei ŁUKASZEWICZ, Gesch. d. ref. Kirchen in Lith. 1 S. 8 Anm. 5; vgl. Johann Pikarski an Hosius, 7. 10. 1557, in: Hosii epistolae 2 S. 888; *et Ruthenos fere omnes hic error invasit*.

⁵³ WACŁAW ZAJKIN, Ustrój wewnętrzny kościoła ruskiego w Wielkim Księstwie Litewskim w XV i XVI w. do Unji lubelskiej, in: Sprawozdania Towarzystwa Naukowego we Lwowie 10. 3. 1930 S. 132—137.

sie hätten sich besser verteidigt als die Christen römischer Observanz⁵⁴. Auf welchen Grundlagen baute der Widerstand auf?

Wenn allein in der Woiwodschaft Novogorodok im 17. Jahrhundert 650 orthodoxe Kirchen bestanden⁵⁵, kaum weniger, als es vor der Reformation an katholischen Kirchen in ganz Litauen gegeben hatte, dann darf man folgern, daß die orthodoxe Kirchenorganisation der einbrechenden evangelischen Welle mehr entgegenzusetzen hatte als die katholische. Das dichtere Netz hielt unter der Belastung besser als das weitmaschige. Hinzu kam, daß sich die Popen für die neuen Lehren unanfällig zeigten. Sie waren nicht nur — wie die Mehrzahl der katholischen Kapläne auf dem Lande — ungebildet, sondern — anders als diese — auch bildungsfeindlich und von dumpfem Widerwillen gegen den Geist des Westens erfüllt, der, mochte er sich katholisch oder evangelisch gebärden, nach ihrem Gefühl stets nur darauf aus war, das Heilige zu zerdenken und zu profanieren.

Dabei hatten sie von vornherein die Bauern auf ihrer Seite. Auch die Masse des kleinen Adels verharrete wohl vor allem im Grenzraum nach Osten beim Glauben der Väter. In der westlich gelegenen Woiwodschaft Novogorodok sollen von sechshundert orthodoxen Familien nur wenige (wie Skarga wissen wollte: sechzehn) festgeblieben sein⁵⁶. Östlich von Minsk, so darf man die geringe Zahl reformierter Kirchen auslegen, war das Verhältnis umgekehrt. In diese Zone wirkte das evangelische Zentrum Wilna offenbar weniger ein als das streng orthodoxe Moskau. Die wirtschaftlich schwachen und, wie man annehmen möchte, in ihrem politischen Selbstbewußtsein hinter den Standesgenossen in westlicheren Gegenden zurückgebliebenen Bojaren waren zudem wenig auf eine Neubesinnung vorbereitet. Gegen die bewahrenden Kräfte kamen augenscheinlich die Magnaten nicht auf, denen man auch hier gewisse Versuche zutrauen darf, die Reformation heimisch zu machen: in der Woiwodschaft Mstislavl', zu der das Gebiet gehörte, waren die Würdenträger zeitweilig fast durchweg Protestanten⁵⁷.

Auch wenn man einrechnet, daß der evangelische Glaube die reußische Welt nur in ihrem westlichen Gürtel tiefer durchdrang, waren die Erfolge im litauischen Raum groß genug, um die treugebliebenen Katholiken, vor allem

⁵⁴ BRIEFWECHSEL der Schweizer Nr. 273; CICHOCKI, *Alloquia Ociecensis* S. 201.

⁵⁵ PAPEE, *Polska i Litwa* S. 24. — Über den reußischen Klerus s. EDUARD LUKOWSKI, *Unia brzeska* (r. 1596), Posen 1896 S. 34—58. — Eine Nachricht von PETER SKARGA (1596) in: *Russkaja istoričeskaja biblioteka*, hrsg. Archeografičeskaja Kommissija, Bd. 7 Petersburg 1882 S. 950f., in 650 Kirchen der Woiwodschaft Novogorodok sei der orthodoxe Gottesdienst eingestellt worden, ist — wie andere Zahlenangaben bei Skarga — gewiß übertrieben. ⁵⁶ SKARGA ebd. ⁵⁷ KOT, *La Réforme* S. 211.

die Bischöfe und die Kapitel, schwarz sehen zu lassen. Dem seit 1556 amtierenden Bischof von Wilna, Valerian Protaszewicz, fehlten außer persönlicher Energie und Härte die Helfer am Ort, um dem Protestantismus wirksam entgegenzutreten zu können. In seiner Not griff er den Rat seines ermländischen Amtsbruders Hosius auf, Jesuiten in die litauische Hauptstadt zu ziehen. Jahre gingen durch Verhandlungen verloren, bis 1570 ein Kolleg für dreißig Ordensbrüder gegründet werden konnte. Weitere Jahre verstrichen, bis diese sich in Wilna eingelebt und eingearbeitet hatten⁵⁸. Als Stefan Báthory, der Freund der Jesuiten, 1576 den Thron bestieg, begann ihre große Zeit.

Litauen sei ein wahres Indien, so kennzeichneten zwei bedeutende Vertreter des Ordens, Peter Skarga und Anton Possevino, die Lage. Das hieß zunächst: Das bisherige Werk der katholischen Kirche war bis auf den Grund zerstört. Aber es klingt daraus auch, daß hier das heilige Abenteuer des Jahrhunderts der Entdeckungen lockte: eine fremdartige Welt zum katholischen Glauben zu bekehren. Possevinos Idee, in Litauen werde aus Häretikern, reußischen Schismatikern und tatarischen Mohammedanern eine neue Christenheit erstehen, gehört in eine Reihe mit den großartigen Zukunftsbildern, die den katholischen Missionaren in Amerika und Asien vorschwebten⁵⁹.

An jedes der litauischen Kollegien — bald waren es vier — gliederten die Jesuiten eine Schule an. Durch ihre Lehrtätigkeit gelang ihnen bald ein wichtiger Einbruch in die Adelsgesellschaft. Allein in der Wilnaer Schule unterrichteten sie zeitweilig siebenhundert Jugendliche. 1578 konnte diese zu einer ordenseigenen Universität ausgebaut werden; ihr erster Leiter wurde der größte polnische Jesuitenmissionar, Peter Skarga. 1585 öffnete in derselben Stadt ein päpstliches Seminar seine Pforten. Die Zöglinge, die hier von Jesuiten nach den Statuten des Collegium Germanicum in Rom ausgebildet wurden, verpflichteten sich, an der Bekehrung ihrer Landsleute mitzuarbeiten. Nachdem sich hier anfangs vor allem Deutsche und Skandinavien

⁵⁸ Über die Jesuiten in Wilna s. STANISŁAW BEDNARSKI, *Geneza Akademii Wileńskieij*, in: *Księga pamiątkowa ku uczczeniu CCCL rocznicy założenia i X wskrzeszenia Uniwersytetu Wileńskiego*, Bd. 1 Wilna 1929 S. 1—22 (vgl. dazu HENRYK BARYCZ in: *Ateneum Wileńskie* 10, 1935 S. 168—172); A. BERGA, *Un prédicateur de la cour sous Sigismond III / Pierre Skarga (1536—1612) / Étude sur la Pologne du XVI siècle et le protestantisme polonais*, Paris 1916 S. 184—207; ZENONAS IVINSKIS, *Kirchengesang in Litauen im XVI. XVIII. Jahrhundert*, in: *Commentationes Balticae* 1, 1953 S. 69—106; L. JANOWSKI, *Historjografia Uniwersytetu Wileńskiego*, Wilna 1921.

⁵⁹ *Listy Skargi* Nr. 31 (1573); Possevino in: *Monumenta Pol. Vatic.* 4 S. 208 (1579). — Daß die in Osteuropa wirkenden Jesuiten der Arbeit ihrer in Indien und Japan missionierenden Ordensbrüder förhüttend gedachten, ist für Dorpat bezeugt, s. HELLMUTH WHISS in: *Zeitschr. f. Ostforschung* 12, 1963 S. 691.

hatten schulen lassen, wurde schon in den neunziger Jahren der Zustrom aus Litauen und Reußen stärker als von anderswo. Die Institution war heimisch geworden⁶⁰.

Die Jesuitenschulen lockten besonders jene Schichten des Adels an, in denen man den Söhnen eine zeitgemäße Bildung in Latein und Beredsamkeit wünschte, aber nicht reich genug war, ein Studium außer Landes zu bezahlen. Um derartige Wünsche in der Heimat zu erfüllen, hatte die katholische Kirche vor der Reformationszeit fast nichts getan, und die protestantischen Schulgründungen steckten erst in bescheidenen Anfängen. Sie wurden von den emsigen Jesuiten bald überholt, die, namentlich vom König gestützt, auch in Litauen kostenlosen Unterricht anbieten konnten. Die Gegenreformation führte sich im Adel als Vermittlerin von Bildung an Gruppen ein, die bisher kaum Anschluß an die Kultur der Zeit gefunden hatten.

Gegen die zielbewußten und erfolgreichen Jesuiten stemmte sich der — bis auf wenige Ausnahmen protestantische — Hochadel, sobald er die Gefahr erkannt hatte. In Litauen, so klagte der Nuntius Caligari, nähmen sich die Feinde der alten Kirche mehr heraus als anderswo⁶¹. 1578, als Stefan Báthory den Jesuiten ein Privileg für ihre Akademie in Wilna ausstellte, und 1580, als er ihnen im eben eroberten Polock eine Kirche und ein Anwesen für ihr neues Kolleg übermachen wollte, weigerten sich die kalvinistischen Häupter der litauischen Staatsverwaltung, der Kanzler Nikolaus der Rote Radziwiłł und der Unterkanzler Eustach Wołłowicz, die Urkunden zu siegeln. Aber beide Male mußten sie vor der Entschlossenheit des Königs kapitulieren. Es war nur noch ein Nachspiel der Kraftprobe, das an dem Ausgang nichts Entscheidendes änderte, wenn der evangelische Woiwode von Polock, Dorohostajski, bis zu seinem Tode 1597 den Jesuiten ihren Aufenthalt in der Stadt zu vergällen suchte⁶².

Jetzt, wo der Katholizismus wieder vordrang, zeichneten sich für die litauischen Magnaten zwei Wege ab, die sich beide mit ihrem Machtstreben vereinen ließen: entweder die Traditionen litauischer Eigenständigkeit und magnatischer Selbstherrlichkeit mit der Abneigung gegen die Papstkirche zu einer entschiedenen Frontstellung wider den katholischen König zu ver-

⁶⁰ JAN POPLATEK, Powstanie Seminarjum Papieskiego w Wilnie, in: *Ateneum Wileńskie* 6, 1929 S. 47—71; Schülerlisten s. ebd. 11, 1936 S. 218—282.

⁶¹ Caligari an die Kurie, 12. 6. 1579, in: *MONUMENTA* Pol. Vatic. 4 S. 210.

⁶² JOHANN DEMETRIUS SOLIKOWSKI, *Commentarius brevis rerum Polonicarum a morte Sigismundi Augusti*... Danzig 1647 S. 123—126; *Listy SKARGI* Nr. 50; MARCIN BIELSKI, *Kronika polska*, erw. v. JOACHIM BIELSKI, Krakau 1579 S. 97; STANISŁAW ROSTOWSKI, *Lituanicarum Societatis Jesu historiarum libri decem*, hrg. Jan Martinov, Paris/Brüssel 1877 S. 91. — Zu Polock vgl. auch den Briefwechsel zwischen König Stefan und Skarga 1580 in: *Listy SKARGI* S. 119f.

binden, oder aber einen religiösen und politischen Ausgleich mit dem Landesherrn anzustreben, der Ämter zu vergeben hatte und ohne dessen Hilfe das Land nicht zu verteidigen war⁶³. Beide Wege sind beschritten worden, und in der Auseinandersetzung zwischen zwei Konzeptionen, die sich im ausgehenden 16. Jahrhundert abspielte, führten auf beiden Seiten Vertreter der ersten Familie Litauens, der Radziwiłłs.

Nikolaus Christof Radziwiłł, der älteste Sohn Nikolaus des Schwarzen, eröffnete 1566 die Reihe der Konversionen im litauischen Magnatenstand. Seinem Beispiel folgten die Brüder: 1573 Georg, der 1574 als Neunzehnjähriger Koadjutor des Bischofs von Wilna wurde; 1575 Albrecht und Stanislaus⁶⁴. Nun war die Nieświeżer Linie des großen Hauses katholisch. Das Haupt der nächstvornehmen Familie, zugleich die stärkste Persönlichkeit in Litauen nach dem Tode des Schwarzen Radziwiłł, entschied sich nach Jahren des Schwankens gegen Ende der Regierungszeit Sigismund Augusts endgültig für Rom: Johann Chodkiewicz. Als er 1579 starb, hinterließ er einen neunzehnjährigen Sohn Johann Karl, der von den Wilnaer Jesuiten ausgebildet worden war und den katholischen Kurs des Vaters fortzusetzen gedachte. Leo Sapieha, der wie Chodkiewicz einem ursprünglich orthodoxen Geschlecht entstammte, konvertierte 1586⁶⁵. Damit waren die magnatischen Führer des wiedererstarkenden litauischen Katholizismus, durchweg Konvertiten, beisammen. Andere, die den alten Glauben allem Werben der Evangelischen zum Trotz durchhalten hatten, spielten offenbar keine entscheidenden Rollen im Erneuerungswerk⁶⁶.

⁶³ Nach 1569 machte der litauische Anteil am Staatshaushalt, der vor allem für die Verteidigung verwandt wurde, nur ein Viertel bis ein Drittel aus, s. WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI in: PAMIĘTNIK VI Powszechnego zjazdu historyków polskich . . . 1935, Bd. 1 Lemberg 1935 S. 79.

⁶⁴ H[ENRYK] M[ERCZYŃ], Mikołaj Krzysztof Radziwiłł Sierotka i jego przyjęcie katolicyzmu w r. 1567 / Przyczynek do dziejów reformacji w Polsce, in: Przegląd Historyczny 13, 1912 S. 1—10. Das Datum der Konversion wurde auf 1566 berichtigt von HENRYK BARYCZ, Polacy w Rzymie na studiach w epoce Odrodzenia (1440—1600), Krakau 1938 = (hrsg.) Polska Akademia Umiejętności/Archiwum Komisji do Dziejów Oświaty i Szkolnictwa w Polsce Nr. 4 S. 142. — Zu Georg Radziwiłł s. DENS., Dziennik podróży do Włoch bisk. Jerzego Radziwiłła w 1575 r., in: Kwartalnik Historyczny 49, 1935 S. 340—356; FERDYNAND MACHAY, Działalność duszpasterska Kardynała Radziwiłła/Biskupa krakowskiego (1591—1600), Krakau 1936. — Zu Albrecht R.: In obitum illustrissimi principis ALBERTI RADZIWILLI ducis in Olica et Nieśwież . . . Krakau 1593. — Zu Stanislaus R. s. FRANCISZEK MAKS. SOBIESZCZAŃSKI in: Encyklopedia Powszechna 21 S. 896f.

⁶⁵ Zu Chodkiewicz: THEODOR WOTSCHKE in: Altpreuß. Monatsschr. 44, 1907 S. 51f.; 250f.; HALECKI, Zgoda sandomierska S. 154; HOSIUS, Opera omnia 2 S. 242—245; 321f.; 324f. — Zu Sapieha: KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Przejście Lwa Sapiehy na katolicyzm w 1586, in: Reformacja w Polsce 2, 1922 S. 198—203.

⁶⁶ Vgl. hierzu, daß zwei von Nuntius Bolognetti, 22. bis 26. 11. 1582, als *bonissimi cattolici* bezeichnete litauische Magnaten, der Woiwode von Witebsk Stanislaus Pac und

Die sechs kamen auf sehr verschiedenen Wegen zu ihrer religiösen Entscheidung. Nikolaus Christof Radziwiłł war, als er sich auf einer Kavaliertour 1566 in Italien bekehrte, siebzehn Jahre alt und noch ganz unreif. Sein Vater war 1565 gestorben, ehe er den Ältesten zu seinem Nachfolger als Patron der litauischen Evangelischen hatte heranziehen können. Chodkiewicz wurde 1566 durch die Ausbreitung des Täuferturns erschüttert, das ihm die Ordnung von Staat und Gesellschaft zu gefährden schien. Zu seinen Zweifeln mag beigetragen haben, daß seine Schwäger sich auf beinahe sämtliche religiösen Lager verteilten, die es damals in Polen gab⁶⁷. Sapieha hatte sich eine eigene Theologie zusammengereimt, in der sich das Glaubensgut aller protestantischen Gruppen mischte. Der nirgends recht Beheimatete wird einen festen Halt gesucht haben, wenn er sich der katholischen Kirche mit ihrer strengen Lehrautorität anschloß.

Zu den persönlichen Anfechtungen, die den Übertritt vorbereiteten, kam wohl in allen sechs Fällen die eifrige Betreuung durch führende Katholiken, denen die Schlüsselstellung dieser Magnaten durchaus bewußt war. Um Nikolaus Christof Radziwiłł kümmerte sich der ehemalige Nuntius Comendone, Skarga um die drei Brüder. Dem Starosten von Schamaiten, Chodkiewicz, redete zunächst Augustin Rotundus, der beste Kopf in der kleinen Schar unerschütterter Katholiken in Litauen, später der bedeutende Jesuit Stanislaus Warszewicki zu⁶⁸. Die Bekehrung Sapiehas werden die Hofjesuiten Sigismunds III., also vor allem wiederum Skarga, gefördert haben.

Damit war zur Zeit, als die Protestanten ihr Gewicht im Rat der Krone bereits verloren hatten, in Litauen noch immer erst eine Minderheit des Senats katholisch⁶⁹. Aber es handelte sich um eine einflußreiche Gruppe. Johann Chodkiewicz, der seinen Mut zu einer eigenen Meinung schon vor der litauisch-polnischen Union bewiesen hatte, als er wohl als einziger litauischer Magnat zumindestens zeitweilig die Forderungen der Polen befürwortete, setzte sich im Ersten Interregnum zum Hauptziel, einem Katholiken auf den Thron zu verhelfen. Er erreichte, daß sich die klare protestantische Mehrheit unter den litauischen Landboten nicht zum Schaden des Katholizismus aus-

der Woiwode von Mstislavl' Paul Pac, ebenfalls dem neuen Glauben abgeschworen hatten, dessen Anhänger sie nach einem Zeugnis von 1569 gewesen waren. S. dazu *MONUMENTA* Pol. Vatic. 5/1 S. 562; *MERCZYNG*, *Zbory* S. 138f.

⁶⁷ Vgl. THEODOR WOTSCHKE in: *Arch. f. Reformationsgesch.* 19, 1922 S. 39f.

⁶⁸ Zu Rotundus s. MARJA BARYCZOWA, Augustyn Rotundus Mielecki, pierwszy historyk i apologeta Litwy, in: *Ateneum Wileńskie* 10, 1935 S. 71—96; 11, 1936 S. 117—172. Ein Brief des Rotundus an Hosius über seine Bemühungen um Chodkiewicz bei ŁUKASZEWICZ, *Dzieje kośc. w Małej Polsce* S. 61 Anm. 5. — Über die Rolle Warszewskis s. DENS., *Gesch. d. ref. Kirchen in Lith.* 1 S. 26 Anm. 8.

⁶⁹ S. dazu etwa SPANNOCCHI, *Relatione* 1586 S. 286.

wirkte⁷⁰. Er und Nikolaus Christof Radziwill wurden durch den Nuntius und den kaiserlichen Gesandten für die habsburgische Kandidatur gewonnen und haben zum Übergang der meisten litauischen Magnaten ins österreichische Lager wohl entscheidend beigetragen.

Als dann der Herzog von Anjou gewählt wurde, stellte sich Radziwill sofort auf die Seite des neuen Königs. Dafür verlangte er den Gegendienst, daß sein Bruder Georg Radziwill als Koadjutor des Wilnaer Bischofs bestätigt würde⁷¹. Chodkiewicz scherte als erster aus der litauischen Adelsfront gegen Báthory aus und führte den Treueid Litauens herbei, weil er erkannte, daß die Verteidigung Livlands, die er befehligte, ohne vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem König nicht zu leisten war⁷². Damit zeichnete er, unbekümmert um die im Lande herrschende Stimmung, seinem Sohne die Linie vor, auf der dieser unter Sigismund III. weiterging: die Linie eines Ausgleichs mit dem Herrscher angesichts der von Norden und Osten drohenden Gefahren.

Leo Sapieha zeigte, daß sich zwischen den Interessen eines litauischen Magnaten und denen des Landesherrn noch andere Brücken schlagen ließen. Seine enge Fühlung zu Sigismund III. und vielleicht schon seine Bereitschaft zur Konversion wurden 1585 mit dem Amt eines litauischen Unterkanzlers belohnt. 1589 erhielt er, der zu einem der engsten Mitarbeiter Sigismunds geworden war, die Kanzlerwürde des Großfürstentums. Daß die Hoffnung auf die Gunst des Herrschers mitspielte, wenn sich Magnatengeschlechter wie die Wollowicz vom Protestantismus abkehrten und katholisch wurden, darf man wohl annehmen. Durch die Konversionen, wie auch immer sie im einzelnen zu erklären sind, und durch die Bevorzugung von Katholiken bei der Besetzung vakanter Sitze verlagerten sich die Gewichte im litauischen Rat rasch. In einem Ausscheidungskampf, der seit etwa 1580 die Zahl der politisch führenden Magnatenfamilien auf einen engen Kreis reduzierte⁷³, erwies sich die rechte Wahl des Bekenntnisses als wirksame Waffe. 1606 gab es nur

⁷⁰ S. einen Brief von Chodkiewicz an Karnkowski, 31. 8. 1572, bei ALEKSANDR TRĄBŹEWSKI, *Bezkorołowe po przekroczeniu dynastii Jagiellońców*, Moskau 1869 S. 101 und das Zeugnis des Nuntius (1574): LAUREO, *Dépêches* S. 22. Vgl. auch UCHAIŃSKIJA S. 479 Anm. 1 und OSKAR HALICKI, Die Beziehungen der Habsburger zum litauischen Hochadel im Zeitalter der Jagellonen, in: *Mitteilungen des Instituts f. Österr. Geschichtsforsch.* 36, 1915 S. 595—660. ⁷¹ ZAKRZEWSKI, *Po ucieczce* S. 124f.

⁷² I. I. LAPPO, *Velikoe knjažestvo litovskoe za vremja ot zaključenija ljublingkoj unii do smerti Stefana Batorogo 1569—1586*, Petersburg 1901 = *Zapiski int.-tit. fuk. Imper. S.-Peterburgskago Universiteta*, Bd. 61 S. 135—146.

⁷³ S. dazu die Aufstellungen von WOLFF, Schatorowicz. — Zu den sozialen Verhältnissen der Zeit s. den Bericht von MANFRED HILLMANN in: *Jomburg* 6, 1942 S. 141—143 über Forschungen von KONSTANTINAS AVIŽONIS.

noch neun protestantische Senatoren⁷⁴. Das waren immer noch viele im Vergleich zum zeitgenössischen Polen. Aber das Übergewicht war dahin.

Während führende Katholiken wie Chodkiewicz und Sapieha auf den Ausgleich mit dem Landesherrn setzten, konzentrierte sich die litauische Opposition gegen die Zentralgewalt im protestantischen Lager. Die Politik eines evangelischen Regionalismus, die durch Nikolaus den Schwarzen Radziwiłł angebahnt war, wurde nach seinem Tode 1565 besonders von seinem kurz zuvor kalvinistisch gewordenen Vetter Nikolaus dem Roten betrieben⁷⁵. Als dieser 1584 gestorben war, führten seine Nachkommen durch drei Generationen die alte politische und konfessionelle Linie fort: bis zum Aussterben des Birsener Zweiges im Jahre 1667.

Daß auch nach der Union von 1569 der Gedanke der Eigenständigkeit in Litauen noch immer stark, viel stärker als im Königlichen Preußen war, brachten die ersten Interregnen an den Tag. Der litauische Reichstag erklärte 1574, daß er die 1569 aufgezwungene Abtretung der Südostgebiete an Polen nicht anerkenne. Ja Skarga befürchtete 1576, daß Litauen zu Ivan IV. abfallen werde⁷⁶.

Das Bewußtsein der Eigenständigkeit des Großfürstentums, das die Bojaren, die 1569 ihre Hauptziele erreicht hatten, nun mit den Magnaten zusammenschloß, kam dem Protestantismus zugute. Während die Stabilisierung der Macht Sigismunds III. dazu führte, daß die Krone auf den polnisch-litauischen Reichstag von 1589 weit überwiegend katholische Landboten entsandte, ließ sich das Großfürstentum vornehmlich durch Evangelische vertreten⁷⁷. 1591 wuchs in Litauen der Unwille gegen den Hof, und Albrecht Radziwiłł klagte, es gebe hier nur wenige überzeugte Katholiken. Der Führer der litauischen Opposition gegen Sigismund war zugleich das Haupt der Protestanten: ein Sohn Nikolaus des Roten, Hetman Christof Nikolaus Radziwiłł, dem man nachsagte, er strebe nach der großfürstlichen Würde⁷⁸.

1597, als Sigismund III. den Bischof von Luck, Bernhard Maciejowski, auf den Wilnaer Stuhl versetzte, liefen in Litauen sämtliche Senatoren und ein großer Teil der Bojaren gegen diese Ernennung Sturm, weil Maciejowski ein

⁷⁴ STRZELECKI, *Udział i rola* S. 137.

⁷⁵ Zum Übertritt Nikolaus des Roten 1564 s. WĘGIERSKI, *Slavonia reformatą* S. 145.

⁷⁶ V. I. PRČETA, *Belorussija i Litva XV—XVI v.*, Moskau 1961 S. 582; *Listy SKARGI* S. 81 (27. 2. 1576). — Zur litauischen Politik während der Interregnen vgl. OSKAR HALECKI, *Die Beziehungen*.

⁷⁷ Primas Karnkowski bei MICHAŁ MORAWSKI in: *Kronika Dyecezyi Kujawsko-Kaliskiej* 18, 1924 S. 568.

⁷⁸ LEPSZY, *Rzeczpospolita* S. 325f. — Zu Christ. Nik. Radziwiłł s. EDWARD KOTŁUBAJ, *Galerja nieświeżska portretów radziwiłłowskich*, Wilna 1857 S. 83—94.

Pole und ein Parteigänger der engeren Union mit der Krone war. Hier stand für alle Litauer die Landesfreiheit und für die Protestanten noch besonders die Sache ihrer Kirche auf dem Spiel. Denn Maciejowski galt als eifriger Förderer der Jesuiten. Der Widerstand war so entschlossen, daß Maciejowski es nicht wagte, nach Wilna überzusiedeln, und auf die ihm übertragene Würde verzichtete⁷⁹. Auf dem Reichstag von 1598 waren sich alle litauischen Landboten einig in der Forderung, der Beschluß zur Ahndung von Überfällen auf die dissidentischen Kirchen müsse erneuert werden⁸⁰.

Die Kehrseite dieser Einheit von Regionalismus und evangelischer Konfession war, daß an der Thorner Generalsynode von 1595 nur wenige Litauer teilnahmen. Namentlich der Hetman Radziwiłł blieb diesem wichtigen Treffen dreier protestantischer Religionsgemeinschaften wohl deshalb fern, weil ihm ein enges Zusammengehen mit den Polen nicht am Herzen lag. Dagegen setzte er sich mit Eifer ein, als mit der Brester Kirchenunion von 1596 ein Problem auftauchte, das den Calvinisten in Litauen wichtiger erschien: wie man eine Brücke schlagen könne zu jenen Orthodoxen, die sich der Union mit den römischen Katholiken nicht anschlossen. Die Wilnaer Generalkonföderation von 1599, die ein gemeinsames politisches Handeln von Protestanten und Disuniten vorsah, war zu einem guten Teil sein Werk⁸¹.

Frischen Wind in das litauische Lager der Evangelischen, das im Begriffe stand, sich allzusehr von der Welt abzukapseln, brachte 1603 Janusz Radziwiłł, der Sohn des Großhetmans⁸². Dieser damals vierundzwanzigjährige Mann war in Holland vom Geist des kämpfenden Calvinismus ergriffen worden und kehrte heim als einer jener streitbaren und wagemutigen Reformaten, die am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges markante Rollen auf der politischen Bühne Europas spielten. In Polen, dem Land ohne Religionskriege, fiel der junge Radziwiłł aus dem Rahmen. Schon 1603, bei seinem ersten Auftreten auf dem Reichstag, sang er, wie er es später ausdrückte, dasselbe Lied wie bald darauf im Rokosz: das Lied der Freiheit. 1605 war er einer der Hauptpfeiler der Opposition und ließ den Reichstag scheitern, als die Wünsche der Dissidenten nicht erfüllt wurden. Daß auch der nächste Reichstag sich 1606 festfuhr, was den Rokosz auslöste, ist nicht zuletzt ihm zuzuschreiben.

⁷⁹ LEWICKI, Ostrogski S. 3; PRZYGALKOWSKI, Żywoty biskupów 2 S. 28f.

⁸⁰ SOBIESKI, Nienawiść wyznaniowa S. 103.

⁸¹ DOMET OLANCYN, Zur Frage der Generalkonföderation zwischen Protestanten und Orthodoxen in Wilna 1599, in: Kyrios 1, 1936 S. 29—46.

⁸² Leider fehlt eine Monographie über diese interessante Persönlichkeit. Ein knapper Lebensabriß bei KOTŁUBAJ, Galerja nieświeżska S. 155—161. Das folgende nach KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Odgłosy rokoszowe na Litwie, in: Ateneum Wileńskie 1, 1923 S. 39—57; MACISZEWSKI, Wojna domowa 1 S. 155—160; 242—250.

Janusz Radziwiłł führte der Partei der Königsgegner von 1606 seinen jüngeren Bruder Christof und seinen Vetter Georg, den Kastellan von Troki, sowie zwei weitere litauische Senatoren zu; darüber hinaus einen guten Teil des dissidentischen Adels in Litauen. Er soll nicht nur eigene Leute ausgerüstet, sondern auch Soldaten aus dem stehenden Königsheere abgeworben haben. Geld beschaffte er sich, indem er Güter verpfändete⁸³. Dem Führer des Rokosz, Zebrzydowski, zeigte sich dieser Mann in vielem überlegen. Er war tatkräftiger und entschlossener, nicht zuletzt, weil er überzeugt war, daß in diesem politischen Kampf die Sache seiner Kirche auf dem Spiel stand. Sein Eifer wurde beflügelt durch den vom Vater geerbten Haß gegen Johann Karl Chodkiewicz. Der Streit beider Häuser um eine reiche Erbtöchter hatte Litauen 1599 hart an den Rand eines Bürgerkrieges getrieben. Schließlich wußte Janusz Radziwiłł — wie andere führende Calvinisten seiner Zeit — weite diplomatische Netze zu spannen: nach Moskau, Siebenbürgen und Konstantinopel. Aber als Protestant konnte er Zebrzydowski die Spitze der Bewegung nicht streitig machen. Das hätte der katholischen Propaganda gegen den Rokosz Auftrieb gegeben.

Als die Oppositionspartei ihr Spiel in Polen 1607 endgültig verlor, blieb dem jungen Radziwiłł nur noch übrig, auf heimischem Boden weiterzukämpfen. Hier trat ihm der erfahrene Soldat Chodkiewicz entgegen, der bei der Entscheidung in Polen keine Lorbeeren hatte ernten können: Seine Truppen waren ihm nicht gefolgt, weil sie wegen des ausstehenden Soldes meuterten. Nun nahm Chodkiewicz die Chance wahr, seinen Ruhm als Kriegsmann wiederherzustellen und mit dem Haupt einer feindlichen Familie abzurechnen⁸⁴. Der Krieg war jetzt, bei allem Einsatz, für Radziwiłł nicht mehr zu gewinnen. Er versuchte, ihn mit anderen Waffen — als Opponent auf den Reichstagen — weiterzuführen. Schließlich aber gab er auf und zog sich weitgehend ins preußische Ausland zurück.

Janusz Radziwiłł war eine herrscherliche Natur: bezeichnend, daß er eine brandenburgische Prinzessin heiratete. Zugleich war er von einer Religiosität beseelt, die ihn zum großen politischen Wagnis trieb. Mit welchem leidenschaftlichen Ernst er seinem Glauben anhing, bezeugt ein Brief an den Bruder Christof vom Juli 1611, als die Häuser der reformierten Gemeinde in Wilna überfallen worden waren. Janusz Radziwiłł rief deshalb einen Familienrat ein: Er sei so erschüttert, daß er darüber krank liege. Seit dem Tode des Vaters

⁸³ STRZELECKI, *Udział i rola* S. 133.

⁸⁴ Über diesen s. ADAM NARUSZEWICZ, *Żywot J. K. Chodkiewicza / Wojewody wileńskiego, Hetmana Wielkiego W. Ks. Lit.*, hrg. KAZIMIERZ JÓZEF TUROWSKI, 2 Bde. Krakau 1858; WANDA DOBROWOLSKA in: *Polski Słownik Biograficzny* 3, 1937 S. 363 bis 367.

habe ihn kein solcher Schlag getroffen⁸⁵. Das ist inmitten mancher Klagen, die damals erschollen, ein eigener, bewegender Ton. Wer von den anderen Schirmherren des polnischen und litauischen Protestantismus mag das Unglück der Glaubensgenossen so tief, in Leib und Seele, mitgespürt haben?

Der Rokosz des Zebrzydowski brach nicht zuletzt deshalb zusammen, weil die Litauer ihm nicht in Massen zuströmten. Selbst von den neun evangelischen Senatoren waren Janusz Radziwiłł nur drei nach Polen gefolgt. So gut der litauische Boden für eine politische und religiöse Erhebung vorbereitet schien und so offen der mittlere und kleine Adel — auch in den orthodox gebliebenen Ostgebieten — mit der Fronde sympathisierte: das Land war überfordert, wenn es das Schicksal des Doppelstaates entscheiden sollte. Die Schlachtfelder lagen zu fern, und man mußte ständig mit einem Einfall der Schweden rechnen. Der zweite Aufstand, nun in Litauen selbst, stand bereits im Zeichen des ersten Mißerfolgs, und die Königspartei wurde von einem hervorragenden Feldherrn geführt. Es wirkte sich auch aus, daß ein guter Teil des Hochadels mittlerweile katholisch geworden war und ein enges Bündnis mit dem König als Grundlage einer aktiven Politik nach Norden und Osten wünschte.

Wie sich die Protestanten nach dem Scheitern der Erhebung einrichteten, gehört nicht mehr zu unserem Thema. Wenn sich gerade jetzt ein reges Gemeindeleben, besonders in Keidanen (Kedainiai) und Sluck entwickelte⁸⁶, dann war das vor allem ein Verdienst der Birsener Radziwiłłs. Sie behielten ihren religiösen Eifer und ihre europäisch konzipierte Opposition auch in der nächsten, letzten Generation bei. Boguslaus Radziwiłł, mit dem der Zweig 1667 ausstarb, entwarf kühne Pläne einer gegen den polnischen König und gegen die Papstkirche gerichteten Front von Schweden bis in die Ukraine und Siebenbürgen⁸⁷. Andere magnatische Familien hoben sich im evangelischen Lager nun nicht mehr heraus. Schon 1622 berichtete der Nuntius Torres, daß es außer den Herren von Birsen nur noch wenige Protestanten unter dem vornehmen Adel gebe⁸⁸.

⁸⁵ *Źródła do dziejów polskich*, hrg. MICHAŁ GRABOWSKI / ALEKSANDER PRZEDZIECKI, Bd. 1 Wilna 1843 S. 87f.

⁸⁶ Zu dem regen Synodalleben des 17. Jh. s. MONUMENTA Ref. Pol. et Lith. Ser. 4 Wilna 1915 (Provinzialsynoden 1611—25); Ser. 6 Wilna 1913 (Verzeichnis der Synoden 1611 bis 1913).

⁸⁷ S. dazu JÖRG JACOBY, Boguslaus Radziwiłł / Der Statthalter des Großen Kurfürsten in Ostpreußen, Marburg 1959 = Wiss. Beiträge z. Gesch. u. Landeskunde Ost-Mittel-europas Nr. 40. — Über die drei Adelsclane der reformierten Radziwiłłs von Birsen sowie der katholischen Sapieha und Pac, die nacheinander die Führung in der regionalen Opposition übernahmen, s. KAZIMIERZ HARTLEB, Opozycja litewska pod koniec XVII wieku, in: PAMIĘTNIK V Powszechnego zjazdu historyków polskich ... 1930, Bd. 1 Lemberg 1930 S. 259—277. ⁸⁸ RELACYE nuncyuszów 2 S. 143.

Damit war die soziale Gliederung des Protestantismus in Litauen nahezu dieselbe geworden wie in Polen: Die kalvinistischen Patrone entstammten fast durchweg dem mittleren Adel. Aber durch die größere Zahl der Evangelischen, von der zu Eingang dieses Abschnitts die Rede war, hob sich Litauen noch immer von seinem Schwesterland ab.

7. ZWISCHENBESINNUNG

a) Der Protestantismus als Religion einer Adelsminderheit

Ein Teil der Mosaiksteine, die in unseren sechs Untersuchungen über den evangelischen Adel in den Großlandschaften des polnisch-litauischen Reiches zusammengetragen wurden, läßt sich zu einem Bild mit klaren Konturen aneinanderfügen. Der Protestantismus wurde aus dem westlichen Ausland hereingetragen, und die unterschiedliche Stärke der Beziehungen, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die einzelnen Reichsteile mit der deutschen Welt verbanden, macht verständlich, warum der Anruf der Reformation nicht überall gleichzeitig Widerhall fand. Deutliche Anzeichen, daß der Adel sich der evangelischen Lehre zu öffnen begann, heben sich im Königlich-Preußen während der zwanziger Jahre, in Großpolen während der dreißiger, in Kleinpolen, Kronreußen und Litauen erst während der zweiten Hälfte der vierziger Jahre ab.

Aus den beiden eng gekoppelten Phänomenen der Beziehungen zur lutherisch-deutschen Nachbarschaft und der zeitlichen Staffelung der evangelischen Ansätze lassen sich wiederum die meisten regionalen Unterschiede im konfessionellen Gesicht des Protestantismus erklären. In den Gebieten mit frühen und engen Kontakten zum deutschen Luthertum — Westpreußen und Großpolen — faßte die Augustana Fuß. In Kleinpolen, das mit dem Wirkungsraum Wittenbergs weniger kommunizierte, verzögerte sich der reformatorische Durchbruch bis zur Jahrhundertmitte. Und das bedeutete: bis zu jener Wende, wo sich im Westen der Calvinismus — im Vergleich mit dem Luthertum der radikalere Protestantismus — als die stärkste Kraft im evangelischen Lager erwies und in seinem Umkreis bereits antitrinitarische Außen-seiter darangingen, mit der katholischen Lehrtradition noch entschiedener als Calvin zu brechen. Nicht an das konservative Luthertum, sondern an die beiden „moderner“, in ihrer Kühnheit und Lebendigkeit anziehenderen Formen protestantischen Glaubens und Denkens schloß sich, wie bald heraustrat, die kleinpolnische und kronreußische Spätreformation an, und nach Kleinpolen richtete sich Litauen. Differenziert wurde das Bild durch die

Mission von böhmischen Glaubensflüchtlingen in Großpolen: Die Brüderunität begann hier, dem Luthertum Konkurrenz zu machen.

Mochten die polnischen Antitrinitarier schließlich weit über den Stand der theologischen Diskussion im Westen hinausgehen: die ersten Etappen der konfessionellen Durchgliederung des Protestantismus im Reiche Sigismund Augusts erklären sich aus den Beziehungen zum Ausland. Ganz anders ist dagegen die Erscheinung zu deuten, daß sich den Protestanten in den einzelnen Gebieten ein sehr verschieden großer Anteil am Gesamtadel anschloß. Den Schlüssel geben diesmal die sozialen Strukturen ab, die in jedem der sechs Gebiete andere waren. Als fruchtbarster Boden für den Protestantismus, so können wir zusammenfassen, erwies sich durchweg jene Schicht, die von den reichsten und mächtigsten Magnaten bis zur mittleren Szlachta reichte.

In der Szlachta war der Anteil am höchsten unter den Begüterten (mit etwa fünf bis zehn Dörfern) und nahm wohl zum untersten Besitzniveau hin stetig ab. Als in ihrer Masse wenig ansprechbar erwiesen sich die Kleinadligen, zu denen man die Teilbesitzer an einem Dorf, in vielen Fällen wohl auch die Besitzer eines einzelnen Dörfchens zu rechnen hat. Beträchtlichere Einbrüche in ihren Kreis gelangen wohl nur dort, wo die katholische Kirchenorganisation schwach war und sich keine aktive altgläubige Gruppe in den höheren Schichten des Adels zusammengefunden hatte: am deutlichsten in Litauen und Wolhynien, daneben offenbar auch im nordöstlichen Klempolen und in Nordkronreußen. In Masowien, dem Land des armen Adels, hatte die Reformation kaum eine Chance.

Wenn der Protestantismus auf dem Lande im wesentlichen eine Sache gehobener Adelsschichten war: welche Kräfte, die der Unterschicht abgingen, machten diese Oberschicht aufnahmebereit für die Reformation? Zunächst das geistige Interesse. Das Renaissanceideal des Edelmanns, der seinen weiten Reisen Weltkenntnis und dem Umgang an kultivierten Höfen geschliffene Lebensart verdankte, ja der über die Grundlagen einer lateinischen Laienbildung verfügte, formte in Polen seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer stärker die traditionelle Wunschvorstellung vom braven Ritter um, der in ländlicher Abgeschiedenheit die Geradheit und Tapferkeit der Väter bewahrte. Die engen Bande zu Italien bewirkten wohl, daß die Einflüsse der Renaissance sich im polnischen Adel noch stärker geltend machten als im deutschen. Von der Möglichkeit, sich in Italien, der Heimat des neuen Lebensstils, zu bilden, machte eine steigende Zahl vornehmer Polen Gebrauch¹. Freilich war der Luxus einer so weiten Reise nur für eine dünne Schicht erschwinglich.

¹ STANISŁAW WINDAKIEWICZ, I Polacchi a Padova, in: OMAGGIO dell'Accademia

Da war es ein willkommener Wandel, wenn auch an den leichter erreichbaren Schulen in Mitteleuropa der humanistische Geist Einzug hielt. Die Führerrolle in der Erneuerung des gelehrten Unterrichts übernahmen die protestantischen Hochschulen, vor allem Wittenberg². Der polnische Klerus erkannte die Gefahr und erwirkte 1534 von Sigismund I. ein Edikt, daß der König alle, die bei Luther oder gleichgesinnten Lehrern studierten, bei der Vergabe von Ämtern übergehen werde. Dennoch ließen sich 1537/38 dreizehn, 1541/42 — ungeachtet der 1540 verschärften Bestimmungen — zehn Polen in Wittenberg einschreiben. 1543 zwang der Adel den Herrscher zum Nachgeben. Der Besuch aller ausländischen Hochschulen wurde unter der Bedingung gestattet, daß die Heimkehrer keine lutherischen Bücher einführen³.

Das Zugeständnis wurde gewiß durch die Versicherung erwirkt, daß die Adligen, die nach Deutschland reisten, nicht etwa Sympathien für die Reformation hegten, sondern sich nur bilden wollten. In der Tat gab zunächst das humanistische Interesse den Ausschlag. Eine Generation aufgeschlossener junger Polen wurde — um in dem bezeichnendsten Beispiel zu sprechen — weniger von Luther als von Melanchthon angezogen, der nach dem Tode des Erasmus von Rotterdam im Jahre 1536 als der hellste Stern der erneuerten Wissenschaft in Mitteleuropa leuchtete⁴. Daß die beiden in Polen aufrichtig verehrten Geister, Erasmus und Melanchthon, über die von Luther aufge-

Polacca di Scienze e lettere all'Università di Padova, Krakau 1922 S. 1—34; STANISŁAW KOR, *Le relazioni secolari della Polonia con Bologna*, Bologna 1949; HENRYK BARYCZ, *Polacy w Rzymie na studiach w epoce Odrodzenia (1440—1600)*, Krakau 1938 (= (hrg.) *Polska Akademia Umiejętności/Archiwum Komisji do Dziejów Oświaty i Szkolnictwa w Polsce* Nr. 4; AMBROISE JOBERT, *Les Polonais et le rayonnement intellectuel de Rome au temps de la Renaissance et de la Contre-réforme*, in: *Revue des Études Slaves* 27, 1951 S. 168—183.

² S. dazu bes. THEODOR WOTSCHKE, *Polnische Studenten in Wittenberg*, in: *Jahrbücher für Kultur u. Gesch. d. Slaven* N. F. 2, 1926 S. 169—200. — Wichtig für die polnische Reformation wurden auch andere erst später protestantisch gewordene Hochschulen: zu Leipzig s. STANISŁAW TOMKOWICZ in: *Archiwum do Dziejów Literatury i Oświaty w Polsce* 2, 1882 S. 409—467; WOTSCHKE in: *Hist. Monatsbl. f. d. Prov. Posen* 4, 1903 S. 129—136; 10, 1909 S. 92—96; zu Frankfurt a. O. DERS. in: *Jahrbücher f. Kultur u. Gesch. d. Slaven* N. F. 4, 1931 S. 228—244. Zu der 1544 gegründeten Albertina in Königsberg s. DENS., ebd. 6, 1930 S. 428—447. Leider ging die Matrikel des berühmten Gymnasiums von Goldberg in Schlesien, der Wirkungsstätte Valentin Trotzendorfs, verloren: Hier lernten auch manche Polen.

³ Zu den königlichen Edikten s. JAN NEPOMUCEN ROMANOWSKI, *Otia Corniciensia / Studia nad dziełem: „Źródłopisma do dziejów unii Korony Polskiej i W. X. Litewskiego, Część II, Oddział I“*, Posen 1861 S. 231 Anm. 119; ZAKRZEWSKI, *Powstanie i wzrost* S. 46. — Eine Erneuerung des Edikts von 1534 forderte 1551 das Krakauer Domkapitel, s. *Acta historica res gestas Pol. ill.* 1, 1878 S. 491.

⁴ S. dazu OSKAR BARTEL, *Filip Melanchton w Polsce*, in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 6, 1961 S. 73—89; DERS., *Marcin Luter w Polsce*, ebd. 7, 1962 S. 27—49.

worfenen Glaubensfragen verschieden dachten, mußte auf der Ebene des Triviums, über das die polnischen Adligen bei ihren Studien kaum hinausgelangten, nicht unbedingt heraustreten.

Was freilich auch die Beweggründe waren, die einen Polen in dem für geistige Umbrüche empfänglichsten Lebensalter an protestantische Universitäten führte: es konnte nicht ausbleiben, daß manch einer dort in den Bann der evangelischen Verkündigung geschlagen wurde und, in die Heimat zurückgekehrt, die Lehre Luthers unter den Landsleuten verbreitete. Wie in Böhmen und Ungarn, so geht auch in Polen ein bedeutsamer Strang der Reformation auf Studienaufenthalte in Deutschland zurück⁵.

Hervorzuheben ist allerdings, daß der Kreis derer, die solche Aufenthalte bezahlen und — bis 1543 — trotz königlicher Verbote riskieren konnten, nur klein war. Zudem scheint der Drang nach Wittenberg nicht so groß gewesen zu sein wie etwa in Ungarn — dem Lande, das zu Polen die auffälligsten Parallelen bietet und deshalb zu unseren vergleichenden Betrachtungen mit Vorrang herangezogen werden soll. Auch nachdem Sigismund I. das Verbot von Studien in Deutschland aufgehoben hatte, strömten fast durchweg mehr Ungarn als Polen an die Leucorea. An die Zahl von 1018 Ungarn und 870 Deutschen und Tschechen aus Böhmen-Mähren, die hier zwischen 1522 und 1600 studierten, reichen die Ziffern der Polen bei weitem nicht heran⁶. Aber auch, wenn man diesen bezeichnenden Unterschied im Auge behält, bleibt die Rolle der deutschen Hochschulen für die Entfaltung der polnischen Reformation erheblich.

Daß die gehobenen Adelsschichten aufgeschlossen für die Bildung waren, öffnete dem Protestantismus zur gleichen Zeit, als er auf dem Wege über die Universitäten an Einfluß gewann, noch ein weiteres Tor: diesmal zu einem viel weiteren Kreis. Während die lateinisch oder deutsch verfaßten Schriften der Reformatoren, die allen Verboten zum Trotz nach Polen gelangten, nur beschränkte Resonanz im Adel fanden, war den polnischen Drucken, die seit 1535 in Königsberg verlegt wurden, ein größerer Erfolg beschieden. Polen, die sich in den Schutz Herzog Albrechts begeben hatten, vermittelten ihren Landsleuten den Geist der Reformation durch Bücher, die diese leichter verstehen konnten. Unter den 81 Werken in polnischer Sprache, die zwischen 1535 und 1567 in Königsberg gedruckt wurden, diente die große Mehrzahl

⁵ S. dazu FERDINAND MENČÍK, *Studenti z Čech a Moravy ve Witemberku od r. 1502 až do r. 1602*, in: *Časopis Musea Království Českého* 71, 1897 S. 250—268; GÉZA SZABÓ, *Geschichte des ungarischen Coetus an der Universität Wittenberg 1555—1613*, Halle 1941 = *Bibliothek des Protestantismus im Mittleren Donauraum* Bd. 2.

⁶ Eine vergleichende Analyse der Besucherströme aus den verschiedenen Ländern nach Wittenberg wäre notwendig.

der evangelischen Mission⁷. Namentlich für das Königliche Preußen und Großpolen darf man mit beträchtlichen Wirkungen bei einem polnischen Adelspublikum rechnen, dem bisher nur wenig Literatur in der Muttersprache geboten worden war.

In einem engen Wechselverhältnis zu den — seit Mitte der dreißiger Jahre über Studium und Lektüre, aber auch durch den Kontakt mit lutherischen Regungen im Bürgertum polnischer Städte in den Adel eindringenden — Einflüssen der Reformation sind die Angriffe auf den Klerus zu sehen, die sich seit der gleichen Zeit verstärkten. Ersparen wir uns vorerst eine genauere Prüfung der Querverbindungen zwischen dem Ausgreifen der lutherischen Lehren nach Polen und der Verschärfung des Ständegegensatzes von Adel und Klerus — in den folgenden Kapiteln soll darauf eingegangen werden — und heben wir an dieser Stelle nur hervor, daß die Parlamente der Adelsrepublik, Landtage und Reichstage, für die Austragung des Ständekampfes hervorragende Bedeutung hatten. Der Landtag der großpolnischen Woiwodschaften Kalisch und Posen steuerte wohl als erster im scharf antiklerikalen Fahrwasser. Mit der Regierungsübernahme Sigismund Augusts schwenkten auch die meisten anderen Landtage, die bisher noch eine gewisse Mäßigung bewahrt hatten, auf den radikaleren Kurs ein. Wenn seit 1550 die Auseinandersetzung zwischen Adel und Geistlichkeit zu einem der Hauptthemen der Reichstage wurde, dann nahm diese Auseinandersetzung, die sich bisher als eine innerkatholische gegeben hatte, immer mehr die Züge eines Kampfes zwischen den Kräften der Reformation und der römischen Kirche an.

Schon auf den Reichstagen von 1550 und 1552 taten sich einige Evangelische als Wortführer der weltlichen Magnaten im Senat sowie der Szlachta in der Landbotenstube hervor. Als der König — nach einem Reichstag, auf dem offenbar nicht über Kirchenfragen verhandelt wurde, und einem anderen, der sich rasch auflöste — 1555 die Wiederherstellung der Glaubenseinheit zum Hauptziel des diesjährigen Reichstages erklärte, entsandten die Landtage vornehmlich protestantische Abgeordnete⁸. Von nun ab darf man — obwohl es Rückschläge in Großpolen und Rotpreußen gab, ja die Katholizität Masowiens unerschüttert blieb — bis in die Regierungszeit Stefan Báthorys mit einem protestantischen Übergewicht unter den Landboten rechnen. Evangelisch waren in den sechziger Jahren zudem die meisten weltlichen

⁷ TADEUSZ SIERZPUTOWSKI, *Kartki z dziejów stosunków polsko-pruskich w XVI stuleciu*, Warschau 1902 S. 78—83; WEINTRAUB, *Udział Prus Książęcych*; EDMUND BURSCHE, *Oddziaływanie luteranizmu na ewangelicyzm w Polsce*, in: *Przegląd Historyczny* 32, 1934 S. 24—65.

⁸ ZAKRZEWSKI, *Powstanie i wzrost* S. 75.

Senatoren. Nur schmolz im Senat die starke dissidentische Gruppe rascher zusammen.

Die zeitweilige evangelische Dominante im polnischen Reichstag erklärt sich nicht zuletzt dadurch, daß die Schicht der auf Grund ihrer Bildung und Auslandserfahrung am leichtesten für die Reformation zu Gewinnenden zusammenfiel mit der Schicht der politisch Aktiven⁹. Das war wohl in Böhmen und Ungarn nicht anders: Auch hier schlug offenbar die Adelsreformation zuerst in der geistigen und politischen Elite Wurzel, und innerhalb dieser Elite fiel die große Mehrheit dem neuen Glauben zu.

Aber aus seiner ostmitteleuropäischen Nachbarschaft fällt Polen dadurch heraus, daß hier das protestantische Übergewicht selbst in der Adelsoberschicht nur von kurzer Dauer war. Auf der gleichen Ebene der Magnaten und der Szlachtaoberschicht zeichnete sich bald — seit 1564 unübersehbar — eine entschieden katholische Gruppe ab. Am raschesten unter den Magnaten, etwas langsamer unter den Landboten, die wir im großen und ganzen als Repräsentanz der mittleren Szlachta verstehen dürfen, bildete sich ein starkes Gegengewicht zu den Evangelischen. Nun stellten auch die Katholiken in steigender Zahl Männer, die gebildet und wortgewandt genug waren, um die Belange des Gesamtadels vertreten zu können.

Die katholische Erneuerung in der Oberschicht setzte nur etwa fünfzehn Jahre nach den ersten Durchbrüchen der polnischen Reformation ein: also zu einer Zeit, als die Angleichung der ungebildeten Adelsmassen an die protestantische Einstellung weiter Kreise der Elite wohl bereits im Gange war, aber noch keine nennenswerten Ergebnisse hatte zeitigen können. Von nun an wurde die religiöse Beharrsamkeit der breiten Adelsschichten gefestigt durch das Beispiel eines anwachsenden Teils der Oberschicht.

Parallele Entwicklungen fehlen im zeitgenössischen Böhmen und Ungarn so gut wie völlig. Beide Länder wurden trotz aller Anstrengungen der Gegenreformation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weit überwiegend protestantisch, und aus dem Kreis der Evangelischen rekrutierten sich fast durchweg die maßgeblichen Ständevertreter. Hier übernahmen auch die breiten Schichten, die weder durch Bildung noch durch politische Aktivität für einen Umschwung vorbereitet waren, den neuen Glauben: eben weil die Entscheidung der tonangebenden Schicht klarer als in Polen zugunsten des Protestantismus ausfiel.

Andererseits läßt sich Polen auch nicht an Frankreich und die Niederlande anschließen, obwohl auch dort in den für die Reformation entscheidenden

⁹ LjUBOVIČ, Načalo katoličeskoj reakcii S. 211.

Jahren das evangelische Bekenntnis Sache einer politisch engagierten Minderheit blieb. Die höchsten Schätzungen zeitgenössischer Beobachter über die Stärke der Konfessionen im Frankreich der sechziger Jahre setzen für die Hugenotten nicht mehr als ein knappes Drittel an und rechnen dabei wohl im wesentlichen den Adel. Mehr als 1,5 Millionen — ein Zehntel der Gesamtbevölkerung — dürften die Reformierten kaum ausgemacht haben. Vielleicht waren es nur etwa 800 000¹⁰. Einen kalvinistischen Anteil von zehn Prozent wird man für die Bewohnerschaft der Niederlande um 1587 annehmen dürfen¹¹. Aber in beiden Ländern war der Einsatz der entschieden Protestanten um vieles stärker und leidenschaftlicher als in Polen.

Danach können wir eine Doppelfrage formulieren, die bereits im ersten Kapitel dieses Buches anklang. Warum stockte in Polen, anders als in Böhmen und Ungarn, die Reformation, nachdem sie gerade in den gehobenen Schichten des Adels große Anfangserfolge erzielt hatte? Und warum haben die — eine Minderheit im Adel gebliebenen — Protestanten nicht die gleiche politische und, wenn es sein mußte, militärische Aktivität entfaltet wie die Glaubensbrüder in den Niederlanden und in Frankreich? Einige Argumente, die in der bisherigen Forschung zu diesem Fragenkomplex vorgebracht wurden, verlangen eine genauere Prüfung.

b) Die konfessionelle Gespaltenheit des Protestantismus

Die meisten Analysen der polnischen Reformation stimmen darin überein, daß die Aufspaltung der Evangelischen in mehrere, einander zu Zeiten heftig befehdende Gruppen ein Faktor gewesen sein soll, der den Protestantismus entscheidend schwächte. In der Tat bestätigen die Aussagen der Zeitgenossen, daß die Uneinigkeit im reformatorischen Lager manche der eben erst Gewonnenen wieder der alten Kirche zuführte. Solche Zeugnisse häufen sich gerade um die Mitte der sechziger Jahre, als der Streit zwischen vier nunmehr klar gesonderten Gemeinschaften — Lutheranern, Böhmisches Brüder, Calvinisten und Antitrinitariern — voll entfacht war, während der Katholizismus nach der Beendigung des Konzils von Trient mit erneuerter Kraft zum Gegenangriff antreten konnte.

Der großpolnische Magnat Nikolaus Gostyński wurde, so berichtet der Nuntius Commendone im Jahre 1565, durch die Dispute auf der gemein-

¹⁰ S. dazu u. a. JAMES WESTFALL THOMPSON, *The Wars of Religion in France 1555—1576 / The Huguenots, Catherine de Medici and Philipp II*, Chicago 1909 S. 229—231; CALEB CUYER KELLY, *French Protestantism, 1559—62*, Baltimore 1918 = John Hopkins Univ. Studies in Hist. and Pol. Science, Bd. 36 Nr. 4 S. 29.

¹¹ ROBERT FRUIN, *Tien jaren uit den Tachtigjarigen orlog (1588—1599)*, Den Haag 1906 S. 273; PIETER GEYL, *The Revolt of the Netherlands*, London 1932 S. 131.

samen Synode von Brüdern und Lutheranern (also jener Gruppen, die sich noch am nächsten standen) so tief bestürzt, daß er seinen evangelischen Prediger aus Gostyń vertrieb¹². Als sich 1564 die viel breitere Kluft zwischen Calvinisten und Antitrinitariern endgültig als unüberbrückbar erwies, suchten viele den Anschluß an die alte Kirche¹³. Man wird danach gern dem Nuntius Ruggieri zustimmen, wenn er 1568 meinte, daß die Zwietracht unter den Protestanten die Chancen des Katholizismus vergrößere¹⁴.

Aber sosehr auch die Gespaltenheit dem neuen Glauben schadete: hatte sie in der Tat jene entscheidende Wirkung, die man ihr häufig zuschreibt? Besiegelte der Auseinanderfall das Schicksal des Protestantismus und erklärt er, daß in Polen das 17. Jahrhundert wieder ein katholisches Jahrhundert war? Gegen eine solche Deutung läßt sich manches anführen.

Einmal kamen drei der protestantischen Kirchen schon 1570 im Konsens von Sandomir wenn nicht zu einem dogmatischen Zusammenschluß, so doch zu einer für ihre Zeit sehr weitgehenden gegenseitigen Anerkennung. Gewiß blieb die vierte, antitrinitarische Kirche von diesem Abkommen ausgeschlossen. Aber man wird trotz aller bedeutenden geistigen Leistungen der Antitrinitarier ihr Gewicht im Lande nicht groß veranschlagen dürfen.

Zum andern haben, soweit sich erkennen läßt, die Protestanten im politischen Felde ihre internen Streitigkeiten zurückgestellt und, wenn sie für die Verteidigung ihrer Religion überhaupt tätig wurden, gemeinsam agiert. Selbst die von den andern reformatorischen Kirchen im Bereich der Lehre verfeimten Antitrinitarier dürften sich in dieses Zusammenspiel eingefügt haben. Die Nuntien, die das Geschehen in Polen mit geschultem Auge verfolgten und allen Anlaß hatten, die Zwistigkeiten im feindlichen Lager hervorzuheben und, wo immer möglich, zu schüren, zeichnen bei der Schilderung der Vorgänge auf dem Schauplatz der Reichstage und hinter den Kulissen das Bild eines Kampfes von Häretikern gegen Katholiken, nicht eines komplizierten Mehrfrontenkrieges¹⁵.

Schließlich ergibt ein Blick auf andere Länder, daß die Protestanten auch dort, wo sie nicht als eine einzige Gemeinschaft auftraten und die Reibereien

¹² COMMENDONE, Briefe 2 S. 292f. (1. 10. 1565).

¹³ S. dazu von katholischer Seite u. a. Hosius, Opera 2 Nr. 78 (22. 6. 1566); COMMENDONE, Briefe 1 S. 172 (6. 7. 1564); von evangelischer Seite z. B. Hieronymus Zanchi in: BRIEFWECHSEL der Schweizer Nr. 352 (7. 10. 1566).

¹⁴ RELACYE nuncyuszów 1 S. 192. — Vgl. dazu Hosius' von Augustin übernommene Lieblingsformel *bellum haereticorum pax est ecclesiae*, z. B. in zwei Briefen an Stanislaus Karnkowski (1568) in: EPISTOLAE virorum ill. f. E II v.; D III r.

¹⁵ Eine eingehende Studie über das politische Vorgehen der Protestanten im Spiegel der Nuntiaturberichte ist noch zu schreiben.

zwischen den Gruppen bisweilen ärger waren als in Polen, durchaus Erfolge zu erzielen vermochten. Das lehrreichste Beispiel bietet Ungarn-Siebenbürgen¹⁶.

Hier spielte einmal das deutsche Bürgertum eine insgesamt größere Rolle als im Reich der beiden letzten Jagellonenherrscher. Zum andern schlug die Adelsreformation rascher Wurzeln: Schon in den dreißiger Jahren mehrten sich die offenen Übergänge zum Protestantismus, und die katholische Kirche, die damals in Polen das Feld noch durchaus beherrschte, fühlte sich ernsthaft bedroht. Verständlich somit, daß um 1550 viele lutherische Zellen bereits so gefestigt waren, daß die kalvinistische Bewegung, die zur selben Zeit wie in Polen mit Macht um sich griff, sie nicht mehr einschmelzen konnte¹⁷.

Das augsbургische Bekenntnis hielt sich im deutschen Bürgertum Westungarns, der Slowakei und Siebenbürgens. Hier betrachtete man bald jede Abweichung vom „deutschen Glauben“ nicht nur als Häresie, sondern auch als Gefährdung der eigenen politischen Selbständigkeit¹⁸. Zum Luthertum hielten sich auch viele Slowaken, die von den Deutschen im Lande und von der starken lutherischen Strömung in Böhmen beeinflusst wurden. Aber selbst unter den Madjaren gab es nicht wenige Lutheraner. Für Transdanubien, das rein ungarische Gebiet rechts der Donau, wurde einer der sieben lutherischen Kirchendistrikte eingerichtet.

Bei Regierungsantritt Rudolfs II. besaßen die Lutheraner in den von türkischer Besatzung freien Teilen Ungarns rund 900 Gemeinden; die Calvinisten offenbar eine noch größere Zahl¹⁹. Jede der beiden rivalisierenden Kirchen war also annähernd ebenso stark wie der gesamte polnisch-litauische Protestantismus in seiner Blütezeit. Die Gegensätze zwischen den imponierend großen Gemeinschaften der Lutheraner und Reformierten wurden in Ungarn nie durch ein dem *Consensus Sandomirensis* entsprechendes Abkommen gemildert. Das bei dem lutherischen Grafen Franz Nádasdy 1591 ab-

¹⁶ Zur ungarischen Reformationsgeschichte s. u. a. JOHANN GRAF MAILÁTH, Die Religionswirren in Ungarn, Bd. 1 Regensburg 1845; [GEORG BAUHOFFER], *Geschichte der evangelischen Kirche in Ungarn von Anfang der Reformation bis 1850 mit Rücksicht auf Siebenbürgen*, Berlin 1854; JOHANNES BORBIS, Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Nördlingen 1861; STEPHAN LINBERGER, Geschichte des Evangeliums in Ungarn, Budapest 1880; MIHÁLY BUCSAY, Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Stuttgart 1959.

¹⁷ Zu beachten ist, daß die von Calvin beeinflusste Richtung des ungarischen Protestantismus auch aus anderen Quellen schöpfte. Eine strengere Orientierung nach Genf zeichnet sich erst im letzten Drittel des 16. Jhs. ab, s. etwa MIKLÓS ASZTALOS in: VII-e CONGRÈS International des Sciences Historiques / Résumés des communications, Bd. 1 Warschau 1933 S. 252f.

¹⁸ EMERIC DE KOULIFAY, L'influence du calvinisme sur la Réforme hongroise, in: (hrg.) Société de l'histoire du protestantisme français/Bulletin 84, 1935 S. 91–103 (S. 92).

¹⁹ MAILÁTH, Die Religionswirren 1 S. 17; BORBIS, Die ev.-luth. Kirche S. 36f.

gehaltene Religionsgespräch scheiterte²⁰. Bis in den Alltag hinein mag der Streit gereicht haben, denn die beiden Gruppen wohnten in weiten Teilen Ungarns durcheinander: ähnlich wie in Großpolen die Lutheraner und Böhmisches Brüder sowie namentlich in Klempol die Calvinisten und Antitrinitarier, während die polnischen Calvinisten und Lutheraner im großen und ganzen durch Gebietsgrenzen voneinander geschieden waren. Dennoch blieb Ungarn bis ins 17. Jahrhundert hinein ein im wesentlichen protestantisches Land, und es waren die Evangelischen, die den Ton unter den weltlichen Ständen angaben.

1556, gerade zu einer Zeit, als sich der Graben zwischen Calvinisten und Lutheranern abzuzeichnen begann, wurde einer der größten Erfolge erzielt, der einer auf sich gestellten, ohne Beistand des Landesherrn vordringenden Reformation überhaupt beschieden war. Die siebenbürgischen Stände sagten sich von ihrem habsburgischen Herrscher Ferdinand I. los, zogen das katholische Kirchengut für den Fiskus ein und zwangen der zur Regentschaft berufenen Isabella Zápolyai, einer Katholikin, das Zugeständnis ab, daß von nun an ein jeder unbehelligt in dem Glauben seiner Wahl leben dürfe²¹. Neben die lutherische und reformierte Kirche, die sich bald darauf sonderten, traten wenig später die Antitrinitarier, die eine eigene, von einem Bischof präsiidierte Kirchenorganisation aufbauten und viele zu sich herüberzogen. Wenn irgendwo, dann war die Gespaltenheit der Reformation hier in Siebenbürgen spürbar. Aber ein Auftrieb des Katholizismus — zu dem nur drei Magnatengeschlechter und acht ritterliche Familien gehalten haben sollen²² — ergab sich daraus nicht. Selbst als nach der Herrschaft Johann Sigismund Zápolyais (1559—1571), der 1563 Calvinist und schließlich Antitrinitarier wurde, mit den Báthorys wieder katholische Fürsten ans Ruder kamen, blieben die Erfolge der Gegenreformation gering.

In den übrigen Teilen Ungarns gelang es zwar den Reformierten, der umschweifenden antitrinitarischen Bewegung Herr zu werden²³. Aber der Ge-

²⁰ LINBERGER, *Gesch. d. Evangeliums* S. 30.

²¹ *Monumenta comitialia regni Transilvaniae*, hrg. SÁNDOR SZILÁGY, Bd. 2 Budapest 1875 S. 64. — Zur siebenbürgischen Reformationsgeschichte s. FRIEDRICH TEUTSCH, *Geschichte der evangelischen Kirche in Siebenbürgen*, Bd. 1 Hermannstadt 1921; KARL REINERTH, *Die Reformation der siebenbürgisch-sächsischen Kirche*, Gütersloh 1956 = *Schriften des Vereins f. Reformationsgesch.* Nr. 173 (Jhrg. 61 H. 2); ERICH ROTH, *Die Reformation in Siebenbürgen / Ihr Verhältnis zu Wittenberg und der Schweiz*, I. T. Köln/Graz 1962 = *Siebenbürgisches Archiv* 3. F. Bd. 2; EARL MORSE WILBUR, *A History of Unitarianism*: [Bd. 2] *In Transylvania, England and America*, Cambridge (Mass.) 1952; ANTAL PIRNÁT, *Die Ideologie der Siebenbürger Antitrinitarier in den 1570er Jahren*, Budapest 1961 (vgl. dazu meine Rezension in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 26, 1961 S. 243—250).

²² BAUHOFFER, *Gesch. d. ev. Kirche* S. 73.

²³ WILLIAM TOTH, *Trinitarianism Versus Antitrinitarianism in the Hungarian Reformation*, in: *Church History* 13, 1944 S. 255—268.

gensatz zu den Lutherischen blieb. 1606, als es darauf ankam, dem Kaiser eine Bestätigung von Landesfreiheit und Religionsfreiheit abzurufen, schien dieser Gegensatz für einen Moment die Bildung einer einheitlichen Front zu verhindern. Die Mehrheit der Lutheraner, deren Wortführer der Magnat Stefan Illésházy war, erstrebte eine allgemein gehaltene Religionskonzession, weil sie ihr eigenes Anliegen nicht an der Abneigung des Kaisers gegen eine ausdrückliche Privilegierung der Calvinisten scheitern lassen wollte. Die reformierten Radikalen warfen den Lutherischen Lauheit vor und bestanden auf einer namentlichen Nennung der helvetischen Konfession in dem Religionsprivileg, das es zu erreichen galt²⁴. Offenbar befürchteten sie für die Zukunft in lutherisch-katholisches Bündnis und wollten überdies den Antitrinitariern keinen Auftrieb durch eine unspezifizierte Religionsfreiheit geben.

Trotz der Spannung zwischen den evangelischen Gruppen — zu der sich auf der politischen Szene Polens und Litauens keine überzeugende Parallele darbietet — wurde der Aufstand von 1606, den der Calvinist Stefan Bocskay leitete, von den Lutheranern loyal mitgetragen. Der stolze Erfolg des Wiener Vertrages fällt in dieselbe Zeit, in der die Evangelischen in Polen mit dem Scheitern Zebrzydowskis ihre Hoffnungen begraben mußten.

Was ergibt die böhmische Geschichte für unser Problem, welche Bedeutung die Gespaltenheit des Protestantismus für den Niedergang der Reformation in Polen hatte²⁵? Im eigentlichen Böhmen war der Boden besser als anderswo für eine Einigung der Evangelischen vorbereitet. Die konservative Dominante in der utraquistischen Tradition feite das Land lange gegen Einflüsse aus der Schweiz. Zwinglis Gedanken wurden offenbar nicht rezipiert, und kalvinistische Zellen traten erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts heraus. Die Antitrinitarier blieben Einzelgänger. So erschien in Böhmen eine Erneuerung des utraquistischen Erbes in strenglutherischem Geiste möglich.

Nicht ebenso einfach wie im Kernland der böhmischen Krone lagen die Verhältnisse in der Markgrafschaft Mähren. Hier war das utraquistische Lager infolge des starken Standes der Brüderunität, die vor allem in Mähren

²⁴ GÉZA LENCZ, Der Aufstand Bocskays und der Wiener Friede / Eine kirchenhistorische Studie, Debrecen 1917 S. 203.

²⁵ Aus der umfangreichen Lit. zur böhmischen Reformationsgeschichte seien hier nur genannt BERNHARD CZERWENKA, Geschichte der Evangelischen Kirche in Böhmen, 2 Bde. Bielefeld/Leipzig 1870; FERDINAND HREJSA, Dějiny křesťanství v Československu, Bd. 4—6 Prag 1948—1950 = Spisy Husovy Československé Fakulty Bohoslovecké R. A., Bd. 6, 9, 14; RUDOLF ŘÍČAN, Das Reich Gottes in den böhmischen Ländern, Stuttgart 1957; FREDERICK G. HEYMANN, The Hussite Utraquist Church in the Fifteenth and Sixteenth Centuries, in: Archiv f. Reformationsgesch. 52, 1961 S. 1—16.

beheimatet war, schon vor der Reformation weiter durchdifferenziert als in Böhmen. Das leistete der Entfaltung von sehr verschiedenen protestantischen Gemeinschaften Vorschub. 1526 zeigte sich auf einer utraquistischen Synode in Austerlitz, daß es von gewissen, seit der Hussitenzeit lebendig gebliebenen Abendmahlsauffassungen nur ein Schritt bis zur Lehre Zwinglis war. 1528 konstituierte sich auf dem mährischen Gute Wischau die Gemeinde der Habrovaner, die sich zu dieser Lehre bekannte. Um die gleiche Zeit gründeten Flüchtlinge aus Deutschland die ersten Hutterersiedlungen: Heimstätten des Täufern in Mähren.

Ein ernstes Hemmnis auf dem Wege zur Einigung des Protestantismus bedeuteten freilich weniger solche Außenseiter, die kaum Anhänger in den Ständen hatten, als vielmehr die Böhmisches Brüder. Angesichts ihrer eigenständigen Bekenntnistradition ließ sich die rechtliche Sicherung des neuen Glaubens (ein Hauptziel der böhmischen Stände) nicht, wie man noch in einer Supplik an Maximilian II. vom 8. Mai 1571 anstrebte, durch eine königliche Konzession für die Augustana und für die Einrichtung eines lutherischen Konsistoriums zureichend verwirklichen. Ein Landtagsausschuß nahm sich 1575 der Aufgabe an, die konfessionelle Einigung der beiden — vorerst allein wichtigen — evangelischen Gruppen herbeizuführen. Sein Werk war die Verschmelzung von Elementen aus den Bekenntnisschriften der Lutheraner und Brüder zur *Confessio Bohemica*²⁶.

Die Leistung ist beachtlich für ein Jahrhundert der dogmatischen Spitzfindigkeiten, die oft ein Zusammengehen selbst eng benachbarter Gemeinschaften vereitelten. Nun hatte die Mehrheit der Stände — die Katholiken und Altutraquisten machten unter den Teilnehmern des Landtages von 1575 nur etwa ein Sechstel des Herrenstandes und ein Siebtel der Ritterschaft aus²⁷ — eine gemeinsame Plattform für die Verteidigung ihrer religionspolitischen Interessen. Auch ohne eine förmliche Religionskonzession betrachteten die Stände von nun an ihr Bekenntnis als neue Grundurkunde der böhmischen Selbstbehauptung.

In Böhmen stärkte also die Überwindung der Schranken zwischen den Evangelischen die Kraft der reformatorischen Bewegung. Aber angewiesen, das zeigen die späteren Ereignisse, war diese auf die Bekenntniseinheit nicht. Gerade zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als die entscheidende Auseinandersetzung mit der katholischen Landesherrschaft anhub, erstarkte der Calvinismus in Böhmen. Aus dem Jahre 1609 datiert die einzige als reformiert ansprechbare böhmische Konfession²⁸. In der von den Ständen im gleichen Jahr

²⁶ S. dazu FERDINAND HREJSA, *Česká konfesse*, Prag 1912.

²⁷ J. TH. MÜLLER, *Gesch. d. Böhmisches Brüder* 2 S. 437.

²⁸ LÖSCHE, *Luther, Melanchthon* S. 207.

erzielten großen Errungenschaft, dem Majestätsbrief, wurde auch den Reformierten Religionsfreiheit zugebilligt. 1619 war es ein Calvinist, der — dank der angewachsenen reformierten Strömung im Lande — zum böhmischen König gewählt wurde: Friedrich V. von der Pfalz. Die Jahre der triumphierenden Reformation, 1618—1620, waren nicht etwa gekennzeichnet durch die Einheit der Evangelischen, sondern gerade durch die Reibereien zwischen Lutheranern und Calvinisten.

Aus dem Vergleich mit Ungarn und Böhmen wird man wohl das Fazit ziehen können, daß die Auswirkung der protestantischen Gespaltenheit auf das Schicksal der polnischen Reformation bisher überschätzt wurde. Hier liegt kaum der eigentliche Schlüssel für das Rätsel, warum es den Evangelischen in den sechziger Jahren nicht mehr gelang, die Mehrheit des Adels zu sich hinüberzuziehen, und warum sie sich schließlich nicht einmal als eine starke Minderheit halten konnten. Gehen wir also zu einer andern Erklärung für die Abnahme der evangelischen Kräfte über.

c) Soziale Gegensätze im protestantischen Lager

In das halbe Menschenalter von 1550 bis 1565, in dem die polnische Reformation ihre größten Siege errang, fällt auch das Vordringen der von der Szlachta im Bunde mit dem König getragenen Exekutionsbewegung, die der Magnatenschaft wesentliche Zugeständnisse abnötigte. In den Auseinandersetzungen, deren Umrisse im Rahmen der Besprechung Kleinpolens bereits skizziert wurden, stießen gerade jene beiden — zusammen die Adelsoberschicht ausmachenden — Gruppen aufeinander, die wir bereits als den eigentlichen Rückhalt des Protestantismus auf dem Lande kennengelernt haben. Der Ständekampf war also zugleich ein Streit innerhalb des protestantischen Lagers. Verschiedentlich ist betont worden, gerade das habe in starkem Maße zum Auftrieb des Katholizismus in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre beigetragen. „Nichts“, so lautet die wohl am weitesten gehende Formulierung, „hat neben der Sektenbildung der Entwicklung des evangelischen Bekenntnisses in Polen mehr geschadet als diese Verquickung der kirchlichen Frage mit den sozialpolitischen Forderungen der Szlachta“²⁹. Trifft das zu?

Mit aller Deutlichkeit hebt sich ab, daß seit etwa 1560, als in der Landbotenstube die Tribunen aus dem mittleren Adel auf die Durchführung der

²⁹ PAUL KARGE, Kurbrandenburg und Polen 1548—1568, in: *Forschungen z. brand.-preuß. Gesch.* 11/1, 1898 S. 103—173 (S. 109). — Vgl. u. a. auch WOTSCHKE, *Gesch. d. Ref.* S. 176: „Der unheilvolle Gegensatz, den der Interessengegensatz zwischen der Szlachta und dem Senat schuf, der die Reformation so sehr gehemmt, ihre Kraft mitten im Siegeszug gebrochen hat . . .“ — Am ausführlichsten verfolgt dieses Problem LJUBOVIČ, *Načalo katolíckej reakcii*.

Exekution drangen, im Senat die Spannungen zwischen den Bischöfen und den evangelischen Großen nachließen³⁰. Nachdem die Szlachta 1562/63 und 1563/64 erfolgreich aufgetrumpft hatte, zeigte der Reichstag von 1565, daß den Senatoren gleich welcher Konfession die Lust vergangen war, die Forderung der Landboten nach einer weitgehenden Säkularisierung von Kirchengut, ja selbst nach einer Aufhebung des Zehnten zu unterstützen. Ihnen leuchtete das vom Klerus mit Geschick ausgespielte Argument ein: Wenn die Szlachta erst einmal die Geistlichkeit entmachtet habe, dann werde sie anschließend mit dem andern, bereits angeschlagenen Gegner, der Magnatenschaft, aufräumen³¹.

Die Magnaten waren sogar bereit, der Kirche eine Nachzahlung der in den letzten Jahren vorenthaltenen Zehnten zuzugestehen, wenn diese sich nur an der Aufbringung der Kosten beteilige, die der Krieg um Livland mit sich brachte. In den Abordnungen des Senats, die in diesem Sinne mit den Landboten verhandelten, waren auch Protestanten: etwa der Calvinist Johann Firlej und der Lutheraner Johann Tomicki³². Um in Zukunft seinen Zehntforderungen wieder Nachdruck zu verleihen, mußte der Klerus seine 1563 suspendierte weltliche Exekution von Kirchengerichtsurteilen wiedererlangen. Nur vier Senatoren sollen sich diesem Anspruch entgegengestellt haben. Die Landboten hingegen versuchten, gerade eine Bestätigung der Suspension durchzusetzen. In der Senatsdeputation, die hier zur Mäßigung mahnte, erschien neben drei Katholiken auch ein Evangelischer³³. 1566 stieß der Vorschlag einiger Senatoren, Klosterland zu verpfänden, um Geld für Soldzahlungen zu gewinnen, auf den Widerspruch der meisten — nicht nur geistlichen — Kollegen. Die Magnaten wollten lieber aus eigener Tasche besteuern als den Eifer der Exekutionisten erneut anfachen³⁴.

Die Konstellation, die sich mittlerweile abgezeichnet hatte, zeigte gegen Ende der Regierung Sigismund Augusts kaum Verschiebungen. Auf dem Reichstag von 1572, dem letzten unter diesem König, standen vierzig weltliche Senatoren in der Zehntfrage auf Seiten des Klerus. Nur neun unterstützten die Landboten. Ja es waren gerade die protestantischen Senatoren aus Litauen, die den Herrscher aufforderten, niemandes Rechte zu schmälern, auch nicht die der katholischen Geistlichkeit³⁵.

³⁰ Ljubovič, Načalo S. 209f. — Auf dem Reichstag von 1559 wurden die Landboten von den Senatoren gewarnt, sie sollten ihre Exekutionsforderungen nicht forcieren: *Si, inquit, urgetis, nos conspirabimus contra vos cum sacerdotibus, sinite hanc rem* (Johann Łużeński an die Züricher Pfarrer, 3. 2. 1559, in: BRIEFWECHSEL der Schweizer Nr. 165a).

³¹ Vgl. dazu Ljubovič, Načalo u. a. S. 43f.; 85; 94.

³² ebd. S. 78f.

³³ ebd. S. 81f.; COMMENDONE, Briefe 2 S. 140 (1. 4. 1565).

³⁴ Ljubovič, Načalo S. 144. ³⁵ ebd. S. 205.

So offensichtlich die Magnaten — die Evangelischen unter ihnen miteinander geschlossen — dem Angriff auf die entscheidenden Positionen der Kirche in die Quere traten: man wird zweifeln dürfen, ob dadurch der Gang der Dinge wesentlich geändert wurde. Einmal setzte der Klerus, obwohl ihm sogar evangelische Große beisprangen, weder die Zehntnachsatzung noch die Vollstreckung kirchlicher Richtsprüche durch die Starosten durch. Der Widerstand der protestantischen Landboten, den manche katholischen Kollegen verstärkten, reichte aus, um diese Projekte zu Fall zu bringen. Zum andern ist zu bedenken, was im folgenden Kapitel noch eingehender erörtert werden soll: daß die Forderung nach einer Säkularisation von Kirchengut auch bei entschlossener Unterstützung durch die weltlichen Senatoren noch nicht unbedingt Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Das Votum der Bischöfe wäre — zu einer Zeit, wo die katholische Kirche sich nicht mehr so leicht überspielen ließ wie noch wenige Jahre zuvor — wohl in jedem Fall auf ein striktes Nein hinausgelaufen, und über ihren Kopf hinweg war kein gültiger Entscheid zu treffen. Was spricht schließlich dafür, daß Sigismund August ernsthaft gewillt gewesen wäre, dem Klerus seine materielle Grundlage zu entziehen?

Wenn sich also ein guter Teil der evangelischen Senatoren auch in Fragen der Kirche gegen ihre Glaubensbrüder in der Landbotenstube wandte, dann wurden dadurch zunächst nur Hoffnungen vereitelt, die ohnedies zweifelhaft waren. Die eigentliche Auswirkung des Gegensatzes zeigte sich erst in der Zeit der beiden ersten Interregnen. Daß die Protestanten die großen Möglichkeiten der Jahre 1572—75 nur unzulänglich nutzten, ist weitgehend darauf zurückzuführen, daß sie sich unter Sigismund August nicht zur politischen Adelspartei formiert hatten, in der das Gemeinsame schwerer wog als die widerstreitenden Interessen der beiden sozialen Gruppen. Stattdessen erwies sich bei den Königswahlen, daß sich Szlachciken und Magnaten ungleich mehr von ständischen als von konfessionellen Motiven leiten ließen.

Zu überlegen ist weiterhin, in welchem Maße soziale Spannungen die Rekonversionen in den Kreisen der Magnaten befördert haben. Ende 1564 schätzte der Nuntius Commendone, daß zwei Drittel der Woiwoden und die Mehrzahl der Kastellane Häretiker seien³⁶. Eine zeitgenössische Aufstellung gliedert die weltlichen Senatoren, die 1569 amtierten, in 55 Katholiken, 58 Protestanten und zwei Orthodoxe³⁷. Um diese Zeit mehrten sich bereits

³⁶ COMMENDONE, Briefe 1 S. 245 (10. 12. 1564). — Wohl wegen der klerusfreundlichen Haltung vieler evangelischer Großer rechnete 1565 Commendones im Lande noch unerfahrener Nachfolger Ruggieri mit einem katholischen Senatsanteil von drei Vierteln, s. RELACJE nuncyuszów 1 S. 160.

³⁷ Im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv gefundene Notizen, referiert von JÓZEF SZUJSKI in: SCRIPTORES rer. Polon. 1, 1872 S. 154f.; MERCYNG, Zbory S. 138f. — Un-

die Abfälle evangelischer Großer, und von nun an sank die Zahl der protestantischen Senatoren unaufhaltsam. 1582 konnte der Nuntius Bolognetti konstatieren, daß die polnischen Mitglieder des Senats — ausgenommen vor allem der Posener Woiwode Stanislaus Górka — fast durchweg Katholiken seien. Nur unter den Litauern dominierten nach wie vor die Häretiker³⁸. Da König Stefan Báthory vermeiden wollte, die Dissidenten durch offensichtliche Benachteiligungen zu reizen, erklärt sich das Bild, das Bolognetti zeichnete, in erster Linie aus der vorangeschrittenen Abkehr der Magnatenschaft von den neuen Kirchen.

Bei den Erfolgen der Gegenreformation unter den Magnaten³⁹ — Erfolgen, die größer waren als in der Szlachta — kann man, wie es scheint, in keinem Fall direkt nachweisen, daß ein Großer sich deshalb vom Protestantismus lossagte, weil ihm die von Evangelischen geführte Exekutionsbewegung mit Ärger und Besorgnis erfüllt hatte. Vermuten könnte man dies immerhin für den Krongroßhetman und reußischen Woiwoden Nikolaus Sieniawski, der sich 1564 wieder der alten Kirche zuwandte: gerade zu jener Zeit, als ihm durch die Warschauer Revision mehr Boden als irgendeinem andern reußischen Magnaten abgesprochen wurde⁴⁰. Aber gerade Sieniawski dürfte später erneut protestantisch geworden sein⁴¹. Die übrigen Evangelischen, die durch die Revision von 1563/64 am meisten einbüßten, blieben ihrem Glauben treu: Andreas und Stanislaus Górka, Rafael Leszczyński und Martin Zborowski. Nikolaus Mielecki wurde erst 1574/75 wieder Katholik, nachdem er sich noch im Ersten Interregnum für einen lutherischen Thronkandidaten eingesetzt hatte⁴². Zudem war das Zentrum der gegenreformatorischen Anfangserfolge Großpolen, das Zentrum der Exekutionsbewegung dagegen Kleinpolen⁴³.

Immerhin darf man annehmen, daß dem Werben der katholischen Kirche, die sich gerade der Großen und unter ihnen besonders der Jungen, Bildsamen mit Geschick anzunehmen wußte, das Nachlassen des antiklerikalen Engagements in der Magnatenschaft Vorschub leistete und daß nach ersten Bekehrungserfolgen in der ausgehenden Regierungszeit Sigismund Augusts der

zutreffend ist die Angabe von CICHOCKI, *Alloquia Ociecensia* (1615) S. 83, abgesehen von den Bischöfen habe es 1570 nur ein oder zwei katholische Senatoren gegeben.

³⁸ MONUMENTA Pol. Vatic. 5 S. 680. — Eine chronologische Konfessionsstatistik der Senatoren gibt MERCZYNG, *Zbory* S. 19.

³⁹ Eine Zusammenstellung und Interpretation der Rekonversionen von Magnaten steht noch aus.

⁴⁰ DEMBIŃSKA, *Polityczna walka* S. 165; COMMENDONE, *Briefe* 1 S. 204 (7. 10. 1564)

⁴¹ S. o. S. 63.

⁴² S. dazu DEMBIŃSKA, *Polityczna walka* S. 144—176. — Zur Rekonversion Mieleckis s. ZAKRZEWSKI, *Po ucieczce* S. 153.

⁴³ Zu den Rekonversionen in Großpolen s. o. S. 84.

Fortgang der Rekonversionen durch den in den ersten beiden Interregnen erneut zugespitzten Ständegegensatz befördert wurde. Das wird einer der Gründe gewesen sein, weshalb die Rückkehr des hohen Adels zur katholischen Kirche — ein Vorgang, der sich in allen europäischen Staaten mit katholischer Obrigkeit beobachten läßt — in Polen rascher vonstatten ging als anderswo: vor allem rascher als in Böhmen und Ungarn, wo es zu ähnlich heftigen Auseinandersetzungen zwischen Herren- und Ritterstand während des 16. Jahrhunderts nicht kam.

Aber ein noch wichtigerer Grund war wohl, daß sich mit dem Protestantismus in Polen nicht ebensolche auch für die Magnaten lebenswichtigen Interessen verbanden wie in den andern Ländern Ostmitteleuropas. Der Gegensatz des Adels zum Landesherrn war in Polen (dies Thema wird im vierten Kapitel näher auszuführen sein) gewiß weniger scharf und daher weniger dazu angetan, den Adel zu einem politischen Zusammenschluß unter Hintanstellung der internen Streitpunkte zu veranlassen. Vielmehr drängte die Magnatenschaft — und dabei spielten die Reibereien mit der Szlachta wohl lediglich eine Rolle unter anderen — zu einem Bündnis mit der Krone. Als König Sigismund III. die führenden Ämter im Staat nur noch an Katholiken vergab, war unter den (in Polen ohnedies zur kleinen Minderheit gewordenen) evangelischen Großen die Zahl derer gering, die noch Bedenken trugen, ihren Glauben für das persönliche Fortkommen und für das machtpolitischen Gewinn versprechende Zusammengehen mit dem Herrscher aufzuopfern. Diese letzte Welle magnatischer Rekonversionen erklärt sich also hauptsächlich aus der gemeineuropäischen, in Polen nur besonders früh heraus tretenden Tatsache, daß die Magnaten auf die Gunst der Krone angewiesen waren, wenn sie ihre Stellung halten und heben wollten.

Zu prüfen bleibt, welche Rollen die Magnatenschaft und die mittlere Szlachta im evangelischen Gemeindeleben spielten. Unserm Durchgang durch die verschiedenen Teile des jagellonischen Reiches läßt sich entnehmen, daß es in den meisten Gebieten Magnaten waren, die beim Aufbau einer protestantischen Kirchenorganisation neben den Predigern die Hauptarbeit leisteten: In Großpolen, Litauen und wohl auch in Rotpreußen fanden, ungeachtet aller Spannungen zwischen Rittersn und Herren, die Synoden auf den Schlössern der Großen statt.

Eine erste Ausnahme macht das Königliche Preußen, wo sich überhaupt kein synodales Leben entfaltete. Als Grund dafür kommt wohl noch vor dem sozialen und politischen Antagonismus zwischen den Landesräten und der Szlachta ein sprachlicher Gegensatz in Betracht. Die evangelischen Großen, die vornehmlich deutsch sprachen, versagten vor der Aufgabe, die Bahn für

ein polnischsprachiges Kirchenwesen zu brechen, wie es für die Mehrheit des Adels im Königlichen Preußen notwendig war⁴⁴.

Eine Sonderstellung nimmt weiterhin Kleinpolen ein, wo die Kirchen- und Synodalorganisation aus der Zusammenarbeit der Prediger mit den Szlachta-tribunen herauswuchs. Das Fehlen einer starken magnatischen Autorität in der jungen reformierten Kirche Kleinpolens wirkte sich, so wurde vermutet, in der Abspaltung der Antitrinitarier aus⁴⁵. Die führende Provinz des Reiches spielte ihre besondere Rolle freilich nicht lange, denn schon 1558 öffnete Johann Boner das Tor für einen stärkeren Einsatz der Magnaten im Leben des kleinpolnischen Protestantismus. Als 1564 die Antitrinitarier endgültig ihre eigenen Wege gingen, schwangen sich zwei der reichsten Besitzer, Johann Firlej und Stanislaus Myszkowski, zu den wohl unbestritten führenden Laienrepräsentanten des Calvinismus in Kleinpolen auf⁴⁶.

Gerade auf dem Höhepunkt der Exekutionsbewegung — das muß man hervorheben, um die Beziehungen zwischen ständischen und kirchlichen Fragen nicht allzu einfach erscheinen zu lassen — fügte sich also die Landschaft, in der die politische Kraft der Szlachta am größten war, wieder in jenes gemeineuropäische Schema ein, von dem sie bisher abgewichen war. In den Ländern, in denen der Landesherr nicht den Platz des ersten Laien in der evangelischen Kirche besetzte, pflegten hohe Adlige die Führung der Protestanten zu übernehmen. Der mittlere und niedere Adel evangelischen Glaubens war — allen sozialen Spannungen zum Trotz — im allgemeinen froh, wenn seine Kirche von Männern repräsentiert wurde, die auf Grund ihres Reichtums und ihrer Macht imstande waren, der Sache der Gemeinden wirksam zu dienen⁴⁷.

Bis hoch ins 17. Jahrhundert, solange sich große Herren wie die Leszczyńskis in Großpolen, die Gorajskis in Kleinpolen und der Birsener Zweig der Radziwiłłs in Litauen zu Führerrollen in dem evangelischen Kirchenwesen hergaben, ordnete man sich ihnen bereitwillig unter. Vermutlich sahen sich die reformierten Szlachcicen in Kleinpolen, wo der Kreis der namhaftesten Magnaten früher als anderswo wieder geschlossen katholisch geworden war, nur ungern auf sich selbst gestellt. Aber der Wandel, so wenig man ihn gewollt haben mochte, gab der evangelischen Szlachta, die nun — von einigen wenigen Ausnahmen namentlich in Litauen und Großpolen abgesehen — den

⁴⁴ S. o. S. 125f. ⁴⁵ S. o. S. 43—45. ⁴⁶ S. o. S. 50f.

⁴⁷ S. dazu etwa ROBERT M. KINGDON, *The Political Resistance of the Calvinists in France and the Low Countries*, in: *Church History* 27, 1958 S. 220—233, wo als Grundlagen der politischen Aktivität des westeuropäischen Calvinismus das Synodalwesen, die hochadlige Führung und die Theorie vom Anteil der „niederen Magistrate“ an der Obrigkeit herausgestellt werden.

Protestantismus repräsentierte, die Möglichkeit, die Sache ihrer Religion mit der Sache ihres Standes zu verbinden, ohne dabei (wie in der Exekutionsbewegung) Unfrieden in die eigenen Kirchen zu tragen. Namentlich in Kleinpolen und Nordkronreußen stellten die Evangelischen wohl das Gros des Rokosz von 1606/07: Damals ging die Szlachta gegen König Sigismund III. und seinen magnatischen Anhang vor, die zugleich die politischen Privilegien des breiten Adels und das Lebensrecht der Dissidenten zu untergraben schienen. Aber umgekehrt gab die Tatsache, daß die große Mehrheit der Magnaten mit all ihrer Macht die Gegenfront stärkte, wohl den Ausschlag, daß der Rokosz, von dem sich die Evangelischen neuen Auftrieb erhoffen durften, im Fiasko endete.

So ergibt die genauere Beleuchtung des zur Debatte stehenden Problems ein recht differenziertes, nicht auf einfache Formeln zu bringendes Ergebnis. Wenn wir konstatieren können, daß in der Tat das Nachlassen der magnatischen Unterstützung und in steigendem Maße auch: der Übertritt der Großen ins katholische Lager die Kräfte des Protestantismus entscheidend geschwächt hat, dann ist dabei im Auge zu behalten, daß dieser Vorgang allein aus dem sozialen Gegensatz zwischen Rittern und Herren noch nicht zureichend erklärt ist. Um die Einstellung der Magnaten recht zu verstehen, muß man auch ihr Verhältnis zum katholischen Klerus und zum Königtum würdigen. In den beiden letzten Kapiteln der Arbeit sollen die hier fallengelassenen Fäden wiederaufgenommen werden.

d) Vorwiegend materielle Ziele?

In Polen und Litauen, schrieb 1558 der Italiener Lelio Sozzini an Calvin, würden die aufrichtigen Bemühungen einer Minderheit um das Reich Christi durch eine Mehrheit von reichen Leuten diskreditiert, die sich entweder aller Fesseln der Zucht entledigen wollten oder der Meinung seien, es gehe um ihr Vermögen und nicht um die Religion⁴⁸.

Der Vorwurf, daß der polnische Adel mit der Reformation nur materielle Ziele verfolgte — die Abschüttelung des Zehnten und die Erleichterung der Steuerlast durch eine Säkularisation des Kirchengutes —, ist oft wiederholt und die Vermutung angeschlossen worden, daß die protestantische Lehre eben wegen ihrer Verflachung zum antiklerikalen Programm unterlag⁴⁹.

⁴⁸ CORPUS reformatorum 45 Sp. 604.

⁴⁹ S. u. a. ALTMANN, Ein Wort über den Verfall (s. o. S. 25f.); K. v. KURNATOWSKI, Die Ursachen des Verfalls der Reformation in Polen, in: Baltische Monatsschrift 59, 1905 S. 212—221; EDMUND BURSCHE, Czynniki wyjaśniające bieg reformacji w Polsce, in: Głos Ewangelicki 12, 1932 Nr. 21 S. 2—4; Nr. 22 S. 3f.; Nr. 23 S. 3—5.

Nach einigen Autoren auf die Weise, daß nach der — durch den Entzug der weltlichen Vollstreckung im Jahre 1563 faktisch eingetretenen — Suspension der kirchlichen Zehntgerichtsbarkeit die Hauptforderung erfüllt war und dem weiteren Angriff nun der Schwung fehlte⁵⁰.

Aber soviel Richtiges auch in der Behauptung steckt, daß die Reformation in Polen und Litauen für viele Beteiligte vor allem ein Machtkampf mit der Geistlichkeit war: es gibt wichtige Phänomene, die sich mit dieser Formel nicht aufschlüsseln lassen. Einmal verband sich die evangelische Glaubensbewegung erst ein Jahrzehnt nach ihrem Aufbruch enger mit einem antiklerikalen Programm. Zum andern blieb noch bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, also bis lange nach der vorläufigen Regelung der Zehntfrage und nach dem Fallenlassen der aussichtslosen Forderungen nach Säkularisationen, ein erheblicher Teil des Adels protestantisch: in Teilen Kleinpolens vielleicht die Hälfte der mittleren Szlachta, in Nordkronreußen und Gegenden Litauens noch mehr. Man muß also annehmen, daß die Söhne — so weltlich auch die Motive mancher Väter gewesen sein mögen, die der Reformation Bahn brachen — bereits in einem protestantischen Kirchenbewußtsein aufwuchsen, dem man mit allen Erwägungen über materielle Ziele nicht gerecht wird. Viele blieben dem evangelischen Glauben treu, selbst wenn sie ihrem Fortkommen in der Welt dadurch eher schaden.

Schließlich muß man, ehe man von Oberflächlichkeit redet, der Frage nachgehen, wieso die in der Tat oft weltlich genug anmutende Auseinandersetzung mit dem katholischen Klerus in Polen eine so viel größere Rolle spielte als in den anderen Ländern, in denen die Reformation versucht wurde und wo die evangelische Bewegung ebenfalls nicht nur kirchliche, sondern auch ständische Ziele verfolgte: nur, daß es im wesentlichen um andere *Politica* ging als in Polen. Was hier unklar bleibt, soll in den restlichen Teilen dieses Buches noch einmal von anderen Blickpunkten anvisiert werden. Zu zeigen ist, daß der anfangs stürmische Antiklerikalismus in Polen nur ein Teilphänomen des besonderen Kräftespiels von Adel, Klerus und Königtum in Polen darstellt.

⁵⁰ So etwa WAJSBLUM und TAZBIR s. o. S. 18; 21.

III. ADEL UND KLERUS

1. DIE ZENTRALE STELLUNG DES ANTIKLERIKALISMUS ALS POLNISCHE BESONDERHEIT

Die Einsicht, daß die Kirche einer gründlichen Reform an Haupt und Gliedern bedürfe, drängte sich im späten Mittelalter allen abendländischen Christen auf, die sich nicht damit begnügten, die Dinge so hinzunehmen, wie sie nun einmal geworden waren. Wo das Ärgernis an der Kirche, das zugleich ein Ärgernis an der verflachten Christlichkeit der Zeit war, grundsätzlich formuliert wurde, da betonte man vor allem die sittlichen Schäden: Machthunger, Habgier und Unzucht. Erasmus von Rotterdam sprach wohl für die meisten Nachdenklichen, wenn er eine erneuerte Sittlichkeit in das Zentrum der christlichen Besinnung stellte. Hier schien für jeden einzelnen, aber auch für die Kirche ein Weg zur Neuwerdung gezeigt.

Es war Luthers so ganz aus dem humanistischen Rahmen der zeitgenössischen Geistigkeit fallende Tat, daß er das Ärgernis an der Kirche anders faßte: nicht als das Ärgernis des Sittlichdenkenden, den die Verwahrlosung des Klerus beleidigte, sondern als die Not des Gläubigen, dem die Kirche den Zugang zu den Heilswahrheiten verstellte. Von diesem neuen, tiefer religiösen Kern seiner Kritik her entdeckte er die vielbeklagte Entartung des Papsttums und seiner Diener gleichsam noch einmal neu: als Ausfluß der eigentlichen Versündigung an der Botschaft Christi. Das lief nicht auf eine Relativierung der äußerlich sichtbaren Schäden der Kirche hinaus, sondern gerade auf eine tiefere Verankerung der landläufigen Vorwürfe. Was bisher nur Objekt einer weitverbreiteten Verbitterung gewesen war, enthüllte sich jetzt als Teil einer christlichen Not und rührte so ungeahnte Leidenschaften auf.

Daß freilich die reformatorische Kritik an der bestehenden Kirche von vielen Mitläufern nicht mit der theologischen Begründung rezipiert wurde, die ihr Luther gegeben hatte, sondern als bloßes Programm für einen Kampf mit einem Stand, dem Klerus, wobei es um eine Neuverteilung von Macht und Besitz ging, lag von vornherein nahe. Einer Verflachung war Luthers Lehre nicht zuletzt in jenen Ländern ausgesetzt, die bisher kaum von Glau-

bewegungen und theologischen Diskussionen aufgewühlt worden waren und wo es zu Luthers Zeiten wohl Mißstände in der Kirche und Spannungen zwischen geistlichen und weltlichen Ständen, aber kaum Ansätze zu einer religiösen Not der Bevölkerung gab¹.

Zu diesen Ländern wird man auch Polen rechnen dürfen, wo die zeitweilig recht intensive Ausstrahlung des Hussitentums Episode geblieben war. Wenn sich hier die Reformation, wie wohl nirgends sonst, in einer oft sehr weltlich anmutenden Auseinandersetzung zwischen Adel und Geistlichkeit niederschlug, dann reicht freilich die oft angeführte Erklärung nicht aus, die Polen hätten es an Verständnis für das Eigentliche der reformatorischen Botschaft fehlen lassen. Entscheidend war vielmehr, daß die Umstände in vergleichbaren Ländern es zu einer Auseinandersetzung der gleichen Art nicht kommen ließen. Eine notwendigerweise grobe Übersichtsskizze mag das verdeutlichen.

In Böhmen war der katholische Klerus bei Ausbruch der Reformation bereits schwach. Die großen Erfolge der Utraquisten, die ihren Stand nach harten Kämpfen behaupten konnten, hatten Rom die Mehrheit der Böhmen abspenstig gemacht. Der Prager Erzbischofsstuhl blieb 140 Jahre lang (bis 1561) unbesetzt, und die Prälaten büßten in den Hussitenkriegen Sitz und Stimme auf den Landtagen ein. Ihre Interessen wurden dort bis 1627 vom König vertreten. Nur in Mähren besaßen der Bischof von Olmütz, die Äbte und Prälaten zusammen mit den Städten eine gemeinsame Kurialstimme².

Durch das Vordringen der Reformation verlor der Klerus im Kernland der böhmischen Krone — wo die politischen Hauptentscheidungen fielen — noch weiter an Boden. Namentlich in den Gebieten des Nordens, wo ihm viele Deutsche (aus dem Drang, sich vom tschechisch dominierten Hussitentum zu distanzieren) bislang die Treue gehalten hatten, faßte das Luthertum rasch Fuß. Durch Zehntverweigerungen verarmten Pfarrerstand und Klöster. Das Prager Domkapitel, seit einem Jahrhundert der festeste Rückhalt der römischen Kirche, verfügte nur über schmale Pfründen.

Verständlich nach allem, daß die schwache Institution der alten Kirche vorerst kein Problem aufwarf, das die lutherische Richtung, die allmählich die Oberhand im utraquistischen Lager gewann, ausbeuten konnte. Vordringlich

¹ Als Land ohne religiöse Not bezeichnete HERBERT SCHÖFFLER, *Die Anfänge des Puritanismus / Versuch einer Deutung der englischen Reformation*, Leipzig 1932 = *Kölner Anglistische Arbeiten* Bd. 14 S. 40—48; 175 das England Heinrichs VIII. Der Begriff läßt sich auch auf andere Länder übertragen.

² ERNST C. HELLBLING, *Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte*. Ein Lehrbuch für Studierende, Wien 1956 = *Rechts- und Staatswissenschaften* Nr. 13 S. 173f.

war vielmehr die Verteidigung gegen Ferdinand I. Das politische Programm der Reformation — im folgenden Kapitel ist das näher auszuführen — hieß also: Ständefreiheit gegen fürstliche Gewalt, nicht: Neuverteilung der Gewichte zwischen den weltlichen Ständen und der Geistlichkeit³.

In Ungarn, das als zweiter Vergleichsfall heranzuziehen ist, hatte der Zusammenbruch von 1526 auch die Macht des Klerus schwer getroffen. Mit dem Primas und sechs Bischöfen war die Mehrheit des Episkopats bei Mohács gefallen. Die Kurie verzögerte die Wiederbesetzung der vakanten Stühle, indem sie auf der Zahlung von Taxen bestand, zu denen die zusammengeschmolzenen Einkünfte nicht ausreichten. Den Besitz mehrerer Bistümer usurpierten in dieser Situation weltliche Magnaten, die sich darauf beriefen, daß sie nur so imstande seien, ihren Anteil an der Abwehr der Türken zu leisten⁴.

Die Schwäche des Klerus und die lautlosen Säkularisationen trugen entscheidend dazu bei, daß der ungarische Adel namentlich in dem von dem Habsburger Ferdinand beherrschten Norden und Westen seit etwa 1530 die Abneigung gegenüber der Reformation aufgab, die er bis 1526 so lauthals bekannt hatte. Nicht zufällig wurden fast alle, die sich am bischöflichen Besitz bereichert hatten, zu Protestanten. Peter Pérenyi, der die Güter des Bistums Erlau an sich riß, gehörte zu den ersten Magnaten, die offen für das Luthertum eintraten. Graf Alexius Thurzó betrachtete einige Ländereien des Bischofs von Neutra, die er verwaltete, so sehr als sein Eigentum, daß er sie testamentarisch seinen Brüdern vermachte. Da er 1536 Palatin und damit Stellvertreter des katholischen Königs im Lande wurde, bemühte er sich zwar, es nicht ganz mit der alten Kirche zu verderben. Aber seine lutherischen Neigungen waren offenkundig⁵.

So groß auch die Lust des Adels, den Kornzehnten abzuschütteln, ja weiteres Kirchenland zu usurpieren, in einer Zeit gewesen sein mag, wo auf ungarischem Boden ganze Heere verpflegt werden mußten und die Konjunktur für Pferde, Schlachtvieh, Hafer und Brotgetreide entsprechend günstig war⁶: es hat den Anschein, daß die weltlichen Stände nicht gewillt waren, es

³ Für die politische Entwicklung der böhmischen Länder wird in dieser Arbeit vor allem zugrunde gelegt: ERNEST DENIS, *Fin de l'indépendance bohème*, 2 Bde. Paris 1890. Dies Werk — eine Meisterleistung der Geschichtsschreibung — ist in manchen Punkten überholt, in wesentlichen Akzentsetzungen aber von bleibendem Wert.

⁴ MAILÁTH, *Die Religionswirren* 1 S. 12f.

⁵ ebd. S. 8; FRIEDRICH ADOLF LAMPE, *Historia ecclesiae reformatae in Hungaria et Transylvania*, Utrecht 1728 S. 67.

⁶ Über die Lage des Grundbesitzes im 16. Jh. s. ALEXANDER DOMANOVSKY, *Zur Geschichte der Gutsherrschaft in Ungarn*, in: *Wirtschaft und Kultur* (=Festschr. ALFONS DOPSCH), Leipzig 1938 S. 441—469 (S. 460).

in dieser Frage auf eine Auseinandersetzung mit ungewissem Ausgang ankommen zu lassen. Sie mochten einsehen, daß schwerlich etwas gegen den Widerstand des Königs und der Bischöfe auszurichten war, die an der „oberen Tafel“, d. h. im Senat des ungarischen Landtages, saßen und so eine starke Stellung im parlamentarischen Leben einnahmen. Wahrscheinlich ist außerdem, daß manche der tonangebenden Magnaten es vorzogen, Verwalter von Kirchenland zu bleiben, ohne daß die Frage grundsätzlich aufgerollt wurde.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich wohl, daß die weltlichen Stände Ungarns während der fünfziger Jahre — gerade zu jener Zeit, als sich eine protestantische Mehrheit herausbildete und die siebenbürgischen Stände das Kirchengut und das Zehntrecht einzogen⁷ — in den kirchenpolitischen Fragen ausnehmend vorsichtig taktierten. Im Juni 1556 bestätigten sie die alten kirchlichen Freiheiten und Rechte, ja sie stimmten damals und erneut im Januar 1559 sogar den vom Episkopat beantragten Bestimmungen gegen unbotmäßige Priester zu, soweit der Text sich so interpretieren ließ, als seien die protestantischen Prediger nicht einbegriffen⁸. Für eine Aufhebung katholischer Kirchenstellen plädierten die Evangelischen nie⁹. Der Zehnte, den man der Kirche 1556 zugesichert hatte, wurde in der Regel auch von ihnen entrichtet¹⁰. Bei soviel Entgegenkommen von seiten der protestantischen Adelsmehrheit verzichteten die meisten Bischöfe darauf, energisch gegen den neuen Glauben vorzugehen, obwohl er durch kein Religionsprivileg geschützt war¹¹. So spielte sich in Ungarn allmählich ein System gegenseitiger Duldung ein.

Ein politischer Streitpunkt schälte sich erst heraus, als die Habsburger die Verwaltung des Landes mehr und mehr in die Hand des Episkopats legten. 1601 zählte der königliche Rat unter zwanzig Mitgliedern nur sechs Weltliche. Zu Bischöfen wurden auch Nichtadlige ernannt, da der Hof willfährige Vollstrecker seiner Politik brauchte. Nun protestierte der Adel. Im Juli 1605 forderte man die Aufhebung der von Bischöfen präsi- dierten Kam-
mern und Zusicherungen, daß der König in Zukunft nicht mehr Bischöfe

⁷ Zu den Verhandlungen über die Zehntfrage in Siebenbürgen (1558) s. WOLFGANG BETHLEN, *Historia de rebus Transsylvanicis*, Bd. 1 Hermannstadt 1782 S. 207; PETER BOD, *Historia Hungarorum Ecclesiastica*, hrg. P. W. RAUWENHOFF, Bd. 1 Leiden 1880 S. 181.

⁸ MIHÁLY ZSILINSZKY, *A magyar országgyűlések vallásügyi tárgyalásai a reformatiótól kezdve* [= Die Verhandlungen der ungarischen Landtage in Religionssachen seit der Reformation] Bd. 1 (1523—1608) Budapest 1880 = *A Magyarországi protestáns-egylet kiadványai*, Bd. 18 S. 76—80.

⁹ MIHÁLY BUCSAY, *Der Einfluß der völkischen Eigenart und des völkischen Kulturstandes auf die Konfessionsbildung in der Reformationsgeschichte Ungarns*, in: *Leipziger Viertelsschr. f. Südosteuropa* 4, 1940 S. 64.

¹⁰ LENCZ, *Der Aufstand* S. 23. ¹¹ MAILÁTH, *Die Religionswirren* 1 S. 13.

ernennen werde, als es Diözesen gebe; ferner, daß die Evangelischen sich keinem geistlichen Gericht zu stellen brauchten. Der Karpfener Landtag vom November 1605 ließ seine gemäßigte Forderung, daß nur Adlige zu Bischöfen ernannt werden dürften, zugunsten einer schärferen fallen: Kein Bischof dürfe königlicher Rat oder Gespan werden¹².

So kann man erst im Umkreis der Erhebung des Stefan Bocskay, in einer Spätphase der ungarischen Reformation also, von einer antiklerikalen Welle reden. Das eigentliche Anliegen der weltlichen Stände war dabei der Gegenangriff gegen das Vorgehen der Landesherrschaft, die in die ungarischen Freiheiten eingriff. Nur, weil der Kaiser vornehmlich Kleriker als seine Werkzeuge einsetzte, bildete sich ein scharfer Gegensatz zwischen Adel und Geistlichkeit aus¹³.

Welche Linie verfolgten die französischen Protestanten gegenüber der katholischen Geistlichkeit? In Frankreich stieß die Ausbreitung der Reformation auf eine weitverzweigte, starke Kirchenorganisation mit zehn Erzbistümern, zweiundachtzig Bistümern und einer imponierenden Zahl von Klöstern. In geistlichen Händen lag ein erheblicher Teil des Bodens, und die Einkünfte der Kirche blieben kaum hinter denen der Krone zurück. Der Reichtum des höheren Klerus mußte gerade in einer Epoche der leeren Staatskassen anstößig wirken. Wenn die Regentin, von der Finanzmisere getrieben, 1560 die 1484 abgerissene Tradition der Generalstände wiederaufnahm, dann gab sie wider Willen den Hugenotten die Möglichkeit in die Hand, sich den allgemeinen Groll über den Klerus zunutzezumachen: gerade zu der Zeit, als die Protestanten durch den Ausbau des Synodalwesens zu großangelegten Aktionen befähigt worden waren.

Am 8. November 1560 erschien im Pariser Rathaus vor einer Bürgerversammlung, die zur Vorbereitung der Generalstände einberufen worden war, eine Abordnung von Protestanten der Hauptstadt und überreichte eine Remonstranz, in der unter anderem eine Bereinigung der kirchlichen Mißstände gefordert wurde. Die Kirche solle wieder der königlichen Gerichtsbarkeit unterstellt werden und ihre Sonderprivilegien verlieren. Die Kirchenschätze möge man an die Armen verteilen¹⁴. In einem Cahier vom 15. März

¹² LENCZ, Der Aufstand S. 128f.; 164f.

¹³ Vgl. dazu einen Brief des Nuntius Ferreri an Kardinal Borghese, 24. 10. 1605, und die Beilage: *De lo stato presente ecclesiastico et politico in Ungaria*, in: Die Prager Nuntiatur des Giovanni Ferreri und Wiener Nuntiatur des Giacomo Serra (1603—1606), bearb. A. O. MEYER, Berlin 1913 = NUNTIATURBERICHTE aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken 4. Abt. 17. Jhg. Nr. 595b.

¹⁴ LUCIEN ROMIER, *Le royaume de Catherine de Médicis / La France à la veille des guerres de religion*, Bd. 1 Paris 1922 S. 101.

1561 forderten die Stände der Pariser Provinzialversammlung die Entfernung der Bischöfe aus dem Königlichen Rat. Auf den Generalständen, die in Pontoise erneut zusammentraten, entwickelten im August 1561 Adel und Dritter Stand weitreichende Säkularisationsprojekte zur Deckung des Staatsdefizits. Wenn bei derselben Gelegenheit betont wurde, daß es nach altem Brauch die Stände seien, die angesichts der Minderjährigkeit des Königs die Regierung zu bestellen hätten, dann tritt heraus, daß die gegen den Klerus gerichteten Anträge im weiteren Rahmen einer Erneuerung des ständischen Gedankens zu verstehen sind. Der Aufruf, die Religionsverfolgungen einzustellen, läßt erkennen, wie eifrig die Hugenotten in dieser ständischen Bewegung mitwirkten¹⁵.

Aber der Kreis, der die Herrschaft in der Hand hatte, erkannte rechtzeitig, welche für die alte Ordnung gefährlichen Kräfte durch die Generalstände Auftrieb bekamen, und ließ diese in den nächsten fünfzehn, für das Schicksal der französischen Reformation entscheidenden Jahren nicht mehr tagen. In dieser Zeit sind, so scheint es, die antiklerikalen Ansätze im politischen Programm der Hugenotten verkümmert. Stattdessen schoben sich die Probleme, die das Verhältnis der protestantischen Minderheit zur katholischen Landesherrschaft aufwarf, mit Macht in den Vordergrund.

Nur angedeutet zu werden braucht, daß die niederländischen Calvinisten ihre eigentlichen Gegner auf politischem Felde nicht in den heimischen Geistlichen, sondern in den Drahtziehern der spanischen Politik und letztthin in Philipp II. sahen. Der Klerus erschien nur dort gefährlich, wo er Instrument dieser Politik war. Gegen den gesamten Stand zu polemisieren, empfahl sich schon deshalb nicht, weil man auch unter den Geistlichen Bundesgenossen für die Auseinandersetzung mit Spanien werben wollte¹⁶. In der Tat wandte sich ein Teil des niederländischen Klerus gegen den König: namentlich die Inhaber der großen Abteien, die durch die Einrichtung neuer Bistümer hart getroffen wurden. Daß die Calvinisten in den Gebieten, wo sie die Herrschaft eroberten, ohne Scheu das Kirchengut einzogen, war wohl kaum durch antiklerikale Propaganda vorbereitet.

Auch in Ober-, Nieder- und Innerösterreich bildete die Landesherrschaft, nicht die verhältnismäßig schwache katholische Geistlichkeit den eigentlichen Widerpart im hundertjährigen Kampf um die Reformation. Zu prüfen bleibt, welche Rolle die Polemik gegen die Bischöfe, die in den Zeugnissen

¹⁵ PAUL VAN DYKE, *The Estates of Pontoise*, in: *Historical Review* 28, 1913 S. 472—495.

¹⁶ S. dazu P. A. M. GEURTS, *De nederlandse opstand in de pamfleten 1566—1584*, *Nimwegen/Utrecht* 1956 S. 229—257: *Opstand en religie*.

des schottischen Protestantismus nicht fehlt, im Kampf der Evangelischen um den Sieg im Stuartreich gespielt hat: die entscheidende Rolle offenbar nicht.

Vor dem Hintergrund, der gezeichnet wurde, hebt sich Polen nunmehr als ein einmaliger Sonderfall unter den von uns betrachteten Ländern ab. Nur im Jagellonenreich fanden die Protestanten, nach einem Jahrzehnt, in dem rein religiöse Ziele im Vordergrund standen, ihren politischen Ort schließlich in einer Adelsbewegung, die ihren Hauptauftrag nicht in einer Verteidigung ständischer Rechte gegen fürstliche Gewalt, sondern in einer Auseinandersetzung mit dem katholischen Klerus sah. Diese eigentümliche Frontstellung spiegelt wider, daß einerseits die Beziehung zwischen Adel und Krone vorerst nicht durch tiefgreifende und langandauernde Interessenkonflikte belastet war und daß es andererseits Stoff genug zu einem Streit zwischen Adel und Klerus gab.

Die polnischen Protestanten haben als Wortführer einer Politik, deren antiklerikaler Grundzug 1558 deutlich heraustrat, bis 1563 beachtliche Erfolge für den Adel und für die evangelische Sache erzielt. Umso beachtlicher, da sie in die Zeit der Entscheidungen nicht, wie die Hugenotten, als eine Gemeinschaft mit einem dichten Netz von Gemeinden, einer im protestantischen Zentrum Genf geschulten Pfarrereélite und mit einem durchgebildeten Synodalwesen eintraten, sondern ihre Kirchen erst aufbauen mußten. Aber dann fielen die Evangelischen allmählich zurück. Wir haben zu prüfen, inwieweit das mit dem besonderen Frontverlauf zusammenhängt, der sich oben ergeben hat. Über welche Kräfte verfügte der Antiklerikalismus in Polen? Und wo waren seiner Entfaltung Grenzen gesteckt?

2. DIE NIEDERLAGEN DER GEISTLICHKEIT

Der höhere katholische Klerus Polens war im 16. Jahrhundert eine ausgeprägt adlige Institution. Nach einem 1505 bestätigten Reichstagsbeschluß von 1496 mußten Bischöfe, Prälaten und Kanoniker edler Herkunft sein. Eine Ausnahmeregelung galt für Bürgerliche mit akademischen Titeln. Doch durfte ihre Zahl nicht über fünf je Domkapitel hinausgehen¹.

Diese Bestimmungen sollten, wie die Konstitution von 1505 mit dramatisierendem Zungenschlag anklingen ließ, die Gefahr eines sozialen Zusammenstoßes bannen, den der Adel für schlimmer erachte als den Krieg mit einem äußeren Gegner. Aber wenn nun auch endgültig festlag, daß den Mag-

¹ VOLUMINA legum 1 S. 262—265; 302f.

naten und Szlachcicen fast durchweg Männer aus ihrem eigenen Milieu als maßgebliche Repräsentanten der Organisation Kirche gegenübertraten, dann waren die ständischen Reibungen dadurch nicht etwa beseitigt. Denn so sehr es der Adel begrüßte, daß er viele seiner Söhne durch einträgliche Kirchenstellen versorgt sah: wer einmal daraufsaß, wurde in mehr als einer Hinsicht zum Rivalen und Widersacher der weltlich gebliebenen Standesgenossen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet konkurrierten Klerus und Adel vor allem in der Getreideerzeugung und Viehzucht, die im 16. Jahrhundert in eine glänzende Konjunktur eingetreten waren. Die Kirche brachte für den Wettbewerb einen Anteil an dem immer wertvoller werdenden Ackerland mit, um den sie der Adel nur beneiden konnte. Ihr gehörte womöglich ein Fünftel allen bebauten Bodens und damit mehr als der Krone².

Die Ausstattung der Posener Diözese umfaßte 1512 213 städtische und ländliche Siedlungen. Diese Zahl hatten Bischof und Kapitel von Krakau schon im 15. Jahrhundert überschritten³. Weil dazu noch reiche Einnahmen namentlich aus Bergwerken kamen, stand das Krakauer Bistum wohl nicht hinter der Gnesener Erzdiozese zurück, zu deren Eigentum 1512 etwa dreihundert Dörfer gehörten⁴. Die etwa gleich hohen Einkünfte erklären den in der Regel offenbar geringen Drang der Bischöfe von Krakau, zur Würde eines Primas aufzusteigen. Nur vier von fünfundzwanzig Krakauer Oberhirten, die von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts amtierten, wechselten nach Gnesen über, während sich in derselben Zeit elf Bischöfe aus Leslau die Rangerhöhung gefallen ließen. Daß freilich auch der Abstand zwischen den Bezügen des Bischofs von Kujawien und des Erzbischofs nicht groß gewesen sein dürfte, verrät die Nachricht, daß Jakob Uchański sich zunächst nicht entschließen konnte, den Ruf auf das oberste Amt der polnischen Kirche anzunehmen. Nicht ohne Ursache, heißt es, denn seine bisherige Stellung als kujawischer Bischof bringe viel ein⁵. Wohlbegütet war schließlich auch das Bistum Płock. Die Kirche wußte ihren stattlichen Besitz

² Zum Anteil der Kirche am Grundbesitz s. vor allem die Auswertung der Gütererfassung unter Stefan Báthory (1578): POLSKA XVI w. pod względem geograficzno-statystycznym.

³ WALERIAN SOBISIAK, *Rozwój latyfundium biskupstwa poznańskiego w XV do XVIII wieku*, Posen 1960; STEFAN INGLÓT, *Stan i rozmieszczenie uposażenia biskupstwa krakowskiego w połowie XV w.*, Lemberg 1925.

⁴ JAN TOPOLSKI, *Rozwój latyfundium arcybiskupstwa gnieźnieńskiego od XVI do XVIII wieku*, Posen 1955 = *Badania do dziejów społecznych i gospodarczych* Nr. 40.

⁵ Bernt Pohibel an Herzog Albrecht, 27. 1. 1562, hrg. THEODOR WOTSCHKE in: *Alt-preuß. Monatsschr.* 14, 1905 S. 237. — Zum kujawischen Bistum s. STEFAN INGLÓT, *Stosunki społeczno-gospodarcze ludności w dobrach biskupstwa wrocławskiego w pierwszej połowie XVI w.*, Lemberg 1927; *Revisio bonorum episcopatus Vladislaviensis facta a. 1598*, hrg. LEONID ŻYTKOWICZ, Thorn 1950 = (hrsg.) *Towarzystwo Naukowe w Toruniu / Fontes* Bd. 36.

zu nutzen und sicherte sich offenbar vor den übrigen ländlichen Produzenten einen Vorsprung in der Ausbildung jener Fronhofwirtschaft, die für die Steigerung der Einkünfte aus der agrarischen Erzeugung grundlegend war⁶.

Unmittelbar betroffen wurde der Adel durch das Recht der Geistlichen, Abgaben von der Gesellschaft zu fordern⁷. Auch wo es gelang, den lästigen Tribut der zehnten Garbe (der gebräuchlichsten Form des Zehnten) auf die Bauern abzuwälzen, wie es für die Leistungen an den Staat längst üblich war, blieb ein Gefühl der Schädigung. Die adligen Besitzer sahen sich in einer Zeit der steigenden Nachfrage nach Korn im In- und Ausland eines Teils ihrer Überschüsse beraubt, die sie zu günstigen Bedingungen hätten verkaufen können, oder registrierten doch mit Ärger, daß ihre Bauern wegen einer doppelten Zehntbelastung nicht so stark zur Mitarbeit an der Gutswirtschaft herangezogen werden konnten, wie das dem Adel vorschwebte.

Es kam zumindest darauf an, die Naturalabgabe durch eine Geldabgabe zu ersetzen. Weiter ging man schon während der zwanziger Jahre im Königlich-Preußen, wo die Kirche über Zehntverweigerungen zu klagen hatte. Hier, in einem Gebiet, wo die deutschen Einflüsse am stärksten und die Bedingungen für den Kornexport am besten waren, bahnte sich der Übergriff politischer Postulate der Reformation auf die polnische Adelsgesellschaft an. Innerhalb der Grenzen der Krone scheute man in dieser Zeit vor solch radikalen Praktiken noch zurück, aber hakte ein bei der seit dem 15. Jahrhundert umstrittenen Frage, ob die Kirche nicht den zehnten Teil des Zehnten an den Staat abzuführen habe. Der Klerus widersetzte sich 1525 und 1527 einer Schätzung seiner Zehnteinnahmen und lehnte es 1529 ab, diese besteuern zu lassen: Kirchenbauern zahlten dem König genau wie die Adelsbauern Abgaben, und darüber hinaus entrichtete ja auch der Adel nichts⁸.

Anlaß zu ständiger Verbitterung gab weiterhin, daß die Kirche von der Pflicht des Adels befreit war, sich am allgemeinen Aufgebot zu beteiligen. Hier war es der Szlachta im 15. Jahrhundert mehrere Male gelungen, die Kirche zu momentanem Nachgeben zu bewegen: teils im Schatten der Türkengefahr, teils unter einer für den Klerus ungünstigen innenpolitischen

⁶ Zum Gesamtkomplex des kirchlichen Besitzes s. LEONID ŻYTKOWICZ, *Studia nad gospodarstwem wiejskim w dobrach kościelnych XVI w.*, Warschau 1962.

⁷ Zu den Zehntfragen s. HALINA KOWALSKA, *Walka o dziesięciny na sejmach egzekucyjnych w latach 1562—1565*, in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 1, 1956 S. 71 — 101; FRANCISZEK ŚMIDODA, *Sprawy dziesięcin w trybunale koronnym w latach 1578 do 1589 / Kartka z walki szlachty z duchowieństwem za Stefana Batorego i pierwszych lat Zygmunta III Wazy*, Warschau 1933 = *Warszawskie Studia Teologiczne* 6.

⁸ Zur Besteuerung des Klerus s. ALFRED OHANOWICZ, *Ciężary państwowe duchowieństwa w Polsce w drugiej połowie XV i w początkach XVI wieku (1447—1530)*, Lemberg 1911 = *Studia nad Historią Prawa Polskiego*, hrg. OSWALD BALZER, Bd. 3 H. 3.

Konstellation⁹. Nach diesen Erfolgen mußte es sich aufdrängen, eine für die Dauer berechnete Neuregelung anzustreben. Es gab ja genug landlose Adelige, die darauf spekulierten, im Verteidigungsfall die Vertretung eines Geistlichen zu übernehmen, wenn sie nur gutes Geld dafür bekamen¹⁰. Zum Heeresdienst verpflichtet waren zwar die auf Kirchenland sitzenden Schulzen. Aber aus der Tatsache, daß deren Zahl ständig abnahm, ließ sich der Vorwurf münzen, der Klerus schwäche die Abwehrkraft des Staates: was den Adel freilich nicht abhielt, die Schicht der Schulzen auch seinerseits zurückzudrängen¹¹.

Eine nie erlahmende Kontroverse drehte sich um die Frage der kirchlichen Beteiligung an den Sondersteuern, die zum Schutz der Grenzen nötig wurden. Hier führte die Kirche ins Feld, daß auf einem Reichstag keine Auflagen für die Geistlichkeit beschlossen werden könnten. Die Bischöfe dürften dort zwar der Erhebung von indirekten Steuern zustimmen, aber zu direkten hätten sie, da sie ja im Senat nicht als Repräsentanten des Klerus, sondern als Berater des Königs säßen, das Einverständnis der Kapitel, Klöster und Kollegiatsprälaten einzuholen. Zuständig sei also die Provinzialsynode; wenn auch die niedere Geistlichkeit gehört werden müsse, außerdem die Gesamtheit der Diözesansynoden¹². Schließlich wurde immer wieder betont, daß die Kleriker nicht verpflichtet seien, die Landesverteidigung mitzufinanzieren, die Sache des Ritterstandes sei. Wenn sie dennoch Mittel beisteuerten, dann nur als *subsidium charitativum*.

Einen weiteren Zankapfel zwischen Adel und Geistlichen bildete die bischöfliche Gerichtsbarkeit¹³. Während die Kirchenjuristen bemüht waren, die Zuständigkeit der geistlichen Höfe möglichst weit zu fassen, wollte der Adel die Grenzpfähle eng gesteckt wissen. Die 1505 erhobene Forderung, alle Sachen, die nicht den Glauben angingen, den weltlichen Gerichten vorzubehalten, wurde auf den Reichstagen in Abständen immer von neuem vor-

⁹ ebd. S. 8; ROMANOWSKI, Otia Corniciensia S. 169.

¹⁰ S. dazu eine von Nikolaus Sienicki auf dem Reichstag 1564 vorgebrachte Erklärung der Landboten, s. LJUBOVIČ, Načalo katoličeskoj reakcii S. 35.

¹¹ Zum Forschungsstand über das komplizierte Schulzenproblem s. ANDRZEJ WYCZAŃSKI, O folwarku szlacheckim w Polsce XVI stulecia, in: Kwartalnik Historyczny 61/4, 1952 S. 169—191.

¹² OCHANOWICZ, Ciężary państwowe S. 35—54.

¹³ Zur Kirchengerichtsbarkeit s. u. a. ROMANOWSKI, Otia Corniciensia; WŁADYSŁAW ABRAHAM, Stan ustawodawstwa Kościoła polskiego w chwili wybuchu reformacji, in: PAMIĘTNIK Zjazdu historyczno-literackiego im. Mikołaja Reja, Krakau 1910 S. 134—151. — Zur Jurisdiktionsfrage sowie zu den übrigen Streitpunkten zwischen Adel und Klerus s. auch die vorbildlich edierten und erläuterten Zeugnisse für die katholischen Diözesansynoden: JAKUB SAWICKI, Concilia Poloniae / Źródła i studia krytyczne, bisher 9 Bde. (Erscheinungsort wechselnd: Lublin, Warschau, Posen, Breslau) 1945—1961.

gebracht¹⁴. Besonders schmerzte es die Szlachta, daß der Klerus in allen Zehntangelegenheiten Richter in eigener Sache war. Ein 1458 erneuerter Erlaß von 1433 verfügte, daß ein wegen Zehntraub Exkommunizierter, der ein Jahr lang keine Anstalten zur Versöhnung mit der Kirche gemacht habe, durch den Starosten zu enteignen sei. Diese Regelung verstieß nach Meinung des Adels gegen ein Privileg von 1422, nach dem seine Güter nicht ohne Urteil der zuständigen Landgerichte konfisziert werden durften¹⁵. Doch ließ sich die Reichweite der geistlichen Jurisdiktion zu Lebzeiten Sigismunds I. nur in Details korrigieren¹⁶.

So gab es längst zahlreiche Reibungspunkte zwischen Adel und Geistlichkeit. Das Vordringen der Reformation jenseits der Grenzen feuerte seit den zwanziger Jahren die Proteste der Szlachta an, wobei schwer auszumachen ist, wann und wie weit diese sich die Beeinflussung durch das lutherische Deutschland eingestand¹⁷. Als 1548 das Zepter Sigismunds I., der den Klerus aus innerer Überzeugung verteidigt hatte, in die Hand eines jungen Herrschers von noch ungesicherter Autorität und umstrittener Glaubenseinstellung übergang, warf der offene Ständekampf seine Schatten voraus.

Wer den polnischen Adel skeptisch beobachtete, mochte aus der Forderung nach dem reinen Wort Gottes, die nun allorts erscholl, vor allem materielle und politische Interessen heraushören. So meinten die kaiserlichen Gesandten, die 1551 konstatierten, daß nur noch wenige alte Leute zur Kirche hielten und der gesamte Adel mit der Reformation sympathisierte: Die Wende rühre nicht so sehr aus religiöser Not, als aus der Gegnerschaft gegen den mächtigen und reichen Stand der Geistlichen her¹⁸. Für diese Ansicht sprach die Welle der Zehntverweigerungen, die wohl durch das dreiste Vorgehen protestantisch gesonnener Szlachtaführer wie Stanislaus Stadnicki und Hieronymus Ossoliński ausgelöst worden war¹⁹.

¹⁴ Forderungen zur Einschränkung der bischöflichen Gerichtsbarkeit s. etwa in: *VOLUMINA legum* 1 S. 304 (1505); *CORPUS iuris Polonici* 3 S. 148—157 (1511); 565—569 (1520).

¹⁵ *VOLUMINA legum* 1 S. 82—85 (1422); 95f. (1433); 193—197 (1458).

¹⁶ Zur Neubegrenzung der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit auf dem Reichstag von 1543 s. JAKUB SAWICKI, *Z Książ Metryki koronnej / Tekst pierwszych konstytucji sejmowych w języku polskim z r. 1543 w sprawie sądownictwa świeckiego i duchownego*, in: *Teki Archiwalne* 2, 1954 S. 51—95.

¹⁷ Vgl. dazu u. Kap. III Abschn. 1.

¹⁸ Johann Lang, 4. 1. 1551, s. ZIVIER, *Neuere Geschichte Polens* S. 571; Sigismund Herberstein, 9. 5. 1551, in: *SCRIPTORES rer. Polon.* 1, 1872 S. 93.

¹⁹ Zu den Zehntverweigerungen in der Diözese Krakau s. KOWALSKA, *Walka o dziesięciny* S. 75; vgl. auch o. S. 32.

Aber die Auffassung, daß die reformatorische Botschaft nur ein Deckmantel war, der traditionelle Standesziele verbergen sollte, ist zu einfach und wird der Politik nicht gerecht, die evangelische Adelsführer während des ersten Jahrzehnts der Herrschaft Sigismund Augusts betrieben. Einige Stimmen, die auf dem Reichstag von 1547 laut wurden, schienen in der Tat anzukündigen, daß der Kampf um die reine Verkündigung sich eng mit dem Angriff auf den Zehnten, zumindest gegen seine Zahlung in Getreide, und gegen die kirchliche Jurisdiktion verbinden würde²⁰. Dennoch ist für die Folgezeit gerade bezeichnend, daß die mit der evangelischen Sache sympathisierenden Landboten sich bereiterklärten, das kirchliche Recht auf den Zehnten zu bestätigen, wenn sie damit die Ausbreitung der Glaubensbewegung fördern konnten.

Im April 1550 verlangte eine kleinpolnische Adelsabordnung vom König unter anderem die Freigabe des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und die Aufhebung des Zölibats. Andernfalls werde man den Zehnten verweigern²¹. Ins Positive gewendet lautete das auf dem Reichstag desselben Jahres: Bei Erfüllung der evangelischen Hauptforderungen wolle man die Abgaben an den Klerus auch weiterhin leisten²². 1552 zahlte man wohl den Preis einer derartigen Zusicherung für die Suspension der bischöflichen Ketzergerichtsbarkeit für die Dauer eines Jahres²³.

1555 betonte der Kalischer Landbote Marszewski, daß man weder den Zehnten noch die Jurisdiktion der Kirche antaste. Nur die Fälle, wo es um den Hals und um die Ehre gehe, müßten den weltlichen Instanzen vorbehalten bleiben. Worum die Szlachta ringe, sei Freiheit für den rechten Glauben, und was man unter diesem verstehe, könne der König aus der *Confessio* ersehen, die er, Marszewski, im Namen seiner Gesinnungsgenossen überreiche²⁴. Wiederum dürfte das Entgegenkommen der Evangelischen die Bischöfe kompromißbereit gemacht haben. Sie nahmen den Vorschlag des Königs an, auf Häresieverfahren gegen Adlige und ihre Hausegeistlichen bis zu einem allgemeinen oder nationalen Konzil zu verzichten²⁵. Auch 1556/57 forderten

²⁰ UCHAŃSCIANA 5 S. 99. ²¹ ebd. S. 299f.

²² WOTSCHKE, Geschichte der Reformation S. 165; Korespondencja ZEBRZYDOWSKIEGO Nr. 486; 489. — Nach den Krakauer Kapitelakten vom 28. 4. 1550 sollen die Szlachcien auf den Landtagen Artikel aufgesetzt haben, in denen sie u. a. den Laienkelch forderten: *alioquin decimas ordini ecclesiastico sese denegaturos*, s. SZUJSKI, Dzieła, Ser. 2 Bd. 8 S. 147

²³ ZAKRZEWSKI, Powstanie i wzrost S. 69.

²⁴ *Dzienniki sejmów walnych koronnych 1555 i 1558*, hrg. v. d. Brüdern LUBOMIRSKI, Krakau 1869 S. 8—14. — Zu dem von Lutomirski verfaßten Glaubensbekenntnis s. LUDWIK FINKEL, Konfesya podana przez posłów na sejmie piotrkowskim w r. 1555, in: Kwartalnik Historyczny 10, 1896 S. 257—285.

²⁵ *DZIENNIKI sejmów 1555 i 1558* S. 17f.

die Landboten lediglich die Erlaubnis, evangelischen Gottesdienst feiern zu dürfen²⁶.

So setzten die evangelischen Politiker gerade dort an, wo materielle Interessen nicht betroffen waren. Die bedeutsame Einschränkung der Rechte des Klerus, die sie mit der Suspension der bischöflichen Befugnis erreichten, Häretiker abzuurteilen, war eben der Tatsache zu danken, daß der verweltlichte Klerus nicht im Bereich seiner Zehntansprüche attackiert wurde, wo er am empfindlichsten war, sondern dort, wo er um der Absicherung seiner Einkünfte willen einem Vergleich zuneigte. So kam es der polnischen Reformation in eigentümlicher Weise zugute, daß sie sich im Jahrzehnt ihres Aufbruchs noch nicht — oder doch noch nicht erklärtermaßen — mit dem ständischen Programm der Szlachta identifizierte.

Mit der Ketzergerichtsbarkeit wurde eine Frage wieder aufgerührt, die seit mehr als einem Jahrhundert keine Rolle mehr in der Auseinandersetzung zwischen Geistlichkeit und Adel gespielt hatte. Die Kirche verfügte hier über weitreichende Vollmachten, die ihr zur Zeit, als Polen hussitisch unterwandert zu werden drohte, von König Ladislaus Jagiełło unter Zustimmung der Adelsmehrheit eingeräumt worden waren. Nach einem 1424 in Wieluń erlassenen Edikt sollten alle der Ketzerei verdächtigen Untertanen durch die weltlichen Amtsträger verhaftet und vor das Bischofsgericht gestellt werden. Dies durfte in solchen Fällen den Vermögensentzug über einen Schuldiggesprochenen verhängen²⁷. Die früher erwähnten Edikte von 1433 und 1458 sicherten auch solchen kirchlichen Urteilen die Vollstreckung durch den Starosten.

Aber diese Instrumente waren nur brauchbar, wo es ein keimendes Übel auszutilgen galt. Mit ihnen gegen eine mächtige Adelsbewegung vorzugehen, erschien den meisten Bischöfen bald zu riskant, wenn nicht nutzlos, da man sich auf die Starosten, die ja selbst standesbewußte Adlige waren, nicht verlassen konnte. Es empfahl sich, stillschweigend darüber hinwegzugehen, wenn ein Adliger sich darauf beschränkte, auf seinem Hof häretischen Gottesdienst abhalten zu lassen. Nicht einfach hinnehmen konnten die Bischöfe freilich, daß evangelische Edelleute die Kirchen in ihren Dörfern und Städtchen mit Geistlichen eigener Wahl besetzten. Doch lag den Bischöfen wohl daran, dies Übel einzudämmen, ohne sich auf Ketzerprozesse gegen oft mächtige Weltliche einzulassen. 1557 bekamen sie die gewünschte Handhabe, als der König die — als Provisorium gedachte — Bestimmung traf, daß die

²⁶ Zur Religionsfrage auf dem Reichstag von 1556/57 s. STANISZAW BODNIAK, *Walka o interim na sejmie 1556/57*, in: *Reformacja w Polsce* 5/1, 1928 S. 1—11.

²⁷ *VOLUMINA legum* 1 S. 85f.

Reformierung von weiteren Kirchen eine Mißachtung seiner Majestät und einen Bruch des öffentlichen Friedens darstelle. Auch wenn viele Protestanten diesen Erlaß des Herrschers vorerst gering achteten: die Übertreter wegen eines Affronts gegen die Staatsgewalt zu belangen, dürfte der Kirche in der Regel lieber gewesen sein, als ihre unpopulär gewordene Vollmacht zur Bekämpfung der Häresie herauszukehren.

So bot sich in der Frage der Ketzergerichtsbarkeit über Adlige offenbar für die geistliche und weltliche Seite gleichermaßen gangbare Ausweg an, daß die Kirche gewisse durch die Verfassung gesicherte Rechte einschlafen ließ, ohne sie in aller Form preiszugeben. In dieser Weise spielten sich die Dinge ja etwa in Ungarn und (zwischen dem Adel und der altutraquistischen, vom König gegängelten Kirchenleitung) in Böhmen ein. Daß sich in Polen gerade über diesem Punkt ein heftiger Streit entzündete, der mit dem vorläufigen Verzicht der Kirche auf angestammte Rechte endete, ist wohl vor allem auf die ungewöhnlich wirksame Propaganda zurückzuführen, die der Kanoniker Stanislaus Orzechowski in eigener Sache entfaltete. Zwei Reichstage hielt er mit seiner Polemik gegen den Zölibat in Atem. 1550 rang er als Landbote um eine Genehmigung für seinen Plan, sich zu verheiraten. Und 1552, als er tatsächlich in die Ehe getreten war, prangerte er die Repressalien an, die sein Bischof gegen ihn ergriffen hatte. Dabei berief er sich auf seine adlige Abkunft: Mit den Anschlägen auf seine Person taste die kirchliche Obrigkeit die Freiheit der Szlachta an²⁸. Erst seine mitreißenden Reden bewirkten wohl, daß die Landboten 1552 die Suspension der Ketzergerichtsbarkeit erzwangen.

Wenn die Bestimmungen 1555 erneuert wurden, dann ging dem eine allgemeine Empörung über das Vorgehen der Kirche gegen zwei weitere Geistliche aus dem adligen Stande voraus: Stanislaus Lutomirski und Martin Krowicki²⁹. 1558/59 wurde die Klage, die Kirche halte sich nicht an das Interim, besonders an den Maßnahmen gegen den Schriftsteller Andreas Frycz Modrzewski aufgehängt. Diesmal handelte es sich um einen Kleinadligen, der die niederen Weihen genommen hatte und als Vogt im Dienste des Primas amtierte³⁰. Da es darüberhinaus nicht gerade viele ähnlich gelagerte Fälle gab, darf man behaupten, daß der erste bedeutsame Erfolg der

²⁸ S. o. S. 65.

²⁹ Zu den Adligen im Kirchendienst, die wegen häretischer Neigungen in Konflikt mit der bischöflichen Amtsgewalt und Jurisdiktion gerieten, s. THEODOR WOTSCHKE, Stanislaus Lutomirski, in: Archiv f. Reformationsgesch. 3, 1906/7 S. 105—142; HENRYK BARYCZ, Marcin Krowicki, in: Reformacja w Polsce 3, 1924 S. 1—48.

³⁰ *DZIENNIKI sejmów 1555 i 1558* S. 224—226; 233—235. Vgl. dazu mein Referat: *Modrevious-Forschungen / Ein Literaturbericht über den polnischen Staatsschriftsteller und Theologen Andrzej Frycz Modrzewski (um 1503—1572)*, in: *Jahrbücher f. Gesch. Osteuropas* 6, 1958 S. 352—373.

mehr oder weniger offen evangelischen Landboten und Senatoren durch ein soziales Randphänomen ausgelöst wurde.

Die Einschränkung der bischöflichen Jurisdiktion stellte den ersten Schritt auf dem Wege der Politisierung der polnischen Reformation dar. Dieser Prozeß trat mit dem Reichstag von 1558/59 in eine neue, von dem vorausgegangenen Jahrzehnt deutlich abgehobene Etappe ein. Die Landboten hatten sich diesmal vorgenommen, mit der Wiedereintreibung des Krongutes ernst zu machen. Die Überprüfung der Besitz- und Pfandtitel versuchten sie dadurch in Gang zu bringen, daß sie — als Beispiel für die Senatoren — ihre eigenen Urkunden vorlegten³¹. Der mächtige Aufschwung von Selbstbewußtsein und ständischer Aktivität der Szlachta sicherte den reinen Politika den Vorrang vor den reformatorischen Forderungen: Ein Projekt der Landboten sah vor, daß erst nach Erledigung der Exekution die Religionsfrage angegriffen werden sollte. Dann aber gedenke man, diese anders als bisher zu behandeln. Die Kirchenreform müsse eingeordnet werden in die unter dem Leitbegriff der *executio legum* entworfene Staatsreform.

Wie man sich das vorstellte, verrät eine Reihe von Forderungen, die von den Szlachtatribunen vorgetragen wurden. Bedeutsamer als die von vornherein wenig aussichtsreichen Versuche, die Bischöfe aus dem Senat zu entfernen und ihnen für die Zukunft das Recht auf Teilnahme an den Königswahlen zu nehmen, war die Ausweitung der Kritik an der kirchlichen Jurisdiktion. Die Bischöfe sollten ihre Rechte, über den Adel urteilen zu dürfen, die in Häresieangelegenheiten suspendiert und bisher nicht wieder bestätigt waren, auch in allen andern Fällen verlieren: vor allem in den Zehntsachen. Ihre bisherigen Befugnisse hätten sie in Ausnahmesituationen der Geschichte erworben, als der Episkopat ein Übergewicht im politischen Kräftespiel besaß. Jetzt poche der Adel auf seine Privilegien, mit denen sich die Ansprüche des Klerus nicht vereinen ließen. Wenn der Szlachcic von allen Lasten befreit sei, dann gelte das nicht nur gegenüber dem König, sondern auch gegenüber der Kirche. Und da der Adel nur vom Landgericht abgeurteilt werden könne, seien die Strafen, die das Bischofsgericht über ihn verhängte, null und nichtig.

Mit allem Nachdruck wurde herausgestellt, der *Codex juris canonici* sei ein fremdes, in vielem der bodenständigen Tradition widerstrebendes Gesetzbuch. „Wir beugen unser Haupt auch unter die größte Strenge des polnischen Rechtes“, verkündete der Szlachtatribun Stanislaus Stadnicki emphatisch, „aber jedem anderen Recht müssen wir uns widersetzen“³².

³¹ Zur Exekutionsfrage auf dem Reichstag von 1558/59 s. DEMBIŃSKA, *Polityczna walka* S. 11—29.

³² Zur Polemik gegen den Klerus auf dem Reichstag von 1558/59 s. ZAKRZEWSKI, *Powstanie i wzrost* S. 115—136; LJUBOVIČ, *Istorija reformacii*.

Die Landboten konnten den Triumph verbuchen, daß Sigismund August alle Prozesse gegen Weltliche, die vor Kirchengerichten verhandelt wurden, fürs erste suspendierte. Eine Durchsicht der Statuten sollte die rechtliche Grundlage solcher Verfahren klären³³. Bei der Überprüfung der Verfassungstradition fuhr sich der Reichstag freilich fest, und die weitere Einschränkung der bischöflichen Jurisdiktion wurde nicht durch eine Reichstagskonstitution oder ein königliches Mandat bekräftigt.

Dafür hatte die reformatorische Bewegung immerhin eine politische Linie abgesteckt, die ihr künftiges Vorgehen bestimmen sollte: die Linie eines erklärten Antiklerikalismus, die im vorigen Abschnitt als eine wichtige polnische Besonderheit herausgestellt wurde. Nicht zufällig ergab sie sich gerade zu einer Zeit, als die Szlachta um den Beistand des Königs in der Frage der *executio bonorum regalium* warb. Während in anderen, zum Vergleich geeigneten Ländern die politische Aktivität der Protestanten durch die Spannung zur Landesherrschaft determiniert zu werden pflegte, konzentrierte sie sich in Polen, angesichts eines sich anbahnenden Zusammenspiels zwischen dem Herrscher und dem mittleren Adel, auf die Frontstellung gegen den Klerus, die sich für die evangelische Szlachta, das Gros der Anhänger des neuen Glaubens, ohne Absicht eng verbinden mußte mit dem Antagonismus zu den Magnaten.

Den Höhepunkt dieser Entwicklung bezeichnet der nächste Reichstag, der erst im Dezember 1562 zusammentrat³⁴. Hier ist die verschärfte Aggressivität der evangelischen Landboten aus dem Auftrieb zu verstehen, den ihnen die Erfolge der Exekutionsbewegung gaben. Wenn die Verpfändungen von Krongut, die auf ewige Dauer abgeschlossen waren, nur noch für die Lebenszeit der Inhaber gelten sollten, dann bedeutete das einen solchen Schlag für die großen Herren, daß ein Landbote glaubte triumphieren zu können, für alle Magnaten der Krone sei jetzt bereits das jüngste Gericht gekommen³⁵. So wie man den Nutznießern der Königsländereien die Vorlage ihrer Pfandtitel abverlangte, forderte man vom Klerus, er solle die Urkunden auf den Tisch legen, auf die er seine Verstöße gegen das Landrecht gründe. Unter Berufung auf die eigenen Standesprivilegien baten die Vertreter der Szlachta den König, er möge die Starosten von der Exekution kirchlicher Urteile entbinden. Der gab dem ungestümen Drängen schließlich nach, und so wurde trotz des Protestes der Bischöfe im März 1563 festgesetzt, die Starosten hätten nur in den Grenzen, die das 1430 erlassene Statut von Jedlna ziehe, Voll-

³³ DZIENNIKI sejmów 1555 i 1558 S. 236.

³⁴ Zum Reichstag 1562/63 s. DEMBIŃSKA, Polityczna walka S. 59—105; ROMANOWSKI, Otia Cornicensia. — Ein Diarium dieses Reichstages wurde hrg. von TADEUSZ DZIAŁYŃSKI in: ŹRÓDŁOPIŚMA do dziejów unii 2/1. ³⁵ DEMBIŃSKA, Walka polityczna S. 70.

streckungsgewalt³⁶. Das lief darauf hinaus, daß die Bischofsgerichte nun nicht mehr auf den weltlichen Arm zurückgreifen konnten.

Das kirchliche Recht auf den Zehnten war damit nicht gefallen. Aber es geltend zu machen, schien um einiges schwieriger geworden. Der Klerus mußte seine Klagen vor weltliche Gerichte bringen, wo die Richter in der Regel der mittleren Szlachta und damit einem vorerst überwiegend antklerikalischen Milieu entstammten. Obendrein wollten die Landboten — hier im Widerspruch zu den Senatoren, die sich zumeist vor die Bischöfe stellten — selbst den Buchstaben des kirchlichen Zehntanspruchs getilgt oder abgewandelt wissen. Pläne tauchten auf, den Zehnten zur Deckung der Verteidigungslasten zu verwenden oder, was auf dasselbe hinauslief, ihn nur zu entrichten, wenn die Kirche in angemessenem Umfang Steuern zahlen würde. Einige Bischöfe zeigten sich 1564 bereits geneigt, auf ein derartiges Abkommen einzugehen, falls sie durch Klostergut entschädigt würden. Dann aber siegte die Vorsicht³⁷.

So blieb, trotz erneuter Vorstöße der Szlachta etwa auf dem Reichstag von 1572³⁸, das kirchliche Recht auf den Zehnten erhalten. Die Dissidenten und die zahlreichen in diesem Punkt mit ihnen übereingehenden Katholiken konnten sich aussuchen, ob sie, nach den Worten des kleinpolnischen Landboten Stanislaus Ślupecki, den Zehnten wie die Ungarn ihren Tribut an den Türken weiterzahlen wollten³⁹ oder ob sie stattdessen das Risiko einer Verweigerung vorzogen.

Es war die Stärke der Protestanten gewesen, daß sie zu ihrem Feldzug, den sie gegen die bischöfliche Jurisdiktion und (mittelbar oder unmittelbar) gegen den Zehnten führten, auch die breiten, in ihrer Katholizität nicht ernsthaft erschütterten Adelsmassen mitreißen konnten⁴⁰. So hatte sich eine Minderheit einen Platz als Wortführerin der Mehrheit erobert. Nun mußte es sich auf die junge Bewegung auswirken, daß ihr ein durchschlagender Erfolg versagt blieb. Das gute Recht des Klerus auf den Zehnten ließ sich nicht überzeugend in Frage stellen. Zudem trat bald heraus, daß die neue Form der Zehntgerichtsbarkeit, die man eingehandelt hatte, ein zweischneidiges Schwert war. Sobald die Kirche begann, Zehntprozesse vor weltlichen Gerichtshöfen anzustrengen, ging der Szlachta auf, daß ihre Sache nur schlechter

³⁶ *Źródło piśma do dz. unii* 2/1 S. 131f.; *VOLUMINA legum* 2 S. 689.

³⁷ *COMMENDONE*, Briefe 1 S. 83; 106f. (7. und 28. 3. 1564).

³⁸ *UCHAŃSCIANA* 5 S. 482.

³⁹ *Dziarysz sejmiku piotrkowskiego 1565 r.*, hrg. WŁADYSŁAW CHOMĘTOWSKI = *Biblioteka Ordynacji Krasniskich* 1868 S. 112.

⁴⁰ Zur katholischen Unterstützung für die politischen Ziele der Evangelischen s. etwa GIOVANNINI, *Relazione* 1565 S. 199.

stand, wenn man sie vor einem in seiner Autorität nicht antastbaren Forum zu vertreten hatte: eine Erfahrung, die namentlich der evangelische Teil der Bevölkerung auch in anderen Ländern, etwa den Niederlanden und Frankreich, machen mußte⁴¹. 1565 wurden in Polen sogar Stimmen laut, die für eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes plädierten⁴².

Ohne jeden Erfolg blieben schließlich alle Versuche, den kirchlichen Anteil an den Verteidigungslasten neu zu regeln⁴³. In der Diskussion um die Gerichtsbarkeit war es einmal gelungen, mit Hilfe einer sehr einseitigen Auslegung der Rechtstradition in die Privilegien des Klerus einzubrechen. Aber es blieb bei diesem einen Triumph. Gegen alle Anwürfe, die Kirche maße sich ihre Steuerimmunität nur an, ließen sich unanfechtbare Rechtstitel vorweisen. Die Szlachta mußte einsehen, daß sie zwar in ihrem Ringen um die Heimholung des Krongutes, aber nicht im Kampf gegen die Sonderstellung der Kirche auf starken rechtlichen Argumenten fußte.

Daß sich der antiklerikale Angriff 1564—65 festrannte, ist freilich nur zu einem Teil — oder auf einer bestimmten Ebene — aus der Schwäche der juristischen Waffen zu erklären, mit denen die protestantisch geführte Szlachta focht. Noch wichtiger waren hier die Wandlungen in der Struktur und in der Stärke der streitenden Parteien. Bis zur Lahmlegung der kirchlichen Jurisdiktion hatte die Szlachta den König und die weltlichen Senatoren mitreißen können. Als es um die Verwendung von Kirchengut und Einkünften ging, zeichnete sich dagegen eine Interessengemeinschaft zwischen dem Klerus und den Magnaten ab, die zur gleichen Zeit in ihrem Besitzstande bedroht wurden.

Zudem zeigte die Geistlichkeit dem Herrscher durch namhafte Geldzuwendungen, daß sie, auch ohne formell dazu verpflichtet zu sein, zur Verteidigung beitrage: gewiß nicht weniger als die Szlachta, die so große Worte schwang. Und Sigismund II. August war zu konservativ eingestellt, um eine langleingespielte Behelfslösung zu verwerfen und sich auf eine schwierige

⁴¹ Auch in Frankreich drangen die staatlichen Gerichtshöfe — obschon nicht unter protestantischem Druck und, anders als in Polen, mit dem Ergebnis, daß sie mit den geistlichen Höfen auf gleichem Felde konkurrierten — in die Zehntgerichtsbarkeit ein. Auch dort protestierte die Kirche, aber zog ihren Nutzen aus der Tatsache, daß der Staat gegen Zehntverweigerer rascher und energischer vorging, als sie es selbst konnte, s. PAUL VIARD, *Histoire de dîme ecclésiastique en France au XVI^e siècle*, Lille/Paris 1914 = *Mémoires et travaux publiés par les professeurs catholiques de Lille*, Fasc. 12 bes. S. 149.

⁴² Zum Umschlag der Adelsmeinung in der Frage der Zehntgerichtsbarkeit s. KOWALSKA, *Walka o dziesięciny* S. 99.

⁴³ Über das Problem der kirchlichen Beteiligung an den Verteidigungslasten sind noch Spezialabhandlungen erforderlich, die auf das Verhältnis von prinzipieller Immunität und faktischem Entgegenkommen eingehen.

Reform einzulassen — zu einer Zeit, wo es bereits andere, unabweisbare Reformen wie die Wiedereinziehung des Königsbesitzes und die Union der Krone mit Litauen und Preußen zu verwirklichen galt.

Schließlich stand die Geistlichkeit — das wird ein Thema des folgenden Abschnitts sein — um 1564 nicht mehr so zersplittert, kopfscheu und kurz-sichtig da wie noch wenige Jahre zuvor. So begannen sich um die Mitte der sechziger Jahre die Konturen jener breiten und starken Gegenfront abzuheben, an denen der Antiklerikalismus und die Reformation, der er Auftrieb gegeben hatte, schließlich scheitern sollten: die Front von Königtum, Klerus und Magnaten.

Daß die katholische Kirche ihre Machtstellung wieder festigen konnte, bannte freilich nur die eine Gefahr: im Ständekampf mit dem Adel die alten Vorrechte zu verlieren. Eine andere Bedrohung lag, wie streng römisch orientierte Kirchenvertreter schon bald spürten, in dem vieldiskutierten Projekt eines Nationalkonzils beschlossen, das nicht nur beim Adel, sondern auch in der geistlichen Hierarchie Anhänger besaß⁴⁴. Der Plan verband sich eng mit der regen Anteilnahme der Polen am Allgemeinen Konzil, über die der Papst nur froh sein konnte. Aber so verschwommen die Vorstellungen auch im allgemeinen waren: möglich blieb, daß ein Nationalkonzil den polnischen Klerus für das Entgelt einer Bestätigung seiner Rechte aus dem Verband der römischen Kirche herauslösen und zu einer nationalen Hochkirche machen würde.

Eben das forderte Calvin, der wohl aus klarer Einsicht in die Machtlage niemals mit dem antiklerikalen Hauptstrom der polnischen Reformation sympathisierte, 1554 ausdrücklich von König Sigismund August. In Polen sei, falls die Bischöfe sich widersetzten, kein plötzlicher Wandel möglich. Deshalb empfehle er eine Nationalkirche unter dem Gnesener Erzbischof. Der nächste Schritt, die eigentliche Reformation, solle behutsam dadurch vorbereitet werden, daß der Herrscher evangelische Hirten nicht kraft seiner Autorität als kirchliche Amtsträger einsetzte, sondern nur als Lehrer berief⁴⁵.

⁴⁴ Zur Idee eines polnischen Nationalkonzils s. BRONISŁAW DEMBIŃSKI, Die Beschickung des Tridentinums durch Polen und die Frage vom Nationalkonzil / Erster Theil, Diss. phil. Breslau 1883; DERS., Rzym i Europa przed rozpoczęciem trzeciego okresu soboru trydenckiego, T. 1, in: Rozprawy i Sprawozdania Akademii Umiejętności 27, 1891 S. 1—264; DERS., Sprawa soboru narodowego w Polsce w wieku XVI, in: DERS., Z dziejów i życia narodu, Lemberg 1913 S. 373—386, TEODOR WIERZBOWSKI, Idea synodu i kościoła narodowego w Polsce 1548—1574 = UCHAŃSIANA 5 S. 268—379; FRANCISZEK FLACZYŃSKI, Idea kościoła narodowego w Polsce w XVI w., in: Ateneum Kapłańskie, 3. Jhg. Bd. 5, 1911 S. 205—218; 315—325; 399—422; EDWARD BAŁAKIER, Sprawa kościoła narodowego w Polsce XVI wieku, Warschau 1962.

⁴⁵ Calvin an Sigismund II. August, 5. 12. 1554, in: CORPUS Reformatorum 15 S. 329.

Dieser Brief wurde zu einer Zeit verfaßt, als die Stimmung der Polen reif für eine nationale Lösung der Kirchenfragen schien. Denn mittlerweile begannen die Hoffnungen zu sinken, daß sich das Allgemeine Konzil noch einmal versammeln und die dringend nötig gewordene Klärung bringen würde. Auf ein Konzil hatte Sigismund I. schon seit 1523 gedrungen, als sich auch in seinem Reich die ersten lutherischen Regungen bemerkbar machten⁴⁶. Als das Tridentinum 1545 zu tagen begann, war der König allerdings befremdet durch das Übergewicht der Spanier und Italiener, und der polnische Episkopat zeigte sich gleichgültig. Aber die besten Kräfte bestanden darauf, daß auch Polen sich an dem großen Unternehmen beteiligte.

Andreas Frycz Modrzewski, der konstruktivste Kopf unter den Polen, die über Staat und Kirche nachsannen, machte 1546 Vorschläge, wie die polnischen Konzilsdelegierten gewählt werden sollten⁴⁷. Das Kapitel von Krakau, das wir noch als eine Keimzelle katholischer Reform kennen lernen werden, brachte seinen Bischof Samuel Maciejowski dazu, daß er, ohne eine Synode abzuwarten, auf dem Reichstag von 1547 die Beschickung des Konzils forderte. Die Vertagung des Tridentinums entmutigte noch im selben Jahr die Reformwilligen, und dieses Schicksal traf sie 1552 noch einmal, als der Reichstag bereits drei Delegierte bestellt hatte.

Bei der Auswahl der Gesandten machte sich bereits die Stärke der protestantischen Strömung im Lande und die Neigung des Königs geltend, durch einen Kompromiß mit ihnen den religiösen Frieden im Lande zu erneuern. Mit der Vertretung Polens wurden die beiden am offensten mit der reformatorischen Bewegung sympathisierenden Bischöfe, Johann Drohojowski von Leslau und Jakob Uchański von Chelm, betraut. Außerdem fand — im Anschluß an die Vorschläge Frycz Modrzewskis — auch das weltliche Element Berücksichtigung. Als dritter Delegierter sollte der Krakauer Woiwode Stanislaus Tęczyński nach Trient mitgehen. Frycz selbst war ausersehen, die Delegation als Sekretär zu begleiten. Er gehörte zwar nicht zu den entschiedenen Protestanten, aber hatte so viele Ideen mit diesen gemein, daß er bald in eine heftige Auseinandersetzung mit dem unbedingtesten Verfechter einer streng römischen Kirchlichkeit, Stanislaus Hosius, geraten sollte.

Die Vertreter des Kompromißkatholizismus, die durch ihre Bevorzugung bei der Auswahl der Konzilsdelegierten Auftrieb bekommen hatten, wirkten

⁴⁶ JULIAN GOŁĄB, *Starania Polski o sobór powszechny i reformę Kościoła za pontyfikatu Klemensa VII (1523-1534)*, Krakau 1911.

⁴⁷ ANDREAS FRYCZ MODRZEWSKI, *Oratio de legatis ad concilium mittendis*, in: ANDREAE FRICII MODREVII *Opera omnia*, Bd. 2 hrg. KAZIMIERZ KUMANIECKI, Warschau 1954 S. 173—198. Zu Frycz s. o. S. 195; KONRAD GÓRSKI, *Ewolucja poglądów religijnych An-*

kräftig mit, wenn sich 1554 im Episkopat die Meinung durchsetzte, jetzt, wo das Tridentinum erneut suspendiert sei, müsse man den Streit um die Kirche durch ein „brüderliches Gespräch“ im Lande ausräumen. Freilich wahrte man Vorsicht und machte ein Fortschreiten auf dieser Linie von der Billigung des Papstes abhängig, die im Februar 1555 brieflich erbeten wurde. Es fiel den Bischöfen nicht schwer, Verständnis bei Sigismund August zu finden, dessen Schutz sie jetzt suchten. Der König schloß sich ihnen auch darin an, daß ein päpstlicher Legat den Vorsitz des Nationalkonzils übernehmen sollte⁴⁸.

Einen radikaleren Kurs steuerten die Landboten auf dem Reichstag von 1555. Rafael Leszczyński forderte in ihrem Namen den Herrscher auf, er möge aus eigener Machtvollkommenheit das Nationalkonzil einberufen und ihm selber vorsitzen. Den vier weltlichen Senatoren, die Sigismund August als Königsvertreter vorgesehen hatte, sollten die gleichen schiedsrichterlichen Funktionen zugesprochen werden wie den Bischöfen. Schließlich wollte Leszczyński die Stände bei den Verhandlungen gleich stark repräsentiert sehen: Episkopat, Senat und Landbotenstube durch je vier Persönlichkeiten. Der König gab diesen sehr weitgehenden Forderungen, die ein Übergewicht der Weltlichen und zugleich eine neue Machtposition für die Szlachta anstrebten, nur darin nach, daß er in die Einberufung aus königlicher Autorität einwilligte⁴⁹.

Der Auftrag, den er im gleichen Jahr dem Kastellan von Sandomir, Stanislaus Maciejowski, nach Rom mitzugeben gedachte, bezeichnet den Höhepunkt seines Entgegenkommens gegenüber den Protestanten: Der Papst möge den Laienkelch, die polnische Liturgie, die Aufhebung des Zölibats und — ergänzend zum Allgemeinen Konzil, das erneut zusammentreten solle — die Einberufung eines Nationalkonzils zulassen.

Der energische Nuntius Ludwig Alois Lippomano kam noch rechtzeitig nach Polen, um Sigismund August zumindest die Forderung eines Nationalkonzils ausreden zu können. Der König stellte es jetzt dem Papst gegenüber so dar, daß nur die Bischöfe auf eine Verwirklichung dieses Projektes drängten⁵⁰. Die scharfe Abfuhr, die dem polnischen Gesandten in Rom zuteil wurde, entzog, da Sigismund es nicht mit der Kurie verderben wollte, allen kühnen Plänen der Protestanten den Boden. Umsonst war etwa der Beschluß

dejeza Frycza Modzelewskiego, in: *Studia nad arianizmem* S. 9—47. Vgl. dazu meine Rezension in: *Jahrbücher f. Gesch. Osteuropas* 8, 1961 S. 425f.

⁴⁸ Czesław Frankiewicz, *Przedehimowe rokowanie w sprawie soboru narodowego r. 1554—1555*, in: *Przewodnik Naukowy i Literacki* 46, 1918 S. 848—853.

⁴⁹ *Dzienniki sejmów 1555 i 1558* S. 21—30.

⁵⁰ Czesław Frankiewicz, *Stawiana Zygmuntowi Augusta w Rzymie o sobór narodowy (1555—56 r.)*, in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 266—271.

der kleinpolnischen Synode von Pińczów im April 1556, daß Calvin und zwei Theologen aus seiner schweizerischen Gefolgschaft an dem geplanten Nationalkonzil teilnehmen sollten⁵¹.

Akut wurde die Frage wiederum 1558, als Uchański (wohl angestachelt durch den Gegensatz zum Papst, der seiner Ernennung zum Bischof von Leslau nicht zustimmen wollte) eine polnische Synode forderte, die vom König einberufen werden und auch weltlichen Teilnehmern offenstehen sollte. Obgleich Lippomano verhindern konnte, daß sich die Idee der Einberufung durch den Herrscher allgemein durchsetzte, ließen sich doch die Landboten und weltlichen Senatoren sowie ein Teil der Bischöfe für den Plan eines Kolloquiums von Geistlichkeit und Adel erwärmen⁵². Aber in den Jahren 1559—1563, als Sigismund August in Litauen residierte und kein Reichstag stattfand, drängten selbst die Evangelischen nicht mehr auf die Nationalsynode. In eigentümlicher Weise blieben sie abhängig von der Person des Königs, der nicht zu ihnen gehörte, aber allein jene Gegenautorität gegen den Papst bilden konnte, die für eine Nationalkirche unabdingbar war.

Eine Wendung bahnte sich 1562 an, als der Mann den erzbischöflichen Stuhl bestieg, der bei einer nur wenig anderen Konstellation der Kräfte leicht zum polnischen Cranmer hätte werden können: Jakob Uchański. Dieser wollte die Rechte des Klerus, vor allem offenbar den Anspruch auf den Zehnten, durch einen Ausgleich mit dem Adel absichern und war wohl bereit, dafür den Laienkelch und die polnische Liturgie, vielleicht auch die Aufhebung des Zölibats zuzugestehen⁵³. Ihm kam bei seinen Bestrebungen zugute, daß die Bischöfe verärgert waren über die Auflagen, die ihnen das Trienter Konzil während seiner letzten Sitzungsperiode zumutete: Namentlich die Residenzpflicht war ihnen lästig⁵⁴. Zudem wollte der König den religiösen Streit endlich begraben wissen und zeigte sich deshalb geneigt, dem Primas, der durch seine Gunst hochgekommen war, freie Hand zu lassen.

Schließlich rief auch der evangelische Teil des Adels lauter als je zuvor nach einem Nationalkonzil, da er seine Wünsche in Trient unerfüllt sah. Ihm mochte noch nicht deutlich sein, daß ein Kompromiß mit den Geistlichen nach Lage der Dinge nur möglich war, wenn man jene ständischen Forderungen an die Kirche zurücksteckte, die das politische Handeln der Szlachta bestimmt

⁵¹ LASCIANA S. 411.

⁵² CZESŁAW FRANKIEWICZ, Sprawa „soboru narodowego“ w Polsce na sejmie 1558 roku, in: Kurier Poznański 17, 1922 Nr. 8 S. 3; Nr. 9 S. 3; Nr. 10 S. 2; Nr. 11 S. 11.

⁵³ Zu Uchański s. die ausführliche und abwägende Biographie von Teodor Wnuczowski, Jakób Uchański, arcybiskup gnieźnieński (1502—1581) / Monografia historyczna, Warszawa 1895 = UCHAŃSCIANA Bd. 5.

⁵⁴ Vgl. dazu DENS., Oтношение Pol'ši k tridentinskomu soboru i ego postanovlenijam 1524—1577, in: Zurnal Ministerstva Narodnago Prosveščeniija 287, 1893/3 S. 1—67.

hatten. Aber eine solche Abkehr von der antiklerikalen Grundlinie der polnischen Reformation schloß sich keineswegs aus. Dieser Kurs hatte sich in voller Klarheit ja erst 1558, zehn Jahre nach dem Aufbruch der Reformation in Polen, herausgebildet, und es blieb denkbar, daß die politischen Ziele der Bewegung sich im Zeichen einer neuen Konstellation erneut wandelten.

Die heraufziehende Gefahr wurde von der Kurie, der Hosius als Berater beistand, in aller Schärfe erkannt. Ende 1563 kam mit Johann Franz Comendone ein neuer, für seine Mission auf beste befähigter Nuntius nach Polen. Er verstand es, eine der Stärken der alten Kirche auszuspielen: daß der Herrscher keine Lösung von Rom wünschte und, wenn man ihm nur inständig und geschickt zuredete, bereit war, die dringendsten römischen Wünsche zu erfüllen.

Damit ist wiederum das Thema des nächsten Abschnittes angeschlagen. Es gilt zu erfassen, was die Geistlichkeit, die der erste Ansturm der Reformation aus träger Sicherheit aufgeschreckt hatte, nach einer Zeit der Selbstbesinnung und Sammlung der Kräfte der evangelischen Bewegung entgegenstellen konnte.

3. DIE STÄRKEN DER ALTEN KIRCHE

Der katholische Klerus hatte in der religiösen und ständischen Auseinandersetzung mit dem Adel und seinen protestantischen Wortführern, die seit dem Regierungsantritt Sigismund Augusts immer hitziger aufgeflackert war, zwar viele Schwächen, aber auch die eine bedeutsame Stärke gezeigt, daß unter den höheren Geistlichen und dem ständischen Klerus die Abfälle zu den Evangelischen selten blieben¹. Die reformatorischen Strömungen, die sich auch hier in den vierziger und beginnenden fünfziger Jahren geltend gemacht hatten, gingen, sobald sich die Fronten klar abzeichneten, rasch zurück.

Von den Bischöfen wagte es selbst Johann Drohojowski, der am offensten mit den neuen Lehren sympathisierte, bis zu seinem Lebensende nicht, den Weg Johann Łaskis nachzugehen, der 1538 seine vielversprechende Karriere

¹ Im folgenden wird nur eine Orientierungsskizze entworfen. Die sozialen Aspekte von Gegenreformation und katholischer Erneuerung müßten in einem eigenen Buch ausführlich dargestellt werden. Der Mangel an Spezialuntersuchungen, der in diesem Teil unserer Erörterung spürbarer ist als anderswo, wird in den Anmerkungen angedeutet. Die neuere Forschung erfaßt STASIEWSKI, Reformation u. Gegenreformation in Polen S. 65—93.

in der römischen Kirche aufgegeben hatte und in den Dienst der Reformation getreten war². Nikolaus Pac, den Sigismund August 1564 zum katholischen Oberhirten von Kiew, dem kümmerlichsten Bistum seines Reiches bestellte, war schon vorher ein offener Freund der Protestanten. Er hatte nie ordnungsgemäß die Weihen erhalten, und der Papst protestierte sogleich gegen seine Ernennung. Für Pac blieb sein Amt eine bloße Pfründe. Er heiratete und wurde schließlich, da Senatoren als unabsetzbar galten, mit einer litauischen Kastellanei abgefunden³.

Wohl nur ein einziger Weihbischof, der in Wilna wirkende Georg Albinus, mußte wegen ketzerischer Neigungen suspendiert werden⁴. Von den Äbten brachen, wie auf der Petrikauer Provinzialsynode von 1551 zur Sprache kam, zwei Brüder Białobrzesci den Zölibat. Der Franziskanerprovinzial Franz Lismanino wurde zu einem Führer des Protestantismus in Kleinpolen⁵. Wertvolle Dienste leistete den Evangelischen auch ein abtrünniger Domherr, Stanislaus Lutomirski, der 1555 durch den Primas, dem man sein evangelisch gehaltenes Glaubensbekenntnis von 1554 überreicht hatte, amtsenthoben und exkommuniziert wurde. Vor der lebenslänglichen Haft schützte ihn der Adel⁶. Ähnlich scharf ging der Bischof von Przemyśl 1551 gegen seinen Kanoniker Stanislaus Orzechowski vor, der in die Ehe getreten war. Aber gerade Orzechowski entwickelte sich schließlich zum beredtesten Verteidiger der alten Kirche⁷. Wegen seines Glaubens wurde 1568 ein kleinpolnischer Archidiakon abgesetzt⁸.

Die Liste der Beispiele, daß die Kirche an der Treue von Männern zweifeln mußte, die auf der zweitobersten Ebene ihrer Hierarchie standen, mag sich noch verlängern lassen. Aber der Eindruck, daß es sich um seltene Ausnahmen handelte, würde dadurch wohl kaum verwischt werden. Bezeichnend ist gewiß, daß die zahlreichen Ermahnungen an Kanoniker in den

² Zu Drohojowski, der sich auf dem Totenbett 1557 zum evangelischen Glauben bekannte, s. STANISŁAW KOT in: *Polski Słownik Biograficzny* 5 S. 380—382; Oxford Slavonic Papers 4, 1953 S. 41f. — Zu Łaski s. o. S. 46.

³ Zum Protest gegen die Ernennung von Pac zum Bischof s. COMMENDONE, Briefe 1 S. 32 (16. 1. 1564) und die Instruktion für Nuntius Ruggieri (1565) bei TADEUSZ GLEMMa in: *Studia historyczne ku czci STANISŁAWA KUTRZEZY*, Bd. 2 Krakau 1938 S. 271. — Maßnahmen gegen Pac forderte auch ein Brief Pius' V, 1568, in: URKUNDEN und Aktenstücke S. 254. — Zu den Verhandlungen über den Plan, Pac auf eine Kastellanei abzuschieben (1582—83), s. MONUMENTA Polon. Vatic. 5 und 6/2 (Index unter: Pac).

⁴ Zu Albinus s. MICHAŁ HOMOLICKI in: *Wizerunki i Roztrząsania Naukowe*/N. F. 23, 1842 S. 66 Anm. 1. — Albinus starb 1570 kurz nach seiner Suspension.

⁵ Zu den Klagen über die Brüder Białobrzesci s. WĘGIERSKI, *Slavonia reformata* S. 210. — Zu Lismanino s. o. S. 46.

⁶ Zu Lutomirski s. o. S. 195. ⁷ Zu Orzechowski s. o. S. 64f.; 67—69; 195.

⁸ S. dazu TADEUSZ GLEMMa in: *Nasza Przeszłość* 1, 1946 S. 62.

Posener Kapitularakten sich stets um skandalösen Lebenswandel, nie um den Verdacht der Häresie drehen⁹.

Im niederen Klerus waren die Abfälle nicht selten. Hier konnte sich ja kein ähnlich starker Korpsgeist herausbilden wie in der höheren Geistlichkeit, und die einfachen Priester gaben, wenn sie evangelisch wurden, keine einträglichen Pfründen auf. Viele werden die Entscheidung getroffen haben, weil ein protestantischer Gutsherr sie drängte oder, was sich häufig damit verband, weil ihnen durch Zehntverweigerungen die Existenzgrundlage entzogen war¹⁰. Aber es scheint, daß diese Fälle im wesentlichen auf die Dörfer und Adelsstädtchen beschränkt blieben. In den Königsstädten wirkte sich dagegen aus, daß hier die kirchlichen Einkünfte nicht so stark zurückgingen und die bischöfliche Aufsicht über den Klerus besser funktionierte. Schließlich blieb der für Deutschland so bezeichnende und für die Gewinnung breiterer Volksschichten so wichtige tiefe Einbruch der neuen Lehre in die Kreise des Mönchtums aus: ein Phänomen, das noch genauer erhellet werden müßte.

Alles in allem darf man wohl annehmen, daß die Reihen der Geistlichkeit in Polen geschlossener blieben als in den meisten anderen Ländern, die unsere Analyse berücksichtigt. Daß die Masse der Priester, die Rom die Treue hielt, sich keineswegs gewillt zeigte, die vielgerügten sittlichen Mängel des geistlichen Standes abzustreifen¹¹, steht auf einem andern Blatt. Zur Erklärung der Anhänglichkeit an den Papst läßt sich vor allem die Widerstandskraft einer reichen, in Staat und Gesellschaft tief verankerten Institution anführen; außerdem die besonders starke antiklerikale Komponente der reformatorischen Bewegung in Polen, die den Zusammenhalt — namentlich in der vor allem angegriffenen höheren Geistlichkeit — gefestigt haben wird. Daneben mögen sich auch andere Faktoren ausgewirkt haben, die (wie so vieles, was zur Problematik des polnischen Klerus gehört) noch im Dunkeln liegen.

Der Zusammenhalt der Geistlichkeit schloß freilich noch nicht aus, daß sich diese, besonders unter der Leitung Jakob Uchańskis, auf einen national-

⁹ Die Rügen des Posener Kapitels s. in: *Akta kapituły z wieku XVI wybrane*, hrg. BOLESŁAW ULANOWSKI, Bd. 1 T. 1 Krakau 1908 = Wydawnictwa Komisji Historycznej Akademii Umiejętności w Krakowie Nr. 66.

¹⁰ Über den Zusammenhang zwischen den Zehntverweigerungen und dem Abfall von Geistlichen s. etwa einen Brief des Krakauer Kapitels an Bischof Padniewski, Okt. 1566, bei GLEMMa a. a. O. S. 61 Anm. 48: *denegatione proventuum multi sacerdotes beneficia sua derelinquunt, nonnulli ad castra haereticorum transfugiunt*.

¹¹ S. dazu JANUSZ TAZBIR, *Znaczenie obyczajów kleru dla rozwoju i upadku polskiej reformacji*, in: *Reformacja w Polsce* 8, 1963 S. 91—107. T. führte überzeugend aus, daß man zu unrecht einen der Faktoren des Niedergangs der Reformation in einer breiten und tiefgreifenden sittlichen Erneuerungsbewegung des katholischen Klerus gesehen hat.

kirchlichen Weg hätte drängen lassen, an dessen Ende vielleicht die Lösung von Rom stand. Es fehlte jedoch nicht an Männern, die sich allen in dieser Richtung zielenden Versuchen aufs schärfste widersetzen. In der Regel waren es dieselben, die den Klerus durch eine streng katholische Erneuerungsbewegung glaubwürdiger machen wollten, als er bislang gewesen war.

Unter den Bischöfen hoben sich von der Mehrheit, die allein auf die Verteidigung von Privilegien bedacht blieb, der energische Dziaduski von Przemyśl sowie außerhalb der Krone Paul Algimuntowicz in Wilna und, glänzender als alle anderen, Stanislaus Hosius ab. Dieser bemühte sich auch von seinem Außenposten als Bischof von Ermland, den er seit 1551 innehatte, unablässig um die polnische Kirche, in der er großen Respekt genoß¹². Als bedeutsamste Keimzelle einer Reform erwies sich das Krakauer Domkapitel¹³. Seine Delegierten brachten auf die Provinzialsynode von 1551 eine Liste von Instruktionen mit, in denen die Lauheit und Zügellosigkeit der Bischöfe mit leidenschaftlichem Ernst angeprangert und Vorschläge für eine gründliche Reform der Geistlichkeit gemacht wurden¹⁴. Durch das Beispiel der Krakauer ließen sich andere Domkapitel anfeuern, Verwahrung gegen alle Konzessionen an die Häretiker einzulegen und Ordnung in den Reihen der eigenen Kirche zu schaffen, die plötzlich aus der Behaglichkeit einer privilegierten Institution herausgerissen war und um ihren Fortbestand kämpfen mußte. Daß die Kanoniker von Leslau 1561 Sturm liefen, als Sigismund II. August das kujawische Bistum an Jakob Uchański übertrug, läßt auf den Geist schließen, der mittlerweile die bedeutenderen polnischen Kapitel beseelte¹⁵.

Bei näherem Zusehen würde man gewiß feststellen, daß sich viele Kanoniker in ihrer Haltung nicht nennenswert von den meisten Bischöfen ab-

¹² Zu Dziaduski s. o. S. 64—66. — Zu Hosius s. u. a. JÓZEF SMO CZYŃSKI, *Bibliographia Hosiana*, Pelplin 1937; ANTON EICHHORN, *Der ermländische Bischof und Kardinal Stanislaus Hosius*, 2 Bde. Mainz 1854—55; P. ŽUKOVIČ, *Kardinal Goziji i pol'skaja cerkov' ego vremeni*, Petersburg 1882; JOSEPH LORTZ, *Kardinal Stanislaus Hosius / Beiträge zur Erkenntnis der Persönlichkeit und des Werks*, Braunsberg 1931; JAN UMIŃSKI, *Kardynał Stanisław Hozjus / Biskup warmiński 1504—1579*, 2. Aufl. Oppeln 1946 = *Światłane Polski Postacie* Nr. 3. — Dringlich ist die Veröffentlichung zahlreicher, namentlich in Frauenburg ruhender Hosiusbriefe und eine eingehende Analyse seines Einflusses auf den König, die Gegenreformation und die katholische Erneuerung in Polen.

¹³ Eine Abhandlung über das Krakauer Kapitel während der Reformationszeit ist dringend erwünscht. — Vorläufig s. LUDWIK ŁĘTOWSKI, *Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich*, Bd. 3 Krakau 1852; HENRYK BARYCZ in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 1, 1956 S. 22—24.

¹⁴ Die Instruktion des Krakauer Kapitels an seine Delegierten über die Provinzialsynode v. 1551, in: *Acta historica res gestas Poloniae illustrantia* 1, 1877 S. 477—499.

¹⁵ Material über die Kapitel bieten die *akta kapitul* s. o. — Spezialuntersuchungen über die einzelnen Kapitel sind erforderlich.

hoben, die ja selbst einmal Domherren gewesen waren. Alle Unzulänglichkeiten der Bischöfe begegnen uns in den Kapiteln wieder. Aber entscheidend war, daß die Kanoniker weniger als die Bischöfe, die selten zusammenkamen, als Einzelne agierten, sondern in der Gemeinschaft ihres Kapitels auftraten. Hier konnten sich die reformwilligen Kräfte nach vorne schieben und die Kollegialentscheidung diktieren.

Dieser Vorgang zeigt sich wohl am deutlichsten im Krakauer Kapitel: dem vornehmsten und — zusammen mit dem ermländischen — am üppigsten begüterten des jagellonischen Reiches¹⁶. In der angeregten Atmosphäre der Hauptstadt wurde schon während der vierziger Jahre lebhaft über die von der Reformation aufgeworfenen Fragen debattiert, und das Gespräch griff auch auf das Kapitel über¹⁷. Zwei seiner Mitglieder, die in dieser Zeit einen Bischofshut erhielten, Jakob Uchański und Andreas Zebrzydowski, bewahrten fortan eine vom Krakauer Geist jener Jahre geprägte Skepsis gegenüber den Lehren der eigenen Kirche. Aber als die Bewährungsprobe des Katholizismus begann, fiel die tonangebende Rolle im Kapitel an eine kleine Elite, die mit aller Schärfe Front gegen alle protestantischen Gedanken und gegen den Schlendrian in der Geistlichkeit machte.

Von den drei eifrigsten Verfechtern einer Reform schien nur Peter Myszkowski durch seine magnatische Herkunft zum Wortführer der Kollegen prädestiniert. Von den beiden übrigen entstammte der eine, Stanislaus Górski, wohl dem armen masowischen Adel; der andere, Martin Kromer, dem Bürgertum. Beide verdankten den Einstieg in die höheren Kirchenkreise allein ihrer Bildung und Begabung. Kromer hatte in Bologna promoviert, Górski offenbar nur in Krakau studiert¹⁸. Mit Hosius und Kromer, die sich in ihrer gemeinsamen Zeit als Krakauer Kanoniker und zugleich königliche Sekretäre eng aneinander angeschlossen, bekam in der Stunde der Gefahr

¹⁶ Das Krakauer Kapitel mit seinen meist hoch dotierten Kanonikerstellen galt als „Schule der polnischen Bischöfe“, s. etwa Nuntius Ruggieri (1568) in: RELACTE nuncyuszów 1 S. 191.

¹⁷ Die häresieverdächtigen Krakauer Domherren s. bei LJUBOVIČ, Istorija reformacii S. 69.

¹⁸ Zu Górski s. WINCENTY ZAKRZEWSKI, Stanisław Górski i jego prace historyczne, in: Rozprawy z Posiedzeń Akademii Umiejętności / phil.-hist. Abt. Ser. 2 Bd. 27, 1909 S. 284—311; WŁADYSŁAW POCIECHA in: Pamiętniki Biblioteki Kórnickiej 3, 1939—46 S. 9—41. — Über Kromer s. ANTON EICHHORN, Der ermländische Bischof Martin Kromer als Schriftsteller, Staatsmann und Kirchenfürst, in: Zeitschr. f. d. Gesch. u. Alterthumsk. Ermlands 4, 1867—69 S. 1—470; CYPRIAN WALEWSKI, Marcin Kromer, Warschau 1874; STANISŁAW BODNIAK, Marcin Kromer w obronie kościoła (1542—1556) (Kartka z dziejów walki z reformą w Polsce), in: Reformacja w Polsce 3, 1924 S. 203 — 217. — Eine Studie über Peter Myszkowski steht noch aus.

auch das bürgerliche Element seine Chance, das zum Schaden der Kirche im höheren Klerus nur spärlich vertreten war¹⁹.

Schmerzlich für alle, die sich um die Regeneration der alten Kirche mühten, blieb noch bis 1581, daß in Polen das oberste geistliche Amt durch einen Mann blockiert wurde, der als Führer des Reformwerkes denkbar unglaublich und ungeeignet war: Jakob Uchański. Hier erwies sich von großer Bedeutung, daß die apostolischen Nuntien, um deren Entsendung der höhere polnische Klerus nachdrücklich gebeten hatte, gleichsam eine zweite Kirchengipfel neben dem Gnesener Erzbischofsstuhl zu bilden verstanden²⁰. Wahrscheinlich haben die Nuntien während der Reformationsepoche in Polen eine größere Rolle gespielt als in allen übrigen Ländern, die wir in unsere vergleichende Betrachtung einbezogen haben.

Sigismund August, dem selbst in der Zeit seiner Konzessionen an die Protestanten daran lag, daß die Verbindung nach Rom nicht abriß, ließ sich 1555 (im europäischen Rahmen gesehen: sehr früh) auf eine ständige Nuntiatur ein. Ludwig Alois Lippomano, der von 1556 bis 1557 wirkte, brachte die Polen durch seine Schärfe auf, während der wenig talentierte Bernhard Bongiovanni, der 1560 — 1563 auf den nach kurzer Amtszeit verstorbenen Camillo Mentovato folgte, gerade in den Fehler zu großer Kompromißbereitschaft verfiel: etwa wenn er die Erhebung Uchańskis zum Primas befürwortete²¹. Der wegen des Konzils in Trient weilende Hosius beredete wohl den Papst, einen härteren Mann nach Polen zu entsenden: Johann Franz Commendone²². Die erste polnische Mission dieses bedeutenden Kir-

¹⁹ Kromer unterschied sich von Hosius, dessen Vater aus Deutschland nach Krakau eingewandert war, sozial dadurch, daß seine (in Biecz in Kleinpolen ansässige) Familie sich bereits mit dem Adel versippt hatte. K. selbst wurde 1552 geadelt, s. *Matricularum Regni Poloniae SUMMARIA* . . . T. 5 Bd. 2 Warschau 1961 S. 69 Nr. 5546.

²⁰ Zu den päpstlichen Nuntien in Polen s. PAWEŁ WŁADYSŁAW FABISZ, *Wiadomość o legatatach in nuncyuszach apostolskich w dawnej Polsce (1075—1863)*, Ostrau 1866; TEODOR WIERZBOWSKI, *Synopsis legatorum a latere, legatorum natorum, nuntiorum* . . . in *Polonia terrisque adiacentibus 1073—1794*, Rom 1880; HENRY BIAUDET, *Les nonciatures apostoliques permanentes jusqu'en 1648*, Helsinki 1910 = *Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, Ser. B Bd. 2 Nr. 1. — Als Quellengrundlage für solche Nuntiaturen, zu denen keine speziellen Editionen vorliegen, müssen außer den *Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae* 2 z. Zt. vor allem die *RELACJE nuncyuszów* dienen. Diese bieten nur Dokumente aus der Sammlung Czartoryski in Paris, die italienischen in polnischer Übersetzung.

²¹ Zu Lippomano s. LJUBOVIČ, *Istorija reformaciji* S. 161—169. — Zu Mentovato s. ZAKRZEWSKI, *Powstanie i wzrost* S. 245. — Zu Bongiovanni s. JAN FIJAŁEK in: *Pamiętnik Literacki* 7, 1908 S. 395—408; *Vetera Monumenta Pol. et. Lith.* 2 S. 658—705.

²² Zur Entsendung Commendoness s. MIECZYŚLAW ŻYWCZYŃSKI, *Sprawa wysłania nuncjusza papieskiego do Polski w 1563 roku*, in: *Więki średnie / Prace ofiarowane* TAD. MANTEUFFLOWI . . . Warschau 1962 S. 283—289. — Zu Commendoness Tätigkeit

chenpolitikers umfaßte nur zwei Jahre (von Ende 1563 bis Ende 1565), und die Fäden, die er fallen ließ, wurden nicht von ähnlich befähigten Nachfolgern aufgenommen. Der gelehrte Theologe Julius Ruggieri, der sein Amt 1566 antrat, entwickelte keine eigene Meinung und hielt sich streng an die Richtlinien, die ihm der 1564 aus Italien zurückgekehrte Hosius gab²³. Vinzenz von Portico, der Ruggieri 1568 ablöste, erreichte trotz allen Eifers wenig, da er zu sehr an seine Karriere dachte, den Ernst der Lage nicht erfaßte und weitgehend von anderen Problemen als den eigentlichen Kirchenfragen in Bann geschlagen wurde²⁴. Erst 1571 erschien mit Commendone, der ein zweites Mal abgeordnet worden war, wieder ein Meister auf dem polnischen Schauplatz. Aber auch er machte diesmal einen schwerwiegenden Fehler, indem er 1572 für die habsburgische Thronkandidatur warb, die sich nicht durchbringen ließ.

So zeigte auch die für das Schicksal der kirchlichen Auseinandersetzung so wichtige Kurienvertretung manche Unzulänglichkeiten. Doch sie fielen aufs Ganze gesehen weniger ins Gewicht als die Autorität, die von den Nuntien ausging. Bedeutsam wurde außer der erfolgreichen Aktivität Lippomanos, der Sigismund August 1555 davon abhielt, sich tatkräftig für das Nationalkonzil einzusetzen, vor allem die bahnbrechende Leistung Commendones, der wesentlich dazu beitrug, daß die jäh angestiegene Kurve der Reformation 1564/65 ihren Höhepunkt überschritt.

Ihm stellte sich als dringlichste Aufgabe nach seiner ersten Ankunft in Polen, das Vertrauen des Königs zu erringen und ihn von den Experimenten Uchańskis abzuziehen. Das war nicht einfach, da der Primas bereit schien, Sigismund August in der heiklen Frage seiner Ehescheidung entgegenzukommen, während es für Commendone außer Frage stand, daß die Kirche hier keinen Schritt zurückweichen durfte. Daß es dem Nuntius dennoch gelang,

in Polen s. ANTON MARIA GRAZIANI, *De vita J. F. Commendoni cardinalis libri quatuor*, Padua 1685; NIKOLAJ LJUBOVIČ, *Papskij nuncij Komendone w Pol'se (Iz epochi katoličeskoj reakcii)*, in: *Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija* 249, 1887 S. 68—98; 250, 1887 S. 203—239. — Commendones aufschlußreiche Briefe an Karl Borromäus wurden unzulänglich herausgegeben; auch die Übersetzung, in der die Texte geboten werden, ist fehlerhaft: *Pamiętniki o dawnej Polsce z czasów Zygmunta Augusta obejmujące listy JANA FRANCISZKA COMMENDONI do Karola Borromeusza z Biblioteki Barberińskiej*, ges. Jan Albertrandi, übers. Józef Kleczkowski, hrg. MIKOŁAJ MALINOWSKI, 2 Teile Warschau 1851 (In der vorliegenden Arbeit zitiert als COMMENDONE, Briefe). Die Materialien einer von Henryk Barycz begonnenen und von Mieczysław Żywczyński fortgesetzten Neuedition sind im letzten Krieg verlorengegangen.

²³ Zu Ruggieri s. TADEUSZ GLEMM, *Instrukcja nuncjusza Ruggieriego*, in: *Studia historyczne ku czci STANISŁAWA KUTRZEBY*, Bd. 2 Krakau 1938 S. 265—276; TEODOR WIERZBOWSKI in: *UCHAŃSIANA* 5 S. 372.

²⁴ Zu Vinzenz von Portico s. TADEUSZ GLEMM, *Zapiski nuncjusza polskiego Wincentego dal Portico z r. 1568*, in: *Collectanea Theologica* 17, 1936 S. 273—288.

den kirchenpolitischen Kurs des Königs nachhaltig zu beeinflussen, hat gewiß zur Voraussetzung, daß Sigismund August — wie später zu zeigen sein wird — durch starke Bande an die römische Kirche gefesselt war²⁵. Aber es bleibt Commendones Verdienst, den König ebenso geschickt wie unnachgiebig darauf hingewiesen zu haben, welche Konsequenzen er aus dieser Bindung ziehen müsse.

Die zweite und, wie Commendone nach seinem Abschied aus Polen bekannte, schwierigste Aufgabe seiner Nuntiatur war es, den Primas Uchański bei der Stange zu halten²⁶. Alle Rechtfertigungen des Erzbischofs, seine guten Absichten würden immer wieder von den Häretikern durchkreuzt, konnten den Nuntius nicht überzeugen. Für ihn blieb Uchański ein gefährlicher, im Bereich der Lehre zu jeder Konzession bereiter Opportunist und sogar in den Fragen der Klerusprivilegien, die dem Primas wirklich am Herzen lagen, ein schlechter Verteidiger der katholischen Sache, weil er die Lahmlegung der bischöflichen Jurisdiktion bejammerte, anstatt die noch immer großen rechtlichen Möglichkeiten zu nutzen.

Als Ergebnis seiner Tätigkeit konnte Commendone im September 1565 buchen, daß der Primas, anders als 1564, vom König vernachlässigt werde und im Episkopat an Autorität verliere. Er gebe sich jetzt eifrig und fromm²⁷. Zwar bemühte sich Uchański nach der Abreise des Gegenspielers noch eine Zeitlang, seinen Plan einer Provinzialsynode zu verwirklichen, auf der sich Klerus und Adel vergleichen sollten. Aber 1566—67 streckte er die Waffen, da er sich weder durch den Episkopat, noch vom König und von den Protestanten unterstützt sah. Die Dissidenten scheuten in dieser Zeit vor einer Versammlung zurück, die ihre Zerspaltenheit demonstriert hätte und keine Gewinne für die ständischen Ambitionen des Adels versprach. Als Uchański 1572 glaubte, das Interregnum für seine Absichten nutzen zu können, scheiterte er wiederum an Commendone, der den Papst, dessen Einverständnis man für eine Synode brauchte, vor den Machenschaften des Primas warnte²⁸.

Noch eine dritte Aufgabe griff der große Nuntius 1563 an: die Bischöfe zu einem einheitlichen Vorgehen zu veranlassen. Solange jeder nur auf seine eigene Rettung bedacht sei, müsse das gemeinsame Schiff von seiner Mannschaft verlassen untergehen. Wenn alle zusammenstünden, könne man es ohne Schaden in den Hafen steuern²⁹. Hier kam der Kirche der Abschluß des Konzils von Trient zugute, der das Vertrauen der Bischöfe in die eigene

²⁵ S. u. Kap. IV Abschn. 2. ²⁶ COMMENDONE, Briefe 2 S. 324f. (9.12.1565).

²⁷ ebd. S. 308 (18.10.1565).

²⁸ Zum Ende von Uchańskis Plänen einer *compositio inter status* s. TEODOR WIERZ-, BOWSKI in: UCHAŃSIANA 5 S. 361—379. ²⁹ COMMENDONE, Briefe 2 S. 121.

Sache stärkte und ihnen klare Richtlinien an die Hand gab: mochten sie sich auch, da ihnen einzelne Auflagen unbequem waren, gegen eine Gesamtanerkennung der Dekrete noch bis 1577 sträuben.

Seit 1565 begann der polnische Episkopat eine zielbewußtere Politik als bisher zu treiben, ohne daß sich seine Zusammensetzung etwa rasch gewandelt hätte. Denn die reformeifrige Elite der Domherren rückte erst allmählich auf freigewordene Bischofsstühle. 1565 wurde Peter Myszkowski für Plock, 1567 Karnkowski für Leslau und 1574 Peter Kostka für Kulm nominiert. Martin Kromer übernahm 1570 die Leitung des Bistums Ermland in Vertretung des abwesenden Hosius und wurde 1579 dessen Nachfolger. Uns bleibt zu prüfen, wie es der alten Kirche gelang, ihre angeschlagene Stellung in Staat und Gesellschaft zu festigen. Wenden wir uns zunächst dem parlamentarischen Felde zu, das die Protestanten in so weitgehendem Maße für sich erobert hatten. Hier galt es, ihnen wirksamer als bisher entgegenzutreten. Die Möglichkeit dazu ergab sich aus der starken, durch die Verfassungstradition gestützten Stellung der Bischöfe auf den Reichstagen.

Zum einen fehlte es an einer Repräsentanz des niederen und mittleren Klerus, die sich unter Umständen gegen den Episkopat hätte ausspielen lassen³⁰. Zum anderen waren die Bischöfe nicht zu isolieren, da sie keine Körperschaftsvertretung (mit Kurialstimme) darstellten, sondern am Reichstag als Einzelmitglieder des königlichen Rates teilnahmen. In den Verhandlungen dieses Gremiums gaben sie als erste ihre Voten ab und empfanden sich als *prior pars senatus*. Wenn — nach den Worten eines Begleiters des Nuntius Comendone — auch nur fünf oder sechs Bischöfe anwesend waren: schon diese galten, sofern sie nur eine einheitliche Meinung vortrugen, als die Hälfte des Senats³¹. Eine Entscheidung gegen ihren Willen brauchten sie nicht zuzulassen. Und sie hatten die Verfassungstradition für sich, wenn sie behaupteten, daß von weltlicher Seite kein Eingriff in die Rechte der Geistlichen beschlossen werden könne. Die starke Stellung der Bischöfe auf dem Reichstag ließ sich zwar unter den besonderen Bedingungen einer kurzen Zeitspanne überspielen. Aber in ihren Grundfesten zu erschüttern war sie nicht.

Es scheint, daß der Adel nur auf einem einzigen Reichstag — 1558/59 — gegen die Schlüsselposition des Episkopats Sturm lief und daß dieser Angriff seinen Schwung aus der (wie immer zündenden) Polemik Stanislaus Orzechowskis bezog. Dieser wies 1558 darauf hin, daß man in anderen und zwar keineswegs evangelischen Staaten die Bischöfe, die durch ihren Eid auf den

³⁰ Zur Zusammensetzung des polnischen Reichstages s. KONSTANTY GRZYBOWSKI, *Teoria reprezentacji w Polsce epoki Odrodzenia*, Warschau 1959.

³¹ GRAZIANI, *De scriptis invita Minerva* 2 S. 173.

Papst einem fremden Machthaber verpflichtet seien, aus dem Regiment des Gemeinwesens entfernt habe, und forderte ein Gleiches auch für Polen³². In dieser und ähnlicher Weise argumentierten auf dem Reichstag namentlich der schließlich katholisch gebliebene Johann Tarnowski und zwei Protestanten: Stanislaus Stadnicki und Hieronymus Ossoliński. Ossoliński wollte die Bischöfe nur dann in ihren politischen Rechten bestätigt wissen, wenn sie ihren Eid auf den Papst widerriefen und dem König Treue schworen. Hinter dieser unzumutbaren Forderung stand die Absicht, die Bischöfe aus dem Senat und zugleich von den Königswahlen auszuschließen³³.

Daß man über derartige Vorschläge überhaupt verhandelte, war nur in der knappbemessenen Phase denkbar, in der die antiklerikale Stimmung das Feld beherrschte. Selbst zu dieser Zeit waren sie zum Scheitern verurteilt: schon weil der König eine derartige Schwächung des Episkopats nicht wollen konnte. Und es besagte nicht viel, wenn solche Gedanken auch später gelegentlich in kühnen Köpfen spukten: Noch 1606 erhoben sich Stimmen, die den Bischöfen das Stimmrecht bei der Wahl des Königs absprachen³⁴.

Von vornherein verzichteten die Protestanten darauf, für die geistlichen Repräsentanten ihrer eigenen Kirchen Senatssitze zu beanspruchen, um ein Gegengewicht zum katholischen Episkopat zu schaffen³⁵. Eine solche Forderung schloß sich aus verschiedenen Gründen aus. Einmal wäre sie unvereinbar gewesen mit dem Recht des Königs, die Mitglieder seines Rats zu ernennen, denn anders als die katholischen Bischöfe wurden ja die geistlichen Senioren der Protestanten nicht durch den Herrscher nominiert³⁶. Zum an-

³² STANISLAUS ORZECZOWSKI, *Explicatio iuramenti, quod Episcopi Regni Poloniae Papae praestare solent* (1558) in: *HUMANIZM i reformacja* S. 395—399.

³³ Zur Diskussion über die Bischöfe auf dem Reichstag von 1558/59 s. *DZIENNIKI sejmów 1555 i 1558* S. 195—209, 236—239. Verteidigt wurden die Rechte des Episkopats etwa in der Schrift eines großpolnischen Senators von 1559 oder 1560: *Senatora anonyma deliberacye o królu, panach radzie i urzędnikach, sejmie i bezkrólewie*, in: *Sześć broszur politycznych z XVI i początku XVII stulecia*, hrg. BOLESŁAW ULANOWSKI, Krakau 1921 = *Wydawnictwa Polskiej Akad. Umiej. / Biblioteka Pisarzy Polskich* Nr. 76 S. 141.

³⁴ *Pisma polityczne z czasów rokoszu Zebrzydowskiego 1606—1608*, hrg. JAN CZUBEK, Bd. 2 Krakau 1918 S. 446.

³⁵ Daß man den Protestanten, sobald sie offiziell anerkannt wären, das Recht zugehen müsse, ihre Bischöfe in den Senat zu entsenden, betonte ein katholischer Polemiker in der Absicht, den König von der Gefährlichkeit der Evangelischen zu überzeugen: VALENTIN KUCZBORSKI, *Przestroga przeciw konfederacyi* (1569), in: *Sześć broszur* S. 67. — Vgl. auch DENS., *Deliberatio episcopo Cracoviensi anno 1571 exhibita*, ebd. S. 101.

³⁶ Daß sich die Protestanten ihre geistlichen Oberhäupter selber wählten, benutzte ein anderer katholischer Polemiker, Stanislaus Orzechowski, als Argument gegen die Reformation: die Häretiker okkupierten das königliche Recht auf die Nominierung der Bischöfe, s. *ORICHOVIANA* 1 S. 504 (6.7.1560).

dern waren diese oft niederer Herkunft, und selbst die protestantischen Ratsmitglieder wollten mit ihnen gewiß nicht im hochadligen Gremium des Senats zusammensitzen. Glaubte doch die Laienführung der Gemeinde ohnehin schon, das wachsende Selbstbewußtsein der Pastoren dämpfen zu müssen. So griff die reformatorische Bewegung nicht in die traditionelle Zusammensetzung des Parlaments ein. Das war in den anderen Ländern mit katholischer Obrigkeit, die bei unseren Erörterungen zum Vergleich herangezogen werden, ebenso. Überall mußten die Protestanten auf dem Boden der Landstände operieren, so wie diese nun einmal waren. Aber nicht durchweg hatten sie sich mit einer ähnlich starken klerikalen Gegenkraft auseinanderzusetzen wie in Polen, wo zwei Erzbischöfe und acht Bischöfe im Senat saßen.

Es bleibt zu prüfen, wie weit sich gewisse regionale Differenzen in der politischen Stärke der Reformation aus der unterschiedlichen Machtposition und besonders der parlamentarischen Stellung des Klerus erklären lassen. Auffällig ist immerhin, daß Mähren, wo die katholische Geistlichkeit auf dem Landtag vertreten war, sich im Kampf um die Glaubensfreiheit durchweg zurückhaltender zeigte als Böhmen, wo eine solche Vertretung fehlte. Wenn die niederländische Unabhängigkeitsbewegung sich schließlich gerade in Holland und Seeland, nicht aber im Süden durchsetzte, dann kann man unter manchen anderen Gründen auch diesen benennen, daß in Holland der hier schwache Klerus nicht auf den Landtagen auftrat und die seeländischen Landstände nur ein einziges geistliches Mitglied — einen Abt — hatten. Zwölf Äbte bildeten dagegen in Brabant einen eigenen geistlichen Stand, der von den anderen nicht überstimmt werden konnte³⁷. Mit der schwachen politischen Position der Geistlichkeit lassen sich schließlich die erstaunlichen Erfolge des Luthertums in Österreich zusammensehen, während man zum Verständnis der ganz unzureichenden rechtlichen Sicherung der ungarischen Protestanten bis 1606 die blockierende Wirkung der Bischöfe an der oberen Tafel des Landtages berücksichtigen muß.

Durch seine Schlüsselstellung auf den Reichstagen konnte der polnische Klerus nicht zuletzt verhindern, daß die Protestanten ihm die Abgabe von Gütern oder hohe Steuern auferlegten und dadurch seine wirtschaftliche Macht antasteten. Erst allmählich ließ sich freilich mit einigem Erfolg gegen die vielen Zehntverweigerer vorgehen³⁸. Nach Commendones Klage wurde nur der kleinere Teil der Zehnten wirklich abgeliefert³⁹. Das stürzte vor

³⁷ Zur Zusammensetzung der niederländischen Landtage s. etwa FELIX RACHFAHL, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand, Bd. 1 Halle/S. S. 523—551.

³⁸ Zu den verwickelten Fragen der Zehntgerichtsbarkeit in Polen s. ŚMIDODA, Sprawy dziesięcin. ³⁹ COMMENDONE, Briefe 1 S. 36 (24.1.1564).

allem eine große Zahl von Landgeistlichen ins Elend, die auf den Zehnten angewiesen waren⁴⁰. Außerdem drohte den Kollegien der Gnesener und Posener Kathedralvikare die Auflösung, und Uchański konstatierte auf dem Reichstag von 1564/65 den Verfall der Schulen⁴¹.

Jedoch die Bischöfe, Kapitel und Klöster wurden nicht bis ins Mark getroffen, da ihr Reichtum vor allem auf eigenem Grundbesitz und weniger auf den Abgaben der Gesellschaft beruhte. Bezeichnend für die ungebrochene wirtschaftliche Kraft des höheren Klerus ist vielleicht, daß die Entwicklung von Fronbetrieben auf den Besitzungen des Bischofs von Kujawien durch die Reformation, die in seiner Diözese besonders viele Freunde hatte, offenbar nicht aufgehalten wurde. Hier stieg der Anteil des von der Kirche direkt verwalteten Bischofslandes von einem Achtel um 1535 auf ein Viertel im Jahre 1584⁴².

Daß der Episkopat die Angriffe auf seinen Reichtum ohne wesentliche Erschütterungen überstand, hat gewiß die Haltung der weltlichen Magnaten beeinflusst. Auch für sie war der Klerus zunächst ein lästiger Rivale und wegen seiner entarteten Sitten ein Stein des Anstoßes. Als sich aber abzeichnete, daß der Episkopat die Krise durchstehen würde, schien es geratener, gemeinsam mit dem Klerus Front gegen die Angriffe der Szlachta zu machen. Seit etwa 1565 überwog der Drang nach einem Zusammengehen mit den Bischöfen offensichtlich die entgegenlaufende Tendenz, die geistlichen Konkurrenten auszustechen und zugleich die Aktivitäten der Szlachta in der Auseinandersetzung mit der Kirche zu absorbieren. Das Bündnis, das sich herausbildete, hat beiden Partnern Nutzen gebracht⁴⁴.

Daß die höhere Geistlichkeit ihre wirtschaftliche Basis erhalten konnte, gab ihr die Möglichkeit, in dem Aufbau riesiger Feudalherrschaften, der Polen seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert ein neues Gesicht gab, den führenden Platz einzunehmen. 1581 besaß die Kirche in der Woiwodschaft Krakau fast 400 Dörfer: annähernd doppelt soviel wie der König und beinahe fünfmal mehr als der reichste Magnat. 1629 gehörten ihr hier bereits 489 Dörfer — ein Viertel des gesamten ländlichen Besitzes⁴⁵. Die Verbitte-

⁴⁰ Zu den Auswirkungen der Zehntverweigerungen s. u. a. WINCENTY ZAKRZEWSKI in: *Przegląd Polski* 22, 1887 S. 153—155; COMMENDONE, *Briefe* 2 S. 266; SPANNOCCHI, *Relatione* 1586 S. 252f.; 307; PAWEŁ CZAPLEWSKI, *Ostatnie walki o dziesięciny biskupie na Pomorzu*, in: *Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 4, 1917 S. 58—69; MICHAŁ MORAWSKI in: *Kronika Diecezji Kujawsko-Kaliskiej* 18, 1924 S. 438.

⁴¹ KORYTKOWSKI, *Arcybiskupi gnieźnieńscy* 3 S. 248; URKUNDEN und Aktenstücke S. 144 (11.6.1565); DYARYSZ sejmu 1565 r. S. 128.

⁴² ŻYTKOWICZ, *Studia nad gospodarstwem* S. 424.

⁴³ Zur Beteiligung der Magnaten an der antiklerikalen Politik der Szlachta s. HALINA KOWALSKA in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 1, 1956 S. 83f.

⁴⁴ Zum Bündnis zwischen Magnaten und Bischöfen s. o. S. 174 f.

⁴⁵ Zum Anwachsen des kirchlichen Besitzes s. MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 63.

rung, daß alle Anstrengungen der Szlachta und ein halbes Jahrhundert evangelischer Aktivität die Kirche nicht hatten hindern können, ihren Reichtum auch weiterhin zu vermehren, klingt aus den Übertreibungen Stanislaus Stadnickis, eines protestantischen Oppositionellen, auf dem Reichstag von 1606: Der Klerus besitze mehr Güter als der König und der ganze Adel zusammen genommen und wolle immer noch mehr haben⁴⁶.

Mit der Magnatenschaft verknüpften den höheren Klerus nicht nur politische Interessen, sondern auch vielfältige Sippenbande⁴⁷. Gewiß sind nicht wenig enge Verwandte von Bischöfen, ja Glieder von Familien, die ihr Glück erst durch die Kirche gemacht hatten, ins protestantische Lager übergewechselt. Dabei mag gelegentlich mitgespielt haben, daß sie die Schäden des Klerus aus nächster Nähe kannten⁴⁸. Aber andere, die vielleicht zeitweise schwankten, dürften gerade durch die Verbindung mit den Spitzen des Klerus auf der katholischen Seite gehalten worden sein. Und die katholischen Großen ließen sich, wie es schon die Synodalinstruktion des Krakauer Kapitels von 1551 ausdrücklich forderte, gegen die antikerikalischen Landboten aufbieten.

Zur Sicherung ihrer Stellung vermochte die Geistlichkeit den angehäuften Reichtum wirkungsvoll einzusetzen. So drängte Commendone 1564 den Primas Uchański, man solle die weltlichen Parteigänger der Kirche fördern, und schlug Geldgaben an solche katholische Senatoren vor, die aus finanziellen Gründen nicht zum Reichstag kämen oder rasch wieder abreisten⁴⁹. Von Adligen, die Einkünfte aus Kirchengütern bezogen, konnte der Klerus eine streng katholische Gesinnung verlangen⁵⁰. Ein altgläubiger Polemiker wies darauf hin, daß die kirchlichen Pfründen ja nicht nur ihren geistlichen Inhabern, sondern auch deren Verwandten zugute kämen. Wenn der Klerus zusammenbräche, würde der Adel verarmen⁵¹. Wie sehr die Teilhabe der Familien an den Einkünften ihrer in den Kirchendienst getretenen Mitglieder zutraf, zeigten etwa die Vorwürfe der Konföderierten von 1606, die sie durch das Beispiel der Myszkowskis, Goślickis, Karnkowskis und anderer erhärten konnten: Die Bischöfe bauten die wirtschaftliche Macht ihrer Sippen

⁴⁶ SOBIESKI, *Pamiętny sejm* S. 187.

⁴⁷ Die soziale Zusammensetzung des höheren Klerus in Polen und Litauen bedarf noch eingehender Studien. Lit. s. bei ZBIGNIEW SZOSTKIEWICZ, *Katalog biskupów obrz. łac. przedrozbiorowej Polski*, in: *Sacrum Poloniae MILENNIUM*, Bd. 1 Rom 1954 S. 391—619.

⁴⁸ EUGENIUSZ STARCZEWSKI, *Możnowładztwo polskie na tle dziejów / I: Do końca XVII w.*, Warschau . . . 1914 S. 71; WOTSCHKE, *Gesch. d. Ref.* S. 9.

⁴⁹ COMMENDONE, *Briefe* 1 S. 245 (10.12.1564).

⁵⁰ KUCZBORSKI, *Deliberatio* S. 92f.

⁵¹ ebd. S. 104. — Vgl. auch DENS., *Przestroga* S. 76f.

aus, aber knauserten, wenn es um die Belange der Kirche oder gar des Staates gehe⁵².

Mit der Zeit rechtfertigte sich also der Optimismus, den einige Beobachter selbst auf dem Tiefpunkt der Krise an den Tag gelegt hatten. 1560 hieß es in einer Denkschrift für den Nuntius Bongiovanni, die Bischöfe hätten alle Trümpfe in der Hand, um den mächtigsten Faktor im Staat darstellen zu können. In Wien deuteten die kaiserlichen Räte 1564 an, der Einfluß des Klerus sei in Polen groß genug, um verhindern zu können, was seinen Interessen zuwiderlaufe⁵³.

So lernte es die katholische Geistlichkeit nach einer Zeit der Verwirrung und des Zurückweichens wieder, ihre wirtschaftlich und politisch begründete Macht und ihre vielfältigen Verflechtungen mit der Adelsgesellschaft auszuspielen. Die Deutung des Wiedererstarkens der alten Kirche würde freilich zu eng, wollte man nicht einbeziehen, worauf unsere Darstellung nur hinweisen kann: daß der katholische Glaube durch eine allmählich wachsende Zahl von Predigern nun eindringlicher und mitreißender verkündet wurde als vielleicht jemals zuvor in Polen; ja daß die Kirche sich anschickte, den Protestanten auf ihrem ureigenen Felde des Schulwesens den Rang abzulaufen.

Eine katholische Predigtbewegung, die sogleich große Erfolge zeitigte, greifen wir wohl erstmals in Posen, gerade in den Jahren des Umbruchs 1564 und 1565⁵⁴: noch bevor die Jesuiten, die sich 1565 in Braunsberg niederließen, 1566 ein erstes Kolleg auf polnischem Boden — in Pułtusk — eröffnen konnten. Ihr Orden entfaltete bald eine rege Tätigkeit in Polen und Litauen und machte sich besonders um die Erneuerung der katholischen Bildung in Polen verdient⁵⁵. Daß sich schon in der zweiten Hälfte der sechziger

⁵² MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 309.

⁵³ Urkunden und Aktenstücke Nr. 28; Nuntius Delfino an die Kurie, 11.1.1564, in: *Nuntiaturberichte aus Deutschland* . . . Abt. 2 Bd. 4, bearb. S. STEINHERZ, Wien 1914 S. 4.

⁵⁴ S. dazu meinen Aufsatz: Nationale und soziale Aspekte des wiedererstarkenden Katholizismus in Posen (1564—1613), in: *Festschrift PERCY ERNST SCHRAMM* . . . , Bd. 2 Wiesbaden 1964 S. 61—71.

⁵⁵ Zu den Jesuiten in Polen s. u. a. die (im Faktischen wenig zuverlässige und in der Wertung einseitige) Gesamtdarstellung von STANISŁAW ZAŁĘSKI, *Jezuici w Polsce*, 5 Teile, Lemberg 1900—1906 (kritisch zu Bd. 1 T. 2 WACŁAW SOBIESKI in seinen: *Szkice historyczne*, Warschau 1904 S. 107—183); NIKOLAJ LJUBOVIČ, *K istorii iezuitov v litovsko-russkich zemljach v XVI v.*, in: *Varšavskija universitetskija izvestija* Nr. 4, 1888 S. 1—28; OLEKSANDR ŠUSKO, *Vprovaždené ézuítiv do Pol'si*, in: *Zapysky Naukovoho Tovarystva imeni Ševčenko* 57, 1904 S. 1—28; 58, 1904 S. 29—60; JANUSZ TAZBIR, *Spółeczno-polityczna rola Jezuitów w Polsce (1565—1660)*, in: *Szkice z dziejów papieżstwa*, hrg. KAZIMIERZ PIWARSKI, Warschau 1958 S. 99—144. — Die Geschichte der Jesuiten in Polen verdiente noch eine Reihe von Untersuchungen.

Jahre die Rekonversionen zum alten Glauben mehrten, ist wohl kaum ohne die innere Gesundung der katholischen Kirche zu verstehen, so sehr man auch hier das soziale und politische Kräftespiel im Auge behalten muß⁵⁶.

Welche Macht der Klerus verkörperte, zeigte sich mit aller Deutlichkeit in den stürmischen Jahren der Interregnen 1572 bis 1575. Unter Sigismund August war es eine nicht zu unterschätzende Hilfe für den Fortbestand des Katholizismus in Polen gewesen, daß der König trotz mancher Unklarheiten in seiner Haltung bei der Kirche seiner Väter blieb. Mit seinem Tode zerriß die Verbindung zwischen Thron und Altar, und die Kirche mußte sich ohne Schutz durch den Herrscher gegen die Protestanten wehren, denen die offene Situation neuen Auftrieb gab.

Mit dem Ausgang der Bewährungsprobe konnte der Klerus schließlich zufrieden sein. Zwar mußte er hinnehmen, daß die Konföderation von 1573 ihm kein Vetorecht zubilligte, wie er es auf den Reichstagen besaß, und die Dissidenten sich wesentliche Rechte sicherten. Aber aus zwei Königswahlen gingen Katholiken als Sieger hervor: 1573 Heinrich von Valois und 1575 Stefan Báthory. Greifen wir aus den Faktoren, die zu diesem Ausgang beitrugen, hier nur die heraus, die mit dem Verhältnis von Adel und Klerus zusammenhängen.

Zu Beginn des Ersten Interregnums wirkte wiederum die Verfassung zugunsten des Klerus. Der Primas konnte seinen Anspruch auf die Rolle eines Interrex erfolgreich geltend machen und seinen weltlichen Konkurrenten, den kalvinistischen Großmarschall der Krone Johann Firlej ausstechen. Zuhilfe kamen ihm dabei die Ressentiments der Großpolen gegen die Kleinpolen⁵⁷. So wurde die Gefahr gebannt, daß die Protestanten in einer raschen Aktion die Macht an sich rissen. In der Folgezeit haben der Klerus und eine Gruppe entschiedener Katholiken im Adel offenbar deutlich durchblicken lassen, daß sie sich gegen die Wahl eines Ketzers mit allen Mitteln, und sei es mit Waffen, zur Wehr setzen würden. Das Schreckgespenst eines Bürgerkrieges, für den die Katholiken dank der Reichtümer der Kirche wohl leichter Truppen hätten aufstellen können als die Dissidenten, bedingte offenbar mit, daß die protestantischen Kronkandidaturen schon bald nicht mehr ernsthaft verfochten wurden⁵⁸.

Nachdem König Heinrich geflohen war und der Adel eine Neuwahl forderte, setzte der Klerus seinen Erfolg kurzfristig aufs Spiel. Die Bischöfe hielten fast durchweg hartnäckig an der habsburgischen Kandidatur fest,

⁵⁶ Zu den Rekonversionen s. o. S. 57; 63; 84; 104; 134f.; 155—157; 177f.

⁵⁷ Zur Stellung des Primas 1572—73 s. o. S. 93f.; 98.

⁵⁸ Zu den Kandidaturen 1572—73 s. u. S. Kap. IV Abschn. 3.

mit der sie schon im Ersten Interregnum Schiffbruch erlitten hatten. Wenn sich schließlich herausstellte, daß der Gewinner der Wahl von 1575, Stefan Báthory, wie sein Vorgänger ein strenger Katholik war, dann traf das die Geistlichkeit als ein unverdienter Glücksfall. Er enthob sie der Notwendigkeit, ihre ganze Macht für den Sieg des österreichischen Prätendenten Maximilian über einen großen Feldherren aufbieten zu müssen, der die Mehrheit der Szlachta hinter sich hatte⁵⁹.

Von nun an hob sich immer deutlicher ab, daß jenes antiklerikale Programm gescheitert war, das den polnischen Protestanten politischen Rückhalt gegeben hatte. Jetzt standen die Evangelischen in der Abwehr und mußten, wie ihnen bald deutlich wurde, versuchen, die *compositio inter status* hinauszuschieben, auf die sie einmal gedrungen hatten. Von einem Vergleich war jetzt eher eine Einschränkung als eine Ausweitung der dissidentischen Rechte zu erwarten. Die Rechtllichkeit König Stefans zögerte nur die Einsicht hinaus, daß die Protestanten nicht allein durch die Geistlichkeit, sondern auch durch das Königtum bedroht waren. Unter seinem Nachfolger Sigismund III. trat die doppelte Gefahr klar heraus. Das bedeutete eine schmerzliche Enttäuschung für den Protestantismus in Polen, aber noch nicht notwendigerweise seinen Niedergang. Denn auch in andern Ländern mußten sich die Evangelischen ja gegen die gemeinsame Front von Krone und Klerus behaupten. In einigen Staaten ist das durchaus gelungen.

Ein solcher Erfolg setzte freilich voraus, daß die Protestanten glaubhaft machen konnten, mit ihrer Sache stünde zugleich die ständische Freiheit auf dem Spiel. Bedingung war ferner, daß die Autorität der Landesherrschaft, mit der sie sich vor allem auseinanderzusetzen hatten, brüchig und angreifbar wurde. Beides schien in Polen 1606 zusammenzukommen. Dennoch brach der Rokosz des Zebrzydowski zusammen, in dem sich namentlich die politische Elite der Evangelischen engagiert hatte. Um diese nunmehr endgültige Niederlage des polnischen Protestantismus interpretieren zu können, müssen wir den Gang der uns beschäftigenden Geschichte noch einmal, unter einem neuen Gesichtspunkt, durchverfolgen. Zu zeigen ist, daß die Reformation in Polen nicht nur an der Stärke der alten Kirche, sondern ebensosehr an der Autorität des katholischen Königtums scheiterte.

⁵⁹ Zur Wahl Stefan Báthorys s. u. S. Kap. IV Abschn. 4.

IV. ADEL UND KÖNIGTUM

1. SIGISMUND I. (1506—48): DIE BEDEUTUNG FÜRSTLICHER AUTORITÄT FÜR DIE VERZÖGERUNG DER REFORMATION

Das Auftreten Luthers hat zwar weit über die Grenzen des deutschen Sprachbereichs hinaus Interesse erweckt. Aber schon bald wurden die Ansätze zu Reformationen unter anderen Völkern durch heftige Gegenbewegungen gegen die „deutsche Häresie“ wieder hinweggefeht. Nur in Skandinavien verlief die Entwicklung anders. Lutherfeindliche Reaktionen, in denen nationale Empfindlichkeiten mitschwangen, hatten sogar in jenen beiden Ländern Erfolg, deren Boden für die evangelische Saat am besten bereitet schien: in den Niederlanden und in Böhmen.

In den Niederlanden gab es schon seit dem 15. Jahrhundert Strömungen und Zirkel, die sich um eine Erneuerung des Glaubenslebens bemühten¹. Im gebildeten Bürgertum und im Klerus hatte der christliche, gegenüber der zeitgenössischen Kirchenpraxis kritische Humanismus des großen Landsmannes Erasmus lebhaften Widerhall gefunden. Sprachliche Bande und andere enge Beziehungen zu Deutschland beförderten das rasche Einsickern der reformatorischen Lehren. Um Luthers Schriften habhaft zu werden, so berichtete Erasmus 1518 aus Antwerpen, brauche man nur die Hand auszustrecken. Wer kein Latein verstand, konnte sich bald mit deutschen Texten behelfen, solange holländische Übersetzungen noch fehlten.

Trotz so günstiger Voraussetzungen ebte die erste evangelische Welle allmählich ab, nachdem Kaiser und Kirche 1521 mit energischen Gegenmaßnahmen begonnen hatten. Bis etwa 1531 blieb für die Inquisition viel zu tun. Aber schon bald zeichnete sich ab, daß Adel und Bürgertum in der Regel nicht bereit waren, sich für die Sache des Wittenberger Mönches zu exponieren. Sie bekundeten damit, daß die Niederlande politisch und kulturell ein Eigenraum waren und selbst die holländisch sprechenden Gebiete keinen Teil jener

¹ Zum folgenden s. u. a. J. G. DE HOOP-SCHEFFER, Geschichte der Reformation in den Niederlanden von ihrem Beginn bis zum Jahre 1531, dt. v. F. Nippold, Leipzig 1886; L. KNAPPERT, Het ontstaan en de vestiging van het protestantisme in de Nederlanden, Utrecht 1924.

deutschen Welt bildeten, die von Luthers Botschaft wie von einem Feuer erfaßt wurde. Lediglich das Milieu der kleinen Leute, die sich nicht von politischen Rücksichten leiten ließen, blieb den Einflüssen aus dem Reich geöffnet. So breitete sich das Täuferium rasch aus und repräsentierte für lange Jahre den Protestantismus beinahe ausschließlich.

Stärkere Brücken noch als nach den Niederlanden spannten sich von Wittenberg nach Böhmen. Wurde dem Reformator doch bald zu seinem eigenen Erstaunen deutlich, was seine Widersacher von Anfang an ausgespielt hatten: wie nah die Lehren des verfemten Tschechen Johann Hus seinem eigenen Denken standen². Seit Herbst 1519 trat Luthers Sympathie für die Utraquisten offen an den Tag. Von ihrem Seitenzweig, der Brüderunität, hatte er schon seit 1515/16 eine hohe Meinung. In seiner Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation vom Juni 1520 meinte er, es sei Zeit, sich mit den Böhmen zusammenzutun. Ihr einziger Fehler, das Schisma, lasse sich beheben. Selbst ergriff er die Initiative und schrieb im Juni 1522 an die böhmischen Stände: Er, der ihr Ansehen in Deutschland gehoben habe, erhoffe sich für die Zukunft eine enge Gemeinsamkeit.

Zunächst schien es, als würden die Böhmen die dargereichte Hand ergreifen — schon, um aus ihrer gefährlichen Isolierung in Europa herauszukommen. 1524 beschloß die utraquistische Kirchenleitung zwanzig Artikel, die deutlich lutherische Einflüsse verraten. Doch eine Gegenbewegung machte sich bereits darin geltend, daß die Verabschiedung eines einundzwanzigsten, gegen den Zöbilot gerichteten Artikels vertagt werden mußte. Die von Johann Pašek geführte Reaktion gegen Luther gewann bald darauf die Oberhand. Die Gegner des Laienkelches konnten befriedigt feststellen, noch nie sei die Eintracht zwischen ihnen und den Utraquisten so groß gewesen wie gerade jetzt³.

Das tschechische Nationalinteresse hatte der Unterwanderung durch die Lehren eines Deutschen Einhalt geboten. Die Grenzen des hussitischen Erbes nicht zu überschreiten, schien der sicherste Weg, um die Nationalkirche, den Eckpfeiler der Landesfreiheit, im Sturm der Zeit aufrecht zu erhalten.

Schließen wir als Beispiel für die noch raschere Festigung der Gegenfront in Ländern, die Luther weniger Anknüpfungspunkte boten, die Entwicklung in Ungarn an. Hier setzte sich außer dem deutschen Bürgertum vor allem

² S. dazu S. HARRISON THOMPSON, Luther and Bohemia, in: Archiv f. Reformationsgesch. 44, 1953 S. 160–181.

³ Der Prager Domherr Georg an den Abt von Tepl, 5.7.1524, bei FRANZ PALACKY, Geschichte von Böhmen, Bd. 5 / 2. Abt. Prag 1867 S. 518 Anm. 380.

Maria, die habsburgische Gemahlin des jungen Königs Ludwig, früh für die evangelische Verkündigung ein. In Buda begann sich um sie und ihren Ratgeber, den Markgrafen Georg von Brandenburg-Kulmbach, ein Kreis von lutherisch gesinnten deutschen Hofleuten zu sammeln⁴. Eben, weil die Deutschen — im Ausland nicht anders als im Reich — das neue Verständnis der christlichen Botschaft so unverzüglich zu ihrer Sache machten, schlug sich der selbstbewußte madjarische Adel mit Emphase auf die Seite der römischen Kirche. Sie erschien jetzt als Unterpfand der nationalen Eigenständigkeit Ungarns, die man durch die Deutschen bedroht glaubte.

Als 1520 das Gerücht umlief, das Kaiserhaus werde sich für Luther und gegen Rom entscheiden, hieß es in Ungarn: Nun wolle man umso treuer zum Papst stehen. Ein Beobachter der Kurie sah 1524 bereits ein Unwetter über die Deutschen im Lande heraufziehen. Bot doch jetzt der Vorwurf der Häresie eine Handhabe, wie man sie sich längst gewünscht haben mochte. 1525 wurde nach Rom berichtet, der Adel gedenke das Fest der Landespatronin mit allem Pomp zu begehen, um sich von der Königin und ihrem deutschen Anhang zu distanzieren.

Aus dieser Stimmung heraus erklären sich mehrere scharfe Bestimmungen des Landtages. 1523 forderte er den König auf, alle Gefolgsleute des Wittenberger Ketzers zu enthaupten und ihren Besitz einzuziehen. 1525 wurden die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten ermächtigt, die Abtrünnigen auf den Scheiterhaufen zu bringen. Bei gleicher Gelegenheit versuchte man, aus der allgemeinen Erregung politisches Kapital zu schlagen. Eine Gesandtschaft des Landtages drang in den Herrscher, er solle an die Stelle der Deutschen im Hofdienst, die doch durch die Bank Lutheraner seien, Madjaren setzen⁵.

Eng mit Ungarn zusammensehen müssen wir das Land, das im Zentrum unserer Betrachtung steht: Polen. Auch hier nahm der König mit Entschiedenheit Stellung für die alte Kirche. Sigismund I. erließ von 1520 bis 1525 eine Folge von Edikten gegen die Häretiker und ermahnte seine Starosten zur Wachsamkeit⁶. Anzunehmen ist, daß der Adel die königlichen Maßnahmen, die 1525 in der Unterdrückung der Danziger Reformation gipfelten, mit überwältigender Mehrheit begrüßt und nach Kräften unterstützt hat. Allein im Königlichen Preußen mag das Bild nicht eindeutig gewesen sein. In Polen

⁴ LOUIS NEUSTADT, Markgraf Georg von Brandenburg als Erzieher am ungarischen Hof, Breslau 1883; WILHELM STRACKE, Die Anfänge der Königin Maria von Ungarn, späteren Statthalterin Karls V. in den Niederlanden, Diss. Göttingen 1940 S. 40—56.

⁵ Egyháztörténelmi EMLÉKEK a magyarországi hitújítás korából [= Kirchengeschichtliche Denkmale aus der Zeit der ungarischen Reformation] hrg. SZENT ISTVÁN TÁRSULAT [= St. Stefans-Gesellschaft] Bd. 1 Budapest 1902 S. 142f.; 190—192; 202.

⁶ S. dazu ZAKRZEWSKI, Powstanie i wzrost S. 22—32; MORAWSKI, Zygmunt I.

zeigte sich in der Regel nur das deutsche Bürgertum für die evangelische Verkündigung aufgeschlossen. Daß es zwischen diesem und den Polen manche Mißhelligkeiten gab, wird die lutherfeindliche Stimmung im Lande verstärkt haben.

Resümieren wir also: Die nichtdeutsche Bevölkerung der meisten jener Länder, die enge Beziehungen zur deutschen Kulturwelt unterhielten, wurde in die erste Etappe der Reformation nicht mithineingerissen. Die nationale Unabhängigkeit von Deutschland bekundete sich hier in der Treue zur alten Kirche und zugleich zur heimischen Landesherrschaft, die ohne Zögern auf die Seite der Gegner Luthers trat.

Welche besondere Bedeutung die Landesherren für die Einstellung der Völker in der Glaubenskrise hatten, erwies sich schon bald in Böhmen und Ungarn, wo 1526 — mit dem Tode Ludwigs II. bei Mohács — tiefgreifende Verschiebungen eintraten.

Die Böhmen wählten zum Nachfolger des jungen und schwachen Herrschers, unter dem die Stände volle Freiheit genossen hatten, den Habsburger Ferdinand, obwohl man befürchten mußte, daß dieser in Spanien erzogene Mann dem Lande innerlich fremd bleiben und in seine Rechte eingreifen würde. Offenbar erschien es von vornherein aussichtslos, die Kandidatur eines Böhmen durchzubringen, da die — politisch den Ton angehenden — großen Feudalherren untereinander allzusehr zerstritten waren⁷. Die Bedenken gegen Ferdinand glaubte man durch die Wahlkapitulation ausräumen zu können. Nur Böhmen sollten zur Regierung des Landes herangezogen werden. Der neue König habe die katholische und utraquistische Religion in gleicher Weise zu schützen.

Daß man sich bei dieser Gelegenheit von den Lutheranern distanzierte, verlor durch den Wandel der politischen Lage bald an Gewicht. Denn von nun an mußte den Utraquisten weniger die Lehre Luthers als gerade die Macht des Habsburgers Ferdinand als die eigentliche Bedrohung der hussitischen Tradition erscheinen. Ferdinand war ja vor allem deutscher König — den Titel bekam er 1531 — und zudem als entschiedener Katholik der stärkste Rückhalt des katholischen Klerus in Böhmen. Dagegen präsentierten sich die protestantischen Reichsstände in ihrem Bemühen, die eigene religiöse und politische Unabhängigkeit gegenüber dem mächtigen Hause Habsburg zu wahren, als natürliche Bundesgenossen.

Eben das entzog den Vorbehalten der Böhmen gegen Wittenberg den Boden, und ihr erstarrtes Kirchenwesen begann sich mit lutherischem Geist zu

⁷ S. dazu JOSEF JANÁČEK in: *Studia historica* 53, Budapest 1963 S. 425—430.

beleben. Ab 1540 drang der neuutraquistische Flügel sogar in der offiziellen Kirchenleitung der Utraquisten vor, die bislang eine starrkonservative Haltung gezeigt hatte. 1542 stellten die Neuerer mit Johann Mystopol den Administrator und mit Wenzel Mitmáněk den *spiritus rector* des Kon-sistoriums.

Eine Frontverschiebung wie in Böhmen bahnte sich durch den Thronwechsel von 1526 auch in Ungarn an. Freilich betraf sie hier zunächst nur einen Teil des Landes. Während sich die Böhmen nach der Tragödie von Mohács in einmütiger Wahl dem Habsburger Ferdinand unterstellten, hofften die meisten Ungarn, ihre nationale Existenz gerade in erklärter Distanzierung von Habsburg sichern zu können, und erhoben ihren reichsten Magnaten, Johann Zápolyai, auf den Thron. Aber Ferdinand schwang sich, von einer Adelsminderheit gestützt, zum Gegenkönig auf und eroberte mit seinen Truppen 1527 die Hauptstadt Buda, wo er sich die Stefanskrone aufsetzen ließ. Zápolyai mußte fliehen. Doch gelang es ihm 1528–29, das nationale Königtum wieder aufzurichten: mit Hilfe der Türken und lediglich in der Mitte und im Osten des Landes. Den westlichen und nordwestlichen Randstreifen behauptete Ferdinand.

In der habsburgischen Zone drängte das deutsche Bürgertum vorsichtig, aber bestimmt auf eine Reform des Kirchenwesens. Daß der neue Geist seit etwa 1530 auch im magyarischen Adel um sich griff, war durch die politische Konstellation mitbedingt. Die Beziehungen zwischen den Ständen und ihrem so betont katholischen Herrscher, der sich nur mit Gewalt durchgesetzt hatte und die Sprache seiner neuen Untertanen nicht verstand, waren von vornherein gespannt. Ferdinand wollte Ungarn von Wien aus regieren und die Landesinteressen den Interessen seines Gesamtreichs unterordnen. Dagegen protestierten die Stände: etwa, indem sie 1527 die Ungarn angebotenen zwei Sekretärssitze im Hofrat ausschlugen. Das zog nur noch größeren Ärger nach sich, denn nun hatte das Land nicht einmal Einfluß auf die Zentralverwaltung, von deren Entscheidungen es, mochte es wollen oder nicht, abhängig war⁸. Um der wachsenden Verstimmung Herr zu werden, hätte Ferdinand den Hauptwunsch der Ungarn erfüllen und erfolgreiche Kriege gegen die Türken führen müssen. Aber dazu zeigte er sich nicht imstande. So geriet die Landesherrschaft, die zugleich der Eckpfeiler des Katholizismus war, in eine Isolierung, die das Vordringen des Luthertums erleichterte.

Anders lagen die Dinge im Machtbereich Johann Zápolyais, der als nationaler König das Argument der „deutschen Häresie“ ausspielen konnte.

⁸ S. dazu u. a. DENIS SINOR, *History of Hungary*, London 1959 S. 162.

Dies bewirkte wohl, daß er mit seinem Eifern gegen die Protestanten, für das ihm Luther 1532 die Strafe Gottes voraussagte, zunächst mehr Erfolg hatte als sein habsburgischer Rivale⁹. Ein ungarischer Bischof schrieb 1533 an Papst Klemens VII., Luthers Lehre habe sich vornehmlich an Orten der habsburgischen Zone durchgesetzt. Daß Ungarn noch nicht offen evangelisch geworden sei, verdanke die Kurie niemandem anderen als König Johann Zápolyai¹⁰.

Dessen Thron stand freilich auf zu schwachen Füßen, als daß er der Reformation dauerhaften Einhalt hätte gebieten können. Für die Rückeroberung seiner Herrschaft zahlte er einen hohen Preis, indem er sich zum Vasallen des ärgsten Landesfeindes, Sultan Suleimāns, machte. An politischer Tatkraft zeigte sich Zápolyai dem Habsburger weit unterlegen. Die Hoffnungen, daß er die Türken vertreiben und die gespaltene Heimat wiedervereinigen würde, schwanden bald, und der Adel drängte ihn 1538 zu einem Vertrag, der dem Hause Habsburg die Thronfolge zusicherte. Ganz Ungarn unter habsburgischem Zepter: das erschien nun als das geringere Übel.

Während Johanns Prestige sank, wuchs die reformatorische Bewegung auch in seinem Territorium an. Offenbar wirkte der Wunsch mit, seiner sinkenden Popularität aufzuhelfen, wenn der König seit 1538 selber lutherische Neigungen zu erkennen gab¹¹. Wiederum dürfte eine Autoritätskrise der Landesherrschaft das Vordringen der Evangelischen gefördert haben.

Eine Parallele zum Wandel der Einstellung des böhmischen und ungarischen Adels zum fürstlichen Regiment sucht man im zeitgenössischen Polen vergebens. Hier trat von 1506 bis 1548 kein Thronwechsel ein, und das Ansehen, das der König, Sigismund I., um 1517 bereits genoß, blieb noch lange Jahre ungeschmälert. Selbst, als sich später eine Opposition regte, wurde der Kern der Autorität nicht angetastet. Sigismund entsprach in vielem dem Idealbild eines polnischen Königs: ein gottesfürchtiger und rechtlich denkender Mann, der mit den Traditionen seines Landes verwachsen war und in ihrer treuen Bewahrung die sicherste Grundlage seiner Herrschaft sah. Es war bezeichnend, daß selbst Luther ihn, der 1525 die evangelischen Prediger aus Danzig vertrieben hatte, als König durchaus gelten ließ: eben weil Sigismund I. jenem mittelalterlichen Herrscherideal nahekam, das auch für Luther

⁹ LUTHERS Werke (Weimarer Ausgabe) Tischreden Bd. 2 1913 Nr. 1752. — Zu Ferdinands und Johanns Erlassen gegen das Luthertum (1527) s. ZSILINSZKY, Vallásügyi tárgyalásai S. 24.

¹⁰ Stefan Brodarics, Bischof von Sirmien (der später dem Protestantismus zuneigte) in: Egyháztörténelmi EMLÉKEK 2 S. 272f.

¹¹ KARL KURT KLEIN, Der Humanist und Reformator Johannes Honter, Hermannstadt 1935 = Schriften der deutschen Akademie H. 22 S. 163f.

verbindlich blieb. 1539 rechnete er ihn zu den „frommen, weisen und großmütigen Fürsten“, die mittlerweile so selten geworden seien¹².

Wenn Johann Łaski, der spätere Reformator, 1527 seinem Onkel gleichen Namens, dem Primas, mitteilen konnte, soweit er wisse, habe die lutherische Seuche die Polen noch nicht angesteckt¹³, dann muß man das Bild, das er zeichnet, eng mit der unangefochtenen Stellung des katholischen Souveräns verbinden. 1533 schrieb der jüngere Johann Łaski die trotz gewisser protestantischer Regungen unerschütterte Stabilität der alten kirchlichen Ordnung in Polen ausdrücklich der Autorität des betagten Fürsten zu, der von allen eher als Vater denn als König betrachtet werde¹⁴. Auch die Äußerung des engagierten Katholiken Valentin Wróbel in einer Schrift von 1536 war keine leere Eloge: daß Polen sich entschlossen gegen die deutsche Häresie stemme, sei vor allem dem durch so große Vorzüge ausgezeichneten jagellonischen Königtum zu danken¹⁵.

Man würde vordergründig deuten, wollte man die entscheidende Gegenkraft gegen die Reformation in bestimmten Maßnahmen der Obrigkeit, in den königlichen Edikten und in der weltlichen Exekution von Urteilen der Kirchengerichte, sehen¹⁶. Bei der geringen Effektivität der polnischen Staatsmaschinerie in allen Fällen, wo die Gesellschaft Obstruktion trieb, darf man annehmen, daß allem Eifer nur wenig Erfolg beschieden gewesen wäre, hätte es wirklich eine starke evangelische Strömung im Adel gegeben. Tiefer wirkte, daß sich angesichts der gefestigten Autorität des Regenten keine Adelsopposition bildete, mit der sich die protestantischen Einflüsse verbinden konnten. Die Reformation fand — anders als in Böhmen und Ungarn nach 1526 — vorerst keinen politischen Nährboden.

Hier ist wohl der Hauptgrund dafür zu sehen, daß sich im polnisch-litauischen Raum, in dessen westlicher, nördlicher und südlicher Nachbarschaft die reformatorischen Kräfte anwuchsen, noch bis etwa 1540 nur geringfügige Ansätze zu einem religiösen Wandel abzeichnen. Daß diese — namentlich im Königlichen Preußen und Großpolen erkennbaren — Keime sich später

¹² LUTHER a. a. O. 6, 1921 Nr. 7006. — Zur Persönlichkeit Sigismunds I. vgl. ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Zygmunt Stary (1506—1548), Warschau 1946.

¹³ LASCIANA S. 106f. (13.6.1527).

¹⁴ Johannes a Lasco an Erasmus, 25.8.1533, in: Opus epistolarium DES. ERASMI Roterodami, Bd. 10 hrg. H. M. ALLEN / H. W. GARROD, Oxford 1941 S. 295f.

¹⁵ VALENTIN WRÓBEL, Propugnaculum Ecclesiae catholicae adversus varias sectas huius tempestatis, Leipzig 1536 (Vorrede). — Vgl. auch das Urteil des Legaten Nikolaus Fabri, 10.1.1526: *veramente se non fosse la tanta bonta de questo re, la Pollonia saria gia tutta Luterana*, s. Vetera MONUMENTA Poloniae 2 S. 438.

¹⁶ Zu den Maßnahmen des Königs s. MICHAŁ MORAWSKI, Zygmunt I a różnowiercy, in: Kronika Diecezji Włocławskiej 21, 1927 S. 337—346.

zu einer mächtigen Bewegung auswachsen, darf nicht dazu verführen, ihre Bedeutung für die Herrschaftszeit Sigismunds des Alten zu überschätzen.

Man wird von hierher eine Brücke schlagen dürfen zu den Niederlanden während der langen Regierungsperiode Karls V. Auch dort hatte die Reformation, deren Lehren durch mannigfaltige Kanäle ins Land einströmten, solange keine Chance, als ein populärer Monarch im Regiment saß. Karl war in Gent erzogen und betrachtete die Niederlande als seine eigentliche Heimat. Man spürte aus seinen Anweisungen den Geist der Fürsorge und des Respekts vor den Rechtstraditionen heraus und war sich eines tiefgreifenden Konflikts zwischen den Interessen des Landes und seines kaiserlichen Herren nicht bewußt. Das hemmte in der Oberschicht, die auch in kirchlichen Fragen politische Rücksichten walten ließ, die Ausbreitung einer Religion, gegen die der Kaiser Front bezogen hatte. Und den Täufern und den — seit 1544 nachweisbaren — Calvinisten fehlten alle politischen Handhaben gegen die scharfen Edikte, die Karl V. zur Bekämpfung der Ketzerei hinausgehen ließ.

Die Schwierigkeit, daß sich Karls Maßnahmen nicht glaubwürdig als Willkür und Tyrannei brandmarken ließen, hat später die Verfasser der berühmten Adelspetition von 1566 beschäftigt, die sich gegen die Religionspolitik Philipps II. wandte¹⁷. Den dort anklingenden Gedanken führte einer der Autoren, Philipp Marnix de Sainte Aldegonde, 1578 näher aus: „Es ist sicher, daß der verstorbene Kaiser Karl, ein Fürst von großer Besonnenheit und hoher Urteilskraft, diese Länder nach der Notwendigkeit und dem Bedarf der Zeit und der damaligen Umstände regiert hat, wobei er stets auf die Erhaltung und den Wohlstand seiner Untertanen als auf sein einziges Ziel schaute. Und weil die Lehre Luthers und seiner Anhänger zu dieser Zeit gerade erst ans Licht gebracht war und zu befürchten stand, daß der Wechsel der Religion zu einem Wechsel oder Wandel im Staat führen und so den ruhigen Fortgang des Lebens seiner Untertanen stören könne (zumal er glaubte, sie seien auf Abschaffung und Vernichtung aller Obrigkeit aus), war er entschlossen, lieber mit äußerster Strenge gegen einige vorzugehen, die anfangs nur sehr wenige waren, als zu warten, bis das Feuer stärker entfacht und die öffentliche Ruhe angegriffen würde“. Aber, fuhr Marnix fort, als der Kaiser sah, daß die Protestanten in Deutschland längst nicht mehr eine kleine Gruppe waren, bequeme er sich zu einem Religionsfrieden¹⁸.

¹⁷ Abdruck in: *Archives ou correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau*, hrg. G. GROEN VAN PRINSTERER, 1. Serie Bd. 2 Leiden 1835 S. 80–84 (S. 81).

¹⁸ Response à un petit livret n'agueres publié et intitulé Declaration de l'Intention du Seigneur Don Jehan d'Autriche, Antwerpen 1578, in: *Oeuvres de PH. MARNIX de Sainte Aldegonde / Écrits politiques et historiques*, Brüssel 1859, S. 29–55 (S. 47f.).

Mag auch die Schlußfolgerung gezwungen klingen: kurz vor seiner Abdankung sei Karl auch in den Niederlanden drauf und dran gewesen, einen toleranteren Kurs einzuschlagen — als Zeugen für die heikle Position der frühen niederländischen Protestanten, die von einem Herrscher verfolgt wurden, der unverkennbar das Wohl des Landes im Auge hatte, dürfen wir Marx beim Wort nehmen.

Auf noch höhere Barrieren stieß die Reformation in Frankreich, wo auf der einen Seite die kulturelle Ausstrahlung Deutschlands geringer, auf der andern die Macht von Krone und Klerus eher größer war. Das Haus Valois konnte seinem Einsatz für die alte Kirche durch eine in Europa vielbestaunte Machtfülle Nachdruck verleihen¹⁹. Die Kronjuristen waren eifrig bemüht, die von großen Praktikern auf dem Thron eroberte Macht nun auch theoretisch zu untermauern²⁰.

Als sich innerhalb der französischen Sprach- und Kulturwelt, aber außerhalb des Machtbereichs der Valois die Stadt Genf durch das Wirken Kalvins zum neuen Kraftzentrum des Protestantismus entwickelte, bahnte sich eine Tragödie an. Gegen den Calvinismus, der vornehmlich im französischen Bürgertum um sich griff, erließ die Krone scharfe Edikte, die auf die Teilnahme an häretischen Versammlungen die Todesstrafe setzten. Die Tätigkeit der *Chambre ardente* zeigt, daß die Erlasse nicht nur papierene Drohungen blieben.

Die kleine Minderheit, die sich zu der verfemten Religion bekannte, sah keine Möglichkeit, sich gegen die Bluturteile zur Wehr zu setzen, solange die Autorität der Landesherrschaft, mochte sie durch eine Folge von Kriegen und den Niedergang der Staatsfinanzen auch gelitten haben, im Kern unantastbar blieb. Wer die Verstellung ablehnte und das Martyrium scheute, mußte fliehen. Hatten sich 1554 nur sechs Franzosen in die Bürgerregister von Genf aufnehmen lassen, so waren es in den Jahren 1555—57 je 100 bis 120²¹.

Auch in Schottland fehlte den Anhängern der Reformation die politische Plattform. Denn hier erwies sich während der bis 1542 dauernden Herrschaft

¹⁹ S. etwa das Urteil des venezianischen Gesandten Matteo Dandolo, 1542: *Si governa tutto questo così grande stato con la parola e cenni del re, contra cui di presente non si trova cosa che vaglia*, in: *Le relazioni degli ambasciatori veneti al Senato durante il secolo decimosesto*, Serie 1 Bd. 4, hrg. EUGENIO ALBERI, Florenz 1860 S. 31f.

²⁰ S. dazu u. a. WILLIAM FARR CHURCH, *Constitutional Thought in Sixteenth-Century France / A Study in the Evolution of Ideas*, Cambridge 1941.

²¹ PIERRE IMBART DE LA TOUR, *Les origines de la Réforme* Bd. 4: *Calvin et L'Institution chrétienne*, Paris 1935 S. 435—440; ROBERT M. KINGDON, *Geneva and the Coming of the Wars of Religion in France 1555—1563*, Genf 1956 = *Travaux d'Humanisme et Renaissance* Nr. 22.

Jakobs V. ebenfalls ein traditionsreiches, mit der Nation verwachsenes Königtum als ausreichender Schutz der alten Kirche. Nachdem es 1543, zu Beginn der Regentschaft, geschehen hatte, als werde Schottland auf den Kurs Heinrichs VIII. einschwenken, setzte sich die Distanzierung von England erneut durch. Die Autorität der Platzhalter der minderjährigen Maria Stuart reichte noch für etwa ein Jahrzehnt aus, die Katholizität des Landes vor den schwersten Gefährdungen zu bewahren. Der markanteste Vertreter des neuen Glaubens, George Wishart, bezahlte 1546 sein Bekenntnis mit dem Leben. Manche Gesinnungsgenossen suchten Asyl in England. Die schottischen Protestanten, Adlige wie Bürger, mußten vorerst noch auf die Zeit warten, wo sie ihrer Sache durch die Tat dienen konnten. Die Front von Klerus und weltlicher Obrigkeit ließ sich nur mit englischer Hilfe angreifen. Ein Komplott mit den von den Schotten beargwöhnten, wenn nicht gehaßten Nachbarn im Süden aber mußte die Evangelischen in den Augen der großen Mehrheit des Adels diskreditieren²².

Mit den Verfolgungen stoßen wir auf einen wesentlichen Unterschied zwischen den westlichen Ländern und Polen, der nicht weniger Beachtung als die bedeutsamen Parallelen verdient. Der polnische König war ehrlich bemüht, die vom römischen Glauben Abfallenden ohne letzte Härten zurückzuholen, und soll dem Eiferer Johann Eck entgegengehalten haben, er sei ein König der Böcke ebenso wie der Schafe. Schuld an der Ketzerei trügen die Mißstände in der Kirche²³.

Den Wünschen des Herrschers kam die Tendenz der vorerst kleinen und meist noch nicht wirklich entschiedenen evangelischen Minderheit entgegen, es nicht auf scharfe Zusammenstöße ankommen zu lassen. Den offenen Einsatz für die Sache des Evangeliums, für die breitere Adelsschichten noch nicht zu erwärmen waren, vertagte man auf später. Die Danziger Ereignisse von 1525 und ihre Gegenstücke in anderen Städten des Königlichen Preußen bilden hier Ausnahmen, die sich aus dem besonderen Charakter des dortigen Bürgertums erklären lassen. Bezeichnend ist, daß vor dem Krakauer Bischofsgericht zwischen 1525 und 1539 kaum dreißig Prozesse gegen Lutheraner stattfanden; vor dem Posener Gericht noch weniger²⁴. Ins Exil ging lediglich

²² Vgl. dazu u. a. DAVID HAY FLEMING, *The Reformation in Scotland / Causes, Characteristics, Consequences*, London 1909; GORDON DONALDSON, *The Scottish Reformation*, Cambridge 1960.

²³ Sigismunds I. Antwort an Eck, der ihm seine Schrift *De Purgatorio* von 1523 übersandt hatte, wird (ohne Quellenangabe) zitiert von TADEUSZ CZACKI, *O litewskich i polskich prawach*, hrg. KAZIMIERZ JÓZEF TUROWSKI, Bd. 1 Krakau 1861 S. 315 Anm. — BUKOWSKI, *Dzieje reformacyi* 1 S. 604 bestritt die Echtheit.

²⁴ KURDYBACHA, *Stan badań* S. 106.

eine kleine Zahl von Geistlichen, die für ihre reformatorischen Neigungen energische Repressalien der Kirchenobrigkeit zu gewärtigen hatten.

Die Friedlichkeit der Vorbereitungszeit hat den Stil der polnischen Reformationsepoche entscheidend mitgeprägt. Überall dort, wo Scheiterhaufen gebrannt und zahlreiche Gläubige ihr evangelisches Bekenntnis mit unruhigen und bedrängten Jahren in der Fremde bezahlt hatten, schwangen in der Reformationsbewegung, sobald sie ihre politische Chance bekam, gefährliche Leidenschaften und eine evangelische Intoleranz mit, die der katholischen nichts nachgab. Den polnischen Protestanten, die nicht durch schwere Opfer gezeichnet waren, blieb, so ungestüm sie sich manchmal gebärdeten, der Fanatismus fern. Darin lag freilich auch beschlossen, daß ihnen die Abkehr von den reformatorischen Überzeugungen leichter fiel als den Glaubensbrüdern im Westen, die durch viel härtere Proben hindurchgegangen waren²⁵.

Wenn die Masse des Adels länger als in Böhmen und Ungarn taub blieb für Luthers religiöse Botschaft, so wurde ihre Haltung doch namentlich in Großpolen schon seit den zwanziger Jahren von dem Vordringen der Reformation in der westlichen Nachbarschaft mitbestimmt. Nur, daß aus den Einflüssen das eigentlich Reformatorische gleichsam herausgefiltert wurde. Der Streit zwischen Adel und Geistlichkeit, der sich seit 1525 ankündigte und 1530 hell aufflammte, setzt frühere Zwistigkeiten in Polen fort. Aber es waren die Nachrichten von Luthers Erfolgen in Deutschland, die jetzt die alten Empfindlichkeiten wiederaufführten.

Daß die Opposition gegen den Klerus, die der Adel zunächst als eine rein politische ausgab, in der Tat von Wittenberg her beeinflußt war, trat auf den Reichstagen freilich erst 1536/37 (und auch nur durch ein momentanes Schlaglicht) offen heraus, als Schriften Luthers zusammen mit dem Werk eines niederländischen Erasmianers als theoretische Grundlagen der Kirchenkritik herangezogen wurden²⁶. Wohl nicht zufällig fällt, und damit lenken wir auf das Zentralthema unseres Abschnitts zurück, dieser Schritt nach vorn gerade in jene Zeit, in der die starke Autorität Sigismunds I. — zum ersten Mal offensichtlich — Schaden nahm.

Auf dem Reichstag von 1535/36 wurde mit Nachdruck die Wiedereintreibung des verpfändeten Kronguts gefordert. Damals führten die Landboten wohl den Begriff der *executio legum* ein, der bald zur Kampfflosung wurde²⁷. Der König, der kein Mann zur Durchführung von Reformprogram-

²⁵ S. dazu AMBROISE JOBERT, La tolérance religieuse en Pologne au XVI^e siècle, in: *Studi in onore di ETTORE LO GATTO e GIOVANNI MAVER*, Florenz 1962 S. 337—343.

²⁶ POCIECHA, Walka sejmowa S. 167 f.

²⁷ JÓZEF SZUJSKI, Dzieła, Ser. 2 Bd. 6 Krakau 1886 S. 39.

men war, widersetzte sich der Szlachta, aber war doch auch nicht bereit, dem Wunsch seiner energischen Gattin Bona Sforza zu entsprechen und alle oppositionellen Adelsversammlungen zu verbieten. Kein Wunder, daß sich die Landboten auf dem folgenden, im November 1536 zusammentretenden Reichstag noch dreister gebärdeten: nicht nur der Magnatenschaft und dem Klerus, sondern auch dem König gegenüber. Sie betonten etwa, als Sigismund die vakanten Ämter des Kanzlers und Vizekanzlers neubesetzen wollte, daß der Herrscher keines der beiden Staatssiegel ohne Billigung des Senats wie der Landbotenstube ausgeben dürfe.

Im Sommer 1537 gab das Aufgebot zu einem Feldzug nach Südosten vielen Tausenden von Szlachcicen die Gelegenheit, im Feldlager von Lemberg die verschiedensten Forderungen zusammenzustellen. Einige Postulate trugen unverkennbare Spitzen gegen die Landesherrschaft, vor allem gegen Bonas bedrohliche Bemühungen um ein starkes Regiment, die Polen nach italienischen Mustern umgestalten sollten²⁸.

So gehört der erste Markstein auf dem Wege, der auf den Reichstagen von einer bloß antiklerikalen zu einer reformatorischen Bewegung gegangen wurde, in den Zusammenhang der ersten Autoritätskrise Sigismunds I. In analoger Weise erklärt sich ein Vorstoß auf dem Reichstag von 1547/48, den wir als das zweite Wegzeichen ansehen dürfen.

Um die Mitte der vierziger Jahre war deutlich geworden, daß der bald achtzigjährige König seinen Aufgaben nicht mehr gerecht wurde und ganz in der Hand seiner Gemahlin Bona war, die sich bei vielen unbeliebt gemacht hatte. Dem Anwachsen der Unzufriedenheit und den Spekulationen über einen baldigen Wechsel in der Herrschaft lief jener Wandel parallel, von dem ein junger, in Padua studierender Pole, Johann Mączyński, im Frühjahr 1547 nach dem Hörensagen zu berichten wußte. Man diskutierte frei über Christus und das Evangelium. Der Klerus schreite gegen nichtadlige Bekenner ein. Aber gegen den Adel (der also Anteil an dem Aufbruch hatte) könne nicht einmal der König etwas verfügen²⁹.

Auf dem Reichstag, der von März bis Mai 1547 beriet, wurde Sigismund aufgefordert, die Regierung an seinen Sohn Sigismund August abzutreten, der bereits als Großfürst von Litauen amtierte. Der Greis und vor allem die herrschsüchtige Bona schoben die Entscheidung hinaus. Auf den folgenden Reichstag, der im Dezember 1547 zusammentrat, kamen die Landboten augenscheinlich mit dem Auftrag, die Regierungsübergabe diesmal zu erzwingen. Sigismund I. machte ein Teilzugeständnis und überließ die Er-

²⁸ S. dazu u. a. ZIVIER, Neuere Gesch. Polens S. 384–413; KONOPCZYŃSKI, Dzieje Polski 1 S. 52–54. ²⁹ BRIEFWECHSEL der Schweizer S. 7 (3.3.1547).

nennung der Bischöfe, die Heeressachen und die Königsgewalt im Kriegsfall seinem Nachfolger³⁰.

Die Instruktion der Landtage, die nach Petrikau entsandten Abgeordneten sollten die Herrschaft jenes Königs beenden, der sich — trotz der nun ein Jahrzehnt zurückliegenden Krise — bislang großer Autorität erfreut hatte, war bezeichnenderweise mit einem weiteren Auftrag gekoppelt. Die erste der Forderungen, die von den Landboten auf dem Reichstag von 1547/48 vorgetragen wurde, zielte auf die reine Verkündigung des Gotteswortes³¹. Damit war heraus, daß es dem Adel mittlerweile um mehr ging als um den Zehnten und den Verteidigungsbeitrag des Klerus. Die Wende kündigte sich an.

2. SIGISMUND II. AUGUST (1548—72): DIE POLITISCHE ORIENTIERUNG DER PROTESTANTEN NACH DEM AUSGLEICH DER SZLACHTA MIT DEM KÖNIG

Am 1. April 1548 starb König Sigismund I. im zweiundachtzigsten Jahr seines Lebens und im zweiunddreißigsten seiner Herrschaft. Während der langen Friedensperiode, die Polen unter seinem Zepter durchlebt hatte, war es der Szlachta gelungen, ihre wirtschaftliche Macht auszubauen; nicht aber, dem konservativ denkenden Herrscher jene politischen Reformen abzurufen, die ihr am Herzen lagen: die Wiedereinziehung des verpfändeten Krongutes, die Realunion mit Litauen und dem Königlichen Preußen sowie die Einschränkung der Rechte des Klerus. Das Versäumte nachzuholen wurde mit dem Hinscheiden Sigismunds des Alten zum Gebot der Stunde.

In der Aufbruchsstimmung, in die sich das Land hineinversetzt sah, trat die aus verschiedenen Rinnsalen gespeiste evangelische Unterströmung als ein breites und mächtiges Wasser an die Oberfläche. Ein schlesischer Besucher, der zum Begräbnis des Monarchen nach Krakau gekommen war, hörte aus dem Munde der vornehmen Herren und in den Herbergen der Hauptstadt von einfachen Szlachcicen: Wenn es in ihrer Macht stünde, dann gäbe es binnen eines Jahres nur noch wenige Papisten im Lande¹.

Es war ein Krakauer Domherr, Leonhard Słończewski, der dem allgemeinen Unmut über die kirchlichen Mißstände den beredtesten Ausdruck gab

³⁰ HALECKI, *Dzieje unii jagiellońskiej* 2 S. 113f.

³¹ Hosius an Bischof Dantiscus, 6.2.1548, in: HOSIUS *Epistolae* 1 S. 251f.

¹ Heinrich Falkenberger an den Brieger Kanzler Wolf Bock, 3.8.1548, in: *Wiadomości do Dziejów Polskich z Archiwum Prowincyi Szląskiej*, hrg. AUGUST MOSBACH, Breslau 1860 S. 53.

und in einer anlässlich der Beisetzungsfestlichkeiten am 24. Juni gehaltenen Predigt die Entartung des Klerus geißelte, dem er selber angehörte. Lukas Aquilinus, der die von der Kanzel geschleuderten Vorwürfe mit einem Gegenangriff vom gleichen Ort aus beantwortete, hatte einen schweren Stand². Schien es da nicht in den Wind geredet, wenn Martin Kromer in seiner Gedächtnisrede die Treue Sigismunds des Alten zur Religion der Väter als mahnendes Vermächtnis für den neuen König hinstellte³? Das letzte Land, das sich in dem von Livland bis Ungarn reichenden Gürtel bislang als Bollwerk gegen die Reformation erwiesen hatte, stand im Begriff, in einem stürmischen Durchbruch die Nachbarn einzuholen und vielleicht zu überholen.

Die politische Kernfrage war dabei, ob sich die evangelische Bewegung als Opposition gegen den Landesherrn formieren oder ihre Ziele im Bündnis mit ihm ansteuern würde. Es bezeichnet die ersten Regierungsjahre Sigismunds II. August in Polen, daß in einer verwickelten Konkurrenz beider Orientierungen die Opposition gegen den König vorherrschte. Erst ab 1550 setzte sich allmählich der andere Kurs durch, die Reformation und zugleich die von der Szlachta geforderten politischen Reformen im Verein mit dem Herrscher anzustreben. Stellen wir die bewegte Anfangsperiode in einen europäischen Zusammenhang.

Daß politische Gegensätze zwischen der Landesherrschaft und den weltlichen Ständen dem Protestantismus Auftrieb zu geben vermochten, wurde bereits am Beispiel der Entwicklungen in Böhmen und Ungarn nach 1526 gezeigt. Namentlich in Böhmen — in unmittelbarer Nachbarschaft Polens also — war mittlerweile eine dramatische Zuspitzung eingetreten⁴.

Hier hatte der kluge Taktiker Ferdinand die utraquistischen Konservativen und die Katholiken gegen die lutherischen Neuerer gestützt. Die in ihrer Mehrheit bereits für die Wittenberger Richtung aufgeschlossenen Stände mochten einsehen, daß sie die Dinge nur durch die Tat zu ihren Gunsten wenden konnten. Aber sie fürchteten die offene Auseinandersetzung mit einem Politiker vom Range Ferdinands. Besonders die Magnaten, unter denen es einige Katholiken gab, mahnten zur Besonnenheit. Der ungebärdigteren Ritterschaft beschnitt der König durch das Verbot, Provinziallandtage abzuhalten, die Möglichkeit, die Ständepolitik in ein radikales Fahrwasser zu lenken.

² Hosius an Kromer, 25.6. und 11.7.1548, in: *Hosii Epistolae* S. 261; 265.

³ S. dazu STANISŁAW BODNIAK, Marcin Kromer w obronie kościoła (1542–1556) (Kartka z dziejów walki z reformą w Polsce), in: *Reformacja w Polsce* 3, 1924 S. 203 — 217.

⁴ Zum folgenden s. DENIS, *Fin de l'indépendance*; KAREL TIEFTRUNK, *Odpor stavů v českých proti Ferdinandovi I 1547*, Prag 1872 = *Novočeska bibliothéka* Nr. 19.

So zeichnete sich eine durch die Entschlossenheit des Herrschers und die Mäßigung des Adels bedingte Stabilisierung der Verhältnisse ab, die das Vordringen der Reformation hemmte. Aber da riß der Gang der großen Politik die Zaudernden nach vorn. Ferdinand bot die Stände zu Ende des Jahres 1546 gegen die schmalkaldische Fürstenpartei auf und setzte, als nur wenige sich stellten, im Januar 1547 Tod und Enteignung auf die Verweigerung der Heeresfolge. Gegen protestantische Staaten zu Felde zu ziehen, war nicht nur mit den Sympathien der meisten Böhmen für das Luthertum unvereinbar. Es lief auch ihrem politischen Interesse zuwider. Wer wollte schon die natürlichen Bundesgenossen schwächen? Hier bot das Landesrecht eine Handhabe gegen den König, die man ergreifen konnte und mußte. Das Aufgebot ohne Bewilligung der Stände ließ sich, obwohl Ferdinand Gegengründe vorbrachte, als Verfassungsbruch hinstellen. Hier galt es, sich zu widersetzen, wenn man nicht die Grundpfeiler ständischer Selbstbehauptung preisgeben wollte.

Den Anfang machten — bezeichnend für Böhmen — eine Reihe von Städten, allen voran Alt-Prag, das zu seiner großen Tradition als Hort der böhmischen Freiheit stand. Im Februar 1547 wurde eine Bundesurkunde aufgesetzt, und einige in Prag weilende Vertreter der Herren und Ritter baten um Aufnahme in die Einung. Die Stände, die sie zur Bestätigung dieses Schrittes einberiefen, traten trotz eines königlichen Verbotes zusammen. Am 17. März 1547 stellten sie eine Liste von Forderungen auf, die für uns wichtig ist, weil hier religiöse und politische Anliegen eng gekoppelt erscheinen.

Einmal sollten die Utraquisten — und dabei waren die Lutherischgesinnten einbegriffen — die Freiheit haben, sich nach eigenem Gutdünken zu organisieren. Zum andern sollte der König eine Reihe politischer Zugeständnisse machen: etwa Provinziallandtage erlauben; die königliche Kammer für Böhmen nur mit Landeskindern und die höchsten Gerichts- und Landesämter nach Vorschlag der Stände besetzen⁵. Damit war, wie wir im Rahmen unserer vergleichenden Übersicht sagen dürfen, der Idealfall eingetreten, daß die Forderung nach Freiheit für den Protestantismus sich einfügte in ein umfassendes Programm zur Sicherung der Ständefreiheit, das von der großen Mehrheit des Adels und des Bürgertums vertreten wurde.

Die Niederlage der Schmalkaldener, die ein entschlossenes Durchgreifen Ferdinands in Böhmen nach sich zog, machte freilich einen groben Strich durch dieses Programm. Die tiefe Demütigung, die den Ständen zugemutet

⁵ *Sněmy české od léta 1526 až po naši dobu*, hrg. Královský Český ARCHIV Zemský, Bd. 2 (1546—1557) Prag 1880 S. 150—160.

wurde, registrierte man in Polen genau⁶. Die noch frischen Eindrücke vom Unglück des Nachbarvolkes haben offensichtlich die Opposition im Jahre 1548 angefeuert. Man wollte sich den Anfängen fürstlicher Selbstherrlichkeit widersetzen, um nicht schließlich das Schicksal der Böhmen erleiden zu müssen⁷.

Als Parallelen zur Entwicklung in Polen zu Beginn der Herrschaft Sigismund Augusts bieten sich, obwohl zeitlich später liegend und nur im Falle Frankreichs von nennenswerter Auswirkung auf den Osten, auch die Vorgänge in drei westeuropäischen Staaten an.

In Schottland, wo die katholische Kirche bislang durch die starke Autorität des Hauses Stuart und durch die Gegnerschaft zu England gehalten wurde, trat ein gründlicher Wandel ein, als 1553 mit der Thronbesteigung der Maria Tudor die katholische Reaktion im Nachbarland einsetzte. Nun sahen sich die schottischen Protestanten vom Makel der englischen Observanz befreit. Und als die Königinwitwe Maria von Guise im Jahre 1554 die Regentschaft übernahm und der französische Einfluß im Staate anwuchs, konnten die Evangelischen eine Partei zur Verteidigung schottischer Adelsinteressen formieren⁸.

Die Ziele der Opposition in zugkräftige Parolen zu fassen, gelang einem der großen Polemiker des Jahrhunderts. John Knox, der seines Glaubens wegen aus seiner Heimat Schottland und nun auch aus England hatte fliehen müssen, rang sich im Exil von der Auffassung Kalvins, daß auch einer unbequemen Obrigkeit Gehorsam zu leisten sei, zu einer Widerstandslehre durch, mit der er den englischen Adel gegen Maria die Katholische und den schottischen Adel gegen die Regentin aufstachelte. Seine Thesen liefen auf jene Verbindung von Protestantismus und adliger Freiheit hinaus, die uns bereits vertraut ist.

Als Knox den Glaubensbrüdern, die ihm zur Rückkehr in die Heimat drängten, 1557 absagen mußte, da schrieb er ihnen, Gott möge sie aus der Knechtschaft befreien. „Ich meine nicht nur die ewige Flamme und Marter, die bereitet ist für den Teufel und die, die Christus und seine wohlbekannte Wahrheit verleugnen und den Söhnen der Verworfenheit in die Verdammnis

⁶ S. dazu STANISŁAW KOT, *Svoboda a poroba Čech v polské literatuře politické XVI. století*, in: *Sborník věnovaný Jaroslavu Bidlovi*, Prag 1928 S. 276–286.

⁷ WACŁAW SOBIESKI, *Król czy tyran / Idee rokoszowe a różnowiercy za czasów Zygmunta Augusta*, in: *Reformacja w Polsce* 4, 1926 S. 1–14 (S. 4).

⁸ S. dazu u. a. WILLIAM LAW MATHIESON, *Politics and Religion / A Study in Scottish History from the Reformation to the Revolution*, Bd. 1 Glasgow 1902; MAURICE LEE jr., *James Stuart, Earl of Moray / A Political Study of the Reformation in Scotland*, New York 1953.

folgen (was vor allem zu fürchten ist), sondern auch, daß Hörigkeit und Elend euch selbst, eure Kinder, Untertanen und Nachkommen umfassen werden, die ihr sie und euer Königreich (bei meinem Gewissen, ich kann niemand ausnehmen, der den Adelsnamen trägt) verraten habt und jetzt darum ringt, sie zu verraten an die Sklaverei der Fremden“⁹.

Wie Knox es gehofft hatte, setzten sich die Protestanten an die Spitze der Ständeopposition gegen die Fremdherrschaft. Im Dezember 1557 verpflichteten sie sich durch den *Covenant* von Edinburg, das Wort Gottes und die Gemeinde zu wahren, zu fördern und aufzurichten. Aber bald darauf verabschiedete die Gemeinde auch politische Artikel¹⁰. Der Aufstand begann im Oktober 1559 mit der Erklärung der Opposition, daß Maria von Guise als Regentin abgesetzt sei und die oberste Gewalt an einen „Großen Rat des Königreiches“ übergehen solle. Die französische Gefahr war das Hauptargument, mit dem der kühne Schritt gerechtfertigt und der Argwohn vieler gegen die englische Unterstützung übertönt wurde: Königin Elisabeth hatte 1559 in England wieder ein protestantisches Regiment aufgerichtet und förderte die schottische Erhebung.

In einer Proklamation vom 3. Oktober rechtfertigten sich die Rebellen so: „Wenn Ausländer ins Land gebracht werden, um uns, unser Gemeinwesen und unsere Nachkommen zu unterdrücken, wenn der Götzendienst aufrechterhalten und die wahre Religion Jesu Christi verachtet wird; wenn faule Bäume und blutige Tyrannen — die Bischöfe — im Amt gehalten und Christi wahre Boten verfolgt werden; wenn schließlich die Tugend geschmäht und das Laster erhoben wird; wenn wir, ein großer Teil des Adels und des Gemeinwesens dieses Königreichs, wider alles Recht verfolgt werden: welcher Fromme kann darüber erzürnen, daß wir eine Beseitigung dieser Ungeheuerlichkeiten erstreben, wo sie uns auf andere Weise versagt blieb“¹¹?“ In diesem Dokument wird besonders deutlich, daß eine religiöse Minderheit ihr Anliegen einrahmte und absicherte durch ein politisches Programm, das auf die Mehrheit zugeschnitten war. Gerade dies Vorgehen verhalf den Protestanten zum vollen Sieg in einem Lande, wo die breiteren Adelsschichten bislang von den Glaubensnöten des Jahrhunderts noch kaum berührt waren.

Die enge Koppelung des evangelischen Durchbruchs mit einer Autoritätskrise der Landesherrschaft liegt auch in Frankreich zu Tage. Hier folgte auf den 1559 tödlich verunglückten Heinrich II. sein sechzehnjähriger, schwächlicher Sohn Franz II., und nach dessen frühem Ende ging das Regiment 1560

⁹ JOHN KNOX's History of the Reformation in Scotland, hrg. WILLIAM CROFT DICKINSON, Bd. 1 London ... 1949 S. 134.

¹⁰ ebd. S. 138. ¹¹ ebd. S. 243.

auf einen Neunjährigen über: Karl IX. Die faktische Macht lag bei der Witwe Heinrichs II., Katharina von Medici, und bei zwei Prinzen von Guise.

Damit war den Protestanten, die dank der intensiven Ausstrahlung Genfs seit einigen Jahren auch adlige Anhänger zählten, ein Ansatzpunkt für den Aufbau einer politischen Opposition gegeben. 1559 argumentierten sie, daß Franz II. wider das geltende Recht für großjährig erklärt worden sei. Den Akten seiner Umgebung, für die er seinen Namen hergebe, fehle die königliche Autorität. Die Guisen, die Hauptschuldigen am Niedergang des Staates und zudem als Lothringer halbe Ausländer, seien mit dem König nicht durch Geburt verwandt und hätten die eigentlich zur Regentschaft berechtigten Prinzen von Geblüt ausgeschaltet. Eines Tages würden sie ohne Scheu nach der Krone greifen. Die Prinzen von Geblüt (die Evangelischen dachten an ihren Glaubensgenossen Anton von Bourbon-Navarra) mußten sich als die geborenen Führer des Adels und Schützer des Königtums zur Wehr setzen. Wenn sie freilich versagten, solle der Adel selbst zur Tat schreiten¹².

Mit dieser noch in den Anfangsjahren der Herrschaft Karls IX. weiterhin vertretenen Theorie umgab sich die Opposition mit dem Mantel eines entschiedenen Royalismus, der in Frankreich (wo die Könige das Ständewesen weiter als anderswo zurückgedrängt hatten) auf starken Anklang rechnen durfte. Die Protestanten erhoben sich nicht gegen, sondern für den König, den es aus der Hand seiner Feinde zu befreien galt¹³.

Daneben hebt sich freilich auch eine ebenfalls von den Evangelischen geförderte Strömung ab, die den Ständen zu größerer Geltung im Staat verhelfen wollte. 1559 tauchte der Gedanke auf, die Guisen zu verhaften und durch die Generalstände aburteilen zu lassen¹⁴. Diese Körperschaft war zum letzten Mal 1484 zusammengetreten. Damals erlangten die drei Stände das Privileg, den Kronrat zu wählen, der einem minderjährigen König zur Seite treten sollte. Auf dieses Recht beriefen sich die Vertreter mehrerer Provinzen — vor allem solcher, in denen die Huguenotten stark vertreten waren —,

¹² LUCIEN ROMIER, *La conjuration d'Amboise / L'aurore sanglante de la liberté de conscience / Le règne et la mort de François II*, Paris 1923 S. 40—44; HENRI NAEF, *La conjuration d'Amboise et Genève*, Genf 1922.

¹³ S. dazu u. a. GEORGES WEILL, *Les théories sur le pouvoir royal en France pendant les guerres de religion*, Paris 1891; PAUL F.-M. MÉALY, *Origines des idées politiques libérales en France / Les publicistes de la Réforme sous François II et Charles IX*, Paris 1903; G. BONET MAURY, *Le protestantisme français et la République aux XVI^e et XVII^e siècles*, in: *Société de l'Histoire du Protestantisme Français / Bulletin* 53, 1904 S. 234 — 250; 364—384; RICHARD NÜRNBERGER, *Die Politisierung des französischen Protestantismus / Calvin und die Anfänge des protestantischen Radikalismus*, Tübingen 1948.

¹⁴ ROMIER a. a. O. und DERS., *Catholiques et Huguenots à la cour de Charles IX / Les États-Généraux d'Orléans / Le Colloque de Poissy / Le „Concordat“ avec les Protestants / Le Massacre de Vassy*, Paris 1922 S. 30—34.

als sich 1560 die Machthaber zur Abhaltung von Generalständen gezwungen sahen. Es war wohl nicht aus der Luft gegriffen, wenn der katholische Jurist Des Autels 1559 behauptete, die Rebellen seien unter dem Vorwand der Religion auf eine Umgestaltung des Staates aus und predigten die Vorteile der Freiheit¹⁵.

Für die Niederlande, die in einer ungebrochenen parlamentarischen Tradition standen, ist diese ständische Form, den Protestantismus zu politisieren, allein bezeichnend, während sie in Frankreich nur einen von zwei Strängen darstellt. Die Niederlande hatte Karl V. bei seiner Abdankung 1555 als ein Gebiet von noch kaum erschütterter Katholizität hinterlassen. Es bedurfte nur noch der Verwirklichung der Beschlüsse von Trient, um die gelockerte kirchliche Zucht wieder zu straffen. Den Reformen widersetzte sich jedoch in klarer Erkenntnis der Gefahr eine kleine Gruppe adliger Calvinisten. Was sie auf sich gestellt niemals hätten erreichen können, gelang ihnen durch geschicktes Ausspielen der Gegensätze zwischen der spanischen Herrschaft und den Interessen des Landes. Die kirchliche Neuordnung prangerten sie als einen unter anderen Anschlägen der spanischen Ratgeber Philipps II. — ihn selbst hielt man meist heraus — auf die Freiheit der Niederlande an.

Daß ein weiterer Kreis auf diese Losungen hörte, war nicht einem unbeirrt durchgehaltenen Regierungskurs, sondern dem Schwanken und der Ungeschicklichkeit eines Herrschers zuzuschreiben, der — anders als sein Vater — nicht mit dem niederländischen Milieu vertraut war¹⁶. Philipp beherrschte von den beiden Landessprachen nicht einmal das Französische, das Karl V. so geläufig gewesen war. 1559 zog er sich ganz nach Spanien zurück.

Die wachsende Mißstimmung gab den Calvinisten Auftrieb, die seit 1561 zu Synoden zusammenkamen. Sogleich fand die Sammlung der verstreuten Kräfte ihren politischen Niederschlag in ersten Zusammenstößen flandrischer Protestanten mit der Obrigkeit¹⁷. 1565 war es eine kleine Gruppe reformierter Adliger, die zu energischerem Handeln drängte¹⁸. Aus dem

¹⁵ WEILL, *Les théories* S. 36.

¹⁶ M. DIERICKX, *La politique religieuse de Philippe II dans les anciens Pays-Bas*, in: *Hispania* 16, 1956 S. 130—143.

¹⁷ A. A. VAN SCHELVEN, *Het begin van het gewapend verzet tegen Spanje in de 16^e-eeuwsche Nederlanden* in: *Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden*, Jhg. 1914—15 Leiden 1915 S. 126—156.

¹⁸ Wieweit sie das Beispiel der französischen Glaubensbrüder anspornte, ist nicht eindeutig, s. CHARLES MERCIER, *Les théories politiques des Calvinistes dans les Pays-Bas à la fin du XVI^e et au début du XVII^e siècle*, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 29, 1933 S. 25—73 (S. 28f.); A. C. J. DE VRANKRIJKER, *De motiveering van onzen opstand / De theorien van het verzet der nederlandsche opstandelingen tegen Spanje in de jaren 1565—1581*, *Nimwegen-Utrecht* 1933 S. 65; 78f.

Kreis der Protestierenden von 1565 wuchs die Gruppe der Männer heraus, der es, nach Rückschlägen im Jahre 1567, schließlich gelang, den großen Aufstand gegen Spanien zu organisieren, der das Land von 1572 ab erschütterte¹⁹.

So setzte sich eine Minderheit von entschlossenen Evangelischen an die Spitze einer Bewegung, die gegen eine als Tyrannei hingestellte Ausländerherrschaft die Privilegien der Stände verteidigte. Im Rahmen einer nationalen Erhebung, die Menschen der verschiedensten religiösen Einstellung mitriß, retteten sich die Protestanten aus der Gefahr, einer allmählich wirksam werdenden Gegenreformation zum Opfer zu fallen, ja richteten, wo sich Gelegenheit bot, eine Herrschaft auf, die bisweilen kaum duldsamer war als Philipps katholisches Regiment.

Fassen wir die Ergebnisse unseres Rundblicks zusammen. Der politische Aufbruch des Protestantismus in Westeuropa — seit 1554 in Schottland, seit 1559 in Frankreich und seit 1565 in den Niederlanden — wurde durchweg dadurch ermöglicht, daß die Landesherrschaft, die sich bisher auf eine im Kern gesicherte Autorität stützen konnte, anfechtbar geworden war. Jetzt ließen sich unter protestantischer Führung Adelsoppositionen formieren: Die Städte, deren Magistrate im allgemeinen nichts riskieren wollten, spielten selbst in den Niederlanden zunächst eine sekundäre Rolle. Diese Oppositionsbewegungen beschränkten sich nicht auf disparate Vorwürfe gegen die Staatsspitze, sondern stellten diese grundsätzlich in Frage — als Ausländerregiment, das dem Lande und vor allem dem Adel schadete, in Schottland und den Niederlanden; als illegitime Regentschaft in Frankreich. Damit zeichnen sich im Westen ähnliche Strukturen ab, wie sie in Böhmen und Ungarn schon seit 1526 angelegt waren.

Aus diesem nunmehr gemeineuropäischen Bild von Ländern, in denen — mit großen Erfolgen zumindest am Anfang — eine Reformation gegen den Willen des Landesherrn versucht wurde, fällt freilich Österreich heraus. Denn dort haben sich die Stände von Ober-, Nieder- und Innerösterreich bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein unbeirrt für den neuen Glauben eingesetzt, obwohl sich die Autorität der Habsburger nicht antasten ließ. Genossen diese doch unbezweifelbare Erbrechte und waren als längst heimisch gewordenes Herrscherhaus, das sich nicht in besorgniserregendem Maße mit Fremden zu umgeben pflegte, gegen den Vorwurf der Ausländerei gefeit.

¹⁹ Die obige Darstellung, die — entgegen anderen in der Forschung noch heute vertretenen Ansichten — in den Calvinisten von vornherein die Kernkraft des Widerstandes sieht und enge Verbindungslinien zwischen 1565 und 1572 zieht, schließt sich an H. A. ENNO VAN GELDER, *De nederlandse adel en de opstand tegen Spanje 1565–1572*, in: *Tijdschrift voor geschiedenis* 43, 1928 S. 1–20; 138–159.

Offenbar wurde die schlechtere politische Ausgangsposition der Protestanten wettgemacht durch den stärkeren Widerhall der lutherischen Botschaft in der Bevölkerung. Hier, in einem deutschen Land, gab es weder im Adel noch in einer anderen Schicht nennenswerte Reserven gegen den Protestantismus zu überwinden, während sich anderswo die Evangelischen ja gerade als Minderheit durchsetzen mußten. Deshalb wohl vermochte in Österreich der normale, nicht durch besondere Umstände zugespitzte Antagonismus zwischen einem entwickelten Ständewesen und einer auf den Ausbau ihrer Macht erpichten Landesherrschaft dem Luthertum bereits einen hinlänglich starken politischen Rückhalt zu geben.

Wie stand es in Polen, auf dessen Betrachtung die Überschau vorbereiten sollte, um die Autorität des neuen Königs? Sigismund II. August bot der Kritik mancherlei Angriffsflächen. Obwohl er bereits 28 Jahre alt war und sich als Großfürst seit vier Jahren in der Kunst des Regierens hatte erproben können, spürte man seine Unreife. 1563 bekannte er, er sei in einem Alter auf den Thron gekommen, wo ihn anderes mehr gelockt habe, als sein hohes Amt nach Gebühr zu versehen²⁰. Im Spiel mit Mädchen war er herangewachsen, und seine Mutter, die geborene Politikerin, pflegte den Mißgriff der Natur zu beklagen, die ihre Tochter Isabella als Mädchen und Sigismund August als Jungen auf die Welt habe kommen lassen²¹. Von der Mutter blieb er, so schwer er unter ihrem herrischen Wesen litt, noch völlig abhängig, als er schon verheiratet und Großfürst war. Sie entfremdete ihm seine erste Gattin, die 1545 starb.

Die Opposition im Lande entzündete sich freilich nicht so sehr an den schwächlichen Charakterzügen des neuen Herrschers als an einer Eigenmächtigkeit, die bewies, daß er, sobald er etwas verteidigte, was ihm wesentlich war, durchaus hartnäckig sein konnte. Im Jahre 1547 hatte er sich heimlich mit Barbara, der Tochter des Wilnaer Kastellans Georg Radziwiłł und jungen Witwe des Kastellans von Troki, Stanislaus Gasztold, trauen lassen²². Mit der Nachricht von der vollendeten Tatsache wagte er sich nach seiner

²⁰ *Źródłopisma do dziejów Unii* 2 S. 81. — Zur Frühzeit Sigismund Augusts s. LUDWIK KOLANKOWSKI, *Zygmunt August wielki książę Litwy do roku 1548*, Lemberg 1913. — Eine tieferdringende Biographie für die Jahre 1548 bis 1572 steht leider aus. Eine bloße Chronik bietet EUGENIUSZ GOŁĘBOWSKI, *Zygmunt August / Żywot ostatniego z Jagiellonów*, Warschau 1962; eine Übersicht über die politische Aktivität des Königs OSKAR HALECKI, *Dwaj ostatni Jagiellonowie (1506—1572)*, in: *HISTORIA polityczna Polski*, Krakau 1923 = *Encyklopedia Polska*, Bd. 5 T. 2 S. 1—123.

²¹ ZIVIER, *Neuere Geschichte Polens* S. 479.

²² Zum folgenden s. MICHAŁ BALIŃSKI, *Pamiętniki o królowej Barbarze*, T. 1—2 = dessen: *Pisma historyczne*, Bd. 1—2 Warschau 1843; WŁADYSŁAW BOGATYŃSKI, *Z dziejów małżeństwa Zygmunta Augusta z Barbarą*, in: *Rozprawy Akademii Umiejętności / hist.-phil.* Abt. Ser. 2 Bd. 34 Krakau 1916 S. 192—213.

Regierungsübernahme in Polen offen heraus und warb um Anerkennung seines Schrittes im Kreise der Senatoren. Erfolg hatte er bei einigen kleinpolnischen Großen, die gegen Bona Sforza eingestellt waren und in der Ehe des Königs ein willkommenes Mittel sahen, Mutter und Sohn auseinanderzutreiben.kehrte sich doch Bona mit Leidenschaft gegen Barbara, durch die Sigismund August aus dem Bann erlöst worden war, den die Mutter bisher über ihn ausgeübt hatte.

Aber da versteifte sich — gerade weil der König Aussicht hatte, sich in Kleinpolen durchzusetzen — der Widerstand in Großpolen, wo, wie so oft, die landschaftliche Rivalität zur politischen Triebkraft wurde. Unter großpolnischer Führung bildete sich eine Oppositionsbewegung, der sich bald die Mehrheit der Stände anschloß. Die Drähte wurden in Großpolen von den Górkas, dem reichsten Magnatengeschlecht der Provinz, in Kleinpolen von Peter Kmita gezogen. Engen Kontakt mit ihnen hielt Herzog Albrecht, der aus der Ferne kräftig mitschürte.

Das Anliegen der Fronde formulierte etwa ein Schreiben, das Andreas Górka im Namen aller Stände dem König überreichte. Sigismund August besitze keinen Erbanspruch auf den Thron, sondern sei von den Ständen gewählt. Nichts dürfe er tun, ohne den Senat zu Rate zu ziehen, und auf dessen Stimme müsse er mehr geben als auf seine eigenen Neigungen. Schließlich habe auch sein Großvater sich gebeugt und nach dem Wunsch der Senatoren geheiratet. Daß dieser Ehe vier Könige entsprossen, zeige an, wie gut der Rat gewesen war. Wenn die senatorische Gewalt ins Wanken gerate, dann habe die Freiheit keine Zukunft mehr²³.

Hier wird die Absicht deutlich, gleich zu Beginn der neuen Epoche, in die Polen eintrat, die oligarchischen Züge des Staatswesens herauszustreichen. Zugleich ging es darum, jene Familie zurückzudrängen, die in Litauen bereits weit aus dem Kreis der übrigen Magnatengeschlechter herausragte und nun im Begriffe stand, über Barbara, die ja dem Geschlecht der Radziwiłł entstammte, eine Zwischenstellung zwischen Monarchie und Adel zu erobern. Man mochte Barbaras Verbindung mit Sigismund August, bei der man sie für den treibenden Teil ansah, als neue Äußerung eines schon wiederholt bewiesenen Drangs der stolzen und ehrgeizigen Sippe nach der obersten Sprosse auf der sozialen Leiter auffassen. Barbaras Tante, Anna Radziwiłł, hatte den Herzog Konrad III. von Masowien geheiratet, und Barbaras Brüder waren gerade vom Kaiser gefürstet worden. Der Vergleich mit der Opposition gegen die Guisen in Frankreich, die gleichfalls als Ausländer den heimischen Adel überflügeln, drängt sich auf.

²³ Herzögliches Briefarchiv (Staatl. Archivlager Göttingen) B 2 375 (22.9.1548).

Daß die Szlachta sich einer Bewegung anschloß, die gerade den Senat und damit die Magnaten stärken sollte, ist wohl vor allem aus dem großpolnischen Zentrum der Bewegung zu erklären. Hier hatte ja die Szlachta weitgehend Führer aus der Magnatenschaft und war sich ihres Interessengegensatzes zu den Großen noch nicht recht bewußt geworden. Als freilich der Senat während des Reichstages vom Ende des Jahres 1548 wenig Entschlossenheit im Kampf gegen die Ehe des Königs an den Tag legte, versuchten die Landboten, durch Wiederaufnahme der Exekutionsforderung die politische Krise für die besonderen Zwecke der Szlachta auszubeuten. Aber einen klaren Wechsel in der Zielsetzung der Adelsopposition bewirkten sie damit nicht.

Wie tief die Erregung ging, verriet sich etwa darin, daß in einigen Woiwodschaften wie Lublin und Sieradz die Adligen, die zum Gerichtstag kamen, jede Jurisdiktion mit der Begründung verhinderten, die Herrschaft des obersten Gerichtsherren sei illegitim²⁴. Die radikalsten Folgerungen aus diesem — an die Stimmung in Frankreich um 1560 gemahnenden — Vorwurf wurden wohl in Großpolen erwogen²⁵. Aus dem Lob, das ein an den dortigen Adel gerichteter Aufruf gegen Barbara dem Erzherzog Maximilian zollt, mag man die Absicht herauslesen, Sigismund August abzusetzen und den Habsburger auf den Thron zu erheben²⁶. Nicht eindeutig ist, ob Herzog Albrecht mit der Idee liebäugelte, einen Rokosz anzuzetteln, der ihm den Weg zur Königsherrschaft in Polen bahnen sollte²⁷.

Aber welche Nachfolgepläne auch geschmiedet werden mochten: über vage Gedankenspiele gelangte man nicht hinaus, und zum konkreten Ziel, das die große Mehrheit der Opponierenden ansteuerte, wurde nicht der Thronwechsel. Es ging vielmehr darum, die Auflösung der königlichen Ehe zu erzwingen und durch die siegreich bestandene Kraftprobe die Macht des Adels im Staat zu untermauern. Sigismund August dürfe nicht mehr im eigenen Namen, sondern lediglich auf Grund von Ermächtigungen durch den Reichstag die Staatsgeschäfte führen²⁸.

Welche Fäden spannen sich zwischen diesem Unternehmen und dem jungen polnischen Protestantismus? Gewiß war das Kerngebiet der Opposition gegen Barbara, Großpolen, zugleich die Landschaft, in der die evangelischen Regungen vorerst am stärksten waren. Unter den großpolnischen Landboten,

²⁴ Stanislaus Bojanowski an Herzog Albrecht, 19.4.1549, ebd. 377.

²⁵ Vgl. dazu KARGE, Kurbrandenburg und Polen S. 112f.

²⁶ Zu der (unveröffentlichten) *Oratio ad equites Majoris Poloniae de regis conjugio inhonesto* s. STANISŁAW TARNOŃSKI, *Studia do historyi literatury polskiej / Pisarze polityczni XVI wieku*, Bd. 1 Krakau 1886 S. 124f.

²⁷ Eine solche Vermutung äußerte SOBIESKI, *Król czy tyran* S. 4.

²⁸ ORZECZOWSKI, *Annales* S. 30.

die auf den Reichstag vom Herbst 1548 entsandt wurden, überwogen die protestantisch Gesinnten. Andreas Górka, der von allen Magnaten am entschlossensten gegen Sigismund Augusts Heirat auftrat, war der eigentliche Bahnbrecher der Reformation in seiner Heimat Großpolen. Aber es handelte sich wohl um zufällige Gleichungen. Górka wurde nicht als Evangelischer aktiv, sondern als Konkurrent im Wettstreit um den Platz des ersten Großen im Reich. Er wollte verhindern, daß ihm Nikolaus der Schwarze Radziwiłł, der Bruder der Barbara, und Johann Tarnowski, der früh die Partei Sigismund Augusts ergriff, den Rang abliefen. Durch Gefühle der Rivalität waren auch Górkas großpolnische Mitstreiter bestimmt. Man verabscheute eine Königin aus Litauen, einem halbbarbarischen Land, auf das man hinabschaute, und argwöhnte, der Herrscher schaffe sich im Zusammenhang mit seiner Eheangelegenheit eine Gefolgschaft in der mit Mißgunst betrachteten Nachbarprovinz Kleinpolen.

Daß hier nicht — wie in den Ländern des Westens — ein politisches Anliegen vieler zum Sprungbrett für wenige religiös Engagierte wurde, zeigte sich auf den Reichstagen von 1548 und 1550. Damals haben die Evangelischen, die sich als Sprecher der Adelsgesamtheit nach vorn spielten, kirchliche Forderungen weder ins Zentrum gerückt noch mit den politischen Postulaten verzahnt. Eben weil Religion und Politik getrennt blieben, bedachte man nicht, daß sich mit der Ehe des Königs gerade eine ernsthafte Chance des neuen Glaubens verband²⁹. Ein Bruder Barbaras, Johann Radziwiłł, war bereits überzeugter Lutheraner, und das Haupt der Radziwiłłs, Nikolaus der Schwarze, neigte der Reformation zu. Wenige Jahre später trat er offen an die Spitze des litauischen Protestantismus, dem er unschätzbare Dienste erweisen sollte. In der engsten Umgebung Barbaras wirkten evangelisch eingestellte Männer: der Sekretär Stanislaus Koszucki und der Hofmeister Stanislaus Maciejowski³⁰. Über Barbara, der Sigismund August wie keinem Menschen in seinem Leben zugetan war, hätte man versuchen können, den König für die Sache des Evangeliums zu erwärmen.

So verbietet sich also die Deutung, die großpolnischen Protestanten hätten die Frage der königlichen Eheschließung hochgespielt, um im Zusammenhang einer breiten Adelsopposition der Verwirklichung ihrer kirchlichen Pläne näherzurücken. Man kann allenfalls auf Grund der engen personalen Verbindung zwischen der Opposition und den Anfängen eines evangelischen Lagers mutmaßen, daß in den Angriff gegen die Landesherrschaft, hätte man

²⁹ S. dazu etwa die Kritik des antitrinitarischen Historikers LUBIENIECKI, *Historia reformationis* S. 22: *boni illi viri, veritatis fautores, graviter in hoc negotio, quod Regi tanto conatu se opposuerunt, erraverunt.*

³⁰ JASNOWSKI, Mikołaj Cz. Radziwiłł S. 195 Anm. 22.

ihn nur länger durchgehalten, auch kirchliche Anliegen einbezogen worden wären³¹.

Eine Brücke vom politischen zum religiösen Streit schlugen schließlich nicht die Protestanten, sondern die Bischöfe. Auch sie hatten zumeist — ungeachtet der Gefahr, die das für den Fortbestand des Katholizismus in Polen hätte bedeuten können — Partei gegen Sigismund August ergriffen. Für die Auflösung seiner Ehe, meinten sie, werde ein päpstlicher Dispens leicht zu erwirken sein. Erst als der König standhaft blieb und es sich ohnedies ankündigte, daß man werde einlenken müssen, erkannten sie den Preis, der sich dafür aushandeln ließ. Bevor Erzbischof Dzierzowski die vielbefehdete Barbara am 7. Dezember 1550 krönte, soll der König geschworen haben, daß er keine Ämter mehr an Häretiker geben werde, und sogleich nach der Krönung wurde ein Erlaß veröffentlicht, in dem Sigismund August der Kirche die weltliche Exekution ihrer Gerichtsurteile zusicherte³².

Mittlerweile wurde der Szlachta klar, welch abwegige Politik sie betrieben hatte. Den König zu schwächen und den Senat zu stärken, war unklug, weil man dadurch der Exekution, statt sie zu fördern, selber Barrieren in den Weg legte. Töricht ferner, den Herrscher jenem Klerus zuzutreiben, dessen Macht man gerade brechen wollte. Schließlich dürfte sich auch das Selbstbewußtsein der Kleinpolen geregt haben, die nicht länger im Schlepptau der Großpolen wandern wollten.

So setzte sich 1550—52 allmählich eine neue Marschroute durch: im Bunde mit Sigismund August das breitangelegte Reformprogramm zu verwirklichen, das der Szlachta schon lange am Herzen lag und neben Exekution und Union auch Freiheit für das evangelische Bekenntnis vorsah. Daß die Landboten in vielen Einzelfragen mit dem König zusammenstießen und von einem herzlichen Einvernehmen nie die Rede sein konnte, schloß nicht aus, daß man immer wieder auf den Beistand der Krone recurrierte. Als Hauptvertreter der neuen Linie hoben sich bald die Szlachtatribunen aus Kleinpolen ab, die zugleich die tatkräftigsten Laien im dortigen evangelischen Kirchenwesen waren. Jetzt erst machte man sich zunutze, worauf eine einsichtige Minderheit unter den Protestanten längst gesetzt hatte, während die Mehr-

³¹ Als Versuch, der Häresie den Weg zu bahnen, wurde die Opposition gegen Barbara etwa aufgefaßt von dem Begleiter und Biographen des Nuntius Commendone, ANTONIO-MARIA GRAZIANI, s. dessen: *La vie du Cardinal Jean François Commendon . . .* frz. von M. Fléchier, Paris 1669 S. 128f.

³² Den Eid erwähnt Nuntius Bongiovanni (wohl 1560) in: RELACYE nuncyuszów 1 S. 95. Das Edikt vom 12. 12. 1550 in: *Ius plenum religionis catholicae in regno Poloniae* et M. D. L., hrg. GEORG KASIMIR ANCUTA, Wilna 1719 S. 57—62.

heit sich von den Wellen der Opposition mitreißen ließ: daß der König für vieles, was die Evangelischen vertraten, durchaus aufgeschlossen war.

Schon 1537 hörte Cochläus über den damals Vierzehnjährigen, daß er vom lutherischen Geist angesteckt worden sei³³. 1540 klagte der damalige Nuntius über die religiöse Unzuverlässigkeit des Thronfolgers³⁴. Kaum hatte Sigismund August 1544 als litauischer Großfürst zu amtieren begonnen, konnte man an seinem Wilnaer Hof zwei Männer predigen hören, die von den Wittenbergern beeinflusst waren: Johann Koźmińczyk und Lorenz Prażmicki (Discordia)³⁵. 1547 verteidigte Sigismund August die beiden gegen den Vorwurf der Häresie: Sie tadelten nur die Unsitten von Weltlichen und Geistlichen³⁶. In diesem Jahr — zur selben Zeit, als Polen wiederholte von dem Ruf nach dem reinen Gotteswort — mehrten sich die Nachrichten über reformatorische Neigungen des Großfürsten³⁷. Auf Drängen des Kanzlers, Bischof Maciejowski, nahm der junge Herrscher, der 1548 den polnischen Thron bestieg, zwar die beiden der Kirche verdächtigen Prediger nicht sogleich mit nach Krakau. Aber später zog er sie nach. Daß Koźmińczyk wohl im Sommer 1549 sein Amt verlor und Prażmicki 1550 selbst den Abschied erbat, gehört in den Zusammenhang der Krise um Barbara. Die Evangelischen minderten durch die unbedachte Opposition ihre Aussichten bei Hofe.

Klüger reagierten die, die Sigismund August sogleich nach dem Antritt seiner Herrschaft über das Gesamtreich bestürmten, das große Werk der Reformation in seine Hände zu nehmen. Die Kirche sei von den Türken, aber auch von den Papisten bedrängt, schrieb ein junger Humanist, Jakob Kuchler. Sigismund August solle nicht zögern, den Kult des schändlichen Baal zu beseitigen. Damit werde er ein neues goldenes Zeitalter in Polen heraufführen³⁸. Am klarsten gingen die glänzenden Perspektiven, die sich dem neuen Glauben durch den Thronwechsel eröffneten, wohl dem Refor-

³³ Johann Cochläus an Peter Paul Vergerio, 27.7.1534, hrg. WALTER FRIEDENSBURG in: Zeitschr. f. Kirchengesch. 18, 1897 S. 255.

³⁴ WOTSCHKE, Gesch. d. Ref. S. 32.

³⁵ Zum Datum 1544 s. ANDREAS WĘGIERSKI, Prolegomena generalia zu den kleinpolnischen Synodalprotokollen, in: *Synodalakten* (dort Casimirus statt Koźmińczyk). — Nach THEODOR WOTSCHKE, König Sigismund August von Polen und seine evangelischen Hofprediger, in: Archiv f. Reformationsgesch. 16, 1907 S. 329—350 nahmen die beiden ihre Tätigkeit bei Hofe erst etwa 1547 auf.

³⁶ Sigismund August an den Kanzler, Bischof Samuel Maciejowski, 24.5.1547, in: *Hosii Epistolae* S. 429.

³⁷ Johann Mączyński an Konrad Pellikan, 3.3.1547, in: BRIEFWECHSEL der Schweizer S. 13; Gabriel Tarlo an Herzog Albrecht, 11.5.1547, in: Herzögl. Briefarchiv (Staatl. Archivlager Göttingen) B 2a.

³⁸ s. bei WOTSCHKE in: Zeitschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen 20, 1905 S. 223f.

mator Calvin auf, den seine eigenen Neigungen mehr zu einer Beeinflussung der Regierenden als zum Bündnis mit einer ungebärdigen Adelsfronde hinzogen. In drei Briefen beschwor er Sigismund August, seine Pflichten vor Gott zu erfüllen³⁹.

Wenn die Landboten auf dem Reichstag vom Ende des Jahres 1548 gleichfalls auf den Monarchen einredeten und ihn anhielten, den Streit des Adels mit dem Klerus zu schlichten, dann freilich nur am Rande der stürmischen Verhandlungen und mit dem Unterton, der König habe in den Fragen der Kirche und des Glaubens das zu tun, was die Szlachta ihm vorschreibe⁴⁰. Das Verhältnis zum Herrscher zu entspannen, drängte sich seit 1550 auf und fiel umso leichter, nachdem mit dem frühen Tode der Königin Barbara (im Mai 1551) der Stein des Anstoßes aus der Welt war. Mit dem Reichstag von 1552 — dem ersten, der im Zeichen des neuen Kurses stand — beginnt die Zeit der großen politischen Erfolge des polnischen Protestantismus, die im vorigen Kapitel geschildert wurden. Betrachten wir diese Erfolge, die erst durch die Toleranz eines katholischen Königs möglich wurden, in einem europäischen Zusammenhang, dann erweisen sie sich als Phänomene einer Übergangszeit, in der einzelne Herrscher nicht mehr unbeirrt die strenge Katholizität der Väter und noch nicht den Geist der tridentinischen Erneuerung vertraten. Die deutlichste Parallele bieten hier die habsburgischen Staaten, wo sich die protestantischen Kirchen unter dem milden Regiment Maximilians II. zu festigen vermochten⁴¹.

Wie eng die Triumphe der Evangelischen — und der mit ihnen zusammengehenden katholischen Antiklerikalen — an das Wohlwollen des Königs gebunden waren, zeigte sich 1564—65, als es dem fähigen Nuntius Commendone gelang, Sigismund August von der Linie der Nachgiebigkeit in Kirchenfragen abzudrängen. Von nun an kam man weder einer nationalen Kirchenreform näher, noch konnten die Dissidenten sich weitere Rechte aushandeln. Gegen den Widerstand des Königs, der Geistlichkeit und — wie früher gezeigt wurde — eines Großteils der Magnaten hätte allenfalls eine neue stürmische und entschlossene Oppositionsbewegung der Szlachta etwas ausrichten vermocht. Aber die konnte angesichts der mittlerweile gewachsenen Autorität Sigismund Augusts nicht aufkommen. Wenn es diesem auch nie gelang, die gleiche Liebe und Verehrung wie sein Vater zu wecken, so mußte

³⁹ CORPUS reformatorum 41 S. 282—286 (23.5.1549); 45 S. 329—336 (5.12.1554); S. 892—895 (24.12.1555). Zum Briefwechsel Kalvins mit Polen s. o. S. 45.

⁴⁰ SCRIPTORES rer. Polon. 1 S. 172f.

⁴¹ S. dazu KARL VÖLKER, Die Kirchenpolitik Sigismund Augusts von Polen, in: Mitt. d. Österr. Inst. f. Geschichtswiss. 11, 1929 Ergbd. S. 497—506.

man ihm doch bei aller Kritik zubilligen, daß er geschickt zu agieren wußte und stets die Interessen seines Landes im Auge behielt⁴².

Entscheidend war vor allem, daß es der Szlachta gerade im Einklang mit dem König glückte, ihre Lieblingsprojekte voranzutreiben: die Exekution und die Union. Wie hätten die evangelischen Szlachtcen energisch gegen einen Herrscher opponieren sollen, dessen mit Vorsicht gepaarte Zähigkeit so viel zur Verwirklichung ihres Reformprogramms beitrug? Hinzu kam, daß Sigismund August auch nach der Wende von 1564–65 den Protestanten Hoffnungen machte, die er keineswegs zu erfüllen bereit war. Es blieb einigen wenigen Klarsichtigen vorbehalten, den Wandel zu registrieren. Führende Katholiken, die den König lange mit Argwohn beobachtet hatten, fingen an aufzuatmen. Der Nuntius Commendone meinte 1565, man dürfe wohl den Zusicherungen Sigismund Augusts trauen, daß er nach Erledigung der drängenden politischen Aufgaben — der Exekution und der Union — alle Mittel aufbieten werde, um die bedrohte Kirche zu stützen⁴³. Seinem Nachfolger Ruggieri setzte Commendone in die Instruktion, die langgehegte Hoffnung der Häretiker, der König werde auf ihre Seite überwechseln, tröge. Seit dem Reichstag von 1564 hätten die Katholiken weniger zu befürchten⁴⁴.

Auch Hosius war nun überzeugt, der Herrscher werde nicht abfallen. Freilich komme er den Evangelischen immer noch entgegen. Wahrscheinlich habe er ihnen die staatliche Anerkennung versprochen, wenn sie sich nur zuvor auf ein einheitliches Glaubensbekenntnis einigen würden⁴⁵. Sehr wohl möglich danach, daß die Bemühungen um einen innerprotestantischen Zusammenschluß durch Verheißungen Sigismund Augusts vorangetrieben wurden⁴⁶. Als man ihm das Ergebnis von Sandomir auf dem Reichstag von 1570 überreichte, glaubten viele, nun werde der König sein Plazet geben⁴⁷. Auch die

⁴² Zur Kritik an Sigismund August s. etwa den Nuntius Lippomano, 1557: Die Polen zollten Sigismund August weder Gehorsam noch Achtung und sprächen öffentlich schlecht von ihm, was ihn nicht störe, in: RELACYE nuncyuszów 1 S. 67. — Von den zeitgenössischen Urteilen über seine politischen Fähigkeiten sind besonders aufschlußreich zwei Briefe des kaiserlichen Gesandten Andreas Dudith a. d. J. 1565: 27.6. an Maximilian II: *Rex omnia potest, quae vult in hoc regno*; 24.8. an Katharina, die Gemahlin Sigismund Augusts: *In summa quidquid jacent Poloni, magna est Regis huius in hosce homines potestas, qui non regitur, sed regit, et eos, in quam maximam vult partem, suis artibus flectit atque impellit*, in: SZUJSKI, Dziela, Ser. 2 Bd. 5, 1885 S. 385 Anm. 1. Vgl. auch die Aussagen des Nuntius Ruggieri, 1568, in: RELACYE nuncyuszów 1 S. 140; 182.

⁴³ COMMENDONE, Briefe 2 S. 212f. (10.6.1565).

⁴⁴ TADEUSZ GLEMM, Instrukcja Nuncjusza Ruggieriego, in: *Studia historyczne ku czi STANISŁAWA KUTRZEZY*, Bd. 2 Krakau 1938 S. 272f.

⁴⁵ Hosius an Karnkowski, 14.10.1570, in: EPISTOLAE ill. virorum, 1. Buch f. G. v.

⁴⁶ Laut HARTKNOCH, Preuß. Kirchenhistorie S. 899 waren einige Autoren der Meinung, die Generalsynode von Sandomir 1570 sei auf den Rat des Königs hin einberufen worden.

⁴⁷ Pius V. an Sigismund August, 1.8.1571 = URKUNDEN u. Aktenstücke Nr. 137.

strengen Lutheraner, die den Konsens ablehnten, vertrauten auf eine Zusage des Monarchen: Er wolle die Augustana, die er den preußischen Städten und Livland bereits gestattet hatte, im ganzen Reiche zulassen⁴⁸.

Erst mit seinem Tode zerstoben die Illusionen. Einem Meister der Verzögerung und der Verstellung war es durch vierundzwanzig Jahre hindurch gelungen, jede der religiösen Gruppen glauben zu machen, er sei wie sie gesinnt⁴⁹. Dadurch wiegte er die Evangelischen, die sich bei klarer Einsicht in die Lage zu einer gefährlichen Opposition hätten zusammenschließen können, in einer Zuversicht, die ihre politische Tatkraft lähmte. Wie war es um den Glauben jenes letzten Jagellonen bestellt, der so aufgeschlossen für die evangelische Lehre geschieden hatte?

Sigismund August war ein kritischer Geist, und wo die Reformation Gründe vorbringen konnte, die seinem Verstande einleuchteten, da sperrte er sich nicht. Als der Kaplan der Königin ihm 1561 den Laienkelch auszureden versuchte, verwies der König hartnäckig auf die Einsetzungsworte⁵⁰. Ein so sinnlicher Mensch wie er, der, von seiner dritten Gattin entfremdet, stöhnte, man zwingt ihn zum Zölibat, war wohl leicht für die Forderung zu gewinnen, man solle den Priestern die Ehe gestatten. Die Schäden der Kirche sah er so deutlich wie irgendeiner: Gewiß, die Bischöfe gingen zur Kirche, aber von einigen könne er nicht sagen, was sie eigentlich glaubten⁵¹. Bei der Geistlichkeit um Geld betteln zu müssen, war ihm lästig, und er hätte wohl gern das Klostergut eingezogen, um die ewig leeren Staatskassen zu füllen⁵².

Aber all das waren Einsichten und Regungen, die ihn über die Reform der Kirche nachdenken ließen, aber weit entfernt waren von einem evangelischen Glaubenserlebnis. Maximilian II., dem Sigismund August in seiner zögernden, im tiefsten Grunde konservativen Haltung verwandt anmutet, ist viel tiefer von der Botschaft der Reformation angerührt worden. Die Kräfte, die Luther freigesetzt hatte: die Bibel mit Inbrunst zu lesen, die Gottferne des Menschen zu spüren und aus einem erneuerten Glauben zu überwinden — diese Kräfte fehlten in einem Gemüte, dessen nur selten in Wellen von Haß oder Liebe durchbrechende Glut von einem Panzer der mißtrauischen Reserve, der

⁴⁸ Der Danziger Bürgermeister Klefeld 1570 zu Hosius, in: *EPISTOLAE ill. virorum* B. 1 f. G III r.

⁴⁹ Johann Demetrius Solikowski in seiner Denkschrift für Heinrich von Anjou, bei NOAILLES, Henri de Valois 3 S. 526.

⁵⁰ Der Kaplan Thomas an Hosius, 21.6.1561, bei ŁUKASZEWICZ, *Dzieje ... w Małej Polsce* S. 10 Anm.1.

⁵¹ *COMMENDONE*, Briefe 1 S. 56 (7.2.1564).

⁵² S. etwa die Instruktion für die Krakauer Kapitelsdelegierten auf der Provinzialsynode von 1551: *sine dubio ad manus seculares Abbatiae devenient, quod et seculares cupiunt et Rex non est ei rei adversus*, in: *ACTA historica res gestas Pol. ill.* 1,878 S. 342 f.

abwägenden Vorsicht und der dumpfen Melancholie umschlossen war. Fast will es scheinen, als sei der König ganz aus der Art seines frommen Vaters geschlagen: ein abergläubischer, aber nicht gläubiger Renaissancemensch⁵³.

Doch erfassen wir ihn ganz, wenn wir ihn als kühlen Intellekt mit einem Einschlag heimlicher Leidenschaft verstehen? Hier geben die Begleitumstände der Wende von 1564–65 zu denken. Damals verweigerte ihm der Nuntius die Scheidung und traf damit einen der empfindlichsten Nerven seiner Persönlichkeit. Von einer neuen Ehe versprach sich der rasch Alternde eine Wiederkehr seiner Jugendkräfte, das Glück mit einer Frau — und Frauen bedeuteten ihm viel —, ja schließlich den Sohn und Erben, auf den er so lange vergeblich gehofft hatte. Gewiß, wenn der König dennoch nachgab, so wirkten dabei jene politischen Rücksichten mit, die, wie zu Eingang dieses Buches herausgestellt wurde, für die Haltung der Landesherren in der Glaubenskrise typisch sind. Für Polen fiel noch besonders ins Gewicht, daß Sigismund Augusts Mutter Bona Sforza ein reiches Erbe in Italien besaß. Nach ihrem Tode die polnischen Ansprüche in einem fernen Lande geltend zu machen, erschien ohnedies schwierig genug und von vornherein hoffnungslos, wenn der Herrscher vom alten Glauben abfiel⁵⁴.

Dazu kam im Jahre 1560 der Eindruck, daß die Protestanten, die sich ein eigenes Urteil in Glaubensdingen anmaßten, auch im politischen Leben selbstherrlich auftraten. In diesem Jahr schickten sich der damals noch evangelische Großpole Albrecht Łaski und eine Gruppe von kleinpolnischen Gesinnungsgenossen an, einem Abenteurer auf den Thron der Walachei zu verhelfen, der zugesagt hatte, er werde dort die neue Lehre einführen. Sigismund August reagierte aus der hellen Empörung heraus rascher als sonst, weil er wußte, wie sehr alle jähen Eingriffe in die Krisenzone an der Donaumündung den für sein Reich lebenswichtigen Frieden mit dem Sultan gefährdeten⁵⁵. Bedrohliche Anschläge witterte er auch 1562, als er Herzog Albrechts Fürsprache für einen evangelischen Prediger in Wilna zurückwies: Ihm sei bekannt, daß die Dissidenten und ihr Anhang allerhand im Schilde führten, dem er zuvor kommen müsse⁵⁶.

⁵³ So etwa ŁUKASZEWICZ, *Gesch. d. ref. Kirchen in Lith.* 1 S. 4 Anm. 10.

⁵⁴ Darüber zuletzt MIECZYŚLAW ŻYWCZYŃSKI in: *Wiek średnie* (= Festschr. TADEUSZ MANTEUFFEL) Warschau 1962 S. 288f.

⁵⁵ Nuntius Bongiovanni, 5.10.1560, in: RELACJE nuncyuszów 1 S. 89–91. — Vgl. dazu LUBIENIECKI, *Historia reformationis* S. 153–157; BOLESŁAW KUDELKA, Jakób Heraklides Despota wobec Polski i Austrii, in: *Kwartalnik Historyczny* 26, 1912 S. 13 — 53.

⁵⁶ Sigismund August an Herzog Albrecht, 1.5.1562, bei THEODOR WOTSCHKE in: *Altpreuß. Monatsschr.* 14, 1905 S. 237. — Wenig glaubhaft ist das Beischreiben Erhard von Kunheims, ebd. S. 237–240, der König sei nur deshalb gegen den Prediger Weigel eingestellt, weil dessen kalvinistische Tendenzen dem (Wilnaer) Luthertum schaden.

Aber wie genau sich Sigismund August auch ausrechnen mochte, daß ihm die Treue zur alten Kirche wichtige Vorteile einbrachte: man sollte nicht vergessen, mit welcher Hartnäckigkeit er, als es um Barbara ging, alle politischen Rücksichten in den Wind geschlagen hatte. Wenn er schließlich auf die Lösung seiner dritten Ehe verzichtete, weil sie nur um den Preis eines Bruchs mit Rom zu erkaufen war, dann dürfte er sich einer Macht gebeugt haben, die ihm noch mehr bedeutete als der Wunsch nach Glück und nach der Fortdauer seines Geschlechtes.

Für keines der Argumente, mit denen ihn Päpste, Nuntien und Bischöfe bestürmten, war er wohl so empfänglich wie für dies: Er dürfe den Glauben seiner Väter nicht verraten⁵⁷. Daß er aus einer alten Dynastie stammte, deren Glanz mit dem Übertritt zur katholischen Kirche begonnen hatte, machte einen Teil seiner Natur aus. Es war keine bloße Floskel, wenn er sich immer wieder auf seine Ahnen berief; etwa 1547, als er dem Kanzler, Bischof Maciejowski, versicherte, er und sein Hof würden den Glauben der Vorfahren bewahren und, wenn nötig, für ihn sterben, und 1556, als er den preußischen Ständen entgegenhielt, er werde nicht von der katholischen Lehre abweichen und — nach dem Beispiel seines Vaters — keine Abweichung dulden⁵⁸.

Mochte es ihm auch nicht gelingen, ein ganzes Volk in der Tradition zu halten: er selbst nahm sie ernst; ernster, als man es bei einem bloß politischen Entschluß erwarten dürfte. So erstaunte es die Nuntien, daß der König, von dessen Glaubenstreue sie in Rom nicht eben Gutes gehört hatten, tagtäglich zur Kirche ging⁵⁹. In der Kapelle, die im Herbst und Winter, wo er die Mette zu besuchen pflegte, allein von den Altarkerzen beleuchtet wurde: hier, in einem geheimnisvollen Raum alter Überlieferung, wo die ehrwürdige

⁵⁷ S. etwa die Instruktion für Hieronymus Martinengo, 15.7.1548, in: RELACYE nuncyuszów 1 S. 1; Paul IV. an Sigismund August, 14.8.1555 in: Vetera Monumenta Poloniae 2 S. 580f.; Pius V. an dens., 1.8.1571, in: URKUNDEN und Aktenstücke Nr. 137.

⁵⁸ HOSII Epistolae 1 S. 429 (25.5.1547); LENGNICH, Gesch. d.preuß. Lande 2 S. 147f. (Sept. 1556). — Vgl. auch einen Brief Sigismund Augusts an Kaiser Karl V. 7.7.1554, der die Verstrickung von Traditionsbewußtsein und politischer Logik besonders deutlich zum Ausdruck bringt: *Sed nos tamen ad vetera Ecclesiae instituta retinenda . . . , cum nonnullae aliae causae tum domestica atque externa semper invitabant exempla, iis enim maioribus orti, iis parentibus geniti sumus, qui diligentissime semper maiorum in religione instituta coluerunt, ita etiam a pueritia instituti, atque iis imbuti praeceptis, ut novationes in omnibus rebus, sed praeceptum tamen in religione summopere fugeremus, cum praesertim eas perniciosas atque exciabiiles omnibus rebus publicis esse iudicaretur.* (In: Scriptores rerum Polon. 1, 1872 S. 102).

⁵⁹ S. etwa die Denkschrift für Nuntius Bongiovanni (1560) in: URKUNDEN u. Aktenstücke Nr. 28 und aus dem gleichen Jahr einen Bericht dess. in: RELACYE nuncyuszów 1 S. 100 sowie einen Bericht seines Begleiters Benedikt Gazetto bei: JÓZEF IGNACY KRAZIEWSKI, Wilno od początków do roku 1750, Bd. 1 Wilna 1840 S. 287. — Vgl. auch die gelungene Skizze von LUDWIK FINKEL, Charakterystyka Zygmunta Augusta in: Przewodnik Naukowy i Literacki 16, 1888 S. 450—460; 544—553.

Liturgie gesungen wurde, der sein Vater, Großvater und Urgroßvater so oft gelauscht hatten, war die Heimat der religiösen Gefühle Sigismund Augusts, der sich nur scheinbar im Rechnen und in der Skepsis erschöpfte.

Man sagte ihm, lobend oder tadelnd, nach, er weiche von einem einmal gefaßten Entschluß nicht ab⁶⁰. Den Väterglauben zu bewahren, war eine solche dauerhafte Entscheidung. Sie wuchs heraus aus der Tiefe seines konservativen Wesens und war älter als die Verärgerung über die Protestanten, die seine Gemahlin Barbara nicht zur Königin haben wollten und Unruhe im Staate stifteten. Der große Vermittler hoffte — wie auch manche deutsche Fürsten — lange, durch das Zugeständnis des Laienkelches, der Priesterehe und der Liturgie in der Muttersprache werde sich die aufgerissene Kluft wieder schließen. Aber 1564 nahm er Hosius und Commendone ab, daß der Kirche gerade nicht durch Kompromisse gedient sei, und war zufrieden, als die erneuerten Kräfte des Katholizismus zu wirken begannen. Die eigenen, noch vagen Projekte gab er leichten Herzens auf, während doch Herzog Albrecht V. von Bayern und Kaiser Ferdinand I., die, anders als der Jagellone, nie einen Zweifel an ihrer Treue zum Katholizismus aufkommen ließen, dem Papste die Erlaubnis abrangen, daß in ihren Ländern das Abendmahl auch unter beiderlei Gestalt ausgeteilt werden durfte⁶¹. Die Beschlüsse des Konzils für Polen anzunehmen, zeigte sich Sigismund August 1564 rascher bereit als viele Bischöfe⁶².

So hat er in der Geschichte der polnischen Reformation eine doppelte Rolle gespielt. Einmal ermöglichte er durch mancherlei Entgegenkommen im einzelnen, das in seinem Erbland Litauen am deutlichsten wird, den raschen Aufschwung des polnischen Protestantismus. Zum anderen trug er dazu bei, daß die Gegenreformation ihr Werk aufnehmen konnte, das bei seinem Tode im Jahre 1572 bereits von ersten Erfolgen gekrönt war.

⁶⁰ Positiv: Julius Ruggieri (1568) in: RELACJE nuncyuszów 1 S. 181; negativ: ORZECZOWSKI, *Annales* S. 14.

⁶¹ S. dazu: *Urkunden* über die Bewilligung des Laienkelches in Böhmen unter König Ferdinand, hrg. ANTON FRIND, Prag 1873; ALOIS KNÖPFLE, *Die Kelchbewegung in Bayern unter Herzog Albrecht V. / Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte des 16. Jahrhunderts*, München 1891; G. CONSTANT, *Concession à l'Allemagne de la communion sous les deux espèces*, 2 Bde. Paris 1923; AUGUST FRANZEN, *Die Kelchbewegung am Niederrhein, Münster 1955* = *Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung* 13.

⁶² Vgl. dazu UDALRICH HEYZMANN, *Zur Publikation der Trienter Beschlüsse in Polen*, in: *Archiv f. kath. Kirchenrecht* 21, 1869 S. 76–95 (kritisch zur älteren Lit.); MICHAŁ BOBRZYŃSKI, *Dzieje Polski w zarysie*, Bd. 2 Jerusalem ⁵1944 S. 83 Anm.

3. HEINRICH VON VALOIS (1573—74): DIE BEDROHUNG DER ADELSFREIHEIT — EINE POLITISCHE CHANCE DER DISSIDENTEN

Am 7. Juli 1572 schloß Sigismund II. August die Augen für immer. Mit ihm erlosch eine Dynastie, die fast zwei Jahrhunderte lang zum Besten des Landes regiert hatte. In dieser langen Zeit war bei den Königswahlen Einmütigkeit darüber zur Regel geworden, daß wiederum ein Jagellone das Zepher ergreifen sollte. Nun aber stand erstmals eine völlig freie Wahl bevor, und es war bei Eintritt in das Interregnum ganz offen, wer als Sieger herausgehen würde.

Die Protestanten konnten dem Moment der Entscheidung als eine starke Gruppe entgegensehen. Sie machten zwar nicht die Mehrheit des gesamten Adels aus, aber hatten das Übergewicht in den politisch führenden Schichten, die durch die Senatoren und Landboten repräsentiert wurden. Sollten sie im Vertrauen auf ihre Schlüsselposition für einen evangelischen Kandidaten eintreten? Wer das bejahte, konnte anschließen an die Spekulationen, die seit geraumer Zeit über die Thronfolge angestellt wurden. Denn darin hatten vier Männer bedeutsame Rollen gespielt, von denen einer nicht mehr fest im katholischen Lager stand und drei erklärte Protestanten waren.

Um 1558 glaubte Kurfürst Joachim von Brandenburg, der Sigismund Augusts Schwester Hedwig zur Frau hatte, die Mehrheit der polnischen Magnaten für seinen zweiten Sohn Sigismund gewonnen zu haben. Wenn dieser das Gewand eines Magdeburger Erzbischofs trug, dann besagte das nur, daß er aus durchsichtigen Gründen noch den Schein der Treue zur alten Kirche wahrte. Sobald er dieses Gewand mit dem Königsornat hätte vertauschen können, wäre — einen Wink seiner polnischen Wählerschaft vorausgesetzt — wohl auch der Schein dahin gewesen. Die brandenburgische Kandidatur verlor freilich rasch an Popularität und wurde 1560—63, wie es scheint, nur noch von einzelnen Projektemachern verfochten¹. Mag sein, daß nun sowohl Protestanten als auch Katholiken Bedenken trugen, sich für die Thronbesteigung eines Erzbischofs einzusetzen. Möglich auch, daß Sigismund durch einen andern, mittlerweile durch höhere Würden gezierten Neffen des regierenden Königs aus der Gunst der Polen verdrängt wurde: Johann Sigismund Zápolyai.

Im Jahre 1560 trat dieser die Herrschaft in Siebenbürgen an, wo bislang seine Mutter Isabella, eine Tochter Sigismunds des Alten, die Regent-

¹ S. dazu KARGE, Kurbrandenburg und Polen. — Zu 1560 s. auch die Bemühungen des politisierenden Lutheraners Peter Paul Vergerio, angedeutet in einem Brief von Johann Mączyński an Vergerio, 7.3.1560, hrg. THEODOR WOTSCHKE in: *Altpreuß. Monatsschr.* 42, 1905 S. 216. — Zu 1562/63 s. auch DEMBIŃSKA, *Polityczna walka* S. 81 f.

schaft geführt hatte. Den jungen siebenbürgischen König wünschte sich offenbar sein Onkel Sigismund August zum Nachfolger², und verschiedene Beobachter gaben seiner Kandidatur die größten Chancen³. Als er freilich von den Calvinisten, zu denen er sich seit 1563 hielt, ins Lager der Antitrinitarier überwechselte, verdarb er es mit der großen Mehrheit des polnischen Adels⁴. Mit seinem frühen Tode im März 1571 zerstoben alle Pläne, ihn auf den polnischen Thron zu setzen, endgültig.

Namentlich in Großpolen, das durch enge Beziehungen mit Königsberg verbunden war, spielte man mit der Absicht, dem Sohn Herzog Albrechts, Albrecht Friedrich, die polnische Krone zu sichern, und gab Ratschläge, wie dieser seine Aussichten verbessern könne: durch Erlernung der polnischen Sprache, womöglich auch durch eine Ehe mit Sigismund Augusts Schwester Anna, die freilich um viele Jahre älter war als der preußische Thronbewerber⁵. Von seiner Anhängerschaft in Polen ermuntert, ließ Herzog Albrecht, der zunächst die brandenburgische Sukzession befürwortet hatte, dem Vetter Sigismund August die Interessen seines Sohnes ans Herz legen⁶. Die Polen, die für Albrecht Friedrichs Kandidatur eintraten, konnten in die Waagschale werfen, daß dessen Herrschaft eine Einbeziehung des Herzogtums Preußen, das seit 1525 polnisches Lehen war, in das Programm der Unionen ermöglichen würde.

Hoffnungen machte sich, wie Commendone 1568 den neuantretenden Nuntius Vinzenz von Portico informierte, auch der in diesem Jahr durch Absetzung seines Bruders zur Regierung gelangende Johann von Schweden, der mit Sigismund Augusts Schwester Katharina verheiratet war⁷. König Johann bekannte sich, wie Albrecht Friedrich, zum Luthertum, während seine Gattin katholisch geblieben war und auch ihren Sohn, den späteren polnischen König Sigismund III., im alten Glauben erziehen ließ.

² S. die Instruktion für Nuntius Vinzenz von Portico, 1568, bei TADEUSZ GLEMMa in: *Collectanea Theologica* 17, 1936 S. 282.

³ S. u. a. eine Relation Erasmus Heidenreichs an Kaiser Ferdinand, 1557, bei SZUJSKI, *Dziela* Ser. 2 Bd. 5 S. 373 Anm. 3; GIOVANNINI, *Relazione* 1565 S. 184f.

⁴ Christof Thretius an Bullinger, 12.2.1570, in: BRIEFWECHSEL der Schweizer Nr. 407 a. — Sigismund August bemühte sich, den Neffen für den katholischen Glauben zurückzugewinnen, s. den Brief des polnischen Königs an Pius V., 14.2.1570, in: URKUNDEN u. Aktenst. Nr. 126.

⁵ Stanislaus Bojanowski an Herzog Albrecht, Herzögl. Briefarchiv (Staatl. Archiv-lager Göttingen) B 2 4.9.1554; Friedrich Aulock an dens. über ein Gespräch mit Rafael Leszczyński, August 1560, in: *Altpreuß. Monatsschr.* 46, 1909 S. 484–489. Zu einem Brief Stanislaus Ostroorógs an Herzog Albrecht 1563 s. WALDEMAR KAMPF in: *Altpreuß. Forsch.* 19, 1942 S. 227 Anm. 43.

⁶ S. dazu KARGE, *Kurbrandenburg* S. 159 Anm. 3.

⁷ S. TADEUSZ GLEMMa in: *Collectanea Theologica* 17, 1936 S. 282.

Neben diesen Plänen, die den Thron für offene oder getarnte Protestanten sichern wollten, wurde bis zum Tode des letzten Jagellonen wohl nur eine einzige katholische Kandidatur ernsthaft erwogen: die habsburgische. Man dachte zunächst an Erzherzog Maximilian. Nachdem dieser 1564 Kaiser geworden war, hielten es viele Anhänger Österreichs für ratsamer, die Krone seinem Sohn, Erzherzog Ernst, zu übertragen.

Eine Partei von Freunden des Kaiserhauses zeichnete sich in Polen schon seit den Tagen Sigismunds I. ab⁸. Den geschickten kaiserlichen Gesandten gelang es bis zum Eintritt des Ersten Interregnums, den litauischen Hochadel, fast alle Westpreußen und einen Teil der Großpolen auf die österreichische Seite zu ziehen⁹. Da Maximilian in seinen Erblanden ebenso wie in Böhmen und Ungarn eine für die Zeit recht weitgehende religiöse Toleranz walten ließ und diese — für den Fall, daß er oder sein Sohn gewählt würde — auch den Polen zusicherte, erschien er auch vielen überzeugten Protestanten annehmbar.

Die aber, die im Interregnum mehr erreichen wollten als nur die duldsame Herrschaft eines Katholiken, konnten gegen Habsburg die Unterdrückung der Böhmen im Jahre 1547 anführen¹⁰. Namentlich in Klempolen hatte die Abneigung gegen das Kaiserhaus tiefe Wurzeln geschlagen. Gegen Maximilian eine der beiden evangelischen Kandidaturen auszuspielen, die 1572 noch diskutiert wurden — die schwedische oder die preußische —, schien durchaus Erfolg zu versprechen.

Dennoch erlitt der fähige Vorkämpfer einer solchen Politik, Johann Firlej, mit seinen Bemühungen schon bald Schiffbruch. Das Erste Interregnum brachte keinen Evangelischen auf den Thron, sondern gerade einen engagierten Katholiken, Heinrich von Valois. Stellen wir die Triebkräfte zusammen, die zu diesem merkwürdigen und für die politische Haltung des polnischen Protestantismus besonders aufschlußreichen Ergebnis geführt haben dürften.

⁸ Vgl. dazu ANDRZEJ WYCZAŃSKI, *Z dziejów tworzenia stronnictwa habsburskiego w Polsce za Zygmunta I*, in: *Wiek średni* (= Festschr. TADEUSZ MANTEUFFEL) Warschau 1962 S. 299—305; WALDEMAR KAMPF, *Preußen, Polen und das Reich im 16. Jahrhundert*, in: *Altpreuß. Forsch.* 19, 1942 S. 213. — JÓZEF SZUJSKI, *Stosunki dyplomatyczne Zygmunta Augusta z domem austriackim (1548—1572) z szczególnem uwzględnieniem starań Maksymiliana II o następstwo po Jagiellonach za życia Zygmunta Augusta podjętych*, in seinen: *Dziela*, Ser. 2 Bd. 5 1885 S. 358—402; ERNST RUDOLF NEUBAUER, *Versuch einer Darstellung nach Quellen für die polnisch-östr. Beziehungen Maximilians II. und seines Sohnes Maximilian des Deutschmeisters*, Czernowitz 1870; HALECKI, *Die Beziehungen der Habsburger*.

⁹ S. etwa CHOISIN, *Mémoires sur l'élection* S. 394.

¹⁰ S. etwa einen Brief Johann Mączyńskis an Peter Paul Vergerio, 7.3.1560, hrg. THEODOR WOTSCHKE in: *Altpreuß. Monatsschr.* 42, 1905 S. 215f.

Unter der Regierung Sigismund Augusts gewöhnten sich die Dissidenten daran, daß sie durchaus unter einem Herrscher existieren konnten, der sich zwar nicht offen zu ihnen bekannte, aber sie doch auch nicht ernsthaft behelligte. Es fehlte ihnen also die Erfahrung, daß eine katholische Landesherrschaft die schwerste Bedrohung der jungen evangelischen Kirchen darstellte und daß sie es darauf anlegen mußten, die Krone auf ihrer Seite zu haben.

Wie wenig sie durch politische Schachzüge die Staatsspitze für sich zu gewinnen suchten, zeigt ihr Verhalten angesichts der Krise von Sigismund Augusts dritter Ehe. Sobald der König 1564 zu erkennen gab, daß er sich von seiner ungeliebten, kränklichen und unfruchtbaren Gattin Katharina trennen wollte, stieß er beim Klerus auf entschiedenen Widerstand. Als der Streit sich zuspitzte, erwarteten die Bischöfe bereits Repressalien des Herrschers. Bis zum Ende seiner Regierungszeit hing das Damoklesschwert über ihnen, die Protestanten könnten die Lage ausnutzen und Sigismund August auf den Weg Heinrichs VIII. drängen. Aber die Sorge war unbegründet. Denn die Szlachta stellte sich ohne Unterschied der Konfession auf den Standpunkt der erzkatholischen Partei und ermahnte den König, seine Gemahlin nicht zu verstoßen¹¹. Der Wunsch, Sigismund August von seiner neuen Eigenmächtigkeit in einer Eheangelegenheit zurückzuhalten und dadurch die Macht der Stände zu betonen, war auch bei den Protestanten groß — größer als die Verlockung, ihn zu einer Lösung von Rom zu ermuntern.

Welche Spannungen es auch bisweilen zwischen dem letzten Jagellonenkönig und der Szlachta gegeben haben mochte: als Fazit seiner Regierungszeit blieb der Eindruck, daß sich im Zusammenspiel mit einem aufgeschlossenen König beachtliche Erfolge erzielen und die Magnaten zurückdrängen ließen. Und da politische Entscheidungen nun einmal durch vorausgegangene Erfahrungen bestimmt zu werden pflegen, triumphierte im Ersten Interregnum über alle protestantischen Ambitionen das soziale Argument, daß man wiederum einen Herrscher brauche, mit dessen Hilfe man die Szlachta-interessen sichern konnte.

Man muß weiterhin einrechnen, daß gegen alle Pläne einer evangelischen Thronfolge schärfster katholischer Widerstand zu erwarten stand. Denn nach allem, was sich in den letzten Jahrzehnten in Europa abgespielt hatte, war anzunehmen, daß die alte Kirche unter einer protestantischen Landesherrschaft entweder (wie in England) in eine protestantische Staatskirche umgewandelt werden oder aber (wie in den protestantischen Staaten Deutschlands) zusammenbrechen würde. Sehr fraglich, ob man dann noch öffent-

¹¹ LJUBOVIČ, Načalo S. 71; 201—204.

lich würde Messen halten können¹². Ein Lehrbeispiel war etwa Siebenbürgen, wo 1566 unter einem kalvinistischen Herrscher, König Johann Sigismund, die meisten katholischen Priester vertrieben wurden, obwohl alle Konfessionen nach der Verfassung gleiche Rechte genossen. Wo immer es in Polen entschiedene Verfechter des alten Glaubens gab, mußten diese sich mit aller Kraft zur Wehr setzen, wenn ein katholischer Herrscher evangelisch werden wollte oder ein evangelischer Nachfolger propagiert wurde.

Schon 1560 war sich Sigismund August darüber im klaren, daß er, falls er ins protestantische Lager übergehen würde, auf die energische Opposition einer Gruppe von katholischen Magnaten stoßen mußte¹³. Seitdem war — so darf man nach dem Eindruck, den der Abschluß des Tridentinums hinterlassen hatte, und den Bekehrungserfolgen der Gegenreformation namentlich in Großpolen annehmen — die Zahl derer, die ein evangelisches Königtum nicht hinzunehmen gewillt waren, noch gewachsen. So beschwor einer der Renegaten, der Woiwode von Sieradz Albrecht Łaski, feierlich, daß er die Wahl eines häretischen Königs nicht dulden werde¹⁴. In Bischof Karnkowski von Kujawien besaß die alte Kirche einen Mann, der ihre Kräfte im Augenblick der Bedrohung hätte organisieren können, und in den Massen des masowischen Kleinadels ein Heer von ergebenen Anhängern.

Eine protestantische Kandidatur wäre nur dann aussichtsreich gewesen, wenn die Dissidenten sich bereit gezeigt hätten, für ihre Sache zu den Waffen zu greifen. Denn es war zu vermuten, daß die Katholiken auf die Wahl eines Evangelischen mit der Gegenwahl eines romtreuen Kandidaten antworten würden. Das bedeutete — wie Stanislaus Orzechowski schon 1560 erkannte — den Bürgerkrieg¹⁵.

Der Bereitschaft, für den Glauben zu kämpfen, begegnet man etwa bei den Hugenotten, und sie läßt sich dort aus bestimmten sozialgeschichtlichen Voraussetzungen erklären¹⁶. In Frankreich hatte der Adel durch den Ausbau

¹² Vgl. dazu die Polemik des Posener Woiwoden Gostomski gegen die Evangelischen auf dem Reichstag von 1606: in Polen dürften sich die Protestanten überall öffentlich versammeln; in England und in anderen Ländern könnten die Katholiken dagegen nur hinter dem Ofen Gottesdienst halten, s. WACŁAW SOBIESKI, *Pamiętny sejm 1606*, Warszawa 1913 S. 188.

¹³ Nuntius Bongiovanni an die Kurie, 29.6.1560, in: *RELACJE nuncyuszów* 1 S. 88. ¹⁴ A. GRAZIANI, *De scriptis invita Minerva* 2 S. 184. — Vgl. dazu PIERRE DE CENIVAL, *La politique du Saint-Siège et l'élection de Pologne (1572—1573)*, in: *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 36, 1916—17 bes. S. 119.

¹⁵ Orzechowski an Nikolaus Stadnicki, 6.7.1560, in: *HUMANIZM i reformacja* S. 406.

¹⁶ Im folgenden wird eine These von LUCIEN ROMIER referiert; s. bes. sein Werk *Catherine de Médicis* 1 S. 171 f.; 196 f. — Eine knappe, vornehmlich auf Romier fußende Analyse der Lage um 1562 gab LEONHARD VON MURALT, *Die Ursachen der Religionskriege in Frankreich*, in seiner Aufsatzsammlung: *Der Historiker und die Geschichte / Ausgewählte Aufsätze und Vorträge*, Zürich 1960 S. 228—243.

seiner Privilegien seine wirtschaftliche Stellung nur scheinbar gesichert. Denn trotz aller Vorrechte zog eine breite altadlige Schicht aus dem Ackerbau geringere Einnahmen, als zur gleichen Zeit im Handel und in der Staatsverwaltung erzielt wurden. Am Handel aber durften sich die Ritter nicht beteiligen, wenn sie nicht den Adelstitel verlieren wollten, und im Wettstreit um die einträglichen Staatsämter machte ihnen eine neue Aristokratie städtischer Herkunft erfolgreich Konkurrenz.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts trat der Niedergang des alten Adels noch nicht kraß heraus. Denn Frankreich unterhielt für seine zahlreichen Feldzüge eine starke Armee, in der viele Mitglieder dieser Schicht vorerst ein standesgemäßes Auskommen fanden. Eine Wende trat 1559 mit dem Friedensschluß von Câteau-Cambrésis ein, der die Zeit der Kriege mit Habsburg abschloß. Nun zerstreute sich über Frankreich eine beträchtliche Zahl von Offizieren, die der Krone grollten, weil sie ihre Soldforderungen nicht befriedigte, und denen der soziale Abstieg drohte, da sie einem friedlichen Erwerb längst entwöhnt waren. Ihre Unzufriedenheit, die zur politischen Opposition drängte, paarte sich häufig mit einer Aufgeschlossenheit für evangelische Lehren. Was deutsche und schweizerische Protestanten ihren französischen Mitkämpfern in den Heeren Heinrichs II. mitgeteilt hatten, war nicht ohne Frucht geblieben. Freilich gab es auch viele, die sich gern zur Verteidigung der katholischen Sache anwerben ließen.

Die verarmten Adligen, denen das Waffenhandwerk zum Beruf geworden war, trugen dazu bei, daß sich die religiöse Auseinandersetzung in Frankreich so rasch zuspitzte. Parallel zur Hierarchie der Synoden entstand in kurzer Zeit eine hugenottische Militärorganisation, und die Kampfkraft der französischen Calvinisten erregte das Staunen der Beobachter. „Wenn mein Gebieter sechstausend Reiter wie diese Weißbröcke hätte, er wäre der Herr der Welt“, soll 1562 der türkische Gesandte angesichts der Schlacht von Dreux gesagt haben¹⁷.

Wir brauchen nicht im einzelnen zu untersuchen, was die niederländischen und schottischen Protestanten bis zum Einsatz der Waffen trieb: hier etwa eine ähnliche Verarmung des Adels wie in Frankreich¹⁸ und die Möglichkeit, als Wassergeusen Piraterie zu treiben; dort die Geldunterstützung, die Elisabeth I. den Insurgenten in Schottland gewährte. Der Hinweis mag ausreichen, daß in Polen und Litauen augenscheinlich zwei für die Verschärfung

¹⁷ S. dazu KELLY, French Protestantism S. 69–87; H. G. KOENIGSBERGER, The Organization of Revolutionary Parties in France and the Netherlands During the Sixteenth Century, in: The Journal of Modern History 27, 1955 S. 335–351.

¹⁸ Nach ERICH KUTTNER, Het hongerjaar 1566, Amsterdam 1949 S. 71–80 war der niederländische Adel verarmt, weil er durch eine *noblesse de robe* aus der Verwaltung und durch Söldner aus der Armee verdrängt war.

des Kampfes um die religiösen und politischen Streitfragen notwendige Voraussetzungen fehlten: massive Provokationen von katholischer Seite und eine soziale Disposition zum militärischen Einsatz beim evangelischen Adel.

Bürgerkriege, meinte der große Staatstheoretiker Bodin, seien für alle Nationen schwer zu vermeiden; wie schwer erst für ein so kriegerisches Volk wie die Polen!¹⁹ Aber dem Klischee, dem er hier folgte, entsprach die Wirklichkeit schon lange nicht mehr. Ein allgemeines Aufgebot hatte es unter Sigismund August nicht mehr gegeben, und das stehende Heer, das Polen unterhielt, war zu klein, um größere Teile des Adels im Waffendienst üben zu können. Die meisten Szlachcicen verloren den Geschmack am ritterlichen Leben und zogen es vor, auf ihren Höfen nach dem Rechten zu sehen. In einer Zeit der steigenden Agrarpreise kam man, das zeigte der Aufstieg der Szlachta, am weitesten, wenn man daheimblieb und die Knechte und fronden Bauern beaufsichtigte. In Pflüge und Küchenspieße habt ihr die Lanzen der Väter umgeschmiedet, spottete der Dichter Johann Kochanowski; in euren Visieren glücken die Hühner oder man mißt darin Hafer, wenn man zur Nacht dem Fuhrmann Futter für seine Pferde gibt²⁰.

Von dem friedlichen Landjunkerdasein ging eine mäßigende Wirkung aus, die uns anhalten sollte, die seit etwa 1560 häufiger werdenden Nachrichten von einem bevorstehenden Bürgerkrieg nicht allzu ernst zu nehmen. Die Evangelischen, so erfuhr Herzog Albrecht, seien darauf gefaßt, daß, wenn die Priester etwas unternehmen sollten, viel Blut fließen würde²¹. Auf einen Brief, in dem von den Kämpfen in Frankreich die Rede war, antwortete Orzechowski 1563: In Polen werde es bald auch soweit kommen²². Den Nuntius Commendone schreckte die düstere Aussicht wenig: Vielleicht würde man gerade in einer bewaffneten Auseinandersetzung am ehesten mit dem Protestantismus fertigwerden. Einer seiner Gesprächspartner, der katholische Magnat Lorenz Spytek Jordan, meinte 1564, man werde den Bürgerkrieg schon vor dem Tode Sigismund Augusts haben²³. Verbreiteter war in allen Ständen die Ansicht, daß sich die Gewitter, die zu Lebzeiten des Königs zusammenbrauten, nach seinem Ende entladen würden²⁴. Die stürmischen Ver-

¹⁹ Zu Bodins Polenbild s. STANISŁAW KOT, *Rzeczpospolita Polska w literaturze politycznej Zachodu*, Krakau 1919 S. 44—68.

²⁰ JAN KOCHANOWSKI, *Satyr albo Dziki Mąż*, in seinen: *Dzieła polskie*, Bd. 1 hrg. JULIAN KRZYŻANOWSKI, Warschau 1952 S. 12—26 (S. 13 V. 45—48).

²¹ Horatius Curio an Herzog Albrecht, 1560 (?), in: Herzögl. Briefarchiv (Staatl. Archivlager Göttingen) B 4 455.

²² Orzechowski an Thomas Płaza, 14. 3. 1563, in: ORICHOVIANA S. 544.

²³ COMMENDONE, Briefe 1 S. 153; 122 (8. 6. und 11. 4. 1564).

²⁴ LUBIENIECKI, *Poloneutichia* 1 S. 65f.

handlungen über kirchliche Fragen auf dem Reichstag von 1570 schienen ein Vorspiel der großen Kraftprobe zu sein²⁵.

Dann aber enthüllte das Erste Interregnum, wie einig die große Masse des Adels in dem Wunsche war, die Ruhe im Lande zu bewahren. Die Mißerfolge, die Johann Firlej und sein Anhang mit zwei evangelischen Kandidaturen erlitten, für die sie sich nacheinander einsetzten, waren mitbedingt durch die Abneigung des protestantischen Adels, es auf Gewalt ankommen zu lassen. Er zeigte sich zur Annahme eines katholischen Regimentes bereit, weil sich in Polen selbst und in den habsburgischen Ländern erwiesen hatte, daß evangelische Gemeinschaften unter altgläubigen Herrschern zu bestehen vermochten, während eine protestantische Landesobrigkeit den entschiedenem Verteidigern der römischen Kirche unzumutbar erschien, die sich auf die Katholizität der Adelsmehrheit stützen konnten.

Man muß darüberhinaus berücksichtigen, daß weder der König von Schweden noch der Herzog von Preußen eine so großangelegte und kostspielige Werbung entfalteten wie die katholischen Kandidaten: der Kaiser und der neu auf den Plan getretene Heinrich von Anjou. Der Glanz der beiden großen Herrscherhäuser Europas, Habsburg und Valois, überstrahlte die kleineren, Wasa und Hohenzollern. Der fünfte Bewerber, Ivan IV., war der Wählerschaft zu fremd und zu unheimlich, um über Litauen hinaus, wo manche sich von einer Personalunion mit Moskau eine Befriedung im Osten erhofften, nennenswerten Anklang zu finden. Je mehr die breiten Adelsmassen durch die Annahme des Prinzips, daß auch der letzte Szlachcic mitabstimmen dürfe, in den Wahlkampf hineingezogen wurden, desto wirksamer zeigte sich die Verführung durch die großen Namen. Den Habsburger, der von der standesbewußten Szlachta als Kandidat der Magnatenpartei abgelehnt wurde, glaubte man nur durch einen Valois ausspielen zu können.

So dürften verschiedene soziale und politische Faktoren den Weg der französischen Werber geebnet haben. Entgegenwirkte diesen freilich die leidenschaftliche Kampagne einer Gruppe kleinpolnischer Calvinisten, die namentlich von Krakau aus vorgetragen wurde²⁶. Um die drohende Gefahr abzuwenden, tat sich Johann Firlej, der weltliche Patron der Krakauer Reformierten, mit ihrem geistlichen Haupt Christof Thretius zusammen²⁷.

²⁵ Zur Bürgerkriegsgefahr 1570 s. Johann Łasicki an Johann Wolph, 9.10.1570, in: BRIEFWECHSEL der Schweizer S. 319.

²⁶ Zum folgenden s. WACŁAW SOBIESKI, Polska a Hugenoci po Nocy św. Bartłomieja, Krakau 1910.

²⁷ Über den letzteren s. THEODOR WOTSCHKE, Christoph Thretius / Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes der reformierten Kirche gegen den Antitrinitarismus in Polen,

Thretius war 1561/62 in Zürich und Genf gewesen und wurde durch seine in der Schweiz gewonnenen Freunde und Bekannten in der Abneigung gegen Heinrich bestärkt. Er unterhielt seit einer von der Schweiz aus unternommenen Reise nach Frankreich auch Beziehungen zu den dortigen Protestanten und erfuhr wohl bald, daß die hugenottische Emigration das Projekt, einen Valois zum polnischen König zu wählen, scharf ablehnte. Im Dezember 1572 konnte er den Züricher Geistlichen berichten, daß es ihm und seinen Gesinnungsgenossen gelungen sei, durch ihren beschwörenden Hinweis auf den Frevel der Bartholomäusnacht Argwohn unter den Anhängern Anjous zu stiften²⁸.

Aber der französische Hof hatte einen Botschafter nach Polen entsandt, der die umsichgreifenden Bedenken geschickt zu überwinden verstand²⁹. Bischof Monluc zeigte sich für den Umgang mit den Evangelischen auf Grund seiner eigenen religiösen Anschauungen und seiner diplomatischen Erfahrung besonders geeignet. Zweimal war er wegen häretischer Neigungen verurteilt worden und im Auftrag Katharinas von Medici hatte er bereits mit den französischen und schottischen Protestanten verhandelt. Als er während seiner polnischen Mission zu der Einsicht kam, daß alle Versuche erfolglos bleiben würden, die Schrecken des 24. August 1572 und den katholischen Eifer Heinrichs zu verharmlosen, wählte er eine neue Taktik. Die Polen, so betonte er nun, könnten ihren bedrängten Glaubensbrüdern gerade dadurch helfen, daß sie der französischen Krone für den Preis einer Wahl Heinrichs wesentliche Zugeständnisse abhandelten.

Mit Peter Zborowski setzte er um die Jahreswende von 1572 auf 73 die neun „Polnischen Postulate“ auf, in denen unter anderem gefordert wurde, der König von Frankreich solle eine allgemeine Amnestie für die Hugenotten aussprechen; die Städte, die sich noch gegen ihn verteidigten, nicht bestrafen; Übertretungen des Toleranzediktes auf das strengste ahnden und in jeder Provinz Freistätten für den öffentlichen protestantischen Gottesdienst einrichten³⁰. Ob Karl IX. diese letzte Forderung erfüllen würde, ließen Monluc und sein Begleiter Lanssac offen. Für die übrigen sagten sie das Einverständnis ihres Königs zu.

Bei einem so weitgehenden Entgegenkommen konnten die Hugenotten ihre Polemik gegen Heinrich nicht mehr gut fortsetzen. Man darf annehmen, daß

in: *Altpreuß. Monatsschr.* 44, 1907 S. 1—42, 151—210; JAN CZUBEK, Krzysztof Trecy / Przywódca kalwinów małopolskich, in: *Reformacja w Polsce* 1, 1921 S. 35—42; dazu ebd. S. 67—72 Dokumente.

²⁸ BRIEFWECHSEL der Schweizer, 5. 12. 1570, Nr. 453a.

²⁹ Zu Montluc s. STANISŁAW GRZYBOWSKI, Sylwetka polityczna i wyznaniowa Jana de Monluc, in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 6, 1961 S. 49—70.

³⁰ *Die Postulata Polonica* s. bei SOBIESKI, Polska a Hugenoci S. 185—190.

in ihren Kreisen nun die Meinung Oberhand gewann, durch die Wahl jenes Anjou, der die königlichen Truppen vor La Rochelle befehligte, könne der Protestantismus in Frankreich gerettet werden. So befürwortete etwa der Straßburger Johann Sturm, der enge Kontakte zu den Hugenotten unterhielt, die französische Kandidatur³¹. Dieser Wandel der Stimmung in Frankreich wird vielen polnischen Dissidenten den Übergang ins Lager Heinrichs erleichtert haben. Nach vollzogener Wahl war die Mehrzahl der Evangelischen überzeugt, daß man eine gute Entscheidung getroffen habe³². Der Fortgang der Ereignisse in Frankreich schien das zu bestätigen. Kaum war im Juni die Nachricht nach Paris gelangt, daß man Heinrich im Mai zum König von Polen gewählt habe, schloß die Krone ein Abkommen mit den Verteidigern von La Rochelle. Am 6. Juli wurde die Belagerung abgebrochen. Karl IX. erließ ein Edikt, das den privaten Gottesdienst nach protestantischem Ritus überall, den öffentlichen in La Rochelle, Montauban und Nîmes gestattete³³.

Nur eine Minderheit unter den Evangelischen war sich in Polen über den Ernst der Lage im klaren. Am 24. Juni schrieb Thretius nach Zürich, nun komme die Strafe Gottes über das Land, die man durch rechtzeitige Einsicht hätte abwenden können³⁴. Vielleicht dachten die Bürger der drei großen preußischen Städte ebenso, deren Gesandte unter Protest das Wahlfeld verließen³⁵.

Ein Gutes immerhin hatte die Kandidatur des Herzogs von Anjou für den polnischen Protestantismus mit sich gebracht. Die evangelischen Anhänger Heinrichs nahmen sich offenbar der rechtlichen Sicherung der Dissidenten mit größerem Eifer an als die österreichische Partei, die sich wohl mit den bereitwillig gegebenen Versprechungen der Habsburger zufriedengegeben hätte, sie würden auch in Polen Toleranz walten lassen.

Eine Möglichkeit zum Handeln bot der Konvokationsreichstag vom Januar 1573, auf dem eine allgemeine Adelskonföderation abgeschlossen wurde; in den einzelnen Woiwodschaften hatte sich der Adel bereits vorher konföderiert. Den Protestanten kam hier zunächst der Umstand zugute, daß die Generalkonföderierung auf einem Reichstag und damit fast durchweg von Senatoren und Landboten vollzogen wurde, aber den gesamten Adel band. So konnten die Evangelischen das Übergewicht ausspielen, das sie in den po-

³¹ STANISŁAW KOR, *Le rayonnement de Strasbourg en Pologne à l'époque de l'humanisme*, in: *Revue des Études Slaves* 27, 1951 S. 192.

³² Eine Gruppe kleinpolnischer Prediger an die Züricher, 22.6.1573, in: BRIEFWECHSEL der Schweizer S. 363f.

³³ Zum Zusammenhang der Ereignisse in Polen und Frankreich s. SOBIESKI, *Polska a Hugenoci*, bes. S. 111.

³⁴ BRIEFWECHSEL der Schweizer Nr. 460. ³⁵ GLEMMMA, *Stany pruskie* S. 13.

litisch führenden Schichten besaßen, und die Willensentscheidung der überwiegend katholischen Adelsgesamtheit nach ihren Wünschen manipulieren. Von den 98 Unterzeichnern der Konföderation waren wohl zwei Drittel Protestanten: von 28 Senatoren zumindest die Hälfte und von siebzig Rittern (mit wenigen Ausnahmen Landboten) wohl etwa sechzig. Wenn allein vierzig Kleinpolen ihren Namen unter das Dokument setzten³⁶, dann haben wir Grund, in den Vereinbarungen vom 28. Januar 1573 recht eigentlich einen Erfolg des kleinpolnischen Protestantismus zu sehen. Die Initiative ging wohl von dem Valois-Anhänger Peter Zborowski aus, aber sein persönlicher und wahlpolitischer Gegner Johann Firlej zog diesmal am gleichen Strang.

Weiterhin half den Dissidenten, daß ein guter Teil der Katholiken zum Nachgeben bereit war, da die Bartholomäusnacht auch im altgläubigen Lager Abscheu vor blutigen Religionsverfolgungen geweckt hatte³⁷. Ferner, daß die Konföderation nicht, wie ein Reichstagsbeschluß, die Zustimmung beider Kammern und damit auch der Bischöfe voraussetzte. Die Einung galt als Akt der Stände ohne Unterschied von Weltlichen und Geistlichen, Senatoren und Rittern³⁸. Obwohl nur ein einziger Bischof, der von der starken Dissidentenschaft Kleinpolens eingeschüchterte Franz Krasiński von Krakau, unterschrieb, war nach Ansicht der Adelsmehrheit der Klerus an die Beschlüsse der Konföderation gebunden, die durch den Protest einer Minderheit nicht aufgehoben wurden.

Durch die Konföderierungsurkunde verpflichtete sich die in Glaubensparteien gesplante Gesellschaft auf ewig, untereinander Frieden zu halten, die Andersgläubigen nicht durch Strafmaßnahmen irgendwelcher Art zu treffen und keine Obrigkeit bei Strafaktionen zu unterstützen³⁹. Gewiß waren die Evangelischen dadurch nur unvollkommen abgesichert. Einmal wirkte sich die

³⁶ WŁODZIMIERZ BUDKA, Kto podpisał konfederację warszawską 1573 r.?, in: *Reformacja w Polsce* 1, 1921 S. 314—319.

³⁷ WACŁAW SOBIESKI, Si non jurabis, non regnabis / Spór a przysięgę królewską, ebd. 2, 1922 S. 55; DERS., Polska a hugenoci S. 17.

³⁸ Zu den polnischen Konföderationen s. BOLESŁAW ULANOWSKI, Konfederacje polskie XIV i XV w., in: *Rozprawy Akademii Umiejętności / phil.-hist. Abt.* 24, 1889; ADOLF REMBOWSKI, Konfederacya i rokosz / Porównanie stanowych konstytucji państw europejskich z ustrojem Rzeczypospolitej polskiej, Warschau 1896; WOJCIECH HEJNOSZ, Uwagi o konfederacjach w średniowiecznej Polsce, in: *Kwartalnik Historyczny* 51, 1937 S. 667—688.

³⁹ Zum Text, der in den *VOLUMINA legum* 2 S. 841—843 nicht durchweg dem Original entspricht, s. u. a. STANISŁAW PRASZYCKI, Konfederacja warszawska r. 1573 / Rozmyślania archeograficzno-językowe, in: *Reformacja w Polsce* 5/2, 1928 S. 90—97. — Über die Stellungnahme der verschiedenen Landtage s. DENS., Losy Konfederacji warszawskiej roku 1573 w świetle nowych materiałów, ebd. 6, 1934 S. 106—121. — Die Kontroverse über die Stellung der Bauern in der Warschauer Konföderation referierte KARL VÖLKER in: *Jahrbücher f. Kultur u. Gesch. d. Slawen* N. F. 6, 1930 S. 309f.

Tatsache, daß die Städte in der Regel keinen Reichstagsstand hatten, darin aus, daß vom Bürgertum nur die Vertretung Krakaus mitunterzeichnete. Von vornherein nahe lag die Interpretation, daß der Herrscher in seinen Städten die Religion der Untertanen mit dem gleichen Recht bestimmen durfte, das sich der Adel für seine Dörfer herausnahm. Zum andern erscheint unter den in der Urkunde vorgesehenen Auflagen für den kommenden König nicht die Bildung konfessionell gemischter Gerichte, die Verstöße gegen den Glaubensfrieden zu ahnden hatten, und vergeblich sucht man nach einem Hinweis auf die Art der zu fällenden Strafen.

Daß es hier an juristischer Detaillierung fehlte, läßt sich auf zweierlei Weise erklären. Einmal hatten die Evangelischen bislang noch keine so bitteren Erfahrungen gesammelt, daß sie die Notwendigkeit einer bis ins einzelne gehenden Absicherung mit aller Deutlichkeit hätten erkennen können. Die Hugenotten waren ihnen hier um einiges voraus. Auf ihren im selben Jahre 1573 abgehaltenen Versammlungen von Nîmes und Montauban forderten sie besondere Parlamente mit zur Hälfte protestantischen Richterkollegien für alle Prozesse, in denen sich Parteien verschiedenen Bekenntnisses gegenüberstanden⁴⁰.

Die mangelnde Einsicht in den Ernst der Lage ist vielleicht auch schuld daran, daß die Polen nicht auf eine in den benachbarten böhmischen Ländern bestehende Einrichtung zurückgriffen. Seit 1531 wählten die dortigen Stände Defensoren, die gegenüber der utraquistischen Kirche eine landesherrliche Stellung beanspruchten und nach außen hin die weltliche Vertretung dieser Kirche wahrnahmen. 1575 ging das Recht, die Defensoren zu ernennen, erneut an die Stände über, nachdem Ferdinand I. es 1554 für das Königtum usurpiert hatte⁴¹. Viel zu spät sollte es den polnischen und litauischen Protestanten aufgehen, daß auch sie Defensoren brauchten. 1632 wurde diese Institution von Protestanten und Disuniten gemeinsam gefordert; wiederum gab ein Konvokationsreichstag Gelegenheit, sich um eine verbesserte Rechtssicherung zu bemühen.

Zum andern ist zu bedenken, ob nicht die Protestanten deshalb von weitergehenden Postulaten Abstand nahmen, weil der öffentliche Friede ohnedies gefährdet war und man nicht über die Grenzmarke hinausgehen wollte, wo der Bürgerkrieg unvermeidbar wurde. Schon in der vorliegenden, unvollkommenen Form war ja die Konföderierungsakte ein harter Schlag für den Klerus. Dem evangelischen Adel diente sie fortan als Grundurkunde der Glaubensfreiheit, deren Wert nicht gering zu schätzen ist.

⁴⁰ LÉONCE ANQUEZ, *Histoire des assemblées politiques des Réformés de France* (1573–1622), Paris 1859 S. 5.

⁴¹ ŘÍČAN, *Das Reich Gottes* S. 99.

Stellen wir das Dokument in einen europäischen Rahmen, dann erweist es sich als der originellste Erfolg, den der polnische Protestantismus auf der politischen Bühne erzielt hat. Denn aus allen Toleranzerklärungen der Zeit fällt die Warschauer Generalkonföderation dadurch heraus, daß es sich nicht um einen fürstlichen Erlaß, sondern um eine Selbstverpflichtung der Adel und Geistlichkeit umfassenden politischen Nation handelt: aufgesetzt in einem Moment, wo diese ohne Herrscher und damit souverän war, aber bindend auch für künftige Zeiten, wo die Landesherrschaft wieder Stifterin des Rechts sein würde.

Die Warschauer Konföderation ging ein in die *Articuli Henriciani*, zu deren Respektierung der gewählte König durch eine Wahlkapitulation, die *Pacta conventa*, angehalten wurde. Die Artikel enthielten noch eine Reihe weiterer Forderungen, die von nun an jeder polnische Herrscher erfüllen sollte: die Privilegien zu bestätigen, die sich der Adel seit 1374 erobert hatte; den Reichstag alle zwei Jahre einzuberufen; keinen Nachfolger zu benennen und ohne Einwilligung des Reichstages nicht in die Ehe zu treten; das allgemeine Aufgebot nur unter bestimmten Bedingungen zu verfügen; einen ständigen Rat von zehn Senatoren zu bilden, die sich im Präsenzdienst bei Hofe ablösen sollten; schließlich anzuerkennen, daß der Adel nach dem Reichstagsbeschuß *de non praestanda oboedientia* von 1501 nicht unbeschränkt zum Gehorsam verpflichtet sei. Hinzu traten spezielle Artikel, die nur für Heinrich, nicht für die späteren König gelten sollten und Verträge Polens mit Frankreich sowie französische Finanzhilfe für verschiedene Zwecke vorsahen.

Damit war der Anspruch der Dissidenten auf rechtliche Sicherung eingebaut in ein breites, überkonfessionelles Ständeprogramm. Aus dem Vergleich mit Zeugnissen aus dem übrigen Europa wie etwa den Postulaten der böhmischen Stände von 1547 und den Aufrufen der schottischen Rebellen von 1559—60, die im letzten Abschnitt berührt wurden — Zeugnissen, in denen protestantische Forderungen ebenfalls in einem allgemein-ständischen Rahmen plaziert waren — darf man wohl folgern, daß nunmehr eine wesentliche Voraussetzung für ein politisch erfolgreiches Vorgehen der polnischen Dissidenten geschaffen war. Freilich konnten sich diese nur dann an die Spitze einer Adelsopposition setzen und das Steuer, das sie nicht durch das Durchfechten eines eigenen Kronkandidaten hatten ergreifen wollen, auf eine

⁴² Der Text in: VOLUMINA legum 2 S. 859—862. — Zur rechtshistorischen Interpretation s. WŁADYSŁAW SOBOCIŃSKI, Pakta konwenta / Studium z historii prawa polskiego, Krakau 1939 = Wydawnictwa Wydziału Prawa Uniwersytetu Jagiellońskiego Nr. 6; DERS., O ustawie konstytucyjnej państwa polskiego z roku 1573, in: Czasopismo Prawno-Historyczne 1, 1948 S. 75—89; P. SKWARCZYŃSKI, The Origin of the Name Pacta Conventa in 1573, in: The Slavic and East European Review 37, 1959 S. 469—476

andere Weise in die Hand bekommen, wenn sich die Autorität des neuen Königs als brüchig und die ständischen Interessen als bedroht erwiesen. Eben dieser Fall trat ein. Als Heinrich im Sommer 1573 auf polnischen Boden trat, begrüßte man ihn noch mit lärmender Festfreude. Aber die Enttäuschungen ließen nicht lange auf sich warten.

Am meisten Grund zur Empörung hatten die Protestanten. Auf dem Krönungsreichstag, der Ende Februar 1574 begann und bis Anfang April dauerte, wurde offenbar, daß der zähe Kampf, den die polnische Gesandtschaft in Paris um die *Pacta conventa* ausgefochten hatte, erst ein Anfang gewesen war. Nun sperrte sich Heinrich gegen eine Bestätigung der Wahlkapitulation durch Königs- und Staatssiegel. Johann Firlej hielt ihm im Senat vor, der polnische Adel werde, auch wenn er jetzt von Katholiken beherrscht zu werden scheine, keinen Bruch der (den Dissidenten zugutekommenden) Abmachungen hinnehmen. Denn so etwas verstoße wider alle Traditionen des Landes⁴³. Freilich drang Firlej bei dieser Gelegenheit nicht durch, weil ein guter Teil der Senatoren, vor allem wohl Zborowski, ihn im Stich ließ. Dagegen vereitelte der Großmarschall den Versuch des Königs, bei der Eidesleistung während der Krönungszeremonie den Passus über den Glaubensfrieden zu unterschlagen. Firlejs Einwurf „*Jurabis, Rex, promisisti*“ rettete die Situation für die Evangelischen⁴⁴. Aber jeder Aufmerksame spürte, daß Heinrich trotz alledem gewillt war, sich der lästigen Fessel nach Kräften zu entledigen.

Kein Zweifel, daß die Polen einen Mann der Gegenreformation auf den Thron gesetzt hatten⁴⁵. In einem Jahrzehnt erbitterter Glaubenskriege war er zum Manne herangewachsen, und seinen politischen Sinn hatte die Erfahrung geprägt, daß die Protestanten an den tragenden Pfeilern fürstlicher Autorität rüttelten. Der militärische Ruhm, den ihm 1569 die Siege von Jarnac und Montcontour eingetragen hatten, gebührte eigentlich seinem Mentor, dem Marschall von Tavannes. Die Gelegenheit, bei der er, zwanzigjährig, zum ersten Mal eigene Initiative entfaltete, war gerade die Bartholomäusnacht, für deren Schrecken er zusammen mit seiner Mutter und einem engen Hofkreis verantwortlich war⁴⁶. Durch diesen blutigen Anfang seiner politischen Laufbahn war seine Linie vorgezeichnet. Dem Kardinal Farnese ver-

⁴³ Christof Thretius an die Züricher, 29.4.1574, bei SOBIESKI, *Si non jurabis* S. 136f.

⁴⁴ S. dazu SOBIESKI, *Si non jurabis*.

⁴⁵ Zu Heinrich s. NOAILLES, *Henri de Valois* 1–3; PIERRE CHAMPION, *La jeunesse de Henri III*, 2 Bde. Paris 1941–42; DERS., *Henri III, roi de Pologne 1573–1574*, Paris 1944.

⁴⁶ S. dazu SYLVIA L. ENGLAND, *The Massacre of St. Bartholomew*, London 1938; CHAMPION, *La jeunesse* 2 S. 105–115.

sicherte er nach seiner Wahl zum polnischen König, daß er sich rückhaltlos für das Wohl der Kirche einsetzen werde⁴⁷.

In diesem Entschluß wurde er durch eine ganze Reihe altgläubiger Ratgeber bestärkt⁴⁸. Hosius machte ihm in dem Briefe, in dem er ihm zu seiner Wahl gratulierte, Mut zum entschlossenen Durchgreifen gegen die Häresie und forderte Heinrichs Beichtvater Ruzens, den Leslauer Bischof Karnkowski und eine Reihe katholischer Magnaten in Polen und Litauen auf, den König zur Aufhebung der Warschauer Konföderation zu veranlassen⁴⁹. Graziani, der Sekretär des früheren Nuntius Commendone, ließ dem französischen Hof mitteilen, was Heinrich nach seiner Ankunft in Polen wohl noch von andern bestätigt wurde: die Katholiken seien in der Überzahl⁵⁰. Die protestantische Minderheit, so faßte Graziani die Erfahrungen seines Lehrmeisters Commendone zusammen, dürfe der König keinesfalls durch Milde zu gewinnen suchen, wenn er nicht das Vertrauen der Katholiken verscherzen wolle. Die Ketzer würden schon abschwören, wenn er freigewordene Ämter nur mit Altgläubigen besetzte⁵¹. Zu diesem letzten, für die Evangelischen besonders heiklen Punkt machte eine Denkschrift des Herrn von Lanssac konkrete Vorschläge, die Heinrich weitgehend berücksichtigte⁵². Auch der amtierende Nuntius Vinzenz Laureo steifte dem König den Rücken und bemühte sich auf dem Krönungsreichstag, eine Partei von entschiedenen Katholiken zu formieren⁵³.

Für die Protestanten eine unvorhergesehene Lage! Durch die Warschauer Konföderation und die *Pacta conventa* hatten sie sich gegen Gewalt abgeschirmt. Aber nun drohten sie auf andere Weise überwunden zu werden — wie es ihr Gegner Johann Demetrius Solikowski ausdrückte: ohne Blut, Feuer und Eisen⁵⁴. Arm an politischen Erfahrungen, hatten sie nicht geahnt, was ein enges Zusammenspiel zwischen dem seit 1564 wieder erstarkten Kle-

⁴⁷ Lettres de HENRI III / Roi de France, ges. PIERRE CHAMPION, hrg. MICHEL FRANCOIS Bd. 1 Paris 1959 Nr. 855.

⁴⁸ S. dazu EDUARD REIMANN, Der Kampf Roms gegen die religiöse Freiheit Polens in den Jahren 1573 und 1574, in: Hist. Zeitschr. 12, 1864 S. 379—400.

⁴⁹ HOSIUS, Opera 2: 2.6.1573 an Heinrich S. 345f.; 30.6. an Albrecht Łaski S. 349f.; 14.10. an Karnkowski S. 362—364; 18.10. an Wilhelm Ruzens S. 359f.; 21.11. an Abraham Zbąski S. 367f.; 12.12. an Johann Chodkiewicz S. 372—374.

⁵⁰ Ratschläge eines Italieners (wohl Grazianis) an Bischof Adam Konarski für seine Pariser Mission in: URKUNDEN und Aktenstücke Nr. 164; vgl. Hieronymus Lippomano an den Dogen von Venedig, 15.4.1574: die Katholiken seien in *maggior numero et di maggior qualità*, s. NOAILLES, Henri de Valois 3 S. 574.

⁵¹ ANTONIO MARIA GRAZIANI, De scriptis invita Minerva ad Aloysium fratrem, Bd. 2 hrg. HIERONYMUS LAGOMARSINI, Florenz 1745 S. 232.

⁵² NOAILLES, Henri de Valois 3 S. 519—525.

⁵³ LAUREO, Dépêches S. VIII; 22.

⁵⁴ Solikowski, Memorial für Heinrich bei NOAILLES, Henri de Valois S. 526.

rus und einem strengkatholischen König auszurichten vermochte. Wichtige Senatssitze gingen an Katholiken. Damals verloren die Evangelischen wohl das Übergewicht unter den weltlichen Senatoren.

Noch bevor am 24. April 1574 die stärkste Persönlichkeit im Lager der Dissidenten, Johann Firlej, gestorben war, zeichnete sich ab, daß die meisten evangelischen Großen nur lasch für die Sache ihrer Kirchen eintraten. Das galt besonders für Peter Zborowski, der alles tat, um nicht das Ohr des Königs zu verlieren, das er als einziger Dissident besaß. Wie überall dort, wo sich in Europa der Protestantismus verteidigen mußte, war für die Magnaten die Versuchung am größten, auf dem Gebiet der Kirchenpolitik der Landesherrschaft nachzugeben, um die eigene Vorzugsstellung im Staat zu halten. Nunmehr kam alles auf die — in der großen Mehrzahl noch immer evangelischen — Szlachtatribunen an. Es scheint, daß es ihnen keineswegs an Argumenten mangelte, mit denen sich ein Widerstand gegen den König organisieren ließ, der sich nicht nur auf die dissidentische Minderheit beschränkte⁵⁵.

Die Polen hatten Heinrich das Recht zugebilligt, Franzosen in seine neue Heimat mitzunehmen. Nur Staatsämter durfte er ihnen nicht zuschanzen. Kaum war der Anhang des Königs in Polen aufgetaucht, da bekam der heimische Adel westliche Arroganz und spöttische Bemerkungen über die rauhen östlichen Sitten zu spüren⁵⁶. Die Polen antworteten mit Haß, der nur beim Herrscher selbst Halt machte⁵⁷. Wie anderswo, so zielte auch in Polen die Opposition gegen ein Ausländerregiment zunächst gegen die Umgebung des Landesherrn und wandte sich erst später gegen ihn selbst.

Daß auch dieser zweite Schritt gegangen wurde, bewirkten verschiedene Enttäuschungen. Gegen Heinrich sprach nicht nur, daß er kaum Anstalten machte, sich in das Land mit seinen eigenständigen Traditionen einzuleben, und durchblicken ließ, daß er die polnische Königsherrschaft nur als eine Durchgangsetappe seiner Karriere betrachtete. Auch sein Charakter gab Anlaß zu scharfer Kritik. Die Wählerschaft wünschte sich angesichts der drohenden Auseinandersetzung mit Moskau einen Kriegermann zum König, und als einen trotz seiner Jugend bereits erfahrenen Soldaten hatte Bischof Monluc

⁵⁵ Zur Opposition gegen Heinrich s. SOBIESKI, *Król czy tyran* S. 9—12.

⁵⁶ S. dazu HELENA KUTRZEBIANKA, *Opinie Francuzów o Polakach z czasów Henryka Walezego*, in: *Przegląd Współczesny* 58, 1936 S. 241—262; 331—363; — Eine gegenüber Polen sehr kritische Relation an Katharina von Medici wertete LUDWIK FINKEL aus: *Opis Rzeczypospolitej polskiej z roku 1574go według relacji Ludwika Gonzagi*, ks. de Nevers i Rhétel, in: *Biblioteka Warszawska* 188, 1887 S. 169—191; 376—393.

⁵⁷ Hieronymus Lippomano an den Dogen von Venedig, 4.3.1574, bei NOAILLES, *Henri de Valois* 3 S. 564. — Vgl. JANUSZ TAZBIR, *Ze studiów nad ksenofobią w Polsce w dobie późnego renesansu*, in: *Przegląd Historyczny* 48, 1957 S. 655—682.

den Herzog von Anjou angepriesen. Nun aber lernte man diesen als einen verweichlichten Höfling kennen, der sich wie eine Frau herausputzte⁵⁸. Sein Hauptkummer war, daß er seine vielen Mätressen, vor allem die Prinzessin von Condé, hatte verlassen müssen. Von den Briefen, die er tagtäglich diktierte — manchmal sollen es bis zu fünfzig gewesen sein —, gingen die meisten an Damen in der Heimat.

Als Herrscher schwankte Heinrich zwischen unrühmlicher Weichlichkeit, durch die er sich um den Respekt seiner Untertanen brachte, und absolutistischen Neigungen, die den politischen Vorstellungen des Landes zuwiderliefen. So wagte er auf der einen Seite nicht, scharf durchzugreifen, als während des Krönungsreichstages einer der jähzornigen Zborowskis, Samuel, auf einen Kastellan losging und im Handgemenge einen anderen Senator aus dem Gefolge des Königs tödlich verwundete. Heinrich strafte den Schuldigen nur mit Verbannung und förderte dessen Verwandte durch Ämterverleihungen. Wenn er auf der andern Seite eine Stärkung der Königsgewalt anstrebte, dann lag dieser Plan für einen Valois ohnehin nahe und wurde durch Eindrücke aus der jüngsten Vergangenheit vorangetrieben. Heinrich hatte sich zu Herzen genommen, daß Maria Stuart 1567 durch eine Konföderation protestantischer Edelleute zur Abdankung gezwungen worden war⁵⁹, und wollte einmal ähnlichen Schicksal durch Einschränkung der Adelsrechte vorbeugen.

Seine italienischen und französischen Ratgeber setzten ihm zu, daß sich dies mit einiger Raffinesse durchaus bewerkstelligen lasse. Die Macht des polnischen Königs sei keineswegs so gering, wie man sie darstelle, meinte Graziani. Man müsse sie nur zu gebrauchen wissen⁶⁰. Ja der Herzog von Nevers, Ludwig Gonzaga, verstieg sich sogar zu der Behauptung, in Polen gebe der Wille des Königs mehr als in irgendeinem andern Staate den Ausschlag. Nevers, der Einfluß genug auf König Heinrich besaß, um auf offene Ohren für seine Argumente rechnen zu können, erinnerte an die Auseinandersetzungen um die beiden letzten Ehen des Vorgängers. Bereits Sigismund August habe eingesehen, daß die Polen kurz gehalten werden wollten. Durch seine Entschlossenheit zog er sich den Haß der Untertanen zu, aber zu bekämpfen wagte man ihn schließlich nicht mehr. Es gebe durchaus Mittel und Wege, die Macht des Adels zu beschneiden. So könne der König der

⁵⁸ S. etwa einen Bericht des venezianischen Gesandten Morosini, der Heinrich bei dessen Abreise nach Polen schilderte, in: *Le RELAZIONI degli ambasciatori veneti* . . . Ser. 1 Bd. 6 S. 262. Eine Charakteristik für die gleiche Zeit versucht CHAMPION, *La jeunesse* 2 S. 307—342.

⁵⁹ HEIDENSTEIN, *Rerum Polon. libri XII* S. 56.

⁶⁰ GRAZIANI, *De scriptis invita Minerva* 2 S. 171.

Szlachta einen Dritten Stand entgegenstellen. Ja er könne ein starkes Heer sammeln, Moskau unterwerfen und — auf die eigenen Truppen und angegliederte Moskowiter gestützt — in Polen nicht nur die gleiche Autorität wie sein Bruder in Frankreich, sondern eine ähnliche Machtfülle wie der Sultan erwerben⁶¹.

So lag über der goldenen Freiheit des polnischen Adels der Schatten des *dominium absolutum*. Der Herzog von Nevers irrte gewiß, wenn er meinte, Heinrich werde die heraufziehende Krise so einfach meistern können wie der letzte Jagellonenherrscher. Denn so hoch seinerzeit auch die Wellen geschlagen waren: den Kern der fürstlichen Autorität hatten sie nicht angegriffen. Sigismund August stammte ja aus einer Dynastie, der das Land viel verdankte, und die Verehrung, die man seinem Vater gezollt hatte, kam auch ihm zugute. Zudem war er mit den Traditionen der Adelsrepublik wohlvertraut, und in der Auseinandersetzung mit den Ständen schärfte sich sein politischer Verstand. Schließlich mußte die Szlachta einsehen, daß der Staat viel eher mit dem König als gegen den König zu reformieren sei.

Heinrich war dagegen ein Landfremder, dem die gewachsene Verfassung Polens rückständig und den eigenen Interessen abträglich erschien. Weder er noch seine geistlichen und weltlichen Ratgeber trugen Bedenken, in das traditionelle Gefüge einzugreifen. Dabei war er keine starke und kluge Persönlichkeit wie etwa sein Nachfolger, der dem Adel manches abverlangen konnte, ohne an Ansehen zu verlieren.

So entstand unter Heinrich Valois in Polen erstmalig eine Situation, die vergleichbar ist mit den politischen und religiösen Wendepunkten jener Länder, die von uns wiederholt zum Vergleich herangezogen wurden. Wenn sich in Schottland 1559 und 1565 in den Niederlanden die Evangelischen an die Spitze einer nationalen Widerstandsbewegung gegen ein Ausländerregiment gesetzt hatten, dann war nun ein Gleiches auch für Polen und Litauen zu erwarten. Die Herrschaft Heinrichs von Anjou bedeutete die bisher größte politische Chance des Protestantismus in diesen beiden Staaten.

Aber bis zum Ausreifen einer Krise muß eine gewisse Zeit verstreichen. Und mitten hinein in die Anlaufzeit traf die Nachricht, daß am 30. Mai 1574 Karl IX. gestorben sei. Heinrich zögerte nicht, die Herrschaft über Frankreich, das reichere und vertrautere Land, anzutreten, die ihm mit dem Tode des kinderlosen Bruders zufiel. In der Nacht vom 18. auf den 19. Juni verließ er in aller Heimlichkeit Krakau und eilte mit einem kleinen Gefolge über die

⁶¹ FINKEL, *Opis Rzeczypospolitej* S. 188f.; 390. — Über den Herzog von Nevers s. auch CHAMPION, *Henri III (1573–74)* S. 228–243; 313–315.

nahe Grenze nach Wien. Von dort begab er sich über Venedig in die Heimat⁶².

Die Empörung, in der sich der längst angestaute Unmut mit dem frischen Ärger über den für Polen beschämenden Abzug mischte, war groß und erfaßte alle Konfessionen. Ein Katholik, Johann Tęczyński, schleuderte dem König, den er noch auf polnischem Boden einholte, die zornigen Worte entgegen: „Wenn du fliehst, werden dich alle verachten und die Leute sich vor dir eckeln wie vor einem Hunde“⁶³. Aber den Ton im allgemeinen Chor gaben die Protestanten an, die das Geschehene als Niederlage der Papisten ausbeuteten. So trat etwa der Calvinist Stanislaus Szafraniec, der nicht lange zuvor noch betont hatte, niemals werde er aus religiösen Gründen die Waffen gegen seinen König erheben, an die Spitze der kleinpolnischen Gruppe, die Heinrich den Gehorsam auf sagte⁶⁴. Die Bischöfe unterstützten den Anspruch des Franzosen, auch aus der Ferne das Regiment über Polen und Litauen weiterführen zu dürfen, und zogen sich dadurch nur umso erbittertere Feindschaft zu. Der Adel sei so aufgebracht gegen den geistlichen Stand, klagte Karnkowski, daß allerorts bereits Kirchengüter verwüstet würden⁶⁵.

Aber am Beispiel Großpolens, wo der Umschlag zugunsten der Protestanten besonders deutlich heraustritt, wurde bereits gezeigt, daß sich die politische Grundkonstellation, die sich im Ersten Interregnum abgezeichnet hatte, im Zweiten, als der Episkopat viel schwächer dastand, nicht wesentlich verschob⁶⁶. Die Regierung des Valois hatte nicht lange genug gedauert, um das politische Bewußtsein der Evangelischen bis in die Tiefe umzuprägen und unter friedliebenden Gutsbesitzern eine zu allem entschlossene Vorhut heranzubilden, die andere mitzureißen vermochte. Seit dem Tode Johann Firlejs fehlte den Dissidenten zudem der befähigte Führer, der die Stunde zu nutzen verstand.

Hatte es unter Heinrichs Herrschaft so ausgesehen, als werde das ständische Interesse des Gesamtadels sich eng mit den Belangen der Evangelischen verbinden, so trat im Interregnum wiederum eine klare Sonderung — zum Nachteil des Protestantismus — ein. Wie schon 1572/73, so ließ auch 1574/75 der soziale Gegensatz zwischen Szlachta und Magnatenschaft das konfessionelle Anliegen der Dissidenten in den Hintergrund treten. Erst unter Sigismund III. sollten sich noch einmal enge Fäden zwischen der Verteidigung

⁶² DERS., Henri III, roi de Pologne 1574—1575 / Un séjour à Vienne, voyage en Italie et retour en France, Paris 1951.

⁶³ S. den Bericht *O odiachaniu z Polski do Francji Henryka Króla polskiego* bei NOAILLES, Henri de Valois 3 S. 591—595 (S. 593).

⁶⁴ CHOISNIN, Mémoires sur l'élection S. 416; ZAKRZEWSKI, Po ucieczce S. 56.

⁶⁵ Karnkowski an Commendone (1574) in: *EPISTOLAE vir. ill. f. H h II v.*

⁶⁶ S. o. S. 99—102.

adliger Freiheit und der evangelischen Selbstbehauptung knüpfen: freilich nur mit dem Ergebnis, daß der Protestantismus in das Fiasko einer politischen Erhebung hereingezogen wurde.

4. STEFAN BATHORY (1575–86): MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN PROTESTANTISCHER AKTIVITÄT UNTER EINEM TOLERANTEN HERRSCHER

Bei der Wahl des siebenbürgischen Fürsten Stefan Báthory zum polnischen König gaben einmal soziale Spannungen zwischen Szlachta und Magnaten, zum andern regionale Gegensätze den Ausschlag¹. Aber die Protestanten konnten annehmen, daß die Entscheidung, so wenig sie aus kirchlichen Beweggründen gefällt worden war, der evangelischen Sache Auftrieb geben würde. Zwar wußten sie über Báthory kaum Genaues. Aber der überaus geschickte Georg Biandrata verstand es, als Wortführer der Gesandtschaft, die für die siebenbürgische Kandidatur werben sollte, einen Teil der Protestanten in dem Glauben zu wiegen, der Fürst — den er der Wahlversammlung als Katholiken vorgestellt hatte — stünde in Wirklichkeit wie die Mehrheit des ungarischen Adels im evangelischen Lager. Eine andere, skeptischere Gruppe überzeugte Biandrata, daß Báthory den Dissidenten zumindest günstig gesinnt sei². Die Antitrinitarier — etwa der Reichstagsmarschall Nikolaus Sienicki, der die Nominierung Báthorys vortrug³ — mochten die Entsendung Biandratas, eines Bahnbrechers der antitrinitarischen Lehre in Polen wie in Siebenbürgen, so auslegen, daß Stefan vor allem mit ihnen sympathisierte, zumal da sein Vorgänger als siebenbürgischer Herrscher, König Johann Sigismund Zápolyai, selber Antitrinitarier gewesen war⁴.

Was unternahmen die Bischöfe angesichts der Herausforderung, daß die Szlachta, die noch eben zugesichert hatte, nur einen katholischen Piasten zu

¹ Zu Stefan Báthory s. u. a. ARTUR ŚLIWIŃSKI, *Stefan Batory*, Warschau 1922; MICHAŁ MORAWSKI, *Stan kościoła i duchowieństwa w Polsce (1578–1589)*, in: *Kronika Diecezji Kujawsko-Kaliskiej* 19, 1925 S. 9–18; 118–130; 227–238; (über Stefans Verdienste um die katholische Kirche) 20, S. 297–306; 21, S. 79–89; 119–122; 148–151; 180–185; in dem Sammelwerk der ungarischen und polnischen Akademie der Wissenschaften: ETIENNE BÁTORY / Roi de Pologne / Prince de Transylvanie, Krakau 1935 s. bes. KAZIMIERZ LEPSZY, *Bibliographie d'Étienne Báthory*, S. 525–564; TADEUSZ GLEMM, *Le catholicisme en Pologne à l'époque d'Étienne Báthory*, S. 335–374. — Ferner s. KARL VÖLKIER, *Stefan Bathorys Kirchenpolitik in Polen*, in: *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 56, 1937 S. 59–86; LUDWIK BAZYŁOW, *Starania Stefana Batorego o koronę Polską*, in: *Nauka i Sztuka* 7, 1948 S. 70–120.

² SOLIKOWSKI, *Commentarius* S. 55. ³ S. dazu LUBIENIECKI, *Poloneutichia* 1 S. 94f.

⁴ Der Calvinist Thretius meinte in seinem Bericht an den Züricher Josias Simler über den Wahlausgang, 1.1. 1576, Biandratas Einsatz für Báthory sei ein böses Omen, s. BRIEFWECHSEL der Schweizer Nr. 481.

wählen, nun für einen Kandidaten eintrat, dessen Treue zum Katholizismus von vielen bezweifelt wurde⁵? Da es der Szlachta gar nicht so sehr darum ging, einen protestantischen oder protestantenfreundlichen Bewerber durchzubringen, als vielmehr ein Ausgreifen der Habsburger nach Polen zu verhindern, bot sich dem Klerus der Ausweg, eine dritte Lösung vorzuschlagen, die weder Habsburg noch Báthory hieß und den Interessen der Adelsmassen ebenso wie der katholischen Kirche entgegenkam.

Aber die Bischöfe, verbohrte in ihr ursprüngliches Wahlprojekt, hielten sich von der entscheidenden Abstimmung fern und ließen es eher auf eine Gegenwahl ankommen, die das Land in den Bürgerkrieg zerren mußte, als ein Kompromiß mit der Szlachta anzustreben. Eben der Bürgerkrieg, in den auf der einen Seite Habsburg, die Bischöfe und namhafte Magnaten, auf der anderen Báthory und die politische Elite der Szlachta eingetreten wären, verhiess den Protestanten, ohne daß sie darauf hingesteuert hätten, Auftrieb im Verband einer kämpfenden popularen Bewegung.

Doch die Wirklichkeit gestaltete sich anders. Wohl der erste, der die Fäden der Religionspolitik, die beiden Glaubensparteien entglitten waren, wieder in den Griff zu bekommen suchte, war Karnkowski, der als Gegner Habsburgs zum Außenseiter unter den Bischöfen geworden war. Er stellte schon vor der Wahl genauere Erkundigungen über Báthorys Glauben an und erfuhr Beruhigendes: Stefan gehöre zu den wenigen siebenbürgischen Adligen, die praktizierende Katholiken geblieben waren⁶. Angesichts der fast geschlossen evangelischen Einstellung seiner Heimat, aus der 1566 der katholische Klerus bis auf einen kleinen Rest vertrieben worden war, pflegte er unter dem Schein von Jagdausflügen einen Weißenburger Mönch aufzusuchen, um bei ihm zu beichten und das Abendmahl zu empfangen⁷. Bedenklich blieb freilich, daß Báthory über ein Land gebot, wo Lutheraner, Calvinisten und Antitrinitarier gesetzlich verankerte Rechte besaßen. Der Geist der siebenbürgischen Glaubensfreiheit drohte mit der Thronbesteigung Báthorys, mochte er selbst ein frommer Katholik sein, in Polen Einzug zu halten.

Um dem vorzubeugen, wandte Karnkowski noch vor Stefans Ankunft in seinem neuen Reich ein politisches Druckmittel an. Die Bischöfe, ließ er ihm

⁵ Daß es eine Gruppe gab, die über die katholische Einstellung Báthorys wohlinformiert war und gerade deshalb seine Wahl forcierte, deutet ein Bericht des venezianischen Gesandten Hieronymus Lippomano an, s. RELACYE nuncyuszów 1 S. 77.

⁶ Zu diesen Erkundigungen s. Karnkowskis Briefe an Commendone, in denen er die Besorgnisse der Kurie über die polnische Königswahl beschwichtigte, s. EPISTOLAE viro-
rum ill. f. h III a v. f.

⁷ S. den Bericht von Karnkowskis Vertrauensmann, der den Kontakt zu Stefan Báthory aufnahm: SOLIKOWSKI, Commentarius S. 62f. — Zur Lage des siebenbürgischen Katholizismus nach 1566 s. LÁSZLÓ BIRÓ, La politique religieuse et scolaire d'Etienne Báthory en Transylvanie, in: ETIENNE BÁTORY S. 47—70.

mitteilen, seien zumeist habsburgisch eingestellt. Er wolle versuchen, sie umzustimmen, aber dafür müsse Báthory von vornherein mit aller Klarheit zu erkennen geben, daß er ein strengkatholischer Herrscher sein werde: täglich die Messe hören, die alte Kirche stützen und die Verfassung respektieren, in der die protestantischen Bekenntnisse — anders als in Siebenbürgen — nicht staatlich anerkannt seien⁸.

Ein solches Abkommen entsprach nur den eigenen Intentionen des neuen Königs. Der Gottesdienst war ihm Halt und Ruhe in einem Tageslauf von unermüdlicher Tätigkeit. Nicht genug damit: Stefan fand noch Zeit, in Hosius' theologischen Werken zu lesen, die er sich von Karnkowski geben ließ⁹. In der Religion der Väter zu wurzeln, die in der Bedrohung durch die Reformation nicht zerbrochen war und nun neu erstarkte, verlieh ihm die Kraft, ein Leben zu bestehen, das zutiefst geprägt war von jener anderen Bedrohung, der seine Heimat durch die muslimischen Türken ausgesetzt war. Besonders beeindruckten ihn die Jesuiten, denen er sich verwandt fühlte in der Fähigkeit, sich in einer lauen oder feindlichen Umwelt durch feste Überzeugungen und einen eisernen Willen zu behaupten. Wäre ich nicht König, dann wäre ich Jesuit, soll er gesagt haben¹⁰.

Stefan hatte, wie Karnkowski richtig erkannte, freilich auch politische Gründe, seinen katholischen Glauben mit jener Entschlossenheit zu vertreten, die Sigismund August hatte vermissen lassen. Er kam als Fremdling ins Land, und die Sympathien der Szlachta, die ihm, dem beinahe Unbekannten, zur Herrschaft verholfen hatten, konnten so rasch verfliegen, wie sie entstanden waren. Sein Vorgänger Heinrich gab ihm ein warnendes Beispiel. In dieser Lage brauchte er einen starken Rückhalt, den nur die alte Kirche bieten konnte.

In der Tat gelang es ihm durch sein klares Bekenntnis zum römischen Glauben, den geistigen Führern des Katholizismus bald alle Bedenken auszutreiben. Noch im ersten Regierungsjahr schrieb Skarga, daß viele seiner Gesinnungsgenossen die Hoffnung hegten, Stefan werde die polnische Christenheit vom Irrglauben reinigen, und der Kulmer Bischof Kostka versicherte dem in Rom weilenden Hosius: „Wir haben den allerbesten König, der sich bereits als frommer und eifriger katholischer Herrscher gezeigt hat“¹¹. Der Kardinal ging, durch solche Nachrichten beruhigt, im Herbst 1576 daran, in

⁸ SOLIKOWSKI, *Commentarius* S. 53—67; *EPISTOLAE virorum ill. f. Kk f.* (Karnkowski an Lauro).

⁹ Thomas Plaza an Hosius, 24. 5. 1576, bei KAZIMIERZ MORAWSKI, Andrzej Patrycy Nidecki / Jego życie i dzieła, Krakau 1892 S. 254.

¹⁰ S. dazu LJUBOVIČ, *K istorii jezuitov* S. 11f.

¹¹ Listy SKARGI Nr. 45; GLEMM, Piotr Kostka S. 230.

der Kurie, die so sehr auf die habsburgische Kandidatur gesetzt hatte, Stimmung für Stefan Báthory zu machen¹². Er sollte bald Erfolg haben.

Nachdem der neue Herrscher mit allem Nachdruck klargestellt hatte, wo er stand und stehen würde, und zudem durch entschlossenes Handeln alle Pläne der österreichischen Partei durchkreuzt hatte, gewann er den Papst und die polnischen Bischöfe für sich. Nun zeichnete sich eine katholische Front ab, deren Vordringen die Protestanten nur aufhalten konnten, wenn sie ihre Kräfte organisierten. Auf welchen Bahnen sie vorgingen und welche Erfolge sie erzielten, war — und damit klingt das Leitmotiv dieses Kapitels wieder an — abhängig davon, wie es um die Autorität des Herrschers bestellt war.

Es fehlte nicht an Ansätzen für eine Mißstimmung gegen Stefan und damit für eine breite Adelsopposition, in der sich die Evangelischen als Wortführer der Standesinteressen nach vorn spielen konnten. Die kurze Regierungszeit Heinrichs von Anjou hatte den Adel empfindlich gemacht gegen Souveräne, die nicht polnisch sprachen und die eigenen Landsleute bei Hofe förderten. Wiederholte sich das Übel nicht, da doch Stefan in Polen stets das Lateinische gebrauchte und manche ihm nachsagten, er zöge viele Ungarn ins Land und überhäufe sie mit Wohltaten¹³? Schwerer wog noch, daß der König keinen Zweifel darüber ließ, daß er sein Amt anders auffaßte als weite Kreise des Adels. Ich bin — diese Formel liebte er besonders — kein Gemälde und kein Standbild von einem Herrscher, sondern euer König. Und er erläuterte: als freier Mann lasse er sich von dem Adel, der ihn gerufen habe, nicht die Hände binden. Wenn der Adel auf seine goldene Freiheit poche und glaube, ohne ein starkes Regiment auszukommen, dann überantworte er die Zukunft des Staates — und damit die Zukunft der Freiheit — dem Walten eines dunklen Geschickes. Diesen Mißbrauch der Standesprivilegien werde er, der König, nicht hinnehmen, sondern tun, was seines Amtes sei¹⁴.

¹² *Archiwum* Jana Zamojskiego, Kanclerza i Hetmana Wielkiego Koronnego, Bd. 1 hrg. WACŁAW SOBIESKI, Warschau 1904 S. 109f.; *STAROŻYTNOŚCI historyczne* S. 287—291.

¹³ JOACHIM BIELSKI, *Kronika polska*, Bd. 3 hrg. KAZIMIERZ JÓZEF TUROWSKI, Sanok 1856 S. 1535; — TAZBIR, *Ze studiów nad ksenofobią* S. 663—665. — In Wirklichkeit bekamen die Ungarn im allgemeinen nicht die vornehmsten Ämter bei Hofe, s. ADRIEN DE DIVÉKY, *Les Hongrois en Pologne à l'époque d'Etienne Báthory*, in: ETIENNE BÁTORY S. 105—132 (S. 121) — Nach einem Zeugnis des Nuntius Bolognetti von 1582 verstand König Stefan polnisch. Von seiner Fähigkeit, es auch zu sprechen, mache er keinen Gebrauch, s. *MONUMENTA* Pol. Vatic. 5 S. 655.

¹⁴ S. vor allem eine oft zitierte, nicht datierte Ansprache in: RELACYE nuncyuszów 1 S. 299: *sum igitur rex vester non fictus neque pictus. Imperare et regnare volo neque patiar, ut quis mihi imperet*. S. auch eine ebenfalls undatierte Reichstagsrede in: SIGISMUNDI AUGUSTI Poloniarum regis epistolae . . . hrg. JOHANN BURCHARD MENCKEN, Leipzig 1703 S. 550—

Solche kraftvollen Worte ließen sich leicht als Programm der Gewaltherrschaft verunglimpfen. Da Báthory und sein Kanzler Johann Zamoyski — ein energischer Mann wie er — es nicht bei bloßen Worten bewenden ließen, war es kein Wunder, daß bald die Parole umlief, wer die Freiheit liebe, müsse sie jetzt verteidigen. Noch verhaßter als der König war vielen Zamoyski, der unter Báthory zu einer bedeutenden Machtstellung und großem Reichtum gelangte. So wurden die meisten jener Gravamina vorgebracht, die im Europa des 16. Jahrhunderts die Bildung einer starken Opposition gegen die Landesherrschaft zu befördern pflegten. Wohl nicht nur zufällig waren es zwei Protestanten, Samuel Zborowski und Stanislaus Górka, die sich an die Spitze der Unzufriedenen stellten.

Daß freilich die Erhebung von 1584/85 so rasch zusammenbrach, war wohl nicht nur dem entschlossenen Durchgreifen von König und Kanzler zu danken, sondern auch der inneren Schwäche der Fronde. Die heißblütigen Zborowskis verkörperten keine echte moralische Autorität und vermochten nicht einmal, die Masse der Protestanten zu sich herüberzuziehen. Die Scheide zwischen den Parteien grub sich quer durch die sozialen Gruppen des Adels, Magnatenschaft und Szlachta, und quer durch die religiösen¹⁵. Ja man darf annehmen, daß in dem Konflikt, der das Land erschütterte, auch unter den Evangelischen die loyalen Kräfte stärker waren als die oppositionellen.

Hier spiegelt sich wider, daß es König Stefan — trotz allem, was er dem Adel zumutete — schon bald gelang, eine echte Autorität zu gewinnen, die sich durch Randalierer nicht bis in die Tiefe erschüttern ließ. Stefan leitete seine militärischen Triumphe durch die Niederringung des stolzen Danzigs ein, das sich gegen seine Herrschaft sträubte: Dieser Sieg war allen Polen erwünscht. Er setzte sie fort durch die Eroberung von Polock, die eine Wende an der bedrohten Ostgrenze verhieß. Zwar mißlang 1581 der Sturm auf Pleskau. Aber 1582 konnte der König den Besitz Livlands durch einen zehnjährigen Waffenstillstand mit Moskau sichern. 1583 folgte ein Abkommen mit Schweden.

Auch auf dem parlamentarischen Felde erzielte Báthory Erfolge. Um die

557: *Me non pictum aut fictum benevolentia vestra fecit Regem.* — Zum Topos *non fictus neque pictus* vgl. etwa Stanislaus Bojanowski an Herzog Albrecht, 19.12.1548, über Sigismund August: *Nec vult hic amplius pictus rex aut quinta in curru rota videri* (Herzögl. Briefarchiv B. 2 376, Staatl. Archivlager Göttingen); einen Bericht des Nuntius Bongiovanni über Polen (1560) in: RELACYE nuncyuszów 1 S. 86; ein tatkräftiger, nicht gemalter König könne viel erreichen; ferner die Ansprache Erzherzog Karls an die Stände von Innerösterreich (1581): die Übergriffe des Adels ließen ihn als gemalten und papierenen Landesfürsten erscheinen, s. PAUL DEDIC in: *Schriften des Vereins f. Reformationsgesch.* 48 H. 2 (Nr. 149) 1930 S. 67.

¹⁵ SPANNOCCHI, *Relatione* 1586 S. 344: *le fattioni per tal causa erano contrariissime et universali, così tra senatori come tra la nobilità, e così tra gli heretici come tra cattolici.*

Mittel für seine militärischen Unternehmungen aufzubringen, hielt er sich, weil die Zeit stets drängte, nicht an das übliche Verfahren, nach dem die Steuern auf den Reichstagen bewilligt wurden¹⁶. 1576 ließ er den Senat, die Synode der katholischen Geistlichkeit und die Landtage über die Subsidien beschließen, und als auf dem Reichstag von 1578 die Landboten dreier Woiwodschaften sich auf Grund der ihnen mitgegebenen Instruktionen für außerstande erklärten, die Steuern in der vom König beantragten Höhe zuzugestehen, berief Stefan die drei zuständigen Landtage noch einmal ein. 1581 schickte er aus dem Feldlager von Pleskau die Bitte, man möge sich auch ohne einen Reichstag zu Zahlungen für das Heer bereitfinden, und ließ zur Steuerbewilligung — einem früher gegebenen Versprechen zuwider — auch diesmal die Landtage zusammentreten.

Jedesmal erschollen laute Protestrufe gegen den Bruch der Tradition. Aber im wesentlichen setzte Stefan sich schließlich durch. Zum einen, weil die Berechtigung seiner Wünsche nach rascher Geldbeschaffung schwer zu bestreiten war; zum anderen, weil er geschickt zu operieren wußte. Daß er den Adel gelegentlich mit scharfen Worten angriff, bezeichnet nur die eine Seite seines Vorgehens. Die andere visierte ein Kenner der europäischen Staatenwelt, Nuntius Bolognetti, an, wenn er hervorhob, wie behutsam Báthory im Vergleich mit Herrschern des Westens auftrat. Der König wisse, daß er ohne den Senat nichts erreichen könne. Die Form der Regierung zu ändern, sei gefährlich und verheiße keinen Erfolg. Polen befinde sich, was die Verteilung der Macht angehe, noch auf dem Stande Frankreichs vor Ludwig XI.¹⁷

Mochte Stefan mit einzelnen Senatoren Differenzen haben, so verstand er es doch durchaus, den Senat für die Erledigung der laufenden Arbeiten nutzbar zu machen. Die stärkste Persönlichkeit des Adels, Johann Zamoyski, verbündete er sich fest. Zamoyski wurde Kanzler und Großhetman und heiratete die Nichte des Königs. Senat und Landbotenstube spielte Stefan nicht gegeneinander aus¹⁸. 1581 zeigte sich die Szlachta sogar bereitwilliger als die Senatoren, dem Wunsch nach einer Steuererhebung ohne einen Reichstag nachzukommen.

Das gleiche Geschick und zugleich einen tiefen Sinn für Rechtlichkeit bewies Stefan in der Behandlung der religiösen Gruppen. Den Eid, keinen Unfrieden zwischen den Glaubensparteien zu dulden, leistete er ohne zu zögern, und es gibt kein Beispiel, daß er gegen seine Zusage verstoßen hätte. „Lassen wir sie“, meinte er 1577, als man ihn aufforderte, den Lutheranern

¹⁶ S. dazu JÓZEF SIEMIENSKI, *La politique parlementaire du roi Étienne Batory*, in: *ÉTIENNE BÁTORY* S. 263—291.

¹⁷ *MONUMENTA Pol. Vatic.* 5 S. 656.

¹⁸ WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, *Dzieje Polski nowożytnej*, Bd. 1 London ²1948 S. 146.

ihr Gotteshaus in der preußischen Stadt Strasburg wegzunehmen, „sie haben unsere Verpflichtung, die wir nicht brechen dürfen“. Er sei — so wies er ein anderes Mal das Ansinnen zurück, in seinem Reich, wo ein Gesetz gelte, auch die Einheit des Glaubens herzustellen — ein König von Völkern und nicht von Gewissen. Gott habe sich dreierlei vorbehalten: etwas aus dem Nichts zu schaffen, die Zukunft vorauszuwissen und über die Gewissen zu gebieten¹⁹. Auf Übergriffe gegen protestantische Kirchen, die Sigismund August privilegiert hatte (1578 kam es zu Anschlägen in Krakau, 1581 in Wilna), reagierte er mit scharfen Erlassen²⁰.

Auf der anderen Seite schob er den Protestanten einen Riegel vor, wenn sie über ihre verbrieften Rechte hinausgehen wollten. Wir wissen bereits, daß er die Obstruktion der litauischen Kanzlei gegen seine den Jesuiten zugutekommenden Maßnahmen brach und werden von seinem entschlossenen Widerstand gegen den Bau einer evangelischen Kirche in Warschau noch hören.

Über seine Verpflichtungen hinaus wahrte Stefan die Unparteilichkeit, wenn er bei der Vergabe von Ämtern — hier lag ein besonderer, bisher durch keinerlei Abmachungen aus der Welt geschaffter Reibungspunkt zwischen den Konfessionen — die Protestanten nicht (oder doch nicht eindeutig) benachteiligte. Sechs Evangelische wurden unter seinem Zepter zu Woiwoden, 22 zu Kastellanen ernannt²¹. Hier zeigt sich, daß der König aus Staatsräson gewillt war, einer Auseinandersetzung mit den führenden protestantischen Familien, mochte deren Zahl auch bereits abnehmen, aus dem Wege zu gehen²².

Durch seinen festen Willen, jedem das Seine zukommen zu lassen, distanzierte sich Stefan vom katholischen Klerus, der ihn zu einer Aufhebung der Warschauer Konföderation von 1573 drängte. Verständlich daher, wenn die Beziehungen zu den Bischöfen merklich kühler, ja beinahe feindselig wurden. Den König brauchte diese Entwicklung nicht zu bestürzen. Denn sobald sich seine Autorität im Adel gefestigt hatte, war er auf ein ungetrübtes Verhältnis zum Klerus nicht mehr angewiesen. Ein Beispiel für Báthorys Streben, un-

¹⁹ WĘGIERSKI, *Slavonia reformata* S. 215.

²⁰ V. FRIESE, *Kirchengeschichte* 3 S. 57f.; 65–81; *Apologeticus* to iest obrona konfederacyi . . . 1582, neuhrg. EDMUND BURSCHE, Krakau 1932 = Biblioteka Pisarzów Polskich Nr. 84 S. 84–86.

²¹ VÖLKER, *Die Kirchenpolitik* S. 75 (nach den Listen bei MERCZYNG, *Zbory*); ANTONI KNOT, *La cour, la vie privée et la mort d'Etienne Báthory*, in: *ETIENNE BÁTORY* S. 404–424 (S. 407).

²² Bolognetti an Gregor XIII., 23.4.1583: *per ragione di Stato, et per altri particolari rispetti provide con gl'heretici con gran riguardo, benificandogli alcuna volta in occasioni di vacanze, et tenendone buon numero in Corte sua*, in: *Annales ecclesiastici*, beg. CAESAR BARONIUS, fortges. AUGUSTIN THEINER, Bd. 3 Rom 1856 S. 733.

abhängig von der Geistlichkeit seiner eigenen Kirche zu bleiben, ist vielleicht die Tatsache, daß er Karnkowski bei der Neubesetzung des erzbischöflichen Stuhls von Gnesen zunächst überging: den Bischof, dem er am meisten verpflichtet war, weil dieser als einziger Vertreter der hohen Geistlichkeit seine Wahl befürwortet und den Ausgleich mit den übrigen Bischöfen angebahnt hatte²³. So war der fromme Katholik Stefan Báthory, der Förderer der Jesuiten, alles andere als ein Werkzeug des geistlichen Standes.

Wie sah unter einem solchen Herrscher die Lage des Protestantismus aus? Die Evangelischen mußten sich nach der Regierung Sigismund Augusts, die bis zuletzt von der Hoffnung durchzogen war, der König werde sich für den neuen Glauben gewinnen lassen oder doch die volle Gleichberechtigung im Staat gewähren, und nach den unruhigen Jahren der Interregnen neu einrichten unter einem Souverän, der über seine Treue zum Katholizismus keinen Zweifel ließ. Das rege synodale Leben der verschiedenen protestantischen Gemeinschaften zeigt, daß man durchaus bemüht war, sich auch in der Zeit einer wiedererstarkenden alten Kirche und eines strengkatholischen Herrschers zu behaupten. Aber wie wir gesehen haben, waren die Umstände nicht dazu angetan, den Protestanten im Zusammenhang einer starken und überzeugend begründeten Opposition Auftrieb zu geben. Im Gegenteil: die Mehrheit der Evangelischen zeigte sich wohl nicht weniger bereit als die meisten Katholiken, Stefans große Verdienste anzuerkennen.

„Wir haben einen König“, schrieb ein Calvinist im Herbst 1576 in die Schweiz, „der mit Gottes wunderbarer Hilfe die Streitenden in kurzer Zeit für sich einnahm und zu sich herüberzog; er hat alle Zwietracht behoben“²⁴. Mit ähnlich begeisterten Worten gedachte ein Reformierter des 17. Jahrhunderts, der Historiker der polnischen Reformation Andreas Węgierski, der unbedingten Rechtlichkeit des Siebenbürgers²⁵. Wenn also die Masse der Evangelischen nicht von der königs- und kanzlerfeindlichen Strömung mitgerissen wurde, so blieb ihre politische Frontstellung die gleiche wie unter Sigismund August. Es galt, die eigenen, zersplitterten Kräfte zu sammeln und gegen den katholischen Klerus einzusetzen. Dies wurde den Protestanten dadurch erleichtert, daß der König mit der Außenpolitik und dem Heerwesen vollauf beschäftigt war und dem Adel in den inneren Fragen des Landes weitgehend freie Hand ließ. Daß die Evangelischen ihre — wie angedeutet

²³ Vgl. dazu ZAKRZEWSKI, Stefan Batory S. 67. — Zum Übergehen Karnkowskis s. SOLIKOWSKI, Commentarius S. 91.

²⁴ Christof Thretius an Rudolf Gualter in Zürich, 27.9.1576, in: BRIEFWECHSEL der Schweizer S. 398.

²⁵ WĘGIERSKI, Slavonia reformata S. 265.

wurde — begrenzten Chancen nicht genutzt und vor der Aufgabe, sich zu organisieren, versagt hätten, wird man ihnen kaum vorwerfen können.

Seit dem Reichstag von 1578, dem ersten, der unter dem Zepter Báthorys wieder in Warschau stattfand, liefen den Tagungen des Parlaments protestantische Beratungen auf dem Hof des Calvinisten Gostomski in einer Warschauer Vorstadt parallel. Hier wurde im Namen aller Gemeinden der verschiedenen evangelischen Kirchen — etwa über die Einberufung von Generalsynoden — beschlossen. Zugleich, so darf man annehmen, sprach man ein gemeinsames Vorgehen auf den Reichstagen ab, und es ist wohl nicht zuletzt diesen Warschauer Treffen zuzuschreiben, wenn die in mehrere Konfessionen zersplitterten Evangelischen durchaus eine einheitliche politische Linie erkennen ließen. Seit 1579 datieren die Versuche, eine protestantische Kirche in Warschau, der Stadt der Reichstage, zu errichten. Dadurch wollte man offenbar die politische Gleichberechtigung der Dissidenten verankern²⁶.

Auf den Reichstagen entfalteten die Protestanten eine rege Aktivität. 1578 stellten sie die Mehrheit der Landboten, und nur die Vertretung Masowiens verriet katholischen Eifer²⁷. Auf diesem Reichstag erzielten die Dissidenten einen — allerdings nur geringen — Erfolg im Rahmen der Gerichtsreform. Die neugeschaffene Letztinstanz, das Krontribunal, das den König von einer längst nicht mehr zu bewältigenden Arbeitslast befreien sollte, war in weltlichen Sachen auch für die Geistlichen zuständig. Gewiß hatten, wenn ein Kleriker vor Gericht stand, auch geistliche Tribunalisten mitzuurteilen: aber nur als Mitglieder eines gemischten Kollegiums, an der Seite weltlicher, vom Adel gewählter Richter²⁸. Mit den neuen Tribunalen hatte die Szlachta zum Schaden des Klerus, der sich erfolglos dagegengestemmt hatte, und auf längere Sicht auch des Königstums eine Plattform erobert, die nicht zuletzt den Evangelischen neue Chancen öffnete.

Auf demselben Reichstag setzten die Dissidenten durch, daß die Zehnturteile bis zu einem auf dem nächsten Reichstag anzustrebenden Vergleich zwischen weltlichen und geistlichen Ständen ausgesetzt wurden. Eine Kommission aus zwei Klerikern und je fünf katholischen und protestantischen

²⁶ S. dazu meinen Aufsatz: *Problem reformacji w Warszawie w XVI wieku*, polnisch von T. Zielińska, in: *Przegląd Historyczny* 54, 1963 S. 557–569.

²⁷ LAUREO, *Dépêches* S. 652 (11.2.1578) — Zum folgenden s. MICHAŁ MORAWSKI, *Sprawy kościoła na sejmach 1578–1585 za Batorego*, in: *Kronika Diecezji Kujawsko-Kaliskiej* 18, 1924 S. 365–372; 437–444; 485–495. — Die parlamentarische Aktivität der Protestanten zur Zeit König Stefans verdiente eine eingehende Spezialuntersuchung.

²⁸ Da freilich nur Sachen, die schon immer in die Kompetenz weltlicher Gerichtshöfe fielen, vom Tribunal entschieden wurden, war der Bodengewinn der Szlachta gegenüber dem Klerus nicht groß, s. OSWALD BALZER, *Geneza trybunału koronnego / Studium z dziejów sądownictwa polskiego XVI wieku*, Warschau 1886 S. 320f.; 331.

Laien sollte einen solchen Vergleich ausarbeiten²⁹. Die Zusammensetzung zeigt, daß die Evangelischen auf dem besten Wege waren, die durch die Warschauer Konföderation angelegte Gleichberechtigung im Staat auszubauen. Wie sich die Protestanten eine *compositio inter status* vorstellten, verrieten sie 1579/80 durch ihre Forderung, den Zehnten für immer zu beseitigen und die kirchliche Jurisdiktion über Weltliche aufzuheben³⁰. Da sich der Klerus darauf natürlich nicht einließ, verschleppten sie die Regelung der strittigen Fragen von Reichstag zu Reichstag. 1581, 1582 und 1585 wurde zum wachsenden Zorn der Bischöfe und des Nuntius erfolglos verhandelt.

Nach Lage der Dinge war, so wird man wohl zugestehen müssen, kaum mehr zu tun, als durch Verzögerungstaktik die Suspension der kirchlichen Zehntgerichtsbarkeit aufrechtzuerhalten. Daß der hinhaltende Widerstand bereits führende Geistliche an der Realisierbarkeit der alten Rechte irre werden ließ, zeigte eine Denkschrift, die 1582 der Kanzler des Bischofs von Posen aufsetzte. Wenn die Kirche, so hieß es hier, schon keine Zehnten erheben könne, dann sollten König und Stände doch wenigstens entscheiden, unter welchen Bedingungen Laien die dem Klerus zustehende Abgabe zu eigenem Nutzen einziehen dürften³¹.

Leicht verständlich wie der bloße Teilerfolg der Evangelischen in der Zehntfrage ist ihr Mißerfolg auf einem anderen Felde. Wenn sie 1579/80 die Privilegierung solcher in Königsstädten errichteten Gemeindeg Häuser forderten, für die Sigismund August keinen Schutzbrief ausgestellt hatte, und darüberhinaus das Recht zum Bau neuer Kirchen — am vordringlichsten: in Warschau — zu erlangen suchten, dann hatte der König keinen Anlaß nachzugeben³². Gegen seine starke Autorität und die Argumentation, daß er auf dem Grund und Boden der Königsstädte die gleichen Rechte genieße, die sich der Adel in der Warschauer Konföderation gesichert habe, war nicht aufzukommen.

Ziehen wir also das Fazit, daß die Protestanten während der ganzen Regierungszeit Stefan Báthorys ihre Interessen durchaus vertreten haben. Was sie zu fordern unterließen, war unter dem Zepter eines Königs, der auch als Katholik die Rechte der Evangelischen schützte, noch nicht dringend: vor allem die Fixierung des Verfahrens, wie Verstöße gegen die Warschauer Konföderation zu ahnden seien. Für die Forderung eines angemessenen Proportzes bei der Besetzung von Ämtern fehlte vorerst wohl jegliches Vorbild

²⁹ LAUREO, *Dépêches* S. 643 (31.1.1578).

³⁰ Zu den protestantischen Forderungen auf dem Reichstag von 1579/80 s. einen Bericht des Nuntius Caligari in: *MONUMENTA* Pol. Vatic. 4 S. 368.

³¹ URKUNDEN u. Aktenstücke Nr. 182.

³² Caligari a. a. O.

in Europa und in Polen zudem der Verdacht, daß der Herrscher gewillt sei, die Evangelischen von den Würden im Staat auszuschließen.

So war nicht politisches Versagen, sondern das Wirken der Umstände schuld, wenn die Kräfte des Protestantismus unter der Herrschaft König Stefans abnahmen. Man wird von einem Vorgang allmählicher Auszehrung reden dürfen, der durch den Mangel eines echten Antagonismus zwischen Fürst und Volk (der Chance der Evangelischen) bedingt war. Deutlicher als zuvor zeichnete sich nun ab, daß der neue Glaube nur in einer dünnen Oberschicht Fuß gefaßt hatte. Gegen die Minderheit, die jetzt nur noch ganz selten durch Neubekehrungen aufgefüllt wurde, arbeitete die Zeit. Die Fälle häuften sich, daß eine evangelische Familie oder ein Familienzweig ausstarb und Katholiken das Erbe antraten. Die neuen Besitzer führten dann in Kirchen, in denen bislang evangelisch gepredigt worden war, wieder die Messe ein. Man mußte einmal überschlagen, wie weit der Rückgang der protestantischen Gemeinden in dieser Zeit aus derartigen Erbgängen zu erklären ist.

Zum anderen erlitten die Dissidenten Einbußen durch das erfolgreiche Wirken der Gegenreformation, deren fähigste Kräfte mittlerweile die vom König geförderten Jesuiten stellten. Daß die Abkehr vom neuen Glauben namentlich unter den Magnaten rasche Fortschritte machte, hat wohl auch politische Gründe. Viele evangelische Große mögen befürchtet haben, daß sie durch ihr Bekenntnis zu Außenseitern in einem Staat wurden, dessen katholischer Charakter sich wieder festigte. Durch ein enges Bündnis mit Klerus und Krone glaubten sie, ihren Interessen am besten dienen zu können. So wird man den Glaubenswechsel in manchen Fällen auch als Teil einer politischen Neuorientierung auffassen dürfen.

Alles in allem war die Konstellation der Kräfte — darüber können momentane Erfolge nicht hinwegtäuschen — für die Protestanten ungünstig. Daß gerade die Herrschaft eines großen und gerechten Königs ihnen Abbruch tat, vermochten sie freilich nicht zu durchschauen. Und wäre es ihnen gegangen: was hätte es ihnen genützt?

5. SIGISMUND III. (1587–1632): DAS BÜNDNIS VON KÖNIGTUM, KLERUS UND MAGNATEN

Mit dem plötzlichen Tode Stefan Báthorys, der keine Nachkommen hinterließ, trat Polen am 12. Dezember 1586 erneut in ein Interregnum ein¹. Wie

¹ Zur Regierungszeit Sigismunds III. s. WANDA DOBROWOLSKA, *Czasy Zygmunta III* (Bibliografja, stań badań, postulaty), in: *Księga pamiątkowa ku czci... WACŁAWA SOBIESKIEGO*, Bd. 1 Krakau 1932 S. 72—113; WACŁAW SOBIESKI, Henryk Walezy, Stefan

schon 1572—75 lautete auch diesmal die entscheidende Frage, ob ein Habsburger den Thron besteigen sollte. Nur hatte sich die österreichische Partei mittlerweile gewandelt. Zu ihr gehörte nun nicht mehr der Episkopat. Die meisten Bischöfe hielten sich nämlich, trotz der durch alle Tarnung hindurch unverkennbaren Agitation von Papst und Nuntius für das Kaiserhaus, wohlweislich neutral². Nach zwei habsburgischen Wahniederlagen war dem polnischen Klerus die Lust vergangen, sich noch einmal für eine weithin unpopuläre Sache zu engagieren. Und in der Magnatenschaft gab es (vor allem dank der starken Stellung Zamoyskis) beträchtliche Gegenströmungen gegen eine österreichische Kandidatur.

Für Habsburg setzten sich mit allem Nachdruck die Zborowskis ein, die 1585 geschlagen worden waren und nun wieder das Haupt erhoben. Zu ihnen hielt in Kleinpolen und Rotreußen die starke Minderheit der Neider Zamoyskis; in Großpolen Stanislaus Górka und die Mehrheit der Szlachcicen, in deren Gegnerschaft zum Kanzler und seinem Anhang der alte Antagonismus zu den südlichen Gebieten mitschwang. Quer durch die Stände gehende Rivalitäten — sowohl zwischen den Provinzen als auch innerhalb Kleinpolens und Kronreußen — rückten somit an die Stelle der Spannungen zwischen Szlachta und Magnaten, die 1572 bis 1575 die entscheidende Triebkraft im Wahlkampf gewesen waren.

Zamoyski stach von all den Magnaten, die erwogen wurden, als die einzig geeignete Persönlichkeit ab, die man als polnischen Gegenbewerber hätte aufstellen können³. Aber für den umstrittenen Mann wagte niemand zu werben. Deshalb trat der Kanzler zunächst für einen Báthoryneffen ein und machte sich, nachdem er die Aussichtslosigkeit dieser Kandidatur eingesehen hatte, schließlich die Pläne von König Stefans Witwe zu eigen. Anna, die als Schwester Sigismund Augusts große Sympathien im Lande genoß, verwandte sich für ihren Neffen Sigismund Wasa, an dem sie mit aller Zärtlichkeit der kinderlosen Tante hing⁴. Durch sein jagellonisches Blut empfohlen und durch

Batory, Zygmunt III (1572—1632), in: *HISTORIA polityczna Polski*, T. 2 Krakau 1923 = *Encyklopedia Polska* Bd. 5 T. 2 S. 124—246. — Zur Wahl Sigismunds s. u. a. JAKOB CARO, Das Interregnum im Jahre 1587 und die Parteikämpfe der Häuser Zborowski und Zamoyski, Gotha 1861; KARL HASELBACH, Österreich und die polnische Königswahl von 1587, in: XIX. Jahresbericht über das k. k. Josephstädter Ober-Gymnasium . . . Wien 1869 S. 1—34.

² Zur Einstellung des Klerus während der Wahl s. CZESŁAW NANKE, *Z dziejów polityki kurii rzymskiej wobec Polski* (1587—1589), Lemberg 1921; HEIDENSTEIN, *Rerum polon. libri XII* S. 253; HENRY BIAUDET, *Sixte V et la candidature de Sigismond de Suède au trône de Pologne en 1587*, Helsinki 1910.

³ Namen, die für eine piastische Kandidatur genannt wurden, s. bei Horazio Spannocchi in: *RELACJE nuncyuszów* 1 S. 459f.

⁴ Zur Rolle der Königinwitwe Anna im Wahlkampf s. bes. HENRY BIAUDET, *Les*

die beiden stärksten Autoritäten im Lande, die Königinwitwe und den Kanzler, gestützt, stand der junge Schwede bald als der aussichtsreichste Rivale der Erzherzöge da. Es erhöhte seine Chancen, daß die österreichische Partei sich nicht auf einen einzigen Kandidaten einigen konnte.

Ob Habsburg oder Wasa: von vornherein stand fest, daß ein Katholik den polnischen Thron besteigen würde. Denn die Protestanten hatten gar nicht erst versucht, einen Glaubensgenossen auf den Schild zu erheben. Obwohl auf dem Konvokationsreichstag Anfang 1587 die antiklerikalen Wellen wieder einmal hoch schlugen, setzten die Dissidenten nach den Erfahrungen der ersten Interregnen wenig Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten.

Manchen unter ihnen erschien eine Wahl Sigismunds als die erträglichste Lösung. Besaß dieser doch immerhin einen lutherischen Vater, der ihn zu einer toleranten Gesinnung angehalten hatte⁵. Da Sigismund offensichtlich nicht gewillt war, mit der Übernahme des polnischen Zepters seine Ansprüche auf das Stammland aufzugeben, durfte man hoffen, daß er sich seine künftigen schwedischen Untertanen durch Milde gegenüber den Evangelischen in Polen geneigt machen würde. Umgekehrt befürworteten viele Katholiken gerade deshalb den Wasaprinzen, weil er mitten in einer lutherischen Umwelt beim alten Glauben geblieben war, in dem ihn seine Mutter und ihre Jesuitenkaplane unterwiesen hatten⁶. Auch das österreichische Lager vereinigte krasse Gegensätze: Protestanten, die aus Unkenntnis der eigentlichen Pläne Rudolfs II. den kaiserlichen Hof weiterhin als Träger jener katholischen Toleranz ansahen, die Maximilian II. geübt hatte, fanden sich hier mit jenen Kreisen zusammen, denen das Haus Habsburg gerade als stärkstes Bollwerk der Papstkirche in Europa Respekt abnötigte.

Wenn die meisten Stimmen für Sigismund abgegeben wurden, dann hatte dieser damit das Spiel noch nicht gewonnen. Denn eine Minderheit rief in einer ungesetzlichen Gegenwahl den Erzherzog Maximilian zum polnischen König aus, und der versuchte, sich den Thron mit Waffengewalt zu erkämpfen. Aber Zamoyski schlug ihn mit einer rasch gesammelten Streitmacht aufs Haupt und sicherte damit fürs erste die Herrschaft des Schweden. Daß die Autorität König Sigismunds, eines Katholiken, sich festigte, konnten die Bischöfe, die diesmal nicht durch eine Parteinahme für Habsburg kompromittiert waren, wohl schon bald zu ihren Gunsten auswerten. 1589 warben

origines de la candidature de Sigismond Vasa au trône de Pologne, Helsinki 1911 = *Annales Academiæ Scientiarum Fennicæ* Ser. B. Bd. 2 Nr. 10.

⁵ Horazio Spannocchi in: *RELACJE nuncyuszów* 1 S. 470.

⁶ LUKAS CHWAŁKOWSKI, *Deliberatio de principe Svetiæ regno Poloniae præficiendo*, Posen 1587 f. B 4 r.

sie auf den Landtagen mit Erfolg für die Parole, nur katholische Abgeordnete auf den Reichstag zu entsenden. Die große Mehrheit der Landbotenschaft, die der Adel damals wählte, soll katholisch gewesen sein und nur die Vertretung Litauens vorwiegend aus Protestanten bestanden haben⁷.

Dennoch gelang es den Evangelischen 1588 und 1589, mit Hilfe ihrer unter Stefan Báthory erprobten Taktik die *compositio inter status* zu vertagen⁸. So mußte sich die Geistlichkeit überlegen, wie sie ihre Sache auch ohne durchschlagende parlamentarische Erfolge vorantreiben konnte. In ihren Erwägungen spielte gewiß die Person des Königs eine besondere Rolle, der sich nicht nur als treuer, sondern — anders als sein Vorgänger — auch als eiferner Katholik erwies.

Es waren überzeugte Anhänger der alten Kirche, die auf die Ausbildung der Wesensart Sigismunds III. am nachhaltigsten einwirkten: seine Mutter, seine Tante Anna und schließlich die Jesuiten, die ihn seit seinem zwölften Lebensjahr betreuten. Mit anderen Zöglingen dieses Ordens, die gegen Ende des Jahrhunderts die Herrschaft in europäischen Staaten antraten, teilte er die Leidenschaftlichkeit des Bekenntnisses zum Katholizismus und die inbrünstige Devotion. 1588, als in Krakau ein Bittgottesdienst zur Abwendung der Pest gehalten wurde, weinte und betete er eine Stunde lang in der Kirche, und sein Beichtvater mußte ihn fast mit Gewalt herausholen⁹.

Sigismunds Vater, dem es lieb gewesen wäre, wenn der Sohn die politischen Rücksichten über seine religiösen Neigungen gestellt hätte, vermochte nicht zu verhindern, daß der Jüngling von künftiger Bewährung im Dienste der Gegenreformation träumte. In der Religionspolitik ließ dieser wohl schon in seinen ersten Herrschaftsjahren, als er sonst noch recht unselbständig agierte, bisweilen die Absicht durchblicken, von jenem toleranten Kurs abzugehen, den Báthory so konsequent verfolgt hatte und den Zamoyski beizubehalten wünschte. Bereits einige Tage nach Sigismunds Krönung raunten die Protestanten: König Stefan war gut für die Soldaten; dieser König wird gut für den Klerus sein¹⁰.

Auf die Unterstützung des jungen Monarchen für das Werk der Gegenreformation dürfte sich der Primas Karnkowski schon zu einer Zeit verlassen

⁷ Primas Karnkowski an Nuntius Caligari, bei MICHAŁ MORAWSKI, Kościół w Polsce za bezkrólewia i w początkach Zygmunta III (1587—1589), in: Kronika Diecezji Kujawsko-Kaliskiej 18, 1924 S. 568.

⁸ Zu den kirchlichen Fragen auf dem Reichstag von 1589 s. ŚMIDODA, Sprawa diejeści-cin S. 105—108.

⁹ JOHANN WIELEWICKI, Dziennik spraw domu zakonnego OO. Jezuitów u Ś. Barbary w Krakowie od r. 1579 do r. 1599 = SCRIPTORES rer. Polon. 7, 1881 S. 118.

¹⁰ Nuntius Hannibal von Capua, 3.1.1587, bei SOBIESKI, Henryk Walezy S. 162.

haben, als die Beziehungen zwischen dem Hof und dem Gnesener Erzbischofsstuhl noch durch die starke Stellung Zamoyskis belastet waren. Im Anschluß an den Reichstag von 1589 versammelte Karnkowski die Bischöfe und eröffnete ihnen, wie sie — ohne eine parlamentarische Regelung abzuwarten — gegen die Ketzer vorgehen sollten. Zur Ausarbeitung eines breiten, gegen die Protestanten gerichteten Programms und zur Formulierung der Postulate, die der Klerus dem König vortragen wollte, wurde im Oktober 1589 eine Provinzialsynode — die erste seit 1577 — in Petrikau abgehalten¹¹. Einer der dort gefaßten Entschlüsse wandte sich wider die von den Evangelischen auf dem vergangenen Reichstag vorgetragene Forderung, ihnen solle im ganzen Land die Gründung von Schulen erlaubt werden¹². Die Geistlichkeit betonte demgegenüber, sie werde in Königsstädten keine häretischen Prediger und Schulen dulden: also auch dort nicht, wo diese durch Privilegien früherer Könige gesichert waren.

Damit richtete sich die neue Angriffsspitze gegen die schwächste Stelle des Gegners. Während die protestantischen Gotteshäuser auf dem Lande und den Adelsstädtchen schwer angreifbar waren, schien es leicht, auf die Kirchen der größeren Städte, wo eine weit überwiegend katholische Bevölkerung wohnte, den Pöbel und die Schüler der katholischen Unterrichtsanstalten loszulassen.

Um dieser Gefahr zu begegnen, hatten die Evangelischen nach dem Tode König Stefans, als die reformierte Kirche in Krakau zweimal überfallen wurde, den Versuch gemacht, die Warschauer Konföderation durch eine Vorschrift zu ergänzen, in welcher Weise den Störern der Glaubensfreiheit der Prozeß zu machen sei und wie die Urteile vollstreckt werden sollten¹³. Auf dem Krönungsreichstag wurde vereinbart, man wolle die 1573 offengebliebene und für die Protestanten mittlerweile schmerzlich spürbare Gesetzeslücke auf dem nächsten ordentlichen Reichstag schließen. Die Evangelischen konnten dabei auf den Beistand Zamoyskis rechnen, der auch als Katholik jede Mißachtung von verbrieften Rechten der Dissidenten verabscheute.

¹¹ MICHAŁ MORAWSKI, Synod Piotrkowski w roku 1589, Leslau 1937.

¹² KAZIMIERZ LEPSZY, Walka stronnictw w pierwszych latach panowania Zygmunta III, Krakau 1929 = Prace Krakowskiego Oddziału Polskiego Towarzystwa Historycznego Nr. 5 S. 104. — Diese ausführliche Darstellung der ersten Herrschaftsjahre Sigismunds III. und ihre Fortsetzung von DEMS.: Rzeczpospolita polska w dobie sejmów inkwizycyjnych (1589–1592), Krakau 1939, sind zum vorliegenden Abschnitt laufend zu vergleichen.

¹³ Zur Frage der Erweiterung der Warschauer Konföderation s. JAROSLAV BIDLO, Udział Jednoty Brackiej w walce o proces i egzekucję konfederacji warszawskiej, in: PAMIĘTNIK V Powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie . . . Bd. 1 Lemberg 1930 S. 122–126, wo B. den 4. Bd. seiner: Jednota bratrská resümiert. — Zu den Übergriffen auf protestantische Kirchen s. SOBIESKI, Nienawiść wyznaniowa; *Materiały do dziejów reformacji w Krakowie / Zaburzenia wyznaniowe w latach 1551–1598*, hrg. ROMAN ŻELEWSKI, Breslau . . . 1962 = Polska Akademia Nauk / Oddział w Krakowie / *Materiały Komisji Nauk Historycznych* Nr. 6.

Doch der Vorstoß rannte sich fest. Man wird das einmal mit der Festigung der Wasa-Herrschaft zusammenbringen dürfen, die, wie wir sahen, die Zahl der evangelischen Landboten senkte; zugleich aber mit der großpolnischen Opposition gegen Zamoyski, die vom Primas gesteuert wurde. Daß 1589 und 1590 die Anträge zur Bekämpfung der Tumulte — gemeint waren die Überfälle auf die Zentren des Protestantismus in den Städten — fürs erste vertagt wurden und der weitgehend auf die kleinpolnisch-reußischen Protestanten gestützte Kanzler Zamoyski sich auf dem folgenden Reichstag 1590/91 von seinen Gegnern in die Enge getrieben sah, steigerte die Siegesgewißheit der Jesuiten und ihrer Anhänger und ermunterte die katholischen Haufen in den Städten, die Ketzerkirchen zu stürmen. Während die Zerstörer in Posen auf den energischen Widerstand Stanislaus Górkas und seiner Getreuen stießen, hatten sie in Wilna und Krakau mehr Erfolg. Die Verbitterung über diese Provokationen bewirkte eine entscheidende Wende im polnisch-litauischen Protestantismus. Jetzt erst ging den Dissidenten mit aller Klarheit auf, wie bedroht der Fortbestand ihres Glaubens war. Dies neue Bewußtsein hat sie umgeprägt und von nun an zu einem viel energischeren Einsatz für ihre Sache getrieben, als man bislang von ihnen gewöhnt war.

Den Ausschlag gab, daß zur Zeit, als der Pöbel das durch ein Privileg Sigismund Augusts geschützte Gotteshaus der Krakauer Calvinisten ansteckte, König Sigismund in der Hauptstadt weilte. Als er hörte, daß die Kirche berannt wurde, soll er nicht einmal sein Ballspiel unterbrochen haben. Zur Beschwichtigung des Tumultes entsandte er eine viel zu kleine Abordnung¹⁴. Damit wurde den Evangelischen eindrücklich vor Augen geführt, daß auf den neuen König nicht, wie auf seinen Vorgänger, im Ernstfall Verlaß war. Die Zusagen, die ihnen Sigismund angesichts der hochschlagenden Wellen der Empörung machte: er werde das Krakauer Unrecht ahnden und Vorkehrungen gegen künftige Überfälle treffen, erschienen ihnen nicht ausreichend, und so griffen sie zur Selbsthilfe.

Drei gegen das Verbot des Königs im September 1591 und Februar 1592 in Radom, im Mai 1592 in Lublin zusammentretende Adelsversammlungen zeigten, daß sich die Dissidenten nun entschiedener denn jemals zuvor als Opposition gegen die Landesherrschaft zu formieren begannen. Die Krise, die Stefan Báthory durch seine unbedingte Rechtlichkeit und seine militärischen Erfolge hinausgezögert hatte, war nunmehr eingetreten. Mahnend hielt ein namhafter evangelischer Szlachtaführer, Świętosław Orzelski, 1591 dem König das Beispiel Frankreichs und der Niederlande vor, wo über den Glaubensfragen der Bürgerkrieg ausgebrochen war¹⁵.

¹⁴ S. den Bericht des Konrad Memmius ebd. S. 182.

¹⁵ LEPSZY, Rzeczpospolita polska S. 329.

Es traf sich für die Protestanten günstig, daß ihre aus der Sorge um ihre Kirchen erwachsene Kritik am Herrscher hineinstieß in eine Mißstimmung gegen Sigismund, die auch breite katholische Kreise erfaßte. Von Anfang an war der junge Schwede, der so kraß gegenüber seinem großen Vorgänger abfiel, kein Herrscher nach dem Geschmack der Polen gewesen. Mochten sie in ihrem ungebärdigen Freiheitssinn auch manchmal gegen Báthorys starke Hand aufbegehrt haben: nun konnten sie sich nur schwer daran gewöhnen, daß an die Stelle eines reifen Mannes von eindrucksvoller Erscheinung, der die martialische Tracht des ungarischen und polnischen Adels getragen hatte, ein schwächlicher, 21jähriger Jüngling getreten war, der sich nach deutscher oder spanischer Mode kleidete; daß als Nachfolger eines erprobten Kriegsmannes ein zarter Ästhet regierte¹⁶. Man registrierte mit Unwillen, daß der ritterliche Geist bei Hofe allmählich vom Raffinement und von der Etikette verdrängt wurde.

Aus alledem vermochte sich freilich nur eine gewisse Entfremdung zwischen König und Volk zu entwickeln. Die Erschütterung der Autorität ergab sich erst aus der politischen Linie, die der junge Herrscher erkennen ließ. Zunächst war er ganz und gar abhängig von seiner Tante Anna — die beiden standen sich beinahe wie Mutter und Sohn — und von Zamoyski, den Sigismund mehr fürchtete als liebte¹⁷; schließlich von seinem Vater Johann III. von Schweden, mit dem er sich im Herbst 1589 in Reval absprach. Vielleicht geht der radikale Plan, den polnischen Thron zu räumen und Erzherzog Ernst zuzuschancen, ganz auf Sigismunds Vater zurück, der den Sohn nach Stockholm zurückholen wollte, um seinen eigenen Stand gegenüber den schwedischen Untertanen zu festigen. Aber wenn Sigismund — nachdem dieses Projekt, das Schweden in ernste Verwicklungen mit Polen hätte stürzen müssen, wieder fallen gelassen war — 1590/91 über eine Ehe mit Erzherzogin Anna, der Tochter Karls von Innerösterreich, verhandelte, dann beugte er sich wohl kaum widerwillig einem fremden Entschluß, sondern schlug einen Kurs ein, der seinen Neigungen entsprach und von nun an stets der seine bleiben sollte: der Kurs einer engen Allianz mit Habsburg.

Verschiedenes mag hier zusammengewirkt haben. Einmal war Sigismund in einer Umwelt mit starkem deutschen Kultureinschlag aufgewachsen. Wohl nicht nur seiner Gattin zuliebe bevorzugte er das Deutsche vor dem Polnischen, das ihm durchaus vertraut war, und liebte — außer Italienern — besonders Deutsche und deutschsprechende Polen in seiner Umgebung¹⁸. Zum

¹⁶ Zur Wesensart Sigismunds III. s. bes. CZESŁAW LECHICKI, *Mecenat Zygmunta III i życie umysłowe na jego dworze*, Warschau 1932.

¹⁷ ebd. S. 78f.; NANKE, *Z dziejów polityki kurii* S. 107f.

¹⁸ LECHICKI, *Mecenat* S. 50–58; TAZBIR, *Ze studiów nad ksenofobią* S. 665–669.

andern erschien ihm für seine Pläne, die Gegenreformation voranzutreiben, Rudolf II. als Vorbild und erwünschter Bundesgenosse.

Sobald es Zamoyski, dem erklärten Gegner Habsburgs, aufging, daß der junge König, zu dessen Wahl er beigetragen hatte und der ihm bislang ergeben gewesen war, sich von seiner Direktive löste und Rückhalt beim Kaiserhaus suchte, begann er, seine Gegenminnen zu treiben. Auf dem Reichstag von 1590 bemühte sich der Kanzler, einen Beschluß durchzusetzen, der die Krone in Zukunft einem Sproß des slawischen Stammes vorbehalten und damit die Thronbesteigung eines Habsburgers ausschließen sollte. Als diese Offensive bloß einen Teilerfolg zeitigte — das Parlament sprach dem Thronprätendenten von 1587, Erzherzog Maximilian, das Recht ab, noch einmal zu kandidieren —, nahm Zamoyski den Kontakt, den die Protestantenversammlungen 1591 und 1592 mit ihm suchten, bereitwillig auf. Das Lubliner Treffen im Mai 1592, das noch zahlreicher als die beiden vorausgegangenen auch von katholischen Anhängern Zamoyskis besucht wurde, trug ein Doppelgesicht. Einmal handelte es sich um eine Protestaktion der Evangelischen gegen den unzureichenden Schutz durch die Staatsgewalt; zugleich aber um einen letzten Versuch der Kanzlerpartei, den König vom Hause Habsburg abzuziehen, ehe die Heirat mit Erzherzogin Anna vollzogen war¹⁹.

Von nun an festigte sich — mit dem Zentrum Kleinpolen — die gemeinsame politische Front der in allen Konfessionen vertretenen Gegner des Kaiserhauses, an deren Spitze die stärkste politische Persönlichkeit des Landes, der Katholik Zamoyski stand, und jener Protestanten, die um die rechtliche Sicherung ihrer Kirchen rangen. Die Dissidenten erzielten im Rahmen der breit angelegten Opposition nach anfänglichen Schlappen beachtliche Erfolge, aber fielen zu Beginn des neuen Jahrhunderts auf ihren Ausgangsstand zurück.

Auf dem Reichstag von 1592, wo Zamoyski die Geheimpolitik Sigismunds und seines Vaters mit dem Prager Hof anprangerte, suchten sie die Bloßstellung des Königstums zu nützen, um Bestimmungen über die beiden heiklen Punkte *processus et executio* durchzusetzen. Was 1592 angesichts des Widerstandes vieler Senatoren und Landboten fehlschlug, gelang 1593 trotz scharfer Proteste der Bischöfe, als der König bereits nach Schweden abgereist war und Zamoyski das Feld beherrschte. Der Reichstag verabschiedete eine Kon-

¹⁹ Zu den Versammlungen von 1591—92 s. BIDŁO, *Jednota bratrská* 4 S. 62—87; JOSEF MACŮREK, *Dozvuki polského bezkráloví z roku 1587 / Příspěvek k osvětlení snah rodu habsburského o získání koruny polské v letech 1588—94*, Prag 1929 = *Facultas Philosophica Univ. Carol. Prag.* / *Práce z vědeckých ústavu* 24 S. 93—102; *Dziaryusz zjazdu protestantów w Radomiu 1591 roku*, hrg. WINCENTY ZAKRZEWSKI, Krakau 1902.

stitution, die bis zur Rückkehr Sigismunds gelten sollte. Bei städtischen Unruhen — von Zusammenstößen zwischen den Religionsparteien zu sprechen, vermied man — seien die Stadtbehörden und der Starost zuständig. Als letzte Instanz für Adlige, die in derartige Unruhen verwickelt wurden, solle das Kontribunal fungieren²⁰.

Das hier Erreichte für die Dauer zu sichern, war von nun an die politische Hauptaufgabe der Dissidenten. 1595 wollten sie (mit dem Druckmittel, sonst in keine Beratungen über die Abwehr der Türken einzuwilligen) die Erneuerung dieser Konstitution durchsetzen und hatten dabei alle Landboten und anfangs auch die weltlichen Senatoren auf ihrer Seite. Die weitere Abnahme der Autorität des Königs mag den Evangelischen geholfen haben: Seit 1593 sah sich Sigismund III. in Schwierigkeiten in seinem Stammlande Schweden verwickelt, dessen Krone ihm mit dem Tode seines Vaters zugefallen war. Doch reichte der erbitterte Widerstand des Episkopats aus, um die Erneuerung jenes Beschlusses zu Fall zu bringen, auf den dissidentischen Gemeinschaften so bitter angewiesen waren²¹.

Die Protestanten antworteten, indem sie noch auf dem Reichstag eine Generalsynode nach Thorn einberiefen²². Diese zahlreich besuchte Versammlung — am stärksten war, trotz der weiten Entfernung, der kleinpolnische Adel vertreten — entsandte eine Abordnung unter dem Woiwoden von Brest in Kujawien, Andreas Leszczyński, die Sigismund III. einen neuen Eid auf die Warschauer Konföderation abfordern sollte²³. Die Gesandtschaft wurde nicht vorgelassen, da der König in der Thorner Generalsynode eine ungesetzliche Versammlung nach der Art der Treffen von 1591 und 1592 erblickte.

Daß die Manifestation von Thorn dennoch nicht umsonst gewesen war, zeigte sich 1596, als ein Dissident zum Reichstagsmarschall gewählt wurde und die Protestanten — wenn auch nur für eine kurze Frist — die Erneuerung der Konstitution von 1593 durchsetzten. Es entsprach vielleicht ihren Wünschen, wenn zur letzten Instanz in Prozessen, die es mit städtischen Tumulten zu tun hatten, jetzt statt des Krontribunals das Reichstagsgericht erklärt wurde. Angesichts der wachsenden oppositionellen Strömung konn-

²⁰ Zur Auseinandersetzung über die Tumulte auf dem Reichstag von 1593 s. SOBIESKI, Nienawiść S. 63—69.

²¹ ebd. S. 81—83.

²² Zur Thorner Generalsynode s. BIDLO, Jednota bratrská 4 S. 139—209; *Acta conventuum et synodorum in Majori Polonia a dissidentibus celebratorum*, hrg. JOHANN JAKOB SCHEIDEMANTEL, Breslau o. J. S. 59—64.

²³ Die früheren Zusicherungen Sigismunds III. für die Dissidenten s. in: JURA et libertates dissidentium in religione Christiana in Regno Poloniae et M. D. Lithuaniae, o. O. 1708 S. 29—33.

ten sie hoffen, sie würden ihre Sache zumindest in der Landbotenstube wirksam vertreten²⁴.

Auch diesmal vermochte der Klerus seinen Mißerfolg in der parlamentarischen Auseinandersetzung durch verstärkte Aktivität außerhalb des Reichstages wettzumachen. Von nun an wurde in den kleineren westpreußischen Städten eine Kirche nach der anderen wieder katholisch, ohne daß sich die betroffenen Protestanten angesichts der unklaren Rechtslage wehren konnten. Und selbst dort, wo sie das Gesetz eindeutig auf ihrer Seite hatten, half ihnen das kaum. Erneute Tumulte in Posen und Krakau zeigten noch 1596, wie wenig mit papierenen Bestimmungen getan war, hinter denen nicht der entschlossene Wille des Königs stand.

1598 mußte die Geistlichkeit noch einmal zurückstecken. Die Evangelischen, die jetzt von denjenigen Orthodoxen unterstützt wurden, die sich der Brester Kirchenunion von 1596 nicht angeschlossen hatten, handelten dem König für die Erlaubnis, zur Verteidigung seiner Herrschaft ein zweites Mal nach Schweden ausreisen zu dürfen, die Erneuerung der Konstitution von 1593 ab. Aber von nun an glaubten sich die Bischöfe stark genug, um alle Zugeständnisse verweigern zu können, und hintertrieben 1601 und 1603 eine Garantie der Warschauer Konföderation von 1573²⁵.

In dieser Lage half es den Dissidenten, daß die Frage des Verhältnisses zu Österreich, die seit dem Tode der Königin Anna im Jahre 1598 in den Hintergrund gerückt war, aufs neue akut wurde. Der König wollte sich wiederum mit einer Habsburgerin verheiraten, und zwar mit Konstanze, einer Schwester seiner ersten Gemahlin, nachdem Rudolf II. ihm die Tochter Erzherzog Ferdinands ausgeschlagen hatte²⁶. Dieser Plan gab der Opposition unter Zamoyski zwei starke Argumente in die Hand. Einmal verstieß die Ehe mit einer Schwägerin gegen das kanonische Recht. Zum andern mußte sie den Einfluß von Maria, der Mutter Annas und Konstanzes, stärken, die auf Grund der Erfahrungen, die sie aus ihrer Heimat Bayern mitbrachte, auch in Polen einen Ausbau der fürstlichen Macht und ein Zurückdrängen der ständischen Gewalt befürwortete. So konnten Sigismunds Gegner die adlige Freiheit für bedroht erklären.

Selbst der Primas und der Senat mochten sich zunächst nicht mit einem so angreifbaren Eheprojekt befreunden. Sigismund III., der durch die scharfen Artikel gewarnt war, die der Zamoyski treu ergebene Landtag von Belz

²⁴ Zur Erneuerung der Konstitution von 1593 auf dem Reichstag von 1596 s. SOBIESKI, Nienawiść S. 81—85.

²⁵ Zur Haltung der Bischöfe auf den Reichstagen von 1601 und 1603 s. SOBIESKI, Nienawiść S. 105.

²⁶ KORNELI KOZŁOWSKI, O powtórném ożenieniu króla Zygmunta III i jego stosunkach familijnych z Austryą, in: Biblioteka Warszawska 3, 1866 S. 269—312.

aufgesetzt hatte, wagte 1603 nicht, seinen Wunsch vor den Reichstag zu bringen. Aber er war beherzt genug, den Heiratsplan auch ohne Billigung des Parlaments weiterzuverfolgen: das gerade in der gespannten Stimmung des Jahres 1605, wo ihm auf dem Reichstag eine stattliche Liste von Gravamina präsentiert wurde, die sich auf Adelsversammlungen noch um ein Vielfaches vermehrten²⁷. Seine Hartnäckigkeit trug ihm — außer der scharfen Kritik an der Fortführung des habsburgischen Kurses — noch den Vorwurf ein, er mißachte die Stände und wolle eine absolute Herrschaft aufrichten. Diesen Eindruck verstärkte er dadurch, daß er um die gleiche Zeit zu erkennen gab, er sei des seit über zehn Jahren erfolglosen Feilschens mit den Landboten um Abgaben für den Staat überdrüssig und gedenke die Landesverteidigung auf die sichere Grundlage einer ständigen Steuer zu setzen.

Hinzu kam weiterhin, daß die Opposition mit Zamoyski, der am 3. Juni 1605 starb, ihren mäßigenden Führer verlor. Der alte, erfahrene Kanzler hätte die Dinge wohl kaum bis zur letzten Zuspitzung kommen lassen. Am 11. Dezember wurde die Ehe Sigismunds mit Konstanze geschlossen. Schließlich trieb ein Überfall auf die Brüderkirche in Posen zu Weihnachten 1605 die Empörung der Dissidenten auf den Siedepunkt. So war die Lage mit Anbruch des neuen Jahres reif für eine Entscheidung.

Was sich in der Folgezeit abspielte, wäre eine ausführliche Erzählung wert²⁸. Aber uns muß es darum gehen, aus dem Gesamtkomplex des Rokosz die religiösen und ständischen Kräfte herauszulösen, und zur Einführung unserer Analyse mag es genügen, den bewegten Ablauf des Geschehens durch einige wenige Stationen zu markieren.

Im Januar 1606 berief der König den Reichstag für den März ein und verlangte, daß den Landboten keine Instruktionen mitgegeben würden. Verhandelt werde nur über die Erhebung ständiger Steuern und über eine

²⁷ Zum Jahre 1605 s. AUGUST SOKOŁOWSKI, *Przed rokoszem* / Studium historyczne z czasów Zygmunta III, in: *Rozprawy i Sprawozdania z Posiedzeń Akademii Umiejętności* / hist.-phil. Abt. 15 1882 S. 1—227; KORNELI KOZŁOWSKI, *Przed rokoszem* (1598—1605) / *Rzecz podług współczesnych źródeł rękopiśmiennych* opowiedziana, Warszawa 1866; ADAM STRZELECKI, *Sejm z roku 1605*, Krakau 1921.

²⁸ Von der neuesten, auf mehrere Bände berechneten Darstellung der Rokoszzeit erschien bisher erst der 1. Teil, der die Vorgeschichte und die Entwicklung bis zum Herbst 1606 behandelt: JAREMA MACISZEWSKI, *Wojna domowa w Polsce (1606—1609)* / *Studium z dziejów walki przeciw kontroreformacji*, T. 1: *Od Stężycy do Janowca*, Breslau 1960 = *Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego* Ser. A. Nr. 69. — Für den bei M. ausgesparten Reichstag von 1606 ist hinzuzunehmen: WACŁAW SOBIESKI, *Pamiętny sejm 1606*, Warschau 1913. — Für den Gesamtverlauf des Rokosz s. die knappe Übersicht von KONOPCZYŃSKI, *Dzieje Polski nowożytnej* 1 S. 208—225 und die (für 1607 noch nicht ersetzte) Darstellung von HENRYK SCHMITT, *Rokosz Zebrzydowskiego... według źródeł głównie rękopiśmiennych*, Lemberg 1858.

Reform des Reichstages. Vorkehrungen sollten getroffen werden, daß die Beschlußfassung in Zukunft nicht mehr durch eine Minderheit hintertrieben werden könnte. Gegen das Programm des Königs erhob sich auf mehreren Landtagen lebhafter Protest. Eine parallel zum Reichstag in Stężyca abgehaltene Adelsversammlung sollte den parlamentarischen Kritikern Sigismunds III. als Druckmittel dienen. Schon schien dieser zum Nachgeben in den meisten wesentlichen Punkten bereit. Als er sich aber schließlich den Forderungen der Dissidenten widersetzte, verhinderte die Opposition jegliche Entschließung des Reichstages.

Die Versammlung von Stężyca zitierte den Adel für den Juni in die Gegend von Lublin. Sigismund konterte, indem er die Landtage für den Vorabend des Lubliner Treffens einberief. Doch seine Hoffnung, die Abwesenheit seiner schärfsten Gegner werde ein für ihn günstiges Klima schaffen, erfüllte sich nicht. Vielmehr wurden in den meisten Woiwodschaften die Landtage zum Forum der Fronde. Bei Lublin, wo zwei- bis dreitausend Adlige zusammenkamen, scheiterten alle, sogar von dem vornehmsten Oppositionellen Nikolaus Zebrzydowski geförderten Versuche, die Bewegung zu mäßigen. Der Wunsch nach einer Konföderation — oder wie man in Polen auch sagte: einem Rokosz — gewann die Oberhand. Dabei strebte man freilich an, daß auch der König und die Senatoren der Adels- einung zur Rettung der Republik beitreten sollten. Zu dem für den Abschluß des Rokosz vereinbarten Termin im August 1606 trafen sich etwa dreitausend Adlige in der Nähe von Sandomir. Die Konföderationsurkunde kursierte auch unter den Abwesenden, so daß etwa zehntausend Unterschriften zusammenkamen.

Der König und die überwältigende Mehrheit der Senatoren weigerten sich zu erscheinen und veranstalteten in Wiślica eine Gegenversammlung. Auch hier wurden, wie in Sandomir, Mißstände formuliert, die man beseitigen wollte. Die Forderungen von Wiślica, die den eigentlichen Streitpunkten auswichen, versprach Sigismund zu erfüllen; die Artikel von Sandomir wies er zurück. Eine militärische Auseinandersetzung bahnte sich an, deren Ausgang nicht zweifelhaft erschien. Doch eröffneten Sigismund und seine Ratgeber den Führern des Rokosz, Zebrzydowski und Janusz Radziwiłł, bei Janowiec die Möglichkeit, sich der sicheren Niederlage zu entziehen, indem sie den König um Verzeihung baten. Nicht einmal die formelle Auflösung der Konföderation wurde ihnen abgefordert.

Doch schon im Frühjahr 1607 erhob die Opposition mit den alten Führern Zebrzydowski und Radziwiłł erneut das Haupt. Statt die Landtage zu besuchen, sammelten sich die Gegner des Königs bei Jędrzejów in Kleinpolen und begaben sich anschließend nach Czersk in Masowien. Von dort

wollte man nach Warschau vorstoßen, den Reichstag auflösen und einen neuen König wählen. Doch konnte Sigismund III., ohne daß die Opposition eingriff, die parlamentarischen Verhandlungen zu einem für ihn günstigen Ende führen. Damit war der Weg frei für die bewaffnete Abrechnung mit den Anhängern Zebrzydowskis, die der Herrscher sich im Oktober 1606 versagt hatte. Bei Guzów wurden die Rokosz-Truppen am 6. Juli 1607 ohne viel Blutvergießen zerschlagen. Das Nachspiel zog sich noch bis zum Frühjahr 1609 hin, wo der Reichstag die Teilnehmer an der Konföderation amnestierte. Selbst mit den Führern Zebrzydowski und Radziwiłł, die sich noch im Herbst 1607 geweigert hatten, ein zweites Mal um Verzeihung zu bitten, wurde ausnehmend milde verfahren.

Was sich in Polen und Litauen abgespielt hatte, muß man in den größeren Zusammenhang der Geschichte Ostmitteleuropas zu Beginn des 17. Jahrhunderts stellen. Auch in Ungarn und in den böhmischen Ländern kam es ja um die gleiche Zeit zu entscheidenden Auseinandersetzungen mit der Landesherrschaft. Und dort war es gleichfalls der Groll über den Eingriff fürstlicher Macht in ständische Rechte und über das Vordringen der Gegenreformation, der den Brand entfachte. Die Bürgerkriege, die im Westen mit den Hugenottenkriegen und dem niederländischen Befreiungskampf begonnen hatten, verlagerten sich nun, am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges, in eine andere Zone Europas.

Doch so sehr es sich aufdrängt, den Rokosz des Zebrzydowski als Teil eines drei Länder umfassenden Erdbebens zu begreifen, so springt doch auch ins Auge, daß die oppositionellen Energien, die sich in Polen entluden, ungleich schwächer waren als in den Nachbarländern. Durch eine vergleichende Betrachtung die Faktoren aufzuhellen, aus denen das Scheitern des polnischen Rokosz herrührt, ist die Hauptaufgabe unserer Analyse.

Wir können dabei die Ereignisse in Böhmen beiseitelassen, die erst 1609, als Zebrzydowski bereits geschlagen war, mit der Erlangung der Majestätsbriefes in ihre kritische Phase eintraten. Das Wesentliche tritt bereits in einer Gegenüberstellung mit den Verhältnissen in Ungarn zur Zeit der Erhebung unter Stefan Bocskay heraus²⁹. Dort fielen die Würfel in den Jahren 1604 bis 1606: unmittelbar vor den Entscheidungen in Polen. Was den Ungarn gelang, wurde jenseits der nördlichen Grenzen zum Vorbild, und

²⁹ Der im folgenden versuchten Analyse der ungarischen Erhebung liegen zugrunde: GÉZA LENCZ, *Der Aufstand Bocskays und der Wiener Friede / Eine kirchenhistorische Studie* Debrecen 1917; LÁSZLÓ NAGY, *A Bocskai szabadságharc katonai története* [= Geschichte der Soldaten von Bocskays Freiheitskampf] Budapest 1961.

es fehlte nicht an Kontakten zwischen den Bewegungen in beiden Ländern, die beide die Fahne der Freiheit entrollten.

So hielt Stanislaus Stadnicki auf dem Reichstag von 1606 warnend den polnischen Bischöfen vor, daß man in Ungarn den katholischen Klerus mit Waffengewalt zum Nachgeben gezwungen habe. In Polen, wo die weltlichen Stände eine noch größere Freiheit genossen als anderswo und damit über besondere Möglichkeiten zum Handeln verfügten, könne leicht ein zweiter Bocskay aufstehen³⁰. Wenig später weilte der an der ungarischen Erhebung beteiligte und vor dem Kaiser nach Polen geflohene Magnat Stefan Illésházi bei Zebrzydowski in Lanckoroń³¹. Er mag die Brücke zwischen den Polen und Bocskay geschlagen haben, wenn sie nicht schon bestand. Munkelte man doch, daß Bocskay dem Führer der polnischen Opposition Hilfe zugesagt habe³². Sobald unter den Aufständischen die radikale Forderung um sich griff, man solle den König absetzen, gedachten manche, dem erfolgreichen Rebellen aus dem Nachbarvolk den Weg zum polnischen Thron zu bahnen³³. Anhänger fand auch der namentlich von Felix Herburt, einem der Rokoszfürher, betriebene Plan, den mit Bocskay verbündeten Großen Gabriel Báthory zum König zu erheben.

Mit Besorgnis blickte Sigismund III. nach Ungarn³⁴. Namentlich, als im Juni 1606 der Wiener Friede geschlossen wurde und Bocskay die Hände frei

³⁰ Zu Stanislaus „Djabeł“ Stadnicki über Bocskay auf dem Reichstag von 1606 s. SOBIESKI, Pamiętny sejm S. 184. — Auf der Versammlung von Sandomir berief sich Stadnicki für eine friedliche Beilegung der Religionsstreitigkeiten auf das ungarische Beispiel. — Die Beziehungen zwischen dem Rokosz des Zebrzydowski und der Bocskay-Erhebung bedürfen noch einer monographischen Bearbeitung.

³¹ Der französische Resident in Polen, La Blaque, an seinen Kollegen in Venedig, 27.5.1606, bei SOBIESKI, Studia historyczne, Lemberg 1912 S. 107.

³² Peter Zeroński an Simon Rudnicki, 9.5.1606 s. MACISZEWSKI, Wojna domowa 1 S. 129. — Das Gerücht könnte auf einen offenbar gefälschten Brief Bocskays an Zebrzydowski zurückgehen, s. ebd. S. 136—138.

³³ Nach dem Bericht La Blanques, s. o. Anm. 31, wollte Zebrzydowski seine Tochter an Bocskay verheiraten. Dieser sollte, sobald man Sigismund vertrieben habe, polnischer König werden. Der französische Botschafter in der Türkei, Salignac, schrieb an Heinrich IV., Bocskay habe nach Konstantinopel berichtet, die Polen wollten ihn zum König wählen s. SOBIESKI, Studia historyczne S. 107f. — Vgl. auch eines der zahlreichen zeitgenössischen Verspamphlete in: *Pisma polityczne z czasów rokoszu Zebrzydowskiego 1606—1608*, 3 Bde. hrg. JAN CZUBEK, Bd. 1 Krakau 1916 S. 181: Beraten wir darüber, wie wir ihn (d. h. Sigismund III.) aus der Majestät vertreiben / Und Bocskay oder einen polnischen Bruder dareinsetzen! — Daß die Konföderierten in der Tat auf eine Thronerhebung Bocskays abzielten, bestritt eine von Zebrzydowski verfaßte (oder nur veröffentlichte?) Schrift und sogar der Royalist Felix Krzyski, s. ebd. 3 S. 143; 2 S. 330; 335 (vgl. dazu MACISZEWSKI, Wojna domowa 1 S. 138).

³⁴ Sigismund III. intervenierte beim ungarischen Landtag zu Kaschau im Nov. 1605 für Bischöfe, die von den Aufständischen gefangengesetzt waren, s. LENCZ, Der Aufstand S. 163, und wies Sebastian Lubomirski am 13.2.1606 an, er solle die Grenzbürgen sichern und Spione nach Ungarn schicken, s. MACISZEWSKI, Wojna domowa 1 S. 109.

bekam, erwartete der König eine ungarische Aktion zur Unterstützung der Opponierenden in Polen³⁵. Freilich profitierte er auch von den Verbindungen seiner Gegner zu den Madjaren. In seinem Universal vom 13. Juni 1606 konnte er, um den Adel vom Besuch der Versammlung bei Lublin abzuhalten, unter anderem auch das Argument anführen, daß dort ausländische Truppen stünden. Gemeint waren die Ungarn, die Stanislaus Stadnicki in Sold genommen hatte³⁶. Sigismunds in der Folgezeit wiederholter Appell an das Nationalgefühl machte namentlich in Rotreußen und beim stehenden Heer Eindruck³⁷.

Wichtiger noch als die Fäden, die zwischen den aufständischen Ungarn und dem polnischen Rokosz geknüpft wurden, sind für uns die Übereinstimmungen und Unterschiede in den Strukturen beider Bewegungen. Greifen wir zuerst die Bedeutung des Protestantismus für den politischen Widerstand heraus.

Ungarn war um 1600, wie selbst ein päpstlicher Nuntius zugab, ein ganz überwiegend evangelisches Land. In einem Gesuch der Stände, das auf dem Preßburger Landtag von 1604 aufgesetzt wurde, bezeichneten sich die Dissidenten zum Ärger der katholischen Räte als *Ordinum et Statuum pars potior*³⁸. So mußte es sich der großen Mehrheit der Ungarn aufdrängen, daß die Gegenreformation nur ein Teil der umfassenderen Pläne Rudolfs II. war, das Land zu knechten. In der Ideologie der Erhebung verstrickte sich die Freiheit der Religion aufs engste mit der Freiheit der Nation. Ja der Gegenseite schien es, daß die Religion hier nur als Deckmantel für nationale Leidenschaften gebraucht werde³⁹. Unter den fünfzehn Punkten, die man im Juli 1605 als Friedensgrundlage aufsetzte, stand die Forderung auf ungehinderte Ausübung des lutherischen, helvetischen und katholischen Bekenntnisses, die für das ganze Land und alle Stände gelten sollte, an erster Stelle⁴⁰. Auf der

³⁵ Der Vizekanzler Mathias Pstrokoński an Simon Rudnicki, 24. 7. 1606, s. MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 219f. — Die ungarischen Stände, die schon Ende 1605 für einen Ausgleich mit dem Kaiser die Vermittlung des Königs von Polen angerufen hatten, drangen 1606 — dem Votum Illésházis zuwider, der gegen Sigismund III. Einwände hatte — auf eine Assekuration des Friedensschlusses mit Rudolf II. durch den polnischen König und die deutschen Kurfürsten. Diese Assekuration wurde tatsächlich gegeben und bei der Krönung von Matthias 1608 in das Gesetzbuch eingetragen, s. LENCZ, *Der Aufstand* S. 158; 207f.; 274.

³⁶ MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 209f.

³⁷ s. o. S. 74; MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 272. — Vgl. auch PISMA polityczne 1 S. 129.

³⁸ Nuntius Ferreri an Rudolf II. 7. 11. 1605, in: *Nuntiaturberichte aus Deutschland* 4. Abt., 17. Jg., hrg. A. O. MEYER, Nr. 615^b; LENCZ, *Der Aufstand* S. 66; 68.

³⁹ Nuntius Ferreri a. a. O. Nr. 412 (13); 361e u. ö.; vgl. auch Nr. 344b; 580e.

⁴⁰ LENCZ, *Der Aufstand* S. 30; 82f.; 89; 112f.; 193; 127.

Hand lag, daß nicht nur die Bischöfe, sondern auch die Jesuiten das Spiel des Kaisers trieben. Den weithin verhaßten Orden wollte man im Interesse der Freiheit und des Friedens im Lande ausweisen⁴¹.

Es erschien nur natürlich, daß in der Auseinandersetzung, in der die protestantische Religion so weitgehend zusammenfiel mit der bedrohten Sache der ungarischen Nation, ein Calvinist die Führung der Rebellen übernahm. Ein besonderer Glücksfall wollte es, daß sich Stefan Bocskay als ein überlegener, weder in seinem Glauben noch in seiner Politik engstirniger Mann, als ein Anführer von unantastbarer Autorität erwies, der dafür sorgte, daß die Bewegung ein sinnvolles Ziel ansteuerte: den Ausgleich, nicht den endgültigen Bruch mit dem Kaiser.

Viel komplexer stellt sich die Lage in Polen dar. Auch hier waren es die Evangelischen, die die Erhebung auslösten und offenbar ihre Kernkraft stellten⁴². Aus ihren Reihen stammten die sieben Landboten, die auf dem Reichstag von 1606 die schärfste Sprache führten. In der Polemik, die bei dieser Gelegenheit gegen die Königspartei laut wurde, betrafen, wie es scheint, die meisten Punkte die Sorgen der Protestanten und Disuniten⁴³. Es zeigt die entscheidende Bedeutung der Religionsfrage auf dem Reichstage von 1606, wenn in der Landbotenstube zwar die Diskussion über die politischen Streitpunkte verstummte, nachdem sich der Senat vor den König gestellt hatte, die Erneuerung und Erweiterung der Warschauer Konföderation aber mit Nachdruck weiter gefordert wurde. Der entschlossene Einsatz der Evangelischen bewog die Gesamtheit der Landboten und weltlichen Senatoren zu der Übereinkunft, den Dissidenten müsse Genüge geleistet werden, und machte selbst den König kompromißbereit. Daß der Jesuit Skarga diesen zu einer abrupten Kehrtwendung veranlaßte, war der Grund für das Scheitern des Reichstages⁴⁴. Man darf annehmen, daß die Opposition sich ohne die Überzeugung der Protestanten, daß man jetzt aufs Ganze gehen müsse, nicht zum Rokosz formiert hätte.

Die Royalisten hatten allen Grund, die Erhebung als ein Unternehmen der Häretiker zu brandmarken⁴⁵. Das Zentrum der Rokoszbewegung bildeten ja gerade die am stärksten protestantisch durchgesetzten Gebiete: Kleinpolen,

⁴¹ Zur Polemik gegen die Jesuiten in Ungarn s. u. a. ebd. S. 207.

⁴² Zur Frage des protestantischen Anteils an der Rokoszbewegung wurde reiches Material, aber keine abschließende Auswertung geboten von ADAM STRZELECKI, *Udział i rola różnowierstwa w rokoszu Zebrzydowskiego (1606—07)*, in: *Reformacja w Polsce* 7/8, 1935—36 S. 101—184.

⁴³ Zur Opposition auf dem Reichstag von 1606 s. SOBIESKI, *Pamiętny sejm* S. 58—67. — Vgl. dazu die Rolle der Protestanten auf dem Reichstag von 1605, s. STRZELECKI, *Sejm z roku 1605* S. 30f.; 124.

⁴⁴ SOBIESKI, *Pamiętny sejm* S. 202—212.

⁴⁵ STRZELECKI, *Udział i rola*; MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 129.

das nordwestliche Kronreußen und Litauen. Hier sind die Calvinisten trotz aller noch am 14. Juli 1606 auf der Synode von Oksza zum Ausdruck kommenden friedlichen Strömungen, ja auch die Antitrinitarier, die noch bis vor kurzem jedes politische Engagement verdammt hatten, in stärkerem Maße als die Katholiken zur Fronde gestoßen⁴⁶.

Dennoch konnten es die Evangelischen nicht wagen, den Rokosz so offen zu ihrer Sache zu machen wie die ungarischen Glaubensbrüder unter Bocskay die Erhebung gegen den Kaiser. Denn die polnischen Protestanten waren als eine Minderheit im Staate darauf angewiesen, möglichst viele Katholiken zu Bundesgenossen zu gewinnen und die Konföderation nicht als eine dissidentische Verschwörung zu kompromittieren. So gaben sie acht, sich im Rokosz nicht nach vorne zu drängen, und betonten seinen überkonfessionellen Charakter: nicht nur in Worten wie die Ungarn, sondern auch in der Tat. Während sich als Sprecher der Opposition in der Landbotenstube von 1606 durchweg Evangelische hervorgetan hatten, achtete man in den Kommissionen und Delegationen, die bei Lublin und Sandomir gewählt wurden, auf ungefähre Parität zwischen Alt- und Neugläubigen. Es war eine — freilich aufschlußreiche — Ausnahme, daß die bei Sandomir gebildete Kriegskommission neben zwei Katholiken vier Calvinisten und einen Antitrinitarier umfaßte⁴⁷. Der Ausschuß war auf Wunsch Zebrzydowskis bestellt worden, der die Verantwortung für die Leitung des Rokosz nicht allein tragen wollte. In diesem Gremium traten die wahren Gewichtsverhältnisse wohl deutlicher als bisher heraus. Für Klempolen ist schließlich anzunehmen, daß 1607, in der zweiten Phase der Erhebung, der protestantische Anteil noch größer war als in der ersten.

Die am schwersten wiegende Konzession machten die Evangelischen, indem sie das Steuer des Unternehmens nicht für ihren fähigsten Repräsentanten, Janusz Radziwiłł, beanspruchten, sondern dem strengen Katholiken Nikolaus Zebrzydowski überließen. Gewiß sollte ein Jahrhundert später der ungarische Aufstand des Franz Rákóczy zeigen, daß die Protestanten auch unter der Führung eines Katholiken beachtliche Erfolge zu erzielen vermochten. Doch in Polen bewährte sich 1606–07 der — nach Lage der Dinge unvermeidbare — Verzicht auf die Spitze der Bewegung wenig, da der Katholik, dem man sich unterstellte, es an der nötigen Entschlossenheit fehlen ließ.

⁴⁶ Zu Gegenströmungen gegen die Erhebung s. STRZELECKI, *Udział i rola* S. 134. — Mit einer stärkeren Beteiligung der Antitrinitarier als Strzelecki s. ebd. rechnet MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 327 Anm. 162. Nach URBAN, *Skład społeczny* S. 333 standen alle elf für die Jahre 1604–06 erfaßbaren antitrinitarischen Teilnehmer am Landtag der Woiwodschaft Krakau im Lager der Opposition.

⁴⁷ STRZELECKI, *Udział i rola* S. 147.

Dabei wirkte sich offensichtlich aus, daß Zebrzydowski durch das System, das er angriff, nicht selbst benachteiligt worden war und immer wieder von Skrupeln geplagt wurde, ob er die rechte Sache vertrete. War ihm doch peinlich, daß sein Anhang weitgehend von jenen Dissidenten gestellt wurde, gegen deren Forderungen er bislang eingetreten war⁴⁸. Ja später, als Zebrzydowski die Kutte genommen hatte, bekannte er seinen Klosterbrüdern, daß er bei Lublin erwogen habe, ob er seine Truppen nicht mit den Haufen Stanislaus Żółkiewskis, eines anderen katholischen Magnaten, vereinigen und gegen die versammelten Protestanten losschlagen solle. Die Dissidenten hätten wider seinen Willen den Rokosz ausgerufen und seien ihm später in den Arm gefallen, als er die Versöhnung mit dem König habe einleiten wollen⁴⁹. So wurde zum Haupt der Aufständischen in Polen nicht, wie Stadnicki es sich ausgemalt hatte, ein zweiter Bocskay; keine der großen Gestalten der nationalen Geschichte, sondern ein Mann der Halbheiten, den man eher schieben mußte, als daß er zog⁵⁰.

Einen weiteren, für die Entwicklung des Geschehens ausschlaggebenden Unterschied zwischen Ungarn und Polen fassen wir in der ständischen Zusammensetzung der streitenden Parteien. Daß sich die meisten ungarischen Magnaten noch bis 1605 aus der Auseinandersetzung herauszuhalten suchten, entsprach der europäischen Regel. Auch anderswo wollten die Großen ja meist nichts riskieren, sondern sich gütlich mit der Krone einigen, auf deren Gunst sie bei der Vergabe von einträglichen Ämtern angewiesen waren. Doch steckte der Prozeß des religiösen und politischen Ausgleichs zwischen den ungarischen Magnaten und den Habsburgern zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch in den Anfängen. Sein Fortschreiten wurde durch tiefgefurchte Interessengegensätze verzögert.

Die Magnaten grollten dem Kaiser, weil er das Land nicht durch sie, sondern durch Handlanger verwalten ließ, die vielfach Ausländer und niedriger Herkunft waren. Manche Große hatten in oft windigen Fiskalprozessen stattliche Summen verloren⁵¹. Unter denen, die noch von der königlichen Kammer mit hohen Forderungen verfolgt wurden, sammelte Bocskay seine ersten Parteigänger. Als dann Rudolf II. durch eigenmäch-

⁴⁸ Zur Haltung Zebrzydowskis gegenüber den Dissidenten vor 1606 s. MACISZEWSKI, *Wojna domowa* I S. 145.

⁴⁹ S. dazu die Aufzeichnung von LUDWIG BOGUSKI, Konventsprediger von S. Maria Angelorum ad Calvariam in Zebrzydów, hrg. JULIAN BUKOWSKI in: *Kwartalnik Historyczny* 8, 1894 S. 230—238.

⁵⁰ Zur Beurteilung der Persönlichkeit Zebrzydowskis s. SOBIESKI, *Pamiętny sejm* S. 11—18.

⁵¹ Zu den Fiskalprozessen in Ungarn s. NAGY, *Katonai története* S. 37f.

tiges Einschließen eines gegen die religiöse Toleranz gerichteten Artikels in die Beschlüsse des Landtages in eklatanter Weise das Landesrecht brach, gingen die meisten protestantischen Magnaten zu den Rebellen über⁵². Gewiß blieb der militärische Beitrag der Großen begrenzt, und immer wieder trat heraus, daß ihnen vor allem an einem baldigen Friedensschluß gelegen war⁵³. Aber es genügte schon, wenn die reichsten Feudalherren sich nicht mit der Landesherrschaft und dem Episkopat zu einer Front gegen die Erhebung zusammenschlossen.

Eben das geschah in Polen. An den Versammlungen von Stężyca, Lublin und Sandomir, die gegen den Willen Sigismunds III. einberufen wurden, nahmen zwar einige Senatoren teil; die meisten aber nur in der Absicht, die Opposition zu dämpfen⁵⁴. Den Protest gegen den Reichstag von 1606 unterzeichnete keiner der Senatoren, und als die bei Lublin Versammelten auf einen Rokosz zusteuerten, reisten die anwesenden Senatoren bis auf einen (einen Protestanten) ab. Die Artikel von Sandomir unterschrieben bloß fünf Mitglieder des königlichen Rates: von Zebrzydowski abgesehen handelte es sich durchweg um Dissidenten⁵⁵. Die übrigen Senatoren versicherten fast geschlossen dem König ihre Treue, und viele von ihnen begaben sich an die Seite Sigismunds III.: dreißig bis Mitte September 1606, über zehn weitere bald darauf⁵⁶. Mit einer für Polen erstaunlichen Einmütigkeit stellte sich somit der Senat hinter den Monarchen und trug dazu bei, daß sich der Rokosz einer erdrückenden militärischen Übermacht gegenübersah.

Hier spiegelte sich eine bereits vor der Thronbesteigung Sigismunds III. angebahnte und in den achtzehn Jahren seiner Herrschaft bereits weit fortgeschrittene Neuordnung der ständischen Fronten wider. Längst hatte es im Interesse der Magnaten gelegen, sich enger um den Thron zu scharen, um den Einfluß der Szlachta zurückzudrängen und die eigene Machtstellung ausbauen zu können. Dem standen bis 1572 — einmal abgesehen von der Wesensart Sigismund Augusts, der nur mit wenigen Magnaten des Landes freundschaftlichen Umgang pflegte — die politischen Ziele des Herrschers entgegen: die *executio bonorum regalium*, unter der vor allem die Magna-

⁵² Zur Beteiligung der ungarischen Magnaten an der Erhebung s. ebd. S. 100–103; LENCZ, Der Aufstand S. 111 f.

⁵³ S. ebd. S. 126; 161.

⁵⁴ Zur Teilnahme von Magnaten an den Adelsversammlungen von 1606 s. SOBIESKI, Pamiętny sejm S. 154–168; MACISZEWSKI, Wojna domowa 1 S. 112–114; 183; 185; 216.

⁵⁵ MACISZEWSKI, Wojna domowa 1 S. 151; 264; 284 f.; STRZELECKI, Udział i rola S. 127 f.; 149.

⁵⁶ Zur Unterstützung des Königs durch die meisten Senatoren s. MACISZEWSKI, Wojna domowa 1 S. 216; 344.

tenschaft zu leiden hatte, und die Union, gegen die sich die meisten litauischen und preußischen Großen sträubten. Unter Báthory, der die Magnaten nicht mit derart einschneidenden Reformen bedrohte, war das Verhältnis zwischen dem Fürsten und den vornehmsten Geschlechtern im allgemeinen nicht schlecht. Aber der Herrscher blieb ständig beschäftigt mit militärischen Aufgaben, so daß er sich um die inneren Verhältnisse im Lande nicht recht kümmern konnte. Schließlich ließen es auch die engen Bande zwischen dem König und dem von vielen Vornehmen scheinbar angesehenen Zamoyski, der sich auf die Szlachta stützte, auch jetzt noch nicht zu einem tiefer greifenden Wandel kommen.

Wesentliche Weichenstellungen brachten die ersten Jahre der Regierung Sigismunds III. Einmal trat mit der Abwehr des habsburgischen Einfalls Friede ein. Zum andern mußte sich angesichts der Spannungen zwischen Sigismund III. und seinem Kanzler dem König ebenso wie den Magnaten aufdrängen, daß sie im beiderseitigen Interesse zusammengehen sollten. Die Annäherung wurde wohl dadurch gefördert, daß sich der Herrscher zum Prager Hof hin orientierte. Weite Kreise der Magnatenschaft sympathisierten ja seit Jahrzehnten mit den Habsburgern.

Sigismund III. trieb die Entwicklung, die aus der Konstellation der Kräfte herauswuchs, durch eine zielbewußte Personalpolitik voran. Es war das wesentlichste Vorrecht des Königs, daß er eine große Zahl von Ämtern zu vergeben hatte. Namentlich die ausländischen Beobachter wiesen immer wieder darauf hin, daß die Krone sich mit Hilfe dieses Privilegs eine Schar ergebener Parteigänger heranziehen könne. Von dieser Möglichkeit machte Sigismund, der angesichts des Streites mit Zamoyski die politische Isolierung fürchten mußte, ausgiebigen Gebrauch: in vergleichbarer Weise, wie es die Königin Bona getan und König Heinrich zumindest angestrebt hatte. Das legte es den Magnaten umso näher, sich gut mit dem Herrscher zu stellen. Nur so durften sie ja hoffen, auf angesehene und einträgliche Stellen berufen zu werden.

Am deutlichsten wurde die Linie Sigismunds III. dort, wo außer machtpolitischen Gesichtspunkten noch sein religiöses Engagement mitspielte. Bereits 1588 hatte ihn der Nuntius Hannibal von Capua inständig gebeten, einen alten Wunsch der Kurie an die polnischen Könige zu erfüllen und keine Ämter mehr an Protestanten zu vergeben⁵⁷. Aber zunächst fügte der junge König sich dem Kanzler Zamoyski, der ihn anhielt, um die Sympathie

⁵⁷ Listy ANNIBALA Z KAPUI . . . o bezkrólewju po Stefanie Batorym i pierwszych latach panowania Zygmunta III^{go} do wyjścia Arcy-księcia Maksymiliana z niewoli, hrg. ALEXANDER PRZEDZIECKI, Warschau 1852 Nr. 3 (8. 6. 1588),

der Dissidenten zu werben. So hatten die Vertreter Roms noch eine Weile Grund, über die Unentschlossenheit des jungen Herrschers zu klagen, der wenig tue, um seine Zusagen einzulösen. In den Jahren 1588 und 1589 machten die Katholiken nur ein Drittel der neu ernannten Senatoren aus; 1590 die Hälfte.

Aber 1591, als Zamojskis Einfluß auf Sigismund abgenommen hatte, rückten sechs Katholiken und nur vier Nichtkatholiken in den königlichen Rat ein⁵⁸. Noch 1592 zeigte sich der Papst besorgt⁵⁹. Bald jedoch erhielt er die beruhigende Nachricht, in der Frage der Ämtervergabe sei auf den König Verlaß. Skarga frohlockte 1593, daß jetzt — nach dem Tode Stanislaus Górkas — nur noch ein einziger Protestant im Senat sitze⁶⁰. Sein Triumph war freilich (selbst wenn er nur die Polen, nicht die Litauer im Auge hatte) verfrüht. Doch soviel war richtig, daß die eifrigen Protestanten wie der Woiwode von Rawa, Stanislaus Gostomski, und der Kastellan von Wieluń, Andreas Męciński, zu seltenen Ausnahmen unter den polnischen Senatoren geworden waren.

In Litauen sah die Lage anders aus, da es hier vorerst noch wenige hochadlige Geschlechter katholischen Bekenntnisses gab und es zu riskant erschien, die mächtigen evangelischen Häuser bei der Ämterverteilung zu übergehen. Doch zeitigten auch hier die Bemühungen des Königs um katholische Ratsmitglieder Erfolge. Alles in allem blieb durch das erste Jahrzehnt der Herrschaft Sigismunds noch etwa ein Sechstel der vornehmeren Plätze im polnisch-litauischen Senat mit Dissidenten besetzt⁶¹.

Mit seiner Ernennungspolitik hat der Herrscher ohne Zweifel jenen Prozeß der Rekatholisierung der Magnatenschaft beschleunigt, der längst im Gange war. Manchen Familien blieb nun, wenn sie ihre sozialen Ambitionen

⁵⁸ S. dazu EUGENIUSZ BARWIŃSKI, Zygmunt III i dyssydenci, in: *Reformacja w Polsce* 1, 1921 S. 51—57. — Die Ämtervergabe, die B. bis 1591 konfessionell aufschlüsselte, mußte auch für die Folgezeit — und zwar unter verschiedenen Gesichtspunkten — untersucht werden.

⁵⁹ Klemens VIII. an Sigismund III. 1.2.1592, in: *Vetera Monumenta Pol. et Lith.* 3 S. 208f.

⁶⁰ Zum Echo von Sigismunds III. Ernennungspolitik s. eine Relation des Nuntius Malaspina, 6.2.1593, s. LEWICKI, Ostrogski S. 30; einen Bericht Mucantes (1596), in: *Zbiór pamiątek historycznych o dawnej Polsce* ... Bd. 2 Leipzig 1838 S. 124; Skargas Tagebuch, zitiert bei WIELEWICKI, *Dziennik 1579—1599* S. 167.

⁶¹ Zur Zahl der dissidentischen Senatoren unter Sigismund III. s. MERCZYŃG, *Zbory* S. 19. — An der protestantischen Generalsynode in Thorn (1595) nahmen die Woiwoden Andreas Leszczyński (Brest in Kujawien) und Johann Abramowicz (Minsk) sowie der frühere Woiwode und derzeitige krakauische Abgeordnete beim Krontribunal Stanislaus Szafraniec teil; von den niederen Senatoren der Bromberger Kastellan Adam Baliński. Vertreten ließen sich zwei Woiwoden: der Disunit Konstantin Ostrogski (Kiew) und der Calvinist Stanislaus Gostomski (Rawa), s. *Acta conventuum* S. 59—64.

nicht aufgeben wollten, keine andere Wahl, als von der im Staate benachteiligten protestantischen Religion zu lassen⁶².

Verständlich nach allem, daß die Parolen der von Zamoyski geführten Opposition nicht auf breiteren Widerhall in der obersten Schicht der Gesellschaft rechnen konnten. Die engen Bande zum Kaiserhaus waren einem Teil der Magnaten gerade recht und für die meisten übrigen kein Grund, es mit dem König zu verderben. Auf die Rechte der Dissidenten zu pochen, lag nur wenigen am Herzen: Die große Mehrheit hielt ja zur römischen Kirche. So fand der Kanzler unter den anderthalb hundert höchsten Würdenträgern des Reiches knapp dreißig Anhänger. Diese gehörten mit wenigen Ausnahmen nicht zu den Einflußreichen⁶³.

1605 trat klar heraus, daß die Mehrheit des Senats zum König hielt und nicht nur die Bischöfe, sondern auch mehrere weltliche Ratsmitglieder für scharfe Maßnahmen gegen die Protestanten plädierten⁶⁴. Unmittelbar vor der Lubliner Versammlung bemühte sich Sigismund III. noch, durch wohlberechnete Ämtervergaben den Kreis der ihm ergebenden Großen zu erweitern⁶⁵.

Sein Nominierungsrecht wußte er auch zu nutzen, um sich den Episkopat gefügig zu machen. Als Ergebnis konnte er buchen, daß er zur Zeit der Zuspitzung der Krise in den meisten Bischöfen nicht bloße Bundesgenossen gegen die Dissidenten, sondern willfährige Instrumente für all seine politischen Unternehmungen besaß. Mit dem Przemyśler Bischof Mathias Pstrokoński, der 1605 Unterkanzler wurde, gewann er einen Mitarbeiter, der sich neben dem Krongroßmarschall Sigismund Myszkowski als stärkste Säule der Königspartei erweisen sollte. Was der König in den hohen Kirchenkreisen noch an Rückhalt vermißte, suchte er sich in der bedrohlichen Lage nach dem Scheitern des Reichstages von 1606 durch Gunsterweisungen an einige ihm Fernerstehende zu sichern. Angesichts der Gefahr gelang es schließlich, persönliche Zwistigkeiten beizulegen, die bislang die Königspartei geschwächt

⁶² Um einige Grade überschätzt erscheint die Bedeutung von Sigismunds Ernennungspolitik in Rückblicken, die ein Menschenalter später angestellt wurden. Nuntius Torres meinte 1622, es sei das Verdienst dieser Politik, daß Polen jetzt wesentlich mehr Katholiken als Protestanten zähle. Der englische Gesandte Roe behauptete 1629, die Sorge um Ämter und Einkünfte — um die Ehre und den Bauch — habe den Anteil der Evangelischen unter Sigismund III. so stark abfallen lassen: im königlichen Rat von einer Mehrheit auf zwei Senatoren; im Adel von einer stattlichen Menge auf eine kleine Minderheit, s. RELACYE nuncyuszów 2 S. 139f.; TAZBIR, Reformacja a problem chłopski S. 122.

⁶³ SOKOŁOWSKI, Przed rokoszem S. 144.

⁶⁴ STRZELECKI, Sejm z roku 1605 S. 18—22. — Zur magnatischen Anhängerschaft Sigismunds III. s. auch KOZŁOWSKI, Przed rokoszem S. 275f.; MACISZEWSKI, Wojna domowa 1 S. 93f.

⁶⁵ ebd. S. 128f.

hatten. So stand diese zur Zeit, als der Rokosz aufgerufen wurde, so gefestigt da wie nie zuvor⁶⁶.

Was hatte die Opposition dieser geschlossenen Front entgegenzustellen? Von den wenigen Senatoren, die zu Zamoyski gehalten hatten, blieb schließlich nur einer im Lager der Fronde: der Krakauer Woiwode Nikolaus Zebrzydowski, dessen Haltung man wohl vor allem aus seiner engen persönlichen Beziehung zu dem großen Kanzler verstehen muß. Ein weiterer von der Opposition umworbener Senator, der Zamoyskis österreichfeindliches Programm verfochten und aus dieser Einstellung heraus noch 1605 gegen Sigismund polemisiert hatte, schwenkte 1606 auf die Seite des Königs über und nahm 1607 maßgeblich Anteil an der Niederwerfung des Rokosz: Stanislaus Żółkiewski, wie Zebrzydowski ein strenger Katholik und Freund der Jesuiten⁶⁷. Auf die Seite der Konföderierten traten einige protestantische Senatsmitglieder aus Litauen, dazu ein kalvinistischer Einzelgänger aus Masowien, der Woiwode von Rawa Sigismund Grudziński.

Bezeichnender als die wenigen frondierenden Senatoren war für die Erhebung ein Kreis von Männern magnatischer Herkunft, deren Väter noch Senatssitze erlangt hatten, denen selbst aber, weil sie treu zum protestantischen Glauben hielten, die gleiche Ehre versagt blieb. Diese durch Sigismunds Ernennungspolitik Benachteiligten und in ihrem gesellschaftlichen Status Bedrohten waren die geborenen Scharfmacher der Opposition. Sie ließen sich, da ihnen der Senat versperrt war, in die Landbotenstube wählen. Die Männer, die sich dort während des Reichstages von 1606 als Beschwerdeführer hervortraten, lassen sich durchweg der Gruppe der Übergangenen und Enterbten zurechnen⁶⁸.

Besonders zwei von ihnen spielten in der Folgezeit wichtige Rollen: Janusz Radziwiłł, der wohl nur aus Rücksicht auf die Katholiken nicht an die Spitze der Bewegung trat, und sein rotreußischer Glaubensbruder Stanislaus Stadnicki, genannt „der Teufel von Łańcut“ — ein zügelloser Haudegen und Raubritter, der als erster die radikale Forderung erhob, man solle den König absetzen. Diese beiden sahen wohl deutlicher als die übrigen Führer der Opposition, daß man sich, wenn man Erfolge erzielen wollte, auf eine schlagkräftige Streitmacht stützen müsse. Im Herbst 1606 waren Stadnickis Trup-

⁶⁶ ebd. S. 125–127.

⁶⁷ Über den Kronfeldhetman Żółkiewski s. ANTONI PROCHASKA, Hetman Stanisław Żółkiewski, Warschau 1927; WANDA DOBROWOLSKA, Księża Zbarascy w walce z Hetmanem Żółkiewskim, Krakau 1930 = Prace Krakowskiego Oddziału Polskiego Towarzystwa Historycznego Nr. 4.

⁶⁸ Zur Gruppe der protestantischen Opponenten auf dem Reichstag von 1606 s. SOBIESKI, Pamiętny sejm S. 58–67.

pen allein kampfbereit, und 1607 leistete die Abteilung, die Radziwiłł aus Litauen herangeführt hatte, bei Guzów den härtesten Widerstand⁶⁹.

Daß, von spärlichen Ausnahmen abgesehen, die Magnaten zum König standen, hat der polnischen Erhebung ein ganz anderes Gesicht gegeben als der ungarischen. In beiden Ländern richtete sich die Fronde zunächst gegen die „schlechten Räte“, also gegen den Kreis der mit dem Landesherren am engsten verbundenen geistlichen und weltlichen Würdenträger; aber auch (mehr oder weniger offen) gegen den Herrscher selbst. Je entschiedener sich in Polen aber die Magnatenschaft fast in ihrer Gesamtheit von der Opposition distanzierte, desto deutlicher mußte — mochte hier auch namentlich Zebrzydowski zu mildern versuchen — der Rokosz zu einer Aktion von Szlachcicen gegen alles werden, was sozial über ihnen stand: gegen den König, gegen die Bischöfe und gegen die Magnaten. Dieses Unternehmen scheiterte in einer doppelten Weise: einmal an den Machtmitteln der Gegner und zum andern an ihrer Autorität, die sich in breiteren Adelsschichten nicht überzeugend in Frage stellen ließ. Versuchen wir, beide Seiten — die faktische und die ideologische — zusammenzusehen.

König Sigismund, der, ausgesprochen oder nicht, zunächst im Zentrum der oppositionellen Angriffe stand, hatte während seiner Regierung viel Anlaß zu Unzufriedenheit gegeben, und ihm erwuchs in Johann Zamoyski ein Gegenspieler, der die Kritik, die zu üben war, unablässig und unüberhörbar vortrug. Aber einer der wesentlichsten Vorwürfe, Sigismund vernachlässige um der Herrschaft über das schwedische Stammland willen Polen, wurde hinfällig, als sich in Schweden ein Rivale durchsetzte. Mag sein, daß man zu Recht annahm, der König plane eine Rückeroberung mit polnischer Hilfe. Aber mit einer bloßen Vermutung war ihm schwer beizukommen. Über das düsterste Kapitel, das einmal die Gemüter erregt hatte, war mittlerweile die Zeit hinweggegangen: daß Sigismunds Vater und vielleicht er selber den polnischen Thron an das Kaiserhaus verschachern wollten, um die Hände für Schweden freizubekommen. Es wirkte eher kläglich, wenn Zebrzydowski, der lange mit Enthüllungen gewinkt hatte, schließlich kaum mehr als diese verjähnte Angelegenheit auftischen konnte.

Die enge Bindung an Habsburg wirbelte viel Staub auf, und die zweite Ehe des Königs bot der Opposition eine bequeme Handhabe. Aber so sehr der Antagonismus zu den Habsburgern für viele Polen Herzenssache war: als ein tiefgreifender politischer Irrtum hätte sich Sigismunds außenpolitischer Kurs erst dann hinstellen lassen, wenn er der vom Kaiser angestrebten Liga gegen

⁶⁹ Zu Stanislaus „Djabeł“ Stadnicki s. MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 (Index); Łoziński, *Prawem i lewem* (Index). — Zu Janusz Radziwiłł s. o. S. 159—161.

die Türken beigetreten wäre. Mochte er das auch erwägen — so lange er es nicht tat, waren die guten Beziehungen zu Österreich eher ein Vorteil als ein Nachteil für Polen.

Blieb der Vorwurf, Sigismund strebe das *dominium absolutum* an. Mit der gleichen Parole hatten sich die Ungarn gegen den Kaiser erhoben, und sie konnten sie mit vielen guten Gründen stützen⁷⁰. Während der Auseinandersetzung bestätigte Rudolf II. noch das, was gegen ihn vorgebracht wurde, indem er, wie wir hörten, in die Rechte des Landtages eingriff. Was ließ sich in Polen an Beweisen vorlegen? Vor allem, daß sich Sigismund III. von dem Druck freimachen wollte, den die Landboten auf Grund ihrer Mitsprache bei der Steuerbewilligung auf ihn ausübten, und deshalb eine Reichstagsreform anstrebte, die vor allem eine ein für immer festzusetzende Rumpfststeuer zur Deckung der konstanten Bedürfnisse einschließen sollte. Das bedeutete in der Tat einen Anschlag auf die Privilegien der Szlachta. Aber es klang nicht überzeugend, daß die Vergrößerung des stehenden Heeres, auf die Sigismund mit seinen Reformplänen abzielte, als infames Mittel zum Ausbau seiner Macht gedacht sei. Denn das Dilemma, daß Litauen und Polen nicht gut genug geschützt waren, stand der Nation ja seit Generationen vor Augen. Wir können hinzufügen, daß Sigismund keine ernsthaften Anstalten machte, jenen Beamtenapparat aufzubauen, der den Weg zur absoluten Gewalt erst ermöglichte. Klagen, wie sie in Ungarn gegen die Kammergerichtsbarkeit und den Hof- und Kriegsrat vorgebracht wurden, konnten so in Polen nicht laut werden. Auch für den Vorwurf, das Land werde von ausländischen Räten gegängelt, gab es hier keinen Anlaß.

Immerhin ließ sich herausstreichen, daß die Jesuiten ihr gemeineuropäisches Programm auch in Polen-Litauen verwirklichen und der Landesherrschaft zu größerer Macht verhelfen wollten. Ihnen erschien ein starker Souverän, der nicht mehr Rücksicht auf die Stände nehmen mußte, als sicherste weltliche Stütze der Kirche und des Ordens. Da die Jesuiten in vertrautesten Beziehungen zu Sigismund III. standen, ja auf den gesamten Hofkreis maßgeblichen Einfluß ausübten, fiel es leicht, das Bild einer absolutistischen Ver-

⁷⁰ Zu den ungarischen Vorwürfen gegen die habsburgische Herrschaft s. NAGY, Katonai története S. 28—54. — Zur Ideologie des Widerstandes s. FERENC ECKHART, Bocskay és híveinek közjogi felfogása [= Die Staatsrechtsauffassung Bocskays und seiner Getreuen] in: *Emlékkönyv KÁROLYI ÁRPAD születése ...* [Festschr. ÁRPAD KÁROLYI] Budapest 1933 S. 133—141: die Ungarn beriefen sich nicht auf die Theorien der Monarchomachen, sondern auf das in der heimischen Verfassungstradition verankerte Widerstandsrecht. Französische Einflüsse in der polnischen Rokoszliteratur, s. CZESŁAW CHOWANIEC, *Poglądy polityczne rokoszan 1606—1607 wobec doktryn monarchomachów francuskich*, in: *Reformacja w Polsce* 3, 1924 S. 256—266, darf man nicht überschätzen. Auch in Polen waren kühne, moderne Konstruktionen unnötig, da man sich auf gesicherte Rechtstitel des Adels berufen zu können glaubte.

schwörung zu entwerfen. Aber gerade in den Monaten, in denen die Krise sich zuspitzte, argumentierte Sigismund in der Frage der Kompetenzen im Staat nicht so, wie er es von den Jesuiten hätte lernen können, sondern gab sich Mühe nachzuweisen, daß er in allem, was er tue, die Verfassung respektierte. Seine Gegner tasteten, wie er es darstellte, die vielberufene Verfassung dagegen an, wenn sie Adelsversammlungen abhielten, die der Autorität des Reichstages Abbruch täten⁷¹.

Mehr noch als durch alle Worte entkräftete Sigismund den Vorwurf der Willkürherrschaft durch die Umsicht und Mäßigung, mit der er die Krise meisterte. In keinem Moment verfiel er in den Fehler so vieler Verteidiger einer bestehenden Ordnung, sich durch Verwirrung und Angst zu überstürzten Gewaltmaßnahmen verleiten zu lassen⁷². Zug um Zug plazierte er die Steine, bis er den Gegner mattgesetzt hatte. Auf eine Rache verzichtete er völlig. Mochte Sigismund sich in den ersten Jahren seiner Herrschaft manche Blöße gegeben haben und bis zu seinem Lebensende nie recht warm mit den Polen werden: gerade in der Stunde der Gefahr bewies er, daß er seiner Aufgabe mittlerweile gewachsen war⁷³.

Nimmt man alles zusammen, so wird verständlich, daß die radikalen Vertreter der Opposition, die scharf gegen den König polemisierten, ja schließlich seine Absetzung forderten, nicht die Meinung von großen Teilen des Adels wiedergaben. Zunächst stand nicht einmal die Oppositionsmehrheit hinter ihnen. Daß die Konföderierten am 24. Juni 1607 dem König den Gehorsam aufkündigten, war erst in der Endphase des Rokosz möglich, wo nur noch die Radikalen bei der Stange geblieben waren. Wahrscheinlich haben die Angriffe auf den Herrscher der Bewegung mehr geschadet als genützt, weil sie die königstreuen Gefühle breiter Adelskreise aufrührten. So konnte, anders als vierzig Jahre vorher, die Szlachta nicht als eine geschlossene Gruppe auf den Plan treten, die sich über ihre Ziele einig war.

Im Grunde war das Schlagwort vom *dominium absolutum*, das in Ungarn zu Recht gebraucht wurde, in Polen nur ein Notbehelf. Man bediente sich seiner, weil man die eigentliche Ursache der Mißstimmung in jenen Kreisen, die schließlich den Rokosz trugen, noch nicht so weit begriffen hatte, daß man sie in zündende Parolen zu fassen vermochte, und die Dissidenten, die

⁷¹ Zur Polemik Sigismunds gegen die Adelsversammlungen s. MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 133.

⁷² ebd. bes. S. 135; 211. — Zur Verteidigung Sigismunds III. auf dem Reichstag von 1606 s. SOBIESKI, *Pamiętny sejm* S. 118—122.

⁷³ Eine Aufwertung des — in der polnischen Geschichtsschreibung im allgemeinen schlecht weggekommenen — Sigismund Wasa forderte KONOPCZYŃSKI, *Dzieje Polski nowożytna* 1 S. 282.

am besten wußten, wo sie der Schuh drückte, nicht erwarten konnten, daß sie im katholischen Milieu Anklang mit einem vorwiegend konfessionell begründeten Widerstand finden würden. Die tragenden Pfeiler des Systems, das auch bei vielen katholischen Szlachcicen Unmut erregte, bildeten — weit mehr als der König — die Magnaten und die Bischöfe. Der Hauptvorwurf gegen Sigismund war letztthin, daß er mit diesen im Bunde stand. Wenn er sich von seinen Partnern distanziert hätte, wäre man gern mit ihm zusammen gegangen⁷⁴. 1606 begann, das schälte sich erstmals auf der Versammlung von Lublin deutlicher heraus, ein neuer Akt in der Auseinandersetzung zwischen Szlachta und Magnaten, in der nach den stürmischen Zeiten der Exekutionsbewegung eine Pause eingetreten war.

Diesmal aber stand der Gegner stärker da als damals. Denn einmal hatte der Rokosz auch König Sigismund III. gegen sich, während Sigismund II. August in wesentlichen Punkten mit der Szlachta übereingegangen war. Zum anderen hatte sich eine für die weitere Geschichte der polnischen Adelsrepublik grundlegende Umschichtung vollzogen, die bislang noch wenig erhellt ist und hier deshalb nur grob skizziert werden kann⁷⁵.

Durch die Union mit Litauen und durch die Vereinigung von Wolhynien und der Ukraine mit der Krone gewannen einige auf riesige Besitzungen gestützte östliche Große auch im Westen Einfluß. So kauften sich Johann Chodkiewicz und der von der Orthodoxie zum Katholizismus übergetretene Janusz Ostrogski in Klempen an, und der letztere brachte es mit der Ernennung zum Kastellan von Krakau zum ersten weltlichen Senator des Reiches. Umgekehrt bekamen aufsteigende polnische Familien wie die Koniecpolskis, Lubomirskis und Zamoyskis durch den Erwerb gewaltiger Latifundien in der Ukraine eine Machtfülle in die Hand, die sie im Westen kaum hätten erlangen können. Daß Sigismund III. einige ihm ergebene Magnaten in einem bisher vermutlich noch nicht dagewesenen Maße mit Starosteien überhäufte, trieb die Ausbildung von großen Herrschaften voran. Diese erwiesen sich offenbar in der Konkurrenz mit den Vorwerken der mittleren Szlachta als der überlegene Wirtschaftstyp. Der Aufstieg einer breiteren Adelsschicht, der die Epoche der beiden letzten Jagellonen geprägt hatte, kam, wie es scheint, gegen Ende des Jahrhunderts zum Stehen.

⁷⁴ Zum Wunsch der Opposition, den König zu sich herüberzuziehen, s. MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 bes. S. 198; 202. — Daß der wahre Gegner der Szlachta nicht der Herrscher, sondern die Magnatenschaft sei, hob z. B. der populär eingestellte Royalist Felix Krzyski hervor, s. ebd. S. 138–142.

⁷⁵ Zur oligarchischen Umgestaltung Polens seit dem Ausgang des 16. Jhs. s. ebd. S. 55–62. — Zur wirtschaftshistorischen Diskussion über die Lage um 1600 s. u. a. MIROSLAV HROCH, JOSEF PETRÁN, *K charakteristické krize feudalismu v XVI–XVII století*, in: *Československý časopis Historický* 12, 1964 S. 347–362.

Diese soziale Gewichtsverlagerung spiegelte sich in der politischen Struktur der Republik wider. Auf dem neu eingeführten, beide Teile des Doppelstaates repräsentierenden Gesamtreichstag bedeutete die Teilnahme der litauischen Senatoren eine größere Unterstützung für die Ratsmitglieder aus Polen, als die (alles in allem schwachen) Bojaren-Landboten ihren polnischen Kollegen bieten konnten. Da die Szlachta in der Ära Sigismunds III. zudem nicht mehr einig genug war, um ihren Landboten ein neues, großes Reformprogramm mitgeben zu können, verlor das Forum des Reichstages für weite Kreise an Interesse. In den politischen Vordergrund schoben sich die Landtage. Gerade diesen Rückzugsraum der Szlachta verstanden sich allmählich die Magnaten botmäßig zu machen. Denn auf den Landtagen, wo man im engeren Rahmen einer Woiwodschaft und nicht nach Kammern getrennt verhandelte, konnten die Magnaten der Szlachta leichter ihren Willen aufzwingen als auf den Reichstagen. Wenn sie nicht selbst eingreifen wollten, brauchten sie nur ihre Klientel von kleineren Adligen vorzuschieben, die wirtschaftlich von ihnen abhängig waren.

Die oligarchischen Zustände, die — ohne die traditionellen Formen des Verfassungslebens anzutasten — das Regiment des Gesamtafels ablösten, waren wohl schon so sehr gefestigt, daß eine momentane Anstrengung der Szlachta sie nur schwer hätte erschüttern können. Die Aussichten des Rokosz wurden obendrein dadurch gemindert, daß er nicht in einem geschlossenen und überzeugenden Programm darzulegen verstand, wie denn die Übermacht der Magnaten zu brechen sei. Erstaunlich — und zugleich bezeichnend für die Erhebung, die nicht von langer Hand geplant war und sich erst allmählich und weithin verschwommen inne wurde, worum es gehen sollte — ist vor allem, daß man nicht mit Nachdruck die alten Forderungen der Exekutionsbewegung aufgriff⁷⁶. Jetzt wäre es noch mehr als ein Menschenalter vorher darauf angekommen, den Nutznießern des Krongutes auf die Finger zu sehen und die seinerzeit getroffenen Vorkehrungen zu verbessern, nachdem allzu viele durch die weiten Maschen des alten Netzes geschlüpft waren.

In der kritischen Frage der Ämtervergabe setzten sich jene radikalen Autoren nicht durch, die alle Würden im Staat — statt wie bisher durch die freie Entscheidung des Königs — durch Wahlakte adliger Gremien verliehen wissen wollten. So blieb nur eine bedeutsame Forderung, die von den Dissidenten angemeldet wurde: Das Bekenntnis dürfe keinen Einfluß auf die Übertragung von Ämtern, Würden und Einkünften haben. Alle Bestrebungen, der Landbotenstube ihr ehemaliges Gewicht für die Vertretung der Szlachtainteressen zurückzugeben, blieben in den Anfängen stecken. Am

⁷⁶ Zu Rokosz und *executio bonorum regaliū* s. MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 300f.

konkretesten war hier noch das Postulat, Starosten und alle Hofleute dürfen nicht als Landboten fungieren, und weiterhin ein bei Sandomir aufgesetzter Artikel, der nächste Reichstag habe in geheimer Abstimmung eine paritätische Kommission von Landboten und Senatoren zu wählen, die über die Urheber der Mißstände — gemeint war die Hofclique — Strafen verhängen solle⁷⁷.

Klarere Vorstellungen besaßen die Konföderierten über die Weise, wie mit dem Klerus zu verfahren sei, der seine wirtschaftliche und politische Machtstellung ebenso wie die Magnatenschaft hatte ausbauen können. Man forderte unter anderem, die Kirche solle bis zu einer Einigung zwischen den Ständen alle Ansprüche auf Abgaben aufgeben, die vor 1578 nicht gezahlt wurden, und die Verteidigungslasten genau wie der Adel mittragen.

Hoch schlugen die Wellen gegen die Jesuiten⁷⁸. Einer der Sandomirer Artikel warf ihnen nicht ohne Grund vor, sie mischten sich in weltliche Geschäfte, träten für das *dominium absolutum* ein und trügen die Hauptschuld an den Überfällen auf evangelische Kirchen in den Städten. Deshalb solle die Zahl ihrer Kollegien auf acht beschränkt werden und die Gruppe der ausländischen Ordensmitglieder binnen zwölf Wochen das Land verlassen. Das klang noch zahm gegenüber dem, was in vielen Flugschriften gefordert wurde, ja in anderen Ländern mittlerweile verwirklicht worden war. 1594 hatte der Orden nach einem Attentat auf Heinrich IV. aus Frankreich weichen müssen. Venedig mußten sie 1606 — gerade im Jahre des polnischen Rokosz — räumen.

Insgesamt hätten die gegen den Klerus gerichteten Artikel der Konföderierten in ihrer durchaus gemäßigten Form auch in weiten katholischen Kreisen Anklang finden können. Namentlich auf die Jesuiten hatten es nicht nur die Dissidenten abgesehen. Aber die Geistlichkeit wußte mit Erfolg alle ihr lästigen Forderungen, ja den gesamten Rokosz als einen Anschlag der Ketzer auf die wahre Religion hinzustellen. Wer sich von ihnen verführen lasse, verrate die Kirche. Schon nach dem gescheiterten Reichstag von 1606 rief der Nuntius die treuen Katholiken nach Warschau und konnte dabei besonders auf die Bevölkerung der Umgebung zählen, die fast geschlossen zur alten Kirche hielt. Vierzigstündige Bittgottesdienste wurden abgehalten, und Prozessionen durchschritten die Stadt⁷⁹. Die intensive katholische Propaganda

⁷⁷ Zu den politischen Forderungen der Konföderierten s. ebd. bes. S. 298—301; 303.

⁷⁸ Zu den Jesuiten um 1606 s. WACŁAW SOBIESKI, Rola Jezuitów w dziejach Rzplitej polskiej (kilka zastrzeżeń), in seinen: Szkice historyczne, Warschau 1904 S. 107—183 (eine Kritik der apologetischen Darstellung von STANISŁAW ZAZĘSKI, Jezuici w Polsce Bd. 1 T. 2); LUDWIK JANOWSKI, Političeskaja dějatel'nost' Petra Skargi, Kiew 1907; LECHICKI, Mecenat S. 102—131. ⁷⁹ SOBIESKI, Pamiętny sejm S. 239.

hat gewiß wirksam dazu beigetragen, daß eine oppositionelle Bewegung in dem über weite Strecken von der Reformation unberührten Rotreußen gar nicht erst aufkam, während sie im erzkatholischen Masowien und in Großpolen mit seiner großen altgläubigen Mehrheit rasch zurückging.

So richtete sich die Erhebung gegen eine politische und soziale Ordnung, die trotz augenfälliger Mißstände fest gegründet war. Die Schwierigkeiten der Konföderierten mit der Formulierung eines überzeugenden Programms zeigten, daß man nicht einmal auf dem Papier imstande war, diese Ordnung durch eine neue, bessere abzulösen. König, Klerus und Magnaten standen im Moment der Herausforderung einig zueinander, und ihr Einfluß und ihre Autoritätsreserven reichten aus, um den bei weitem größeren Teil der Szlachta auf ihrer Seite zu halten. Die Oppositionellen waren schon unter den Landboten von 1606 eine Minderheit, und je länger die Rokoszbewegung andauerte, desto mehr schmolz die Minorität zusammen, von der sie getragen wurde. In dieser mißlichen Lage kam alles darauf an, die überlegene Gegenpartei durch einen energischen und wohlgezielten Einsatz der eigenen Kräfte in die Enge zu treiben. Aber gerade dazu zeigte sich der Rokosz unfähig. Um sein militärisches Versagen zu begreifen, hilft wiederum ein Vergleich mit Ungarn weiter⁸⁰.

Der ungarische Adel, mit insgesamt sechs- bis siebentausend Familien längst nicht so zahlreich wie der polnische, stellte um 1600 infolge der dauernden Türkenkriege noch weitgehend eine Militärgesellschaft dar. Der 1604 und 1605 vom Landtag ausgehende Aufruf, jeder Adlige solle mit Reitern und Fußvolk zu Bocskay stoßen, traf also auf einen bereiteten Boden. Zudem ließen sich auch die insgesamt etwa zweitausend Infanteristen und zweitausend Kavalleristen ausmachenden Truppen aufbieten, zu deren Bereitstellung die einzelnen Komitate im Ernstfall verpflichtet waren.

Es zeigte sich aber bald, daß die Adligen keineswegs in Massen herbeiströmten. Die meisten wurden trotz allen Grolls gegen Habsburg und trotz der Beschlüsse des Landtages von der Furcht vor kaiserlichen Vergeltungsaktionen zurückgehalten. Bocskay mußte zufrieden sein, daß sie wenigstens eine wohlwollende Neutralität wahrten. Die Komitatstruppen taugten zu wenig, um eine größere Rolle bei den Operationen spielen zu können. Es hieß, sie hielten eine Woche lang aus und gingen in der zweiten heim. So hing alles davon ab, ob sich andere Kräfte für die Erhebung gewinnen ließen, die auch ohne regelmäßige Soldzahlungen, durch die Bocskay überfordert worden wäre, Bereitschaft zeigten, einen langwierigen Kampf durchzustehen.

⁸⁰ Die Zusammensetzung von Bocskays Streitmacht wird im folgenden referiert nach NAGY, Katonai története S. 92—106; 154—161.

Solche Kräfte fanden sich. Zur Kernzelle der Militärmacht des Aufstandes wurde Bocskays einige hundert Mann starke Privattruppe. Ähnliche Einheiten steuerten später auch einige andere Magnaten bei. Den entscheidenden Rückhalt bekam die Bewegung freilich erst durch den Zustrom der Hajduken. Deren Gesellschaft hatte sich im 16. Jahrhundert aus verarmten Adligen und entlaufenen Bauern gebildet und lebte in den Grenzzonen zu den Türken ein ungebundenes Krieger- und Räuberleben. Ein Teil von ihnen trat in königlichen Dienst. Versuche Stefan Báthorys, sich die freien Hajduken zu verschreiben, wurden von seinen Nachfolgern in Siebenbürgen nicht weitergeführt, aber von den Habsburgern aufgegriffen. Zum ungarischen Adel war das Verhältnis der freien Hajduken gespannt, da dieser versuchte, durch Gesetze gegen die lästigen Haufen vorzugehen. Doch als die Erhebung begann, entdeckten die Hajduken ihr nationales Herz und wurden zu Bocskays treuster Gefolgschaft.

Daß dessen Armee gegen Ende 1605 auf über 30 000 Mann angewachsen war, erklärt sich zum guten Teil aus der zahlreichen Beteiligung der Bauern, die nach den Hajduken das zweitstärkste Element des Rebellenheers ausmachten. Die Bauern litten unter den hohen Steuern und unter der kaiserlichen Besatzung noch mehr als unter dem heimischen Adel. Da sie zum größten Teil Protestanten geworden waren, teilten sie die Erbitterung über die Gegenreformation mit den anderen Bevölkerungsschichten.

Außerdem konnte Bocskay einen Teil der königlichen Grenzbesatzungen zu sich herüberziehen: nicht nur solche, die im Zuge einer Truppenreduktion entlassen worden waren, sondern auch, wie geschätzt wurde, 6 000 bis 8 000 von denen, die noch in den Grenzfestungen Dienst taten. Dazu kam die Unterstützung durch die wehrhaften Székler aus Siebenbürgen; durch rumänische und türkisch-tatarische Söldner und schließlich durch kleinere Einheiten, die von den Städten beigesteuert wurden. Insgesamt verfügte Bocskay über rund 60 000 Mann, von denen 35 000 bis 40 000 zum Einsatz kamen. Das war, selbst wenn man die Weite des umkämpften Raumes berücksichtigt, eine stattliche Streitmacht. Sie mußte in Ungarn aufgeboten werden, wenn man den kaiserlichen Feldherrn Belgiojoso und Basta und ihren starken Heeren Widerpart halten wollte.

In Polen wäre der Rokosz mit wesentlich geringeren Zahlen ausgekommen. Aber die Fronde begann erst spät, ein größeres Truppenkontingent zu sammeln. Lange hoffte man ja, auch ohne mit Waffen drohen oder gar kämpfen zu müssen, werde man den König und seine Partei zu Konzessionen veranlassen. Als die Notwendigkeit, eine Militärmacht aufzubauen, nicht mehr zu übersehen war, erwiesen sich die Verhältnisse als denkbar ungünstig.

Die kriegsentswöhnte Szlachta ließ sich noch weit schwerer aufbieten als der ungarische Adel. Es haperte auch naturgemäß mit der Sammlung von Beiträgen zur Bezahlung von Söldnern. Hochtrabende Versprechungen, die bei Lublin die Vertreter einzelner Gebiete machten, wurden nur zum kleinen Teil eingelöst⁸¹. Als 1607 die Würfel endgültig fielen, war gerade Erntezeit und die Masse jener kärglich begüterten Szlachcicen unabkömmlich, an deren Ressentiments gegen die Großen der Rokosz so lautstark appellierte. Privatarmeen von je etwa tausend Mann Stärke sammelten nur Zebrzydowski, Stadnicki, Radziwiłł und Johann Felix Herbut; ein Teil dieser Truppen bestand aus Ungarn, die gegen Kriegsende aus dem Bocskay-Heer ausgeschieden waren. Hilfe von bürgerlicher Seite — selbst in Ungarn schlossen sich die vorsichtigen Städte nur sehr zögernd der Erhebung an — erhielt der Rokosz lediglich aus Danzig, Elbing und Thorn⁸². Anderswo war das Bürgertum bis auf kleine Minoritäten katholisch und zudem nicht geneigt, Partei gegen den König zu ergreifen, dem man sich politisch enger verbunden fühlte als der Szlachta. Die Bauern fielen aus, da sie als Katholiken nicht bereit waren, sich für eine Sache zu schlagen, die von den Pfarrern mit allem Nachdruck als ketzerischer Frevel verdammt wurde. Schließlich auch, weil die Konföderierten selbst kaum Interesse daran hatten, daß die Hörigen fortliefen und Waffen in die Hand nahmen.

Blieben einmal die Grenztruppen und zum andern die Kosaken, die eine recht genaue Entsprechung zu den Hajduken darstellten. Daß Aussicht bestand, das aus der königlichen Quarta finanzierte stehende Heer und die für den Krieg in Livland angeworbenen Truppen für den Rokosz zu gewinnen, schien sich bei Lublin abzuzeichnen, wo einer der Kleinadligen, die das Gros der Streitmacht des Staates stellten (im Namen seiner Kameraden, wie er vorgab) Hilfe gegen die Willkür der Magnaten erbat und das Eintreffen eines Kontingents zum Schutze der Versammlung ankündigte. Darauf wurde einer der wenigen frondierenden Senatoren, Peter Stabrowski, nach Brest-Litowsk abgesandt, um mit dem Quartaheer zu verhandeln. Aber Stabrowski und die Agenten Christof Radziwiłłs, die ebenfalls unter den Soldaten warben, stießen auf Widerstand. Die Truppen wollten nicht von dem König abfallen, dem sie dienten, und sich einer Bewegung anschließen, die keine nennenswerten Gelder bereithielt⁸³. Zudem hatte sich der Feldhetman Żółkiewski mittlerweile gegen die Konföderierten festgelegt.

⁸¹ Zusagen von Geld und Truppen für den Rokosz s. o. S. 111; 135; MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 193.

⁸² Zu den Subventionen der drei großen preußischen Städte für die Konföderierten s. o. S. 135.

⁸³ Die Kontakte zwischen der Lubliner Versammlung und den bei Brest-Litowsk stehenden Truppen s. bei MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 182; 207.

Nun blieb diesen nur noch übrig, das Heer wenigstens vom Eingreifen auf seiten des Königs abzuhalten. Gesandte der Sandomirer Versammlung überbrachten briefliche Mahnungen an Żółkiewski und die Soldaten: Nach dem geltenden Recht dürften sich die Quartatruppen und der Hetman nicht in innere Streitigkeiten einmischen. Aber die Mission blieb erfolglos, und der König, der wegen ausstehender Soldzahlungen schon um die Treue seiner Soldaten bangte, empfing in Wiślica ihre Zusicherung, sie würden seinen Befehlen folgen⁸⁴.

Die andere noch offenstehende Möglichkeit war, die Kosaken für den Rokosz zu gewinnen. Diese waren zwar nicht, wie die Mehrheit der Hajduken, evangelisch, aber gehörten doch zumeist zu den Disuniten. Die Protestanten, die unter den Konföderierten so stark vertreten waren, hatten mit jenen Orthodoxen, die sich von der Brester Kirchenunion von 1596 distanzierten, 1599 die Wilnaer Generalkonföderation geschlossen und waren auf den Reichstagen auch für die Rechte der anderen von den Katholiken befehdeten Kirche eingetreten⁸⁵. Die Ukraine bekam die Hand der katholischen Magnaten hart zu spüren, und namentlich Janusz Ostrogski und Stanislaus Żółkiewski, die die Aufstände der neunziger Jahre niedergeworfen hatten, besaßen hier viele Feinde. Zu den Versammlungen von Lublin und Sandomir kamen (trotz der Entfernung) zahlreiche Disuniten aus dem ärmeren Adel der Südostgebiete und beklagten sich über die Willkür, die ihnen die Obrigkeit antue⁸⁶. Über sie wären wohl Brücken zu den stets unzufriedenen Kosakenhaufen in der Ukraine zu schlagen gewesen. Aber es scheint, daß die Konföderierten Bedenken trugen, sich mit so ungebärdigen Partnern einzulassen.

Viel leichter als der Opposition fiel es der Königspartei, eine Streitmacht aufzustellen. Nach Wiślica brachte der König bereits eine Truppe von 3 000 Mann mit. Dazu stießen Einheiten des Quartaheeres und eine Anzahl von Magnaten, besonders aus den östlichen Gebieten, die an der Spitze ihrer Privattruppen erschienen; schließlich das Aufgebot der rotreußischen Szlachta. Alles in allem kamen etwa 14 000 Mann⁸⁷ zusammen. Vor dieser klaren Übermacht kapitulierten die Konföderierten bei Janowiec.

In der zweiten Phase der Auseinandersetzung dürfte sich auch die Unterstützung des Klerus stärker ausgewirkt haben. Der Anfang einer Spenden-

⁸⁴ Zur Absage des Quartaheeres an die Konföderierten s. MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 271 f.; 290; 346.

⁸⁵ Zur politischen Allianz zwischen Protestanten und Disuniten s. KAZIMIERZ CHODYŃSKI, *Kościół prawosławny a Rzeczpospolita polska / Zarys historyczny 1370–1632*, Warschau 1934, Index (unter: ewangelicy); vgl. auch o. S. 159.

⁸⁶ Disuniten und Rokosz: s. ebd. S. 389–394; MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 240; 264; 278.

⁸⁷ Zu der bei Wiślica versammelten Truppenmacht s. MACISZEWSKI, *Wojna domowa* 1 S. 269 f.; 353.

aktion wurde wohl in einem der ärmeren Bistümer des Reiches gemacht. Das Kapitel von Luck sammelte einen ersten Betrag, und der Bischof dieser Diözese, Szyszkowski, beredete im Sommer 1606 seine um vieles reicheren Amtsbrüder, ihrerseits Mittel aufzubringen: notfalls, indem sie Kirchensilber verpfändeten. Zwei Bischöfe, Tylicki von Kujawien und Baranowski von Płock, begaben sich im Juli mit einem — freilich recht kleinen — Truppenanhang an die Seite des Königs. Baranowski wurde Anfang 1607 beauftragt, von den Bischöfen und Klöstern eine Abgabe zur Bekämpfung der Rebellion einzuziehen⁸⁸.

Den endgültigen Ausschlag gab, daß nun die große Masse der Quartatruppen — insgesamt 11 000 Mann — eingriff. So war das Schicksal der Konföderierten besiegelt, als es im Juli 1607 zur Schlacht kam. Bezeichnenderweise wurden die Königstruppen von drei Magnaten aus den Ostgebieten befehligt: von Johann Karl Chodkiewicz, Stanislaus Żółkiewski und Jakob Potocki. Sie repräsentierten jene Gruppe, die sich im polnisch-litauischen Staatswesen so auffällig weit nach vorne geschoben hatte und entscheidend dazu beitrug, sein neues, oligarchisches Gesicht und seine nach Osten weisende außenpolitische Linie auszuprägen.

Wie wirkte sich die Niederlage der Konföderierten auf den Protestantismus aus? Die katholischen Fanatiker hätten es gerne gesehen, wenn der König sogleich nach dem Siege von Guzów ein Strafgericht über die Häretiker eingeleitet und die dissidentischen Kirchen auf seinem Wege — vor allem in der antitrinitarischen Hochburg Raków — zerstört hätte⁸⁹. Doch Sigismund III. winkte ab. Die Evangelischen konnten in den Grenzen, die ihnen schon seit Jahrzehnten gesteckt waren, auch weiterhin existieren. Aber, ohne einen komplexen und nach außen kaum erkennbaren Vorgang dramatisieren zu wollen, darf man behaupten, daß der Zusammenbruch des Rokosz, in dem sich die politische Elite der Protestanten so eifrig beteiligt hatte, dem Willen der religiösen Minderheit, sich gegen die immer intoleranter werdende Mehrheit zu behaupten, weithin das Rückgrat brach. Die Zahl ihrer Anhänger, die bislang nur sehr allmählich abgenommen hatte, sank jetzt wohl beschleunigt⁹⁰. Von nun an war dem Protestantismus, von wenigen Momenten abgesehen, im Spiel der sozialen und politischen Kräfte des Landes eine bedeutsame Rolle nicht mehr beschieden. Die Schicksale der ausharrenden Häuflein gehören nicht mehr in dieses Buch. Sie müßten mit anderen Fragen als den unseren angegangen werden.

⁸⁸ Zum Beitrag des Klerus zur Niederringung des Rokosz s. ebd. S. 215; 350.

⁸⁹ SOBIESKI, *Nienawiść wyznaniowa* S. 134.

⁹⁰ Die Lage des polnischen Protestantismus nach dem Scheitern der Erhebung bedarf noch einer detaillierten Untersuchung.

V. DAS GESAMTBILD

1. DIE PERSPEKTIVE

Wir stehen am Ende einer neuen Bemühung um eine Frage, die schon oft aufgeworfen, aber bisher nicht überzeugend beantwortet wurde: warum die Reformation in Polen nach einer Zeit des stürmischen Aufschwungs schließlich scheiterte. Der lange Weg, auf den der Leser geführt wurde, sollte ihn nicht so sehr mit unbekannten oder doch meist übersehenen Tatsachen konfrontieren. Vielmehr galt es vor allem, eine neue, breitere Perspektive auf die Geschehnisse zu eröffnen, als sie die bisher vorliegenden Darstellungen bieten. Die neue Sehweise, um die es geht, soll hier noch einmal herausgearbeitet werden.

Aus den früheren Vorschlägen zur Deutung unseres Problems, die von sehr verschiedenen weltanschaulichen und methodischen Standpunkten aus entworfen wurden, darf man (auf die Gefahr hin, nicht allen Autoren gerecht zu werden) eine gemeinsame Grundkonzeption herauslesen. Der evangelische Mißerfolg wurde in erster Linie aus Schwächen und Brüchen innerhalb der jungen protestantischen Gemeinschaften hergeleitet. Vor dieser — je nach der Warte der Autoren — grauen oder schwarzen Folie hob sich dann die katholische Erneuerungsbewegung als der geschichtsmächtigere Prozeß ab. Sie erschien besser organisiert und zielstrebig und einem Teil der Interpreten zudem in ihrer Botschaft und ihren führenden Vertretern überzeugender.

Schwächen des polnischen Protestantismus waren leicht aufzufinden. Man hob hervor, er habe sich zu sehr auf politische und materielle Ziele ausgerichtet und die reformatorische Botschaft nur als Vorwand gebraucht. Oder man unterstellte ihm, er sei, weil er lediglich importierte theologische Fragen hochgespielt habe, zu volksfremd gewesen, um in breiteren Schichten Wurzeln schlagen zu können. Man betonte den Zerfall des evangelischen Lagers in verschiedene, einander befehdende Kirchen, die sozialen Spannungen innerhalb des Dissidententums, den Mangel an politischer Entschlossenheit und großen, mitreißenden Führern. Neuerdings wurde auch die Angst von dem Bauernkrieg angeführt, die den evangelischen Adel wieder in die Arme der alten Kirche getrieben haben soll.

Den Negativa des polnischen Protestantismus ließen sich unbezweifelbare Positiva auf katholischer Seite entgegenhalten: besonders das erfolgreiche Wirken der Nuntien, die Stärkung des Klerus durch den Abschluß des Konzils von Trient und das zähe Ringen der Jesuiten um ein neues Bildungswesen, um die Belebung katholischer Bruderschaften in den Städten und um eine Unterstützung des Reformwerkes durch das Königtum.

Die Enge der — wie man wohl wird behaupten dürfen — bisher vorherrschenden Sehweise tritt heraus, wenn man andere europäische Länder zum Vergleich heranzieht. Denn was man zu recht oder unrecht als Schwächen kennzeichnete, die das Schicksal des polnischen Protestantismus besiegelt haben sollen, begegnet jenseits der Grenzen wieder, aber hat in einer ganzen Reihe von Ländern offensichtlich keinen Niedergang der Reformation verursacht. Greifen wir hier nur einige Punkte heraus.

Abwegig ist es, das starke Engagement der polnischen Protestanten für ständische Ziele des Adels als eine für Polen charakteristische Verflachung der Reformation zu begreifen. Denn der Ruf nach der reinen Verkündigung koppelte sich auch anderswo mit durchaus weltlichen Adelsinteressen: etwa in Schottland, den Niederlanden, Böhmen und Ungarn. Ja man darf behaupten, daß erst die Verstrickung mit den *Politica* die großen Erfolge der Reformation in diesen Ländern ermöglicht hat.

Der Protestantismus zeigte in Polen dieselbe Abstufung von Gruppen, die ihm in einer diesseitigen und oberflächlichen Weise anhängen, bis hin zu ernstesten Bekennern wie etwa in Böhmen und Ungarn auch: den Ländern, die in unserer Darstellung besonders oft zum Vergleich herangezogen wurden. Die geistige Leistung der polnischen Reformierten, der evangelischen Hauptgemeinschaft, mag infolge der Abspaltung der Antitrinitarier gegenüber dem ungarischen Calvinismus abfallen, aber hält vielleicht den Vergleich mit dem ebenfalls kaum produktiven Neuutraquismus in Böhmen aus, der ganz von deutschem Luthertum zehrte. Geistige Originalität war ja keineswegs unabdingbar für die Kirchen, die auf das theologische Werk der Reformationszentren Deutschlands und der Schweiz zurückgreifen konnten. Die Böhmisches Brüder und Antitrinitarier bildeten in Polen Kreise von großer Intensität. Namentlich die ersteren haben immer wieder auch politischen Mut gezeigt.

Am Beispiel der beiden ostmitteleuropäischen Nachbarländer läßt sich auch aufzeigen, daß der Zerfall des polnischen Protestantismus in verschiedene Glaubensgemeinschaften wahrscheinlich nicht entscheidend zum Niedergang der Reformation beigetragen hat. Dort gab es ja gerade in den Zeiten, in denen die Evangelischen die stärkste Aktivität entfalteten, Lehrgesetze, die kaum weniger schmerzlich empfunden wurden als in Polen.

Weiterhin erklärt die Tatsache, daß der Protestantismus in Polen auf eine Minderheit (im wesentlichen auf einen Teil der Magnaten und auf eine Szlachta-Oberschicht) beschränkt blieb, noch nicht, warum er scheiterte. In Schottland und den nördlichen Niederlanden gelangte ja gerade eine evangelische Minorität zum Sieg, und in Frankreich erkämpften sich die Hugenotten, die nur einen Bruchteil der Bevölkerung ausmachten, in langwierigen und blutigen Kriegen zumindest einen festen Platz in der Gesellschaft. Ihre Zahl schmolz im 17. Jahrhundert wohl nicht entfernt so rasch zusammen wie die ihrer Glaubensbrüder in Polen.

Eine bedenkliche Vereinfachung ist es, den polnischen Protestanten Lauheit auf dem politischen Felde vorzuwerfen. Sie sind auf den meisten Reichstagen, die zwischen 1550 und 1606 gehalten wurden, durchaus für ihre Interessen eingetreten und haben, mehr als man wohl im allgemeinen wahrhaben will, die Konföderation von 1606—07 getragen. Bestehen bleibt gewiß, daß sie sich in keinem der drei Interregnen dieses Zeitraums energisch für evangelische Thronkandidaten engagierten. Aber gerade diese auffälligsten Phänomene politischer Schwäche sollte man nicht einfach konstatieren, sondern interpretieren.

Schließlich ist zu betonen, daß sich der Protestantismus, der gewiß manche Blößen erkennen ließ, keineswegs einem katholischen Klerus gegenüber sah, der rasch die alte Trägheit abzuwerfen wußte und auf der ganzen Linie erneuert und geläutert wirkte. Die Kreise, die eine innerkatholische Reform repräsentierten, blieben — wie in anderen Ländern auch — eine kleine Elite. Kaum vorstellbar, daß ihr gewiß beachtlicher Einsatz ausreichte, um die Anfangserfolge der polnischen Reformation rückgängig zu machen.

Aus den Schwierigkeiten der bisherigen Interpretationen versuchte das vorliegende Buch durch eine Verbreiterung der Perspektive herauszuführen. Es sollte gezeigt werden, daß sich der Protestantismus, der sich zu Beginn der Regierung Sigismunds II. August formierte, in eine bestimmte Konstellation der sozialen und politischen Kräfte einfügen mußte, und daß man zum Verständnis seines Scheiterns mehr als bisher die Stärke jener Gewalten berücksichtigen muß, gegen die er sich durchzusetzen hatte. Genauso wichtig für das Verständnis der Reformation wie die Analyse der protestantischen Gemeinschaften selbst ist ein Eingehen auf die Gegenfront: auf Klerus und Königtum, an deren Seite eine immer größer werdende Zahl von Magnaten als Bundesgenossen in der religiösen Auseinandersetzung trat.

Welch starke Barriere Geistlichkeit und Königtum für die Reformation bedeuteten, wurde bislang meist durch Züge verdunkelt, die, wie es schien, das Vordringen des Protestantismus erleichterten. Die katholische Kirche war

in Polen nicht weniger als anderswo verweltlicht, und unter den Bischöfen blieben die überzeugten Verfechter einer Erneuerung noch lange die Ausnahme. Die Könige verfügten in Polen über geringere Machtmittel als in anderen europäischen Staaten. Der in seiner Glaubenshaltung lange nicht eindeutig festgelegte Sigismund August kam den Protestanten in wesentlichen Punkten entgegen, und sogar der streng katholische Stefan Báthory gewährte ihnen seinen königlichen Schutz. Auch unter Sigismund III., der den Jesuiten hörig schien, blieb zumindest der evangelische Adel von Religionsverfolgungen verschont.

Aber dazu muß man eine Gegenrechnung aufstellen. Wenn der Klerus nach anfänglichem Zurückweichen den Angriffen der protestantisch geführten Szlachta trotzen konnte, dann beruhte das auf seiner festen Verankerung im Staat und seiner faktischen Macht, die weitgehend unabhängig war von den Qualitäten der einzelnen Geistlichen. Besonders half es dem Klerus, daß Sigismund August ihn schließlich stützte und seine Nachfolger die Bande zwischen Thron und Altar festigten. Die Könige haben während des halben Jahrhunderts, das in Polen von dem Ruf nach der Reformation erfüllt war, die alte Kirche mitrepräsentiert, und ihre Autorität, die niemals bis in die Tiefen erschüttert wurde, ist dem Ansehen der alten Kirche in entscheidender Weise zugute gekommen. Ja man darf behaupten, daß die Autorität der Landesherrschaft den Kristallisationspunkt einer — im wesentlichen gewaltlosen — Wiederherstellung katholischer Ordnung in Polen bildete.

Dabei erwies es sich auf lange Sicht eher als Vorteil denn als Nachteil, daß die fürstliche Gewalt durch die Stände beschränkt wurde. Denn in Polen konnten sich die Protestanten nicht auf den Wogen einer breiten, gegen die Schranken der adligen Freiheit anbrandenden Flut emportragen lassen. Durch die Verbindung eines starken Klerus mit einer katholischen Landesherrschaft, die unzweifelhaft legitim war und den heimischen Adel nicht durch Eingriffe in seine Rechte zum entschlossenen Widerstand trieb, hebt sich Polen von Böhmen, Ungarn, Schottland, Frankreich und den Niederlanden ab. In diesem Charakteristicum polnischer Geschichte liegt beschlossen, daß die Protestanten hier keinen politischen Ansatzpunkt fanden, von dem aus der Durchbruch möglich wurde. Die inneren Schwächen der evangelischen Bewegung rühren, soweit sie für den Niedergang überhaupt ins Gewicht fielen, wohl vor allem aus dieser Grundschwierigkeit her.

Wie sich aus dieser Sicht, die den Protestantismus im Zusammenhang der ständischen Gewalten und zugleich in einem europäischen Kontext erfaßt, die Geschichte der polnischen Reformation ausnimmt, soll im folgenden mit vereinfachenden Strichen resümiert werden.

2. DIE PHASEN DER POLNISCHEN REFORMATION

Die Kunde vom Auftreten Luthers hat sich ohne jede Verzögerung auch über das Reich Sigismunds I. verbreitet und fand hier Widerhall beim deutschen Bürgertum in Krakau, Posen und dem Königlichen Preußen, vielleicht auch in Wilna und Warschau. Im akademischen Milieu der Hauptstadt griff das Interesse auch auf die Polen über. Aber als der König mit allem Nachdruck gegen die Häresie aus Deutschland auftrat, identifizierte sich die polnische Nation bald in großer Geschlossenheit mit seiner Haltung. Wie etwa in Frankreich und den Niederlanden wurde die Reformation durch die gesicherte Autorität eines Fürsten um ein Menschenalter verzögert.

In dieser Zeit wandte sich im ganzen Halbrund der katholischen Nachbarländer Polens die große Mehrheit der Bevölkerung teils zusammen mit den Fürsten, teils gegen ihren Willen dem neuen Glauben zu. Da konnte es nicht ausbleiben, daß unter der katholischen Oberfläche des Jagellonenreiches durch verschiedene Kanäle evangelischer Geist einsickerte. Im Adel zeigten sich die oberen Schichten, Magnaten und mittlere Szlachta, am empfänglichsten. Sie waren durch kulturelle Bande mit Deutschland verbunden, und von einer für die Zeitfragen aufgeschlossenen Bildung, die sich mit politischer Wachheit paarte, war es nur ein Schritt bis zu den neuen Glaubenslehren.

Die evangelische Bewegung, der lange die Plattform zum Handeln fehlte, trat 1547 im Zusammenhang mit den Bestrebungen weiter Adelskreise an die Öffentlichkeit, den alten König zur Abdankung zu zwingen, der seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen war und von seiner bei vielen unbeliebten Gemahlin beherrscht wurde. Die Offensive gegen die anfechtbar gewordene Autorität des Herrschers setzte sich 1548, als Sigismund II. August nach dem Tode Sigismunds I. die Herrschaft übernahm, beinahe bruchlos fort, da der junge König die Stände durch eine gegen ihren Willen geschlossene Ehe provozierte. Doch ebte — und das ist eine wichtige Besonderheit Polens — die Autoritätskrise der Landesherrschaft schon nach zwei Jahren ab: noch bevor sich die Forderungen der anschwellenden Bewegung in eindeutiger Weise mit dem Programm der politischen Ständeopposition verbunden hatten.

Die Protestanten und ihre Mitglieder setzten sich zunächst das Ziel, im Lande die Freiheit der Verkündigung für die gereinigte Lehre durchzusetzen, die Häresiegerichtsbarkeit des Klerus zu beseitigen und durch ein Nationalkonzil die polnische Kirche zu reformieren. Die eigentliche Politisierung der Reformation vollzog sich erst ab 1558: zu einer Zeit, wo das Verhältnis zwischen König und Szlachta nicht mehr gespannt war. Diese Politisierung richtete sich deshalb — im Unterschied zu den Ländern, zu denen man immer

wieder hinüberblicken muß — nicht gegen die Landesherrschaft. Statt dessen griff man auf die traditionellen Streitpunkte zwischen Adel und Klerus zurück und attackierte vor allem die Jurisdiktion der Bischöfe in Zehntangelegenheiten, ja den Zehnten selbst.

Dieser für einen ohne fürstliche Unterstützung operierenden Protestantismus im damaligen Europa einmalige politische Kurs — nicht gegen die Landesherrschaft, dafür so entschieden wie wohl nirgends sonst gegen die Geistlichkeit — scheiterte an der Stärke des Klerus. Seine Stellung im Reichstag ließ sich, da der König ihn schließlich deckte, nicht auf die Dauer erschüttern. Seine Reihen blieben, vom niederen Klerus abgesehen, geschlossen, und sein Reichtum war groß genug, um die Welle der Zehntverweigerungen aushalten zu können. Die Nuntien sorgten dafür, daß der Episkopat wieder zu einer zielstrebigem Politik überging.

Zudem schloß die Verbindung des Protestantismus mit den ständischen Zielen der Szlachta den Nachteil ein, daß die Magnaten, von denen viele evangelisch geworden waren oder doch zunächst mit den antiklerikalen Forderungen sympathisierten, zur politischen Solidarität mit dem Episkopat gedrängt wurden. Das mag mitgespielt haben, wenn die Evangelischen ihre parlamentarischen Anfangserfolge (die Suspension der Ketzergerichtsbarkeit 1552 und den Entzug der Starostenexekution für alle bischöflichen Urteile 1563) nicht mehr ausweiten konnten. Daß drei starke Pfeiler des Katholizismus — Königtum, Klerus und ein Teil der Magnatenschaft — aufrecht blieben, erklärt, warum sich die große Mehrheit des Adels, vor allem in den niederen Schichten, schließlich nicht zum Protestantismus bekannte.

Die evangelische Minorität war freilich unter den Magnaten und besonders in der mittleren Szlachta 1572 noch immer stark genug, um zu Beginn des Ersten Interregnums den Versuch erwägen zu können, durch entschlossenen Einsatz für einen protestantischen Thronkandidaten das Blatt zu ihren Gunsten zu wenden. Doch ein solches Vorgehen hätte das Risiko eines Bürgerkrieges eingeschlossen. Denn der Klerus und die seit 1564 wieder gefestigten katholischen Kreise des Adels waren offensichtlich nicht gewillt, die Thronbesteigung eines Protestanten zu dulden. Nach allen im übrigen Europa gemachten Erfahrungen hätte das ja den Untergang der alten Kirche im Lande bedeutet. Es scheint, daß der evangelische Adel Polens — hier deutlich von den französischen Standesgenossen abgehoben — dem kriegerischen Leben zu lange entwöhnt und zu sehr am friedlichen Erwerb interessiert war, um einen entschlossenen Vorstoß zu wagen.

So trat in der Auseinandersetzung um die Königswahl die Religionsfrage zurück, und der Streit drehte sich ganz um den sozialen Gegensatz zwischen Szlachta und Magnaten. Da die letzteren überwiegend zur habsburgischen

Partei stießen, glaubte die Szlachta, ihnen am wirkungsvollsten mit der Kandidatur Heinrichs von Valois entgegenzutreten zu können. Für die Protestanten sprach freilich gegen diesen, daß er nicht nur ein strenger Katholik war, sondern sogar Mitschuld an der Bartholomäusnacht trug. Die Bedenken suchte man durch eine Wahlkapitulation zu zerstreuen, die Heinrich verpflichtete, den religiösen Frieden zu wahren.

Es sah so aus, als würden die Evangelischen unter dem neuen, aus Frankreich stammenden König, der 1573 gewählt wurde, endlich ihren Platz an der Spitze einer Fronde gegen den Herrscher finden: nach der für das zeitgenössische Europa typischen Weise. Denn Heinrich ließ nicht nur die Dissidenten seine Feindschaft spüren, sondern machte sich auch beim katholischen Adel mißliebig, da er sich nicht in seine neue Heimat und ihre Traditionen hineinfinden konnte, die sich von den französischen so kraß unterschieden. Aber der König verließ Polen schon nach wenigen Monaten, noch ehe die Krise ausgereift war. Als das Interregnum erneut ausgerufen wurde, war die Empörung gegen den Klerus, der noch immer zu Heinrich stand, allgemein. Doch den evangelischen Teil des Adels hatten die allzu kurzen Erfahrungen mit einem gegenreformatorischen Herrscher noch nicht tief genug getroffen. So setzte man auch diesmal nicht den Frieden des Landes aufs Spiel, um den Thron für einen Glaubensgenossen zu sichern. Wiederum dominierte das soziale Moment, und die Szlachta versuchte, den Klerus dadurch von den Magnaten zu trennen, daß sie die Wahl eines Katholiken garantierte.

Der siegreiche Bewerber von 1575, Stefan Báthory, erwies sich als ein überzeugter Anhänger der alten Kirche, aber zugleich als gewissenhafter Vollstrecker der Wahlkapitulation, die ihm die Wahrung des Glaubensfriedens auferlegte. Unter seiner Herrschaft ließ sich nur eine Minderheit, die auch unter den Protestanten offenbar klein war, zur scharfen Opposition gegen den Herrscher hinreißen. Die Fronde scheiterte an der Autorität des Königtums, die Báthory durch erfolgreiche Feldzüge und durch politische Klugheit zu festigen verstand. Die Mehrheit der Dissidenten blieb auf der alten Linie und konzentrierte ihre politische Aktivität auf die Auseinandersetzung mit dem Klerus. Daß Stefan durch militärische Aufgaben mit Beschlag belegt wurde und sich in die Innenpolitik kaum einmischte, hielt für einige weitere Jahre die Illusion am Leben, die Stellung des Klerus könne noch immer erschüttert werden. Dann freilich erkannte man, daß man bei Verwirklichung des lang verfolgten Projektes eines Ausgleiches zwischen Klerus und Adel wahrscheinlich mehr preisgeben als einhandeln würde und verlegte sich — nun eindeutig in der Defensive — auf die Verschleppungstaktik.

In dieser Zeit erzielte die Gegenreformation Erfolge: vor allem unter den Magnaten, um die sich die alte Kirche mit besonderem Eifer bemühte. Wenn

sich der hohe Adel in immer stärkerem Maße vom Protestantismus abkehrte, dann spielte dabei mit, daß er in einer nunmehr wieder stabilisierten katholischen Staatsordnung nicht länger Außenseiter bleiben und riskieren wollte, bei der Vergabe von Ämtern übergangen zu werden. Die Stärkung und Vergrößerung der katholischen Mehrheit unter König Stefan trug dazu bei, daß die Protestanten im Interregnum von 1587 darauf verzichteten, einen evangelischen Kandidaten aufzustellen.

Unter dem neuen König, Sigismund III. Wasa, wurde die politische Aktivität der Dissidenten, deren alte antiklerikale Ziele sich als unerreichbar erwiesen hatten, in eine neue Richtung gelenkt. Da der streng katholische Herrscher 1591 nicht wirksam eingriff, als die kalvinistische Kirche in Krakau überfallen wurde, riefen die Protestanten Adelsversammlungen ein, die auf Sanktionen drängen sollten. Die Protestwelle floß zusammen mit einer — weite Szlachtakreise aller Konfessionen mitreisenden — königsfeindlichen Strömung, die durch die Allianz Sigismunds III. mit dem Kaiserhaus hervorgerufen wurde. Diese Verbindung mit einer ständischen Opposition gegen die Landesherrschaft brachte die polnischen Protestanten endlich in jene Position, die sie in den anderen von uns verglichenen Ländern längst einnahmen. Von dieser Plattform aus griffen sie im Rokosz von 1606—07 sogar zu den Waffen: wie ihre schottischen, französischen und niederländischen Glaubensbrüder Jahrzehnte früher; wie die Ungarn kurz zuvor und die Böhmen wenige Jahre nach ihnen.

In Polen kam der Versuch der Dissidenten, ihren brüchig gewordenen Stand im Rahmen einer breit angelegten Adelserhebung zu festigen, zu spät. Denn mittlerweile war die große Mehrzahl der evangelischen Magnatenfamilien wieder katholisch geworden und der starke protestantische Anteil an der mittleren Szlachta zusammengeschmolzen. Die Politik Sigismunds III., der die höheren Staatsämter den Katholiken vorbehielt, hatte nur einen längst laufenden Prozeß beschleunigt. Die Masse der Magnatenschaft stimmte nicht nur im Glauben, sondern auch in der politischen Einstellung mit dem König überein. Im engen Bündnis mit der Krone schien ihr Ziel, große Latifundien zusammenzubringen und den Einfluß der Szlachta zurückzudämmen, am sichersten zu erreichen. So standen die Magnaten 1606 fast geschlossen zu Sigismund III.: ebenso wie der Klerus, der seine Machtstellung ebenfalls durch die Erweiterung seines Grundbesitzes hatte heben können.

Einer so starken Gegenfront hätte die opponierende Szlachta, deren Kernkraft offenbar die Protestanten stellten, auch im besten Fall nur dann Herr werden können, wenn sich die breiten Adelsmassen im Kern ihrer Existenz getroffen und zur Offensive gedrängt gesehen hätten. Aber der Vorwurf, Sigismund III. strebe das *dominium absolutum* an, war so wenig stichhaltig,

daß die meisten Szlachcizen nicht von ihrer Treue zum Königtum abgingen. Der Rokosz brach unter der moralischen und militärischen Übermacht der Königspartei zusammen.

Wenn man zurückschaut, stellt sich der polnische Protestantismus als eine Bewegung dar, die sich nicht durchzusetzen vermochte, weil ihr, solange es Zeit war, eine echte politische Chance nicht geboten wurde: mit dem einen Vorbehalt, daß in drei Interregnen die Möglichkeit bestand, das Heft in die Hand zu bekommen, aber die Dissidenten nicht bereit waren, das Risiko eines Bürgerkrieges einzugehen. Der Rokosz von 1606 zeigt, daß sie schließlich bis zum Gebrauch von Waffen zu treiben waren. Aber das setzte massive, ungeahndete Provokationen voraus, wie sie erst durch die dreisten Überfälle auf protestantische Kirchen seit 1587 geliefert wurden. Daß die katholische Seite lange Zeit auf Gewaltakte verzichtete, die sich dem Bewußtsein der Protestanten tief einprägten, hat so in eigentümlicher Weise die protestantische Aktivität in jenen Augenblicken gedrosselt, wo bedeutende Erfolge am leichtesten zu erzielen waren.

Was man als Oberflächlichkeit der polnischen Protestanten gekennzeichnet und durch die verhältnismäßig rasche und freiwillige Rückkehr weiter Kreise zum katholischen Glauben belegt hat, rührt nicht aus mangelnden kulturellen Voraussetzungen oder aus der Unvereinbarkeit eines Nationalcharakters mit den eigentlichen Zielen der Reformation, sondern aus den politischen Umständen her. Das polnische Königtum ließ sich von 1548 bis 1607 niemals überzeugend als Fremdherrschaft und Tyrannei hinstellen, und so konnte sich in Polen nicht jene Gleichung von ständisch-nationaler und religiöser Freiheit herstellen, die es gemeinsam gegen die Bedrohung durch die Regenten zu verteidigen galt. Und diese Gleichung war es, die den evangelischen Kräften in Böhmen, Ungarn, den Niederlanden ihren Schwung und ihre Beharrlichkeit gab und in Schottland den Sieg von 1560 ermöglichte. Die polnische Reformation scheiterte an der Solidität einer überkommenen Ordnung, die sich nicht wirksam in Frage stellen ließ.

Dazu blieben den Polen die Blutopfer erspart, unter deren Eindruck sich namentlich in den Niederlanden und Frankreich der Typ des zu allem entschlossenen Calvinisten herausbildete. Die Verpflichtung gegenüber den Vätern, die Leben und Habe für den Glauben eingesetzt hatten, bewahrte die Hugenotten auch nach dem Scheitern ihrer kühnsten Hoffnungen vor dem Massenabfall. In Polen, wo die Evangelischen nach 1607 unter wenig schlechteren Bedingungen weiterleben konnten, als sie das Edikt von Nantes einräumte, vollzog sich der Übergang zu der im Staate dominierenden Religion rascher und leichter: eben weil in einem Klima weitgehender Toleranz nicht der gleiche Geist des Opfermuts und der Beharrlichkeit gewachsen war.

In einem Punkt stimmte der französische und der polnische Protestantismus, die durch so breite Gräben getrennt scheinen, freilich überein. Auch in Frankreich zerbrach die Reformation vor allem an der Autorität eines in der Nation fest verankerten Königtums. Denn diese Autorität ließ sich hier nur in der kurzen Zeitspanne, in der minderjährige Könige regierten, durch gewichtige Gründe anfechten. Mit jedem Jahr, das Karl IX. älter wurde, mußte sich die Loyalität der großen Mehrheit gegenüber der Krone festigen. Und nachdem es eine Zeitlang so ausgesehen hatte, als sei das Ansehen der Krone durch den ungeheuren Frevel der Bartholomäusnacht so tief wie nie zuvor erschüttert worden, neigte sich die Waage dennoch nicht zu den Hugenotten. Denn ihnen traute man nur eine schreckliche Rache, nicht aber die Aufrichtung einer gerechteren Ordnung zu. Vielmehr begann sich die Nation nach einer starken Herrschaft zu sehnen, die dem unseligen Glaubensstreit, wenn es sein mußte, mit harter Hand ein Ende setzte.

3. WIRKUNGEN IN DIE ZUKUNFT

Die sechzig Jahre, in denen der polnische Protestantismus eine bedeutsame Rolle spielte, sind Episode geblieben. Schon im 17. Jahrhundert trug Polen wieder einen betont katholischen Charakter, den die wenigen Evangelischen kaum beeinträchtigten. Ja man darf behaupten, daß die Katholizität von nun an für den Stil und das Selbstverständnis der polnischen Gesellschaft mehr als je zuvor ausmachte. Denn was vor der Reformation ein Element der Zugehörigkeit zum westlichen Glaubens- und Kulturraum gewesen war, das Polen lediglich von der orthodoxen Welt im Osten abgrenzte, stellte sich nun auch nach Westen hin, wo man ein lutherisches Norddeutschland und Niederschlesien zum Nachbarn hatte, als wichtiges Unterscheidungsmerkmal dar. Hier war ein Politicum angelegt, das sich später auswirken sollte, nachdem Preußen als Teilungsmacht auf polnischen Boden getreten war.

Die wiedererstarbte römische Kirche hat auch im Osten des polnisch-litauischen Staatswesens die Fronten neu gezogen. Vor der Reformation verlief in allen sozialen Schichten die Scheidelinie zwischen westlicher und östlicher Christenheit diesseits der Ostgrenze des Großfürstentums Litauen. Damit war, wenn auch vorerst kaum je aufgestoßen, ein Tor für das Bestreben des Moskauer Kremls gegeben, die russische Erde im Zeichen der Orthodoxie zu sammeln. Es war die Ausbreitung des Protestantismus, die erstmals die konfessionellen Unterschiede im Hochadel des östlichen Streifens und, zumindest in gewissen Regionen, auch unter den Bojaren weitgehend nivellierte. Der triumphierende Katholizismus hat die Leistung seines Gegners nicht

nur als Beute bewahrt, sondern noch überboten. Denn er verstand es nicht allein, die meisten evangelischen Familien Litauens und Wolhyniens zu gewinnen, sondern auch jene Teile des orthodoxen Adels zu sich herüberzuziehen, die der reformatorischen Welle widerstanden hatten. Der in Kronreußen bereits vorgeprägte Prozeß, daß die Orthodoxie zum Standeskennzeichen niederer Bevölkerungsschichten, zu einer Bauernreligion wurde, pflanzte sich nun in jenen anderen Teilen der Ruß fort, die unter dem Zepter des polnischen Königs und litauischen Großfürsten standen. Die Zugehörigkeit zur polnisch-litauischen Adelsnation fiel im Verlauf des 17. Jahrhunderts von Posen bis Minsk und von Krakau bis Kiew immer eindeutiger mit der Zugehörigkeit zum römischen Katholizismus zusammen.

Erhalten blieb dabei durchaus die wichtigste Sicherung, die sich die Dissidenten 1573 erobert hatten: der Eid, durch den sich jeder neuantretende König zur Wahrung des Friedens zwischen den Glaubensparteien verpflichten mußte. Dadurch hob sich Polen noch immer eindrucklich von West- und Mitteleuropa ab, wo im allgemeinen der Grundsatz *cujus regio ejus religio* galt und 1685 mit der Revokation des Edikts von Nantes die verbrieften Rechte einer protestantischen Minderheit zerrissen wurden. Aber in der gewandelten polnischen Wirklichkeit ging von dem Artikel über den Glaubensfrieden, der mit dem Eingang in die *Articuli Heinriciani* einen so zentralen Platz in der Verfassung des Landes gefunden hatte, keine prägende Kraft mehr aus. Er vermochte nicht, wie etwa der Augsburger Religionsfriede von 1555 oder (zu einem guten Teil immerhin) der Wiener Friede von 1606, der den ungarischen Protestantismus absicherte, das Bestehende zu zementieren. Im Gegenteil: Wenn der Erfolg der römischen Kirche, den Kreis ihrer Anhänger noch über den vorreformatorischen Stand hinaus zu erweitern, gerade in einem Land von vergleichsweise weitgehender Religionsfreiheit erzielt wurde, dann ließ das den Glanz des Triumphes noch heller erstrahlen.

Als ein bloß kurzfristiger Bodengewinn der Dissidenten enthüllte sich bald, daß 1563 den Urteilen der Bischofsgerichte die Vollstreckung durch den weltlichen Arm entzogen wurde. Der Klerus verstand es, sich auch in einem neuen rechtlichen Rahmen einzurichten. Man darf — wenn hier auch genaue Untersuchungen abzuwarten bleiben — immerhin vermuten, daß es um die Zehntmoral im 17. Jahrhundert kaum schlechter bestellt war als am Vorabend der polnischen Reformation. Außerdem zeigte sich, daß alle Hemmnisse, die der Eintreibung des Zehnten zeitweilig im Wege standen, nicht wirksam in den Vorgang der Latifundienbildung durch Bischöfe und Domkapitel eingriffen. Eben dieser Prozeß stärkte in entscheidender Weise den Stand der alten Kirche im sozialen Gefüge.

Damit hebt sich ab, daß die politisch aktiven Protestanten in der Blütezeit ihrer Bewegung die Fortentwicklung der Adelsrepublik gerade dort am wenigsten nachhaltig bestimmten, wo sie ihre jungen Kirchen abgestützt zu haben glaubten. Es gibt indes andere, entscheidendere Weichenstellungen, die man vornehmlich den protestantischen Politikern des Zeitraums von etwa 1550 bis 1580 zuschreiben darf. Nur, daß die zukunftsprägenden Leistungen uns aus dem Bereich der konfessionellen oder auch nur antiklerikalen Interessen herausführen. In den Jahrzehnten, in denen die Landbotenstube eine evangelische Mehrheit hatte, gelang es, aus der sozialen Frontstellung der Szlachta gegen die Magnaten eine konstruktive Linie zu entwickeln, die sich als Streben nach einer vornehmlich von der Szlachta getragenen Staatsintegration bezeichnen läßt. Andeutungen müssen hier genügen. In einem gesonderten Aufsatz soll die bloße Skizze zu einem genaueren Bild ausgezeichnet werden¹.

Enger wohl, als man meist meint, gehört mit dem stolzen Erfolg der litauischen und preußischen Union von 1569 die Errichtung eines Krontribunals für Appellationsfälle im Jahre 1578 zusammen. Denn auch 1578 wurde der Partikularismus, eine der Hauptgefahren eines Staatswesens ohne ein Königtum mit einem starken Apparat von Zentralbehörden, erfolgreich überwunden, obwohl es Ansätze genug gab, die drängende Frage der Berufungsurteile im regionalen Rahmen zu lösen. Die neue ständisch bestimmte Zentralinstitution des Krontribunals war zwar nicht, wie der 1569 konstituierte Reichstag, für das gesamte Herrschaftsgebiet des Königs und Großfürsten zuständig, sondern nur für den größten Teil der Krone. Aber die Integration hatte, wenn man andere Länder zum Vergleich heranzieht, damit bereits einen beachtlichen Grad erreicht und sollte bald über die ursprünglich gesteckten Grenzen hinausgreifen. 1589—90 wurden auch das Königliche Preußen sowie Wolhynien und die Ukraine der Kompetenz des Krontribunals zugeschlagen. Ein abgesonderter Bereich mit eigenem Oberhof blieb schließlich nur das Großfürstentum Litauen.

Wenn die gewichtigen, aus ein und demselben Geist entsprungenen Leistungen der Unionen und des Krontribunals von einem Adel mit evangelisch dominierter Führungsschicht zuwege gebracht wurden, dann läßt sich die Koppelung zweier Phänomene — eines rein politischen und eines konfessionellen — unter zwei Aspekten deuten. Man mag den Protestantismus in der Szlachtaelite als eine unter andern Ausdrucksformen geistiger und politischer Regsamkeit begreifen und damit als einen Faktor, den man bei der Inter-

¹ S. meinen gleichzeitig erscheinenden Beitrag: Staatseinheit und Regionalismus in Polen - Litauen (15.—17. Jahrhundert), in: Forschungen z. osteurop. Geschichte 11, 1966.

pretation der Entscheidungen im rein säkularen Raum beiseite lassen darf. Man mag aber auch annehmen, daß erst das Engagement für die gereinigte Lehre die Repräsentanten der Szlachta so geformt hat, daß sie die weltlichen Aspirationen des Standes, den sie vertraten, in eine klar definierte Richtung zu lenken und tatkräftig zu verfechten imstande waren. Fäden hinüber und herüber sind hier wohl eng ineinander verstrickt, und es erscheint wenig sinnvoll, nur die einen oder die anderen für bedeutsam zu erklären.

In einer klareren, wenn auch bislang nicht recht gewürdigten Weise geht dagegen eine spätere Wende der polnischen Geschichte auf konfessionelle Antriebe zurück: diesmal auf den Selbstbehauptungswillen der in die Defensive geratenen Protestanten. Wiederum kann nur durch wenige Hinweise einer ausführlicheren Analyse vorgegriffen werden.

Wohl zu Unrecht führt man die fortschreitende Auszehrung des polnischen Staatswesens im 17. Jahrhundert gern auf die „Heinricianischen Artikel“ von 1573 zurück, die der Königsgewalt entscheidenden Abbruch getan haben sollen. In Wirklichkeit nahmen die Wahlkapitulationen den Herrschern nicht jene Rechte, die ihnen bis dahin ein erfolgreiches Regiment ermöglicht hatten. So verstand es gerade Stefan Báthory, der doch die *Articuli Heinriciani* beschworen hatte, eine starke Herrschaft aufzurichten. Den eigentlichen Ausschlag gab vielmehr, daß die Szlachta seit Ende des 16. Jahrhunderts sich nicht mehr als eine geschlossene, gesamtstaatlich engagierte und gegen die Magnaten ausgerichtete Größe zu präsentieren verstand. Der Kampf um die Exekution, der in den Tagen Sigismund Augusts die Front des mittleren und kleinen Adels zusammengeschweißt hatte, fand keine Fortsetzung in einer Zeit, wo es im dringenden Interesse der Szlachta hätte liegen müssen, dem Anwachsen der Latifundien Einhalt zu gebieten.

Dies eigentümliche Versagen einer Schicht, die auch nach dem Aussterben des jagellonischen Hauses in drei Königswahlen antimagnatische Aktivität genug gezeigt hatte, erklärt sich aus der Konstellation der Kräfte zu Anfang der Regierung Sigismunds III. Damals schoben sich andere Probleme als der Gegensatz zwischen Szlachta und Magnaten mit Macht in den politischen Vordergrund. Die Szlachta sah sich in einer Zeit, als alles darauf angekommen wäre, den Herrscher wie einst seinen Vorgänger Sigismund II. August zu Maßnahmen gegen die Magnaten zu gewinnen, in eine Auseinandersetzung über die Person des Herrschers hineingezogen, in der gerade die aktivsten, am stärksten in der großen Tradition der Szlachtapolitik Wurzelnden gegen Sigismund III. Front machten.

Das Haupt der Fronde, der katholische Kanzler Johann Zamoyski, hat dabei die weltlichen Streitpunkte betont: die Annäherung des Königs an

das Haus Habsburg und sein für Polen unzuträgliches Engagement in Schweden. Aber die schwedische Frage regelte sich von allein in einem für die Polen günstigen Sinne, und die Bande zum Prager Hof wirkten sich nicht so nachteilig auf die Adelsrepublik aus, daß sie die steigende Welle der Königsgegnerschaft und damit zugleich das Zurücktreten antimagnatischer Programme verständlich machen könnten. Wohl kaum wird man sich mit der Deutung begnügen dürfen, als Haupttriebkraft der Fronde habe ein halbes Menschenalter lang ein bloß gefühlsmäßiges Ressentiment gegen Österreich ausgereicht. Erst die tiefe Erbitterung der Protestanten über einen Herrscher, der ihre Kirchen in den Städten nicht wirksam gegen die Übergriffe der Gegenreformation schützte, führt uns an den Kern. Daß die Evangelischen damals bereits eine zusammengeschmolzene Gruppe waren, hinderte sie, die sich noch immer auf den Landtagen und in der Landbotenkammer hervortaten, durchaus nicht, entscheidend auf das Kräftespiel im Staat einzuwirken. Vor allem sie waren es, die das Zusammengehen einer geeinten Szlachta mit dem König vereitelten. Wenn diese Rolle dem Kanzler Zamoyski zuzukommen scheint, dann letzthin wohl nur, weil den Evangelischen ein katholischer Wortführer gelegen kam: Zamoyskis überkonfessionelles Programm, mit dem er Sigismund attackierte, sprach auch Katholiken an und bewahrte die protestantische Minderheit vor der Gefahr der Isolierung.

Die Folgen der skizzierten Konstellation für den Fortgang der polnischen Geschichte waren verhängnisvoll. In den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts sah sich das Königtum, das mangels eines ausgebauten Behördenapparats nicht genug Eigengewicht hatte, in ein Bündnis mit der Oligarchie gedrängt, das sich zu einem Dauerbündnis auswuchs. Und ein auf die Magnaten gestütztes Königtum mußte schließlich zum Instrument der Magnaten werden. Die Szlachta indes hätte, selbst wenn sie einig gewesen wäre, den Kampf gegen die Front von Königtum, Klerus und Magnaten kaum bestehen können. Wie wenig eine bloße Minderheit auszurichten vermochte, zeigte 1606—1607 der Rokosz des Zbrzydowski.

Mit dem Verlust der Fähigkeit, durch ein antimagnatisches Programm erfolgreiche Politik im gesamtstaatlichen Rahmen zu treiben, und mit dem Übergang von echter Aktivität zu steriler Obstruktion zog sich die Szlachta immer mehr in den regionalen Horizont der Landtage zurück. Gerade hier war sie der Unterwanderung durch die Magnaten am stärksten ausgesetzt, die durch eine folgsame Klientel von wirtschaftlich abhängigen Kleinadligen die Adelsdemokratie auszuhöhlen und zum Werkzeug der Oligarchie umzuschmieden verstanden. Nur angedeutet werden kann, daß in dem gleichen Zeitraum der neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts, als in Polen das ver-

hängnisvolle Bündnis der Magnaten mit dem Königtum geschlossen wurde, die Würfel in Schweden anders fielen. Hier siegte der evangelische Rivale Sigismunds III. im Verein mit den niederen Ständen. Die letzteren erwiesen sich — nach mehrfachem Wechsel der Konstellation — schließlich stark genug, um im Bündnis mit der Krone den Hochadel auf die Knie zu zwingen, und zwar durch das Programm der Reduktionen, das dem Exekutionsprogramm der polnischen Szlachta des 16. Jahrhunderts entspricht. Das politische Ergebnis war die aus dem Antagonismus innerhalb des Adels herausgewachsene absolute Herrschaft Karls XI. Wenn Polen sich im gleichen 17. Jahrhundert so ganz anders entwickelte, dann geht das auf eine Weichenstellung zurück, die vornehmlich durch die protestantische Minderheit bewirkt wurde: ohne daß ihre Rolle freilich unübersehbar heraustrat und ohne daß man an ihre Handlungsweise einen Vorwurf knüpfen darf.

Eine letzte Frage: Was bedeutete der Sieg der Gegenreformation für den Fortgang der polnischen Geschichte? Auf der Hand liegt ein Vorteil: daß die Protestanten nicht mehr die Kraft und den Mut aufbrachten, es den aufständischen Böhmen gleichzutun. So konnte sich Polen aus den Wirren des Dreißigjährigen Krieges heraushalten. Und wer wollte mit guten Gründen behaupten, daß größere Erfolge der Evangelischen, ja ihr voller Sieg einer Modernisierung des Staatswesens Bahn gebrochen und damit den traurigen Ausgang der älteren polnischen Geschichte verhindert hätte? Als sicher faßbarer Nachteil bleibt nur die rasch voranschreitende geistige Verengung im Zeichen eines allzu selbstgewissen Katholizismus, der sich von anderen christlichen Konfessionen nicht mehr ernsthaft herausgefordert und in Frage gestellt sah.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Quellen; Darstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts

a) ungedruckt:

Briefwechsel Herzog Albrechts von Preußen mit Polen, im Staatlichen Archivlager Göttingen, Herzögliches Briefarchiv Abt. B 4
Aufzeichnungen über brüderische, reformierte und antitrinitarische Synoden in Polen, ges. v. Dr. Maria Sipaylo in der Universitätsbibliothek Warschau / Abt. Alte Drucke, zitiert als: *Synodalakten*.

b) gedruckt:

- Acta conventuum et synodorum in Majori Polonia a dissidentibus celebratorum, hrg. Johann Jakob Scheidemantel, Breslau o. J.
Acta Tomiciana = Epistolae, legationes, responsa, actiones, res gestae . . . Sigismundi I R. P. . . collectae et in tomos XXVII digestae, ges. Stanisław Górski, bisher 15 Bde. Posen 1852ff.
Akta kapituł z wieku XVI wybrane [*Ausgewählte Kapitularakten aus dem 16. Jb.*] Bd. 1 T. 1, hrg. Bolesław Ulanowski, Krakau 1908 = Wydawnictwa Komisji Historycznej Akademii Umiejętności w Krakowie Nr. 66
Akta sejmikowe wojewódstw poznańskiego i kaliskiego [*Landtagsakten der Woiwodschaften Posen und Kalisch*] Bd. 1 T. 1 (1572—1616) hrg. Władysław Dworzaczek = Wydawnictwa Źródłowe Komisji Historycznej Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk, Bd. 12 Posen 1957
ANCUTA s. Ius plenum religionis Catholicae
Annales ecclesiastici (beg. Caesar Baronius) fortges. Augustin Theiner, Bd. 3 Rom 1856
Apologeticus to iest obrona konfederacyi [*Apologeticus, das ist: Verteidigung der Konföderation*] . . . 1582, neuhrsg. Edmund Bursche, Krakau 1932 = Bibliotheka Pisarzy Polskich Nr. 84
Archiwum Jana Zamojskiego, Kanclerza i Hetmana Wielkiego Koronnego [*Archiv Johann Zamojskis, des Kanzlers und Großhetmans der Krone*] Bd. 1 hrg. Wacław Sobieski, Warschau 1904
Atlas historyczny Polski / Województwo płockie około 1578 [*Historischer Atlas Polens / Die Woiwodschaft Plock um 1578*] hrg. Polska Akademia Nauk / Instytut Historii, Warschau 1958
MARCIN BIELSKI, Kronika polska [*Polnische Chronik*] erw. v. Joachim Bielski, Krakau 1597
JAN BONESIUS BOTER, Theatrum świata wszystkiego [*Theater der ganzen Welt*] Bd. 4 Warschau 1659
[HANNIBAL VON CAPUA] Listy Annibala z Kapui . . . o bezkrólewiu po Stefanie Batorym i pierwszych latach panowania Zygmunta III go do wyjścia Arcyksięcia Maksymiliana z niewoli [*Briefe . . . über das Interregnum nach Stefan Báthory und die ersten Jahre der Herrschaft Sigismunds III. bis zur Entlassung Erzherzog Maximilians aus der Gefangenschaft*] hrg. Alexander Przezdziecki, Warschau 1852
CARNOVIUS s. Epistolae ill. virorum

- Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen, hrg. Theodor Wotschke = Archiv für Reformationgeschichte, Ergbd. 3, 1908
- JEAN CHOISNIN, Mémoires sur l'élection du roi de Pologne (1571—1573) s. Nouvelle collection des mémoires S. 375—412
- ŁUKASZ CHWAŁKOWSKI, Deliberatio de principe Svetiae regno Poloniae praeficiendo, Posen 1587
- KASPAR CICHOCKI, Alloquiorum Ociecensium sive variorum familiarium sermonum libri quinque, Krakau 1615
- [JOHANN FRANZ COMMENDONE] Pamiętniki o dawnej Polsce z czasów Zygmunta Augusta obejmujące listy Jana Franciszka Commendoni do Karola Borromeusza z Biblioteki Barberińskiej [*Erinnerungen über das alte Polen aus den Zeiten Sigismund Augusts, enthaltend die Briefe Johann Franz Commendones an Karl Borromäus aus der Barberini-Bibliothek*] ges. Jan Albertrandt, übers. Józef Kleczkowski, hrg. Mikołaj Malinowski, 2 Teile Warschau 1851 [*zitiert als: COMMENDONE, Briefe*]
- Corpus Reformatorum s. KALVIN, Opera
- CZARNKOWSKI, Gratulationsschrift für Adam Sędziwoj Cz. s. In primo feliciss.
- DALTON s. Lasciana
- Dyaryusz sejmu piotrkowskiego r. P. 1565 [*Diarium des Petrikauer Reichstages a. D. 1565*] . . . hrg. Władysław Chomętowski = Biblioteka Krasieńskich 1868
- Dyaryusz zjazdu protestantów w Radomiu 1591 roku [*Diarium der Protestantenversammlung in Radom 1591*] hrg. Wincenty Zakrzewski, Krakau 1903
- Dzienniki sejmów walnych koronnych 1558 i 1558 w Piotrkowie złożonych [*Tagebücher der allgemeinen in Petrikau abgehaltenen Kronreichstage 1558 und 1558*], hrg. Tadeusz Lubomirski, Krakau 1869
- Egyháztörténelmi emlékek a magyarországi hitújítás koraából [*Kirchengeschichtliche Denkmale aus der Zeit der ungarischen Reformation*] hrg. Szent István Társulat [*St. Stefans-Gesellschaft*] Bd. 1 Budapest 1902
- Epistolae illustrium virorum LXX in tres libros digestae, hrg. Stanisław Karnkowski, Krakau 1578
- LORENZ ARTHUR FAUNT, De controversiis inter ordinem ecclesiasticum et secularem in Polonia . . . tractatio, o. O. 1587
- ANDREAS FRYCZ MODRZEWSKI (FRICIUS MODREVIUS), Oratio de legatis ad concilium mittendis (1546) in DERS., Opera omnia, hrg. Kazimierz Kumaniecki, Warschau 1954 S. 173—198
- PAUL EMIL GIOVANNINI, Relazione di Polonia 1565, in: Scriptorum rerum Polonicarum Bd. 15, hrg. Józef Korzeniowski, Krakau 1894 S. 175—205
- ŁUKASZ GÓRNICKI, Dzieje w Koronie polskiej [*Geschehnisse in der Polnischen Krone*] in seinen: Pisma, Bd. 2 hrg. Roman Pollak, Warschau 1961 S. 564—719
- Gratulationes Illustri et Magnifico Domino D. Hieronymo Gostomski de Lezenicze . . . In auspaticissimo eius in Posnamiam ingressu factae a studiosa iuventute in Collegio Posnaniensi Societatis Iesu, Posen 1593
- ANTON-MARIA GRAZIANI, La vie du Cardinal Jean François Commendon . . . frz. v. M. Fléchier, Paris 1669; lat. Ausg.: De vita J. F. Commendon cardinalis libri quatuor, Padua 1685
- De scriptis invita Minerva ad Aloysium fratrem, Bd. 2 hrg. Hieronymus Lagomarsini, Florenz 1745
- CHRISTOPH HARTKNOCH, Preußische Kirchengeschichte, Frankfurt a. O. 1686
- REINHOLD HEIDENSTEIN, Rerum Polonicarum ab excessu Sigismundi Augusti libri XII, Frankfurt/M. 1622
- [HEINRICH III VON FRANKREICH] Lettres de Henri III / Roi de France, Bd. 1 ges. Pierre Champion, hrg. Michel François, Paris 1959
- Historiarum Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae . . . Collectio Magna, Bd. 1 hrg. Lorenz Mizler, Warschau 1761

- STANISLAUS HOSIUS, *Opera omnia*, 2 Bde. Köln 1584
- Stanisłai Hosii S. R. E. Cardinalis Maioris Poenitentiarii Episcopi Varmiensis (1504 bis 1579) et quae ad eum scriptae sunt epistolae tum etiam eius orationes legationes, hrg. Franz Hipler / Wincenty Zakrzewski, Bd. 1 1525—1550; Bd. 2 1551—1558, Krakau 1879—1886 = *Acta historica res gestas Poloniae illustrantia ab anno 1507 ad annum 1795*, Bd. 4 u. 9
- Humanizm i reformacja w Polsce [*Humanismus und Reformation in Polen*] hrg. Ignacy Chrzanowski / Stanisław Kot, Lemberg . . . 1927
- In obitum illustrissimi principis Alberti Radzivilli ducis in Olica et Nieszewicz . . . , Krakau 1593
- In primo felicissimoque Illustris et Magnifici Domini D. Adami Sendivoii a Czarnkow . . . in suam praefecturam adventu gratulationes a Studiosa Iuventute Collegii Posnaniensis Societatis Iesu factae, Posen 1593
- Jura et libertates dissidentium in religione Christiana in Regno Poloniae et M. D. Lithuaniae o. O. 1708
- Ius plenum religionis catholicae in regno Poloniae et M. D. L., hrg. Georg Kasimir Ancuta, Wilna 1719
- JOHANN KALVIN, *Opera*, hrg. G. Baum, E. Cunitz, F. Reuss in: *Corpus Reformatorum*, Braunschweig/Berlin 1863ff.
- KARNKOWSKI s. *Epistolae illustrium virorum*
- JOHN KNOX, *History of the Reformation in Scotland*, Bd. 1 hrg. William Croft Dickinson, London etc. 1949
- JAN KOCHANOWSKI, *Satyr albo Dzikie Mąz* [*Satyr oder: Der wilde Mann*] in seinen: *Dzieła polskie*, Bd. 1 hrg. Julian Krzyżanowski, Warschau 1952 S. 12—56
- ALBERT WIJUK KOJAŁOWICZ, *Miscellanea rerum ad statum ecclesiasticum in M. Lithuaniae Ducatu*, Wilna 1650
- JOHANN KRASIŃSKI, *Polonia (1574)*, neuhr. in: *Historiarum Pol. . . Collectio Magna I*
- MARTIN KROMER, *Polonia sive de situ, populis magistratibus et republica regni Polonici libri II (1575 oder 1577)*, neuhr. in: *Historiarum Pol. . . Collectio magna I* S. 115 — 429
- VALENTIN KUCZBORSKI, *Przestroga przeciw konfederacyi* [*Warnung vor der Konföderation*] (1569) in: *Sześć broszur* S. 39—88
- *Deliberatio episcopo Cracoviensi anno 1571 exhibita*, ebd. S. 89—115
- [ANDREJ KURBSKIJ] *Kazanija knjazja Kurbskago* [*Schriften des Fürsten Kurbskij*] Bd. 1 hrg. N. Ustrjalov, Petersburg⁸ 1868
- Lasciana nebst den ältesten Synodalprotokollen Polens 1555—61 = Hermann Dalton, *Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Rußland* Bd. 3, Berlin 1898
- Lauda wiszeńskie [*Die Lauda des Landtages von Sudovaja Wiśnja*] 1572—1648, hrg. Antoni Prochaska, Lemberg 1909 = *Akta gródzkie i ziemskie*, Bd. 20
- Listy Annibala z Kapui* s. HANNIBAL
- ANDREAS LUBIENIECKI, *Poloneutichia*, hrg. Aleksander Batowski, Lemberg 1843
- STANISLAUS LUBIENIECKI (LUBIENICIUS), *Historia Reformationis Polonicae . . . Freistadt* (= Amsterdam) 1685
- Lustracja województwa krakowskiego 1564 [*Die Lustration der Woiwodschaft Krakau 1564*] T. 1 hrg. Jan Małecki, Warschau 1962
- Lustracja wojewódstw wielkopolskich i kujawskich 1564—1565 [*Die Lustration der großpolnischen und kujawischen Woiwodschaften 1564—1565*] T. 1 hrg. Andrzej Tomczak, Czesława Ohryzko-Włodarska, Jerzy Włodarczyk, Bromberg 1961
- MARTIN LUTHER, *Werke* = *Weimarer Ausgabe*, beg. 1883
- PHILIPPE MARNIX DE SAINTE ALDEGONDE, *Oeuvres / Écrits politiques et historiques*, Brüssel 1859
- Materiały do dziejów reformacji w Krakowie / Zaburzenia wyznaniowe w latach 1551 — 1598* [*Materialien zur Geschichte der Reformation in Krakau / Konfessionelle Unruhen*]

- in den Jahren 1551—1598*] hrg. Roman Żelowski, Breslau/Warschau/Krakau 1962 = Polska Akademia Nauk = Oddział w Krakowie / Materiały Komisji Nauk Historycznych Nr. 6
- Matricularum Regni Poloniae summaria . . . T. 5 Bd. 2 Warschau 1961
- Monumenta comitialia regni Transilvaniae, Bd. 2 hrg. Sándor Szilágyi, Budapest 1875
- Monumenta Poloniae Vaticana / Series nuntiaturae Poloniae = Editionum Collegii Historici Academiae Poloniae Litterarum et Scientiarum Nr. 81—85
- Bd. 4: Joannis Andreae Caligari Nuntii Apostolici in Poloniae epistolae et acta 1578—1581, hrg. Ludwik Boratyński, Krakau 1915
- Bd. 5 / T. 1—2; Bd. 6 / T. 1—2; Bd. 7 / T. 1—2: Alberti Bolognetti Nuntii Apostolici in Polonia epistolae et acta 1581—1585, Teil 1—3 ges. Ludwik Boratyński, hrg. Edward Kuntze / Czesław Nanke, Krakau 1923—1938
- Monumenta Reformationis Poloniae et Lithuanicae, Ser. 1 Fl. 1 Wilna 1911; Ser. 4 ebd. 1915; Ser. 6 ebd. 1913
- [GEORG MARTIN / MOSVID, Die ältesten litauischen Sprachdenkmäler bis zum Jahre 1570, Heidelberg 1923 = Indogermanische Bibliothek Bd. 2
- Nouvelle collection des mémoires relatifs à l'histoire de France . . ., Bd. 11 hrg. Michaud / Poujoulat, Paris 1881
- Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken, 4. Abt. 17. Jhg.: Die Prager Nuntiatur des Giovanni Ferreri und Wiener Nuntiatur des Giacomo Serra (1603—1606) bearb. A. O. Meyer
- STANISLAUS ORZECZKOWSKI (ORICHOVIVS), Annales, hrg. Tadeusz Dziatyński, Posen 1854
- Diatribe Stanisłai Orichovii Rutheni contra eadumian, ad Andream Mićkiewicz, Tribunal et Equitem Ruthenum, Krakau 1548
- Explicatio iuramenti, quod Episcopi Regni Poloniae Papae praestare solent (1558) in: Humanizm i reformacja S. 395—399
- Orichoviana = Opera inedita et epistolae Stanisłai Orzechowski 1543—1566, T. 1 hrg. Józef Korzeniowski, Krakau 1891 = Bibliotheca Auctorum Polonicorum, Bd. 19
- BARTŁOMIEJ PAPROCKI, Herby rycerstwa polskiego [Die Wappen der polnischen Ritterschaft] 1584, neuhrg. Kazimierz Józef Turowski, Krakau 1858f.
- Pisma polityczne z czasów rokosz Zembrzydowskiego 1606—1608 / Politische Schriften aus den Zeiten des Rokosz des Zembrzydowski 1606—1608 / 3 Bde. hrg. Jan Czubek, Krakau 1916—1918
- Polska pod względem geograficzno-statystycznym / Polen unter geographisch-statistischem Gesichtswinkel / Bd. 1—5 hrg. Adolf Pawiński, Bd. 7/2 hrg. Aleksander Jabłonowski, Warschau 1893—1895 = Źródła dziejowe Bd. 12—15 und 18
- Prusy Królewskie w drugiej połowie XVI wieku / Das königliche Preußen in der 2. H. d. 16. Jhs. / hrg. Marian Biskup u. Mitw. v. Lucjan Koc, Warschau 1961 = Atlas Historii Polski Ser. B Nr. 1
- [ALBERT RADZIWIŁŁ, Nachruf auf — s. In obitum
- ADRIANUS RECHINVOLESCUS (= ANDREAS WĘGIŃSKI), Syntagma historico-chronologicum Ecclesiarum per provincias varias praecipue Poloniae, Lithuaniae et Bohemiae etc. distinctarum, Amsterdam? 1652
- Relacje nuncjusów apostolskich i innych osób o Polsce 1548—1690 / Relationen der apostolischen Nuntien und anderer Personen über Polen 1548—1690 / 2 Bde. hrg. E. Rykaszewski, Berlin-Posen 1864
- Revisio honorum episcopatus Vladislaviensis facta a. 1598, hrg. Leonid Żytkowicz, Thorn 1950 = (hrsg.) Towarzystwo Naukowe w Toruniu / Fontes, Bd. 36
- STANISŁAW ROSTOWSKI, Lituanicarum Societatis Jesu historiarum libri decem, hrg. Jan Martinov, Paris/Brüssel 1877
- [HIERONYMUS ROZRAŻEWSKI], Korespondencja Hieronima Rozrażewskiego, 2 Bde. hrg. Paweł Czaplewski Thorn 1937—1947 = [hrsg.] Towarzystwo Naukowe w Toruniu / Fontes, Bd. 30—31

- [PETER RUIZ DE MOROS], Petri Royzii Aurei Alcagnicensis carmina, 2 Bde. hrg. Bronisław Kruszkiewicz T. 1900 = Corpus antiquissimorum poetarum Poloniae Latinorum... Bd. 5
- XAVIER RUSZEL, Tryumf na dzień chwalebny Jacka Świętego wielkiego Patrona y Apostola. [*Triumph auf den Tag des Lobes des heiligen Jacek, des großen Patrons und Apostels*] Wilna 1641
- Senators anonyma deliberacye o królu, panach radzie i urzędnikach, sejmie i bezkrólewie, [*Eines anonymen Senators Erwägungen über König, Senatoren und Amtsträger, Reichstag und Interregnum*] in: Sześć broszur S. 109—195
- [SIGISMUND II AUGUST], Listy oryginalne Zygmunta Augusta do Mikołaja Radziwiłła Czarnego [*Originalbriefe Sigismund August an Michael den Schwarzen Radziwiłł*]... hrg. Stanisław August Lachowicz, Wilna 1842
- Sigismundi Augusti Poloniarum epistolae... hrg. Johann Burchard Mencken, Leipzig 1703
- PIOTR SKARGA, Kazania przygodne [*Gelegenheitspredigten*] Krakau 1610
- Listy P. Skargi T. J. z lat 1566—1610, [*Briefe P. Skargas S. J. aus den Jahren 1566 bis 1610*] hrg. Jan Sygański, Krakau 1912
- Sněmy české od léta 1526 až po naši dobu [*Die böhmischen Landtage von 1526 bis auf unsere Zeit*] Bd. 2 (1546—1557) hrg. Královský Český Archiv Zemský, Prag 1880
- JOHANN DEMETRIUS SOLIKOWSKI, Commentarius brevis rerum Polonicarum a morte Sigismundi Augusti..., Danzig 1647
- ILORAZIO SPANNOCCII, Relatione... delle cose di Polonia intorna alla religione et dell' attioni del signor Cardinale Bolognetti... 1586, in: Scriptores rer. Polon. 15, hrg. Józef Korzeniowski, Krakau 1894 S. 233—357
- SIMON STAROWOLSKI, Polonia sive status regni Poloniae descriptus (1632), in: Hist. Collectio Magna 1
- Starożytności historyczne polskie [*Polnische historische Altertümer*] Bd. 2, hrg. Ambroży Grabowski, Krakau 1840
- ANDREAS ŚWIĘCICKI, Topographia sive descriptio Masoviae, neuhr. in: Hist. Pol. Collectio Magna 1 S. 477—500
- Sześć broszur politycznych z XVI i początku XVII stulecia [*Sechs politische Broschüren aus dem 16. und Anfang des 17. Jh.*] hrg. Bolesław Ulanowski, Krakau 1921 = Wydawnictwa Polskiej Akad. Umiej. / Biblioteka Pisarzy Polskich Nr. 76
- ANDRZEJ TRZECIŃSKI, Dzieła wszystkie [*Gesammelte Werke*] Bd. 1 hrg. Jerzy Krókowski, Krakau 1958 = Biblioteka Pisarzy Polskich Ser. B Nr. 8 Uchańciana czyli zbiór dokumentów wyjaśniających życie i działalność Jakóba Uchańskiego, arcybiskupa gnieźnieńskiego (1502—81) [*Uchańciana oder: Sammlung von Dokumenten, die Leben und Tätigkeit Jakob Uchańskis, Erzbischofs von Gnesen, 1502—81, erbellen*] Bd. 1—5, hrg. Teodor Wierzbowski, Warschau 1884—1885 (Bd 2. ges. Z. Chodyński; Bd. 5 = T. Wierzbowski, Jakób Uchański, arcybiskup gnieźnieński 1502—1581 / Monografia historyczna, Warschau 1895)
- Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der in der heutigen Provinz Posen vereinigten ehemals polnischen Landesteile, hrg. Hermann Ehrenberg, Leipzig 1892
- Urkunden über die Bewilligung des Laienkelchs in Böhmen unter König Ferdinand, hrg. Anton Frind, Prag 1873
- Urkundenbuch des Bisthums Culm, T. 2 hrg. C. P. Woelky, Danzig 1887
- Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae... ex tabulariis vaticanis, Bd. 2—3 hrg. Augustin Theiner, Rom 1861—1863
- Visitationes Archidiaconatus Pomeraniae Hieronymo Rozrażewski... episcopo factae hrg. Stanisław Kujot = Societas Literaria Toruncensis / Fontes, Bd. 1—3, 1897—1899
- [Volumina legum] = [Bd. 1] Leges, statuta, constitutiones privilegia Regni Poloniae, Magni Ducatus Lithuaniae..., Warschau 1732; [Bd. 2] Prawa, konstytucje y przywileje Królestwa Polskiego y wielkiego Xięstwa Litewskiego... ebd. 1733

- ANDREAS WENGERSCIUS (WĘGIERSKI), Libri quatuor Slavoniae reformatae . . . , Amsterdam 1679 = 2. Auflage von REGENVOLSCIOUS, Syntagma
 Wiadomości do Dziejów Polskich z Archiwum Prowincyi Szląskiej [*Nachrichten zur polnischen Geschichte aus dem Schlesienschen Provinzialarchiv*] hrg. August Mosbach, Breslau 1860
- JAN WIELEWICKI, Dziennik spraw domu zakonnego 00. Jezuitów u Ś. Barbary w Krakowie od r. 1579 do r. 1599 [*Tagebuch der Angelegenheiten des Ordenshauses der Jesuiten bei St. Barbara in Krakau v. J. 1579—1599*] = Scriptores rer. Polon. 7, 1881
- VALENTIN WRÖBEL, Propugnaculum Ecclesiae catholicae adversus varias sectas huius tempestatis, Leipzig 1536
- [ANDREAS ZEBRZYDOWSKI] Andrzeja na Więcborku Zebrzydowskiego / Biskupa wrocławskiego i Krakowskiego korespondencya z lat 1546—1553 [*Andreas auf Więcbork Zebrzydowski, des Leslauer und Krakauer Bischofs, Korrespondenz a. d. J. 1546—1553*] . . . hrg. Władysław Wisłocki, Krakau 1878 = Wydawnictw Komisji Historycznej Akademii Umiejętności w Krakowie Nr. 11
- Źródłopiśma do dziejów unii [*Quellenschriften zur Geschichte der Union*] T. 2 Abt. 1 hrg. Tadeusz Działyński
- Źródła dziejowe s. o. Polska pod względem . . .
- Źródła do dziejów polskich [*Quellen zur polnischen Geschichte*], Bd. 1 hrg. Michał Gra-bowski / Alexander Przezdziecki, Wilna 1843

2. Neuere Darstellungen

- WŁADYSŁAW ABRAHAM, Stan ustawodawstwa Kościoła polskiego w chwili wybuchu reformacji [*Der Stand der Gesetzgebung der polnischen Kirche zur Zeit des Ausbruchs der Reformation*] in: Pamiętnik Zjazdu historyczno-literackiego im. Mikołaja Reja, Krakau 1910 S. 134—151
- Prawne podstawy królewskiego mianowania biskupów w dawnej Polsce [*Rechtliche Grundlagen der Ernennung der Bischöfe durch den König im alten Polen*] in: Studia historyczne ku czci Stanisława Kutrzeby, Krakau 1938
- WILHELM ALTMANN, Ein Wort über den Verfall der Reformation in Polen, Erfurt-Leipzig 1861
- LEONCE ANQUEZ, Histoire des assemblées politiques des Réformés de France (1573 — 1622), Paris 1859
- MAX ASCHKEWITZ, Die deutsche Siedlung in Westpreußen im 16., 17. und 18. Jahrhundert, in: Zeitschr. f. Ostf. 1, 1952 S. 553—567
- OSWALD PRENTISS BACKUS, Motives of West Russian Nobles in Deserting Lithuania for Moscow / 1377—1514, Lawrence (USA) 1957
- EDWARD BALAKIER, Sprawa kościoła narodowego w Polsce XVI wieku [*Die Frage der Nationalkirche im Polen des 16. Jh.*] Warschau 1962
- MICHAŁ BALIŃSKI, Pamiętniki o królowej Barbarze [*Denkwürdigkeiten über Königin Barbara*], 2 Teile = DERS.: Pisma historyczne, Bd. 1—2 Warschau 1843
- OSWALD BALZER, Geneza trybunału koronnego / Studium z dziejów sądownictwa polskiego XVI wieku [*Die Entstehung des Krontribunals / Eine Studie aus der Geschichte des polnischen Gerichtswesens des 16. Jh.*] Warschau 1886
- MAX BÄR, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Bd. 1 Leipzig 1909 = Publikationen aus den K.-Preußischen Staatsarchiven Bd. 83
- BOHDAN BARANOWSKI, Rozwój gospodarki folwarczno-pańszczyźnianej w województwie łęczyckim i wschodniej części województwa sieradzkiego do połowy XVII wieku [*Die Entwicklung der Fronhofwirtschaft in der Wojewodschaft Łęczyca und im Ostteil der Wojewodschaft Sieradz bis Mitte 17. Jh.*] in: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Łódzkiego / Nauki humanistyczno-społeczne Ser. 1 F. 1 S. 81—103
- i BOHDAN BARANOWSKI / STANISŁAW HERBST, Wielonarodowościowa Rzeczpospolita.

- szlachecka [*Die multinationale Adelsrepublik*] in: Historia Polska Bd. 1 / T. 2, hrg. Polska Akademia Nauk / Instytut Historii, Warszawa 1957 S. 416—615
- OSKAR BARTEL, Grzegorz Paweł z Brzeziny / Studium z czasów reformacji w Polsce [*Gregor Paulus aus Brzeziny / Eine Studie aus den Zeiten der Reformation in Polen*] in: Reformacja w Polsce 5, 1928 S. 12—31
- Jan Łaski, T. 1: 1499—1556, Warszawa 1955
- Filip Melanchton w Polsce [*Philipp Melanchthon in Polen*] in: Odrodzenie i Reformacja w Polsce 6, 1961 S. 73—89
- Marcin Luter w Polsce [*Martin Luther in Polen*] in: Odrodzenie i Reformacja w Polsce 7, 1962 S. 27—49
- EUGENIUSZ BARWIŃSKI, Zygmunt III i dyssydenci [*Sigismund III. und die Dissidenten*] in: Reformacja w Polsce 1, 1921 S. 51—57
- HENRYK BARYCZ, Kulturalna działalność Piotra Kmity [*Die kulturelle Tätigkeit Peter Kmitas*] Przemyśl 1924
- Marcin Krowicki, in: Reformacja w Polsce 3, 1924 S. 1—48
- Jan Mączyński / Leksykograf polski XVI w. [*J. M., ein polnischer Lexikograph des 16. Jh.*] in: Reformacja w Polsce 3, 1924 S. 218—255
- Obraz historyczny kalwinizmu na Litwie 1650—1696 [*Historisches Bild des Calvinismus in Litauen 1650—1696*] in: Reformacja w Polsce 4, 1926 S. 206—221
- Dziennik podróży do Włoch bisk. Jerzego Radziwiłła w 1575 r. [*Das Tagebuch der Reise Bischofs Georg Radziwiłł nach Italien i. J. 1575*] in: Kwartalnik Historyczny 49, 1935 S. 340—356
- Polacy w Rzymie na studiach w epoce Odrodzenia (1440—1600) [*Polen zu Studien zwecken in Rom während der Epoche der Renaissance, 1440—1600*] Krakau 1938 = [hrg.-Polska Akademia Umiejętności / Archiwum Komisji do Dziejów Oświaty i Szkolnictwa w Polsce Nr. 4
- Proces Konrada Krupki przesławskiego o wiarę w r. 1551 [*Der Glaubensprozeß Konrad Krupkas von Przesław i. J. 1551*] in: Reformacja w Polsce 9—10, 1937—1939 S. 422—433
- Studia włoskie Stanisława Orzechowskiego [*Die Studien Stanislaus Orzechowskis in Italien*] in: Studia z dziejów kultury polskiej / Książka zbiorowa, red. H. Barycz, Jan Hulewicz, Warschau 1949 S. 209—231
- U kolebki małopolskiego ruchu reformacyjnego [*An der Wiege der Kleinpolnischen Reformationsbewegung*] in: Odrodzenie i Reformacja w Polsce 1, 1956 S. 10—32
- MARIA BARYCZOWA, Augustyn Rotundus Mielecki, pierwszy historyk i apologeta Litwy [*A. R. M., der erste Historiker und Apologet Litauens*] in: Ateneum Wileńskie 10, 1935 S. 71—96; 11, 1936 S. 117—172
- H. BAUER, Die Glaubenspaltung in Ost- und Westpreußen und ihre nationalpolitischen Auswirkungen, in: Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. dt. Gesch.- u. Altertumsvereine 77, 1929 Sp. 17—33
- [GEORG BAUHOFFER] Geschichte der evangelischen Kirche in Ungarn von Anfang der Reformation bis 1850 mit Rücksicht auf Siebenbürgen, Berlin 1854
- LUDWIK BAZYŁOW, Starania Stefana Batorego o koronę polską [*Die Bemühungen Stefan Bathorys um die polnische Krone*] in: Nauka i Sztuka 7, 1948, S. 70—120
- STANISŁAW BEDNARSKI, Geneza Akademii Wileńskiej [*Die Entstehung der Wilnaer Akademie*] in: Księga pamiątkowa ku uczczeniu CCCL rocznicy założenia i X wskrzeszenia Uniwersytetu Wileńskiego, Bd. 1 Wilna 1929 S. 1—22
- A. BERGA, Un prédicateur de la cour sous Sigismond III / Pierre Skarga (1536—1612) / Étude sur la Pologne du XVI siècle et le protestantisme polonais, Paris 1916
- WOLFGANG BETHLEN, Historia de rebus Transsylvanicis Bd. 1, Hermannstadt 1782
- LEON BIAŁKOWSKI, Podole w XVI wieku / Rysy społeczne i gospodarcze [*Podolien im 16. Jh. / Gesellschaftliche und wirtschaftliche Merkmale*] Warschau 1920

- HENRY BIAUDET, Les nonciatures apostoliques permanentes jusqu'en 1648, Helsinki 1910 = *Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, Ser. B Bd. 2 Nr. 1
- Sixte V et la candidature de Sigismond de Suède au trône de Pologne en 1587, Helsinki 1910
- Les origines de la candidature de Sigismond Vasa au trône de Pologne, Helsinki 1911 = *Annales Academiae Scientiarum Fennicae* Ser. B Bd. 2 Nr. 10
- WILHELM BICKERICH, Evangelisches Leben unter dem weißen Adler, Posen 1925 = *Kirchliche Zeitfragen* H. 2
- JÓZEF BIELIŃSKI, Uniwersytet Wileński 1579—1881 [*Die Wilnaer Universität 1579—1881*] Bd. 1 Krakau 1899
- JAROSLAV BIDLO, Jednota bratrská v prvním vyhnanství [*Die Brüderunität im ersten Exil*] T. 1 1548—1561; T. 2 1561—1572; T. 3 1572—1586, Prag 1900—1909 = *Biblioteka Historická doplňkem k Českému Časopisu Historickému* Bd. 2
- Udział Jednoty Brackiej w walce o proces i egzekucję konfederacji warszawskiej [*Der Anteil der Brüderunität am Kampf um processus et executio der Warschauer Konföderation*] in: *Pamiętnik V Powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie ...* Bd. 1 Lemberg 1930 S. 122—126
- G. BIERMANN, Geschichte des Protestantismus in Österreichisch-Schlesien, Prag 1897
- LÁSZLÓ BIRÓ, La politique religieuse et scolaire d'Étienne Báthory en Transylvanie, in: *Étienne Báthory* S. 47—70
- MARIAN BISKUP Rozmieszczenie własności ziemskiej województwa chełmińskiego i malborskiego w drugiej połowie XVI w. (mapa i materiały) [*Die Verteilung des Landbesitzes der Wojwodschaften Kulm und Marienburg in der 2. H. d. 16. Jhs. (Karte und Materialien)*] = *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 60, 1955 H. 2 Thorn 1957
- ANDRZEJ TOMCZAK, Mapa województwa pomorskiego w drugiej połowie XVI w. [*Karte der Wojwodschaft Pommerellen in der 2. H. d. 16. Jhs.*] = *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 58, 1953 H. 1
- MICHAŁ BOBRZYŃSKI, Dzieje Polski w zarysie [*Geschichte Polens im Abriß*] Bd. 2, Jerusalem ⁵1944
- STANISŁAW BODNIAK, Dwóch czy jeden Sarnicki? [*Zwei oder ein Sarnicki?*] in: *Reformacja w Polsce* 3, 1924 S. 26—31
- Marcin Kromer w obronie kościoła (1542—1556) (Kartka z dziejów walki z reformą w Polsce) [*Martin Kromer als Verteidiger der Kirche, 1542—1556 | Ein Blatt aus der Geschichte des Kampfes mit der Reformation in Polen*] in: *Reformacja w Polsce* 3, 1924 S. 203—217
- Walka o interim na sejmie 1556/57 [*Der Kampf um das Interim auf dem Reichstag 1556/7*] in: *Reformacja w Polsce* 5/1, 1928 S. 1—11
- Prusy królewskie wobec unii z Koroną [*Das Königliche Preußen in seinem Verhältnis zur Union mit der Krone*] in: *Pamiętnik VI Powszechnego zjazdu historyków polskich w Wilnie ...* 1935 r., Bd. 1 Lemberg 1935 S. 52—57
- Stanisław Kostka, wojewoda chełmiński (1487—1555) [*S. K., Wojwode von Kulm, 1487—1555*] in: *Rocznik Gdański* 11, 1937 S. 279—289
- WŁADYSŁAW BOGATYŃSKI, Hetman Tarnowski, 1488—1561, Krakau 1914
- Z dziejów małżeństwa Zygmunta Augusta z Barbarą [*Aus der Geschichte der Ehe Sigismund Augusts mit Barbara*] in: *Rozprawy Akademii Umiejętności / hist.-phil. Abt.* Ser. 2 Bd. 34, Krakau 1916 S. 192—213
- G. BONET MAURY, Le protestantisme français et la République aux XVI^e et XVII^e siècles, in: *Société de l'Histoire du Protestantisme Français / Bulletin* 53, 1904 S. 234—250; 364—384
- JOHANNES BORBIS, Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Nördlingen 1861

- AUGUST BORRMANN, Ermland und die Reformation (1532—1772) = Schriften der Synodalkommission für ostpreußische Kirchengeschichte H. 14 1912
- HEINRICH BORNKAMM, Das Jahrhundert der Reformation / Gestalten und Kräfte, Göttingen 1961
- ALEKSANDER BRÜCKNER, Starożytna Litwa / Ludy i bogi / Szkice historyczne i mitologiczne [*Alt-Litauen / Menschen und Götter / Historische und mythologische Skizzen*] Warschau 1904
- Mikołaj Rej / Studium krytyczne [*Nikolaus R. / Eine kritische Studie*] Krakau 1905
- Z polsko-litewskich dziejów wyznaniowych [*Aus der polnisch-litauischen Konfessionsgeschichte*] in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 256—265
- Różnowiercy polscy / Szkice obyczajowe i literackie [*Polnische Dissidenten / Sittengeschichtliche und literarische Skizzen*] 1905, Neudruck Warschau 1962
- MIHÁLY BUCSAY, Der Einfluß der völkischen Eigenart und des völkischen Kulturstandes auf die Konfessionsbildung in der Reformationsbildung in der Reformationsgeschichte Ungarns, in: *Leipziger Vierteljahrschr. f. Südosteuropa* 4, 1940 S. 63—74
- Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Stuttgart 1959
- WŁODZIMIERZ BUDKA, Kto podpisał konfederację warszawską 1573 r. ? [*Wer unterschrieb die Warschauer Konföderation d. J. 1573?*] in: *Reformacja w Polsce* 1, 1921 S. 314—319
- Szymon Zacius / Pierwszy superintendent zborów litewskich [*Simon Z., der erste Superintendent der litauischen Gemeinden*] in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 288—295
- Kiedy Mikołaj Rej został protestantem? [*Wann wurde Nikolaus Rej Protestant?*] in: *Ruch Literacki* 3, 1928 S. 147f.
- JULIAN BUKOWSKI, Dzieje reformacji w Polsce od wejścia jej aż do jej upadku [*Geschichte der Reformation in Polen von ihrem Ausgang bis zur ihrem Zusammenbruch*] 2 Bde. Krakau 1883
- EDMUND BURSCHKE, Czynniki wyjaśniające bieg reformacji w Polsce [*Faktoren, die den Verlauf der Reformation in Polen erklären*] in: *Głos Ewangelicki* 12, 1932 Nr. 21 S. 2—4; Nr. 22 S. 3f.; Nr. 23 S. 3—5
- Oddziaływanie luteranizmu na ewangelicyzm w Polsce [*Die Einwirkung des Lutheriums auf den Protestantismus in Polen*] in: *Przegląd Historyczny* 32, 1934 S. 24—65
- EDMUND CALLIER, Ostroróg / Monografia w głównych zarysach [*Ostroróg, eine Monographie in Hauptumrissen*] Posen 1891
- DELIO CANTIMORI, Italienische Haeretiker der Spätrenaissance (dt. v. W. Kaegi) Basel 1939
- JAKOB CARO, Das Interregnum im Jahre 1587 und die Parteikämpfe der Häuser Zborowski und Zamoyski, Gotha 1861
- PIERRE DE CENIVAL, La politique du Saint-Siège et l'élection de Pologne (1572—1573), in: *Mélanges d' Archéologie et d'Histoire* 36, 1916—1917 S. 109—203
- PIERRE CHAMPION, La jeunesse de Henri III, Paris 1942
- Henri III roi de Pologne 1573—1574, Paris 1944
- Henri III roi de Pologne 1574—1575 / Un séjour à Vienne, voyage en Italie et retour en France, Paris 1951
- HENRYK CHODYNICKI, Sejmiki ziem ruskich w wieku XV [*Die Landtage der reußischen Länder im 15. Jh.*] Lemberg 1911 = *Studia nad historią prawa polskiego* 3
- KAZIMIERZ CHODYNICKI, Kościół prawosławny a Rzeczpospolita polska / Zarys historyczny 1370—1632 [*Die orthodoxe Kirche und die Polnische Republik / Historischer Abriss 1370—1632*] Warschau 1934
- KAZIMIERZA CHOJNACKA, Walka o wolny handel i żeglugę na Warcie i Odrze w pierwszej połowie XVI w. [*Der Kampf um freien Handel und Schiffahrt auf der Warthe und Oder in der 1. H. d. 16. Jhs.*] in: *Przegląd Zachodni* 8/11, 1952 S. 627—674
- CZESŁAW CHOWANIEC, Poglądy polityczne rokoszan 1606—1607 wobec doktryn monarchomachów francuskich [*Die politischen Anschauungen der Rokosz-Anhänger in ihrem*

- Verhältnis zu den Doktrinen der französischen Monarchomachen 1606—1607*] in: *Reformacja w Polsce* 3, 1924 S. 256—266
- WILLIAM FARR CHURCH, *Constitutional Thought in Sixteenth-Century France / A Study in the Evolution of Ideas*, Cambridge 1941
- G. CONSTANT, *Concession à l'Allemagne de la communion sous les deux espèces*, 2 Bde. Paris 1923
- WERNER CONZE, *Agrarverfassung und Bevölkerung in Litauen und Weißrußland*, Leipzig 1940 = *Deutschland und der Osten* Bd. 15
- TADEUSZ CZACKI, *O litewskich i polskich prawach [Von litauischen und polnischen Rechten]* Bd. 1 hrg. Kazimierz Józef Turowski, Krakau 1861
- PAWEŁ CZAPLEWSKI, *Ostatnie walki o dziesięciny biskupie na Pomorzu [Die letzten Kämpfe um den Bischofszehnten in Pommerellen]* in: *Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 4, 1917, S. 58—69
- *Zarys historii narodowości polskiej w Prusach królewskich i książęcych [Abriß der Geschichte des polnischen Volkstums im Königlichen und Herzöglichen Preußen]* = *Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 4, 1917 S. 193—214
- *Senatorowie świeccy, podskarbiowie i starostowie Prus królewskich 1454—1772 [Die weltlichen Senatoren, Unterschatzmeister und Starosten des Königlichen Preußen 1454—1772]* = *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 26—28, 1919—1921
- STEFAN CZARNOWSKI, *La réaction catholique en Pologne à la fin du XVI^e et au début du XVII^e siècle*, in: *La Pologne au VII^e Congrès International des Sciences Historiques*, / Bd. 2 Warschau 1933 S. 287—310 (polnisch in seinen *Dzieła* Bd. 2 Warschau 1956 S. 147—166)
- WIKTOR CZERMAK, *Parlamentaryzm litewski przed Unią lubelską [Der litauische Parlamentarismus vor der Lubliner Union]* in: *Sprawozdania z Czynności i Posiedzeń Akademii Umiejętności w Krakowie* / hist.-phil. Abt., Jhrg. 1901 21. Okt.
- *Sprawa równouprawnienia schizmatyków i katolików na Litwie (1432—1563) [Die Frage der Gleichberechtigung von Schismatikern und Katholiken in Litauen, 1432—1563]* in: *Rozprawy Akademii Umiejętności w Krakowie* / hist.-phil. Abt., Bd. 44, 1903, S. 349—405
- BERNHARD CZERWENKA, *Geschichte der Evangelischen Kirche in Böhmen*, 2 Bde. Bielefeld/Leipzig 1870
- JAN CZUBEK, *Krzysztof Treacy / Przywódca kalwinów małopolskich [Christof Thretius / Ein Führer der kleinpolnischen Calvinisten]* in: *Reformacja w Polsce* 1, 1921 S. 35—42
- ANNA DEMBIŃSKA, *Polityczna walka o egzekucję dóbr królewskich w latach 1559/64 [Der politische Kampf um die Exekution der königlichen Güter in den Jahren 1559—1564]* Warschau 1935 = *Rozprawy Historyczne Towarzystwa Naukowego Warszawskiego*, Bd. 24 / Fasz. 2
- BRONISŁAW DEMBIŃSKI, *Die Beschickung des Tridentinums durch Polen und die Frage vom Nationalkonzil / Erster Theil*, Diss. phil. Breslau 1883
- *Rzym i Europa przed rozpoczęciem trzeciego okresu soboru trydenckiego [Rom und Europa vor Beginn der dritten Periode des Tridentinischen Konzils]* T. 1, in: *Rozprawy i Sprawozdania Akademii Umiejętności* 27, 1891 S. 1—264
- *Sprawa soboru narodowego w Polsce w wieku XVI [Die Frage des Nationalkonzils in Polen im 16. Jh.]* in: *DERS.: Z dziejów i życia narodu*, Lemberg 1913, S. 373—386
- ERNEST DENIS, *Fin de l'indépendance bohême*, 2 Bde. Paris 1890
- Diecezja chełmińska / Zarys historyczno-statystyczny [Die Diözese Kulm / Historisch-statistischer Abriß]* Pelplin 1928
- M. DIERICKX, *La politique religieuse de Philippe II dans les anciens Pays-Bas*, in: *Hispania* 16, 1956, S. 130—143
- ADRIEN DE DIVÉKY, *Les Hongrois en Pologne à l'époque d'Étienne Báthory*, in: *Étienne Báthory* S. 105—132
- WANDA DOBROWOLSKA, *Młodość Jerzego i Krzystofa Zbaraskich (z wstępem o rodzice*

- Zbaraskich i życiorysem Janusza Zbaraskiego wojewody bractawskiego) [*Die Jugend Georg und Christof Zbaraskis, mit einer Einleitung über das Geschlecht der Zbaraskis und einer Biographie des Woiwoden von Bractaw, Janusz Z.*] Przemysł 1927
- Książęta Zbaraski w walce z Hetmanem Żółkiewskim [*Die Fürsten Zbaraski im Kampf mit Hetman Żółkiewski*] Krakau 1930 = Prace Krakowskiego Oddziału Polskiego Towarzystwa Historycznego Nr. 4
- Czasy Zygmunta III (Bibliografia, stan badań, postulaty) [*Die Zeiten Sigismunds III., Bibliographie, Forschungsstand, Postulate*] in: Księga pamiątkowa ku czci... Wacława Sobieskiego, Bd. 1 Krakau 1932 S. 72—113
- ALEXANDER DOMANOVSKÝ, Zur Geschichte der Gutsherrschaft in Ungarn, in: Wirtschaft und Kultur (= Festschr. Alfons Dopach) Leipzig 1938 S. 441—469
- GORDON DONALDSON, The Scottish Reformation, Cambridge 1960
- WŁODZIMIERZ DWORZACZEK, Skład społeczny wielkopolskiej reprezentacji sejmowej w latach 1572—1655 [*Die gesellschaftliche Zusammensetzung der großpolnischen Reichstagsvertretung in den Jahren 1572—1655*] in: Roczniki Historyczne 23, 1957 S. 281—310
- PAUL VAN DYKE, The Estates of Pontoise, in: Historical Review 28, 1913 S. 472—495
- FERENC ECKHART, Boeskey és híveinek közzogi felfogása [*Die Staatsrechtsauffassung Boeskeys und seiner Getreuen*] in: Emlékkönyv Károlyi Árpád... [Festschr. Árpád Károlyi] Budapest 1933 S. 133—141
- ANTON EICHORN, Der ermländische Bischof und Kardinal Stanislaus Hosius, 2 Bde. Mainz 1854—1855
- Der ermländische Bischof Martin Cromer als Schriftsteller, Staatsmann und Kirchenfürst, in: Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumsk. Ermlands 4, 1867—1869 S. 1—470
- SYLVIA L. ENGLAND, The Marriage of St. Bartholomew, London 1938
- Étienne Batory / Roi de Pologne Prince de Transylvanie, [Jhr.] Académie Polonaise des Sciences et des Lettres / Académie des Sciences Hongroise, Krakau 1935
- PAWEŁ WŁADYSŁAW FAHISZ, Wiadomości o legatach i nuncjuszach apostolskich w dawnej Polsce (1075—1863) [*Nachricht über die apostolischen Legaten und Nuntien im alten Polen, 1075—1863*] Opatów 1886
- JAKUB FANKIDLEPKI, Uprawa kościoła i kaplice w dzisiejszej diecezji chełmińskiej [*Verlorene Kirchen und Kapellen in der heutigen Diöcese Kulm*] Pelpin 1880
- JAN FIJAŁEK, Tarlowie = znanieńcogo roku poczaty i świętość II: Tarlowie Zygmuntowscy [*Die Tarlas, eines berühmten Geschlechtes Anfänge und Glanzzeit T. 2: Die Tarlas der Sigismundära*] in: Przegląd Historyczny 10, 1910, S. 34—65; 310—350
- Uchwała i janieńie Litwy przez Polskę i zachowanie w niej języka ludu [*Die Christianisierung Litauens durch Polen und die Erhaltung der Volkssprache dort*] im Sammelband Polska i Litwa w dziejowym stosunku, Krakau 1914 S. 37—333
- Jan Tordylowicz Batocki / Pierwszy ewangelik na Zmudzi i apostoł luterski na Litwie pruskiej [*Johann T. B., erster Evangelischer in Schamaiten und lutherischer Apostel im preussischen Litauen*] in: Reformacja w Polsce 1, 1921 S. 97—104
- LODOWIK FINKEL, Opis Rzeczypospolitej polskiej z roku 1574 go według relacyi Ludwika Gonzagi, Ks. de Nevers i Rhétel [*Beschreibung der polnischen Republik a. d. J. 1574 nach dem Bericht Ludwig Gonzagas, Herzogs von Nevers und Rhétel*] in: Biblioteka Warszawska 188, 1887 S. 169—191; 376—393
- Charakterystyka Zygmunta Augusta [*Charakteristik Sigismund Augusts*] in: Przewodnik Naukowy i Literacki 16, 1888 S. 450—460; 544—553
- Konferencya podana przez pogłow na sejmie Piotrkowskim w r. 1555 [*Die auf dem Petrikauer Reichstag 1555 durch die Landboten vorgelegte Bekenntnisschrift*] in: Kwartalnik Historyczny 10, 1896 S. 257—285
- GEORG WILHELM FISCHER, Versuch einer Geschichte der Reformation in Polen, 2 Teile Grätz 1855—1857
- RICHARD FISCHER, Achathus von Zehmen, Woywode von Marienburg, = Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsver. 36, 1897

- FRANCISZEK FLACZYŃSKI, Idea kościoła narodowego w Polsce w XVI w. [*Die Idee der Nationalkirche in Polen im 16. Jh.*] in: *Ateneum Kapłańskie* 3. Jhg., Bd. 5, 1911 S. 205—218; 315—325; 399—422
- DAVID HAY FLEMING, The Reformation in Scotland / Causes, Characteristics, Consequences, London 1909
- KURT FORSTREUTER, Die Herkunft preußisch-litauischer Reformatoren, in: *Zeitschr. f. slav. Phil.* 7, 1930 S. 129—132
- PAUL FOX, The Reformation in Poland / Some Social and Economic Aspects, Baltimore 1924 = John Hopkins University Studies in Historical and Political Science . . . Ser. 42 Nr. 4
- CZESŁAW FRANKIEWICZ, Przedsejmowe rokowanie w sprawie soboru narodowego r. 1554—1555 [*Verhandlungen vor Beginn des Reichstages über die Frage des Nationalkonzils, 1554—1555*] in: *Przewodnik Naukowy i Literacki* 46, 1918 S. 848—853
- Starania Zygmunta Augusta w Rzymie o sobór narodowy (1555—56 r.) [*Die Bemühungen Sigismund Augusts in Rom um ein Nationalkonzil, 1555—1556*] in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 266—271
- Sprawa „soboru narodowego“ w Polsce na sejmie 1558 roku [*Die Frage des „Nationalkonzils“ in Polen auf dem Reichstag d. J. 1558*] in: *Kurier Poznański* 17, 1922 Nr. 8, S. 3; Nr. 9 S. 3; Nr. 10 S. 2; Nr. 11 S. 11
- AUGUST FRANZEN, Die Kelchbewegung am Niederrhein, Münster 1955 = Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung 13
- HERMANN FREYTAG, Die Preußen auf der Universität Wittenberg und die nichtpreußischen Schüler Wittenbergs in Preußen von 1502—1602, Leipzig 1903
- CHRISTIAN GOTTLIEB VON FRIESE, Beyträge zur Reformationgeschichte in Polen und Lithauen, 2 Bde. = Bd. 2—3 seiner Kirchengeschichte des Königreichs Polen, Breslau 1786
- ROBERT FRUIN, Tien jaren uit den Tachtigjarigen orlog (1588—1599), Den Haag 1906
- H. A. ENNO VAN GELDER, De nederlandse adel en de opstand tegen Spanje 1565—1572, in: *Tijdschrift voor geschiedenis* 43, 1928 S. 1—20; 138—159
- Geschichte der evangelischen Kirche in Ungarn s. BAUHOFFER
- JAN GERLACH, Język polski w obradach i korespondencji urzędowej w Prusach Królewskich w XVI—XVIII w. [*Die polnische Sprache in den Verhandlungen und im amtlichen Schriftverkehr im Königlichen Preußen, 16.—18. Jh.*] in: *Szkiecy z dziejów Pomorza*, Bd. 2 hrg. Gerard Labuda, Warszawa 1959 S. 163—186
- P. A. M. GEURTS, De nederlandse opstand in de pamfleten 1566—1584, Nimwegen/Utrecht 1956
- PIETER GEYL, The Revolt of the Netherlands, London 1932
- JÓZEF ANDRZEJ GIEROWSKI, Sejmik Generalny Księstwa mazowieckiego na tle ustroju sejmikowego Mazowsza [*Der Generallandtag des Fürstentums Masowien vor dem Hintergrund der Landtagsverfassung Masowiens*] Breslau 1948 = *Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego*, Ser. A Nr. 24
- IRENA GIEYSZTOROWA, Zmiany gospodarczo-społeczne wsi mazowieckiej w XVI w. w świetle sumariuszów poborowych [*Wirtschaftlich-soziale Wandlungen des masurenischen Dorfes im 16. Jh. im Licht der Steuersumarien*] in: *Przegląd Historyczny* 49, 1958 S. 236—249
- Badania nad historią zaludnienia Polski [*Forschungen über die Bevölkerungsgeschichte Polens*] in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 11, 1963 S. 523—558
- TADEUSZ GLEMM, Stany pruskie i biskup chełmiński Piotr Kostka wobec drugiego bezkrólewia (1574—1576) [*Die preußischen Stände und der Kulmer Bischof Peter Kostka angesichts des Zweiten Interregnums, 1574—1576*] = *Polska Akademia Umiejętności / Wydż. hist.-fil. / Rozprawy*, Bd. 67 Nr. 3
- Stosunki kościelne w Toruniu w stuleciu XVI i XVII na tle dziejów kościelnych Prus królewskich. [*Die kirchlichen Verhältnisse in Thorn im 16. und 17. Jh. vor dem Hin-*

- tergrund der Kirchengeschichte des Königlichen Preußen*] = Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu Nr. 42, Thorn 1934
- Le catholicisme en Pologne à l'époque d'Étienne Báthory, in: Étienne Báthory S. 335—374
 - Zapiski nuncjusza polskiego Wincentego dal Portico z. r. 1568 [*Aufzeichnungen des polnischen Nuntius Vincenz von Portico a. d. J. 1568*] in: *Collectanea Theologica* 17, 1936 S. 273—288
 - Instrukcja nuncjusza Ruggieriego [*Die Instruktion des Nuntius Ruggieri*] in: *Studia historyczne ku czci Stanisława Kutrzeby*, Bd. 2 Krakau 1938 S. 265—276
 - Wizytacje diecezji krakowskiej z lat 1510—1570 [*Visitationen der Diözese Krakau a. d. J. 1510—1570*] in: *Nasza Przyszłość* 1, 1946 S. 43—96
 - Piotr Kostka / Lata młodzieńcze i działalność polityczna 1532—1595 [*Peter Kostka, Jugendjahre und politische Tätigkeit 1532—1595*] Thorn 1959 = Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 61, 1956 H. 2
 - JULIAN GOŁĄB, Starania Polski o sobór powszechny i reformę Kościoła za pontyfikatu Klemensa VII (1523—1534) [*Die Bemühungen Polens um ein Allgemeines Konzil und die Reform der Kirche während des Pontifikats Klemens' VII., 1523—1534*], Krakau 1911
 - EUGENIUSZ GOŁĘBOWSKI, Zygmunt August / Żywot ostatniego z Jagiellonów [*Sigismund August / Das Leben des letzten Jagellonen*] Warschau 1962
 - KONRAD GÓRSKI, Grzegorz Paweł z Brzeziny / Monografia z dziejów polskiej literatury arjańskiej XVI wieku [*Gregor Paulus aus Brzeziny / Eine Monographie aus der Geschichte der polnischen arianischen Literatur des 16. Jhs.*] Krakau 1929
 - W poszukiwaniu syntezy reformacji w Polsce [*Auf der Suche nach einer Synthese der Reformation in Polen*] in: *Reformacja w Polsce* 6, 1934 S. 122—128
 - *Studia nad dziejami polskiej literatury antytrynitarskiej XVI w.* [*Studien über die Geschichte der polnischen antitrinitarischen Literatur des 16. Jhs.*] = [hrg.] Polska Akademia Umiejętności / *Rozprawy wydziału filologicznego*, Bd. 68 Nr. 2 Krakau 1949
 - TADEUSZ GOSTYŃSKI, Z dziejów reformacji w Gostyniu [*Aus der Geschichte der Reformation in Gostyn*] in: *Kronika Gostyńska* 8, 1937 S. 49—64
 - Franciszek Krasieński / Polityk złotego wieku [*Franz K., ein Politiker des Goldenen Zeitalters*] Warschau 1938, = *Studia historico-ecclesiastica* Nr. 4
 - KONSTANTY GRZYBOWSKI, Teoria reprezentacji w Polsce epoki Odrodzenia [*Die Theorie der Repräsentanz im Polen der Renaissancepoche*] Warschau 1959
 - STANISŁAW GRAYBOWSKI, Mikołaj Sienicki — Demostenes sejmów polskich [*Nikolaus S., der Demosthenes der polnischen Reichstage*] in: *Odrodzenie i reformacja w Polsce* 2, 1957 S. 91—132
 - Sylwetka polityczna i wyznaniowa Jana de Montluc [*Eine politische und konfessionelle Silhouette des Jean de Montluc*] in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 6, 1961 S. 49—70
 - JERZY GRZYWACZ, Nominacja biskupów w Polsce przedrozbiorowej [*Die Nominierung der Bischöfe in Polen bis zu den Teilungen*] Lublin 1960 = [hrg.] *Katolicki Uniwersytet Lubelski / Rozprawy Doktorskie, Magisterskie i Seminaryjne / Wydział Prawa Kanonicznego* Nr. 10
 - OSKAR HALECKI, Protestantyzm na Wawelu [*Der Protestantismus auf dem Wawel*] in: *Przegląd Historyczny* 11, 1910 S. 188—197
 - Die Beziehungen der Habsburger zum litauischen Hochadel im Zeitalter der Jagellonen in: *Mitt. d. Österr. Inst. f. Geschichtsf.* 26, 1915 S. 595—660
 - Zgoda sandomierska 1570 r. / Jej geneza i znaczenie w dziejach reformacji polskiej za Zygmunta Augusta [*Der Konsens von Sandomir i. J. 1570 / Seine Entstehung und seine Bedeutung in der Geschichte der polnischen Reformation unter Sigismund August*] Warschau 1915
 - Przyłączenie Podlasia, Wołynia i Kijowszczyzny do Korony w roku 1569 [*Der Anschluß Podlachiens, Wolhyniens und des Kiewer Raumes an die Krone i. J. 1569*] Krakau 1915
 - *Das Nationalitätenproblem im alten Polen*, Krakau 1916

- Dzieje Unji Jagiellońskiej [*Geschichte der Jagellonischen Union*] Bd. 2, Krakau 1920
- Dwaj ostatni Jagiellonowie (1506—1572) [*Die beiden letzten Jagellonen, 1506—1572*] in: Historia polityczna Polski, T. 2 Krakau 1923 = Encyklopedia Polska, Bd. 5 T. 2 S. 1—123
- From Florence to Brest (1439—1596) Rom 1958
- KAZIMIERZ HARTLEB, Kalwin a Polska, [*Kalvin und Polen*] Lemberg 1912
- Stosunek hetmana Tarnowskiego do reformy kościoła w XVI wieku i jej przedstawicieli [*Die Einstellung Hetman Tarnowski zur Reform der Kirche im 16. Jh. und ihren Vertretern*] in: Kwartalnik Historyczny 26, 1912 S. 249—292
- Opozycja litewska pod koniec XVII wieku [*Die litauische Opposition gegen Ende des 17. Jhs.*] in: Pamiętnik V Powszechnego zjazdu historyków polskich ... 1930, Bd. 1 Lemberg 1930 S. 259—277
- Zagadnienie reformacji na ziemiach polsko-litewskich [*Das Problem der Reformation in den polnisch-litauischen Ländern*] in: Pamiętnik VI Powszechnego zjazdu historyków polskich ... 1935, Bd. 1 Lemberg S. 329—337
- KARL HASELBACH, Österreich und die polnische Königswahl von 1587, in: XIX. Jahresbericht über das k. k. Josephstädter Ober-Gymnasium ... , Wien 1869 S. 1—34
- WOJCIECH HEJNOSZ, Lauda sejmikowe chełmskie [*Lauda des Chełmer Landtages*] in: Sprawozdania Towarzystwa Naukowego we Lwowie 15, 1935 S. 34—38
- Uwagi o konfederacjach w średniowiecznej Polsce [*Bemerkungen über die Konföderationen im mittelalterlichen Polen*] in: Kwartalnik Historyczny 51, 1937 S. 667—688
- ERNST C. HELLBLING, Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte / Ein Lehrbuch für Studierende, Wien 1956 = Rechts- und Staatswissenschaften Nr. 13
- STANISŁAW HERBST, Wielonarodowościowa Rzeczpospolita s. BARANOWSKI/HERBST
- Świadomość narodowa na ziemiach pruskich w XV—XVII w. [*Das Nationalbewusstsein in den preussischen Ländern im 15.—17. Jh.*] in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 75, 1962 S. 3—10
- FREDERICK G. HEYMANN, The Hussite Utraquist Church in the Fifteenth and Sixteenth Centuries, in: Archiv f. Reformationsgesch. 52, 1961 S. 1—16
- UDALRICH HEYZMAN, Zur Publikation der Trienter Beschlüsse in Polen, in: Archiv f. kath. Kirchenrecht 21, 1869 S. 76—95
- KONSTANTY JAN HŁADYŁOWICZ, Zmiany i rozwój osadnictwa w Wielkopolsce od XIV do XIX w. [*Wandlungen und Entwicklung der Besiedlung in Großpolen 15.—17. Jh.*] Lemberg 1932 = Badania z Dziejów Społecznych i Gospodarczych Nr. 12
- EDWARD HŁASKO, Stosunek Jednoty Litewskiej w świetle kanonów z wieku XVII [*Die Lage der Litauischen Unität im Lichte der Canones des 17. Jh.*] in: Ateneum Wileńskie 11, 1936 S. 283—290
- J. G. DE HOOP-SCHEFFER, Geschichte der Reformation in den Niederlanden von ihrem Beginn bis zum Jahre 1531 (dt. v. F. Nippold) Leipzig 1886
- FERDINAND HREJSA, Česká konfese [*Die Confessio Bohemica*] Prag 1912
- Sborové Jednoty bratrské VIII: Zprávy o sborech bratrských a o bratřích v Prusích, Polsku, na Slovensku a v Čižině a za protireformace i v zemích českých [*Die Gemeinden der Brüderunität VIII: Nachrichten über die Brüdergemeinden und die Brüder in Preußen, Polen, der Slowakei, im Teschener Schlesien sowie zur Zeit der Gegenreformation auch in den Böhmischen Ländern*] in: Reformační Sborník 7, 1939 S. 10—107
- Dějiny křesťanství v Československu [*Geschichte des Christentums in der Tschechoslowakei*] Bd. 4—6, Prag 1948—1950 = Spisy Husovy Československé Fakulty Bohoslovecké, R. A. Bd. 6, 9, 14
- MIROSLAV HROCH / JOSEF PETRÁŇ, k charakteristice krize feudalismu v XVI.—XVII. století, in: Československý Časopis Historický 12, 1964 S. 347—362.
- WINCENTY HRYSZKIEWICZ, Rola ziem białoruskich w unjach polsko-litewskich [*Die Rolle der weißrussischen Länder in den polnisch-litauischen Unionen*] in: Pamiętnik VI Powszechnego zjazdu historyków polskich ... 1935, Bd. 1 Lemberg 1935 S. 181—188

- PIERRE IMBART DE LA TOUR, Les origines de la Réforme, Bd. 4: Calvin et l'Institution chrétienne, Paris 1935
- STEFAN INGLOR, Stan i rozmieszczenie uposażenia biskupstwa krakowskiego w połowie XV w. [*Stand und Verteilung der Ausstattung des Bistums Krakau, Mitte 15. Jh.*] Lemberg 1925
- Stosunki społeczno-gospodarcze ludności w dobrach biskupstwa wrocławskiego w pierwszej połowie XVI w. [*Die gesellschaftlich-wirtschaftliche Lage der Bevölkerung auf den Gütern des Bistums Leslau in der 1. H. des 16. Jhs.*] Lemberg 1925
- ZENONAS IVINSKIS, Kirchengesang in Litauen im XVI.—XVIII. Jahrhundert, in: *Commentationes Balticae* 1, 1953 S. 69—106
- ALEKSANDER JABŁONOWSKI, Historia Rusi południowej do upadku Rzeczypospolitej polskiej [*Geschichte Südreußens bis zum Untergang der polnischen Republik*] Krakau 1912
- HORST JABŁONOWSKI, Westrußland zwischen Wilna und Moskau / Die politische Stellung und die politischen Tendenzen der russischen Bevölkerung des Großfürstentums Litauen im 15. Jh., Leiden 1955 = *Studien zur Geschichte Osteuropas* Bd. 2
- RICHARD JACOB, Thorn, Elbing, Danzig und die polnischen Königswahlen 1573 — 1575, in: *Mitt. d. Copernicus-Ver. f. Wiss. u. Kunst zu Thorn* 15, 1907 S. 42—48; 56—69
- JÖRG JACOBY, Boguslaus Radziwiłł / Der Statthalter des Großen Kurfürsten in Ostpreußen, Marburg 1959 = *Wissenschaftliche Beiträge z. Gesch. u. Landeskunde Ost-Mitteleuropas* Nr. 10
- JAN JAKUBOWSKI, Studya nad stosunkami narodowościowymi na Litwie przed Unią lubelską, [*Studien über die Nationalitätenverhältnisse in Litauen vor der Lubliner Union*] Warschau 1912 = *Prace Towarzystwa Naukowego Warszawskiego*, 2. Abt. Nr. 7
- LUDWIK JANOWSKI, Političeskaja dejatel'nost' Petra Skargi [*Die politische Tätigkeit Peter Skargas*] Kiew 1907
- JAN JASNOWSKI, Działalność antytrynitarzy włoskich w Polsce [*Die Tätigkeit der italienischen Antitrinitarier in Polen*] in: *Księga ku czci Oskara Haleckiego* . . . , Warschau 1935 S. 55—80
- Mikołaj Czarny Radziwiłł (1515—1565) / Kanclerz i marszałek ziemski Wielkiego Księstwa Litewskiego / Wojewoda wileński [*Nikolaus der Schwarze Radziwiłł, 1515 bis 1565 / Kanzler und Landmarschall des Großfürstentums Litauen, Woiwode von Wilna*] Wilna 1939 = *Rozprawy Historyczne Towarzystwa Naukowego Warszawskiego*, Bd. 22
- AMBROISE JOBERT, Les Polonais et le rayonnement intellectuel de Rome au temps de la Renaissance et de la Contre-réforme, in: *Revue des Études Slaves* 27, 1951 S. 168—183
- La tolérance religieuse en Pologne au XVI^e siècle, in: *Studi in onore di Ettore Lo Gatto e Giovanni Maver*, Florenz 1962 S. 337—343
- KAI JORDT JØRGENSEN, Ökumenische Bestrebungen unter den polnischen Protestanten bis zum Jahre 1645, Kopenhagen 1942
- ZDZIŚŁAW KACZMARCZYK / BOGUSŁAW LEŚNODORSKI, Historia państwa i prawa Polski od połowy XV w. do r. 1795 [*Geschichte des polnischen Staates und Rechtes von der Mitte des 15. Jhs. bis 1795*] T. 1 red. Juliusz Bardach, Warschau 1957
- WALDEMAR KAMPE, Preußen, Polen und das Reich im 16. Jahrhundert, in: *Altpreuß. Forschungen* 19, 1942
- IRENA KANIEWSKA, Walka o wprowadzenie instygatorów na sejmie piotrkowskim 1565 r. [*Der Kampf um die Einführung von Instigatoren auf dem Reichstag von 1565*] in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 7, 1962 S. 71—97
- PAUL KARGE, Kurbrandenburg und Polen 1548—1568, in: *Forschungen z. brand.-preuß. Gesch.* 11/1, 1898 S. 103—173
- [JOHANN JOSEPH KAUSCH] Nachrichten über Polen, Bd. 2 Salzburg 1793
- CALEB CUYER KELLY, French Protestantism, 1559—1562, Baltimore 1918 = *John Hopkins Univ. Studies in Hist. and Pol. Science*, Bd. 36 Nr. 4

- WOJCIECH KĘTRZYŃSKI, Martin Cromers Rede über das preußische Indigenat, in: *Alt-preuß. Monatsschr.* 17, 1880 S. 343—352
- Germanizacja Pomorza za polskich czasów [*Die Germanisierung Pommerellens zu polnischen Zeiten*] in: *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 15, 1907 S. 121 bis 125
- ROBERT M. KINGDON, Geneva and the Coming of the Wars of Religion in France 1555—1563, Genf 1956 = *Travaux d'Humanisme et Renaissance* Nr. 22
- The Political Resistance of the Calvinists in France and the Low Countries, in: *Church History* 27, 1958 S. 220—233
- KARL KURT KLEIN, Der Humanist und Reformator Johannes Honter, Hermannstadt 1935 = *Schriften der deutschen Akademie* H. 22
- L. KNAPPERT, Het ontstaan en de vestiging van het protestantisme in de Nederlanden, Utrecht 1924
- ALOIS KNÖPFLE, Die Kelchbewegung in Bayern unter Herzog Albrecht V. / Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte des 16. Jahrhunderts, München 1891
- ANTONI KNOT, La cour, la vie privée et la mort d'Étienne Báthory, in: Étienne Báthory S. 404—424
- H. G. KOENIGSBERGER, The Organization of Revolutionary Parties in France and the Netherlands during the Sixteenth Century, in: *The Journal of Modern History* 27, 1955 S. 335—351
- LUDWIK KOLANKOWSKI, Zygmunt August wielki książę Litwy do roku 1548 [*Sigismund August, Großfürst von Litauen, bis 1548*] Lemberg 1913
- Posłowie sejmów Zygmunta Augusta [*Landboten der Reichstage Sigismund Augusts*] in: *Reformacja w Polsce* 1, 1928 S. 121—138
- OTTO KONIECKI, Geschichte der Reformation in Polen, Lissa ³1903
- WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, Prusy królewskie w unii z Polską 1569—1772 [*Das Königliche Preußen in der Union mit Polen, 1569—1772*] in: *Roczniki Historyczne* 3, 1937 S. 111—141
- Dzieje Polski nowożytnej [*Geschichte des neuzeitlichen Polen*] Bd. 1 London ²1948
- ŻANNA KORMANOWA, Bracia Polscy 1560—1570 [*Die Polnischen Brüder 1560—1570*] Warschau 1929 = *Rozprawy Historyczne Towarzystwa Naukowego Warszawskiego*, Bd. 7 H. 3
- JAN KORYTKOWSKI, Prałaci i kanonicy katedry metropolitalnej gnieźnieńskiej [*Prälaten und Kanoniker der Metropolitantbedrale von Gnesen*] Bd. 1 Gnesen 1883
- ALEKSANDER KOSSOWSKI, Zarys dziejów protestantyzmu na Wołyniu w XVI—XVII w. [*Abriss der Geschichte des Protestantismus in Wolhynien, 16.—17. Jh.*] in: *Rocznik Wołyński* 3 S. 233—260
- Protestantyzm w Lublinie i w Lubelskim XVI—XVII w. [*Der Protestantismus in Lublin und im Lubliner Raum, 16.—17. Jh.*] Lublin 1933 = [hrg.] *Towarzystwo Nauk w Lublinie / Prace Komisji Historycznej* Nr. 2
- STANISŁAW KOT, Rzeczpospolita Polska w literaturze politycznej Zachodu [*Die polnische Republik in der politischen Literatur des Westens*] Krakau 1919
- Jana Tarnowskiego zerwanie z Kalwinem [*Johann Tarnowskis Bruch mit Calvin*] in: *Reformacja w Polsce* 1, 1921 S. 65—67
- Svoboda a poroba Čech v polské literatuře politické XVI. stuleti. [*Freiheit und Knechtschaft Böhmens in der polnischen politischen Literatur des 16. Jh.*] in: *Sborník věnovaný Jaroslavu Bidlovi*, Prag 1928 S. 276—286
- Le relazioni secolari della Polonia con Bologna, Bologna 1949
- Le rayonnement de Strasbourg en Pologne à l'époque de l'humanisme, in: *Revue des Études Slaves* 27, 1951 S. 184—200
- La Réforme dans le Grand-Duché de Lithuanie / Facteur d'occidentalisation culturelle, in: *Mélanges Grégoire*, Bd. 4 = *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves* 12, 1952 S. 201 bis 261

- Pierre de Goniądz, premier apôtre des idées de Servet, in: *Autour de Michel Servet et de Sébastien Castellion*, hrg. B. Becker, Haarlem 1953 S. 72—81
- Socinianism in Poland: The Social and Political Ideas of the Polish Antitrinitarians (engl. v. E. M. Wilbur) Boston 1957
- EDWARD KOTŁUBAJ, Galeria nieświeżka portretów radziwiłłowskich [*Nieświeżer Galerie von Radziwill-Porträts*] Wilna 1857
- EMERIC DE KOULIFAY, L'influence du calvinisme sur la Réforme hongroise, in: hrg. Société de l'histoire du protestantisme français / Bulletin 84, 1935 S. 91—103
- HALINA KOWALSKA, Walka o dziesięciny na sejmach egzekucyjnych w latach 1562—1565 [*Der Kampf um den Zehnten auf den Exekutionsreichtagen i. d. J. 1562—1565*] in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 1, 1956 S. 71—101
- Stanisław Szafraniec z Pieskowej Skály [*Stanislaus Sz. von Pieskowa Skala*] in: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 3, 1958 S. 99—130
- STANISŁAW KOZIEROWSKI, Obce rycerstwo w Wielkopolsce w XIII—XVI wieku [*Fremde Ritterschaft in Großpolen, 13.—16. Jh.*] Posen 1929
- KORNELI KOZŁOWSKI, O powtórne ożenieniu króla Zygmunta III^{go} i jego stosunkach familijnych z Austryą [*Über die Wiederverheiratung König Sigismunds III. und seine Familienbeziehungen zu Österreich*] in: Biblioteka Warszawska 3, 1866 S. 269—312
- Przed rokoszem (1598—1605) / Rzecz podług współczesnych źródeł rękopiśmiennych opowiedziana [*Vor dem Rokosz, 1598—1605 / Nach zeitgenössischen handschriftlichen Quellen erzählt*] Warschau 1866
- Krakowskie Odrodzenie / Referaty [*Krakauer Renaissance / Referate*] . . . hrg. Jan Dąbrowski, Krakau 1954
- DETLEF KRANNHALS, Danzig und der Weichselhandel in seiner Blütezeit vom 16. zum 17. Jahrhundert, Leipzig 1942 = Deutschland und der Osten 19
- VALERIAN KRAŚIŃSKI, Historical Sketch of the Rise, Progress and Decline of the Reformation in Poland, 2 Bde., London 1838—1840; dt. v. A. Lindau: Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen . . . Leipzig 1841
- JÓZEF IGNACY KRASZEWSKI, Wilno od początków do roku 1750 [*Wilna von den Anfängen bis z. J. 1750*] Bd. 1 Wilna 1840
- G. KRAUSE, Die Reformation und Gegenreformation im ehemaligen Königreiche Polen / besonders den jetzt preußischen Provinzen Posen und Westpreußen, Lissa 1905
- ALEXANDER KRAUSHAR, Olbracht Łaski / Wojewoda sieradzki / Wizerunek historyczny na tle dziejów Polski XVI wieku [*Albrecht L., Woiwode von Sieradz / Ein historisches Bild vor dem Hintergrund der Geschichte Polens des 16. Jh.*] 2 Bde. Krakau 1882
- JERZY KRÓKOWSKI, Andrzej Trzeciński / Poeta — humanista i działacz reformacyjny [*Andreas T., Dichter, Humanist und Reformator*] Warschau 1954
- LUDWIK KUBALA, Stanisław Orzechowski i wpływ jego na rozwój i upadek reformacji w Polsce [*Stanislaus O. und sein Einfluß auf Entwicklung und Niedergang der Reformation in Polen*] Lemberg 1906
- BOLESŁAW KUDELKA, Jakób Heraklides Despota wobec Polski i Austrii [*J. H. D. in seinem Verhältnis zu Polen und Österreich*] in: *Kwartalnik Historyczny* 26, 1912 S. 13 — 53
- WALTHER KUHN, Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit, Bd. 2 Köln-Graz 1955
- K. v. KURNATOWSKI, Die Ursachen des Verfalls der Reformation in Polen, in: *Baltische Monatsschrift* 59, 1905 S. 212—221
- ŁUKASZ KURDYBACHA, O sytuacji w historii literatury polskiej [*Über die Lage in der Geschichte der polnischen Literatur*] Warschau 1951
- STANISŁAW KUTRZĘBA, Skład sejmu polskiego (1493—1793) [*Die Zusammensetzung des polnischen Reichstags, 1493—1793*] in: *Przegląd Historyczny* 2, 1906, S. 43—75; 179 — 202; 309—341
- HELENA KUTRZĘBIANKA, Opinie Francuzów o Polakach z czasów Henryka Walezego

- [*Meinungen der Franzosen über die Polen aus den Zeiten Heinrichs von Valois*] in: *Przegląd Współczesny* 58, 1936 S. 241—262, 331—363
- ERICH KUTTNER, *Het hongerjaar 1566*, Amsterdam 1949
- JAN KWOLEK, *Odwolywanie herezji za biskupa przemyskiego Walentego Herburt / Z aktów konsystorskich w Przemyślu [Häresiewiderruf unter dem Bischof von Przemyśl Valentin Herburt]* in: *Reformacja w Polsce* 1, 1921, S. 258—265
- FRIEDRICH ADOLF LAMPE, *Historia ecclesiae reformatae in Hungaria et Transylvania*, Utrecht 1728
- I. I. LAPPO, *Velikoe knjażestvo litovskoe za vremja ot zaključenija ljublinskoj unii do smerti Stefana Batorogo 1569—1586 [Das Großfürstentum Litauen in der Zeit vom Abschluß der Lubliner Union bis zum Tode Stefan Báthorys 1569—1586]* Petersburg 1901 = *Zapiski ist.-fil. fak. Imper. S.-Peterburskago Universiteta*, T. 61
- ZYGUNT LASOCKI, *Szkice z życia szlachty zawkrzeńskiej w XV i XVI wieku [Skizzen aus dem Leben des Adels im Gebiet jenseits der Wkra]* Warschau 1932
- CZESŁAW LECHICKI, *Mecenat Zygmunta III i życie umysłowe na jego dworze [Das Mäzenatentum Sigismunds III. und das geistige Leben an seinem Hof]* Warschau 1932
- MAURICE LEE JR., James Stuart, Earl of Moray / *A political Study of the Reformation in Scotland*, New York 1953
- A. G. H. LEMBECK, *Geschichte der Begründung und des Wachstums der Reformation in Westpreußen*, Thorn 1850
- GEZA LENCZ, *Der Aufstieg Bocskays und der Wiener Friede / Eine kirchenhistorische Studie*, Debrecen 1917
- GOTTFRIED LENGNICH, *Geschichte der preußischen Lande Königlich Polnischen Theils [Bd. 1:] Seit dem Jahr 1526 biß auf den Todt Königes Sigismundi I.; [Bd. 2:] Unter der Regierung Sigismundi Augusti*, Danzig 1723
- KAZIMIERZ LEPSZY, *Walka stronnictw w pierwszych latach panowania Zygmunta III. [Der Parteienkampf in den ersten Jahren der Herrschaft Sigismunds III.]* Krakau 1929 = *Prace Krakowskiego Oddziału Polskiego Towarzystwa Historycznego* Nr. 5
- Bibliographie d'Étienne Báthory, in: Étienne Batory S. 525—564
- *Rzeczpospolita polska w dobie Sejmu Inkwizycyjnego (1589—1592) [Die polnische Republik in der Zeit des Inquisitionsreichstages, 1589—1592]* Krakau 1939
- *Reformacja w Polsce [Die Reformation in Polen]* in: *Historia Polski*, Bd. 1 Teil 2, hrg. Polska Akademia Nauk / Instytut Historii, Warschau 1957 S. 261—291
- *Die Ergebnisse der Reformation in Polen und ihre Rollen in der europäischen Renaissance*, in: *Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin / Schriften der Sektion für Altertumswissenschaften* 32, Berlin 1962 S. 210—219
- *Die sozialen Hauptprobleme der Reformation in Polen in den Werken polnischer Historiker aus den Jahren 1945—1960*, in: *La Renaissance et la Réformation en Pologne et en Hongrie*, Budapest 1963 = *Studia historica* 53 S. 183—209
- BOGUSŁAW LEŚNODORSKI, *Dominium warmińskie (1243—1569) [Das ermländische Dominium]* Posen 1949 = *Prace Instytutu Zachodniego* Nr. 13
- *Historia państwa i prawa s. o. unter KACZMARCZYK*
- LUDWIK ŁĘTOWSKI, *Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich [Katalog der Bischöfe, Prälaten und Kanoniker von Krakau]* Bd. 3 Krakau 1852
- KAZIMIERZ LEWICKI, *Książę Konstanty Ostrogski a Unia brzeska 1596 r. [Fürst Konstantin O. und die Brester Union von 1596]* Lemberg 1933 = *Archiwum Towarzystwa Naukowego we Lwowie* R. 2 Bd. 11 H. 1
- OREST LEWICKI, *Socynianie na Rusi [Die Sozinianer in Rußen]* in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 204—234
- EDUARD LIKOWSKI, *Unia brzeska (r. 1596) [Die Brester Union von 1596]* Posen 1896 (deutsch: *Die ruthenisch-römische Kirchenvereinigung, genannt Union zu Brest*, Übers. v. P. Jedzink, Freiburg/Br. 1904)
- STEPHAN LINBERGER, *Geschichte des Evangeliums in Ungarn*, Budapest 1880

- MATVEJ LJUBAVSKIJ, Litovsko-russkij sejm / Opyt po istorii učreždenija v svjazi s vnutrennym stroem i vnešnej žiznju gosudarstva [*Der litauisch-reußische Reichstag / Eine Untersuchung zur Geschichte einer Einrichtung in Verbindung mit dem inneren Aufbau und dem äußeren Leben des Staates*] Moskau 1901
- NIKOLAJ LJUBOVIČ, Papskij nuncij Komendone v Pol'se (Iz epochi katoličeskoj reakcii) [*Der päpstliche Nuntius Commendone in Polen / Aus der Epoche der Gegenreformation*] in: *Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija* 249, 1887 S. 68—98; 250, 1887 S. 203—239
- K istorii jezuitov v litovsko-russkich zemljach v XVI v. [*Zur Geschichte der Jesuiten in den litauisch-reußischen Ländern im 16. Jh.*] in: *Varšavskija universitetskija izvestija* 1888 Nr. 4 S. 1—28
- Načalo katoličeskoj reakcii i upadok reformacii v Pol'se [*Der Beginn der Gegenreformation und der Niedergang der Reformation in Polen*] Warschau 1890
- Istorija reformacii v Pol'se / Kal'vinisty i antitrinitarii [*Geschichte der Reformation in Polen / Calvinisten und Antitrinitarier*] Warschau 1883
- JOSEPH LORTZ, Kardinal Stanislaus Hosius / Beiträge zur Erkenntnis der Persönlichkeit und des Werks, Braunsberg 1931
- GEORG LÖSCHE, Luther, Melanchthon, Calvin in Österreich-Ungarn, Tübingen 1909
- WŁADYSŁAW ŁOZIŃSKI, Prawem i lewem / Obyczaje na Czerwonej Rusi w pierwszej połowie XVII wieku [*Mit Recht oder Unrecht / Sitten in Rotrußen in der 1. Hälfte des 17. Jh.*] 2 Bde. Lemberg 1904
- JÓZEF ŁUKASZEWICZ, O kościołach Braci Czeskich w dawnej Wielkopolsce [*Über die Kirchen der Böhmischen Brüder im ehemaligen Großpolen*] Posen 1835
- Dzieje kościołów wyznania helweckiego w Litwie, 2 Bde. Posen 1842—1843 (dt.: *Geschichte der reformierten Kirchen in Lithauen, Leipzig 1848 — 1850*)
- Dzieje kościołów wyznania helweckiego w dawnej Małej Polsce [*Geschichte der Kirchen helvetischen Bekenntnisses im ehemaligen Kleinpolen*] Posen 1853
- WALTHER MAAS, Zur Siedlungskunde Westpreußens 1466—1772, Marburg 1958 = *Wissenschaftl. Beiträge zur Geschichte u. Landeskunde Ost-Mitteuropas* Nr. 32
- JOSEF MACEK, Husité na Baltu a ve Velkopolsku [*Hussiten an der Ostsee und in Großpolen*] Prag 1952
- FERDYNAND MACHAY, Działalność duszpasterska kardynała Radziwiłła / Biskupa krakowskiego (1591—1600) [*Die seelsorgerliche Tätigkeit Kardinal Radziwiłłs, des Bischofs von Krakau 1591—1600*] Krakau 1936
- JAREMA MACISZEWSKI, Wojna domowa w Polsce (1606—1609) / Studium z dziejów walki przeciw kontrreformacji, Dz. 1: Od Steżycy do Janowca [*Der Bürgerkrieg in Polen 1606—1609 / Eine Studie zur Geschichte des Kampfes mit der Gegenreformation, T. 1: von Steżycza bis Janowiec*] Breslau 1960 = *Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego* Ser. A. Nr. 69
- JOSEF MACŮREK, Dozvuky polského bezkráloví z roku 1587 / Příspěvek k osvetlení snah rodu habsburského o získání koruny polské v letech 1588—1594 [*Das Echo des polnischen Interregnums von 1587 / Ein Beitrag zur Erhellung der Bemühungen des Hauses Habsburg um die Erwerbung der polnischen Krone in den Jahren 1588—1594*] Prag 1929 = *Facultas Philosophica Univ. Carol. Prag / Práce z vědeckých ústavů* 24
- HANS MAERCKER, Eine polnische Starosteí und ein polnischer Landkreis / Geschichte des Schwetzer Kreises 1466—1873 = *Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsver.* 17—19, 1886—1888
- JOHANN GRAF MAILATH, Die Religionswirren in Ungarn, Bd. 1 Regensburg 1845
- JAN MAŁECKI, Studia nad rynkiem regionalnym Krakowa w XVI wieku [*Studien über den regionalen Markt von Krakau im 16. Jh.*] Warschau 1963
- ANTOINE MARTEL, La langue polonaise dans les pays ruthènes / Ukraine et Russie Blanche 1569—1667, Lille 1938 = *Travaux et Mémoires de l'Université de Lille, Nouv. Ser.: Droit et lettres* Nr. 20

- WILLIAM LAW MATHIESON, Politics and Religion / A Study in Scottish History from the Reformation to the Revolution, Bd. 1 Glasgow 1902
- PAUL F.-M. MÉALY, Origines des idées politiques libérales en France / Les publicistes de la Réforme sous François II et Charles IX, Paris 1903
- FERDINAND MENČÍK, Studenti z Čech a Moravy ve Witemberku od r. 1502 až do r. 1602 [*Studenten aus Böhmen und Mähren in Wittenberg 1502—1602*] in: Časopis Musea Království Českého 71, 1897, S. 250—268
- CHARLES MERCIER, Les théories politiques des Calvinistes dans les Pays-Bas à la fin du XVI^e et au début du XVII^e siècle, in: Revue d'histoire ecclésiastique 29, 1933 S. 25—73
- H[ENRYK] M[ERCZYNG], Zbory i senatorowie protestanczy w dawnej Rzeczypospolitej, [*Protestantische Gemeinden und Senatoren in der alten Republik*] Warschau 1904
- Rejowie z Nagłowic jako członkowie polskiego kościoła ewangelickiego [*Die Rejs aus Naglowice als Glieder der polnischen evangelischen Kirche*] in: Z wieku Mikołaja Reja / Księga jubileuszowa 1505—1905, Warschau 1905 S. 49—58
- Mikołaj Krzysztof Radziwiłł Sierotka i jego przyjęcie katolicyzmu w r. 1567 / Przyczynek do dziejów reformacji w Polsce [*Nikolaus Christof R. der Verwaiste und seine Konversion zum Katholizismus i. J. 1567 | Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation in Polen*] in: Przegląd Historyczny 13, 1912 S. 1—10
- STANISŁAW MIELCZARSKI, Rynek zbożowy na ziemiach polskich w drugiej połowie XVI i pierwszej połowie XVII wieku / Próba rejonizacji [*Der Getreidemarkt in den polnischen Ländern in der 2. H. d. 16. Jhs. und 1. H. d. 17. Jhs. | Versuch einer Abgrenzung von Regionen*] Danzig 1962
- KAZIMIERZ MORAWSKI, Andrzej Patrycy Nidecki / Jego życie i dzieła [*Andreas Patricius N., sein Leben und seine Werke*] Krakau 1892
- MICHAŁ MORAWSKI, Sprawy kościoła na sejmach 1578—1585 za Batorego [*Kirchenfragen auf den Reichstagen 1578—1585 unter Báthory*] in: Kronika Diecezji Kujawsko-Kaliskiej 18, 1924 S. 365—372; 437—444; 485—495
- Kościół w Polsce za bezkrólewia i w początkach Zygmunta III (1587—1589) [*Die Kirche in Polen im Interregnum und während der Anfänge Sigismunds III. 1587—1589*] in: Kronika Dyecezji Kujawsko-Kaliskiej 18, 1924 S. 560—573
- Stan kościoła i duchowieństwa w Polsce (1578—1589) [*Der Zustand von Kirche und Klerus in Polen 1578—1589*] in: Kronika Dyecezji Kujawsko-Kaliskiej 19, 1925 S. 9—18; 118—130; 227—238; 20, S. 297—306; 21, S. 79—89; 119—122; 148—151; 180—185
- Zygmunt I a różnowiercy [*Sigismund I. und die Dissidenten*] in: Kronika Diecezji Włocławskiej 21 1927 S. 337—346
- Synod Piotrkowski w roku 1589 [*Die Petrikauer Synode i. J. 1589*] Leslau 1937
- JOSEPH THEODOR MÜLLER, Geschichte der Böhmischen Brüder, 3 Bde. Herrnhut 1922—1931
- LEONHARD VON MURALT, Die Ursachen der Religionskriege in Frankreich, in: Dess.: Der Historiker und die Geschichte / Ausgewählte Aufsätze und Vorträge, Zürich 1960 S. 228—243
- JERZY MYCIELSKI, Kandydatura Hozyusza na biskupstwo warmińskie w roku 1548 i 1549 [*Die Kandidatur Hosius' für das Bistum Ermland i. d. J. 1548 und 1549*] Krakau 1881
- Nachrichten über Polen s. KAUSCH
- HENRI NAEF, La conjuration d'Amboise et Genève, Genf 1922
- LÁSZLÓ NAGY, A Bocskai szabadságharc katonai története [*Geschichte der Soldaten von Bocskays Freiheitskampf*] Budapest 1961
- CZESŁAW NANKE, Z dziejów polityki kurii rzymskiej wobec Polski (1587—1589) [*Aus der Geschichte der Polenpolitik der römischen Kirche 1587—1589*] Lemberg 1921
- ADAM NARUSZEWICZ, Żywot J. K. Chodkiewicza / Wojewody wileńskiego, Hetmana

- Wielkiego W. Ks. Lit. [*Das Leben J. K. Chodkiewicz', Woïwoden von Wilna, Großhetmans des Großfürstentums Litauen*] 2 Bde., hrg. Kazimierz Józef Turowski, Krakau 1858
- WŁADYSŁAW NEHRING, O życiu i pismach Jana Dymitra Solikowskiego [*Über Leben und Schriften Johann Demetrius Solikowskis*] Posen 1890
- ERNST RUDOLF NEUBAUER, Versuch einer Darstellung nach Quellen für die polnisch-österreichischen Beziehungen Maximilians II. und seines Sohnes Maximilian des Deutschmeisters, Czernowitz 1870
- LOUIS NEUSTADT, Markgraf Georg von Brandenburg als Erzieher am ungarischen Hof, Breslau 1883
- EMMANUEL Henri Duc DE NOAILLES, Henri de Valois et la Pologne en 1572, 3 Bde. Paris 1867
- WITOLD NOWODWORSKI, Jan Zamoyski / Jego życie i działalność polityczna [*Johann Z., sein Leben und seine politische Tätigkeit*] Petersburg 1898 = *Życiorysy Sławnych Polaków* Nr. 5
- Lata szkolne Jana Zamoyskiego [*Die Schuljahre Johann Zamoyskis*] Krakau 1900
- RICHARD NÜRNBERGER, Die Politisierung des französischen Protestantismus / Calvin und die Anfänge des protestantischen Radikalismus, Tübingen 1948
- ALFRED OHANOWICZ, Ciężary państwowe duchowieństwa w Polsce w drugiej połowie XV i w początkach XVI wieku (1447—1530) [*Die staatlichen Lasten der Geistlichkeit in Polen in der 2. H. des 15. und in den Anfängen des 16. Jhs., 1447—1530*] Lemberg 1911 = *Studia nad Historią Prawa Polskiego*, hrg. Oswald Balzer, Bd. 3 H. 3
- DOMET OLJANČYN, Zur Frage der Generalkonföderation zwischen Protestanten und Orthodoxen in Wilna 1599, in: *Kyrios* 1, 1936, S. 29—46
- JOSÉF OSWALD, Riga und Gnesen im Kampf um die Metropolitangewalt über die alt-preußischen Bistümer, in: *Staatliche Akademie zu Braunsberg / Personal- und Vorlesungsverzeichnis* WS 1942/43
- FRANZ PALACKY, Geschichte von Böhmen, Bd. 5 / 2. Abt., Prag 1867
- PAWEŁ PANSKE, Chojnice i Człuchowo w czasach tak zwanej reformacji i przeciureformacji [*Konitz und Schlochau in den Zeiten der sog. Reformation und Gegenreformation*] in: *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 32, 1925 S. 135—184
- FRYDERYK PAPÉE, Polska i Litwa na przełomie wieków średnich [*Polen und Litauen an der Wende des Mittelalters*] Bd. 1 Krakau 1903
- FRANCISZEK PAWŁOWSKI, Premisla sacra, sive series episcoporum r. l. Premisliensium, Krakau 1870
- PETRÁŇ s. HROCH
- V. I. PIČETA, Belorussija i Litva XV—XVI v. [*Weißrußland und Litauen, 16.—17. Jh.*] Neudruck Moskwa 1961
- ANTAL PIRNÁT, Die Ideologie der Siebenbürger Antitrinitarier in den 1570er Jahren, Budapest 1961
- JÓZEFAT PŁOKARZ, Jan Niemojewski / Studium z dziejów arian polskich [*Johann N., eine Studie aus der Geschichte der polnischen Arianer*] in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 71—117
- WŁADYSŁAW POCIECHA, Walka sejmowa o przywileje kościoła w Polsce w latach 1520—1537 [*Der Reichstagskampf um die Privilegien der Kirche in Polen i. d. J. 1520—1537*] in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 161—184
- Królowa Bona (1494—1557) / Czasy i ludzie Odrodzenia [*Königin Bona, 1494—1557 / Zeiten und Menschen der Renaissance*] Bd. 1—4 Posen 1949—1958
- Polska i Litwa w dziejowym stosunku [*Sammelwerk: Polen und Litauen in ihrem geschichtlichen Verhältnis*] Warschau . . . 1914
- JAN POPLATEK, Powstanie Seminarjum Papieskiego w Wilnie [*Die Entstehung des Päpstlichen Seminars in Wilna*] in: *Ateneum Wileńskie* 6, 1929 S. 47—71
- ANTONI PROCHASKA, Województwo ruskie wobec rokoszu Zebrzydowskiego [*Die*

- Woiwodschaft Reußen in ihrem Verhältnis zum Rokosz des Zebrydowski*] in: *Przewodnik Naukowy i Literacki* 36, 1908 S. 769—780; 872—882; 961—982; 1057—1082
- Z dziejów samorządu ziemi chełmskiej [*Aus der Geschichte der Selbstverwaltung des Chełmer Landes*] in: *Przegląd Historyczny* 6, 1908, S. 33—49; 155—172; 306—321
- Hetman Żółkiewski, Warszawa 1927
- WINCENTY PRZYGĄŻKOWSKI, *Zywoty biskupów wileńskich* [*Lebensbeschreibungen der Bischöfe von Wilna*] 2 Bde. Petersburg 1860
- JAN PTAŚNIK, Bonerowie [*Die Boners*] in: *Rocznik Krakowski* 7, 1904 S. 1—134
- STANISŁAW PTASZYCKI, *Konfederacja warszawska v. 1573* / *Rozmyślenia archeograficzno-jezykowe* [*Die Warschauer Konföderation von 1573* / *Archäographisch-sprachliche Überlegungen*] in: *Reformacja w Polsce* 5/2, 1928 S. 90—97
- *Losy Konfederacji Warszawskiej roku 1573 w świetle nowych materiałów* [*Die Schicksale der Warschauer Konföderation von 1573 im Lichte neuer Materialien*] in: *Reformacja w Polsce* 6, 1914 S. 106—121
- FELIX RACHFAHL, *Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand*, Bd. 1 Halle/S. 1906
- EDUARD REIMANN, *Der Kampf Roms gegen die religiöse Freiheit Polens in den Jahren 1573 und 1574*, in: *Hist. Zeitschr.* 12, 1864 S. 379—400
- KARL REINERTH, *Die Reformation der siebenbürgisch-sächsischen Kirche*, Gütersloh 1956 = *Schriften des Vereins f. Reformationsgesch.* Nr. 173 (Jhrg. 61 H. 2)
- ADOLF REMBOWSKI, *Konfederacja i rokosz* / *Porównanie stanowych konstytucji państw europejskich z ustrojem Rzeczypospolitej polskiej* [*Konföderation und Rokosz* / *Ein Vergleich der ständischen Verfassungen europäischer Staaten mit der Verfassung der polnischen Republik*] Warszawa 1896
- ARTHUR RHODE, *Geschichte der evangelischen Kirche im Posener Lande* = *Marburger Ostforschungen*, Bd. 4 Würzburg 1955
- GOTTHOLD RHODE, *Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640—1740* / *Ein Jahrhundert preußischer Schutzpolitik für eine unterdrückte Minderheit* = *Deutschland und der Osten* 17, 1941
- *Die Ostgrenze Polens* / *Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung*, Bd. 1 Köln—Graz 1955
- *Die Reformation in Osteuropa*, in: *Gestalten und Wege der Kirche im Osten* / *Festgabe für Arthur Rhode* . . ., Ulm 1958 S. 133—162
- ILSE RHODE, *Das Nationalitätenverhältnis in Westpreußen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen* (Diss. phil. Breslau), Posen 1926
- RUDOLF ŘÍČAN, *Das Reich Gottes in den böhmischen Ländern*, Stuttgart 1957
- PETER N. RIESENBERG, *Inalienability of Sovereignty in Medieval Political Thought*, New York 1956
- JAN NEPOMUCEN ROMANOWSKI, *Otia Corniciensis* / *Studia nad dziełem: „Źródłopismo do dziejów unii Korony Polskiej i W. X. Litewskiego, Część II, Oddział I”* [*Otia C. / Studien über das Werk: Quellen zur Geschichte der Union der Krone Polen und des Großfürstentums Litauen, T. 2 Abt. 1*] Posen 1861
- LUCIEN ROMIER, *Catholiques et Huguenots à la cour de Charles IX* / *Les États-Généraux d'Orléans* / *Le Colloque de Poissy* / *Le „Concordat“ avec les Protestants* / *Le Massacre de Vassy*, Paris 1922
- *Le royaume de Catherine de Médicis* / *La France à la veille des guerres de religion*, Bd. 1 Paris 1922
- *La conjuration d'Amboise* / *L'aurore sanglante de la liberté de conscience* / *Le règne et la mort de François II*, 2 Paris 1923
- ERICH ROTH, *Die Reformation in Siebenbürgen* / *Ihr Verhältnis zu Wittenberg und der Schweiz*, 1. T., Köln—Graz 1962 = *Siebenbürgisches Archiv* 3. F. Bd. 2
- WŁADYSŁAW SARNA, *Biskupi przemyscy obrz. łac.* [*Die Przemysler Bischöfe lateinischen Ritus*] Przemyśl 1903

- JAKUB SAWICKI, *Concilia Poloniae / Źródła i studia krytyczne*, bisher 9 Bde. (Erscheinungsort wechselnd: Lublin, Warschau, Posen, Breslau) 1945—1961
- Z Książ Metryki koronnej / Tekst pierwszych konstytucji sejmowych w języku polskim z r. 1543 w sprawie sądownictwa świeckiego i duchownego [*Aus den Kronmatrikularbüchern / Der Text der ersten Reichstagskonstitutionen in polnischer Sprache a. d. J. 1543 in der Frage der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit*] in: Teki Archiwalne 2, 1954 S. 51—95
- A. A. VAN SCHELVEN, Het begin van het gewapend verzet tegen Spanje in de 16^e-eeuwse Nederlanden, in: Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij en mededeelingen van de Maatschappij der nederlandse letterkunde te Leiden, Jhg. 1914—1915 S. 126—156
- Die Schicksale der Polnischen Dissidenten von ihrem ersten Ursprunge an bis auf jetzige Zeit, Bd. 1 Hamburg 1768
- THEODOR SCHIEDER, Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande / Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den polnischen Teilungen (1569—1772/3), Königsberg 1940 = Einzelschriften d. Hist. Komm. f. Ost- u. Westpr. Landesf. 8
- HANS SCHMAUCH, Das Bistum Kulm und das Nominationsrecht der polnischen Könige, in: Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsver. 71, 1934 S. 117—149
- Die kirchenrechtliche Stellung der Diözese Ermland, in: Altpreuß. Forschungen 15, 1938 S. 241—268
- HENRYK SCHMITT, Rokosz Zebrzydowskiego . . . według źródeł głównie rękopisemnych, [*Der Rokosz des Zebrzydowski . . . nach vorwiegend handschriftlichen Quellen*] Lemberg 1858
- FRIEDRICH WILHELM FERDINAND SCHMITT, Geschichte des Stuhmer Kreises, Thorn 1868
- HERBERT SCHÖFFLER, Die Anfänge des Puritanismus / Versuch einer Deutung der englischen Reformation, Leipzig 1932 = Kölner Anglistische Arbeiten Bd. 14
- GOTTFRIED SCHRAMM, Modrevius-Forschungen / Ein Literaturbericht über den polnischen Staatsschriftsteller und Theologen Andrzej Frycz Modrzewski (um 1503—1572), in: Jahrbücher f. Gesch. Osteuropas 6, 1958 S. 352—373
- Antitrinitarier in Polen 1556—1648 / Ein Literaturbericht, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 21, 1959, S. 473—511
- Neue Ergebnisse der Antitrinitarier-Forschung, in: Jahrbücher f. Gesch. Osteuropas 8, 1960 S. 421—436
- Lemberg und die Reformation, in: Jahrbücher f. Gesch. Osteuropas 11, 1963 S. 343—350
- Problem reformacji w Warszawie w XVI wieku [*Das Problem der Reformation in Warschau im 16. Jh.*] poln. v. T. Zielińska, in: Przegląd Historyczny 54, 1963 S. 557—569
- Nationale und soziale Aspekte des wiedererstarkenden Katholizismus in Posen (1564—1613) in: Festschrift Percy Ernst Schramm . . . Bd. 2 Wiesbaden 1964 S. 61—71
- TADEUSZ SZERZPUŃCOWSKI, Kartki z dziejów stosunków polsko-pruskich w XVI stuleciu [*Blätter aus der Geschichte der polnisch-preussischen Beziehungen im 16. Jh.*] Warschau 1902
- PAUL SIMSON, Westpreußens und Danzigs Kampf gegen die polnischen Unionsbestrebungen in den letzten Jahren des Königs Sigismund August (1568—1572) = Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsver. 37, 1897
- DENIS SINOR, History of Hungary, London 1959
- P. SKWARCZYŃSKI, The Origin of the Name Pacta Conventa in 1573, in: The Slavic and East European Review 37, 1959 S. 469—476
- ARTUR ŚLIWIŃSKI, Stefan Batory, Warschau 1922
- KAZIMIERZ ŚLÓSARCZYK, Sprawa zespolenia Prus królewskich z Koroną za Jagiellonów [*Die Frage der Verbindung des Königlichen Preußens mit der Krone unter den Jagellonen*] in: Roczniki Historyczne 3, 1927, S. 92—110

- GOTTFRIED SMEND, Die Synoden der Kirche augsburgischer Konfession in Großpolen im 16., 17. und 18. Jahrhundert = Jahrbuch des Theol. Sem. der Unierten Ev. Kirche in Polen 2, 1930
- JÓZEF SIEMIENSKI, La politique parlementaire du roi Étienne Batory, in: Étienne Batory, S. 263—291
- FRANCISZEK ŚMIDODA, Sprawy dziesięcin w trybunale koronnym w latach 1578 do 1589 / Kartka walki szlachty z duchowieństwem za Stefana Batorego i pierwszych lat Zygmunta III Wazy [*Die Zehntsachen vor dem Krontribunal i. d. J. 1578—1589 | Ein Blatt aus dem Kampf des Adels mit der Geistlichkeit unter Stefan Báthory und während der ersten Jahre Sigismunds III. Wasa*] Warszawa 1933 = Warszawskie Studia Teologiczne 6
- JÓZEF SMO CZYŃSKI, Bibliographia Hosiana, Pelplin 1937
- TADEUSZ SMOLEŃSKI, Wczesna młodość Stanisława Orzechowskiego (1513—1532) [*Die frühe Jugend Stanislaus Orzechowskis, 1513—1532*] in: Przegląd Historyczny 2, 1906, S. 203—221; 352—361
- WŁADYSŁAW SMOLEŃSKI, Mazowiecka szlachta w poddaństwie proboszczów płockich [*Der masowische Adel in der Untertänigkeit der Pröpste von Plock*] in seinen: Pisma historyczne, Bd. 1 Krakau 1901 S. 111—172
- Udział szlachty mazowieckiej w elekcyach królów / Szkic historyczny [*Die Beteiligung des masowischen Adels an den Königswahlen | Eine historische Skizze*] in: Przegląd Historyczny 1, 1905, S. 52—66; 209—221
- Szkice z dziejów szlachty mazowieckiej [*Skizzen aus der Geschichte des masowischen Adels*] Warszawa 1908
- WACŁAW SOBIESKI, Nienawiść wyznaniowa tłumów za rządów Zygmunta III-go [*Konfessioneller Haß des Pöbels in der Regierungszeit Sigismunds III.*], Warszawa 1902
- Rola Jezuitów w dziejach Rzpolitej polskiej (kilka zastrzeżeń) [*Die Rolle der Jesuiten in der Geschichte der polnischen Republik | Einige Vorbehalte*] in seinen: Szkice historyczne, Warszawa 1904 S. 107—183
- Trybun ludu szlacheckiego / Studium historyczne [*Der Tribun des Adelsvolkes | Eine historische Studie*] Krakau 1905
- Polska a Hugenoci po Nocy św. Bartłomieja [*Polen und die Hugenotten nach der Bartholomäusnacht*] Krakau 1910
- Studia historyczne [*Historische Studien*] Lemberg 1912
- Pamiętny sejm 1606 [*Der Denkwürdige Reichstag 1606*] Warszawa 1913
- Si non jurabis, non regnabis / Spór o przysięgę królewską [*... Der Streit um den Königseid*] in: Reformacja w Polsce 2, 1922 S. 54—70
- Henryk Walezy, Stefan Batory, Zygmunt III (1572—1632) [*Heinrich von Valois, Stefan Báthory, Sigismund III., 1572—1632*] in: Historia Polityczna Polski, T. 2 Krakau 1923 = Encyklopedia Polska, Bd. 5 T. 2 S. 124—246
- Król czy tyran / Idee rokoszowe a różnowiercy za czasów Zygmunta Augusta [*König oder Tyrann | Rokoszideen und Dissidenten zur Zeit Sigismund Augusts*] in: Reformacja w Polsce 4, 1926, S. 1—14
- WALERIAN SOBISIAK, Rozwój latyfundium biskupstwa poznańskiego w XV do XVIII wieku [*Die Entwicklung des Latifundiums des Bistums Posen, 15.—18. Jb.*] Posen 1960
- WŁADYSŁAW SOBOCIŃSKI, Pakta konwenta / Studium z historii prawa polskiego [*Pacta conventa | Eine Studie aus der Geschichte des polnischen Rechtes*] Krakau 1939 = Wydawnictwa Wydziału Prawa Uniwersytetu Jagiellońskiego Nr. 6
- O ustawie konstytucyjnej państwa polskiego z roku 1573 [*Über das Verfassungsstatut des polnischen Staates a. d. J. 1573*] in: Czasopismo Prawno-Historyczne 1, 1948 S. 75—89
- AUGUST SOKOŁOWSKI, Przed rokoszem / Studium historyczne z czasów Zygmunta III [*Vor dem Rokosz | Eine historische Studie aus den Zeiten Sigismunds III.*] in: Rozprawy i Sprawozdania z Posiedzeń Akademii Umiejętności / hist.-phil. Abt. 15, 1882 S. 1—227
- EUGENIUSZ STARCZEWSKI, Możliwość państwa polskie na tle dziejów, T. 1: Do końca XVII

- wieku [*Die polnische Magnatenschaft vor dem Hintergrund der Geschichte, Bd. 1: bis Ende 17. Jh.*] Warschau ... 1914
- BERNHARD STASIEWSKI, Reformation und Gegenreformation in Polen / Neue Forschungsergebnisse, Münster 1960 = Katholisches Leben und Kämpfen ... 18
- JOHANNES STEFFANI s. ALBERT WERNER
- WILHELM STRACKE, Die Anfänge der Königin Maria von Ungarn, späteren Statthalterin Karls V. in den Niederlanden, Diss. Göttingen 1940
- ADAM STRZELECKI, Sejm z roku 1605 [*Der Reichstag d. J. 1605*] Krakau 1921
- ADAM STRZELECKI, Udział szlachty ziemi chełmskiej w rokoszu Zebrzydowskiego [*Die Beteiligung des Adels des Landes Chełm am Rokosz des Zebrzydowski*] in: Księga pamiątkowa ku czci ... Wacława Sobieskiego, Bd. 1 Krakau 1932 S. 266—303
- Udział i rola różnowierstwa w rokoszu Zebrzydowskiego (1606—1607) [*Beteiligung und Rolle der Dissidenten beim Rokosz des Zebrzydowski, 1606—1607*] in: Reformacja w Polsce 7/8, 1935—1936 S. 101—184
- Studia nad arianizmem [*Studien über den Arianismus*] hrg. Ludwik Chmaj, Warschau 1959
- OLEKSANDR ŚUSKO, Vprovaždené jezuitiv do Pol'ši [*Die Einschleusung der Jesuiten nach Polen*] in: Zapysky Naukovoho Tovarystva imeni Ševčenko 57, 1904 S. 1—28; 58 1904, S. 29—60
- GEZA SZABÓ, Geschichte des ungarischen Coetus an der Universität Wittenberg 1555 bis 1613, Halle 1941 = Bibliothek des Protestantismus im Mittleren Donauraum, Bd. 2
- LECH SZCZUCKI, Marcin Czechowic (1532—1613) / Studium z dziejów antytrynitaryzmu polskiego XVI wieku [*Martin Cz. ... / Eine Studie aus der Geschichte des polnischen Antitrinitarismus des 16. Jh.*] Warschau 1964
- ZBIGNIEW SZOSTKIEWICZ, Katalog biskupów obrz. łac. przedrozbiorowej Polski [*Katalog der Bischöfe lateinischen Ritus' in Polen bis zu den Teilungen*] in: Sacrum Poloniae Millennium, Bd. 1 Rom 1954 S. 391—619
- JÓZEF SZUJSKI, Stosunki dyplomatyczne Zygmunta Augusta z domem austriackim (1548—1572) z szczególnem uwzględnieniem starań Maksymiliana II o następstwo po Jagiellonach za życia Zygmunta Augusta podjętych [*Die diplomatischen Beziehungen Sigismund Augusts mit dem österreichischen Erzhaue, 1548—1572, mit besonderer Berücksichtigung der Anstrengungen um die Nachfolge bei Aussterben der Jagellonen, die Maximilian II. zu Lebzeiten Sigismund Augusts unternahm*] in seinen: Dzieła, Ser. 2 Bd. 5 Krakau 1885 S. 358—402
- ALEKSANDER TARNAWSKI, Działalność gospodarcza Jana Zamoyskiego / Kanclerza i hetmana w. kor. (1572—1605) [*Die wirtschaftliche Aktivität Johann Zamoyskis, des Kanzlers und Großhetmans der Krone, 1572—1605*] Lemberg 1935
- STANISŁAW TARNOWSKI, Studia do historii literatury polskiej / Pisarze polityczni XVI wieku [*Studien zur Geschichte der polnischen Literatur / Die politischen Schriftsteller des 16. Jh.*] Bd. 1 Krakau 1886
- JANUSZ TAZBIR, Reformacja i problem chłopski w Polsce XVI wieku / Oddziaływanie walki klasowej na wsi polskiej na kształtowanie się ideologii szlachty w okresie reformacji [*Die Reformation und das Bauernproblem im Polen des 16. Jh. / Die Auswirkung des Klassenkampfes auf dem polnischen Dorf auf die Ausbildung der Adelsideologie in der Reformationsperiode*] Breslau 1953 = Studia Staropolskie, Bd. 2
- Ze studiów nad ksenofobią w Polsce w dobie późnego renesansu [*Aus Studien über die Xenophobie in Polen zur Zeit der Spätrenaissance*] in: Przegląd Historyczny 48, 1957 S. 655—682
- Społeczno-polityczna rola Jezuitów w Polsce (1565—1660) [*Die gesellschaftlich-politische Rolle der Jesuiten in Polen, 1565—1660*] in: Szkice z dziejów papieżstwa, hrg. Kazimierz Piwarski, Warschau 1958 S. 99—144
- Stanisław Lubieniecki / Przywódca ariańskiej emigracji [*Stanislaus L., der Führer der arianischen Emigration*] Warschau 1961

- Piotr Skarga [*Peter S.*] Warschau 1962
- Znaczenie obyczajów kleru dla rozwoju i upadku polskiej reformacji [*Die Bedeutung der Sitten des Klerus für Entwicklung und Scheitern der polnischen Reformation*] in: *Reformacja w Polsce* 8, 1963 S. 91—107
- FRIEDRICH TEUTSCH, Geschichte der evangelischen Kirche in Siebenbürgen, Bd. 1 Hermannstadt 1921
- CHRISTIAN SIGISMUND THOMAS, Altes und Neues vom Zustand der evangelisch-lutherischen Kirchen im Königreich Polen, Züllichau 1750
- S. HARRISON THOMPSON, Luther and Bohemia, in: *Arch. f. Reformationsgesch.* 44, 1953 S. 160—181
- KAREL TIEFTRUNK, Odpor stavův českých proti Ferdinandovi I 1547 [*Der Widerstand der böhmischen Stände gegen Ferdinand I., 1547*] Prag 1872 = *Novočeská bibliothéka* Nr. 19
- JAMES WESTFALL THOMPSON, The Wars of Religion in France 1555—1576 / The Huguenots, Catherine de Medici and Philipp II, Chicago 1909
- ANDRZEJ TOMCZAK, Mapa woj. pomorskiego s. BISKUP
- Walenty Dembiński / Kanclerz egzekucji (ok. 1504—1584) [*Valentin D., der Kanzler der Exekution, um 1504—1584*] Thorn 1963 = *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 67, 1962 H. 2
- JERZY TOPOLSKI, Rozwój latyfundiów arcybiskupstwa gnieźnieńskiego od XVI do XVIII wieku [*Die Entwicklung des Latifundiums des Erzbistums Gnesen, 16.—18. Jb.*] Posen 1955 = *Badania do dziejów społecznych i gospodarczych* Nr. 40
- Rozwój folwarku pańszczyźnianego (1454—1655) [*Die Entwicklung des Fronhofs, 1454—1655*] in: *Dzieje wsi wielkopolskiej [Geschichte des großpolnischen Dorfes]* hrg. Władysław Rusiński, Posen 1959 S. 47—66
- WILLIAM TOTH, Trinitarianism Versus Antitrinitarianism in the Hungarian Reformation, in: *Church History* 13, 1944 S. 255—268
- ALEXANDER TRAČEVSKIJ, Bezkorolevě po prekraščenii dinastii Jagellonov [*Das Interregnum nach Aussterben der Jagellondynastie*] Moskau 1869
- ERNST TUROWSKI, Die innenpolitische Entwicklung Polnisch-Preußens und seine staatsrechtliche Stellung zu Polen vom 2. Thorner Frieden bis zum Reichstag von Lublin (1466—1569), Diss. phil. Berlin 1937
- KAZIMIERZ TYSKOWSKI, Przejście Lwa Sapiehy na katolicyzm w 1586 [*Der Übertritt Leo Sapiebas zum Katholizismus 1586*] in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 198—203
- Odgłosy rokoszowe na Litwie [*Das Echo des Rokosz in Litauen*] in: *Ateneum Wileńskie* 1, 1923 S. 39—57
- BOLESŁAW ULANOWSKI, Konfederacje polskie XIV i XV w. [*Die polnischen Konföderationen des 14. und 15. Jb.*] in: *Rozprawy Akademii Umiejętności / phil.-hist. Abt.* 24, 1889
- Jakub Przyłuski i jego statut [*Jakob P. und sein Statut*] in: *Reformacja w Polsce* 2, 1922 S. 241—255
- JAN UMIŃSKI, „Przeciwreformacja“ w Litwie (Stan badań, paralela między stosunkami litewskimi a polskimi, ważniejsze postulaty) [„*Gegenreformation in Litauen / Forschungsstand, Parallelisierung der litauischen und polnischen Verhältnisse, wichtigste Postulate*] in: *Pamiętnik VI Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich ... 1935*, Bd. 1, Lemberg 1935 S. 353—361
- Kardynał Stanisław Hozjusz / Biskup warmiński 1504—1579 [*Kardinal Stanislaus Hosius, Bischof von Ermland, 1504—1579*] Oppeln 1946 = *Świateł Polski Postacie* Nr. 3
- WACŁAW URBAN, Skład społeczny i ideologia sejmiku krakowskiego w latach 1572—1606 [*Soziale Zusammensetzung und Ideologie des Krakauischen Landtages i. d. J. 1572—1606*] in: *Przegląd Historyczny* 44, 1953 S. 309—331
- Chłopi wobec reformacji w Małopolsce w drugiej połowie XVI w. [*Die Einstellung*

- der Bauern zur Reformation im Kleinpolen der 2. Hälfte des 16. Jb.*] Krakau 1959 = (hrg.) Polska Akademia Nauk / Komisja Nauk Historycznych / Prace Monograficzne 3
- PAUL VIARD, *Histoire de dîme ecclésiastique en France au XVI^e siècle*, Lille / Paris 1914 = *Mémoires et Travaux publiés par les professeurs catholiques de Lille*, Fasz. 12
- KARL VÖLKER, *Der Protestantismus in Polen auf Grund der einheimischen Geschichtsschreibung*, Leipzig 1910
- *Consensus Sendomirensis, Confessio Bohemica und Union in Preußen*, in: *Evangelische Kirchenzeitung / Organ des Pfarrervereins für Österreich* 38, 1921 S. 13—16; 28f.; 40f.
- *Die Kirchenpolitik Sigismund Augusts von Polen*, in: *Mitt. d. Inst. f. Österr. Geschichtswiss.* 11, 1929, Ergbd. S. 497—506
- *Kirchengeschichte Polens*, Berlin—Leipzig 1930 = *Grundriß der slawischen Philologie und Kulturgeschichte* Bd. 7
- *Der Unionsgedanke des Consensus Sendomirensis*, in: *Zeitschr. f. osteur. Gesch.* 7, 1932 S. 508—525
- *Stefan Bathorys Kirchenpolitik in Polen*, in: *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 56, 1937 S. 59—86
- A. C. J. DE VRANKRIJGER, *De motiveering van onzen opstand / De theorien van het verzet der nederlandse opstandelingen tegen Spanje in de jaren 1565—1581*, Nijmegen—Utrecht 1933
- MAREK WAJSBLUM, *O wyznaniowym obliczu protestantyzmu polskiego i jego podstawaach społecznych [Über das konfessionelle Antlitz des polnischen Protestantismus und seine sozialen Grundlagen]* in: *Pamiętnik Zjazdu im. Jana Kochanowskiego*, Krakau 1931 S. 77—96
- *Ex regestis arianismi / Szkice dziejów upadku protestantyzmu w Małopolsce [... Skizzen aus der Geschichte des Niedergangs des Protestantismus in Kleinpolen]* T. 1 in: *Reformacja w Polsce* 7/8, 1935—1936 S. 245—308
- CYPRIAN WALEWSKI, *Marcin Kromer [Martin K.]* Warschau 1874
- EMIL WASCHINSKI, *Wie groß war die Bevölkerung Pommerellens, als Friedrich der Große das Land übernahm?*, Danzig 1907
- GEORGES WEILL, *Les théories sur le pouvoir royal en France pendant les guerres de religion*, Paris 1891
- WIKTOR WEINTRAUB, *Udział Prus książęcych w reformacji polskiej / Przegląd badań [Der Anteil des Herzöglichen Preußens an der polnischen Reformation / Ein Forschungsbericht]* in: *Reformacja w Polsce* 6, 1934 S. 38—77
- TEODOR WIERZBOWSKI, *Synopsis legatorum a latere, legatorum natorum, nuntiorum ... in Polonia terrisque adiacentibus 1073—1794*, Rom 1880
- *Otnošenje Pol'si k tridentinskomu soboru i ego postanovlenijam [Das Verhältnis Polens zum Trienter Konzil und seinen Beschlüssen]* in: *Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščeniija* 287, 1893/3 S. 1—67
- *Jakób Uchański s. o. Quellen unter Uchańsciana*
- EARL MORSE WILBUR, *A History of Unitarianism / [Bd. 1] Socinianism and its Antecedents; [Bd. 2] In Transylvania, England and America*, Cambridge (Mass.) 1947 und 1952
- GEORGE HUNTSTON WILLIAMS, *Anabaptism and Spiritualism in the Kingdom of Poland and the Grand Duchy of Lithuania: An Obscure Phase of the Pre-History of Socinianism*, in: *Studia nad arianizmem* S. 215—262
- *The Radical Reformation*, Philadelphia [1962]
- STANISŁAW WINDAKIEWICZ, *I Polacchi a Padova*, in: *Omaggio dell' Accademia Polacca die Scienze e lettere all'Università di Padova*, Krakau 1922
- ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, *Zygmunt Stary (1506—1548) [Sigismund der Alte, 1506 bis 1548]* Warschau 1946

- JÓZEF WOLFF, *Senatorowie i dygnitarze Wielkiego Księstwa Litewskiego 1386—1795* [*Senatoren und Würdenträger des Großfürstentums Litauen 1386—1795*] Krakau 1885
- *Kniaziowie litewsko-ruscy od końca czternastego wieku* [*Die litauisch-rußischen Fürsten seit Ende des 14. Jh.*] Warschau 1895
- THEODOR WOTSCHKE, Francesco Lismanino, in: *Zeitschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen* 18, 1903 S. 213—232
- Abraham Culvensis / Urkunden zur Reformationgeschichte Lithauens, in: *Altpreuß. Monatsschr.* 42, 1905 S. 153—252
- Stanislaus Lutomirski, in: *Archiv f. Reformationsgesch.* 3, 1905/06, S. 105—142
- Christoph Thretius / Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes der reformierten Kirche gegen den Antitrinitarismus in Polen, in: *Altpreuß. Monatsschr.* 44, 1907 S. 1—42; 151—210
- König Sigismund August von Polen und seine evangelischen Hofprediger, in: *Archiv f. Reformationsgesch.* 16, 1907 S. 329—350
- Andreas Górka auf seinem Kranken- und Sterbebette, in: *Hist. Monatsschr. f. d. Prov. Posen* 8, 1907 S. 145—152
- Stanislaus Ostrorog / Ein Schützer der großpolnischen evangelischen Kirche, in: *Zeitschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen* 22, 1907 S. 59—132
- *Geschichte der Reformation in Polen*, Leipzig 1911 = *Studien zur Kultur und Geschichte der Reformation* Bd. 1
- *Die Reformation im Lande Posen*, Lissa 1913
- Johann Zborowski, in: *Aus Posens kirchlicher Vergangenheit* 4, 1914 S. 1—22
- Die religiöse Stellung der Grafen Latalski, in: *Aus Posens kirchl. Vergangenheit* 5, 1916 S. 30—35
- Herzog Albrecht und Graf Raphael von Lissa, in: *Altpreuß. Monatsschr.* 46 S. 480—489
- Gregor Pauli, in: *Zeitschr. f. Brüdergeschichte* 1920 S. 1—32
- Herzog Albrecht und Graf Andreas Górka, in: *Dt. Wiss. Zeitschr. f. Polen* 4, 1924 S. 1—26
- Zur Studiengeschichte der Labischiner Grafen Latalski, in: *Jahrbücher f. Kultur u. Gesch. d. Slawen* N. F. 2, 1926 S. 19—25
- Polnische Studenten in Wittenberg, in: *Jahrbücher f. Kultur u. Gesch. d. Slawen* N. F. 2, 1926 S. 169—200
- Der Aufbau der großpolnischen lutherischen Kirche nach erlangter Religionsfreiheit, in: *Dt. Wiss. Zeitschr. f. Polen* 27, 1934 S. 1—90
- ANDRZEJ WYCAŃSKI, O folwarku szlacheckim w Polsce XVI stulecia [*Über den adligen Gutsbetrieb im Polen des 16. Jhs.*] in: *Kwartalnik Historyczny* 61/4, 1952 S. 169—191
- Rozdawnictwo dóbr królewskich za Zygmunta I [*Die Vergabe von königlichen Gütern unter Sigismund I.*] in: *Przegląd Historyczny* 44, 1953 S. 281—308
- *Studia nad folwarkiem szlacheckim w Polsce w latach 1500—1580* [*Studien über den adligen Gutsbetrieb in Polen i. d. J. 1500—1580*] Warschau 1960
- Z dziejów tworzenia stronnictwa habsburskiego w Polsce za Zygmunta I [*Aus der Entstehungsgeschichte der habsburgischen Front in Polen unter Sigismund I.*] in: *Wiek średni* (= *Festschr. Tadeusz Manteuffel*) / *Prace ofiarowane Tadeuszowi Manteufflowi* ..., Warschau 1962, S. 299—305
- ANNA ZABOKLIKA, Zmiany w strukturze drobnej własności szlacheckiej w XV—XVI w. na przykładzie ziemi liwskiej [*Wandlungen in der Struktur des adligen Kleinbesitzes, 15.—16. Jh., am Beispiel des Landes Liew*] in: *Przegląd Historyczny* 49, 1958 S. 250—260
- WACŁAW ZAJKIN, Ustrój wewnętrzny kościoła ruskiego w Wielkim Księstwie Litewskim w XV i XVI w. do Unji lubelskiej [*Die innere Verfassung der rußischen Kirche im Großfürstentum Litauen im 15. und 16. Jh. bis zur Lubliner Union*] in: *Sprawozdania Towarzystwa Naukowego we Lwowie* 10/3, 1930 S. 132—137

- WINCENTY ZAKRZEWSKI, Powstanie i wzrost reformacji w Polsce 1520—1572 [*Entstehung und Wachstum der Reformation in Polen*] Leipzig 1870
- Po ucieczce Henryka / Dzieje bezkrólewia 1574—1575 [*Nach Heinrichs Flucht / Geschichte des Interregnums 1574—1575*] Krakau 1878
- Stefan Batory / Przegląd historii jego panowanie i program dalszych nad nią badań [*Stefan Batory / Überblick über seine Herrschaftszeit und Programm weiterer Forschungen über sie*] Krakau 1887
- Stanisław Górski i jego prace historyczne [*Stanislaus G. und seine historischen Arbeiten*] in: Rozprawy z Posiedzeń Akademii Umiejętności / phil.-hist. Abt., Ser. 2 Bd. 27, 1909 S. 284—311
- STANISŁAW ZAŁĘSKI, Jezuici w Polsce [*Die Jesuiten in Polen*] 5 Teile Lemberg 1900—1906
- ZBIGNIEW ZDRÓJKOWSKI, Korektura pruska — jej powstanie, dzieje oraz jej rola w historii polskiej jurysdykcji i myśli prawniczej (1598—1830) [*Die preußische Korrektur — ihre Entstehung, Geschichte sowie ihre Rolle in der Geschichte der polnischen Rechtsprechung und des polnischen Rechtsdenkens, 1598—1830*] in: Czasopismo Prawno-Historyczne 13/2, 1961 S. 109—157
- ERNST WALTER ZEEDEN, Calvins Einwirken auf die Reformation in Polen-Litauen / Eine Studie über den Reformator Calvin im Spiegel seiner polnischen Korrespondenzen, in: Syntagma Friburgense (= Festschr. Hermann Aubin), Lindau/Konstanz 1956 S. 323—359
- Grundlagen und Wege der Konfessionsbildung in Deutschland im Zeitalter der Glaubenskämpfe, in: Hist. Zeitschr. 185, 1958 S. 249—299
- HENRYK ZINS, Położenie ludności chłopskiej na Warmii w pierwszej połowie XVI w. [*Die Lage der bäuerlichen Bevölkerung im Ermland in der 1. Hälfte des 16. Jhs.*] in: Kwartalnik Historyczny 62/4—5, 1955 S. 56—70
- Początki reformacji na Warmii [*Die Anfänge der Reformation im Ermland*] in: Odrodzenie i Reformacja w Polsce 2, 1957 S. 53—90
- EZECHIEL ZIVIER, Neuere Geschichte Polens, Bd. 1 (1506—1572) Gotha 1905 = Allgemeine Staatengeschichte, hrg. K. Lamprecht, 1. Abt. / 39. Werk
- MIHÁLY ZSILINSZKY, A magyar országyűlésék vallásügyi tárgyalásai a reformációtól kezdve [*Die Verhandlungen der ungarischen Landtage in Religionssachen seit der Reformation*] Bd. 1 (1523—1608) Budapest 1880 = A Magyarországi protestáns egyet kiadványai, Bd. 18
- P. ŽUKOVIČ, Kardinal Gozjij i pol'skaja cerkov' ego vremeni [*Kardinal Hosius und die polnische Kirche seiner Zeit*] Petersburg 1882
- LEONID ŻYTKOWICZ, Studia nad gospodarstwem wiejskim w dobrach kościelnych XVI w. [*Studien über die dörfliche Wirtschaft auf den Kirchenländereien des 16. Jb.*] Warschau 1962
- MIECZYŚLAW ŻYWCZYŃSKI, Sprawa wysłania nuncjusza papieskiego do Polski w 1563 roku [*Die Frage der Entsendung eines päpstlichen Nuntius nach Polen i. J. 1563*] in: Wieki średnie / Prace ofiarowane Tad. Manteufflowi..., Warschau 1962 S. 283—289

REGISTER

- ABENDMAHL**, Laienkelch, sub utraque 45f., 67f., 86, 89, 119, 193, 202f., 221, 248, 251
ABRAHAM VON KULWA (Culvensis), Professor in Königsberg 139, 141
ABRAMOWSKI, Johann, Woiwode von Minsk 301 A. 61
Absolutistische Tendenzen, Ausbau der Fürstenmacht 5, 323 (Bona) 231 (Heinrich von Anjou) 268 (Stefan Báthory?) 274f. (Sigismund III.?) 290, 305—7, 322f. (Frankreich) 228 (Habsburger) 53, 224 (Schweden) 329
ADEL in Polen und Litauen (Anteil an der Bevölkerung) 9 (Kultur) 78, 118, 163—6 (Prinzip der Gleichheit) VII, 9f., 19 (Versammlungen) 1537: 231; 1571: 40; 1591—2: 57, 92, 286, 288f., 322; 1605: 291; 1606: 306; s. auch Landtage, Lublin, Sandomir, Stężyca, Wiślica. — S. auch Gutswirtschaft, Magnaten, Szlachta
ALBERT VON ILZA, protestantischer Prediger 60
ALBINUS, Georg, Weihbischof in Wilna 205
ALBRECHT V., Herzog von Bayern 251
ALBRECHT, Herzog von Preußen 141, 165f., 241f., 253 (Briefwechsel) VII, 27 A. 1, 36 A. 34, 189 A. 5, 245 A. 37, 249 A. 56, 258 A. 21 (: Großpolen) 79, 85f. (: Kleinpolen) 28, 36 (: Litauen) 139, 144f., 151, 249 (: Kgl. Preußen) 118
ALBRECHT FRIEDRICH, Herzog von Preußen 52, 95, 128, 253, 259
ALGIMUNTOWICZ, Paul, Bischof von Wilna 207
ALTMANN, Wilhelm, Kirchenhistoriker 25f.
ÄMTERVERGABE, soziale und konfessionelle Aspekte der — (vor 1548) 10, 164, 231 (1548ff.) 244 (1574) 266—8 (1576ff.) 277 280f., 322 (1587ff.) 55, 58f., 135, 178, 298, 300—2, 308, 322 (Großpolen) 83, 92, 104 (Litauen) 149f., 155 (Masowien) 108f. (Kgl. Preußen) 135
ANABAPTISTEN s. Täufer
ANNA JAGIELLONKA, Gemahlin Stefan Báthorys 97, 253, 282—8
ANNA VON HABSURG, Gemahlin Sigismunds III. 116, 287—90
ANNATEN 40
ANTITRINITARIER, Arianer, ecclesia minor, Polnische Brüder, Sozinianer, Unitarier (Literatur über die —) 15 A. 1, 47 A. 71, 49—A. 80 (Geschichte) 46—51, 81, 162f., 168—74, 297, 316 (Soziale Zusammensetzung, Soziallehren) 21, 23f., 49f., 89 (Großpolen) 89 (Kleinpolen) 46—51, 55, 57, 59, 76, 179 (Kronreußen) 69 (Litauen) 75f., 146f. (Wolhynien) 76 (Italien) 1 (Ungarn, Siebenbürgen) 171, 253, 271f.
ANTON VON BOURBON, König von Navarra 327
AQUILINUS, Lukas, katholischer Kanzelredner 233
ARIANER s. Antitrinitarier
ARMEE s. Krieg
ARMENIER in Kronreußen 67
ARTICULI HEINRICIANI s. Pacta conventa
AUFGEBOT s. Krieg
AUGSBURG (Religionsfriede von —) 227, 325 (Augustana) s. Bekenntnisschriften
AUGUSTINUS, Kirchenvater 169 A. 14
AULACK, Friedrich v., Rat Herzog Albrechts 253 A. 5
AUSCHWITZ, poln. Oświęcim, schlesisches Herzogtum 56

AUSTERLITZ, Brüdersynode von — (1526) 173

DES AUTELS, französischer Jurist, Pamphletist 238

BALIŃSKI, Adam, Kastellan von Bromberg 301 A. 61

BARANOWSKI, Albert, Bischof von Płock > Erzbischof von Gnesen 59, 314

—, Bogdan, Historiker 24

BARBARA, geb. Radziwiłł, verw. Gasztold, Gemahlin Sigismunds II. August 142, 145, 240—6, 250f.

BARTFELD, in Oberungarn 29

BARZI, kronreußische Adelsfamilie 66f. (Peter —, Kastellan von Przemyśl) 66 (Stanislaus —, Generalstarost und Woiwode von Krakau) 66

BARTHOLOMÄUSNACHT (1572) 260, 262, 265, 324

BASEL, Universität 146

BASTA, Georg, kaiserlicher Feldherr 311

BÁTHORY, siebenbürgisches Magnatengeschlecht > Fürstenhaus 171 (Andreas —, Kardinal) 282 (Gabriel —, Fürst von Siebenbürgen 1608) 294. — S. auch Stefan B., König von Polen

BAUERN 22—4, 26, 49f., 190, 262 A. 39, 258, 263, 315 (Kronreußen) 61 (Litauen) 139, 152, 325 (Masowien) 110 (Deutschland) 22 (Ungarn) 22, 311. — S. auch Fron, Gutswirtschaft

BAYERN 3, 6, 290

BAYSEN, poln. Bażyński, Adelsfamilie im Kgl. Preußen 118, 125, 135

BEAMTENSCHAFT 9, 304f., 326, s. auch Ämtervergabe, Senat, Starosten

BEKENNTNISSCHRIFTEN 247 (Augustana) 5, 87, 120, 173, 248 (Böhmen) 6, 51, 173 (Brüderkonfession) 87f. (Lutomirski-Konfession 1555) 193

BELGIOJOSO, Barbiano, kaiserlicher Feldherr 311

BELZ, poln. Belz, Stadt, Woiwodschaft in Kronreußen 67, 71—3, 290f.

BERENT, poln. Kościerzyna, in der Woiwodschaft Pommerellen 136

BEZA, Theodor, Genfer Theologe 89 A. 50

BIAŁOBRZESKI, Gebrüder, Äbte 205

BIANDRATA (Blandrata), Georg, italienischer Arzt, Antitrinitarier 47, 146, 271

BIECZ, in der Woiwodschaft Krakau 209 A. 19

BIELSKI, Joachim und Martin, Geschichtsschreiber 154, 274 A. 13

BIRSEN (Birsen) lit. Biržai, poln. Birze, in der Woiwodschaft Troki 158, 161, 179

BISCHÖFE 65, 172—219, 248 (Ernennung) 8, 302 (Materielle Stellung) 189f., 215—7, 302 (: Politik) bes. 10, 12, 52, 176, 191, 212—5, 218 (Visitationen) 121, 135 A. 69 (1548ff.) 244, 320 (1574—5) 262, 270—2 (1576ff.) 273, 277f. (1587ff.) 283f., 285, 288—90, 302, 304, 307, 310, 313f. (Erzbischof von Gnesen) 9, 76f., 112, 132, 134, 189, 229, 278, s. auch Karnkowski, Uchański; (Ders., Stellung im Interregnum) 93f., 96, 98, 114 (Erzbischöfe von Lemberg) 64, 70 (Chelm, ukrain. Cholm) 38, 71f., 201 (Ermland) 93, 132—4, s. auch Hosius, Kromer; (Kamenec Podol'skij, poln. Kamieniec Podolsk) 71 (Kiew) 71, 205 (Krakau) 32, 36, 40, 52, 93, 145, 189, 192 A. 19, 201, 215, 229, 262 (Kujawien = Leslau, Włocławek) 79, 93, 96, 117, 132f., 148, 189, 201, 215, s. auch Karnkowski, Rozrażewski, Uchański; (Kulm, poln. Chełmno) 120, 124, 130, 132—4 (Luck, poln. Łuck) 158, 314 (Posen) 79, 93, 189, 280, s. auch A. Konarski; (Płock) 93, 132, 189 (Przemyśl, ukrain. Peremyśl') 64—70, s. auch Dziaduski; (Schamaiten, poln. Zmudz') 148 (Wilna) 148, 155, 158f., 207 (Deutschland) 1—4 (Schottland) 236 (Skandinavien) 3 (Ungarn) 184f., 296, 299. — S. auch Klerus (Gerichtbarkeit)

BISKUPSKI s. Episcopus

BLANDRATA s. Biandrata

BOCK, Wolf, Kanzler des Herzogs von Liegnitz-Brieg 232 A. 1

BOCSKAY, Stefan, Fürst von Siebenbürgen 6, 172, 186, 293—8, 310f.

BODIN, Johann, Staatsschriftsteller 258

- BOGUSKI, Ludwig, Konventsprediger 298 A. 49
- BÖHMISCHE LÄNDER, Länder der böhmischen Krone 4, 12, 86, 163, 167, 178, 263, 316, 318 (Literatur über die —) 172 A. 25, 184 A. 3 (Klerus) 182f., 214 (1515—24) 221 (1526ff.) 223f. (1546—8) 53, 86, 173, 233—5, 264 (1564ff.) 254 (1575) 6, 51, 173 (1609ff.) 13, 173f., 293, 329 (: Deutschland) 165, 221, 223, 234, 316 (: Polen) 29, 90f., 95, 235, 254, 323, s. auch Brüder; (: Ungarn) 170. — S. auch Schlesien
- BOJANOWO, in der Woiwodschaft Posen 106
- BOJANOWSKI, großpolnisches Adelsgeschlecht 106 (Stanislaus —, Sekretär Sigismunds II. August) 242 A. 24, 253 A. 5, 275 A. 14
- BOJAREN, niederer und mittlerer Adel in Litauen 138—41, 152, 158, 308, 324
- BOLOGNA, Universität 164 A. 1, 208
- BOLOGNETTI, Albert, päpstlicher Nuntius 63 A. 8, 107 A. 2, 155 A. 66, 177, 274 A. 13, 276, 277 A. 22
- BONA SPORZA, Gemahlin Sigismunds I. 8, 144, 231, 240f., 249, 300
- BONER (Bonar), Krakauer Bürgerfamilie > kleinpolnisches Magnatengeschlecht 34, 44 (Johann — † 1523, Bankier) 34 (Johann — † 1562, Kastellan von Chełm > Biecz) 33—5, 44, 48, 179 (Severin —, Kastellan von Żarnów > Biecz > Neusandetz) 34
- BONGIOVANNI, Bernhard, päpstlicher Nuntius 68, 143 A. 19, 144, 149 A. 40, 209, 217, 244 A. 32, 249 A. 55, 250 A. 59, 256 A. 13, 275 A. 14
- BORGHESE, Scipio, Kardinal 186 A. 13
- BORN, Adelsfamilie im Kgl. Preußen 122
- BORUCIN, in der Woiwodschaft Brest in Kujawien 89
- BORZEWICZ, Martin, Starost im Kgl. Preußen 122
- BOTER, Johann Bonesius, Autor 56 A. 90
- BRABANT 214
- BRANDENBURG, Mark 117, 136, 252f.
- BRAUNSBURG, poln. Brunsberg, im Ermland 217
- BREST in Kujawien, poln. Brześć Kujawski 94 A. 67, 99
- BREST-LITOWSK, poln. Brześć Litewski 145, 312 (Kirchenunion 1596) 67, 159, 290, 313
- BRIXEN, Bistum 3
- BRODARICS, Stefan, ungarischer Bischof 225 A. 10
- BRODNICA s. Strasburg
- BRONIEWSKI, Martin, großpolnischer Adelsführer 105
- BRÜDERUNITÄT, Böhmisches Brüder 51, 81, 162f., 168—74, 221, 316 (Literatur über die —) 86 A. 45 (Großpolen) bes. 81, 86—9, 106, 291 (: Klempolen) 32 A. 16, 33, 45f. (: Kgl. Preußen) 120 (: Böhmen) 27, 95. — S. auch Bekenntnisschriften
- BRZEŚĆ s. Brest
- BUDA, in Ungarn 222, 224
- BUDNY, Simon, antitrinitarischer Theologe 151
- BUKOWSKI, Julian, Kirchenhistoriker 15f.
- BULLINGER, Heinrich, Züricher Theologe 39, 48 A. 76
- BÜRGERKRIEG, Bürgerkriegsgefahr (1548ff.) 37, 258f. (1572—5) 95, 99, 218, 256—9, 263, 272, 320 (1584—5) 275 (1587ff.) 159, 286, s. auch Rokosz des Zebrydowski
- BÜRGERTUM s. Städte
- BÜTOW, poln. Bytów, pommerscher Pfandbesitz unter polnischer Oberherrschaft 117
- CALIGARI, Johann Andreas, päpstlicher Nuntius 154, 280 A. 30 und 32, 284 A. 7
- CAPER, Johann, lutherischer Senior in Großpolen 86
- CAPUA, Hannibal von, päpstlicher Nuntius 115, 282, 284 A. 10, 300
- CÂTEAU-CAMBRÉSIS, Friede von 257
- CHEŁM, ukrain. Cholm, Stadt, Land in Kronreußen 61, 71—3, s. auch Bischöfe (Chełm)
- CHEŁMNO s. Kulm
- CHMEL'NYŲŲY, Bohdan, Kosakenhetman 76
- CHOCIMOWSKI, Johann, reformierter Senior in Kronreußen 70 A. 28

- CHODKIEWICZ, litauisch-reußisches Magnatengeschlecht 150 (Johann —, Kastellan von Wilna 151, 155—7, 266 A. 49, 307 (Johann Karl —, lit. Großhetman, später auch Woiwode von Wilna) 155, 160, 314
- CHOISNIN (Choisnyn), Johann, französischer Diplomat 99 A. 84, 254 A. 9
- CHOJNICE s. Konitz
- CHOLM s. Chelm
- CHRISTIAN II. und III. von Dänemark 3
- CHRISTOLOGIE s. Antitrinitarier (Geschichte)
- CHRZĄSTOWSKI, Stanislaus, evangelischer Prediger in Podolien 71
- CICHOCKI, Kaspar, Domherr und Propst von Sandomir, Autor 39, 145, 151f.
- COCHLÄUS, Johann, katholischer Theologe 245
- COLLEGIUM GERMANICUM in Rom 153
- COMMENDONE (Commendon), Johann Franz, päpstlicher Nuntius (Literatur zu —) 209 A. 22 (1. Mission nach Polen, Verhältnis zu Sigismund August) 198 A. 37, 204, 209—12, 246—9, 251 (1568) 253 (2. Mission) 95, 99 A. 83, 115 (: Ausbreitung des Protestantismus) 75, 84 A. 34, 176, 214, 215 A. 40 (: Gegenreformation) 82f., 216, 258, 266 (: Verschiedene Personen) 33 A. 23, 36 A. 31, 39, 66, 84 A. 37, 142f., 156, 168f., 177 A. 40, 205 A. 3 (Briefe an —) 81, 84 A. 33, 94 A. 67, 270, 272 A. 6
- COMPOSITIO INTER STATUS, Ausgleich zwischen Geistlichkeit und Adel, bes. 269, 280, 284, 321
- CONDÉ, Prinzessin von, Marie de Clèves 268
- CRANMER, Thomas, Erzbischof von Canterbury 4, 203
- CROMWELL, Oliver 12
- CRUCIGER (poln. wohl Krzyżak), Felix, kalvinistischer Superintendent in Kleinpolen 85
- CULVENIS s. Abraham von Kulwa
- CZARNOCKI, Stanislaus, kronreußischer Landbote 69 A. 25 und 27
- CURIO, Horatius, Beauftragter Herzog Albrechts 258 A. 21
- CYPRIAN VON SCHRODA, Dominikaner in Wilna 144 A. 26
- CZAPLIC, Fedor, wolhynischer Adliger 76
- CZARNKOWSKI, Adam Sędziwój, Generalstarost von Großpolen 94 A. 67, 104
- CZARNOWSKI, Stefan, Soziologe 18—20
- CZARTORYSKI, litauisch-reußisches Magnatengeschlecht 75, 151
- CZCHÓW, in der Woiwodschaft Krakau 44
- CZECHOWIC, Martin, antitrinitarischer Theologe 146
- CZEMA s. Zehmen
- CZERSK, in der Woiwodschaft Masowien 292
- CZŁUCHOWO s. Schlochau
- DÄNEMARK 3, 5, 220
- DANTISCUS (von Höfen, Flachsbinden), Johann, Bischof von Ermland 79, 232 A. 31
- DANZIG, poln. Gdańsk 31 (1525ff.) 118, 222, 225, 229 (1548ff.) 125, 127f., 132 (1572—6) 120f., 275 (1606) 135, 312
- DEFENSOREN 263
- DEMBIŃSKI, Valentin, Kronkanzler 52
- DEUTSCHE, Deutschsprachigkeit (Polen) 29, 79, 87, 90, 92, 105—7 (Litauen) 144, 153f. (Kgl. Preußen) 116—36 passim, 178f. (Böhmen) 183 (Ungarn, Siebenbürgen) 170, 221f., 224
- DEUTSCHLAND, deutscher Protestantismus 1—3, 6, 22, 37, 255, s. auch Bayern, Österreich; (: Polen) 22, 78f., 85, 92f., 117, 125, 162, 192, 230, 316, 319, 324 (Polen in D.) 46, 164f., s. auch Universitäten; (: Böhmen) 223f., 234, 316 (: Frankreich) 228 (: Niederlande) 220f. (: Skandinavien) 287 (: Ungarn) 295 A. 35
- DIRSCHAU, poln. Tczew, Stadt, Bezirk in der Woiwodschaft Pommerellen 121, 123, 136
- DISCORDIA s. Prażmicki
- DISSIDENTEN, Begriff der VII

- DISUNITEN, der Brester Kirchenunion nicht beigetretene Orthodoxe 159, 263, 290, 313
- DOMKAPITEL, Kanoniker 191, 207—9 (Ermland) 208 (Lemberg) 64 (Krakau) 64f., 164 A. 3, 189, 193 A. 22, 201, 207—9, 216, 232, 248 A. 52 (Kujawien) 207 (Luck) 314 (Posen) 79, 99, 206 (Przemyśl) 64
- DORHOSTAJSKI, litauisch-reußisches Magnatengeschlecht 150 A. 48, 151 (Nikolaus —, Woiwode von Polock) 154
- DORPAT, Jesuitenkolleg in 153 A. 59
- DREUX, Schlacht bei 257
- DROHOJOWSKI, Magnatengeschlecht (Johann —, Bischof von Chełm > Kujawien) 72 A. 37, 201, 204f. (Zbigniew —, Kastellan von Przemyśl) 63
- DRUCKE (polnischsprachige) 78 (protestantische) 59, 79, 114, 125, 164 (evangelische litauische) 139 (evangelische polnische) 145, 165f. (antitrinitarische) 59 (orthodoxe) 75
- DUBIECKO, in der Woiwodschaft Reußen 60, 63
- DUDITH, Andreas, kaiserlicher Diplomat 113 A. 15, 247 A. 42
- DULSKI, Johann, Kastellan von Kulm 123, 130, 134
- DWORZACZEK, Włodzimierz, Historiker 24
- DZIADUSKI, Johann, Bischof von Przemyśl 64—6, 126, 195, 205, 207
- DZIAŁYŃSKI, Magnatengeschlecht (Johann —, Woiwode von Pommerellen > Kulm) 128, 133 (Rafael —, Kastellan von Brest in Kujawien) 126
- DZIERZGOWSKI, Nikolaus, Erzbischof von Gnesen 244
- ECK, Johann, katholischer Theologe 229
- EDINBURG, Covenant von 236
- EINWOHNERZAHLEN in Europa 6f.
- ELBING, poln. Elbląg 118, 121, 125, 132, 312
- ELISABETH I. von England 236, 257
- ENGLAND 2—4, 6, 12, 183 A. 1, 255, 256 A. 12 (: Schottland) 229, 235f.
- EPISCOPIUS (Biskupski), Albert, kalvinistischer Superintendent in Kronreußen 70 A. 28
- ERASMUS von Rotterdam 164f., 182, 220, 226
- ERMLAND, poln. Warmia 124f., 315, 317, s. auch Bischöfe (Ermland)
- ERNST, Erzherzog 95, 120, 254, 287
- EXECUTIO LEGUM, Exekutionsbewegung s. Könige (Besitz), Union
- FABRI, Nikolaus, päpstlicher Nuntius 226
- FARNESE, Alexander, Kardinal 265
- FERBER, Konstantin, Danziger Bürgermeister 127
- FERDINAND I., deutscher König, Kaiser 1526ff.: 184, 223—5; 1546—8: 53, 86, 233—5; 1554ff.: 51, 171, 251, 253 A. 3
- FERDINAND, Erzherzog > Kaiser F. II 290
- FERRERI, Johann, päpstlicher Nuntius 186 A. 13, 295 A. 38f.
- FILIPOWSKI, kleinpolnische Adelsfamilie 43 (Hieronimus —, Adelsführer) 30, 44 A. 63
- FIRLEJ, kleinpolnisches Magnatengeschlecht (Johann —, Woiwode von Lublin > Generalstarost und Woiwode von Krakau, Krongroßmarschall) 1548ff.: 34f., 38, 50f., 175, 179; 1572—4: 51—4, 57, 94, 97, 101, 218, 254, 259, 262, 265, 267, 270 (Nikolaus —, Woiwode von Lublin) 57
- FRANKFURT a. d. Oder, Universität 164 A. 2, 117
- FRANKREICH 2, 4, 6, 293 (Hugenotten als Minderheit) 6, 12, 167f., 317 (vor 1559) 228 (1559ff.) 38, 186f., 236—9, 242, 256f. (1568—75) 54, 260, 262f., 265, 324 (Gerichte) 199, 263 (Monarchomachen) 305 A. 70 (: Polen) 130, 258, 256f., 264, 267, 276, 286, 294 A. 31 und 33, 318f., s. auch Heinrich von Valois; (: Niederlande) 238 (: Schottland) 236
- FRANZ I. von Frankreich 8
- FRANZ II. von Frankreich 236f.
- FREDRO, Johann, kronreußischer Landbote 69 A. 27
- FRIEDRICH II. von Preußen 136

- FRIEDRICH V. von der Pfalz, König von Böhmen 6, 174
 FRIESE, Christian Gottlob v., Kirchenhistoriker 15
 FRON 21, 31, 77, 119 (Fronhof) s. Gutswirtschaft
 FRYCZ MODRZEWSKI (Fricius Modrevius), Andreas, Staatsschriftsteller, Theologe 195, 201
 FÜRSTENMACHT s. Absolutistische Tendenzen
- GASZTOLD, Stanislaus, Kastellan von Troki 240
 GAZETTO, Benedikt, Begleiter des Nuntius Bongiovanni 250 A. 59
 GDAŃSK s. Danzig
 GEDIMIDEN 147
 GEGENREFORMATION (Polen, Litauen) passim (Habsburger) 13, 295 (Westeuropa) bes. 227—9, 239. — S. auch Häresieprozesse, Jesuiten, Städte (Überfälle), vgl. Katholische Erneuerung
 GENÈVE s. Schweiz
 GENT 227
 GEORG, Markgraf von Brandenburg-Kulmbach 222
 —, Prager Domherr 221 A. 3
 GERICHTSWESEN in Polen-Litauen 140, 242, 263, 279 (Krontribunal) 131, 279, 289, 326 (Kgl. Preußen) 128. — S. auch Häresieprozesse, Klerus (Gerichtbarkeit), Recht, Starosten
 GESPALTENHEIT des Protestantismus, innerprotestantische Konfessionsgegensätze 25f., 90, 121, 125, 132, 168—74
 GETREIDEAUSFUHR 77, 91, 110, 119, 126 A. 37, 189
 GIOVANNINI, Paul Emil, Sekretär des Nuntius Commendone 32 A. 17, 38 A. 42, 63 A. 80, 67 A. 19, 80 A. 16, 198 A. 40
 GLEICHSTELLUNG, rechtliche — mit den Katholiken (Protestanten) 4—6, 50, 143, 171f., 256, 272f., 278, 280, 308 (Orthodoxe in Litauen) 143, 150. — Vgl. Rechtliche Sicherung, Toleranz
 GLIŃSKI, litauisches Magnatengeschlecht 147
 GNESEN, poln. Gniezno 94 A. 70, 97, 215, s. auch Bischöfe (Erzbischöfe von G.)
 GNIEW s. Mewe
 GOLDBERG, in Schlesien 164 A. 2
 GONESIUS s. Peter von Goniądz
 GORAJSKI, kleinpolnisches Adelsgeschlecht 57, 179
 GÓRKA, großpolnisches Magnatengeschlecht 83, 106, 241 (Andreas —, † 1551, Kastellan von Kalisch > Woiwode von Posen, Generalstarost von Großpolen) 79, 99, 177, 241, 243 (Andreas —, † 1583, Kastellan von Meseritz) 100 (Lukas —, † 1542, Woiwode von Posen > Bischof von Kujawien) 78 A. 6, 79 (Lukas —, † 1573, Kastellan > Woiwode von Brest in Kujawien > Łęczyca > Kalisch) 94 A. 67, 99 (Stanislaus —, Woiwode von Posen) 102f., 177, 275, 282, 286, 301
 GÓRNICKI, Lukas, Autor 40 A. 48
 GÓRSKI, Konrad, Literaturhistoriker 18
 —, Stanislaus, Krakauer Domherr, Historiker 208
 GOŚLICKI, Magnatengeschlecht 216
 GOSTOMSKI, Magnatengeschlecht (Anselm —, Woiwode von Rawa) 109, 279 (Hieronymus —, Woiwode von Posen) 104f., 256 A. 12 (Stanislaus —, Woiwode von Rawa) 57, 104f., 109, 279, 301
 GOSTYŃ, in der Woiwodschaft Posen 169
 GOSTYNIN, in der Woiwodschaft Płock 112
 GOSTYŃSKI, Nikolaus, großpolnischer Magnat 84, 168f.
 GRAUDENZ, poln. Grudziądz, in der Woiwodschaft Kulm 135f.
 GRAZIANI, Anton-Maria, Sekretär des Nuntius Commendone 244 A. 31, 256 A. 14, 266, 268
 GROSSHETMANE s. J. K. Chodkiewicz, C. N. Radziwiłł, J. Tarnowski, Zamoyski, Żółkiewski

- GROSSMARSCHÄLLE 52, s. auch J. Firlej, N. Zebrydowski
 GROSSPOLEN, poln. Wielkopolska 23, 27, 76—107, 178; *vor 1548*: 29, 162, 226f.; *1548ff.*: 114, 162, 166, 241—4; *1572—5*: 115, 253, 270; *1587—1607*: 282, 310 (Generalstarosten) 81, 83, 94 A. 67, 104 (Magnaten) 19, 32f., 35f., 43, 108, 177f. (: Klempolen) 32f., 36, 76—8, 81f., 84—90, 92—4, 96f., 102—5, 241, 243f. (: Litauen) 145 (: Preußen) 125, 127, 162, 166, 253. — S. auch Landboten
 GRUDZIŃSKI, Magnatengeschlecht (Mathias —) 80 A. 14 (Sigismund —, Woiwode von Rawa) 109, 303
 GUALTHER (Gwalter), Rudolf, Züricher Theologe 278 A. 24
 GUISE, Herzöge von 237, 241
 GULSKI (Gólski), Stanislaus, Woiwode von Reußen 74
 GUSTAV WASA, König von Schweden 3
 GUTSWIRTSCHAFT, Fronhof, Vorwerk 19, 21, 30f., 62, 72, 77, 91, 190, 258, 307
 GUZÓW, in der Woiwodschaft Sandomir 293, 304, 314
 HABROVANER, Sekte in Mähren 173
 HABSBURGER 1—3, 5f., 13, 222, s. auch Ferdinand I., Karl V., Maximilian II. Philipp II., Rudolf II. (: Polen) *1548ff.*: 192, 217, 242, 254; *1572—5*: 53f., 95, 99, 101f., 111, 120f., 254, 259, 261, 272; *1576*: 274; *1587ff.*: 54, 73, 103, 111, 282f., 288, 290f., 300, 303—5, 328
 HAJDUCKEN, Bevölkerungsgruppe in Ungarn 311—3
 HALITSCH, ukrain. Halič, poln. Halicz, Stadt und Land in der Woiwodschaft Reußen 64, 70
 HÄRESIEPROZESSE 31, 60, 66, 193—6
 HARTKNOCH, Christoph, Kirchenhistoriker 116 A. 2, 122 A. 24, 247 A. 46
 HEDWIG, Kurfürstin von Brandenburg 252
 HEER s. Krieg
 HEIDENSTEIN, Reinhold, Geschichtsschreiber 98 A. 81, 268 A. 59
 HEIDENTUM (Reste in Litauen) 140f.
 HEILSBERG, poln. Lidzbark, im Ermland 134
 HEINRICH von VALOIS, Herzog von Anjou, König von Polen, Großfürst von Litauen, als H. III. König von Frankreich 54, 94 A. 70, 97, 99, 101, 121, 157, 218, 254—70, 273f., 300, 321 (Abzug aus Polen) 100f., 113, 115, 121, 218
 HEINRICH II. von Frankreich 257
 HEINRICH IV. von Frankreich 294 A. 33
 HEINRICH VIII. von England 4, 229, 255
 HERAKLIDES, Jakob, Usurpator-Woiwode der Moldau 249
 HERBERSTEIN, Sigismund v., kaiserlicher Staatsmann 192 A. 18
 HERBEST, Benedikt, Pädagoge 66
 HERBST, Stanislaw, Historiker 24
 HERBURT, kronreußisches Magnatengeschlecht (Johann —, Kastellan von Sanok) 66, 69 (Johann Felix —, Adelsführer) 74, 294, 312 (Nikolaus —, Woiwode von Reußen) 63, 66 (Stanislaus —, Kastellan von Lemberg) 66, 69 (Valentin —, Bischof von Przemyśl) 66, 69
 HERZBERG, Adelsfamilie im Kgl. Preußen 122
 HOJSKI, Gabriel, wolhynischer Magnat 76
 HOSTIUS (poln. Hozjusz), Stanislaus, Krakauer Domherr > Bischof von Kulm > Ermland, Kardinal (Literatur über —) 207 A. 12 (bis 1550) 79, 208f., 232 A. 31, 233 A. 2 (bis 1560) 118, 128, 130, 133, 151, 153, 201, 207 (bis 1570) 83 A. 29, 84, 96, 130, 169 A. 13f., 204, 209f., 147, 251 (Briefe an —) 39, 151 A. 52, 248 A. 48 und 50
 HUMANISMUS 1, 43, 49, 163—5, 220
 HUS, Johann 221
 HUSSITEN s. Böhmisches Land; (: Polen) 29, 90f., 183, 194
 HUTTERER s. Täufer (Mähren)

- ILLÉSHÁZI, Stefan, ungarischer Magnat 172, 294, 295 A. 35
 INDIGENAT in Preußen 127, 133
 INOWROCLAW, kujawische Woiwodschaft 84, 94 A. 67, 99
 INSTIGATOREN 42
 INSTRUKTIONEN der Landtage, den Landboten mitgegeben 11, 66, 131, 231, 276, 291
 INTERREGNUM, bes. 1572—4 und 1574—6 12, 16, 21, 120f., 177f., 211, 218f., 252—65, 320, 323 (Großpolen) 93—102 (Kleinpolen) 51—4 (Litauen) 156—8 (Masowien) 112—5 (Kgl. Preußen) 120f., 128, 130 (1587) 54, 271f., 285, 322 (Interrex) 52, s. auch Bischöfe (Erzb. von Gnesen)
 IRLAND 1
 ISABELLA, Gemahlin Johanns von Ungarn, Regentin von Siebenbürgen 5, 171, 240, 252f.
 ISLAM 153, 273
 ISRAEL, Georg, Senior der polnischen Brüderunität 87
 ITALIEN, Italiener 3, 6 (: Polen-Litauen) 34, 47, 51, 153, 156, 163, 231, 249, 287
 IVAN IV., Großfürst von Moskau 97, 158, 259
 JAGELLONEN, polnisches Königshaus, litauisches Großfürstenhaus 8, 250—2, 269, s. auch Anna Jagiellonka, Hedwig von Brandenburg, Isabella von Ungarn, Katharina von Schweden, Ladislaus Jagello, Sigismund I, Sigismund II. August
 JÄGERNDORF, schlesisches Herzogtum 28
 JAKOB V. von Schottland 229
 JANOWIEC, in der Woiwodschaft Sandomir 292, 313
 JARNAC, Schlacht bei 265
 JAZŁOWIEC, in Podolien 60, 63, 71
 JAZŁOWIECKI, Georg, Woiwode von Reußen, Kronfeldhetman 60, 71
 JEDLNA, Statut von 197f.
 JĘDRZEJÓW, in der Woiwodschaft Krakau 292
 JESUITEN 217f., 316, s. auch Skarga; *bis* 1575: 153; 1576ff.: 155, 273, 277f., 281; 1587ff.: 55, 58, 104 A. 95, 113, 135, 154, 156, 159, 283f., 286, 303, 305f., 309, 318 (Frankreich, Ungarn, Venedig) 296, 309
 KALISCH, poln. Kalisz, großpolnische Stadt, Woiwodschaft 77f., 81f., 85, 90f., 94 A. 67, s. auch Schroda
 KALVIN, Johann 45f., 162, 170 A. 17, 235 (: Polnische Protestanten) 37, 45, 86, 171, 180, 203 (: Sigismund August) 200, 245f. (: Litauen) 37, 143, 146
 KALVINISMUS (Polen) 162, 168—74, 316 (Großpolen) 85f., 90, 106f. (Kleinpolen) 27—59 passim, bes. 45—9 (Kronreußen) 60—76 passim, bes. 69f. (Litauen) 137—62 passim, bes. 145—7 (Böhmen) 173f. (Niederlande) 179 A. 47, 227, 238f. (Ungarn, Siebenbürgen) 170—2, 253, 272, 295. — S. auch Frankreich
 KAMENEC s. Bischöfe (Kamenec Podol'skij) —
 KAMIN, poln. Kamień, in der Woiwodschaft Pommerellen 123, 132
 KANONIKER s. Domkapitel
 KANONISCHES RECHT 196, 290
 KANZLEI, Kanzler, Sekretäre (des Königs von Polen) 39, 52, 96, 114, 143, 208, 231, s. auch Sam. Maciejowski, Zamoyski; (des Großfürsten von Litauen) 142f., 145, 154, 157, s. auch Nik. Radziwiłł, Sapieha; (Bischöfliche Kanzleien) 114, 280
 KARL V., Kaiser 2, 220, 227f., 238, 250 A. 50
 KARL IX. von Frankreich 237, 260f., 269, 324
 KARL XI. von Schweden 329
 KARL von Innerösterreich, Erzherzog 275 A. 14, 287
 KARNIŃSKI, Stanislaus Iwan, kleinpolnischer Landbote 30
 KARNKOWSKI, Adelsgeschlecht 216 (Stanislaus —, Bischof von Kujawien > Erzbischof von Gnesen) 1548ff.: 96, 134 A. 66; 1572ff.: 95—100, 103, 113f., 256, 270, 272f.; 1576ff.: 273, 278; 1587ff.: 92, 103f., 284—6 (Briefe an —) 40 A. 50, 157 A. 70, 169 A. 14, 247 A. 45, 266 A. 49

- KARPFFEN, in Oberungarn 186
- KARTHAUS, poln. Kartuzy, in der Woiwodschaft Pommerellen 124 A. 30
- KASCHAU, in Oberungarn 294 A. 34
- KASIMIR III. von Polen 60f.
- KASTELLANE 10, s. auch Senat
- KATHARINA VON ARAGON, Gemahlin Heinrichs VIII. von England 4
- KATHARINA MEDICI, Gemahlin Heinrichs II. von Frankreich 237, 260, 265, 267
- KATHARINA VON HABSURG, Gemahlin Sigismunds II. August von Polen 142, 247 A. 42, 248—50, 255
- KATHARINA, Gemahlin Johanns III. von Schweden 52, 54, 253, 283f.
- KATHOLISCHE ERNEUERUNG, innerkatholische Kirchenreform 82, 96, 207—9, 212, 217f., 317, vgl. Konversionen
- KAUNAS s. Kowno
- KEIDANEN, lit. Kedainiai, poln. Kiejdany, im Fürstentum Schamaiten 161
- KIELCE, in der Woiwodschaft Sandomir 56
- KIEW 71, 149, 205
- KIEŻGAJŁŁO, litauisches Magnatengeschlecht 150 A. 48
- KIRCHENWESEN der Protestanten in Polen-Litauen (Distrikteinteilung) 44, 70, 72 (Zahl der Gemeinden) Großpolen: 27, 88f., 92f., 107; Klempolen: 27, 55, 59, 138; Kronreußen: 70f., 73, 76; Litauen: 137f., 152; Kgl. Preußen: 121—4, 136 (Pfarrer) 47—50, 125, 141, 213f. (Zahl der Pfarrer) 88f., 92, 138 A. 2. — S. auch Städte (Überfälle), Synoden
- KISELIN, poln. Kisielin, in Wolhynien 76
- KISZKA, litauisches Magnatengeschlecht 148, 150 A. 48 (Johann —, Kastellan von Wilna > Woiwode von Brest-Litowsk) 76, 146
- KLEFELD, Georg, Danziger Bürgermeister 127, 248 A. 48
- KLEINPOLEN, poln. Małopolska 27—59, 92, 146, 162, 181; 1548ff.: 81f., 84f., 87f., 90, 177, 179, 193, 241, 243f., 249; 1572ff.: 94, 100f., 259f., 261 A. 32, 262; 1587ff.: 103f., 138, 282, 286, 288f., 296f., 307 (Soziales) 19, 23f., 179f., 307 (: Kronreußen) 60—3 (: Litauen) 145 (: Kgl. Preußen) 125f. — S. auch Großpolen (: Klempolen), Landboten
- KLEIST, Adelsfamilie im Kgl. Preußen 122
- KLERUS, katholische Geistlichkeit, bes. 8f., 96, 182—219, 230 (Besitz) 9, 78, 175f., 180f., 189f., 218, 270, 325; Großpolen: 77; Klempolen: 41; 114, 215; Kronreußen: 64; Litauen: 148; Masowien: 109, 112; Kgl. Preußen: 124; Böhmen: 183; Frankreich: 186f.; Ungarn, Siebenbürgen: 5, 184f. (Gerichtsbarkeit) 21, 23, 33, 40, 66, 68, 72, 81f., 98, 112, 132, 141, 175f., 181, 191, 193—8, 226, 229, 244, 279f., 319f., s. auch Häresieprozesse; (Steuern, Verteidigungsbeitrag) 9, 40, 190f., 198, 214, 309. — S. auch Bischöfe, compositio, Domkapitel, Gegenreformation, Katholische Erneuerung, Klöster, Päpste, Synoden, Zehnter, Zölibat
- KLÖSTER 32, 40, 46, 132f., 175, 191, 198, 206, 215, 248
- KMITA, Peter, Woiwode und Generalstarost von Krakau 37f., 65, 241
- KNOX, John, schottischer Reformator 5, 235f.
- KNYSZYN, in der Woiwodschaft Podlachien 52
- KOCHANOWSKI, Johann, Dichter 258
- KÖLN, Erzbistum 4
- KOŁO, in der Woiwodschaft Kalisch 103, 105
- KONARSKI, großpolnisches Magnatengeschlecht (Adam —, Bischof von Posen) 82, 84, 94 A. 67, 97, 100, 266 A. 50 (Georg —, Kastellan > Woiwode von Kalisch) 82
- KONFÖDERATION, Rokosz, Adelseinung (Gefahr eines Rokosz 1548ff.) 242 (1573) s. Warschau; (1606f.) s. Rokosz des Zebrzydowski; (Rokoszgefahr 1632) 106
- KONIECPOLSKI, Adelsfamilie 307
- KÖNIGE, Königtum 1—9, 11, 24, 220—314 (Besitz, bes. executio bonorum regalum,

- Wiedereinziehung des verpfändeten Kronguts) *bis 1548*: 41—5, 109, 144, 230, 232; *1548ff.*: 98, 174—7, 196f., 200, 242, 244, 247, 299f.; *1587ff.*: 308, 327, 329; Großpolen: 80, 83; Klempolen: 35, 41, 43, 48, 82; Kronreußen: 63, 67; Masowien: 111f.; Kgl. Preußen: 123f., 126f. (: Katholische Kirche) 2, 8f., 213 (Krönung) 70 A. 94, 115f. (Wahl) 12, 53, 95, 97—9, 114f., 196, 213, 213, 259, s. auch Interregnum. — S. auch Absolutistische Tendenzen, Ämtervergabe, Bischöfe (Ernennung)
- KÖNIGSBERG, im Herzogtum Preußen 45, 85f., 117, 139, 141, 144f., 151, 164 A. 2, 165f.
- KONITZ, poln. Chojnice, in der Woiwodschaft Pommerellen 123
- KONOPAT, Georg, Woiwode von Kulm 123
- KONRAD III., Herzog von Masowien 241
- KONSTANZE VON HABSBURG, Gemahlin Sigismunds III. 290f.
- KONVERSIONEN und Rekonversionen zum Katholizismus 177f., 217f., 281, 301f., 314 (Großpolen) 84, 94 (Klempolen) 57 (Kronreußen) 63, 73 (Litauen) 155—7 (Kgl. Preußen) 134f.
- KONZIL, ALLGEMEINES; Tridentinum 4, 37, 168, 193, 200—3, 209, 211f., 238, 251, 256, 316. — Vgl. Nationalkonzil
- KORECKI, wolyhnisches Magnatengeschlecht 75
- KOSAKEN 76, 313
- KOŚCIELECKI, großpolnisches Magnatengeschlecht (Andreas —, Woiwode von Posen) 83 (Janusz —, Generalstarost von Großpolen) 81, 83
- KOŚCIERZYNA s. Berent
- KOSOJ, Feodosij, Antitrinitarier aus Moskowien 75
- KOSSUBUDZKIJ, Nikolaus, masowischer Adelsführer 112—4
- KOSTKA, Adelsfamilie im Kgl. Preußen (Johann —, Kastellan von Danzig > Woiwode von Sandomir) 129f. (Peter —, Bischof von Kulm) 130f., 134, 212, 273 (Stanislaus —, zuletzt Woiwode von Kulm) 129f.
- KOSZUCKI, Stanislaus, Sekretär der Königin Barbara 243
- KOT, Stanisław, Kulturhistoriker 20
- KOTTWITZ (Krzycki), Nikolaus, großpolnischer Magnat 78
- KOWNO, lit. Kaunas 141
- KOŹMIŃCZYK, Johann, Hofprediger Sigismund Augusts 245
- KRAKAU, poln. Kraków 11, 31, 34, 45f. (Protestantismus) 29, 34, 44, 48, 55, 103, 145, 277, 286, 290, 319 (Residenz, Aufenthalt der Könige) 34, 108, 232, 245, 263, 269, 284, 286 (Universität) 114, 141, 208 (Woiwodschaft) Politik: 27, 40, 48, 58f., 297 A. 46; Protestantismus: bes. 29—31, 56, 60, 70; Soziales, Wirtschaft: 30f., 41, 114, 215 (Generalstarosten, Kastellane, Woiwoden) 32, 36f., 51f., 58, 201, 307, s. auch J. Firlej, Kmita, N. Zebrzydowski. — S. auch Bischöfe (Krakau), Domkapitel
- KRASIŃSKI, Franz, Bischof von Krakau 52, 262
- , Walerjan, Historiker 15
- KRASNYSTAW, im Lande Chelm 72
- KRIEG, Landesverteidigung (Einstellung zum Kriege) 21, 49f., 133, 258, 312, s. auch Bürgerkrieg; (Allgemeines Aufgebot) 140, 190, 258 (Finanzierung) 78, 141, 155 A. 63, 175, 190f., 199, 309 (Stehende Truppen, Quartaher, Söldner) 42f., 71 A. 36, 160, 258, 295, 305, 312—4
- KROMER, Martin, Krakauer und ermländischer Domherr > Bischof von Ermland 51 A. 84, 68 A. 21, 96 A. 74, 125, 133f., 208f., 212, 233
- KRONPREUSSEN, poln. Ruś Koronna 7 A. 1, 60—76 (1548ff.) 82 (1572) 98 (1578ff.) 282, 286 (1606f.) 104, 135, 180, 295, 297, 303, 310, 313 (Protestantismus) 19, 45, 162, 166, 178, 181 (Woiwoden von Reußen) 63, 66, 74
- KRONTRIBUNAL s. Gerichtswesen
- KROTOWSKI, Johann, Woiwode von Inowrocław 84, 94 A. 67, 99
- KROWICKI, Martin, evangelischer Prediger 38, 68
- KRUPEK (Krupka), Bürger- und Adelsfamilie in Klempolen (Konrad —) 40 (Melchior —) 45

- KRZYCKI s. Kottwitz
 KRZYSKI, Felix, Adelsführer 294 A. 33
 KRZYSZKOWSKI, Lorenz, Antitrinitarier in Litauen 146
 KSIĄŻ WIELKI, in der Woiwodschaft Krakau 31, 32 A. 16, 44, 71 A. 34
 KUCHLER, Jakob, Humanist in Posen 245
 KUCZBORSKI, Valentin, Autor 213 A. 35, 216 A. 50f.
 KUJAWIEN, poln. Kujawy 86, 89—91, 96, 99, s. auch Bischöfe (Kujawien)
 KULM, poln. Chełmno, Stadt und Woiwodschaft im Kgl. Preußen 119, 124, 128—31, s. auch Bischöfe (Kulm)
 KUNHEIM, Erhard v., Rat Hrzs. Albrechts, Sekr. der Königin Katharina v. P. 249 A. 56
 KURBSKI, Fürst Andrej Michajlovič 75
 KURMARK 117
 LA BLANQUE, französischer Diplomat 294 A. 31 und 33
 ŁACKI, Kaspar 145 A. 30
 LADISLAUS JAGELLO (Władysław Jagiello), Großfürst v. Litauen, König v. Polen 194, 251
 LADISLAUS IV., König von Polen, Großfürst von Litauen 106
 LAIENKELCH s. Abendmahl
 LANCKORONA, in der Woiwodschaft Krakau 294
 LANCKOROŃSKI (Włodzisławski), kleinpolnische Adelsfamilie 43
 ŁAŃCUT, in der Woiwodschaft Reußen 60, 63, 303
 LANDBOTEN, poln. posłowie ziemscy 10f., 41, 127, 196f., 202, 242, 244, 246, 262, 276, 284, 289f., 303, 308 (: Konfession) 19, 24, 50, 116, 166f., 174—6, 279, 303, 310, 328 (aus Großpolen) 78, 80—6, 94 A. 70, 97, 100, 102—6, 114 (aus Kleinpolen) 30—2, 40, 59, 82, 85, 262 (aus Kronreußen) 39, 65, 69 A. 27 (aus Litauen) 158, 308 (aus Masowien) 110f., 114f.
 LANDTAGE, poln. sejmiki 9f., 166, 232, 276, 284, 292, 308, 328 (Generallandtage und Bezirkstage) 131 (Großpolen) s. Schroda; (Kleinpolen) 40, 58, 65, s. auch Proszowice; (Kronreußen) s. Sudovaja Višnja; (Litauen) 140 (Masowien) 111 (Ständetage im Kgl. Preußen) 120, 124, 131
 LANDWIRTSCHAFT 31, 62, 72, s. auch Bauern, Fron, Getreideausfuhr, Gutswirtschaft
 LANG, Johann, kaiserlicher Diplomat 192 A. 18
 LANSSAC, Guy de Saint-Gelais, Sieur de, französischer Diplomat 94 A. 70, 260, 266
 LA ROCHELLE 261
 ŁASKI, großpolnisches Magnatengeschlecht (Albrecht —, Woiwode von Sieradz) 84, 94 A. 67, 99 A. 84, 249, 256, 266 A. 49 (Johann — † 1531, Kronkanzler, Erzbischof von Gnesen) 9, 226 (Johann — † 1560, Johannes a Lasco, Reformator) 32, 46f., 86, 89 A. 50, 145, 204f., 226
 ŁASICKI, Johann, kalvinistischer Pastor 140 A. 7, 141 A. 13, 259 A. 25
 LASKOWSKI, Jakob, Beamter in Litauen 140 A. 7
 LASOCKI, kleinpolnische Adelsfamilie 39 (Stanislaus —, Adelsführer) 30, 43, 44 A. 63
 ŁASZCZ, Peter, großpolnischer Adelsführer 105
 ŁATAŃSKI, Magnatengeschlecht in Großpolen und im Kgl. Preußen (Janusz —, Starost von Schlochau) 80 A. 14, 119, 122f., 126f. (Stanislaus —, Starost von Schlochau) 122f.
 LAUBENBURG, poln. Lębork, pommerscher Pfandbesitz unter polnischer Oberherrschaft 117
 LAUREO, Vinzenz, päpstlicher Nuntius 94 A. 67, 107, 109 A. 7, 113, 115, 157 A. 70, 266, 280 A. 1
 ŁĘCZYCA, Woiwodschaft im östlichen Großpolen 90—2, 94 A. 67, 114
 LEIPZIG, Universität 35, 164 A. 2
 LEMBERG, ukrain. L'viv, poln. Lwów, Stadt und Land in der Woiwodschaft Reußen 61—3, 70, 231, s. auch Bischöfe (Erzb. v. L.)
 LEPSZY, Kazimierz, Historiker 23

- LESŁAU, poln. Włocławek, in der Woiwodschaft Brest in Kujawien 94 A. 67, s. auch Bischöfe (Kujawien)
- LESZCZYŃSKI (von der Lissa), großpolnisches Magnatengeschlecht 57, 106, 179 (Andreas —, Woiwode von Brest in Kujawien) 289, 301 A. 61 (Rafael — † 1592, Woiwode von Brest in Kujawien) 78—80, 85, 98, 101, 177, 202 (Rafael — † 1636, Kastellan von Wiślica > Kalisch > Woiwode von Belz) 106
- LESZNO s. Lissa
- LEUTSCHAU, in der Zips 29
- LIDZBARK s. Heilsberg
- LINDENER, Kaspar, Posener Arzt 80 A. 15
- LIPPOMANO (Lippomani), Hieronymus, venezianischer Diplomat 100 A. 86 und 88
- , Ludwig Alexander, päpstlicher Nuntius 37, 202, 209f., 247 A. 42, 266 A. 50, 267 A. 57, 272 A. 5
- LISMANINO (Lismanini), Franz, kalvinistischer Senior in Kleinpolen 46, 47 A. 72, 205
- LISSA, poln. Leszno, in der Woiwodschaft Posen 106
- LITAUEN, Großfürstentum 7—9, 131, 137—62; 1548ff.: 74f., 203, 243, 251, 307; 1572—5: 95, 254, 259; 1576ff.: 177, 277; 1587ff.: 297, 301, 303f., 326 (Magnaten) 9, 38, 43, 53, 75, 93, 108, 125, 301, 308 (Konfessionen) 22, 61, 162, 178, 181, 234f. — S. auch Union
- LITURGIE in polnischer Sprache 202, 251
- LIVLAND 12, 140, 157, 175, 248, 275, 312
- LIW, Land in der Woiwodschaft Masowien 110
- LJUBOVIČ, Nikolaj, Historiker 17 f., 23
- ŁOWICZ, in der Woiwodschaft Masowien 94, 97
- LUBIENIECKI, Andreas, Geschichtsschreiber 72 A. 41
- , Stanislaus, Kirchenhistoriker 15, 243 A. 29, 249 A. 55, 258 A. 24, 271 A. 1
- LUBLIN 38, 89, s. auch Reichstage (1569), Union; (Adelsversammlungen bei —) 1592: 286, 288; 1606: 74, 105, 135, 292, 295, 297—9, 302, 312f. (Land, Woiwodschaft) 52, 56, 60, 72, 93, 242 (Woiwoden) 34, 51, s. auch J. Firlej, N. Zebrzydowski
- LUBODZIECKI, Johann, Bischof von Kulm 116 A. 1, 130
- LUBOMIRSKI, Magnatengeschlecht 307 (Sebastian —, Kastellan von Wojnicz) 294 A. 34
- LUCK, poln. Łuck, in Wolhynien 158, 314
- LUDWIG II. von Böhmen und Ungarn 222f.
- LUDWIG XI. von Frankreich 276
- ŁUKASZEWICZ, Józef, Historiker 15f.
- LUTHER, Martin 1, 85, 182, 248 (: Polen) 164, 225, 229f. (: Böhmen) 87f., 90, 221 (: Niederlande) 220f. (: Ungarn) 225
- LUTHERTUM, Lutheraner (: Polen) 46, 51—3, 162f., 168—74, 248, 252f. (Großpolen) 79, 85—90, 92, 106f., 276 (Kleinpolen) 29, 45f., 55 (Litauen) 139f., 144f., 224, 243 (Kgl. Preußen) 116—136 passim; (Böhmen) 29, 172—4, 234 (Ungarn, Siebenbürgen) 170—2, 222, 224f., 295
- LUTORMIRSKI, Magnatengeschlecht (Johann —, Kastellan von Brzeziny > Rawa > Sieradz) 109 (Nikolaus —, Kastellan von Czychów) 44 (Stanislaus —, Domherr von Gnesen > Reformator) 193 A. 24, 195, 205
- L'viv, Lwów s. Lemberg
- MACIEJOWSKI, kleinpolnisches Magnatengeschlecht (Bernhard —, Bischof von Luck) 158f. (Nikolaus —, Woiwode von Lublin) 51 (Samuel —, Bischof von Krakau, Kronkanzler) 201, 245, 250 (Stanislaus —, Kastellan von Sandomir) 202, 243
- MAĆCZYŃSKI, Johann, Sekretär Nikolaus des Schwarzen Radziwiłł 145, 231, 245 A. 37, 252 A. 1, 254 A. 10
- MAGDEBURG, Erzbistum 252
- MAGNATEN, „Hochadel“ 10 (: Klerus) 17f., 33, 43, 199, 216, 320 (: Königtum) 200, 242, 244, 299f. (: Protestantismus) 18—20, 38, 147, 163, 174—80 (1548ff.) bes. 41—3, 197,

- 199, 246 (1572—5) 53, 252, 266f., 270f., 320f. (1576ff.) 275, 281, 321f. (1587ff.) 58, 282, 322, 327—9 (1606f.) 299—302, 304, 307—10, 313 (Großpolen) 77f., 93, 99 (Kleinpolen) 32—9, 43—5, 48, 50—4, 57f., 146 (Kronreußen) 62—4, 67, 72, 74—6 (Litauen) 93, 137—62 passim, 163, 178 (Masowien) 108—11, 121f. (Kgl. Preußen) 124—6, 128f., 134f., 137f. (Ungarn, Siebenbürgen) 171, 298f., 311. — Vgl. Adel
- MÄHREN 86, 146, 172f., 183, 214
- MAKOWIECKI, Hieronymus 145 A. 30
- MALASPINA, Germanicus, päpstlicher Nuntius 301
- MALBORK s. Marienburg
- MARIA TUDOR, Königin von England 235
- MARIA VON GUISE, Gemahlin Jakobs V. von Schottland, Regentin 5, 186, 235f.
- MARIA STUART, Königin von Schottland 5, 229, 268
- MARIA VON BATERN, Gemahlin Erzherzog Karls von Innerösterreich 290
- MARIENBURG, poln. Malbork, Woiwodschaft im Kgl. Preußen 118, 124
- MARNIX, Philipp — de Sainte Aldegonde, niederländischer Politiker 227 f.
- MARTIN VON OPOCZNO, evangelischer Prediger 60
- MARTINENGO, Hieronymus, päpstlicher Nuntius 250 A. 57
- MASOWIEN, poln. Mazowsze 107—16 (Soziales, Politik) 9, 62, 92, 96, 292, 303, 310 (Konfessionelles) 19, 82, 140, 163, 279
- MATHIAS, Kaiser 295 A. 35
- MAXIMILIAN, Erzherzog > Kaiser M. II. 4f., 242, 246, 247 A. 42, 248, 254, 283
- MĘCIŃSKI, Andreas, Kastellan von Wieluń 301
- MELANCHTHON, Philipp 85, 88, 164f.
- MEMMIUS, Konrad, Geschichtsschreiber 286 A. 14
- MENTOVATO, Camillo, päpstlicher Nuntius 209
- MESERITZ, poln. Międzyrzec, in der Woiwodschaft Posen 32, 86
- MEWE, poln. Gniew, in der Woiwodschaft Pommerellen 122
- MIELECKI, Nikolaus, Woiwode von Podolien 53, 63, 71, 177
- MIKAN, Stefan, Posener Arzt 89 A. 50
- MINSK 152
- MITMÁNEK, Wenzel, neuutraquistischer Theologe 224
- MODREVIUS, MODRZEWSKI, s. Frycz
- MOHÁCS, Schlacht bei 223f.
- MOIBAN, Ambrosius, Breslauer Pastor 45 A. 66
- MONARCHOMACHEN 305 A. 70
- MÖNCHTUM s. Klöster
- MONTAUBAN in Frankreich 261, 263
- MONLUC (Montluc), Johann v., Bischof von Valence und Die, französischer Diplomat 54, 97, 99, 260, 267
- MOROSINI, Franz, venezianischer Diplomat 268 A. 58
- MOSKAUER REICH, Moskowien 75, 138. 152, 160, 259, 267, 269, 275, 324
- MOSVID, Georg Martin, Prediger im Herzogtum Preußen, litauischer Autor 139, 140 A. 9
- MSTISLAVL', poln. Mściśław, litauisch-reußische Woiwodschaft 152
- MYSTOPOL, Johann, neuutraquistischer Kirchenführer 224
- MYSZKOWSKI, Magnatengeschlecht 44, 216 (Andreas —, Kastellan von Lublin) 44 (Nikolaus —, Starost von Meseritz) 85f. (Peter —, Krakauer Domherr > Bischof von Plock) 208, 212 (Sigismund — † 1578, Burggraf von Krakau) 44 (Sigismund — † 1615, Kastellan von Wojnicz > Kongroßmarschall, Generalstarost von Krakau) 302 (Stanislaus —, Kastellan von Sandomir > Woiwode von Krakau) 32, 51, 78, 179
- NÁDASDY, Franz, ungarischer Magnat 170f.
- NAKEL, poln. Nakło, in der Woiwodschaft Kalisch 82, 123
- NANTES, Edikt von 6, 16, 323
- NATIONALKONZIL 200—4, 210, 319

- NEUBURG, poln. Nowe, in der Woiwodschaft Pommerellen 122
 NEUMARK 117, 136
 NEUTRAQUISMUS in Böhmen 224, 316
 NEVERS, Ludwig Gonzaga, Herzog von —, 267 A. 56, 268f.
 NIEDERLANDE (unter Karl V.) 3, 220f., 227f., 319 (unter Philipp II.) 5, 238f., 257, 269, 286, 293, 316, 318 (Kalvinisten als Minderheit) 12, 167f., 317 (Klerus) 187, 199 (: Polen-Litauen) 159, 323
 NIEDŹWIEŻ, in der Woiwodschaft Krakau 48
 NIEMOJEWSKI, Johann, Adelsführer, Antitrinitarier 50, 89
 NIEMOJÓWKA, in der Woiwodschaft Inowrocław 89
 NIEŚWIEŻ, in der Woiwodschaft Novogorodok 155
 NÎMES 261, 263
 NIPSCHITZ, Nikolaus, Agent Herzog Albrechts am polnischen Hof 36 A. 34
 NISZCZYCKI, masowische Adelsfamilie 109
 NOVOGORODOK, poln. Nowogródek, Woiwodschaft in Litauisch-Reußen 147, 152
 NOWE s. Neuenburg
 NUNTIEN, päpstliche 143, 169, 209—12, 250, 301, 309, s. auch Bolognetti, Bongiovanni, Caligari, Capua, Commendone, Lippomano, Portico, Ruggieri, Torres
- ODRODZENIE I REFORMACJA W POLSCE, Zeitschrift 24
 OCIESKI, Johann, Kronkanzler 39
 OKSZA, in der Woiwodschaft Sandomir 297
 OLEŚNICKI, kleinpolnisches Adelsgeschlecht 43 (Nikolaus —, Adelsführer) 31f., 40, 46 A. 67, 68 A. 22
 OLMÜTZ, Bischöfe von 183
 OPALIŃSKI, großpolnisches Magnatengeschlecht 80 (Andreas —, Kastellan von Schrim > Kronhofmarschall > Krongroßmarschall, Generalstarost von Großpolen) 99 A. 84
 ORTHODOXE, Ostkirche 97, 176, 290, 296, 301 A. 61, 307, 313, 324 (Kronreußen) 61, 67f., 74—6 (Litauisch-Reußen) 61, 143, 149—53, 159, 161
 ORWIDOWICZ, litauische Bojarenfamilie 139
 ORZCHOWSKI (Wappen Rogala), kronreußische Adelsfamilie 73 A. 45 (Paul —, Adelsführer) 73
 — (Wappen Oksza), kronreußische Adelsfamilie 73 A. 45 (Stanislaus —, Orichovius, Domherr von Przemyśl, Autor) 64—69; :Klerus: 40 A. 48, 60, 96, 195, 205, 212f.; :Politik: 41f., 55 A. 42, 242 A. 28, 251 A. 60, 256, 258; :Protestantismus: 46 A. 67, 213 A. 36 (Valentin —, Adelsführer) 69
 ORZELSKI, Świętosław, großpolnischer Adelsführer 286
 OSIANDER, Andreas, Theologe in Königsberg 45, 145
 OSSIEK, poln. Osiek, in der Woiwodschaft Pommerellen 122
 OSSOLIŃSKI, Hieronymus, Kastellan von Neusandetz > Sandomir 32, 43, 192, 213
 ÖSTERREICH 4—6, 22, 187, 214, 239f., 275 A. 14
 OSTROGSKI, wolhynisches Magnatengeschlecht 75, 150f. (Janusz —, Woiwode von Wolhynien > Kastellan von Krakau) 307, 313 (Konstantin —, Woiwode von Kiew) 75, 301 A. 61
 OSTRORÓG, dt. Scharfenort, in der Woiwodschaft Posen 79, 87
 —, großpolnisches Magnatengeschlecht 106 (Jakob —, Generalstarost von Großpolen) 79—81, 88, 97 (Johann —, Kastellan > Woiwode von Posen) 104 (Sophie —, Gattin des Jakob —) 88 (Stanislaus —, Kastellan von Meseritz) 79, 85, 88, 253 A. 5
 OŚWIĘCIM s. Auschwitz
- PAC, litauisches Magnatengeschlecht 161 A. 87 (Nikolaus —, Bischof von Kiew > Kastellan von Smolensk) 205 (Paul —, Kastellan von Vitebsk > Woiwode von Mstislavl' > Kastellan von Wilna) 155 A. 66 (Stanislaus —, Woiwode von Vitebsk) 155 A. 66

- PACTA CONVENTA, Articuli Heinriciani, Wahlkapitulationen der polnischen Könige 264—6, 276f., 325, 327
- PADUA, Universität 163 A. 1, 231
- PAPROCKI, Bartholomäus, Genealoge 57 A. 93
- PÄPSTE, Kurie 1, 3, 17, 67f., 143, 250, 300 (Leo X.) 8 A. 3 (Klemens VII.) 4, 225 (Paul IV.) 68, 202f. (Pius IV.) 209, 250 A. 57 (Pius V.) 205 A. 3, 247 A. 47, 250 A. 57, 253 A. 4 (Gregor XIII.) 211, 272 A. 6, 274, 277 A. 22 (Sixtus V.) 282 (Klemens VIII.) 301
- PARIS 186f., 261
- PARCZÓW, in der Woiwodschaft Lublin 51, 81
- PAŠEK, Johann, utraquistischer Geistlicher 221
- PAULUS (Paweł, Pauli), Gregor, antitrinitarischer Theologe 45f., 48
- PELLIKAN, Konrad, Züricher Gelehrter 245 A. 37
- PEREMYSL' s. Przemyśl
- PÉRENYI, Peter, ungarischer Magnat 184
- PETER VON GONIĄDZ (Peter Giesek), Gonesius, antitrinitarischer Theologe 47
- PETRIKAU, poln. Piotrków, in der Woiwodschaft Sieradz 205, 285, 232, s. auch Reichstage
- PHILIPP II. von Spanien 5, 187, 227, 238f.
- PIASTENPARTEI, Befürworter der Wahl eines Polen zum König 101f., 288
- PILECKI, Christoph, kronreußischer Adliger 60
- PIŃCZÓW, in der Woiwodschaft Sandomir 40, 43, 45f., 203
- PIOTRKÓW s. Petrikau
- PLAZA, Thomas, Krakauer Domherr 258 A. 22, 273 A. 9
- PLESKAU, russ. Pskov 275f.
- PŁOCK, Stadt, Woiwodschaft in Masowien 109, 112, 114, s. auch Bischöfe (Plock)
- PODEWILS, Adelsfamilie im Kgl. Preußen 122
- PODOLIEN, ukrain. Podillja, poln. Podole 60f., 71 (Woiwoden) 53, 63
- PODOSKI, Lukas 145 A. 28
- POHIBEL, Bernhard v., Agent Herzog Albrechts am polnischen Hof 189 A. 5
- POISSY, Religionsgespräch von 4
- POŁOCK, poln. Połock, Stadt, Woiwodschaft in Litauisch-Reußen 154, 275
- POMMERELLEN, poln. Pomorze, Woiwodschaft im Kgl. Preußen 123
- POMMERN 117, 136
- PONTOISE, in Frankreich 187
- PORTICO, Vinzenz von, päpstlicher Nuntius 39 A. 45, 210, 253
- POSEN, poln. Poznań (vor 1548) 319 (1548ff.) 82, 87f., 100 A. 87, 104 A. 95, 215, 217, 229 (1590ff.) 105, 286, 290f. — S. auch Bischöfe (Posen), Domkapitel; (Woiwodschaft) 77f., 81, 90f., s. auch Schroda; (Woiwoden) 83, 94 A. 67, 104, 177, 256 A. 12, s. auch Górká, H. Gostomski
- POSŁOWIE ZIEMSCY s. Landboten
- POSSEVINO, Anton, Jesuit 153
- POSTULATA POLONICA 260
- POTOCKI, Jakob, Kastellan von Kamenec > Woiwode von Braclav 314
- PRAG 183, 234, 328
- PRĄŻMICKI (Discordia), Lorenz, Hofprediger Sigismund Augusts 245
- PRESSBURG 295
- PREUSSEN, Herzogtum (: Polen) 28, 52, 165f., 253f. (: Großpolen) 79, 85f., 166 (: Kleinpolen) 28, 36, 45 (: Litauen) 28, 137, 139f., 141, 144f., 151 (: Kgl. Preußen) 28, 117, 124f., 165f.
- königlichen Anteils, Westpreußen, poln. Prusy Królewskie 7 A. 1, 23, 27, 91, 108f., 116—36, 137f.; vor 1548: 162, 190, 222, 226f., 229, 319; 1548ff.: 178f., 248, 250, 254; 1572ff.: 95, 261, 277; 1589ff.: 290, 312, 326
- PRÓŃSKI (Pruiński), litauisches Magnatengeschlecht 150 A. 48, 151

- PROSZOWICE, Tagungsort des Landtags der Woiwodschaft Krakau 56, 59, 61, s. auch Landtage (Kleinpoleen); (Bezirk) 31
- PROTASZEWICZ, Valerian, Bischof von Wilna 142, 153
- PRZEMYŚL, ukrain. Peremysl', Stadt, Land in der Woiwodschaft Reußen 60—3, 65, 69f., s. auch Bischöfe (Przemysl)
- PRZYJEMSKI, Albert, großpolnischer Adelsführer 27 A. 1, 80
- PRZYŁUSKI, Jakob, juristischer Autor 38, 68
- PRZYPKOWSKI, Johann, kleinpolnischer Adliger 50
- PSKOV s. Pleskau
- PSYROKOŃSKI, Mathias, Bischof von Przemysl, Kronvizekanzler 295 A. 35, 302
- PULUSK, in der Woiwodschaft Masowien 217
- QUARTA, Anteil des Königs an den Verteidigungslasten 43, s. auch Krieg
- RADOM, in der Woiwodschaft Sandomir 57, 72, 92, 286, 288f.
- RADZIEJÓW, in der Woiwodschaft Brest in Kujawien 99
- RADZIWILL, litauisches Magnatengeschlecht 75, 138, 148, 150, 158, 161 A. 87, 179, 241 (Albrecht —, lit. Großmarschall) 155, 158 (Anna —, Gemahlin Herzog Konrads III. von Masowien) 241 (Boguslaus —, Generalgouverneur des Großen Kurfürsten in Preußen) 161 (Christof —, Kastellan > Woiwode von Wilna) 106, 160, 312 (Christof Nikolaus —, Kastellan von Troki > Woiwode von Wilna, lit. Vizekanzler, Großhetman) 155—8, 160 (Georg — † 1541, zuletzt Kastellan von Wilna) 240 (Georg — † 1600, Koadjutor des Bischofs von Wilna > Bischof von Wilna, Kardinal) 155, 257 (Georg — † 1613, Kastellan von Troki) 160 (Janusz —, Adelsführer > Kastellan von Wilna) 159—61, 243, 292f., 297, 303f., 312 (Johann —) 142, 243 (Nikolaus der Rote —, Woiwode von Troki > Wilna, lit. Großkanzler) 154, 158 (Nikolaus der Schwarze —, lit. Großkanzler, Woiwode von Wilna) 37f., 69, 75, 141—6, 148, 154, 158, 243 (Nikolaus Christof —, Kastellan > Woiwode von Troki > Wilna) 155—8 (Stanislaus —, lit. Großmarschall) 155. — S. auch Barbara
- RÁKOCZY, Franz, ungarischer Magnat 297
- RAKÓW, in der Woiwodschaft Sandomir 59, 76, 314
- RAPAJŁOWICZ (Rapagelanus), Stanislaus, Professor in Königsberg 139
- RASEINIAI, im Fürstentum Schamaiten 139
- RAT, KÖNIGLICHER s. Senat
- RAWA, Woiwodschaft in Masowien 109, 301, 303, s. auch Gostomski, Grudziński
- RECHT (Rechtliche Sicherung der Protestanten und ihrer Kirchen) 4, 16, 106f., 143, 263, 288f., 328, s. auch Warschau (Konföderation), vgl. Gleichstellung; (Rechtssammlungen) 38, 78. — S. auch Gerichtswesen, Kanonisches Recht
- REFORMACJA W POLSCE, Zeitschrift 20, 24
- REFORMATION („Radikale —“) 47, 49 („Spätreformation“) 28, 47 („Volksreformation“) 23
- REGENVOLSCIUS s. Węgierski
- REICHSTAG, poln. sejm, sejm walny 9—12, 129, 166f., 242, 276, s. auch Landboten, Senat (: Bischöfe) bes. 191, 212—4, 262, 320, s. auch Bischöfe (Politik); (Litauen) 138, 140, 143 (-sreform) 292, 305 (Protestantentreffen während der -e) 17, 279 (Einzelne polnische, ab 1569 polnisch-litauisch-preußische -e) 1501: 264; 1511, 1520: 192 A. 14; 1525—9: 110, 190; 1530: 93f.; 1534: 78; 1535/6: 230f.; 1536/7: 231; 1543: 192 A. 16; März—Mai 1547: 193, 231; 1547/8: 231f.; Okt.—Dex. 1548: 242f., 246; 1550: 65, 166, 193, 195, 201; 1555: 111, 120, 166, 193, 195; 1556/7: 112, 120, 193f.; 1558/9: 111f., 196f., 212f.; 1562/3: 32f., 35, 40, 42, 129, 175, 193f.; 1563/4: 42, 67, 112, 177, 247; 1565: 32, 81f., 114, 175; 1566: 175; 1567: 84; 1569: 38, 74, 127, 129f., s. auch Union; 1570: 40, 85, 114, 247, 259; 1572: 40, 94, 131, 175, 198; Jan. 1573: 97f., 261f.; Apr.—Mai 1573: 261; Febr.—Apr. 1574: 265; Aug.—Sept. 1574: 115; Nov.—Dex. 1575: 101; 1578: 113, 276, 279; 1579—85: 280; 1587: 283;

- 1588: 284; 1589: 131, 284—6; 1590: 103, 286, 288; 1590/1: 102f., 286; 1596: 289f.; 1598: 159; 1603: 159, 291; 1605: 291, 296 A. 43; 1606: 291f., 294, 296f., 302f., 306 A. 72; 1607: 107, 293; 1609ff.: 160, 239; 1632: 106, 263; 1635: 106 (Litauische Einzel-e) 1507: 140; 1547: 141; 1554, 1566: 140; 1574: 158
- REJ, kleinpolnisch-kronreußische Adelsfamilie 57 (Nikolaus —, Adelsführer, Dichter) 29f., 62
- REUSSEN, Ruthenien, poln. Ruś s. Kronreußen, Litauen
- REVAL 287
- RIGA 132, 144
- ROE, Sir Thomas, englischer Diplomat 302 A. 62
- ROKOSZ des Nikolaus Zebrydowski (— von Sandomir), Konföderation von 1606—7 12, 17, 216f., 219, 291—314, 322f., 328 (: Protestanten) 20, 24, 50, 317 (: Großpolen) 104f. (: Kleinpolen) 55, 58f., 180, 296 (: Kronreußen) 73f., 190, 297 (: Litauen) 159—61, 297 (: Masowien) 109, 111, 113 (: Kgl. Preußen) 135, 312 (: Ungarn) 172. — Vgl. Konföderation
- ROTREUSSEN, poln. Ruś Czerwona 60, 71, 73f., s. auch Kronreußen
- ROTUNDUS (geadelt als Miesleski), Augustin, Historiker in Litauen 156
- ROZRAŻEWSKI, Hieronymus, Bischof von Kujawien 118 A. 8, 122, 134f., 136 A. 73
- RUDNICKI, Simon, Bischof von Ermland 295 A. 35
- RUDOLF II., Kaiser 283, 288, 290, 295f., 298f.
- RUGGIERI, Fulvius, päpstlicher Nuntius 107 A. 1
- , Julius, päpstlicher Nuntius 96 A. 73, 107 A. 1, 169, 205 A. 3, 210, 247, 251 A. 60
- RUIZ DE MOROS (Roysius), Peter, spanischer Jurist in Litauen 35 A. 29
- RURIKIDEN 147
- RUSOCKI, Franz, Kastellan von Nakel 82
- RUZENS, Wilhelm, Beichtvater König Heinrichs von Polen 266
- RYBA, Johann, brüderischer Prediger 33 A. 21
- SĄDOWA WISZNIA s. Sudovaja Višnja
- SALIGNAC, französischer Diplomat 294 A. 33
- SAMOGITIEN s. Schamaiten
- SANDOMIR, poln. Sandomierz, in Kleinpolen 1570: 51, 57, 89f., 92, 169f., 247; 1606: 74, 105, 113, 292, 294 A. 30, 297, 299, 309, 313f. (Woiwodschaft) 40, 60, 72 (Woiwoden) 51
- SANGUSZKO, litauisch-wolhynisches Magnatengeschlecht 75, 151
- SANOK, Land in der Woiwodschaft Reußen 60, 63, 70, 74
- SAPIEHA, litauisches Magnatengeschlecht 150 A. 48, 151, 161 A. 87 (Leo —, lit. Großkanzler, Großhetman, Woiwode von Wilna) 155f., 157f.
- SARNICKI, Stanislaus, kalvinistischer Geistlicher 33, 47f.
- SCHACK, Adelsfamilie in Preußen 124
- SCHAMAITEN, Samogitien, lit. Žemaitija, poln. Żmudz, litauisches Fürstentum 137, 138 A. 2, 139f., 148, 151, 156
- SCHARFENORT s. Ostroróg
- SCHLESSEN 28, 56, 106, 232, 324
- SCHLOCHAU, poln. Czerwówo, in der Woiwodschaft Pommerellen 122f.
- SCHMALKALDEN 234
- SCHOTTLAND (vor 1553): 228f.; (1553ff.): 235f., 239; (1559f.): 5, 188, 236, 257, 264, 269, 316—8, 323
- SCHRODA, poln. Środa, in der Woiwodschaft Posen, Tagungsort des Landtags der Woiwodschaften Posen und Kalisch 61f., 80—4, 91, 94 A. 69, 97f., 100—2, 104 F., 166
- SCHULEN (protestantische) 59, 141, 154, 217, 285 (katholische) 153f., 215, 217, 285, 316 (orthodoxe) 75
- SCHULZEN 191

- SCHWEDEN 1523ff.: 3, 5, 220; 1572—5: 52, 253f.; 1583: 275, 1587ff.: 283, 288, 290, 304, 328f.; 1655ff.: 106, 136, 161
- SCHWEIZ 1, 3, 237, 257 (: Polen) 28, 39, 45f., 51, 69f., 89 A. 50, 188, 203, 260, 278, 316 (Polen, Litauer in der —) 34, 46, 145f., 260
- SCHWETZ, pol. Świecie, in der Woiwodschaft Pommerellen 123, 136
- SECYMIN (Secimin), in der Woiwodschaft Sandomir 43
- SEELAND 214
- SEJM s. Reichstag
- SEJMIKI s. Landtage
- SENAT, Königlicher (in Litauen: Großfürstlicher) Rat (Mitglieder, Funktionen, Politik) VII, 10f., 41, 52, 93, 98, 115, 130, 175, 202, 212—4, 241f., 262, 264, 276, 290, 292, 296, 302 (Konfessionelle Zusammensetzung) 11, 19, 52, 135, 166f., 175—8, 216, 267, 289f., 300f. (Litauen) 147 A. 35, 150, 157f. — S. auch Bischöfe, Magnaten
- SERVET, Michael, religiöser Denker 47
- SIEBENBÜRGEN, Transylvanien 5, 145, 160, 170f., 185, 252f., 256, 272, 311 (Literatur über —) 171 A. 21. — S. auch Stefan Báthory
- SIELUŃ, in der Woiwodschaft Masowien 112
- SIENIAWSKI, kronreußisches Magnatengeschlecht 71 (Nikolaus —, Woiwode von Reußen, Krongroßhetman) 63, 177 (Nikolaus —, Kastellan von Kamenec) 63
- SIENICKI, Nikolaus, Adelsführer 50, 72 A. 38, 73, 271
- SIENIENSKI, kronreußische Adelsfamilie (Jakob —) 74 (Johann —, Kastellan von Halitsch > Lemberg > Woiwode von Podolien) 63, 69 A. 27 (Nikolaus —, Landbote) 69 A. 27 (Zbigniew —, Kastellan von Sanok > Halitsch) 63
- SIERADZ, Woiwodschaft im östlichen Großpolen 90—2, 94 A. 67, 114, 242, 256
- SIERAKOWSKI, Johann, Kastellan zuletzt von Łąd > Woiwode von Łęczycza 78, 80, 84, 94 A. 67
- SIGISMUND I. (der Alte), König von Polen, Großfürst von Litauen 8, 34, 37, 41, 126, 129, 220—32, 246, 249—51, 269 (:Kirchenfragen) 29f., 122, 164, 192, 201, 222, 319
- SIGISMUND II. AUGUST, König von Polen, Großfürst von Litauen 73, 83—5, 107 A. 1, 120, 126, 133f., 142—4, 148, 192f., 202—4, 209f., 211, 231—53, 268f., 273, 275 A. 14, 319f. (: Protestanten) 52, 116, 127, 200, 255f., 277, 280, 286 (: Soziale Gruppen) 37, 135, 178, 197, 199f., 299f., 307, 318
- SIGISMUND III., König von Polen, Großfürst von Litauen, zeitweilig auch König von Schweden 54f., 103f., 106, 108, 157f., 253, 270f., 281—314, 322f., 327 (: Protestanten) 13f., 115, 180, 219, 318
- SIGISMUND VON HOHENZOLLERN, Erzbischof von Magdeburg 252
- ŠILELIAI, im Fürstentum Schamaiten 139
- SIMLER, Jonas, Züricher Theologe 271 A. 4
- SKANDINAVIEN s. Dänemark, Schweden
- SKARGA, Peter, Jesuit 36, 55 A. 88, 134, 147—9, 152f., 154 A. 62, 156, 158, 273, 296, 301
- SŁOŃCZEWSKI, Leonhard, Krakauer Domherr > Bischof von Kamenec 81, 232f.
- SLOWAKEI 29, 56, 170, s. auch Ungarn
- SLUCK, poln. Śluck, in der Woiwodschaft Novogorodok 161 (Fürsten von —, litauisches Magnatengeschlecht) 38, 150 A. 47
- SŁUPECKI, Stanislaus, kleinpolnischer Landbote 198
- SŁUŻEWSKI, Johann, Woiwode von Brest in Kujawien 94 A. 67, 99
- SOKOŁOWSKI, Adelsfamilie im Kgl. Preußen 118, 124
- (Falconius), Thomas, antitrinitarischer Autor 146
- SOLIKOWSKI, Johann Demetrius, kgl. Sekretär > Erzbischof von Lemberg, Geschichtsschreiber 70, 154 A. 62, 266, 248 A. 49, 271 A. 2, 272 A. 7, 278 A. 23
- SOZINIANER s. Antitrinitarier
- SOZZINI, Lelio, religiöser Denker 180
- SPANIEN 1f., 6, 223, 287, s. auch Niederlande

- SPANNOCCHI, Horatius, Sekretär des Nuntius Bolognetti 70 A. 30, 107 A. 3, 115, 149 A. 40, 156 A. 69, 215 A. 40, 275 A. 15, 282 A. 3
- ŚRODA s. Schroda
- STABROWSKI, Peter, Kastellan von Pernau 312
- STADNICKI, kleinpolnisch-kronreußische Adelsfamilie (Nikolaus —) 69 A. 25, 256 A. 15 (Stanislaus —, Adelsführer unter Sigismund August) 31f., 43, 48, 60, 65f., 74, 192, 196 (Stanislaus —, „der Teufel von Łańcut“, Adelsführer unter Sigismund III.) 213, 216, 294f., 298, 303f., 312
- STÄDTE (in Polen und Litauen) 11, 42, 131, 280 (: Katholizismus) 23, 316 (: Protestantismus) 12, 17, 19, 21, 23f., 50, 166, 206, 263, 319 (Protestantische Kirchen in den -n) Privilegierung: 280, 285f.; Überfälle: 55, 160f., 277, 280, 285f., 289f., 323, 328 (Kgl. Preußen) 116, 118, 120f., 125, 127—9, 131f., 229, 248, 261, 291 (in andern Ländern) 2, 234, 239, 260
- STANCARO, Franz, Theologe 32, 40, 51, 85
- STÄNDETAGE s. Landtage (S. im Kgl. Preußen)
- STARGARD, poln. Starogard, in der Woiwodschaft Pommerellen 122
- STAROSTEN 32, 61, 77, 92, 121f., 135, 222, 289, 307, 309 (: Gerichtsexekution) 40, 176, 192, 197f., 226, 320, 325
- STARZECZOWSKI, Johann, Woiwode von Podolien 69
- STEFAN BÁTHORY, Fürst von Siebenbürgen, dann auch König von Polen, Großfürst von Litauen 54, 102, 121f., 131f., 157, 218f., 269, 271—81, 284, 287, 300, 311 (: Protestanten) 11, 16f., 154, 177, 286, 318, 321
- STEIERMARK 5
- STETTIN, Herzogtum 28, 117
- STEUERN 276, 291, 305, s. auch Klerus (Steuern), Krieg (Finanzierung)
- STĘŻYCA, in der Woiwodschaft Sandomir 101, 299, 292
- STOCKHOLM 287
- STRASBURG, poln. Brodnica, in der Woiwodschaft Kulm 277
- STRASSBURG, im Elsaß 145, 261
- STURM, Johann, Straßburger Pädagoge 261
- SUDOVAJA WIŚNJA, poln. Sądowa Wisznia, Tagungsort des reußischen Landtages 61f., 65—67, 74, 98
- SULEIMAN II. der Gesetzgeber, Sultan 255
- SYNODEN (katholische) 55 A. 88, 65, 68, 191, 205, 207, 211, 248 A. 52, 276, 285 (orthodoxe) 151 (protestantische) 17, 49, 178f., 278; Generalsynoden: 17, 51, 70 A. 28, 89f., 279, 289, 301 A. 61; Großpolen: 43, 86f., 92 A. 58, 94 A. 67, 169; Klempolen: 32 A. 16, 43f., 47f., 50, 70, 71, A. 34, 72 A. 40, 87, 92, 203, 297; Kronreußen: 69; Litauen 43, 146f., 161 A. 86; Fehlen im Kgl. Preußen: 125f.; Frankreich: 257; Niederlande: 238
- ŚWIĘCICKI, Andreas, Autor 108 A. 4
- ŚWIECIE s. Schwetz
- SZAFRANIEC, Stanislaus, Kastellan von Biecz > Sandomir > Woiwode von Sandomir 32, 43, 270, 301 A. 61
- SZÉKLER, Bevölkerungsgruppe in Siebenbürgen 311
- SZLACHTA, Ritterschaft VII, 41—3, 57f., 167, 174f., 259, 319, 327f. und passim; (Soziale Schichtung) 10f., 30—2, 76, 163, 191 („Szlachtatribunen“) 31—3, 39, 57f., 65, 125f., 179, 244, s. auch Landboten. — S. auch Adel, Gutswirtschaft
- SZRENIAWA, Fluß in Klempolen 31
- SZYSZKOWSKI, Martin, Bischof von Luck > Plock > Krakau 314
- TAGELÖHNER 77, 119
- TARŁO, kleinpolnisch-kronreußisches Magnatengeschlecht 44 (Gabriel —, Kastellan von Radom) 36, 245 A. 37 (Johann —, Kastellan zuletzt von Radom > Woiwode von

- Lublin) 36 (Paul — † 1553) 63 (Paul — † 1565, Erzbischof von Lemberg) 70 (Stanislaus —, Bischof von Przemyśl) 64
- TARNOWSKI, kleinpolnisches Magnatengeschlecht (Johann —, Kastellan von Krakau, Krongroßhetman) 36—8, 213, 243 (Johann Christof —, Kastellan von Wojnicz) 36
- TATAREN 74f., 153, 311
- TÄUFER, Wiedertäufer, Anabaptisten (Polen) 47, 49, 99, s. auch Antitrinitarier; (Litauen) 146, 156 (Preußen) 120 (Mähren) 146, 173 (Niederlande) 221, 227
- TAURINUS, Martin, evangelischer Geistlicher in Großpolen 85
- TAVANNES, Gaspar de Saulx de —, Marschall von Frankreich 265
- TAZBIR, Janusz, Historiker 20—2
- TCZEW s. Dirschau
- TECZYŃSKI, kleinpolnisches Magnatengeschlecht 38f. (Johann —, Kastellan von Wojnicz) 270 (Johann Baptist —, Woiwode von Belz) 38f. (Stanislaus —, Kastellan von Lemberg > Woiwode von Krakau) 201
- TEPL, in Böhmen 221 A. 3
- THOMAS, Kaplan der Königin Katharina, Gemahlin Sigismund Augusts 248 A. 50
- THORN, poln. Toruń 118, 121, 125, 132, 135f., 312 (Generalsynode) 159, 289, 301 A. 61
- THRETIUS (Trecy), Christof, kalvinistischer Geistlicher in Kleinpolen 48 A. 76, 49 A. 79, 253 A. 4, 259—61, 265 A. 43, 271 A. 4, 278 A. 24
- THURZO, Graf Alexius, ungarischer Magnat 184
- TIROL 6
- TOBOLKA, Georg, evangelischer Prediger in Kronreußen 60
- TOLERANZ, religiöse; Toleranzerklärungen 4, 106, 109, 210, 172, 246, 262—5, 276f., 283f., 323. — Vgl. Gleichstellung, Recht (Rechtliche Sicherung)
- TOMICI, großpolnisches Magnatengeschlecht (Johann —, Kastellan von Rogasen > Gnesen) 80 A. 14, 97f., 100f., 175 (Nikolaus —, Sohn Johanns) 84
- TORRES, Cosimo, päpstlicher Nuntius 107 A. 3, 161, 203 A. 62
- TORUŃ s. Thorn
- TRĘBIŃSKI, S., kronreußischer Landbote 69 A. 27
- TRECY s. Thretius
- TREPKA, Eustach, lutherischer Geistlicher in Großpolen 86
- „TRIBUNEN“ s. Szlachta („Szlachtatribunen“)
- TRIDENTINUM s. Konzil
- TROKI, lit. Trakai, Kastellanei, Woiwodschaft in Litauen 149f., 151, 160, s. auch Radziwiłł
- TROTZENDORF, Valentin, Pädagoge in Schlesien 164 A. 2
- TRZECIESKI, Andreas (junior), Humanist 35, 145
- TUCHEL, poln. Tuchola, in der Woiwodschaft Pommerellen 123
- TÜRKEN, Türkei (: Polen) 190f., 249, 289, 305 (: Litauen) 160 (: Frankreich) 257, 294 A. 33 (: Ungarn, Siebenbürgen) 184, 224f., 273, 310f.
- TYLICKI, Peter, Bischof von Kulm > Ermland > Kujawien > Krakau 314
- TYSZKIEWICZ, litauisches Magnatengeschlecht 150 A. 48
- UCHAŃSKI, Jakob, Krakauer Domherr > Bischof von Chełm > Kujawien > Erzbischof von Gnesen 206—11 (bis 1562) 38, 72 A. 37, 189, 201, 203 (1564—7) 53, 81—4, 215f. (1572—4) 93—7, 100
- UHROWIECKI, Nikolaus, kronreußischer Adelsführer 73
- UNITARIER s. Antitrinitarier
- UKRAINE 33, 61, 74f., 151, 158, 307, 313, 326
- UNGARN (Literatur über —) 170 A. 16 (16. Jh.) 221f., 224, 254 (17.—18. Jh., bes. 1604—6) 13, 137, 293—313, 325 (: Polen) 56, 61, 74, 274, 294f., 318, 323 (Protestantismus) 4, 12, 29, 45, 165, 170—2, 316 (Soziale Gruppen) 22, 178, 184f., 195, 214
- UNION, engerer staatlicher Zusammenschluß der Krone Polen mit den übrigen Herr-

- schaftsgebieten des Souveräns 20, 200, 232, 244, 247, 200, 326 (mit Litauen) 8, 11, 111f., 138, 149, 156, 159, 307 (mit Preußen) 11, 118, 126—32, 253
- der katholischen und orthodoxen Kirche, Kirchenunion von 1596 s. Brest-Litowsk
- UNIVERSITÄTEN, Studienreisen (Polen) 114, 141, 208 (Preußen) 117, 139, 141, s. auch Königsberg; (Deutschland) 35, 79, 117—9, 141, s. auch Wittenberg; (Italien) 112, 163, 208, 231. — S. auch Schweiz
- VIŠNJA s. Sudovaja Višnja
- URBAN, Waclaw, Historiker 24
- UTRECHT, Bistum 3
- VALOIS, französisches Königshaus 259, s. auch Heinrich II., Heinrich von Valois (= H. III.), Heinrich IV., Karl IX., Frankreich
- VENEDIG 100 A. 86, 266 A. 50, 267 A. 57, 268 A. 58, 270, 294 A. 31 und 33
- VERGERIO, Peter Paul, katholischer Bischof > lutherischer Theologe 245 A. 33, 252 A. 1, 254 A. 10
- VITRELIN (Witrelin), Alexander, kalvinistischer, dann antitrinitarischer Geistlicher in Kleinpolen 47 A. 72
- VÖLKER, Karl, Kirchenhistoriker 25
- WAHL s. Könige (Wahl)
- WAHLKAPITULATIONEN (Polen) s. Pacta conventa, (Böhmen) 223
- WAJSBLUM, Marek, Historiker 18, 20
- WAPOWSKI, Stanislaus, kronreußischer Adelsführer 69
- Warschau, poln. Warszawa (Burgergericht) 98 (Konföderation 1573) 12, 54, 98f., 113, 130, 218, 261—6, 277, 280, 285, 289f., 296 (: Protestantismus) 109, 116, 143, 277, 279f. (Residenz) 108. — S. auch Könige (Wahl), Reichstage (1556, 1563/4, 1569ff.)
- WARSEWICKI, masowische Adelsfamilie (Christof —, Adelsführer) 114 (Stanislaus —, Jesuit) 37 A. 38, 156
- WEICHSEL als Exportweg 31, 110
- WĘGIERSKI (Wengerscius), Andreas (Pseudonym: Regenvolscius), kalvinistischer Senior in Kleinpolen, Kirchengeschichtsschreiber 15, 72 A. 40, 245 A. 35, 277 A. 19, 278
- WEIGEL, Georg, evangelischer Prediger in Preußen und Litauen 249 A. 56
- WEISSENBURG, in Siebenbürgen 272
- WERDEN, Bürger- und Adelsgeschlecht im Kgl. Preußen 118, 125 (Georg —, Starost von Neuenburg) 122 (Herhard, Eberhard —, Starost von Neuenburg) 122 (Johann —, Danziger Bürgermeister, Starost von Neuenburg) 118
- WEYHER (Weiher), Ernst, Inhaber mehrerer Starosteien im Kgl. Preußen 118 A. 8, 134f.
- WIDERSTANDSLEHRE, Widerstandsrecht, non praestanda oboedientia 235, 264, 307 A. 70, vgl. auch Konföderation
- WIED, Hermann v., Erzbischof von Köln 4
- WIELEWICKI, Johann, Krakauer Jesuit 284 A. 9
- WIELICZKA, in der Woiwodschaft Krakau 44
- WIELUŃ, in der Woiwodschaft Sieradz 194, 301
- WIEN 217, 224, 270 (Friede 1606) 6, 294, 325
- WIEPRZ, ukrain. Vepr, Fluß in Kleinpolen-Kronreußen 72
- WILNA, lit. Vilnius, poln. Wilno 159, 245 (Kastellane, Woiwoden) 37, 142, 149f., s. auch Chodkiewicz, Radziwiłł; (Katholizismus) 149f., 153f., 155 (Protestantismus) 142 A. 13, 143, 146, 151f., 249 (Generalkonföderation 1599) 159, 313 (Überfälle auf protestantische Kirchen) 103, 160f., 277, 286
- WINTER, Adelsfamilie im Kgl. Preußen 122
- WISCHAU, in Mähren 173
- WISHART, Georg, schottischer Protestant 229
- WIŚLICA, in der Woiwodschaft Sandomir 292, 313

- WIŚNIEWIECKI, Andreas, Kastellan von Wolhynien > Braclav > Woiwode von Wolhynien 75
- WISZNIA s. Sudovaja Višnja
- WITTENBERG 1, 32, 45f., 64, 118f., 130, 145, 162, 164f. — Vgl. Deutschland
- WŁADYSŁAW s. Ladislaus
- WŁOCLÁWEK s. Leslau
- WŁODZIMIERZ, in der Woiwodschaft Krakau 70 A. 30
- WODZISŁAW, in der Woiwodschaft Krakau 43
- WŁODZISŁAWSKI (Lanckoroński), kleinpolnische Adelsfamilie 43
- WOJEWÓDKA, Bernhard, Drucker 145
- WOJNICZ, in der Woiwodschaft Sandomir 36
- WOLHYNEN, ukrain. Volyń, poln. Wołyń 22, 61, 74—6, 151, 158, 307, 325f.
- WOŁŁOWICZ, litauisches Magnatengeschlecht 150 A. 48, 151 (Eustach —, Kastellan von Troki > Wilna, lit. Vizekanzler > Großkanzler) 154
- WOLPH (Wolf), Johann (Hans), Züricher Theologe 259 A. 25
- WOTSCHKE, Theodor, Kirchenhistoriker 25
- WRÓBEL, Valentin, Autor 226
- ZABŁOCKI, Georg, litauischer evangelischer Prediger 141
- ZACIUS (Żak), Simon, kalvinistischer Superintendent in Litauen 145
- ZAKRZEWSKI, Wincenty, Historiker 16f.
- ZAMOŚĆ, ukrain. Zamostja, im Lande Chelm 73
- ZAMOYSKI (Zamojski), Adelsfamilie 307 (Johann —, Kronvizekanzler > -kanzler, Kron-großhetman, Generalstarost von Krakau 1576ff.: 275f., 300; 1587: 282f.; 1590ff.: 54f., 58, 73f., 102f., 116, 284—8, 290, 300—4, 327f.; 1605: 291
- ZANCHI, Hieronymus 169 A. 13
- ZÁPOLYAI s. Johann von Ungarn, Johann Sigismund, Isabella
- ZBARASKI, Ladislaus, wolhynischer Magnat 75
- ZBĄSKI (von Bentschen), großpolnisches Magnatengeschlecht (Abraham — † 1442) 90 (Abraham — junior) 84, 100, 266 A. 49
- ZBOROWSKI, Magnatengeschlecht 275, 282 (Andreas —, Kastellan von Sanok > Biecz) 57 (Christof — † 1593) 57 (Johann —, Kastellan von Gnesen) 57 (Martin —, Kastellan von Kalisch > Woiwode von Kalisch > Posen > Kastellan von Krakau) 32f., 51, 53, 177 (Peter —, Kastellan von Biecz > Wojnicz > Woiwode von Sandomir > Krakau) 38, 40, 51—4, 57, 97, 260, 262, 265, 267 (Samuel — † 1583) 57, 268, 275
- ZEBRZYDOWSKI, kleinpolnisches Magnatengeschlecht (Andreas —, Bischof von Kamenec > Chelm > Kujawien > Krakau) 40, 208 (Kaspar —, Kastellan zuletzt von Kalisch > Woiwode von Kalisch) 84 (Nikolaus —, Woiwode von Lublin > Krakau, Generalstarost von Krakau, Krongroßmarschall) 17, 58, 73, 106, 160, 292—304 passim, 312
- ZEHMEN, poln. Czema, Adelsgeschlecht im Kgl. Preußen 124f., 135 (Achaz —, Kastellan von Danzig > Woiwode von Marienburg) 116 A. 1, 118f., 121f., 129f.
- ZEHNTER, Zehntgerichtsbarkeit 18, 21, 23, 40, 96, 175f., 180f., 190—203 passim, 279f., 309, 320, 325 (Zehntverweigerung, Zehntraub) 32f., 84, 116f., 122, 134, 136, 206 (Zehntprobleme außerhalb Polens und Litauens) 183—5, 199
- ŻEROŃSKI, Peter 294 A. 32
- ŻMUDŹ s. Schamaiten
- ZÖLIBAT 68f., 193, 202f., 221, 251 (-sbrecher) 38, 40, 60, 65, 205
- ZÓŁKIEWSKI, Stanislaus, Krongroßhetman, -kanzler 298, 303, 312—4
- ZÜRICH 45, 261, 265 A. 43, 271 A. 4, 278 A. 24, vgl. Schweiz
- ZWINGLI, Huldreich 68, 172f.
- ŻYDOWSKI, Abt von Mogilno 80 A. 15
- ZYGMUNT s. Sigismund

Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung Universalgeschichte - Herausgegeben von Martin Göhring

- Band 2 HEINZ-OTTO SIEBURG, **Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des neunzehnten Jahrhunderts (1815—1848)**. 1954. XII, 340 Seiten, Ln. DM 24,—
- Band 3 ALFRED KRUCK, **Geschichte des Alldeutschen Verbandes 1890—1939**. 1954. VIII, 258 Seiten, Ln. DM 16,—
- Band 5 ANDREAS HILLGRUBER, **Hitler, König Carol und Marschall Antonescu**. Die deutsch-rumänischen Beziehungen 1938—1944. 2. Auflage 1965. XI, 382 Seiten m. 1 Karte u. 2 Kunstdrucktafeln, Ln. DM 26,—
- Band 9 EHRENGARD SCHRAMM-VON THADDEN, **Griechenland und die Großmächte im Zweiten Weltkrieg**. 1955. VIII, 244 Seiten m. 4 Kunstdrucktafeln u. 1 Karte, Ln. DM 16,—
- Band 10 ULRICH EICHSTÄDT, **Von Dollfuß zu Hitler**. Geschichte des Anschlusses Österreichs 1933—1938. 1955. X, 558 Seiten, Ln. DM 28,—
- Band 11 NIKOLAUS VON PRERADOVICH, **Die Führungsschichten in Österreich und Preußen (1804—1918)**. Mit einem Ausblick bis zum Jahre 1945. 1955. VIII, 241 Seiten, Ln. DM 18,—
- Band 13 **Europa — Erbe und Aufgabe**. Internationaler Gelehrtenkongreß Mainz 1955. Herausgegeben und eingeleitet von MARTIN GÖHRING. 1956. XXIV, 339 Seiten, brosch. DM 12,— (vergriffen)
- Band 14 EBERHARD WEIS, **Geschichtsschreibung und Staatsauffassung in der französischen Enzyklopädie**. 1956. VIII, 285 Seiten, Ln. DM 21,—
- Band 15 JÜRGEN FISCHER, **Oriens — Occidens — Europa**. Begriff und Gedanke „Europa“ in der späten Antike und im frühen Mittelalter. 1957. VIII, 151 Seiten, Ln. DM 14,—
- Band 16 HANS-ADOLF JACOBSEN, **Fall Gelb**. Der Kampf um den deutschen Operationsplan zur Westoffensive 1940. 1957. X, 337 Seiten m. 14 Karten, Ln. DM 26,—
- Band 17 HEINZ-OTTO SIEBURG, **Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des neunzehnten Jahrhunderts (1848—1871)**. 1958. X, 394 Seiten, Ln. DM 28,80
- Band 19 GERHARD MEINCK, **Hitler und die deutsche Aufrüstung 1933—1937**. 1959. X, 246 Seiten, Ln. DM 21,—
- Band 21 HELMUTH K. G. RÖNNEFARTH, **Die Sudetenkrise in der internationalen Politik**. Entstehung — Verlauf — Auswirkung. 1961. Teil I: XII, 775 Seiten; Teil II: 358 Seiten. Mit 45 Abb. auf 5 Tafeln sowie 1 Faltafel und 3 Karten, Ln. zus. DM 40,—
-

FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

Veröffentlichungen
des Instituts für Europäische Geschichte Mainz
Abteilung Universalgeschichte - Herausgegeben von Martin Göhring

- Band 22 WERNER G. ZIMMERMANN, **Valtazar Bogišić 1834—1908**. Ein Beitrag zur süd-slawischen Geistes- und Rechtsgeschichte im 19. Jahrhundert. 1962. X, 530 Seiten mit 1 Tafel, Ln. DM 52,—
- Band 23 INGEBORG STREITBERGER, **Der königliche Prätor von Straßburg 1685—1789**. Freie Stadt im absoluten Staat. 1961. VI, 402 Seiten, Ln. DM 38,—
- Band 27 DONALD S. DETWILER, **Hitler, Franco und Gibraltar**. Die Frage des spanischen Eintritts in den Zweiten Weltkrieg. 1963. XI, 185 Seiten mit 1 Tafel u. 1 Kartenskizze, Ln. DM 20,—
- Band 28 ARTHUR G. HAAS, **Metternich, Reorganization and Nationality 1813—1818**. A Story of Foresight and Frustration in the Rebuilding of the Austrian Empire. 1963. VIII, 244 Seiten m. 9 Tafeln u. 1 Kartenskizze, Ln. DM 28,—
- Band 29 KURT JÜRGENSEN, **Lamennais und die Gestaltung des belgischen Staates**. Der liberale Katholizismus in der Verfassungsbewegung des 19. Jahrhunderts. 1963. XVI, 434 Seiten m. 2 Tafeln, Ln. DM 46,—
- Band 30 LOTHAR GALL, **Benjamin Constant**. Seine politische Ideenwelt und der deutsche Vormärz. 1963. XII, 431 Seiten, Ln. DM 46,—
- Band 35 REINHARD RÜRUP, **Johann Jacob Moser**. Pietismus und Reform. 1965. XI, 286 Seiten m. 2 Tafeln, Ln. DM 32,—
- Band 36 GOTTFRIED SCHRAMM, **Der polnische Adel und die Reformation**. Zusammenhänge kirchlicher und ständischer Fronten 1548—1607. 1965. X, 380 Seiten m. 1 Karte, Ln. DM 48,—
- Band 37 PETER GILG, **Die Erneuerung des demokratischen Denkens im Wilhelminischen Deutschland**. Eine ideengeschichtliche Studie zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. 1965. VI, 280 Seiten, Ln. DM 36,—

In Vorbereitung befinden sich folgende Bände:

- CARL OTMAR FREIHERR VON ARETIN, **Heiliges Römisches Reich 1776—1803**. Reichsverfassung und Staatssouveränität.
- GUNNAR HERING, **Ökumenisches Patriarchat und europäische Politik**. Kyrollis Lukaris und die christlichen Staaten 1620—1638.
- FRITZ KALLENBERG, **Die Fürstentümer Hohenzollern am Ausgang des Alten Reiches**. Ein Beitrag zur politischen und sozialen Formation des deutschen Südwestens.
- BEATE BAUMANN, **Die neuere deutsche Geschichte in der französischen Geschichtsschreibung zwischen 1870 und 1918**.
- HERMANN VON DER DUNK, **Der deutsche Einheitsgedanke im Vormärz (1840—1848)**.

Die in der Reihenzählung nicht aufgeführten Bände dieser Reihe sind Veröffentlichungen der Religionsgeschichtlichen Abteilung des gleichen Instituts.

Zuletzt erschienene Bände

Band 30

LOTHAR GALL, **Benjamin Constant**. Seine politische Ideenwelt und der deutsche Vormärz. 1963. XII, 433 S., Ln. DM 46,—

Der Untertitel umschreibt genau, was das Buch enthält: eine vorzügliche Zusammenfassung der politischen Gedanken des großen französischen Liberalen auf dem Hintergrund seiner zeitweise recht bewegten Lebensschicksale und eine ausführliche Erörterung seines Einflusses auf den deutschen Frühliberalismus. *Neuer Literatur-Anzeiger*

Band 35

REINHARD RÜRUP, **Johann Jacob Moser**. Pietismus und Reform. 1965. XI, 287 Seiten m. 2 Taf., Ln. DM 32,—

Die Untersuchung macht Mosers überragende Bedeutung für die deutsche Geistes- und Sozialgeschichte deutlich: seine Bestrebungen für eine Reform der Universität, seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet des deutschen Staatsrechts und des Völkerrechts, seine Bemühungen um eine Modernisierung der ständischen Politik.

Band 37

PETER GILG, **Die Erneuerung des demokratischen Denkens im Wilhelminischen Deutschland**. Eine ideengeschichtliche Studie zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. 1965. VI, 280 Seiten, Ln. DM 36,—

Die Studie geht vom Stand der demokratischen Vorstellungen in Deutschland zur Zeit von Bismarcks Sturz aus und verfolgt in einer zusammenfassenden Betrachtung die Weiterentwicklung des demokratischen politischen Denkens bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts.

*Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung
Prospekte durch den Verlag*

FRANZ STEINER VERLAG GMBH
WIESBADEN

